

Jesus

im Urteil der Jahrhunderte Von Gustav Pfannmüller



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berkin



The Library SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE CLAREMONT, CALIFORNIA

00/

0





Jesus

im Urteil der Jahrhunderte

Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart

Don

Gustav Pfannmüller



1908

Ceipzig und Berlin Druck und Verlag von B. G. Teubner

Theology Library SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT California

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit der immer weiter vorwärts schreitenden hiftorisch=kritischen Betrachtungsweise, hat man zwischen dem Jefus der Geschichte und dem Chriftus der Kirche gu unterscheiden gelernt. Infolge der gewaltigen hiftorischen Arbeit am "Ceben Jesu", deren Ergebnisse durch eine ausgedehnte Popularisierung in immer weitere Kreise gedrungen find, ift das Interesse an dem geschichtlichen Jesus heute reger wie je. während man, besonders in Caienkreisen, dem überlieferten Christus= bild der Kirche oft interesselos, manchmal sogar feindlich gegenübersteht. Und doch lehrt uns diefelbe historische Wissenschaft, die die alleinige Geltung des kirchlichen Christusbildes für unseren Glauben zerstört hat, dasselbe in feiner Entstehung begreifen und in seiner Entwicklung durch die Jahrhunderte verstehen und würdigen. Wer mit historisch geschultem Blid die Geschichte der driftlichen Kirche verfolgt, wird bald begreifen, daß die mannigfachen Chriftusbilder — mögen fie uns nun von einem Paulus oder Johannes, einem Origenes oder Augustin, einem Frang von Assifi oder Thomas von Aquin, einem Luther ober Calvin, einem Schleiermacher ober harnack geboten werden — nicht etwa zufällige oder absichtlich erfundene Gebilde find, sondern alle ihren notwendigen Ursprung in der Persönlichkeit Jesu einerseits, in den religiösen Anschauungen der verschiedenen Jahrhunderte andrerseits haben. Nirgends aber tritt uns der wunderbare Reichtum der Person Jesu und der ungeheure Wandel der religiösen Anschauungen so anschaulich und deutlich vor Augen wie hier.

Das Bild der Persönlichkeit Jesu, wie es, in unendlicher Mannigsaltigsteit gestaltet, im Cause der Geschichte erscheint, soll so in diesem Werke an uns vorüberziehen. Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philossophie, Citeratur und Kunst werden in möglichst charakteristischen und zussammenhängenden Äußerungen der Autoren selbst dargeboten, verbunden und begleitet von einer fortlausenden historischen Übersicht. Der haupts

いっとういと III とうとうべい

nachdruck fällt dabei auf eine reichhaltige Textdarbietung, die es jedem Teser gestattet, sich aus den Quellen selbst ein Urteil über die bedeutsamsten Aufsfassungen Jesu zu bilden und den Werdegang der verschiedenen Christussanschauungen durch die Jahrhunderte zu versolgen. Hierbei sollen ihn die historischen Einleitungen zu den vier Hauptteilen (Altertum, Mittelalter, neuere Zeit und 19. Jahrhundert) unterstüßen, die das Wichtigste zum Verständnis der Texte bieten, immerhin aber so versaßt sind, daß sie auch für sich allein gelesen werden können und dann eine kurze Geschichte des Jesusbildes von der ältesten Zeit bis zum Ansang des 20. Jahrhunderts darstellen.

In erster Linie sind natürlich die Äußerungen der großen Theologen berücksichtigt. Daneben ist aber von Anfang an die geistliche und weltliche Literatur als eine reiche Quelle der Vertiesung in die Person Jesu in weitem Maße herangezogen worden; das Christuslied aller Zeiten sindet dabei besondere Berücksichtigung. Zum Dritten ersahren wir, wie sich die Persönslichkeit Jesu bei den großen Philosophen des Mittelalters und der Neuzeit, sowie in der sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts gestaltet hat. Endlich bietet ein Anhang einen kurzen Überblick über das Christusbild der Kunst. Eine willsommene Erläuterung erhält dieser Abschnitt durch die dem Buche beigegebenen Kunstbeilagen, die Christusbilder von den ältesten bis zu den Darstellungen Gebhardts, Uhdes und Klingers bringen.

Jum Schluß ist es mir eine angenehme Pflicht, herrn Professor Rudolf Kauhsch, der mich bei der Auswahl der Bilder in liebens-würdigster Weise beriet, sowie der Verlagsbuchhandlung für ihr allzeit bereites Entgegenkommen bei Beschaffung der umfangreichen Literatur und für die schöne Ausstattung des Buches meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Darmstadt, den 1. April 1908.

Lic. theol. Guftav Pfannmüller.

in is in it in the second of t	₹
l. Die alte Kirche.	Seite
1. Jesus von Nazareth	Sette 3
2. Das Christushild der Urgemeinde	12
3. Der paulinische Christus	17
4. Der Christus der Offenbarung Johannes	26
5. Der johanneische Christus	30
6. Der Christus der Apologeten	36
7. Jesus bei Celsus	43
7. Jesus bei Celsus	48
9. Der Chriftus der antignostischen Dater	55
10. Der Chriftus der großen Alexandriner: Clemens und Origenes	66
11. Die Chriftusanschauung des Arius und Athanasius und das Konzil	
von Nicãa 325	81
12. Der Abschluß des Chriftusbildes in der morgenländischen Kirche	94
13. Die abendländische Chriftusanschauung, insbesondere die Person Chrifti	
bei Augustin	99
bei Augustin	108
II. Das Mittelalter.	
1. Chriftus bei den Germanen	125
2. Der Christus der Scholastif	138
3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu bei den Waldensern	
und Bettelmönchen, insbesondere bei Frang von Affifi	150
4. Der Christus der Minstif	165
5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters	185
III. Von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert.	
1. Der Christus der Reformatoren	211
2. Chriftus bei den Wiedertäufern, Mustitern und Antitrinitariern	232
3. Christus und die Gegenreformation	248
4. Christus im Zeitalter der Orthodorie	256
5. Das Eindringen mittelalterlicher Christusmnstif in die lutherische Theo-	
logie und der Pietismus	261
6. Chriftus im Zeitalter der Aufklärung	275
7. Chriftus und die Gegner der Aufklärung	314
8. Das Christuslied von Luther bis Gellert	338
	100
いっとういとういと V されされてい	~~

Inhalt.	20	% =		2	•	i
IV. Das 19. Jahrhundert und der Anfan	g	des	20			Seite
1. Die Ceben=Jesu-Forschung						361
2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts .						413
3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts						456
4. Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts						527
5. Das kirchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts	- 20					540

Anhang.

Das Christusbild der	: 1	Kun	ft	im	So	rufe	de	r	Jal	yrh	un	der	te	- 2	1.		549
Citeraturverzeichnis				٠.													 554
Personenverzeichnis													1	13			573

Christusbilder.	
I. Chriftus der gute hirte. Statue im Museo Laterano in	Seite
Rom	34 u. 35
II. Bruftbild Chrifti. Wandmalerei in den römischen Kata-	
fomben. Nach Wilpert, Die Malereien in den Katakomben	
Roms. Tafel 253. — Christus. Mosaitbild in S. Apollinare	
Nuovo in Ravenna	98 u. 99
III. Kopf der Statue des Beilands an der Kathedrale gu	
Amiens 3 wischen	144 u. 145
IV. Die Kreuzigungsgruppe in Wechfelburg. Nach Andreae,	
Monumente aus dem fächfischen Erzgebirge usw. Gilberssche	
Verlagsbuchholg., Ceipzig	176 u. 177
V. Leonardo da Vinci: Il redentore. (Kopie des Chriftus=	
Fonder and Same Office Street Fried	

	fopfes aus dem "Abendmahl")								3wischen	184	u.	18
VI.	Cizian: Der Jinsgroschen.											
VII.	Albrecht Dürer: Das Schweißti	u dh	de	rI	er	011	iŧ	α.	Zmischen	210	11.	21
VIII	Albracht Dinane Dan Shanana					1			Z. icx			

IX.	Dürersche Schule: Christuskopf .						
37	Dateelale Salute. Etitifiustopi.			3wischen	224	u.	44
X.	Matthias Grünewald: Kreuzigung		-	3wischen	240	11.	24
XI	n n Buhance Vnaugahuahua			7 '61			

XI.	P. P. Rubens: Kreuzabnahme	3wischen	248 u. 249
XII.	Rembrandt: Christus die Kranken heilend.	Ausschnitt	
	aus dem "Hundertguldenblatt"	The second secon	260 u. 26

XIII.	M. Klinger: Die	Kreuzigung.		3wischen	360 u. 36
XIV.	E. v. Gebhardt:	Das heilige	Abendmahl.	Mit Ge=	
	makena acces 6 2				

v. J. v. Uhde: "Komm, herr Jesus, sei unser Gast". Mit	
Genehmigung des Verlages von Rud. Schufter in Berlin. Zwischen	536 u. 53





1. Jesus von Nazareth.

In einem kleinen Fleden Galiläas, fern von dem Teben und Treiben der Hauptstadt Jerusalem, wuchs Jesus als Sohn des Joseph und der Maria inmitten eines größeren Geschwisterkreises auf. Sein Vater war ein einfacher Zimmermann, und Jesus selbst hat dieses Handwerk bis zu seinem öffentlichen Auftreten getrieben. Weder in der Familie noch im Dorfe ahnte man etwas von der künstigen Größe des schlichten Zimmermannssohnes. Im Gegenteil! Während Jesus in Capernaum und Umgegend sosort bei seinem Auftreten große Massen gewinnt, begegnet ihm in seiner Vaterstadt nichts als Zweisel und Unglaube, ja seine Mutter und Geschwister versuchen, ihn wieder zu seiner früheren Tätigkeit zurüczurzsen, denn er schien ihnen von Sinnen. Schon daraus geht hervor, daß Maria selbst nach unseren ältesten Quellen nichts weiß von einer höheren Bestimmung ihres Sohnes oder gar von seiner übernatürlichen Geburt. Leider ersahren wir aus unseren Evangelien — außer der jungen Geschichte von dem zwölssährigen Jesus im Tempel — nichts über das Jugendleben Jesu, aber wir können uns doch noch ungefähr die Gedankenwelt vergegenwärtigen, in der er auswuchs.

Doll der größten hoffnungen war man einst aus dem Exil zurückgekehrt, den Anbruch einer neuen Zeit erwartend, die all das Elend der Vergangenheit vergessen machen sollte. Aber wie ganz anders war es in Wirklickeit gekommen! Armut und Not herrschten in der Gemeinde, und von außen drohten immer neue Seinde. Eine kurze Zeit höchster nationaler Erhebung brachte noch der Makkabäerausstand. Zuletzt nahm das römische Reich auch das jüdische Land in seine herrschaft auf. Das auserwählte Volk Gottes, das nach den Verheißungen seiner Propheten dereinst über alle Völker der Erde regieren sollte, schmachtete unter heidnischer Fremdherrschaft, die seine religiösen Gefühle aufs tiefste verletzte und sein Land mit immer

neuen Steuerlasten bedrückte.

Aber je größer der Druck von außen war, desto mehr slüchtete man sich in das Gebiet der Religion, in der die Gewähr einer besseren Zukunst beschlossen war. Zwei religiöse Stimmungen sind besonders charakteristisch für die Frömmigkeit des damaligen Judentums. Auf der einen Seite sucht man durch peinsichste Erfüllung der hunderterlei Gebote des Gesetzes, die noch vermehrt werden durch die theologische Arbeit der Schriftgelehrten, die Vorbedingungen zu schaffen, auf Grund deren Gott den einzelnen rechtsertigen und dem ganzen Volk mit äußerer, nationaler Macht lohnen wird. Das war das Streben der nationalen Gesetzspartei der Pharisäer, hinter denen die große Masse des Volks stand. Eine ungeheure Veräußerlichung der

1. Jesus von Mazareth.

Religion und ein nationaler Chauvinismus waren die Hauptfrüchte ihrer Wirksamkeit.

Daneben lebten die alten messianischen Hoffnungen gerade in der Zeit der römischen Fremdherrschaft wieder mächtig auf. Schon die vorerilischen Dropheten hatten ein Reich des Friedens geweissagt unter einem neuen David, in dem Ifrael herrichen werde über die heidenvölker, die fich willig feiner Macht und seinem Kultus beugen. Nachdem das haus Davids untergegangen war und das Volk an seiner Stelle eine priefterliche Spige erhalten hatte. war diese Art der Zukunftshoffnung zurückgetreten. Erst infolge der sprischen Greuelherrschaft, die ihre hand sogar an den heiligen Tempel Jahwes zu legen wagte, lebten die Zukunftshoffnungen wieder auf und fanden ihren flassischen Ausdruck in dem Buche Daniel. Die Reiche dieser Welt, so weissagte es, werden zugrunde gehen, an ihre Stelle tritt das ewige Reich des Volks der heiligen d. h. der Juden, das vom himmel auf die Erde herniederkommt. Während die Weltreiche unter dem Symbol von Tieren erscheinen, wird das Gottesreich unter dem Bilde des "Menschenschnes" d. h. eines Menschen vorgestellt. Don einem persönlichen Messias ist hier also nicht die Rede, aber bald scheint man ihn doch unter dem "Menschensohn" verstanden zu haben. Erst in den Pfalmen Salomos erscheint auch der perfönliche Messias wieder, und zwar ganz in der Art der vorerilischen Dropheten gedacht als Sohn Davids und herrscher des zukünftigen herrlichteitsreichs. Neben diesem Messiasideal entsteht nun aber in der Apokalyptik unvermerkt ein ganz anders geartetes, das uns besonders deutlich in den fog. Bilderreden des Buchs henoch entgegentritt. hier ist der Messias der "Auserwählte", der schon vor Erschaffung der Welt bei Gott war. Er heift geradezu "der Menschensohn", und vor ihm werden alle Erdenbewohner niederfallen. Beide Messiasvorstellungen haben sich miteinander verschmolzen. Auf jeden Sall war die Messiaserwartung zur Zeit Jesu eine allgemeine und glühende. Alle Zeichen der Zeit schienen auf einen baldigen Anbruch des messianischen Reichs zu deuten.

In dieser religiösen Atmosphäre wuchs Jesus auf. Mit den heiligen Schriften seines Volks ist er aufs Innigste vertraut und, gerade weil er sie nicht als Schriftgelehrter, sondern als Laie las, wirkten sie desto gewaltiger und unmittelbarer auf sein ganzes Innenleben ein. Aber schon bald lernt er einen Unterschied zwischen ihnen machen. Das Geset mit seinem bunten Vielerlei von sittlichen und kultischen Geboten zieht ihn nicht an. Dagegen ist es die großartige Gedankenwelt der Propheten und Psalmen, die seinem Geiste entspricht. Dazu kommt nun aber die messianische Erwartung. Gerade in den einsachen Kreisen, in denen Jesus auswuchs, war sie besonders stark, und auch in der Spnagoge wird Jesus gar manchmal die Verkündigung des nahen Anbruchs des messianischen Reichs gehört haben, das mit einem

Schlag alle äußeren Verhältnisse umkehren sollte. Und wenn er dann in sein Inneres schaute und im innigen Verkehr mit seinem "Vater" das höchste Glück religiösen Friedens genoß, dann in den höchsten Momenten frommer Erhebung leuchtete wohl der Gedanke in ihm auf, daß er von Gott gesandt sei, den Menschen das Evangelium von dem nahen Gottesreich zu bringen.

Da plözlich drang die Stimme Johannes des Täufers auch zu ihm: "Tut Buße, denn das Gottesreich ist nahe herbeigekommen. Es kommt aber ein Stärkerer nach mir, für den ich nicht gut genug bin, mich zu bücken und ihm den Schuhriemen zu lösen". Da hält es ihn nicht mehr in der heimat. Er verläßt Familie und handwerk und mischt sich unter die gewaltige Volksmenge, die mit bebender Spannung dem großen Bußprediger in der Wüste lauscht und sich von ihm tausen läßt. Da, als er aus dem Wasser steigt, sieht er in höchster Verzückung den himmel offen und den Geist Gottes auf sich herniedersahren, und in seinem Innern erschallt eine Stimme: "Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe". Das war die große Gottesossenbarung, die mit einem Schlag all seinen Iweiseln ein Ende machte. Von jetzt ab wußte sich Jesus als den Messias seines Volks. Gott hatte ihn in dieser Stunde zu diesem Amte berusen.

Nun aber erhob sich die schwere Frage: wie sollte er dieses Amt durchführen? Zwei Möglichkeiten treten da in der Stille der Wüste, in die er sich nach der Tause zurückgezogen hatte, vor seine Seele. Einmal die Gestalt des Wundertäters: "Bist du Gottes Sohn (d. h. der Messias), so sprich, daß diese Steine Brot werden" und "Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab (von der Zinne des Tempels); denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Besehl tun, und sie werden dich auf den händen tragen, auf daß du deinen Suß nicht an einen Stein stoßest." Und dann das echt volkstümliche Bild des politischen Messias, der die Fremdherrschaft niederwirft und "alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit" für sich gewinnt. Aber beide Möglichkeiten der Berusserfüllung weist Jesus als Einflüsterungen des Satan zurück. Als schlichter Wanderprediger vielmehr, in der Art der jüdischen Rabbis, tritt er auf und verkündet die frohe Botschaft: "Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und alaubet an das Evangelium."

Die Erwartung des "Gottesreichs" teilte Jesus mit allen seinen Zeitgenossen. Auch er hoffte, daß die traurigen Zustände der Jetzeit plözlich durch eine gewaltige Katastrophe verändert würden, und das Reich Gottes selbst auf Erden herabkommen werde. Während aber die große Menge seiner Zeitgenossen sich in phantastische Spekulationen über das Wesen dieses Reichs und die Art und Weise sowie den Termin seines Eintreffens verlor, während man sich an überschwenglichen Hoffnungen auf die Niederwerfung aller Feinde und auf eine nationale Wiedergeburt be-

rauschte, findet man dies alles bei Jesus nicht, ja er bekämpft sogar jedes Berechnen des Eintritts des Reiches und stellt dies alles Gott anheim. Statt dessen legt Jesus, ähnlich wie schon Johannes der Täuser, den Hauptnachsdruck auf die rechte Vorbereitung zum Eintritt in das Reich. Aber er begnügt sich nicht wie jener mit der einsachen Forderung der Buße, sondern er verkündet dem Volke eine ganz neue Sittlichkeit und Frömmigkeit.

Sür den Juden bestand die wahre Sittlickeit in der Erfüllung des Gesetzes. In diesem standen nun aber rechtlicke und kultische Gebote unmittelbar neben den rein religiös-sittlicken und beanspruchten dieselbe Beobachtung wie diese. Jesus löst die Derbindung der religiös-sittlicken Gebote mit denen der ersten Art und stellt sie hoch über dieselben. Jugleich aber legt er den Hauptnachdruck auf die Gesinnung, in der die Werke geschehen, und diese Gesinnung soll nichts anderes sein als die Liebe zum Nächsten.

Aber auch ein ganz neues Frömmigkeitsideal hat Jesus gebracht. Den Juden war Gott in unermeßlich weite Ferne gerückt, nur mit scheuer Furcht nahte man sich dem herrn, der eisersüchtig über die Besolgung seines Gesetzes wachte. Jesus hat diese Klust zwischen Gott und Mensch beseitigt. Iwar ist auch ihm Gott der heilige, dessen Wille unbedingt besolgt werden muß. Dor allem aber ist ihm Gott der gütige Vater, der seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und Ungerechte, und der sich über einen reuigen Sünder mehr freut wie über neunundneunzig Gerechte. In der innigsten Verbindung mit diesem Vater fühlt sich der Gläubige über alle Schrecken und Übel der Welt hinweggehoben. Für ihn ist das Reich Gottes nicht mehr ein bloß zukünstiges, sondern bereits ein gegenwärtiges Gut.

Welche Stellung hat nun aber Jesus sich selbst im Reich Gottes angewiesen? Nicht mehr als einen Propheten, der das Nahen des Reiches verkündet, hat Jesus sich gefühlt, sondern als den Bringer und hersteller desselben. Er hat also die Machtstellung beansprucht, die das jüdische Volk von jeher dem Messias zugewiesen hatte. Jedenfalls durch eine göttliche Offenbarung bei der Tause ist Jesus, wie wir sahen, sich seines messianischen Berufs gewiß geworden, aber er hat alle messianischen huldigungen, die ihm namentlich von Geheilten dargebracht wurden, zurückgewiesen. Der Grund hierfür war, daß seine Messiasvorstellung sich nicht mit der des Volkes deckte, sondern, wie wir schon bei der Versuchungsgeschichte sahen, einen ganz anderen Inhalt hatte. Wir werden im solgenden sehen, wie Jesus im Verlause seiner Wirksamkeit die Messiasvorstellung immer mehr vertiest hat, die sie etwas völlig Neues, allen jüdischen Vorstellungen Widerssprechendes darstellte.

Durch die Macht seiner Reden und die Menge seiner Krankenheilungen sammelt Jesus bald in Galiläa eine große Schar Anhänger um sich. Aus ihnen erwählt er sich — jedenfalls im hinblick auf die 12 Stämme Israels —

12 besondere Jünger, die seine Cehre weitertragen sollten. Es war die glücklichste und erfolgreichste Zeit seines Cebens. In der Vertreibung der Dämonen sah er den Andruch des messianischen Reichs, und mit Johannes schien die Zeit des Gesehes und der Propheten abgeschlossen. Von nun an nimmt nach einem Ausspruch Jesu das Gottesreich Gestalt auf Erden an, und stürmisch drängen die Menschen hinein. Und als die Jünger im frohen Bewußtsein ihrer ersten Ersolge von ihrer ersten Missionsreise zurücksommen, da jubelt er: "Ich sah den Satan wie einen Blitz vom himmel stürzen" und bricht in den Cobpreis Gottes aus, der sich den Unmündigen geoffenbart hat durch seinen Sohn.

Aber gar bald beginnt sich auch der Widerstand und Abfall zu regen. Schon sein Umgang mit den Zöllnern und Sündern, mit den verachtetsten und niedrigsten Kreisen des Volks erregt Anftof bei den Pharifaern. Mehr aber noch seine freie Stellung gegenüber so vielen von alters her heiligen Gebräuchen. Seine Junger fasten nicht. "Warum follen fie fasten, folange der Bräutigam bei ihnen ist?" Sie halten den Sabbat nicht ftreng, denn nach der Cehre ihres Meisters ift der Sabbat um des Menschen willen gemacht und nicht umgekehrt. Ja, auch über die vorgeschriebenen levitischen Waschungen seigen sie sich hinaus, denn nichts, was von außen in den Menschen eingeht, macht ihn unheilig, sondern nur die bösen Gedanken, die aus dem herzen kommen. Mit all diesen Lehren erscheint Jesus in den Augen der Schriftgelehrten und Pharifaer ein Zerstörer des Gesethes. folge ihres Treibens und des Ausbleibens der irdischen hoffnungen, die sich an die Person des erwarteten Messias knüpften, beginnt auch das Volk, fich allmählich wieder von ihm gurudgugieben. Auf den Jubel über seine ersten Erfolge folgt bald das Wehe über Chorazim und Bethsaida, ja über seine Lieblingsstadt muß er die Klage erheben: "Und du, Capernaum, warst du nicht bis jum himmel erhöht? Bis zur hölle follft du hinabgeftogen merden."

Das Kommen des messianischen Reichs schien also wieder in weite Ferne gerückt. Ja sogar Johannes der Täuser, der im Gesängnis von den Taten Jesu hört, richtet die zweiselnde Frage an ihn: "Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?" Aber auf seine unsgeduldige Frage erhält er als Antwort nur den hinweis auf die Werke der Barmherzigkeit, die durch Jesus geschehen.

Aber der haß der Gegner und der Abfall des Volkes nehmen zu. Auf seinen Kreuz- und Quersahrten muß Jesus ersahren, daß bei den Heiden mehr Glaube ist als beim Volke Israel. Da steigt allmählich eine Erkenntnis in ihm auf, die in schroffstem Gegensah zu allen jüdischen Vorstellungen von der Person des Messias steht, — daß der Messias leiden und sterben muß, um sein Leben als Cösegeld für die Brüder zu geben.

Mit dieser Erkenntnis hat Jesus am energischsten das jüdische Messisdeal durchbrochen, zugleich aber lag darin die Katastrophe seines Cebens beschlossen, denn ein solcher Messiss mußte dem Volke ja geradezu als ein Hohn und Spott auf seine heiligsten Erwartungen erscheinen. Bevor Jesus aber die bittre Notwendigkeit seines Todes seinen Jüngern mitteilt, will er zunächst wissen, welche Meinung sie denn überhaupt von ihm haben. Und so richtet er in Caesarea Philippi, wohin er auf seinen letzen unruhsvollen Wanderzügen gekommen war, die schwerwiegende Frage an sie: "Was sagt denn ihr, daß ich sei?" Da antwortete ihm Petrus: "Du bist der Christus (d. h. der Messias)", und Jesus preist ihn glücklich ob dieser Gottessofsenbarung. Zugleich aber erblickt er seine Hauptausgabe nun darin, seine Jünger mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß des Menschen Sohn leiden und sterben müsse. Und als Petrus ihm erwidert: "Das widersahre dir nur nicht!", da hört Jesus in diesen Worten wieder die Stimme des Satan, die ihn einst in der Wüste versucht hatte, und barsch fertigt er ihn ab: "Weiche hinter mich, Satan, denn du meinst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist."

Nun, nachdem das entscheidende Bekenntnis zu seiner Messianität ausgesprochen ift, gilt es, nach Jerusalem zu ziehen und sich dort offen zum Meffias zu erklären. Auf dem Wege dahin erhebt Jesus immer gewaltigere Forderungen: "Will jemand mir nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen. der wird es gewinnen." Alse Bande, mit denen der Mensch an diese Welt gekettet ist, müssen zerrissen werden: "Wenn einer zu mir kommt und hasset nicht Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester wie auch sein eigenes Ceben, der kann mein Jünger nicht sein." Das sind Worte von schneidender Schärfe, und welch königliches Selbstbewußtsein mußte der besitzen, der sie, ohne als Wahnwitziger zu erscheinen, reden durfte! Aber seine eigenen Junger verstehen ihn nicht. Die Sohne des Jebedaus denken immer noch an eine baldige weltliche herrschaft des Messias und bitten deshalb Jesus, in seiner herrlichkeit zu seiner Rechten und Linken sigen zu dürfen. Jesus aber antwortet ihnen: "Ihr wift nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich zu trinken habe, oder die Bluttaufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde? Das Sigen zu meiner Rechten und Linken aber steht mir nicht zu, sondern denjenigen, welchen es von Gott bereitet ift." Nicht zu herrschen gilt es im kunftigen Reich, sondern zu dienen. "Wer unter euch der erste sein will, der sei euer Knecht. Wie ich nicht gekommen bin, mir dienen zu lassen, sondern zu dienen und mein Ceben hinzugeben als Cofegeld für viele."

Unter diesen erschütternden Reben kommt Jesus mit seinen Jüngern

über Jericho nach Jerusalem. Bevor er aber die heilige Stadt betritt, läßt er in beabsichtigtem Anschluß an das Wort des Propheten Sacharja: "Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanstmütig und sitzt auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin" einen Esel holen, auf dem er in die Stadt einreiten will, erklärt sich hiermit also als den friedlichen Messias im Gegensatz zu den politischen Erwartungen des Volks. Unter den Jubelrusen der Menge zieht er ein, und als man ihn fragt: "Hörst du auch, was diese rusen?" antwortet er: "Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien."

So hatte sich Jesus öffentlich vor allem Volk im Zentrum des Candes als den Messias erklärt. Wer aber noch daran zweiselte, der sollte am nächsten Tage Gewißheit haben. Voll Unmuts über das weltliche Treiben und Schachern betritt er den Vorhof des Tempels, wirst die Tische der Wechsler und die Stände der Taubenhändler um und ruft ihnen zu: "Mein haus soll ein Bethaus sein. Ihr aber habt es zur Räuberhöhse gemacht." So unerhört kühn war sein Austreten, daß man zunächst betrossen dastand

und noch nicht zu handeln wagte.

Aber bald wagen sich die Gegner hervor. Die hohenpriester und Schriftgelehrten fragen ihn: "In welcher Vollmacht tust du das?" Aber Jesus stellt ihnen geschickt die Gegenfrage nach der herkunst der Tause des Johannes, die sie nicht zu beantworten wagen. Die Pharisäer suchen ihn zu fangen: "Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen oder nicht?" und Jesus antwortet schlagsertig: "Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist." Und ebenso werden die Sadduzäer in überlegner Weise abgesertigt.

So war Jesus siegreich aus all diesen Redegesechten hervorgegangen. Aber ein neuer Zweifel an ihm erhebt sich. Der Messias muß nach altem Glauben Davids Sohn sein. Dem widerspricht aber Jesus mit Davids eignen Worten in Psalm 110: "Der herr sprach zu meinem herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Seinde unter deine Süße". Hier nennt doch, sagt Jesus. David den Messias seinen herrn: woher ist er also

fein Sohn?"

Aber trot aller Erfolge wird es Jesus immer klarer, daß der Ausgang nur sein Tod sein werde. Im Gleichnis von den ungetreuen Weingärtnern spricht er es aus, daß die Prophetenmörder auch des Sohnes Gottes nicht verschonen werden. Und als im hause Simons des Aussätzigen eine Frau ihn mit kostbarer Salbe salbt, da spricht er die todestraurigen Worte: "Sie hat getan, was sie vermochte; sie hat meinen Leib im voraus gesalbt zum Begräbnis".

Und seine trüben Ahnungen bestätigen sich. Das Ende wird beschleunigt durch den Verrat des Judas um schnöden Mammons willen. Aber noch

einmal versammelt er alle Jünger beim Passahmahl um sich und seiert damit seinen Abschied. Am Brechen des Brotes und Ausgießen des blutroten Weins versinnbildlicht er den Jüngern seinen nahen Tod. Im Garten von Gethsemane ringt er noch einmal im heißen Gebet mit Gott, während seine Jünger schlafen. Furchtbar werden sie aufgeweckt durch die Schar des Judas, die nach kurzem handgemenge Jesus gefangen nimmt. Entsett eilen die Jünger davon, nur Petrus folgt dem Zug von weitem, aber, während Jesus im Innern des hauses ist, verleugnet er den herrn mit den herzlosen und seigen Worten: "Ich kenne den Menschen nicht".

Schnell wird der hohe Rat berufen, und mit Tagesanbruch beginnt die Verhandlung. Nachdem mehrere Anklagen gegen Jesus erhoben sind, erhebt sich der hohepriester zu der entscheidenden Frage: "Bist du der Messias, der Sohn des hochgelobten?" Und Jesus spricht: "Ich bin es. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn siken zur Rechten der Macht

und kommen mit den Wolken des himmels."

In diesen Worten höchster Begeisterung liegt für uns der Schlüssel zu der Frage, wie Jesus sich in seinem Innern mit dem Gedanken seines Todes abgesunden hatte. In der Zeit, wo ihm die Notwendigkeit seines Todes immer klarer vor die Seele trat, da gab ihm die schon erwähnte Danielstelle Antwort auf seine inneren Fragen. Gewiß wird des Menschen Sohn sterben müssen, aber er wird wiederkommen auf den Wolken des himmels in allernächster Zeit und wird dann endgültig das Gottesreich aufrichten.

Dem Hohenpriester aber mußte dieser Ausspruch Jesu als Gotteslästerung erscheinen, und einstimmig verurteilte ihn der Hohe Rat zum Tode. Aber die Todesstrase vollziehen konnte nur der römische Statthalter. Auf seine spöttische Frage: "Du bist also der König der Juden?" antwortet Jesus wiederum: "Du sagst es". Obwohl Pilatus selbst Jesus nur für einen Schwärmer gehalten hat, wollte er sich doch dem Hohen Rat und dem Volk

willfährig zeigen und lieferte ihn aus zur Kreuzigung.

Nach seiner Verspottung durch die Soldaten wird Jesus nach Golgatha geführt und an den Pfahl gehängt. Über seinem Haupte kündet eine Tasel allem Volk: "Der König der Juden". Unter den Schmährusen seiner Gegner, verlassen von seinen Jüngern, nur in der Ferne von einer Schar verehrender Frauen betrauert, geht er dem Tode entgegen. Noch ein letzter Schmerzensschrei in der furchtbaren Todesqual: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?", und der Messias der Juden hatte ausgelitten.

Freilich war Jesus gar nicht der von den Juden erwartete Messias, er hat ja vielmehr den jüdischen Messiasgedanken in allem total umgestaltet. Und doch hat sich Jesus — wenigstens gegen Schluß seines Lebens — offen als Messias bekannt und ist als solcher gestorben!

Weshalb hat er diesen Titel, der für ihn doch eine ganz andere Bedeutung hatte als für das Volk, nicht gänzlich abgelehnt? Die Antwort lautet: weil nur dieser Titel seinem gewaltigen Selbstbewußtsein entsprach. Er wollte mehr sein als ein Prophet, der nur die Aufgabe hat, auf einen höheren hinzuweisen. Für ihn war Johannes der Täuser der letzte Prophet, und der Kleinste im Reiche Gottes war größer als er. Wie viel mehr der König dieses Reichs! Er, der einsache handwerker und Laie, stellt sich über die Theologen und Schristgelehrten und wagt, die ganze heuchelei der mächtigen Partei der Pharisäer auszudecken. Ja, er steht über dem Geset und setz seinen Geboten seine eigne Autorität entgegen. Als Sohn Gottes, den nur der Vater kennt, und als Mittler zwischen Gott und den Menschen fühlt er sich.

Und wenn uns vor einer solchen Größe des Selbstbewußtseins schwindelt, so sehen wir daneben an demselben Jesus die Züge der größten Schlichtheit und Demut. Voll tiefster Ehrsurcht steht er vor seinem Gott, der allein die Stunde des Anbruchs des messianischen Reichs weiß und am Ende alle Menschen richten wird. Seinem Willen beugt er sich, auch wenn er das Furchtbarste von ihm verlangt, unbedingt. Und als ihn jemand "Guter

Meister" nennt, sagt er: "Niemand ift gut, als der Eine Gott".

Und wie versteht er es, die Menschen durch sein ganzes Wesen zu gewinnen! Nicht als rauher Asket wie Johannes der Täuser — er muß sich dafür auch den Schimpfnamen eines Fressers und Säusers gefallen lassen — tritt er auf, sondern nimmt teil an den Leiden und Freuden auch der Geringsten, und besonders die Kinder sind seine Freunde. Gerade zu den Verachtetsten zieht es ihn am meisten, und tieses Mitseid hat er auch mit den körperlichen Krankheiten und Gebrechen, denen man sonst

scheu aus dem Wege ging.

Aber derselbe Mann, der uns so mild und gütig erscheint, kann, wenn es sich um die heiligsten Fragen handelt, hart und unerbittlich werden. Die Pharisäer, die die Religion des Herzens zu äußerlichem Werkdiensterniedrigt haben, trifft sein glühender Zorn, und die Reichen, die die Leiden der Armen ruhig mit ansehen können, und denen ihr Reichtum ein hindernis geworden ist, sich für das Reich Gottes zu entscheiden, läßt er die ganze Wucht seiner heftigsten Angriffe sühlen. Ia, selbst die heiligsten Familienbande müssen zerrissen werden, wenn es sich um seine Nachsolge handelt. Nur diese beiden Seiten seines Wesens geben ein völliges Charakterbild von Jesus.

Suchen wir zum Schluß noch einmal kurz ein Gesamtbild der Perssönlichkeit Jesu zu gewinnen, so müssen wir zwei Sehler vermeiden, die man schon oft begangen hat und noch begeht. Im Gegensatz zu dem Christus des Dogmas hat man früher einseitig das Allgemeinmensch-

liche an Jesus hervorgehoben und ihn jum Vertreter aller möglichen modernen Ideale gemacht. Die Reaktion gegen diese Betrachtungsweise war die Auffassung, daß Jesus durchaus nur als ein Jude seiner Zeit gu verstehen sei. Beide Auffassungen enthalten nur die halbe Wahrheit. Jesus hat gewiß gar manche volkstümlichen Vorstellungen seiner Zeit geteilt, insbesondere die vom Reich Gottes und von dem Messias. Aber diese Vorstellungen waren für ihn nur die äußere Sorm, in die er durchaus neue Inhalte gok. Und dieses Neue war sein Menschbeits- und Gottesideal. das sowohl dem alten Testament wie den bedeutendsten Weisen des heiden= tums gegenüber ein völlig Neues und Unerreichtes darstellt. Nicht aber als eine kalte philosophische Lehre tritt uns dieses Neue entgegen, sondern in der überwältigenden Derfonlichkeit eines Menschen, deffen Leben pollig eins ift mit seiner Cehre. Daher auch der gewaltige Eindruck, den Jesus sofort bei seinem Auftreten hervorrief, und der sich ohne sein Butun bis gu der Erkenntnis der Junger steigerte, daß er der verheißene Messias sei. Nur vorübergehend konnte dieser Eindruck durch den gräftlichen Tod des Meisters verdunkelt werden. Um so stärker brach er bald darauf in dem festen Glauben an seine Auferstehung bervor. Denn wie man auch diesen Glauben deuten mag, im innersten Grunde beruhte er auf dem Eindruck, den die erhabene Gestalt des Meisters ichon zu seinen Cebzeiten auf die Jünger gemacht hatte. Wir werden im Verlauf der Geschichte seben, wie die Gestalt des geschichtlichen Jesus zeitweise beinahe zurückgedrängt wurde durch ein spekulatives Bild, das man sich von Jesus machte, aber immer wieder steigt das Bild des geschichtlichen Jesus von Nazareth in seiner überwältigenden Größe und Einfachheit auf und bezwingt bie bergen der Menschen.

Unserem kurzen Lebens- und Charakterbild des geschichtlichen Jesus von Nazareth liegt der kritisch gesichtete Text der drei ersten Evangelien zugrunde, deren Lektüre, etwa in einer deutschen Spnopse, unsere Darstellung vervollskändigen und ergänzen wird. Wer Jesu Leben und Lehre in möglichst ursprüngslicher Form, losgesöst von allen späteren Zutaten, kennen sernen will, sei ganz besonders hingewiesen auf das trefsliche Werkhen: Jesus der Christus. Bericht und Botschaft in erster Gestalt von Friz Resa. Leipzig' und Berlin 1907, B. G. Teubner.

100

2. Das Christusbild der Urgemeinde.

Nach der Verhaftung Jesu waren die Jünger entsetzt nach Galiläa geflohen. Dort erst haben sie und besonders Petrus nach dem ältesten Bericht des Markus (Mc. 1427.28 u. 16, 7) den herrn gesehen. Schon hieraus

ergibt sich, daß sie nicht den leibhaftig auferstandenen Christus gesehen haben können. Dasselbe beweist auch der älteste Auserstehungsbericht des Paulus in I. Korinther 15, 3—8. Danach ist Jesus zuerst dem Petrus erschienen, darnach den Zwölsen, dann mehr als 500 Brüdern auf einmal, dann dem Jakobus, darauf den sämtlichen Aposteln und endlich auch dem Paulus. Paulus stellt also alle Erscheinungen Jesu auf dieselbe Stuse mit der Erscheinung, die er von Jesus hatte. Nun ist ihm aber vor Damaskus sowohl nach der Apostelgeschichte als auch nach seinen eigenen Andeutungen nicht der leibhaftige Christus erschienen, sondern der himmlische, und dieser bietet sich nach paulinischer Aussalienen, sondern der himmlische, und dieser bietet sich nach paulinischer Aussalien. In derselben Weise werden also auch die übrigen Erscheinungen Jesu zu denken sein.

Junächst waren seine Jünger allerdings von dem Tode Jesu völlig überrascht worden. In Galiläa aber, der Stätte seiner Wirksamkeit, ward sein Bild in ihrer Seele wieder lebendig und ließ sie nicht los. Besonders Petrus, der ihn zuerst als Messias bekannt hatte und ihn dann so schmählich verleugnet hatte, konnte den Meister nicht vergessen, und er ist deshalb auch der erste, dem er erscheint. Wie aber so oft in Zeiten höchster religiöser Erregung, so übertrug sich auch hier sein Glaube auf die übrigen Jünger. Sie alle waren sest überzeugt, den gekreuzigten Jesus als himmlisches, lebens diges Wesen gesehen zu haben. In diesem Glauben kehrten sie nach Jerus

falem zurud und bildeten die erfte Christusgemeinde.

Welches war nun das Christusbild dieser ersten Gemeinde? Don ausschlaggebender Bedeutung waren die Erscheinungen, die die Jünger in Galika gehabt hatten. Auf Grund derselben waren sie der sesten Überzeugung, daß der gekreuzigte Jesus von dem allmächtigen Gott auferweckt und zum himmlischen Christus erhöht worden sei zur Rechten des Daters. Seine Auserweckung aber galt weiter als Bürgschaft dafür, daß er in allernächster Zeit auf den Wolken des himmels wiederkommen werde als Richter über Lebendige und Tote. Trozdem entschwand den Jüngern das Bild des irdischen Jesus nicht, die Auserweckung gab ihnen ja vor allem den schon verlorenen Glauben an den Meister zurück, der mit ihnen gewandelt war.

Dieser Glaube an den auferstandenen und zum himmlischen Messias gemachten Jesus von Nazareth war nun den Jüngern auf Grund ihrer inneren Erlebnisse unmittelbar gewiß. Den Juden aber mußte er erst bewiesen werden. Und dazu bot sich als das beste Mittel das Alte Testament, das ja bei beiden Parteien in gleichem Ansehen stand. Dor allem galt es, das Leiden und den Tod des Messias als eine in Gottes heilsratschluß beschlossene Notwendigkeit zu erweisen. Denn der schmähliche Tod Jesu am Kreuz war den Juden der sicherste Beweis dafür, daß er nicht

der Messias gewesen war. So wies man jetzt auf Stellen wie Psalm 16, 10, 86, 13, Hosea 6, 2 hin, in denen die Errettung des Messias aus dem Tode geweissagt sein sollte, vgl. Apg. 2, 27, 13, 35. Dor allem aber sah man in dem Knecht Gottes (Jesaja 53), der um unserer Sünden willen verwundet und getötet wird und der, nachdem er das Schuldopfer dargebracht hat, noch lange leben und Jahwes Sache zum Siege sühren wird, den leidenden und sterbenden, dann aber auserstehenden Christus vgl. Apg. 8, 30ff. Hier tritt uns auch der Gedanke entgegen, der nach I. Corinther 15, 3 schon allzgemein in der Urgemeinde galt, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden. Weitere Reslexionen über den Zweck des Todes Christi hat man aber zunächst nicht angestellt. Die Erhöhung Christi zur Rechten Gottes bewies man aus Psalm 110, und der Glaube an seine Wiederkunst stützte sich hauptsächlich auf die berühmte Danielstelle c. 7, 13.

Der Glaube an den himmlischen Messias, der zwar nicht das irdische Cebensbild verschlang, aber doch stark zurückrängte, beeinflußte in der Folgezeit nun aber auch immer mehr das Bild, das man sich von dem irdischen Jesus machte. Alle möglichen Einzelheiten seines Lebens, besonders die ganze Leidensgeschichte, schienen ebenfalls schon im Alten Testament vorausgesagt. Seine Taten mußten noch größer und wunderbarer sein als die der alttestamentlichen Größen z. B. eines Mose oder Elias. Der Glanz des auserstandenen Christus umstrahlt bereits den irdischen Jesus in der Geschichte von der Derklärung, einer deutlichen Antecipation der Auserstehungsgeschichte. Und derselben Tendenz, schon in dem irdischen Leben Jesu den Christus zu sehen, verdanken wir die späteren Legenden von der übernatürlichen Gedurt Jesu, seinem längeren Derkehr mit den Jüngern auch noch nach der Auserstehung und seiner endlichen seibhaftigen himmelsahrt.

So war schon in der Urgemeinde, trozdem das irdische Cebensbild Jesu noch seiststand, doch infolge der Erscheinungen des himmlischen Messias die Tendenz vorhanden, den auferweckten und erhöhten Christus, der demnächst als Richter wiederkommen wird, in den Vordergrund zu stellen, und diese Tendenz wirkte auch zurück auf das ganze irdische Sebensbild Jesu, es in seinem Ansang, Fortgang und Ausgang immer wunderbarer und erhabener gestaltend.

Außer diesem Glauben aber an Jesus als den Christus unterschied man sich nicht von der übrigen Judenschaft. Deshalb hält man sich in allem streng an das Gesetz und beobachtet peinlich seine Gebote. So drohte der Gemeinde Jesu die Gesahr, als eine jüdische Sekte unterzugehen. Dor diesem Geschick hat sie die mächtige Persönlichkeit des Paulus bewahrt, der den Christusglauben von der jüdischen Gesetzereligion losriß und zur Weltzereligion erhob.

Die Pfingstrede des Ihr ifraelitischen Männer, höret diese Worte: Jesus Petrus: Apg. 2, 22-36. den Nazoräer, einen Mann ausgewiesen von Gott her bei euch mit gewaltigen Caten und Wundern und Zeichen, die Gott durch ihn getan hat in eurer Mitte, wie ihr felbst wisset - diesen, hinaus= gegeben durch den beschlossenen Willen und die Voraussicht Gottes, habt ihr durch die hand der Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und getötet; ihn hat Gott auferweckt, indem er die Wehen des Todes brach, wie es denn nicht möglich war, daß er von demfelben behalten würde.

Denn David sagt: "Ich sah meinen herrn vor mir beständig; weil er ift zu meiner Rechten, damit ich nicht wante. Darum wurde mein herz froh, und meine Junge jubelte; aber auch mein fleisch noch wird auf hoffnung ruhen, weil du meine Seele nicht in der Unterwelt lassen wirst noch deinen heiligen Verwesung sehen lassen. Du hast mir Pfade des Cebens kundgetan, du wirst mich voll gröhlichkeit machen vor deinem Angesicht."

Ihr Männer und Brüder, ich darf es offen zu euch fagen: was den Patriarchen David betrifft, so ift er gestorben und begraben, und sein Dentmal ist unter uns bis auf diesen Tag. Da er nun Prophet war und wußte, daß ihm Gott "zugeschworen hatte, seinen Thron zu besetzen mit Frucht seiner Cende," so hat er in Voraussicht geredet von der Auferstehung des Chriftus, daß der "nicht der Unterwelt überlaffen sei noch sein fleisch die Verwesung sehe." Diesen Jesus hat Gott auserweckt, davon wir alle Zeugen sind. Nachdem er nun zur Rechten Gottes erhöht ward und er auch die Derheißung des heiligen Geistes vom Vater in Empfang genommen hat, so hat er ausgegossen dieses, was ihr sehet und höret.

Denn David ift nicht zum himmel aufgestiegen; er fagt aber: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege

beine Seinde unter deine Sufe."

So erkenne nun das ganze haus Israel zweifellos, daß ihn Gott zum herrn und Christus gemacht hat, diesen Jesus, welchen ihr gekreuzigt habt.

Ihr ifraelitischen Männer, was wundert ihr Die Tempelrede d. Petrus euch darüber, oder was sehet ihr uns an, nach der Heilung des Cahmen: Apg. 3, 12-26. als hätten wir durch eigene Kraft und Frömmigkeit bewirkt, daß er (der Cahme) wandelt? Der Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr ausgeliefert und verleugnet habt vor Pilatus, da dieser beschlossen hatte ihn loszulassen, ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und euch einen Mörder freigebeten. Den Anführer des Lebens aber habt ihr getötet, den Gott von den Toten auferweckt hat, wovon wir Zeugen sind. Und auf den Glauben an seinen Namen hat diesen hier, den ihr seht und kennt (den Cahmen), sein Name sest gemacht, und der Glaube, der durch ihn geht, hat demselben diese seine gesunden Glieder wieder geschenkt, vor euch allen. Und nun Brüder, ich weiß, daß ihr es in Unwissenheit getan sowie auch eure Oberen; Gott aber hat also erfüllt, was er voraus verkündet hatte durch aller Propheten Mund, daß sein Christus leiden solle. So tut denn Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden ausgelöscht werden, auf daß da kommen Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn und er absende den für euch zuvor bestellten Christus Jesus, welchen der himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten, da alles hereingebracht wird, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher.

Moses hat gesagt: "Einen Propheten wird euch der herr Gott erwecken aus euren Brüdern, wie mich; auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch redet. Es soll aber geschehen, daß jede Seele, die nicht auf diesen Propheten hört, wird ausgetilgt werden aus dem Volk."

Und alse die Propheten von Samuel an und in den folgenden Zeiten, soviel ihrer geredet, haben auch diese Tage verkündet. Ihr seid die Söhne der Propheten und des Bundes, welchen Gott mit unseren Vätern schloß, da er zu Abraham sagte:

"Und in deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden."

Euch zuerst hat Gott seinen Knecht auserweckt und abgesandt, euch zu segnen durch Bekehrung eines jeden von euren Bosheiten.

Die Verteidigungsrede des Volfs und Älteste, wenn wir des Petrus vor dem heute uns zu verantworten haben wegen der Synedrium: Apg. 4,8—12. Wohltat an einem gebrechlichen Menschen, durch wen der gerettet ward, so möge euch allen und dem ganzen Volfe Israel kund sein, daß in dem Namen Jesus Christus, des Nazoräers, den ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auserweckt hat, daß darin dieser gesund vor euch steht. Dieser ist der Stein, der von euch den Bauleuten verachtet ward, der zum Eckstein geworden ist. Und es ist in keinem andern heil, gibt es doch auch keinen andern Namen unter dem himmel, der den Menschen gegeben wäre, dadurch wir gerettet werden sollen.

3. Der paulinische Christus.

Wenn man das Chriftusbild der Urgemeinde mit dem des Paulus vergleicht, so fällt vor allem auf, daß der geschichtliche Jesus gänglich zurückritt vor dem Gottessohn und himmelsmenschen, der schon vor der Erschaffung der Welt bei Gott weilt, sich dann freiwillig erniedrigt und in Menschengestalt auf Erden erscheint, aber nur um durch seinen Tod die Sünden der Menschen zu sühnen und durch seine Auferstehung ihnen Gerechtigkeit und ewiges Leben zu erwerben.

Um dieses Christusbild zu verstehen, müssen wir uns zunächst versgegenwärtigen, daß Paulus als Jude aufwuchs und bei den Pharifäern in die Schule ging. hier hat er bereits durch die Vertiefung in die heiligen Schriften und besonders auch in die erhabene Welt der Apokalapsen ein ganz bestimmtes Messiasbild empfangen. So kannte er die echt jüdisch= nationalen Messiashofsnungen von dem Davidssohn und König des messia-nischen Reichs. Weit höher als diese aber steht ihm die Messiasvorstellung mancher jüdischen Apokalypsen. Danach lebt der Messias im himmel bei Gott schon vor der Erschaffung der Welt, bei der er beteiligt ist. Schon den Vätern hat er sich kundgetan, insbesondere ist der Fels, der mit den Kindern Israel durch die Wüste wanderte und ihnen Wasser spendete, der

Christus gewesen vgl. I. Cor. 10, 4. Wenn nun Paulus diesen Christus verglich mit dem Jesus von Nazareth, der als Verbrecher am Kreuz geendet hatte, dann konnte er nicht anders, als diesen für einen Betrüger ansehen und seine Junger für Abtrünnige, die er gerade aus Frömmigkeit verfolgen mußte. Das Kreu3 war auch für ihn das große Ärgernis, das es ihm unmöglich machte, in Jesus den Messias zu erkennen. Wenn er aber auf der anderen Seite den Glauben der Jünger sah, der, wie er hörte, sich vor allem auf Erschei-nungen des Auferstandenen gründete, und den Heldenmut, mit dem sie in den Tod gingen, dann erwachten doch Zweifel in ihm, ob er sie mit Recht verfolge, und ob ihr Jesus nicht doch der auch von ihm sehnsüchtig erwartete Messias sei. In dieser Seelenversassung, zu der noch die Verzweiflung über fein vergebliches Streben, durch ftrengfte Befolgung des Gefethes gerecht vor Gott zu werden, hinzukam, machte er sich einst auf nach Damas-kus, um die dortige junge Christengemeinde auszurotten. Da plötzlich, während er zur glühenden Mittagszeit durch die Steppe wandert, flammt ein himmlischer Lichtstrahl vor ihm auf: er sieht den Messias in himm-lischer Glorie vor sich. Mit einem Schlag sind all seine Zweisel behoben: der Jesus von Nazareth ist wirklich der himmlische Messias, der sich auch ihm wie seinen Jüngern geoffenbart hat.

Die natürliche Folge dieser Überzeugung war nun aber, daß Paulus

auf den Jesus von Nazareth alle die hohen Vorstellungen übertrug, die er schon als Jude von dem Messias hatte. Und das konnte er um so leichter, da er ja den irdischen Jesus nicht kannte, sondern nur den ihm in himmlischer Glorie erschienenen Christus. Diefer steht bei ihm durchaus im Dordergrund, mahrend ihn bei dem Chriftus nach dem fleisch eigentlich nur Menschwerdung, Tod und Auferstehung interessieren.

Auch für Paulus ift wie für die Urgemeinde Jefus der Chriftus b. h. der Meffias und als folder nach der Schrift ein Nachtomme Davids. Aber das ift er doch nur nach dem fleisch d. h. nach seiner irdischen Erscheinungsweise, in Wirklichteit ift er ein icon vor aller Welt eriftierendes Geiftwefen, Sohn Gottes in metaphnsischem Sinn. Don Anfang an weilt er bei Gott in gottgleicher Gestalt (Phil. 2), ja selbst an der Weltschöpfung hat er teilge-nommen (l. Cor. 10, 4). Daneben ist Christus der himmlische Mensch und als folder das Urbild und haupt der gangen Menfcheit. Chriftus hoch über den engen judifch-nationalen Rahmen herausgehoben und gum Anfänger einer neuen Menschheit gemacht.

Diefer präeristente Gottessohn und himmlische Mensch kommt aber nun auf die Erde und wird in dem Jesus von Nagareth Mensch, und diese Mensch-werdung ist ein Att selbstlofer Liebe des Christus zu den Menschen.

Warum ist nun aber Christus Mensch geworden? Die Antwort lautet: um gu fterben und aufzuerftehen und durch beides die Menschheit von diefer gangen

bösen Welt zu erlösen und mit Gott zu verföhnen.

Schon die Urgemeinde hatte gelehrt, daß Christus für die Sünden des jüdischen Volkes gestorben sei, und hatte damit den Gegnern seinen Kreuzestod zu erklären gesucht. Paulus hat an einer Reihe von Stellen diese Auffassung ein= fach wiederholt. Aber dabei blieb er nicht ftehen. Der Messias, der Gottessohn und das himmlische haupt der Menschheit, konnte doch nicht nur für die Juden gestorben sein. Nein, sein Tod mußte der gangen Welt gelten, und gwar mar er das einzig mögliche Mittel, um die Menschheit von der Macht der Sunde und des Todes zu erlösen und mit Gott zu verföhnen.

Die Menschheit steht nämlich nach Paulus unter der Herrschaft gewaltiger, böser Mächte. Alle Menschen, Juden wie Heiden, sind unter der Macht der Sünde; denn sie hat sich von dem ersten Menschen her über alle vererbt, und alle leben im fleisch, in dem die Sünde wohnt. Diese wird nun aber erst recht zum Bewußtsein gebracht (Röm. 3, 20), ja noch gesteigert und gereizt durch das Gesek. Der Sünde Sold aber ist der Tod. Und nicht genug damit! Über und hinter Sunde, Gesetz und Tod stehen auch noch die bosen Engelmächte mit dem Satan an ihrer Spige und suchen, den Menschen zu verführen und zu verderben. Eine Erlösung von all diesen Mächten ist aber ausgeschlossen.

Da ift es Chriftus, der diese Erlösung zustande bringt. Zu dem 3weck wird er Mensch und tommt damit auch unter die Herrschaft der obengenannten Mächte. Er nimmt Sleisch an und tritt damit auch in Beziehung zur Sünde. "Den, der Sünde nicht kannte, hat Gott für uns zur Sünde d. h. zum Träger und Stellvertreter unserer Sünden gemacht." Er ist ferner unter das Gesetz getan und wird wie alle Sünder von seinem Sluch bedroht. Endlich steht er auch unter den Engelmächten, die ihn nicht erkennen und deshalb ans Kreuz schlagen.

So muß also Christus wie jeder Mensch sterben. Die feindlichen Mächte haben ihn icheinbar überwältigt, aber nur icheinbar! Denn in Wahrheit haben

fie ja ihre Macht überschritten, indem sie den sündlosen Gottessohn ans Kreuz brachten. Bur Strafe dafür verwandelt sich ihr scheinbarer Triumph in eine gangliche Niederlage. Chriftus wird durch seinen Tod von ihrer Macht erlöst und kehrt durch seine Auferstehung wieder in seine ursprüngliche heimat zurück, wo er, vom fleisch befreit, in himmlischer Glorie lebt, und wo ftatt Sunde, Gefet und Tod vielmehr Gerechtigkeit, Freiheit und ewiges Ceben herrscht.

Mun aber ist Chriftus der Stellvertreter der gangen Menscheit. Sein Schid= fal ist deshalb auch zugleich das der ganzen Menschheit. Alle, die an ihn glauben, sind aber zugleich mit seinem Tode von den bösen Mächten dieser Welt erlöst und durch seine Auserstehung in ein ewiges Ceben voll Gerechtigkeit und Freiheit verfett. Sie find mit Chriftus gestorben und auferwedt. Freilich leben die Christen ja noch im Sleisch und sind noch der Sünde und dem Tod unter-worfen. Trozdem sind sie nach der Anschauung des Paulus doch schon durch den Tod und die Auferstehung Chrifti definitiv von ihnen erlöft, wenn sich diefe

Erlöfung auch erft in der Butunft außerlich verwirklichen wird.

Neben der Erlöfung von diefer Welt und ihren bofen Machten bewirft nun aber der Tod Jesu auch Versöhnung der Menschen mit Gott. Beide stehen sich seit dem Sall Adams als Seinde gegenüber. Die Menschen, Juden wie heiden, sind von Gott abgefallen, und Gott mußte eigentlich gemäß seiner Gerechtigkeit Strafe für ihre Sünden eintreten laffen. Zwar hat er feither noch langmütig ihre Sünden übersehen, aber eben deshalb kam es auch nicht zu einem genügenden Erweis seiner Gerechtigkeit. Da hat sich Gott in seiner unendlichen Liebe entschlossen, statt der Strafe Suhne eintreten zu lassen, und zu dem 3weck hat er seinen eignen Sohn als Sühnopfer für die Sünden der Menschen ausersehen. Durch dieses blutige Opser ist seiner Gerechtigkeit Genüge geschehen, und die Sünder haben nun Zugang zu ihm. Gottes Liebe also hat dieses Opfer veranstaltet, und die Menschen sollen sich durch diese unendliche Liebe, die auch ihres eignen Sohnes nicht schonte, mit Gott versöhnen lassen. Gott selbst braucht also nicht vom Jorn zur Gnade umgestimmt zu werden, denn seine Liebe ist von Urbeginn an da, nur freilich seiner Gerechtigkeit muß auch endlich einmal Genüge geschehen. Hierin ist eben Paulus zu stark noch bestimmt von dem jüdischen Gottesbegriff, bei dem seine Gerechtigkeit im Vordergrund steht.

Ift nun aber durch Chrifti Tod und Auferstehung die Erlösung und Derföhnung der Menschen mit Gott schon objektiv vollzogen, so könnte jemand auf den Gedanken kommen: "Sollen wir denn in der Sunde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?" (Röm. 6, 1.) Dem tritt Paulus (besonders in Rom. 6-8) mit aller Entschiedenheit entgegen. Dielmehr muß jeder Chrift mit Chriftus fterben und auferstehen. Sein Tod muß für ihn den Tod des alten, fündigen Menschen bedeuten, seine Auferstehung den Anfang eines neuen Lebens in Chriftus. In wunderbarer, mustischer Weise muffen die Chriften eins mit Chriftus werden und follen mit ihm einen Leib bilden, an dem Chriftus das

haupt ist.

Als himmlisches haupt der Gemeinde thront Christus fortan zur Rechten Gottes, von wo er in allernächster Zeit kommen wird, um das Gericht über

Gute und Bofe abzuhalten.

Tropdem ist Christus für Paulus noch nicht Gott, sondern deutlich Gott untergeordnet. Wenn er dem Dater alles unterworfen hat, dann gibt er ihm feine Herrschaft zurück, auf daß Gott sei alles in allem.

Wenn wir das paulinische Christusbild nochmals mit dem der Urgemeinde vergleichen, so ist der Abstand trot der wenigen Jahre, die da= zwischen liegen, ein ganz gewaltiger. Aus dem Messias der Juden ist der Gottessohn und das himmlische Haupt der ganzen Menscheit geworden, damit aber auch aus dem Glauben einer jüdischen Sekte eine Weltreligion, die alsbald unter der Führung des Paulus ihren Einzug in das römische Weltreich nimmt. In dem Maße aber, in dem Jesus sich zu einer gottsgleichen Herrscherstellung erhebt, verschwindet sein irdisches Leben und seine menschliche Gestalt aus dem Gesichtskreis des Apostels. An ihre Stelle treten die großen "Tatsachen" seines Lebens: Menschwerdung, Tod und Auferstehung, und letztere beide werden die Grundlage einer höchst komplizierten Erlösungs= und Versöhnungslehre. Wenn Christus auch in letzter Linie noch Gott untergeordnet ist, so ist er doch schon gänzlich über die Menschheit hinausgehoben und Gott angenähert, und die Frage war nun, wie man sich ihr Verhältnis zueinander zu denken habe. Diese Frage beschäftigte sasschließlich die gesamte theologische Spekulation der solgens den Jahrhunderte.

Trozdem hat Paulus Chriftus besser verstanden als die Urgemeinde, die als eine Sekte im Judentum untergegangen wäre. Denn er hat die Unvereinbarkeit dieses neuen Glaubens mit dem jüdischen Gesetz erkannt und erwiesen und damit das Christentum vom Judentum losgerissen und zur Weltreligion erhoben. Seine Christusanschauungen aber sind keine müßigen Spekulationen, sondern der tiesste Ausdruck einer machtvollen Perstönlichkeit, die von Christus überwältigt ist, dessen größter Apostel Paulus

gewesen ift.

:---:

Die Christuserscheinung vor Damaskus.

Der Bericht der Apostel- Saulus aber, noch schnaubend Drohung und geschichte c. 9, 1-9 vgl. Mord gegen die Jünger des Herrn, ging zum Apg. 22, 3-16 und 26, 9-18. Hohenpriester und verlangte von ihm Briese nach Damaskus an die Synagogen, um, wo er Leute fände, die zu der Lehre hielten, dieselben, Männer und Weiber, gebunden nach Jerusalem zu bringen. Als er aber dahinzog, geschah es, daß er in die Nähe von Damaskus kam, und plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel, und er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme zu ihm sagen: Saul, Saul, warum versolgst du mich? Er sprach aber: wer bist du, herr? der aber: ich bin Jesus, den du versolgst. Aber stehe auf und gehe in die Stadt, so wird dir gesagt werden, was du tun sollst. Die Männer aber, die mit ihm zogen, standen sprachlos, da sie zwar die Stimme hörten, aber niemand erblickten. Saulus aber erhob sich vom Boden; da

er aber seine Augen öffnete, sah er nichts. Sie sührten ihn aber an der hand und brachten ihn nach Damaskus. Und er war drei Tage lang blind und ah nicht und trank nicht.

Hinweise bei Paulus Ich erkläre euch aber, Brüder, in Betreff des auf die Christuserscheise Evangeliums, das ich verkündet habe, daß dasnung vor Damaskus. selbe nicht Menschensache ist. Habe ich es doch auch nicht von einem Menschen empfangen noch durch Unterricht gelernt, sondern durch eine Offenbarung Jesus Christus'. Ihr habt ja gehört von meinem Wandel im Judentum, wie ich die Gemeinde Gottes ganz besonders versolgt und sie verstört habe, und habe es im Judentum vielen Kameraden meines Stammes zuvorgetan als übertriebener Eiserer, der ich war, für die Überlieferungen meiner Däter. Als es aber dem, der mich von Mutterleibe an ausgesondert und durch seine Gnade berusen hat, gesiel, seinen Sohn an mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den heiden verkünde, da wandte ich mich sofort nicht auch noch an Fleisch und Blut, ging auch nicht hinauf nach Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ich ging nach Arabia und kehrte dann wieder zurück nach Damaskus. (Gal. 1, 11—17.)

Ich habe euch überliefert in erster Linie, wie ich es selbst überkommen habe: daß Christus gestorben ist um unserer Sünden willen nach den Schriften, und daß er begraben wurde, und daß er auserweckt ist am dritten Tag nach den Schriften, und daß er erschienen ist dem Kephas, dann den Zwölf. Hernach erschien er mehr als fünshundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, etliche sind entschlafen. Hernach erschien er dem Jakobus, dann den sämtlichen Aposteln, zuletzt aber von allen gleich als dem verkehrt Geborenen erschien er auch mir. Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht wert bin Apostel zu heißen, darum weil ich die Gemeinde Gottes versolgt habe. (I. Cor. 15, 3—9.)

Paulus, Apostel, nicht von Menschen her noch durch einen Menschen, sondern durch Jesus Christus und Gott den Vater, der ihn von den Toten erweckt hat. (Gal. 1, 1.)

Das Christusbild des Paulus.

Das Wesen des Christus. So haben wir nur einen Gott, den Vater, von welchem alles (geschaffen ist) und wir zu ihm, und einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles (geschaffen ist) und, wir durch ihn. (I. Cor. 8, 6.)

Paulus, ein Knecht Jesus Christus', berusener Apostel, auserkoren für die Verkündigung des Evangeliums Gottes, welches derselbe voraus verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schristen, nämlich von seinem Sohne, der gekommen ist aus Davids Samen nach dem Fleische, gesetzt zum Sohne Gottes mit Macht nach dem Geist der Heiligkeit kraft der Auferstehung von den Toten, von Jesus Christus unserm Herrn. (Röm. 1, 1—4.)

Es ward der erste Mensch Adam zu lebendiger Seele. Der letzte Adam zum lebendig machenden Geist. Nicht das Geistliche kommt zuerst, sondern erst das Seelische, und hernach das Geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch, der zweite Mensch ist vom himmel. Wie der Irdische ist, so sind auch die Irdischen; und wie der himmlische, so sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. (I. Cor. 15 45—49.)

Das Haupt jedes Mannes ist Christus, das Haupt des Weibes aber der Mann, das Haupt Christi aber Gott ... Christus ist das Bild Gottes. (I. Cor. 11, 3 u. II. Cor. 4, 4.)

Die Menschwerdung Als die Fülle der Zeit kam, da sandte Gott Christi. And seinen Sohn, geboren vom Weibe, unter das Gesetz getan, damit er die unter dem Gesetze loskause, damit wir die Sohnschaft empfingen. (Gal. 4, 4.)

Die Gesinnung sei bei euch wie bei Christus Jesus, der da war in Gottesgestalt, aber das Gottgleichsein nicht wie einen Raub ansah, sondern sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm, in Menschenbild auftrat, im Verhalten wie ein Mensch befunden, sich selbst erniedrigte, gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Kreuzestode. Darum hat ihn auch Gott so hoch erhöht und ihm den Namen verliehn, der über alle Namen ist, auf daß sich in dem Namen Jesus' beugen alle Knie derer, die im himmel, die auf der Erde, und die unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus herr sei zum Preis Gottes des Vaters. (Phil. 2, 5—11.)

Der Tod Christi. Das Wort vom Kreuze ist den Verlorenen Torheit, uns Erlösten aber Gottes Kraft... Wie denn Juden Zeichen sordern, Griechen auf Weisheit ausgehen, wir dagegen Christus am Kreuz verkünden, für Juden ein Ärgernis, für heiden eine Torheit, für die Berusenen aber, Juden und Griechen: Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. (I. Cor. 1, 18. 22—24.)

Die Menschwerdung und der Tod Christi.

Die dreifache Bedeutung des Todes Christi. Andrews: Die Erlöfung von den bofen :: Mächten dieser Welt. :: :: ::

Chriftus hat sich selbst dahingegeben um unfrer Sünden willen, um uns zu befreien aus dieser gegenwärtigen bösen Welt. (Gal. 1, 4.)

Was das Gesetz nicht vermochte, kraftlos wie es hierin war durch das fleisch: Gott, indem er seinen Sohn sandte in der Gestalt des Sündenfleisches und um der Sünden willen, hat die Sünde im fleische verdammt. (Röm. 8, 3.)

Christus hat uns losgekauft vom fluche des Gesetzes, da er für uns ein fluch ward, denn es stehet geschrieben: Verflucht ift jeder, der am

holze hängt. (Gal. 3, 13.)

Darum ift Christus gestorben und lebendig geworden, daß er herr sei über Tote und über Cebendige ... Der Tod ift verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? . . Gott aber sei Dant, der uns den Sieg gibt durch unsern herrn Jesus Chriftus. (Röm. 14, 9 u. J. Cor. 15, 55, 57.)

Die Verföhnung der :: Alle haben gefündigt und ermangeln der herr-Menschen mit Gott. :: lichteit Gottes, gerecht gesprochen (werden fie dagegen) geschentweise durch seine Gnade vermittelst der Erlösung in Christus Jesus. Ihn hat Gott sich ausersehen als ein Sühnopfer mittels Glaubens an sein Blut, auf daß er erweise seine Gerechtigkeit — wegen des Übersehens nämlich der Sünden, die zuvor geschehen sind in der Zeit, da Gott seine Cangmut walten ließ im Absehen auf die Erweisung seiner Gerechtigkeit in der Jetztzeit — auf daß er gelte als der, der gerecht ift, und der gerecht macht den, der aus dem Glauben an Jesus ift. (Röm. 3, 23-26.)

Chriftus ist zur Zeit unserer Schwachheit, also für Gottlose, in den Tod gegangen. Nun ftirbt taum jemand für einen Gerechten, für die gute Sache mag einer schon sich entschließen zu sterben. Gott aber beweist seine Liebe zu uns damit, daß Christus für uns starb, da wir noch Sünder waren. Um so viel mehr werden wir jett, da wir durch sein Blut gerechtsertigt sind, gerettet werden durch ihn vom Jorn. Denn wenn wir als Feinde mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, um so viel mehr werden wir, nachdem wir verföhnt find, gerettet werden durch sein Leben. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch Gottes durch unsern herrn Jesus Chriftus, durch welchen wir jest die Verföhnung empfangen haben. (Röm. 5, 6-11.)

Alles kommt von Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christus und hat uns das Amt der Versöhnung gegeben. Denn Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnte, indem er ihnen ihre Sünden nicht anrechnete und unter uns aufrichtete das Wort von der Versöhnung. Für Christus also werben wir, als ob Gott bäte durch uns. Wir bitten für Christus: lasset euch versöhnen mit Gott. (II. Cor. 5, 18—20.)

Der Anbruch eines :: Was wollen wir nun sagen? Wollen wir' bei neuen Lebens. :: :: der Sünde beharren, damit die Gnade um so größer werde? Nimmermehr. Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in der Sünde leben? Oder wisset ihr nicht, daß wir alse, die wir auf Christus getaust sind, auf seinen Tod getaust sind? So sind wir also mit ihm begraben worden, durch die Tause auf den Tod, damit, wie Christus auserweckt wurde von den Toten durch die herrlichseit des Vaters, so auch wir im neuen Stande des Lebens wandeln sollen (denn wenn wir so in seines Todes Bild hineingewachsen sind, so wird das auch mit seiner Auserstehung geschehen) in der Erkenntnis, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt ward, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, auf daß wir nicht mehr der Sünde Sklaven seien. Denn wer gestorben ist, der ist losgesprochen von der Sünde. Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden. (Röm. 6, 1–8, überhaupt die ganzen Kap. 6—8.)

Die Auferwedung und Erhöhung Christi.

Chriftus ist um unserer Sünden willen dahingegeben worden und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden. (Röm. 4, 25.)

Glauben wir, daß Jesus gestorben und auferstanden ist — nun so wird ja Gott auch durch Jesus die Entschlasenen herbeibringen, mit ihm. Denn das sagen wir auch mit einem Worte des Herrn: wir, die wir leben und hier belassen werden auf die Ankunst des Herrn, werden den Entschlasenen nicht zuvorkommen. Er, der Herr, wird vom Himmel herabkommen sowie der Ruf ergeht, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt; und es werden zuerst auserstehen die Toten in Christus; hierauf werden wir, die wir leben und noch da sind, mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Lust; und hinfort werden wir bei dem Herrn sein allezeit. (I. Thess. 4, 14—17.)

Gott hat den Herrn erweckt, er wird auch uns erwecken durch seine Kraft. (I. Cor. 6, 14.)

Wenn Christus gepredigt wird, daß er von den Toten auferweckt wurde, wie können einige unter euch sagen, es gebe keine Auferstehung von den Toten? Wenn es aber feine Auferstehung von den Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, dann ift unsere Predigt eitel, eitel auch unser Glaube. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden, da wir doch wider Gott gezeugt haben, daß er Christus auferweckt habe, den er doch nicht auferweckt hat, wenn ja die Toten nicht auferweckt werden. Denn wenn die Toten nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Chriftus nicht auferwedt, dann ift euer Glaube umfonft, ihr feid noch in euren Sünden; dann find auch die verloren, die in Chriftus ent= schlafen sind. Wenn wir nichts haben als die Hoffnung auf Christus in diesem Leben, so find wir die beklagenswertesten aller Menschen. — Nun aber ift Chriftus auferweckt von den Toten als Erstling der Entschlafenen. Denn nachdem der Tod tam durch einen Menschen, kommt auch die Auferstehung von den Toten durch einen Menschen. Denn wie in Adam alle sterben, so werden auch in Christo alle lebendig gemacht werden. Jeder aber an seiner Stelle: als Erstling Chriftus, hernach die Seinigen bei seiner Ankunft; dann das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Dater übergibt, wenn er vernichtet hat alle herrschaft, Gewalt und Macht. (I. Cor. 15, 12-24 vgl. das ganze Kap. 15, welches von der Auferstehung Chrifti und ihrer Bedeutung für unfre Auferstehung handelt.)

Die Wiederkunft Christi zum Gericht.

Die Zeit drängt, und hinfort gilt es, daß die da Weiber haben, seien, als hätten sie keine; die da weinen, als weinten sie nicht; die sich freuen, als freuten sie sich nicht; die da kaufen, als befäßen sie nicht; die mit der Welt verkehren, als hätten sie nichts davon. Denn die Gestalt dieser Welt ist am Vergehen. (I. Cor. 7, 29—31.) Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist herbeigekommen. (Röm. 13, 12.)

Er, der Herr wird vom Himmel herabkommen, sowie der Ruf ergeht, die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt; und es werden zuerst auferstehen die Toten in Christus; hierauf werden wir, die wir leben und noch da sind, mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem herrn entgegen in die Luft; und hinfort werden wir bei dem Herrn sein allezeit... Über die Zeiten und Fristen aber, Brüder, habt ihr nicht nötig euch schreiben zu lassen; ihr wisset selbst zu gut, daß der Tag des

herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. (I. Thess. 4, 16. 17. 5, 1.2 s. die ganze Stelle c. 4, 13—5, 11.)

Unser Bürgertum ist im himmel, von wo wir auch als heiland

erwarten den herrn Jesus Christus (Phil. 3, 20).

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl des Christus, damit jeder sein Teil von Leibes her abbekomme, wo seine Taten hingingen, es sei gut oder böse. (II. Cor. 5, 10.)

-

4. Der Christus der Offenbarung Johannes.

Einige Jahrzehnte seit dem Tode des Paulus sind vergangen. Jerussalem ist gefallen, und die christlichen Gemeinden haben sich rasch im römisschen Weltreich ausgebreitet. Ja, schon zu blutigen Zusammenstößen ist es gekommen, und neue Verfolgungen, besonders wegen der Verweigerung des

Kaiserkults stehen bevor.

In dieser Not richtet sich der sehnsüchtige Blick des Propheten auf das baldige Kommen des Messias in den Wolken des himmels zum Gericht über die seindliche Weltmacht. Schon ist sie trunken, die Stadt Babylon (d. i. Rom), vom Blute der Märtyrer, aber Christus erscheint zur Rache sür die hingemordeten Seelen auf weißem Roß an der Spitze der himmelscheere, schlägt die Nationen und weidet sie mit eisernem Stad als König der Könige und herr der herren. hierauf beginnt das tausendjährige Reich des Messias, an dem seine Gläubigen, besonders die Märtyrer teilnehmen. Am Ende desselben macht der Satan mit den Völkern Gog und Magog noch einen letzen Sturm auf das Cager der heiligen und die geliebte Stadt, wird aber vom himmlischen Seuer verzehrt und in den Seuers und Schweselse geworsen, worauf die allgemeine Auferstehung und das Weltgericht erfolgt. hierauf wird ein neuer himmel und eine neue Erde, und vom himmel herab kommt das neue Jerusalem, die Braut des Cammes (d. i. Christi). Gott selbst aber und das Lamm thronen darin.

In diesen großartigen, in seinen Grundzügen aber durchaus jüdischapokalnptischen Rahmen ist hier die Person Christi hineinversett. Die Grundlage seines Bildes bilden die alttestamentlichen und apokalnptischen Messiasideen. Er ist der Löwe aus dem Stamm Juda und die Wurzel Davids, die die Nationen weiden wird mit eisernem Stab, und der danieslische Menschenschn, der in den Wolken des himmels kommt. Auf der andern Seite ist er aber noch mehr wie bei Paulus Gott angenähert als

Das Geficht des Johannes auf Patmos.

der oberste der Engel und Anfang der Schöpfung Gottes, ja viele Präsdikate, die sonst nur Gott zukommen, gelten auch ihm: er ist der Heilige, der Wahrhaftige, der Anfang und das Ende, der Lebendige usw. Jedoch ist er auch hier noch deutlich Gott untergeordnet und zum Lohn für sein treues Zeugnis auf den Thron des Vaters erhoben worden. Sein Lebensswerk aber bestand — ganz nach paulinischer Aufsassum — in seinem blutigen Tod für die Sünden der Menschen. Er heißt deshalb vor allem das Lamm, das geschlachtet wurde (nach Jesaia 53) und uns losgekaust hat durch sein Blut von der Herrschaft des Satan und uns gemacht zu einem Königtum und zu Priestern.

:-0-50

Die Offenbarung Jesu Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in Christi an Johannes der Trübsal, und im Königtum, und der Geduld auf Patmos. -:--:--: in Jesus, war auf der Insel genannt Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesus willen. Da ward ich im Geift am Tage des Herrn, und hörte hinter mir eine gewaltige Stimme wie eine Trompete sprechen: was du siehst, schreibe in ein Buch, und schicke es an die sieben Gemeinden, nach Ephesus, und nach Smyrna, und nach Pergamon, und nach Chnatira, und nach Sardes, und nach Philadelphia, und nach Caoditea. Und ich wandte mich die Stimme zu sehn, die mit mir redete; und da ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Ceuchtern einen gleich einem Menschensohn, angetan mit einem Mantel und gegürtet an der Brustmitte mit goldenem Gürtel. Sein haupt aber und die haare weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Seuerflamme, und seine Suge gleichwie im Ofen geglühtes Erz, und seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser. Und er hielt in seiner rechten Hand sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharfes zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft. Und wie ich ihn sah, fiel ich ihm zu Süßen wie tot, und er legte seine Rechte auf mich und sprach: Surchte dich nicht, ich bin der erfte und der lette, und der lebendige, ich war tot, und siehe ich bin lebendig in alle Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der hölle. Schreibe nun, was du gesehen, und was da ift, und was kommt nach diesem, das Geheimnis der fieben Sterne, die du fahft auf meiner Rechten, und von den sieben goldenen Ceuchtern: Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Ceuchter sind die sieben Gemeinden. (c. 1, 9-20.) 4. Der Chriftus der Offenbarung Johannes.

Nach diesem sah ich, und siehe eine Tur stand Der Cobpreis des offen im himmel, und die vorige Stimme, welche Lammes. ≤ા≈ા≤ા ich hatte zu mir reden hören wie Trompetenschall, sprach: Komm hier herauf, so will ich dir zeigen, was geschehen soll. Nach diesem alsbald ward ich im Geist; und siehe im himmel stand ein Thron, auf dem Throne faß einer, und der da faß, glich von Ansehn einem Jaspis und Sardischen Stein, und rings um den Thron war ein Regenbogen gleich wie Smaragd von Ansehn. Und rings um den Thron vierundzwanzig Throne, und auf den Thronen vierundzwanzig Älteste sigend, angetan mit weißen Gewändern, und auf ihren häuptern goldene Kränze. Und ich fah auf der rechten hand bessen, der auf dem Thron faß, ein Buch, innen und auf der Rückseite beschrieben, mit sieben Siegeln verfiegelt. Und ich fah einen gewaltigen Engel, der verkundete mit lauter Stimme: wer ift würdig gu öffnen das Buch und zu lösen seine Siegel? Und niemand vermochte es, weder im himmel noch auf der Erde noch unter der Erde, das Buch zu öffnen noch hineinzusehen. Und ich weinte sehr, daß niemand würdig befunden ward, das Buch zu öffnen noch hineinzusehen. Und einer von den Ältesten sagt zu mir: weine nicht, siehe der Cowe aus dem Stamm Juda, die Wurzel David, hat überwunden, um zu öffnen das Buch und seine siehen Siegel. Und ich sah inmitten des Thrones und der vier Tiere und der Ältesten ein Camm stehen als wie geschlachtet, mit fieben hörnern und sieben Augen, das sind die sieben Geister Gottes, ausgesandt auf die ganze Erde; und es trat herzu und empfing es aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saft. Und wie es das Buch nahm, sielen die vier Tiere und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Camm; jeder hatte eine Zither und goldene Schalen voll Weihrauch, das find die Gebete der Heiligen. Und fie singen ein neues Lied, also: Würdig bist du zu nehmen das Buch und zu öffnen seine Siegel; denn du warbst geschlachtet und haft für Gott erkauft durch dein Blut Leute von jedem Stamm und Sprache und Volk und Nation und hast sie unserem Gott gemacht zu einem Königtum und zu Prieftern, und fie werden herrichen auf der Erde. Und ich fah und hörte, wie eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und von den Tieren und von den Altesten, und ihre Jahl war zehntausendmal Zehntausende und tausendmal Causende, die riefen laut: Würdig ist das Camm, das geschlachtet ift, zu nehmen Gewalt und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Segen. Und alle Geschöpfe im himmel und auf der Erde und unter der Erde und

auf dem Meere, alles was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der da sitzt auf dem Chron, und dem Camm Segen und Ehre und Preis und Herrschaft in alle Ewigkeit. Und die vier Tiere sprachen: Amen. Und die Ältesten sielen nieder und beteten an. (c. 4, 1—4. 5, 1—14.)

Die Erscheinung und Und ich sah den Himmel offen, und siehe: der Sieg des Messias. ein weißes Pferd, und der Reiter darauf heißt Treu und Wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind Feuerslamme und auf seinem Haupte viele Diademe und ein Name geschrieben, welchen niemand kennt, außer er selbst. Und angetan ist er mit einem in Blut getauchten Gewand, und sein Name heißt: das Wort Gottes. Und die Heere im Himmel solgen ihm auf weißen Rossen, angetan mit weißem reinem Linnen. Und aus seinem Mund geht hervor ein scharses Schwert, auf daß er damit schlage die Nationen; und er wird sie weiden mit eisernem Stab, und er tritt die Kelter des Jornweines des Gerichts Gottes des Allbeherrschers. Und auf seinem Gewand und auf seiner hüfte ist der Name geschrieben: König der Könige und herr der herren.

Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne, und er rief mit lauter Stimme allen Vögeln zu, die im Mittelhimmel fliegen: kommt und verssammelt euch zu dem großen Mahle Gottes, um zu essen Fleisch von Königen, Fleisch von Gewaltigen, Fleisch von Rossen und ihren Reitern, Fleisch von allen Freien und Knechten, Kleinen und Großen.

Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere verssammelt, Krieg zu führen mit dem, der auf dem Pserde saß, und seinem Heere. Und das Tier ward bewältigt und mit ihm der Lügenprophet, der die Zeichen vor ihm her getan, mit welchen er verführte, die da nahmen den Stempel des Tieres, und die sein Bild andeteten; sie wurden beide lebendig geworsen in den See des Feuers, das mit Schwesel brennt. Und die übrigen wurden getötet mit dem Schwerte des Reiters, das aus seinem Munde ging, und alse Vögel wurden gefättigt von ihrem Fleisch.

Und ich sah einen Engel herabkommen vom himmel, mit dem Schlüssel des Abgrunds und einer großen Kette auf seiner hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teusel und Satan, und band ihn auf tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloß zu und legte Siegel darauf, daß er nicht weiter verführe die Nationen, bis zum Ende der tausend Jahre; nach diesem muß er auf kurze Zeit losgelassen werden.

Und ich sah Throne, und sie sesten sich darauf, und es wurde ihnen übergeben Gericht; und die Seelen derer, welche hingerichtet sind wegen des Zeugnisses Jesus' und wegen des Wortes Gottes, und die da nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten den Stempel auf ihre Stirn und hand; und sie wurden lebendig und herrschten mit dem Christus tausend Jahre. Die übrigen Toten kamen nicht zum Leben bis zum Ende der tausend Jahre. Das ist die erste Auserstehung. Selig und heilig, der da teil hat an der ersten Auserstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt; sondern sie werden sein Priester Gottes und des Christus und mit ihm herrschen die tausend Jahre. (c. 19, 11—21 u. c. 20, 1—6.)

5. Der johanneische Christus.

Es ist ziemlich allgemein anerkannt, daß wir es in dem Johannesevangelium nicht mit einer Geschichtserzählung des Lebens Jesu wie bei den Synoptikern zu tun haben, sondern mit einer Lehrschrift mit dem bestimmten Iwek, durch Erzählung der Taten und Reden Jesu in dem Leser den Glauben an den Sohn Gottes zu erweken. Unter "Sohn Gottes" versteht aber der Versasser des Johannesevangeliums nicht mehr nur den Messias, sondern den menschgewordenen göttlichen Logos, der schon vor

aller Welt bei Gott war, und durch den alles geworden ift.

Der Logosgedante, deffen Verständnis der Verfasser bei feinen Lefern einfach voraussett, geht auf der einen Seite bis ins Alte Testament zurud. Unter den halbgöttlichen Wesen, welchen die Vermittlung zwischen bem immer abstrakter gedachten Gott und der Welt obliegt, erscheint bei den späteren Propheten und in den Pfalmen neben den Engeln und der göttlichen Weisheit auch der Logos oder das Wort Gottes, und zwar fast wie ein persönliches Wesen neben Gott, durch das Gott einerseits die Welt schafft, andererseits sich der Welt offenbart. Eine zweite Wurzel hat dieser Begriff in der griechischen Philosophie. Schon dem Beraklit, in dessen Heimat Ephesus das 4. Evangelium jedenfalls entstanden ift, und an dessen berühmtes Proömium der Naturphilosophie der Ansang unseres Evangeliums vielleicht anklingt, ist der Logos "die ewige allumfassende Ordnung, die durch den allgemeinen Wechsel der Dinge geht." Dieser Gedanke wurde dann von Plato und besonders von der Stoa weiter durch= gebildet. Hier erscheint der Logos gegenüber der groben Materie als "die bildende Naturkraft und das vernünstige Gesetz alles Entstehens und Werdens." Von der Stoa hat diesen Begriff vielleicht der bedeutenoste jüdisch=

alexandrinische Philosoph Philo, ein Zeitgenosse Jesu, übernommen. Für ihn ist der Logos die Zusammenfassung aller göttlichen Kräfte, einerseits als denkende Vernunft Gottes eine bloße Eigenschaft desselben, anderersseits als Schöpfungs- und Offenbarungswort ein selbständiges Organ Gottes, der erstgeborene Sohn Gottes, ja selbst ein Gott neben dem absoluten Gott.

Diese in der jüdischen und griechischen Philosophie allgemein anerstannte Cogosidee hat nun der Verfasser des 4. Evangeliums auf den geschichtlichen Jesus übertragen. Jesus ist ihm der schon vor Erschafsung der Welt bei Gott weilende Cogos, durch den die Welt geworden ist, der Fleisch geworden ist und, nachdem er durch seine Zeichen und Reden sich selbst und damit Gott geofsenbaret hat, wieder in seine himmlische Wohnung zurückgekehrt ist. Während also für die Urgemeinde Jesus der Messias der Juden war, für Paulus der Gottessohn und himmlische Mensch, ist

er für Johannes der menschgewordene göttliche Logos.

Diese Gedanken stellt der Verfasser in großartiger Weise in dem sogenannten Prolog (Joh. 1, 1-18) an die Spite seines Evangeliums, sie find das Grundthema, das durch das ganze Evangelium hindurchgeht. der menschgewordene göttliche Logos ist sich Jesus von Anfang an dieses seines göttlichen Ursprungs völlig bewuft. Die Präeristeng Christi, die die ältesten Evangelien noch gar nicht kennen und die Paulus nur an einigen Stellen von Chriftus aussagt, ift hier also ein Bestandteil seines eigenen Bewußtseins und ein Gegenstand seiner Aussagen über fich felbit. Daneben eignet ihm gottgleiches Wiffen und gottgleiche Macht. Deshalb weiß er von Anfang an, wann seine "Stunde" gekommen ist, ja er sagt schon gleich seinen Kreuzestod und seine Auferstehung voraus. Er kennt das Wesen seiner Junger, bevor er noch mit ihnen verkehrt, und der Derrater ift ihm wohlbefannt. Auf derselben hohe wie sein Wiffen steht feine Macht. Der Offenbarung derselben dienen vor allem seine Wunder, die weit über diejenigen der Synoptiker hinausgehen, und die nicht aus der Liebe zu den leidenden Menschen hervorgeben, sondern den alleinigen 3weck verfolgen, feine und seines Daters herrlichkeit zu offenbaren. Jugleich find fie Gleichniffe mit einem tieferen Sinn. So offenbart 3. B. die heilung des Blindgeborenen, daß Jesus das Licht der Welt ist, und die Auferwedung des Cazarus, daß er die Auferstehung und das Leben ist. Ja, der johanneifche Chriftus ftellt fich geradezu auf gleiche Stufe mit Gott, wenn er auch immerhin nur der Sohn gegenüber dem Dater ift.

Neben diesen wahrhaft göttlichen Eigenschaften Jesu finden sich nun gewiß auch manche menschliche Züge, aber sie treten doch stark zurück zugunsten des Cogos-Christus. Keine Spur einer Entwicklung Jesu ist mehr vorhanden. Keine Tause, keine Versuchung, kein Kampf in Gethsemane wird uns berichtet. Das alles würde ja dem erhabenen Christusbild des

Evangelisten widersprechen und wird deshalb einfach unterdrückt. Statt bessen erhalten wir lange Reden Jesu von immer gleichem Tenor und mit dem gleichen Inhalt, nämlich der Person Jesu und seiner göttlichen Würde. Er erscheint zwar auch noch als der Erlöser und Versöhner in paulinischem Sinne, vor allem aber als das Licht der Welt, das Leben und die Wahreit. Mit diesen Prädikaten nähert sich das Johannesevangelium schon dem gnostischen Christusbild, ja vielleicht ist es bereits im Gegensatz zur Gnosis versakt, bedient sich aber zur Widerlegung derselben selbst gnostischen Iden.

Im Anfang war der Logos, und der Logos war Christus, der fleisch= hei Gott, und ein Gott war der Logos. Dergewordene göttliche selbige war im Anfang bei Gott. Alles ist durch Logos. ಸುನುಸುನು ihn geworden, und ohne ihn ist nichts geworden, was geworden ist. ibm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Sinsternis, und die Sinsternis hat es nicht begriffen. Es war ein Mensch, gesandt von Gott, mit Namen Johannes. Dieser kam zum Zeugnis, daß er zeuge von dem Licht, damit alle glaubten durch ihn. Nicht war jener das Licht, sondern daß er zeuge von dem Licht. — Das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet, war im Begriff in die Welt zu kommen. Er (der Logos) war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, und doch kannte die Welt ihn nicht. In sein Eigentum (das Dolk Ifrael) tam er, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Alle aber, die ibn aufnahmen, denen hat er die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, die da an seinen Namen glauben, die nicht aus Blut und nicht aus fleischeswillen, auch nicht aus Manneswillen, sondern aus Gott gezeugt sind. — Und der Logos ward fleisch und schlug sein Zelt auf unter uns, und wir schauten seine herrlichkeit, eine herrlichkeit als des Einziggeborenen vom Vater her, voll Gnade und Wahrheit. Johannes zeugt von ihm und hat laut gerufen: "Diefer war es, von dem ich gesagt habe: der nach mir fommt, ift por mir gewesen, denn er war eher als ich." Denn aus seiner Sülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade. Denn das Geset ift durch Moses gegeben worden, die Gnade und Wahrheit wurde durch Jesus Christus. Gott hat niemand gesehen; der einziggeborene Sohn, der an des Vaters Busen lag, der hat ihn kundgemacht. (Joh. 1, 1-18.)

Das Verhältnis von Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kann der Vater und Sohn. Sohn von sich selbst nichts tun, außer er sehe den Vater etwas tun; denn was jener tut, das tut auch der Sohn ähnlich.

Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selbst tut, und er wird ihm noch größere Werke als diese zeigen, auf daß ihr euch verwundert. Denn wie der Vater die Toten auswedt und lebendig macht, fo macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet sogar niemand, sondern er hat das Gericht ganz an den Sohn übergeben, damit alle den Sohn ehren, sowie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gefandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gefandt hat, der hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode ins Leben gelangt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es tommt eine Stunde, und sie ist jest da, wo die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie gehört, werden leben. Denn wie der Vater Leben hat in sich selbst, so hat er auch dem Sohne verliehen, Ceben zu haben in sich selbst, und hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er Menschensohn ift. Wundert euch darüber nicht; denn es tommt eine Stunde, in welcher alle die in den Gräbern werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Cebens, die Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann von mir selbst nichts tun; wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht, weil ich nicht auf meinen Willen ausgehe, sondern auf den Willen dessen, der mich gesandt hat. (Joh. 5, 19-30.)

Thristus, das Brot Ich bin das Brot des Cebens; der zu mir kommt, des Cebens. wird nimmermehr hungern, und den, der an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr gesehen habt und glaubet nicht. Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und nimmermehr werde ich den verstoßen, der zu mir kommt. Denn ich bin vom himmel herabgekommen, nicht um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ich nichts verslieren solle von allem, was er mir gegeben hat, sondern es auserwecken am jüngsten Tage. Denn das ist der Wille meines Vaters, daß jeder, der den Sohn schaut und glaubt an ihn, ewiges Leben habe, und ich ihn auserwecke am jüngsten Tage. Ich din das Brot des Cebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dieses ist das Brot, das vom himmel herabkommt, damit einer davon esse, und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom himmel herabgekommen ist. Wenn einer von diesem Brot ist, wird er leben in Ewigkeit, und zwar ist

das Brot, welches ich geben werde, mein Fleisch für das Ceben der Welt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Ceben in euch. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat ewiges Ceben, und ich werde ihn auserwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch isse und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater abgesandt hat und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, der mich isset, um meinetwillen leben. Das ist das Brot, das vom himmel herabgekommen ist, nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und sind gestorben; der dieses Brot isset, wird leben in Ewigkeit. (Joh. 6, 35—40. 48—51. 53—58.)
Thristus, der gute Hirte. Ich bin der gute hirte. Der qute hirte setzt

Christus, der gute Hirte. Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schase. Der Mietling, der nicht Hirte ist, dem die Schase nicht gehören, schaut, wie der Wolf kommt, und verläßt die Schase und fliehet, — da kommt der Wolf und raubt und versprengt sie — weil er ein Mietling ist und ihm nichts an den Schasen liegt. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, ebenso wie mich der Dater kennt und ich den Dater kenne, und ich lasse mein Leben sür die Schase. Noch andere Schase habe ich, die nicht aus diesem Hose sind, und ich muß auch sie führen, und sie werden auf meinen Ruf hören, und es wird werden eine Herde, ein Hirt. Darum liebt mich mein Dater, weil ich mein Leben einsehe, damit ich es wieder empfange. Niemand nimmt es von mir, sondern ich sehe ein von mir aus. Ich habe die Vollmacht es einzusetzen, und habe die Vollmacht es wieder zu empfangen. Diesen Austrag habe ich von meinem Vater bekommen. (Joh. 10, 11—18.)

Christus, der wahrhafte Ich bin der wahrhafte Weinstock, und mein Weinstock. Dater ist der Weingärtner. Jede Ranke an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, putt er aus, damit sie mehr Frucht bringe. Ihr seid bereits rein, um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe; bleibet in mir, so ich in euch. Wie die Ranke nicht Frucht bringen kann von sich selbst, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Ranken. Der in mir bleibt — und ich in ihm — der nur bringt viel Frucht, weil ihr ohne mich nichts tun könnt. Wenn einer nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen wie die Ranke, die verdorrt, und man sammelt sie und wirst sie in seuer, da brennt sie. Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben,



Christus der gute Hirte. -: tatue im Museo Laterano in Rom.



Die Hauptprädikate des johanneischen Christus.

so möget ihr bitten was ihr wollt, es soll euch werden. Damit ift mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt und meine Jünger seid. (Joh. 15, 1-8.)

Christus, das Licht In ihm war Leben, und das Leben war das der Welt. - Licht der Menschen: und das Licht scheinet in der Sinsternis, und die Sinsternis hat es nicht ergriffen. (Joh. 1, 4, 5.)

Dies ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist und die Menschen haben die Sinsternis mehr geliebt als das Licht. (Joh. 3, 19.)

Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wird nimmermehr in der Sinsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Solange ich in der Welt bin, bin ich ein Licht für die Welt. (Joh. 8, 12, 9, 5.)

Noch eine kleine Weile ist das Licht unter euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch nicht Sinsternis überfalle; wer in der Sinsternis wandelt, weiß nicht, wo er hingeht. Dieweil ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Lichtessöhne werdet. (Joh. 12, 35. 36.)

Christus, der Weg. Das Geseth ward durch Moses gegeben, die Gnade die Wahrheit und und die Wahrheit ift durch Jesus Christus gedas Leben. 2:53 kommen. (Joh. 1, 17.)

Wenn ihr an meinem Worte haltet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. (Joh. 8, 32.)

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Ceben; niemand kommt 3um Vater außer durch mich. (Joh. 14, 6.)

Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge: jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme. (3ob. 18, 37.)

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. (Joh. 3, 16.)

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben in Ewigkeit. (Joh. 11, 25. 26.)

Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Das hohepriesterliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche. Gebet Christi. Z:=: Wie du ihm Vollmacht gegeben haft über alles Fleisch, damit er, was alles du ihm gegeben haft, denselben ewiges Leben gebe. Dies aber ift das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahrhaften Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe dich auf Erden verherrlicht, indem ich das Werk vollbracht habe, das du mir aufgegeben hast, daß ich es vollbringe. Und nun verherrliche du mich, o Vater, bei dir mit der herrlichkeit, welche ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen den Menschen geoffenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Nun haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; weil ich die Worte, die du mir gegeben hattest, ihnen gegeben habe; und sie haben sie angenommen und haben wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß du mich abgesandt hast.

Ich bitte für sie; nicht für die Welt bitte ich, sondern für die, die du mir gegeben haft, weil sie bein find, und was mein ift, alles bein ift, und was dein ist, mein, und ich an ihnen verherrlicht bin. Ich wohl bin nicht mehr in der Welt, doch fie find in der Welt, da ich zu dir gebe. Beiliger Dater, bewahre sie in beinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins seien, so wie wir. Als ich bei ihnen war, habe ich sie in deinem Namen bewahrt, den du mir gegeben haft, und habe fie behütet, und feiner von ihnen ist verdorben, als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde; jett aber komme ich zu dir . . . Dater, was du mir gegeben haft, ich will, daß, wo ich bin, auch sie bei mir seien, daß sie meine herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt haft vor Grundlegung der Welt. Gerechter Vater, wohl hat dich die Welt nicht er= kannt, doch ich habe dich erkannt, und diese haben erkannt, daß du mich gesandt hast, und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihnen denselben kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt haft, in ihnen sei und ich in ihnen. (30h. 17, 1-13, 24-26.)

€ 50°

6. Der Christus der Apologeten.

Der Verfasser des Johannesevangeliums hatte Christus verständlich zu machen gesucht als den fleischgewordenen Logos, einen Begriff, der jedem gebildeten Griechen aus der Philosophie bekannt war. Im Laufe des 2. Jahrhunderts haben nun eine ganze Reihe von gebildeten Christen, die man unter dem Namen der "Apologeten" zusammengesaßt hat, sich die Aufgabe gestellt, gegenüber den heidnischen Anseindungen das Christentum als die höchste und allein wahre Philosophie zu erweisen. Es sind vor allem Aristides von Athen, Justin aus Samarien, der ca. 165 nach

Christus Märtyrer geworden ist, sein Schüler Tatian, ein Assyrer, Athenagoras von Athen und Theophilus von Antiochien. Aristides hat an Antoninus Pius eine Apologie gerichtet, von der vor einigen Jahren eine syrische Übersetzung gefunden wurde. Don den zahlreichen Schriften Justins sind uns leider nur zwei Apologien an Antoninus Pius, dessen Söhne, den Senat und das römische Dolk aus den Jahren 138 oder ca. 150 n. Chr. und der Dialog mit dem Juden Trypho erhalten. Tatian, ca. 150 in Rom Christ und Schüler Justins geworden, versaste bald darauf seine "Rede an die Griechen", zersiel aber später mit der Kirche. In der Zeit Mark Aurels endlich schrieb Athenagoras seine "Bittschrift für die Christen" und Theophilus seine "Z Bücher an Autolytus."

Allen diesen Apologeten ist das Christentum die höchste Philosophie, weil es dieselben Fragen, um die sich die Philosophen aller Zeiten bemüht haben, insbesondere die Fragen über Gott, Tugend und Unfterblichkeit nicht nur in erschöpfender Weise beantwortet, sondern auch ihre Wahrheit verbürgt. Und zwar ist die Wahrheit aller driftlichen Lehren dadurch verburgt, daß sie auf göttlicher Offenbarung beruhen. Der verborgene und unveränderliche Gott hat fich nämlich durch feinen Logos geoffenbart. Er, das Erstlingswerk des Vaters und mit ihm wesensgleich, ist der Mittler zwischen Gott und der Welt. Er hat die Welt geschaffen und den Menschen, hat ihm Verstand und freien Willen gegeben, um durch ein tugendhaftes Ceben dereinst die Unsterblichkeit zu erlangen. Aber die Menschen find durch die Dämonen in Unwissenheit, Sunde und Tod verstrickt worden und können Gott nicht mehr gang erkennen. Da ließ sich der Logos auf besonders reine Menschen nieder und offenbarte ihnen das Wefen Gottes, der Tugend und der Unsterblichkeit. So wohnte er bei den Griechen besonders in einem heraklit und Sokrates, bei den Barbaren aber vor allem in den alttestamentlichen Propheten. Sie haben, vom Cogos inspiriert, bereits die volle Wahrheit über Gott, Tugend und Unsterblichkeit besessen und diese Wahrheiten in allgemeingültigen Schriften niedergelegt. Sie haben aber auch eine dereinstige Erscheinung des Logos selbst auf Erden bis in alle Einzelheiten geweissagt. Und ihre Weissagungen find erfüllt worden in der Person und dem Ceben Jesu Chrifti. Er ift ber gottliche Cehrer der Menschen, der ihnen aber eigentlich nichts Neues bringt, denn schon die Propheten haben die volle Wahrheit beseffen -, sondern fie nur durch feine Cehren gu ihrer urfprünglichen Beftimmung gurudführt. Dadurch aber, daß er mit seinem Ceben und Sterben die alttestamentlichen Weissagungen bis ins einzelfte erfüllte, beglaubigte er auch die uralten Cehren der Propheten.

Bei den meisten Apologeten hebt sich so die Person Christi nicht deutlich ab von den Propheten des Alten Bundes, und die Logoslehre

nimmt ein solches Interesse in Anspruch, daß die Menschwerdung des Cogos in Christus von manchen gar nicht besonders erwähnt wird. Jedoch der bedeutendste Apologet, Justin, der Philosoph und Märthrer, hat den Unterschied zwischen der Offenbarung des Cogos in den Propheten und in Christus betont und hervorgehoben, daß nur in Christus der ganze Cogos erschienen sei. Er hat versucht, neben den philosophischen Spekulationen über den Cogos die historische Persönlichkeit Christi, wie sie in dem Glauben der christlichen Gemeinden lebte, zu ihrem Recht kommen zu lassen und hat dadurch ein besonders mannigsaltiges und reiches Christusbild gewonnen.

:---:

Aristides.

Die Christen rechnen den Anfang ihrer Religion von Jesus, dem Meffias, an, und derfelbe wird Sohn des höchsten Gottes genannt, und es wird gesagt, daß Gott vom himmel herabgestiegen ist und von einer hebräischen Jungfrau fleisch annahm und anzog, und daß in einer Menschentochter der Sohn Gottes wohnte. Dieses geht hervor aus jenem Evangelium, welches, wie bei ihnen erzählt wird, seit kurzer Zeit verkundigt worden ift, dessen Kraft auch ihr, wenn ihr darin lesen werdet, erfassen werdet. Dieser Jesus also wurde vom Stamme der hebraer geboren. Er hatte aber 12 Schüler, damit sein wunderbarer heilsplan vollendet wurde. Derfelbe wurde von den Juden durchbohrt und starb und wurde begraben, und sie erzählen, daß er nach drei Tagen auferstand und zum himmel erhoben wurde. Und dann sind diese 12 Junger ausgegangen in die bekannten Teile der Welt. Und sie lehrten von seiner herrlichkeit in aller Demut und Freundlichkeit. Deshalb werden auch diejenigen, welche heute an jene Predigt glauben, Christen genannt, welche bekannt find. (Apologie c. 2.)

Justin, der Philosoph und Märtyrer.

Jesus Christus, der Lehrer der wahren Gotteserkenntnis und vollkommenen Sittlickkeit.

Der Tehrer der wahren Den vermeintlichen Göttern gegenüber bes Gotteserkenntnis. Itennen wir allerdings Gottesleugner zu sein, nicht aber gegenüber dem wirklichen und wahren Gott, der der Dater der Gerechtigkeit und Keuschheit und der übrigen Tugenden ist und nichts gemein hat mit dem Schlechten. Ihn und seinen Sohn, der von ihm ge-

tommen ist und uns diese unsre Cehre mitgeteilt hat, sowie das heer der anderen guten Engel und den prophetischen Geist verehren wir und beten wir an. (Apologie I, 6.)

Daß wir keine Gottesleugner sind, wer, der gesunden Verstandes ist, wird das noch in Abrede stellen, wenn wir doch den Schöpfer dieses Weltalls verehren, dabei, wie wir es gelehrt worden sind, behaupten, daß er keiner blutigen und keiner Trank- oder Räucheropfer bedarf, und ihn bei allem, was wir genießen, in Worten des Gebets und der Danksagung, so gut wir können, sobpreisen, und wenn wir an ihn Gebete richten, daß wir auf Grund unseres Glaubens an ihn (einst) in Unvergänglichkeit wieder erstehen mögen? Und außerdem ehren wir den, der in all dem unser Tehrer gewesen und dazu geboren worden ist, Jesus Christus, den wir als Sohn des wahrhaftigen Gottes erkannt haben, und dem wir die zweite Stelle nach dem unveränderlichen und ewigen Gott und Erzeuger des Alls einräumen. (Ap. I, 13.)

hatten wir früher an der Unzucht Gefallen, Der Cehrer der vollkom= so huldigen wir jest einzig der Keuschheit; menen Sittlichkeit. 2:5: gaben wir uns einst mit Zauberfünsten ab, Der Gegensat zwischen :: so haben wir uns jett dem guten ungezeugten Einst und Jegt. :: :: :: Gott übergeben; schätzten wir den Erwerb von Geld und Gut höher als alles, so stellen wir jest was wir haben, in den Dienst der Allgemeinheit und teilen es mit jedem Bedürftigen; haften und mordeten wir einander, und gönnten wir dem Fremden, weil er andere Bräuche hat, nicht einmal unsere herdgemeinschaft, fo leben wir jest, seit Chriftus erschienen, als Tifch= genoffen zusammen, beten für unfere Seinde und suchen, die uns ungerechter Weise haffen, zu überreden, daß auch sie nach Chriftus' schönen Weisfagungen leben und dadurch zu der frohen hoffnung gelangen, einmal dieselben Güter wie wir von dem herrn über alles, Gott, zu empfangen. (Ap. I, 14.)

Die Grundlehren :: Damit ihr aber nicht glaubet, wir spiegeln euch der Sittlichkeit nach :: nur etwas vor, halten wir es für angezeigt, Christus. :: :: :: unsrer eigentlichen Beweisführung den Wortslaut einiger Lehrsprüche Christi vorauszuschicken, und euch, als vielsvermögenden Herrschern, liegt die Aufgabe ob, zu prüsen, ob diese Lehre, die wir empfangen haben, und die wir andern überliesern, wahr ist. Es sind kurze und knappe Aussprüche, was wir aus seinem Munde haben. Denn er war kein Sophist, sondern sein Wort

6. Der Chriftus der Apologeten.

war Gotteskraft. (Es folgen nun einzelne Gebote Jesu, hauptsächlich aus der Bergpredigt.)

Jesus Christus, der mensch= Der Vater aller Dinge führt, weil er gewordene Logos. In gezeugt ist, keinen Namen, der ihm Gott und der Logos=Christus. :: verliehen wäre. Sein Sohn aber, der allein im eigentlichen Sinn sein Sohn heißt, der Logos, der, bevor es Geschaffenes gab, nicht nur ihm innewohnte, sondern auch gezeugt wurde, als er am Ansang alles durch ihn schuf und ordnete, wird Christus genannt, weil er gesalbt worden ist, und weil durch ihn Gott alles ordnete (Ap. II, 5).

Der Cogos-Christus und die :: Nun erweist sich, was wir überkomheidnischen Philosophen, be- :: men haben, darum erhabener als jede sonders Sokrates. :: :: :: :: menschliche Lehre, weil in dem unsretwegen erschienenen Christus der ganze Cogos Mensch geworden ist. Denn alles, was die früheren Denker oder Gesetzgeber je Gutes ausgesprochen und aussindig gemacht haben, das ist von ihnen durch Forschung und Untersuchung zustande gebracht worden, die nur von einem Teil des Logos geleitet waren. Da sie aber nicht den ganzen Inhalt des Logos, welcher Christus ist, erkannten, sprachen sie auch vieles aus, was sich widerspricht.

Übrigens wurden auch diesenigen, die schon in der Zeit vor dem Christus, soweit es in Menschenkraft steht, mit Vernunft (Logos) die Dinge zu betrachten und zu untersuchen versucht haben, als gottlose und unnütze Leute vor die Gerichte geschleppt. Dersenige aber, der auf diesem Gebiet mehr Eiser als alle von ihnen entsaltet hat, Sokrates, ist unter dieselbe Anklage gestellt worden wie wir; beschuldigte man ihn doch, er sühre neue Götterwesen ein, und er glaube nicht an die Götter, welche der Staat anserkenne. Und allerdings gab er den Menschen die Weisung, den bösen Dämonen, die das verübt, was die Dichter erzählen, abzusagen, indem er zugleich homer und die andern Dichter aus dem Staate verwies; hingegen ermahnte er sie, den ihnen unbekannten Gott vermittelst vernunftgemäßer Untersuchung kennen zu Iernen, indem er sagte: den Dater und Schöpfer des Alls zu ersorschen ist nicht leicht, noch ist es sicher, den Ersorscher vor allen zu verkündigen.

All das hat unser Christus durch seine Macht zustande gebracht. Denn wenn von Sokrates sich niemand bewegen ließ, für diese Anschauung zu sterben, so ließen sich von Christus, den auch schon Sokrates teils

weise erkannt hatte, — war und ist er doch der in jedem Menschen sich sindende Logos — nicht nur Philosophen und Gebildete, sondern auch Handwerker und ganz und gar ungelehrte Leute bewegen, Ruhm, Surcht und Tod zu verachten (Ap. II, 10).

Als Chrift erfunden zu werden ist nun, ich gestehe es, Gegenstand meines Gebets und meines angestrengten Ringens, womit ich nicht sage, daß Platons Cehren völlig von denen des Christus abweichen, sondern nur, daß sie ihnen nicht durchweg gleichkommen und ebenso wenig die der Stoiker, Dichter und Geschichtsschreiber. Denn jeder hat, soweit er auf Grundlage seines Anteils an dem in Keimen ausgestreuten Cogos ein Auge hatte, für das (diesem) Verwandte trefsliche Aussprüche getan; soweit sie sich selbst aber in wichtigeren Dingen widersprechen, haben sie offenbar kein sicheres Wissen und keine unsehlbare Erkenntnis besessen.

All das Treffliche nun, was sich bei allen ausgesprochen findet, eignet uns Christen, weil wir nächst Gott den vom ungezeugten und unnennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben. Jene Schriftsteller also alle konnten vermöge des in ihnen vorhandenen Keimes des Logos nur einen Dämmerschein der Wahrheit erschauen. Denn ein andres ist das nach Maßgabe der Fähigkeit verliehene Samenkorn und Abbild eines Wesen, ein andres dieses Wesen selbst.

Der Logos-Christus und :: Im grauen Altertum lebten Männer, älter die alttestamentlichen :: als alle diese vermeintlichen Philosophen, Propheten. :: :: :: :: :: fromm, gerecht und Gott angenehm, die auf Eingebung des göttlichen Geistes sprachen und das Künftige, wie es nun einzgetrossen ist, voraussagten. Man nennt sie Propheten. Diese allein schauten die Wahrheit und verkündigten sie den Menschen. Sie scheuten und fürchteten sich vor niemandem und waren keiner Ruhmsucht Knechte, sondern verkündigten nur das, was sie gehört hatten, erfüllt vom heiligen Geist. Ihre Schristen sind noch heutigentages vorhanden; und wer in sie hineinschaut, der kann sehr viel nützliches daraus lernen über die Grundlagen der Dinge und über das Ende und, was ein Philosoph wissen muß, falls er ihnen nur Glauben schenkt. Denn eines Beweises für ihre Worte bedienten sie sich nicht, da sie über allen Beweis erhabene Zeugen der Wahrheit waren; sondern was geschah und noch geschieht, zwingt die Menschen, ihren Worten beizusallen. Derdienen sie doch schon wegen der Wunder, die sie vollbrachten, Glauben, und weil sie den Schöpfer des Weltalls, Gott den Dater, gepriesen

6. Der Christus der Apologeten.

und den von ihm gesandten Christus, seinen Sohn, verkündigten.

(Dialog mit Trypho c. 7).

Damit nun aber niemand uns entgegenhalte, was denn hindere (anzunehmen), daß nicht auch der, den wir Christus nennen, als ein Mensch, geboren von Menschen, mit Zauberkunst die Wundertaten, die wir ihm zuschreiben, vollbracht habe und dadurch in den Ruf gekommen sei, Gottes Sohn zu sein, so wollen wir nunmehr den Beweis hierfür antreten, wobei wir uns nicht auf die, welche von ihm erzählen, stügen, sondern auf die, die von ihm geweissagt haben, ehe er in die Welt gekommen ist, denen wir genötigt sind, Glauben zu schenken, weil wir ja ihre Weissagungen mit eigenen Augen erfüllt oder sich erfüllen sehen: eine Beweisssührung, die unsres Erachtens ja wohl auch euch als die sicherste und richtigste erscheinen wird.

Nun sind bei den Juden eine Reihe von Männern als Propheten Gottes aufgetreten, durch welche der prophetische Geist, was dereinst geschehen sollte, zum voraus, ehe es wirklich geschah, verkündet hat. Und ihre Weissagungen, von den Propheten selbst in genauem Wortlaut und in ihrer hebräischen Muttersprache in Büchern aufgezeichnet, wurden von den zu ihrer Zeit regierenden jüdischen Königen, in deren Besitz sie kamen, sorgfältig verwahrt.

In jenen Büchern der Propheten nun haben wir die Voraussagung gefunden, daß Jesus, unser Christus, in die Welt kommen, durch eine Jungfrau geboren werden, zum Manne heranwachsen, alle Krankheiten und Schwachheiten heilen, Tote auserwecken, gehaßt, verkannt und gekreuzigt werden, sterben, wieder auserweckt werden, zum himmel emporsteigen solle, und daß er Gottes Sohn sei und heiße, daß von ihm zu allen Völkern der Erde Sendboten mit dieser Kunde ausgesandt, und daß zumeist die heiden an ihn glauben werden. Und das ist teils 5000, teils 3000, teils 2000, 1000 und 800 Jahre früher geweissagt worden, als er ersschienen ist. (Ap. I, 30, 31).

Die Menschwerdung :: Der Vater des Alls hat einen Sohn, der als des Logos in Jesus :: Gottes Logos und Erstgeborener auch Gott ist. Christus. :: :: :: :: Und ist er früher dem Moses und den andern Propheten erschienen, so hat er jüngst nach des Vaters Willen zum Heile derer, die an ihn glauben, durch eine Jungsrau Mensch geworden, Verachtung und Leiden auf sich genommen, damit er durch seinen Tod und seine Auserstehung den Tod besiege. (Ap. I, 63).

Jesus Christus ist allein im eigentlichen Sinne als Sohn von Gott gezeugt, sosern er nämlich Gottes Logos, Erstgeborener und Kraft ist, und er ist nach Gottes Willen Mensch geworden und hat uns diese unsre Lehre zur Umwandlung und Wiederbringung des Menschengeschlechts mitzgeteilt. (Ap. 1, 23).

Jesus Christus, der Erlöser von Sünde, Tod und Dämonen= herrschaft und der himmlische Richter und König.

Jesus, ein hebräischer Name, bedeutet in unsrer Sprache Erlöser. Darum sprach auch der Engel zur Jungfrau: Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden. (Ap. I, 33.)

Jesus Christus hat Verachtung und Leiden auf sich genommen, damit er durch seinen Tod und seine Auferstehung den Tod besiege. (Ap. 1, 63.6

Jesus Christus ist zur Welt geboren für die gläubigen Menschen und zur Vernichtung der Dämonen, wie ihr noch jetzt aus dem ersahren könnt, was vor euren Augen geschieht. Haben doch viele der Unsrigen, nämlich der Christen, durch die Beschwörung im Namen Jesu Christi, des unter Pontius Pilatus Gekreuzigten, auf der ganzen Welt und auch in eurer hauptstadt viele von Dämonen Besessen, die von allen andern Beschwörern, Besprechern und heilkünstlern nicht geheilt worden waren, geheilt und heilen noch viele, indem sie die Dämonen, welche in den Menschen hausen, zur Ruhe und zum Aussahren bringen. (Ap. II, 5.)

Die Propheten haben ein zweimaliges Kommen des Christus geweissagt: das eine, das schon der Geschichte angehört, als das eines mißeachteten und dem Ceiden unterworfenen Menschen, das zweite aber als dann eintretend, wenn er in Herrlichteit aus den Himmeln herab mit seiner Engelschar erscheinen wird, wobei er auch die Ceiber aller früheren Menschen auferwecken und die Würdigen mit Unvergänglichkeit bekleiden, die der Ungerechten aber ins ewige Feuer senden wird. (Ap. I, 52.)

7. Jesus bei Celsus.

Während die apologetischen Schriften in der christlichen Gemeinde scheinbar wenig benutzt wurden, haben sie doch auf heidnischer Seite das Interesse dieser neuen Religion mehr zugewandt. Man konnte jedenfalls das Christentum jetzt nicht mehr ignorieren, sondern mußte sich mit ihm auseinandersehen. Die erste umfassende historische Gegenschrift gegen das

Christentum ist das "wahre Wort" des Celsus, eines hochgebildeten platonischen Philosophen aus den letzten Jahren Marc Aurels (ca. 178). Die Schrift selbst ist als Ganzes verloren gegangen, kann aber aus einer ausführlicheren Gegenschrift des Origenes noch ziemlich vollständig rekonstruiert werden. Ihr unschäftbarer Wert beruht für uns darauf, daß wir hier einmal im Zusammenhang sehen können, wie ein gebildeter heide der damaligen

Zeit sich mit dem Christentum auseinandersetzte.

Celfus läßt gunächst einen Juden das Chriftentum vom judischen Standpunkt aus widerlegen, worauf er sich selbst vom Standpunkt der heidnischen Philosophie aus dieser Aufgabe widmet. Für uns kommt dabei nur in Betracht, wie er fich zu der Person Jesu gestellt hat. Ohne eine Spur von tieferem Derständnis für die sittliche und religiöse Größe Jesu hat er ein schändliches Zerrbild seiner Person geschaffen. In Anlehnung an judische Traditionen läßt er Jesum aus dem Chebruch eines gang gewöhnlichen Weibes mit einem römischen Soldaten hervorgeben, eine Schandgeschichte, die fürzlich in haeckels "Welträtseln" eine traurige Auferstehung gefeiert hat. Als Tagelöhner ift Jefus dann später nach Ägnpten gekommen und hat von dort seine Weisheit geholt, auf Grund deren er sich zum Gott erklärt hat. Die verkommensten Menschen hat er dann als Anhänger um sich versammelt und mit ihnen ein jammervolles Leben geführt. Seine Taten find keine anderen gewesen als die der gewöhnlichen Goëten und haben auch niemanden überzeugen können. Daher fein schmählicher Tod. bei dem ihn fogar seine eigenen Jünger schändlich verlassen haben. Seine Auferstehung endlich ift nur bezeugt von einem halbverrückten Weib und vielleicht noch von einem andern aus derfelben Betrügerbande, der davon träumte oder die ganze Geschichte erlog. So ist der Ausgang seines Lebens würdig des Anfangs!

Und dieser Betrüger und Gaukser soll nach dem Glauben der Christen Gottes Sohn, ja ein Gott gewesen sein? Dem widerspricht einmal der ganze traurige Verlauf seines Lebens und Wirkens, sodann aber die ganz unmögliche Annahme einer Herabkunft Gottes vom Himmel, die in der verschiedensten Weise dem Wesen und der Natur Gottes widerspricht. Ebenso ist die Annahme, daß Gott seinen Geist in die Welt geschickt hat, von den größten Schwierigkeiten bedrückt. Der Grundirrtum der Christen aber ist ihr Glaube, daß Gott die ganze Welt nur der Menschen, speziell der Juden und Christen halber geschaffen habe. Aber von einer solchen speziellen, auf das Wohl der Menschheit vor allem gerichteten Vorsehung Gottes kann gar keine Rede sein. Glaubt man endlich noch alles häßliche und Schlechte im Leben Jesu mit der Voraussage durch die Propheten rechtsertigen zu können, so ist auch das salsch, denn es ist auf jeden Fall, ob vorausgesagt oder nicht. Gottes unwürdig.

oo ootaasgelage ooct maji, woites unwuttig.

Das "Wahre Wort" des Celfus.

So ist der Glaube an Christus als den Sohn Gottes sowohl vom geschichtlichen als auch vom philosophischen Standpunkt aus zu verwersen, und von der erhabenen Person Jesu bleibt bei Celsus nichts übrig als ein schädiches Zerrbild.

:~===:

Anführer der Entstehung der Christen ist Jesus gewesen; er hat vor ganz wenigen Jahren diese Lehre eingeführt, von den Christen angesehen als der Gottessohn. Sein verderbliches Wort hat diese Menschen betrogen, freilich bei seinem idiotischen Charakter und seinem Mangel an Vernunftgründen sast nur unter Unwissenden Macht gewonnen, wenn es schon immer auch etliche maßvolle, fromme, verständige und zu allegorischen Deutungen geschickte Leute unter ihnen gibt.

Die Geburt Jesu. Seine Entstehung aus einer Jungfrau hat Jesus erdichtet. In Wahrheit stammt er aus einem jüdischen Dorf und von einem bäurischen, armen, um Lohn spinnenden Weibe. Von ihrem Gatten, einem Zimmermann seiner Kunst nach, wurde sie vertrieben, nachdem sie als Ehebrecherin überwiesen worden. Vom Manne verstoßen und ehrlos herumirrend, gebar sie dann in der Verborgenheit von einem gewissen Soldaten Panthera her Jesus.

Die Jungfraugeschichte selbst erinnert lebhaft an die hellenischen Mythen von Danae, Melanippe, Auge, Antiope. War wohl die Mutter Jesu schön und vermischte sich mit ihr als einer Schönen Gott, der doch seiner Natur nach keinen vergänglichen Leib lieben kann? Oder war es nicht durchaus unschießlich, daß Gott sich in sie verliebte, da sie weder wohlhabend noch königlich war; kannte sie doch niemand, nicht einmal von den Nachbarn! Die Slucht nach Ägypten. Warum mußtest du noch als Unmündiger nach Ägypten gebracht werden? Damit du nicht getötet würdest? Es war doch nicht schießlich, daß ein Gott vor dem Tode Angst hatte. Aber ein Engel kam vom himmel, besehlend dir und deinen Angehörigen zu fliehen, damit ihr nicht im Stich gelassen sterben müßtet! Dich bewahren aber an Ort und Stelle vermochte der große Gott nicht, der schon zwei Engel (vgl. Luc. 1, 26 u. Matth. 1, 20) deinetwegen gesendet hatte, dich, den eigenen Sohn?

Jesu spätere Auswan: Später ging Jesus wegen Dürftigkeit als Tageberung nach Ägypten. löhner nach Ägypten, versuchte sich dort mit etlichen Zauberkräften, auf welche die Ägypter sich etwas einbilden, kam zurück, auf die Kräfte stolz, und erklärte sich ihrethalb öffentlich als Gott.

Die Taufe des Johannes. Als du getauft wurdest bei Johannes, sagst du, sei die Erscheinung eines Wogels aus der Luft auf dich geflogen. Welcher glaubwürdige Zeuge hat diese Erscheinung gesehen? oder wer hörte vom himmel eine Stimme, welche dich zum Sohne Gottes machte? Außer daß du es sagst und noch einen von den mit dir Gestraften anführst.

Aber mein Prophet sprach in Jerusalem einst, daß kommen werde ein Sohn Gottes, der Frommen Richter und der Ungerechten Bestraser. Warum bist du das viel mehr als tausend andere, welche nach dieser Prophezeiung gewesen, über welche dieses vorausgesagt worden? Wie möchtest du es sein, der du damals, als du für deine Vergehungen Strase bei den Juden bezahltest, keine hilse vom Vater erhieltest oder dir selbst nicht helsen konntest? Und wenn du dieses sagst, daß jeder Mensch, der nach göttlicher Vorsehung geworden, Sohn Gottes ist: worin wohl möchtest du dich von einem andern unterscheiden?

Das Sammeln von Indem Jesus etliche zehn oder elf verrusene Mensüngern. Sies schlier und schiffer, entlief er mit ihnen hier und dorthin, schmählich und kümmerlich Nahrung zusammenbringend. Ein Gott flieht doch nicht!

Jesu Beilungen und Welches Schöne oder Wunderbare haft du in wunder. wert ober Wort getan? halten wir einmal alles für wahr, was von heilungen oder von einer Auferstehung oder über wenige Brote, welche viele genährt haben, und von denen viele Refte übrig geblieben, geschrieben worden ist, oder alles das, was beine Schüler schwindelhaft erzählt haben, glauben wir, daß du das getan haft! Aber ähnlich sind die Werke der Goeten, welche gar Wunderbares versprechen, oder das, was die Zöglinge der Ägypter zu vollbringen wissen, welche inmitten der Märkte um wenige Obolen ihre ehrwürdigen Wiffenschaften verkaufen, Dämonen von Menschen austreiben. Krankheiten wegblasen, Seelen von heroen gum Erscheinen aufrufen, toftbare Mahlzeiten, Sifche, Badwerke und Cederbiffen zeigen, die nicht eriftieren, Bilder von Tieren bewegen, als wenn es Tiere wären, während sie es in Wahrheit nicht sind, sondern lediglich bis zum Anschein als solche aussehen. Wohl weil jene dieses tun, werden wir fie für Söhne Gottes halten muffen? Ober ift nicht vielmehr zu sagen, daß es hantierungen von bosen und elenden Menschen sind?

sein schmählicher Tod. Was hat denn auch Jesus Abeliges getan wie ein Gott, Menschen verachtend und lachend und spottend des Verhängnisses?

Bei ihm ist's ja nicht, wie beim Bacchos des Euripides: "Die Gottheit selbst wird mich erlösen, sobald ich will!" Nein, nicht einmal sein Verurteiler hat etwas gelitten wie Pentheus, daß er wahnsinnig wurde oder zerrissen. Sie haben ihn verspottet, ihm ein Purpurkleid umgelegt, eine Dornenkrone aufgesetzt, das Rohr in die hand gegeben. Warum beweift er nicht, wenn auch nicht ehedem, so doch jetzt etwas Göttliches und rettet sich aus dieser Schande und richtet die, welche gegen ihn felbst und den Dater übermütig sind? Wozu dieses gierige und ungestüme Verlangen nach einem Trunk von Essig und Galle, dieses Nichtaushalten des Dursts, wie es auch der gewöhnliche Mensch oft vollbringt! Dieses nun werfet ihr uns vor, ihr Glaubwürdigsten, daß wir diesen nicht für einen Gott halten noch euch zustimmen, daß er zum Nuten der Menschen diese Dinge gelitten, damit auch wir Strafen verachten? Die Wahrheit ift: nachdem er niemand überzeugt hat, solange er lebte, nicht einmal seine eigenen Schüler, ist er gestraft worden und hat Solches gelitten! Nicht von allem Bösen fürwahr hat er sich rein gezeigt, er ist nicht tadellos gewesen. Und wenn ihr doch in Erfindung sinnloser Apologien, in denen ihr euch lächerlich betrogen habt, wahrhaftige Verteidigungen zu liefern meinet, was hindert baran, auch andere, so viele beren nur auf dem Wege der Verurteilung recht elend geendigt, für gang große und göttliche Boten zu halten? Es könnte wohl ein ebenso Unverschämter auch von einem geftraften Räuber und Menschenmörder fagen, daß dieser doch mit nichten ein Räuber, sondern ein Gott gewesen.

Serner sind die, welche damals mit dem Lebenden zusammen waren und seine Stimme hörten und ihn zum Lehrer hatten, wie sie ihn gestraft und sterbend sahen, weder mitgestorben, noch für ihn gestorben, auch nicht überredet worden, Strasen zu verachten, im Gegenteil verleugneten sie sogar ihre Jüngerschaft; jest aber ihr, ihr sterbet mit ihm!

Seine Auferstehung. Durch was anders also seid ihr ihm zugefallen, als daß er voraussagte, daß er gestorben auferstehen werde? Wohlan doch, wir wollen sogar glauben, daß das zu euch gesprochen worden. Wie viele andere aber treiben solche Windbeuteleien zur Überredung der törichten Juhörer, indem sie durch die Versührung ihren Vorteil suchen? Aber jenes muß man sehen, ob einer, der in Wahrheit gestorben, einmal leibhastig auferstanden? Oder meinet ihr, daß die Dinge der andern Mythen seien und als solche gelten, während bei euch die Katastrophe des Dramas anständig oder wahrscheinlich erfunden sei, seine Stimme am Psahl, als er ausatmete, und das Erdbeben und die Finsternis? daß er ja sebend zwar

8. Der Christus der Gnostiker.

sich selbst nicht half, tot aber auferstand und die Zeichen der Strafe zeigte und die Hände, wie sie durchbohrt waren?

Wer hat das gesehen? Ein halbrasendes Weib, wie ihr saget, und vielleicht noch ein andrer von derselben Betrügerverbindung, indem er vermöge einer gewissen Disposition träumte oder nach seinem eignen Willen in versührter Meinung Phantasien hegte, was doch schon Tausenden begegnete, oder, was am ehesten zu glauben, indem er durch diese Gautelei die übrigen in Staunen setzen und durch eine solche Lüge andern Betrugssbettlern Eingang verschaffen wollte.

Wäre Jesus wirklich auferstanden, so hätte er, wenn er doch eine wahrhaftige, göttliche Kraft erscheinen lassen wollte, den Schmähern selbst und dem Verurteiler und überhaupt allen erscheinen müssen. Oder predigte er, solang er im Leib keinen Glauben fand, allen aufs reichlichste; dann aber, als er, von den Toten auferstanden, starken Glauben hätte schaffen können, erschien er nur einem Weiblein und seinen Genossen heimlich und schüchtern? Gestraft also zwar wurde er von allen gesehen, auferstanden aber von einem; das Gegenteil davon wäre am Plaze gewesen!



8. Der Christus der Gnostifer.

Die Apologeten hatten das Christentum als die allein wahre Philosophie gegenüber dem Heidentum erweisen wollen und dabei, mit Ausnahme von Justin, die wichtigsten, spezifisch christlichen Gedanken beiseite gelassen. Nun aber tritt zu gleicher Zeit ein viel mächtigerer Feind auf inmitten der christlichen Gemeinden selbst, und er war um so gesährlicher, weil er den Anspruch erhob, das Christentum in seiner höchsten und wahrsten Ausgestaltung zu besitzen: der Gnostizismus.

Um diese sehr komplizierte religionsgeschichtliche Erscheinung zu verstehen, müssen wir uns in die Zeit der allgemeinen Religionsmischung, besonders unter Hadrian und den Antoninen versehen. Don Osten her dringen immer neue Religionen und Kulte in das römische Reich ein und vermischen sich mit den griechischen und römischen. In diesen allgemeinen Dermischungsprozeß wird auch der junge Christenglaube hineingezogen. Jüdische, babplonische, persische, sprische, ägnptische und griechische Religionsvorstellungen verbinden sich mit den christlichen und bilden die verschiedensten Systeme.

Der Inhalt derselben ist, wie ja schon aus ihrer Entstehungsart ge-

schloffen werden kann, ein unendlich mannigfaltiger. Neben den abstrufesten orientalischen Spekulationen finden sich die tieffinnigsten, schon durch den griechischen Geift geläuterten philosophischen Gedanken. Allen Snitemen gemeinsam aber ist das Streben nach der Gnosis oder tieferen Erkenntnis aller Dinge. Und zwar suchen sie nicht nur die Fragen nach Entstehung der Welt zu lösen durch eine reich ausgestaltete Kosmologie, sondern por allem beherrscht sie die tiefe Sehnsucht nach Offenbarung und Erlösung aus diefer schlechten Welt.

Don Uranfang stehen sich nämlich der höchste Gott und die Welt schroff einander gegenüber. In unendlicher Erhabenheit, ewig verborgen und unerkennbar, thront der höchste und allein gute Gott. Ihm entgegengesetzt ift das Reich der Materie, nicht von ihm, sondern von dem Demiurgen oder Weltbaumeister geschaffen. Zu einer Vermittlung zwischen Gott und Welt kommt es dadurch, daß Gott aus seiner Fülle Mittelwesen, die Äonen, erschafft, die nun selbst wieder neue Äonen hervorbringen. Ze weiter diese sich aber von ihrem Urgrund entfernen, desto unvollkommener werden sie und fallen schlieflich aus der oberen himmlischen Welt oder dem Pleroma heraus, vermischen sich mit der Materie und bilden so die irdische Welt, an deren Spike der Demiura mit seinen Genossen, den Mächten dieser Welt, steht. Zwischen diesem und dem höchsten Gott befteht nach allen anostischen Systemen ein mehr oder minder starker Dualismus.

In das Reich der Materie ist nun aber auch die menschliche Seele gebannt wie in ein Gefängnis und seufzt nach Erlösung aus dieser wider= natürlichen Verbindung und nach Wiedervereinigung mit Gott. hier nun tritt Chriftus auf als der höhe= und Wendepunkt des aanzen Welt= dramas und als der alleinige Erlöser aus den Banden der Materie und der Sünde. Er vereinigt Gottheit und Menschheit wieder, indem er, das höchste himmlische Geistwesen, auf Erden erscheint und den Menschen die göttlichen Mnsterien mitteilt, deren Erkenntnis die Seelen aus der Gewalt der Materie befreit und zu Gott emporhebt. In wohltuendem Gegensak zu der Mehrheit der Apologeten, bei denen alttestamentliche und neutestamentliche Offenbarung in eins zusammenfließt, haben die Gnostiter die überragende Größe Chrifti und seine einzigartige Erlöserperfönlichkeit erfaßt und in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gestellt, und in immer neuen und fühneren Spekulationen suchten fie die Bedeutung feiner Derson für die ganze Welt klarzumachen. Ja, fie haben alle driftologischen Fragen, die in den späteren Jahrhunderten zu so erbitterten Streitigkeiten führten, bereits angeregt und behandelt, und ihre göttliche Schähung Chrifti hat mächtig auf die Ausgestaltung des Christusbildes der werdenden katho= lischen Kirche eingewirkt.

Sreilich durfen wir aber andererseits nicht die Gefahren überseben, die in ihrer Chriftusspekulation enthalten find. Dor allem haben fie die Person Jesu gespalten in einen "oberen Christus", der als göttlicher Aon im himmel weilt, und in den "Menschen Jesus", mit dem fich ersterer nur porübergehend verbindet. Seine Verbindung dachte man sich nun verschieden. Die einen lehrten, daß bei der Caufe der obere Chriftus auf den Menschen Jesus herabgekommen sei und ihn vor dem Tod wieder perlassen habe; die andern, daß der Leib Jesu ein himmlisches Gebilde gewesen sei und durch Maria wie durch einen Kanal hindurchgegangen sei: endlich leugnete man die Geburt und wirkliche Leiblichkeit Jesu und erklärte seine ganze irdische Erscheinung, seine Geburt, sein Leiden und Sterben für bloken Schein. Serner wird, wie schon aus dem eben Gesagten hervorgeht, das irdifche Leben Jesu und seine geschichtliche Perfonlichkeit verflüchtigt. Seine Menschheit geht ganglich unter in seiner Gottheit. Endlich beschränkt der Gnostigismus das Erlösungswirken Christi auf die Beistesmenschen oder Pneumatiter, mahrend die Stoffmenschen oder Knlifer (pon Knle-Materie) schon von pornherein dem Derderben verfallen find. Und diese Erlösung besteht in der Mitteilung der himmlischen Musterien, deren Erkenntnis eben identisch mit der Erlösung ift, und sie beschränkt sich nicht auf die driftliche Welt, sondern hat bereits ihr Vorspiel im Reich der Geister und erstreckt sich über den ganzen Kosmos.

Trot all dieser schweren Ausstellungen, die, wie wir in dem nächsten Abschnitt sehen werden, mit Recht von den Vertretern der werdenden katho-lischen Kirche gemacht worden sind, können wir der tiesen Sehnsucht der Gnostiker nach Erlösung aus dieser Endlichkeit und der Wucht und Energie, mit der sie Christus als den höchsten und einzigen Erlöser in den Mittelpunkt der Weltgeschichte gestellt haben, unsre Bewunderung nicht versagen.

:---

Einen ungefähren Einbruck, wie sich das Christusbild in den gnostischen Kreisen gestaltete, soll zunächst ein kurzer Abriß des entwickeltsten gnostischen Systems, des Valentinianischen, geben, wie es sich bei den Schülern des größten Gnostikers, Valentenin, ausgestaltet hat, und wie es uns Irenäus in den ersten Kapiteln seiner grundlegenden "Widerlegung aller Ketzereien" geschildert hat.

Abriß des Valentinianis In unsichtbaren und unaussprechlichen Höhen softems. Ihront der Urvater oder Urgrund, unsbegreislich und unsichtbar, ewig und ungezeugt, in höchster Ruhe und Stille seit unbegrenzten Zeiten. Mit ihm das Schweigen oder die Sigé. Der Urgrund faßt den Entschluß, den Ansang von allem aus sich hervorzus

bringen und versenkt deshalb das Erzeugnis, das er hervorbringen will, in den Mutterschoß der Sigé. Diese wurde befruchtet und gebar den Nüs oder Urgeist (oder Monogenés), dem Urvater gleich und ähnlich, und er allein imstande, die Größe Urvaters zu sassen. Zugleich mit ihm entspringt die Wahrheit. Dies ist die erste Vierheit, die Wurzel aller Dinge: Der Urgrund und das Schweigen, der Nüs und die Wahrheit.

Aus den beiden letten Aonen entstehen wieder zwei und aus diesen ebenso usw., bis die Jahl von 30 Äonen erreicht ist, die das Pléroma oder die Sulle der Gottheit bilden. Nur der Urgeift aber erfreut sich am Anblid des Vaters, und bei der Betrachtung seiner unermeglichen Größe frohlodte er und gedachte, auch den übrigen Äonen die Größe und Erhabenheit, die Ewigkeit und Unfahlichkeit Urvaters mitzuteilen. Aber das Schweigen hielt ihn mit dem Willen des Vaters zurück, weil es alle zum Sinnen und Streben nach Erforschung Urvaters hinführen wollte. Aber auch alle übrigen Äonen streben danach, ihren Erzeuger und die Wurzel von allem, die selbst ohne Anfang ist, zu schauen. Allen voran der lette und jüngste Kon, die Weisheit oder Sophia. Um ihren Gemahl, den Ratschluß, zu fragen, strebt sie in beißer Leidenschaft nach dem Urvater hin, aber bei dessen Tiefe und Unerforschlichkeit geriet sie in sehr große Not, und sie wäre von der Süßigkeit desselben verzehrt worden. wenn nicht der Grenzwächter oder horos fie angehalten und überzeugt hätte, daß der Vater unerfaßlich sei. Darauf läßt sie ihre "Begierde" famt der "Leidenschaft" fahren, beide werden gewaltsam in die Räume des Schattens und der Leere hinausgeworfen.

Der Urgeist aber bringt noch ein anderes Paar hervor zur Befestigung und Stützung des Pleroma: Christus und den heiligen Geist, durch welche die Äonen ihre Vollendung erhalten. Nachdem sie so besestigt und wieder vollkommen zur Ruhe gelangt sind, preisen alle zusammen den Urvater, und alle bringen, ein jeder das Herrlichte, was er in sich hat, herbei, und zur Ehre und Verherrlichung Urvaters bringen sie gemeinsschaftlich die vollkommenste Frucht, die vollendete Schönheit und das Gestirn des Pleroma hervor: Jesus oder den Heiland (Sotér), den (zweiten) Christus oder den Logos, das All, weil er aus allen entstanden ist, zugleich mit seinen wesensgleichen Trabanten, den Engeln.

Unterdessen irrt die verstoßene "Begierde", die auch Achamoth genannt wird, in dem leeren Raum umher, ohne das Licht des Pleroma ungestaltet wie eine Sehlgeburt. Da erbarmt sich der "obere" Christus ihrer, gibt ihr eine Gestalt und einen Hauch der Unvergänglichkeit, verläßt sie aber sogleich wieder. Da macht sie sich auf zur Aufsuchung des ihr entschwundenen Lichtes des Christus, aber der Grenzwächter stößt sie wieder zurück. Da verfällt sie in Trauer, Furcht und Verwirrung und unendliche Sehnsucht nach ihrem Lebenspender Christus. Aus ihrer Vermischung mit der Materie entsteht die irdische Welt.

An ihrer Spike steht der Weltschöpfer oder Demiurg. Er erschafft den irdischen Menschen und haucht ihm den psychischen oder seelischen ein. Andererseits empfängt der Mensch aber auch, ohne Wissen des Demiurgen, das Geistige oder Pneumatische, das ihn zur Aufnahme des vollkommenen Logos befähigt. Das Materielle am Menschen oder das Hylische vergeht, das Psychische kann sich willensfrei dem Pneumatischen oder Psychischen ergeben, das Pneumatische aber soll hier, mit dem Psychischen verbunden, gestaltet und erzogen werden. Es ist Salz und Licht der Welt.

Die Erlösung der in der Materie gefangenen Geister geschieht aber nun dadurch, daß der obere Christus seine himmlische Sphäre verläßt und in die Menscheit eingeht. Ebenso bringt aber auch der Demiurg einen eignen Sohn hervor mit einem psuchischen Leib, der durch die Maria hinsdurchgegangen ist wie durch einen Kanal. Bei der Tause kommt der obere Christus in Gestalt der Taube auf den Messias des Demiurgen herab und verbindet sich mit ihm. Dor dem Tode aber verläßt er den Messias wieder, während dieser zum Demiurgen zurücksehrt.

Die Vollendung aber tritt ein, wenn alles Pneumatische zur vollstommenen Gnosis oder Erkenntnis gekommen ist. Dann wird die Urmutter alles Seins, die Achamoth, als Braut des Heilands in das Pleroma eingehn, welches die Hochzeit des von allen Äonen hervorgebrachten Erlösers mit der erlösten Tochter des Lichts seiert. Mit ihr gehen die erlösten Geistmenschen in das Pleroma ein als Bräute der den Erlöser umgebenden Engel. Der Demiurg rückt in den Ort der Mitte, wo mit ihm die Seelen der Gerechten Ruhe sinden. Die Körperwelt aber geht in Feuer auf.

Ein Hymnus der geretteten Die "Pistis Sophia" ist eine schon seit längerer Sophia aus der Schrift Zeit in koptischer Übersehung bekannte gnostische "Pistis Sophia". Schrift aus den Kreisen der Sethianer-Archontiker.

Ich will Dich preisen, o Licht, denn ich wünschte zu Dir zu kommen, Ich will Dich preisen, o Licht, denn Du bist mein Erretter.

Nicht verlaß mich im Chaos, rette mich, o Licht der Höhe, denn Du bist es, das ich gepriesen habe.

Ein Hymnus aus der "Pistis Sophia".

Du haft mir Dein Licht durch Dich geschickt und mich gerettet, Du hast mich zu den oberen Örtern des Chaos geführt.

Mögen nun die Ausgeburten des "Frechen", welche mich verfolgen, in die unteren Örter des Chaos hinabsinken, und nicht laß sie zu den oberen Örtern kommen, daß sie mich sehen.

Und möge große Sinsternis sie bedecken und sinstres Dunkel ihnen kommen. Und nicht laß sie mich sehen in dem Lichte Deiner Kraft, die Du mir gesandt hast, um mich zu retten, auf daß sie nicht wiederum Gewalt über mich bekommen.

Und ihren Ratschluß, den sie gefaßt haben, meine Kraft zu nehmen, laß ihnen nicht gelingen, und wie sie wider mich geredet, zu nehmen von mir mein Licht, nimm vielmehr das ihrige anstatt meines.

Und sie haben gesagt, mein ganzes Licht zu nehmen, und nicht hatten sie vermocht, es zu nehmen, denn Deine Lichtkraft war mit mir.

Weil sie beratschlagt haben ohne Dein Gebot, o Licht, deswegen haben sie nicht versucht, mein Licht zu nehmen.

Weil ich an das Licht geglaubt habe, werde ich mich nicht fürchten, und das Licht ist mein Erretter, und nicht werde ich mich fürchten.

Der Anfang des Das sog. 1. Buch des Jeû ift eine ebenfalls nur kop1. Buches des Jeû. tisch erhaltene gnostische Schrift, deren Überschrift deutlich an das Johannesevangelium erinnert. Danach will Jesus seinen Jüngern
das ewige Leben und die Erkenntnis der Wahrheit geben und bleibt deshalb
noch längere Zeit nach seiner Auferstehung auf Erden. In einem Zwiegespräch,
das uns sogleich mitgeteilt wird, preist Jesus alle die, welche sein Wort gefunden haben und den Willen des Vaters getan haben, glücklich. Die Jünger
aber preisen in tiesempfundenen Worten Jesum als den Erlöser und Erretter
der Seelen, als den Lebendigen, der aus dem Lichtreich des Vaters herniedergekommen ist, als den gütigen und weisen Spender des Lichts und den wahren
Logos. Wer sein Wort erkennt, wird schon jest den himmel auf die Erde
bringen, und wer seine Erkenntnis in sich ausnimmt, hat damit ausgehört, ein
Erdenmensch zu sein, sondern ist schon himmelsmensch geworden. Leider bricht
der Text hier ab, und das Folgende steht nicht mehr auf der höhe des so schönen
und für die gnostische Schätung der Person Jesu so dirt fichen Anfangs.

Ich habe euch geliebt und euch das Leben zu geben gewünscht. Jesus, der Lebendige, ist die Erkenntnis der Wahrheit.

Dies ist das Buch von den Erkenntnissen des unsichtbaren Gottes vermittelst der verborgenen Mysterien, die den Weg zum auserwählten Geschlecht zeigen, in der Ruhe (Erquicung) zum Leben des Vaters (hinführend),—in der Ankunst des Erlösers, des Erretters der Seelen, die das Wort des

Cebens, das höher ist denn alles Leben, bei sich ausnehmen werden, — in der Erkenntnis Jesu, des Lebendigen, der durch den Dater aus dem Lichtäon in der Fülle (Vollendung) des Pleroma herausgekommen ist, — in der Lehre, außer der es keine andere gibt, die Jesus, der Lebendige, seinen Aposteln gelehrt hat, indem er sagte: "Dies ist die Lehre, in der die gesamte Erkenntnis wohnt."

Jesus, der Lebendige, hob an und sprach zu seinen Aposteln: "Selig ist der, welcher die Welt gekreuzigt hat und nicht die Welt hat ihn kreuzigen lassen."

Die Apostel antworteten einstimmig, indem sie sagten: "Herr, lehre uns die Art des Kreuzigens der Welt, damit sie uns nicht kreuzige, und wir zugrunde gehen und unser Ceben verlieren."

Jesus, der Lebendige, antwortete und sprach: "Der die Welt gekreuzigt hat, ist derjenige, welcher mein Wort gefunden und es nach dem Willen dessen, der mich gesandt hat, erfüllt hat.

Es antworteten die Apostel, indem sie sagten: "Sprich zu uns, herr, auf daß wir Dich hören. Wir sind Dir gefolgt mit ganzem herzen, haben Vater und Mutter verlassen, haben Weingärten und Äcker verlassen, haben Güter verlassen, haben die herrlichkeit des Königs verlassen und sind Dir gefolgt, damit Du uns das Leben Deines Vaters, der Dich gesandt hat, lehrest".

Jesus, der Cebendige, antwortete und sprach: "Das Ceben meines Daters ist dies, daß ihr aus dem Geschlechte des Verstandes eure Seele empfangt und sie aushört, irdisch zu sein, und verständig wird durch das, was ich euch im Verlause meines Wortes sage, auf daß ihr es vollendet und vor dem Archon dieses Äons und seinen Nachstellungen, die kein Ende haben, gerettet werdet. Ihr aber, meine Jünger, beeilt euch, mein Wort sorgfältig bei euch auszunehmen, auf daß ihr es erkennt, damit der Archon dieses Äons mit euch nicht streite, dieser, der keinen seiner Besehle in mir gefunden hat, (und) damit ihr selbst, o meine Apostel, mein Wort in bezug auf mich erfüllet, und ich selbst euch frei mache, und ihr durch eine Freiheit, an der kein Makel ist, heil werdet. Wie der Geist des Trösters heil ist, so werdet auch ihr durch die Freiheit des Geistes des heiligen Trösters heil werden."

Es antworteten alse Apostel einstimmig, Matthäus und Johannes, Philippus und Bartholomäus und Jakobus, indem sie sagten: "Herr Jesus, du Lebendiger, dessen Güte ausgebreitet ist über die, welche seine Weisheit und seine Gestalt, in der er leuchtete, gesunden haben, — o Licht, das in dem Lichte, das unsere Herzen erleuchtet hat, bis wir das Licht des Lebens empfangen, — o wahres Wort (Logos), das durch die Erkenntnis (Gnosis) uns die verborgene Erkenntnis des Herrn Jesu, des Lebendigen, lehrt."

Jesus, der Lebendige, antwortete und sprach: "Selig ist der Mensch, der dieses erkannt und den Himmel nach unten geführt und die Erde getragen und zum Himmel geschickt hat, und er wurde die Mitte, denn ein Nichts ist sie (die Mitte).

Es antworteten die Apostel, indem sie sagten: "Jesus, du Lebendiger, o Herr, erkläre uns, in welcher Weise man den Himmel nach unten führt, denn wir sind die gefolgt, damit du uns das wahre Licht lehrest."

Jesus, der Cebendige, antwortete und sprach: "Das Wort, das im himmel existierte, bevor die Erde entstand, welche "Welt" genannt wird, — ihr aber, wenn ihr mein Wort erkennt, werdet den himmel nach unten führen, und es (das Wort) wird wohnen in euch. Der himmel ist das unsichtbare Wort des Vaters; wenn ihr aber dieses erkennt, werdet ihr den himmel nach unten führen. Die Erde zum himmel zu schicken, werde ich euch zeigen, wie es ist, damit ihr es erkennt: Die Erde zum himmel zu schicken ist der hörer des Wortes der Erkenntnisse, der ausgehört hat, Derstand eines Erdenmenschen zu sein, sondern himmelsmensch geworden ist; sein Verstand hat ausgehört, irdisch zu sein, sondern ist himmelisch geworden. Deswegen werdet ihr vor dem Archon dieses Äons gerettet werden, und er wird die Mitte werden, denn ein Nichts ist sie sie

9. Der Christus der antignostischen Däter.

Die Gnostiker hatten die Person Jesu Christi in einen "oberen Christus" und in den "Menschen Jesus" gespalten und den irdischen Jesus zum Teil zu einem bloßen Scheinwesen gemacht. So kam man zur Leugnung aller für das heil so wichtigen Momente im Leben Jesu. Man leugnete seine wahrhafte Geburt, sein wahrhaftes Leiden, Sterben und Auferstehen. Zum Schein habe Christus das alles nur durchgemacht.

Gegenüber dem Doketismus (von griech. dokein — scheinen) heißt es schon I. Tim. 2, 5: "Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus". Der Versasser der Johannesbriese hat bereits Gegner vor sich, welche leugnen, daß Jesus Christus im Lleisch gekommen sei, und welche Jesus auflösen d. h. in

den oberen Christus und den irdischen Jesus spalten und sein Blut d. h. seinen wirklichen Tod leugnen. Ihnen gegenüber vertritt er den Fleischesleib Christi, die Einheit seiner Person und seinen wirklichen Tod. Ein eifriger Bekämpfer des Doketismus und energischer Vertreter der wahren Menschheit Christi ist auch

Ignatius von Antiochien.

Im Mittelpunkt aller seiner Aussührungen, die ganz von paulinischen Gedanken durchtränkt sind, steht die Person Jesu Christi. In ihm, dem "neuen Menschen" nach Gottes Heilsratschluß, hat sich Gott vollkommen offenzbart zum Iwes der Besiegung des Todes und der Mitteilung ewigen Tebens. Vor allem ist er wahrer Mensch, wahrhaft geboren, gekreuzigt, gestorben und auferstanden. Daneben nennt ihn Ignatius aber auch ganz unbesangen Gott, spricht von dem "Blute Gottes", dem "Leiden Gottes" und nennt ihn "den ins Fleisch gekommenen Gott". Über die Art der Verzeinigung von Gottheit und Menscheit hat sich Ignatius noch keine Gedanken gemacht, auf die wahre Menscheit Christi kam ihm alles an, weil an seiner Geburt, seinem Leiden, Sterben und Auferstehen das Heil des Christen hängt. Christus hat den Tod und Teusel überwunden und uns die Unvergänglichkeit verschafft. Im Abendmahl aber genießen wir sein Fleisch, das Gegengift wider den Tod und das Gnadenmittel der Unsterblichkeit.

Irenäus von Enon.

Der bedeutenoste Gegner des Gnostigismus ift Irenaus, ein Schüler Dolnkarps aus Kleinasien, der später nach Rom kam und seit 177 Bischof von Enon war. Sein hauptwerk: Widerlegung und Zerstörung der fälschlich sogenannten Gnosis, um 180 entstanden, ist die zusammen= fassendste Darlegung und Widerlegung des Gnostizismus, die eine nachhaltige Einwirkung auf die bedeutenosten Kirchenväter des 3. und 4. Jahrhunderts ausgeübt hat. Während Irenäus im 1. Buch dieses Werkes eine ausführliche Darstellung aller ihm bekannten gnostischen Irrlehren gibt, find die folgenden 4 Bücher der zusammenhängenden Widerlegung derfelben aus Vernunft und Schrift und der Entwicklung der entgegenstehenden driftlichen Lehren gewidmet. Das Werk ist deshalb nicht nur für die Kenntnis der gnostischen Systeme von unschätzbarem Wert, sondern auch die erste sustematische Glaubenslehre der katholischen Kirche. Der Grundgedante desselben ift die Überzeugung von dem Einen Gott, der der Weltschöpfer und Erlösergott ift, und von dem Einen Jesus Chriftus, der als der Gottmensch Gottheit und Menschheit, die durch den Sall Abams getrennt find, wieder vereinigt und den Menschen die Gabe der Unvergänglichkeit, zu der ihre Natur von Gott bestimmt ist, gebracht hat.

In dieser Cehre des Irenäus von dem Gottmenschen Jesus Christus liegt seine geschichtliche Bedeutung. "Die kirchliche Christologie steht heute noch bei ihm, und Tertullian, Ambrosius, Augustin und Seo haben im wesentlichen nicht anders gesehrt wie er" (harnack). Der große Fortschritt aber über seine Vorgänger hinaus besteht darin, daß er nicht nur (wie 3. B. Ignatius) Gottheit und Menschheit in Christus einsach nebeneinander stellt, sondern vielmehr beide Seiten an Christus und ihre innige Vereinigung ausführlich zu begründen gesucht hat und die Gottmenschheit Christi aus seinem Werke, der Wiedervereinigung von Gottheit und Menschheit, gesolgert hat. Er hat damit die Grundlage geschaffen, auf der alle späteren Spekulationen über die Person Christi fußen.

In erster Linie mußte Irenäus also die wahre Gottheit Christi besonders den Ebioniten, die Christus für einen bloßen Menschen hielten, und den Gnostikern gegenüber, nach denen nicht der ewige Logos Gottes selbst auf Erden gekommen, sondern nur einer von den vielen Konen, beweisen. Noch ausführlicher aber begründet Irenäus die wahre Menschheit Christigegenüber den verschiedensten Sormen des Doketismus. Gottheit und Menschheit stehen nun aber in Christus nicht nebeneinander, sondern sind aufs innigste verbunden. Auf diese Vereinigung aber kommt dem Irenäus alles an, denn auf ihr beruht die Erlösung d. h. die Vergottung der menschlichen Natur. Gott als der Inhaber der Unvergänglichkeit muß sich wirklich und wahrhaft mit der menschlichen Natur vereinigen d. h. wahrer Menschwerden, damit der Mensch Gott wird.

:---

Die Einheit von Gotts Alle sind außer der heilsordnung, die unter dem heit und Menschheit in Dorwand der Erkenntnis (Gnosis) als einen Jesus Christus. Andern sich Jesum denken, als einen andern aber Christum, vielsach zerteilend den Sohn Gottes. Dor ihnen mahnte sowohl der herr (Matth. 7, 15) uns zu hüten als auch gebot sein Jünger Johannes sie zu fliehen (II. Joh. 7, 8; I. Joh. 4, 1.2.3, 5, 1), indem er als einen und denselben weiß Jesum Christum, dem die Pforten des himmels sich öffneten bei seiner leiblichen Aufsahrt, der auch in demselben Fleisch, in dem er gelitten hat, kommen wird, die herrlichkeit des Vaters offenbarend. (III. 16, 8.)

Einer und derselbe ist Christus Jesus der Sohn Gottes, der durch sein Leiden uns versöhnt hat mit Gott und auferstanden ist, der ist zur Rechten des Vaters und vollkommen in allem; der, als er geschlagen wurde, nicht wieder schlug; der, als er litt, nicht drohte, und als er Miß-

9. Der Chriftus der antignostischen Väter.

handlung erduldete, den Vater bat, denen zu verzeihen, die ihn gekreuzigt hatten. Denn er hat wahrhaft das Heil gebracht, Er ist das Wort Gottes, Er der Eingeborene vom Vater, Christus Jesus, unser Herr. (III, 16, 9.)

Einer also ist Gott, der durch Wort und Weisheit alles gemacht hat, der nach seiner Größe zwar unbekannt ist allen denen, die von ihm gemacht sind, nach seiner Liebe aber immer erkannt wird durch den, durch den er alles gegründet hat. Dieser aber ist sein Wort, unser herr Jesus Christus, der in den letzten Zeiten Mensch unter den Menschen geworden ist, um das Ende zu verbinden mit dem Ansang d. h. mit Gott. Und darum haben auch die Propheten, die von demselben Worte die Weissagungsgabe empfingen, vorherverkündet seine Ankunst im Fleische, durch welche die Verbindung und Vereinigung Gottes und des Menschen nach dem Wohlgefallen des Vaters vollbracht wurde. (IV, 20, 4.)

Jesus Christus als Gotts Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist Sohn mensch unser Erlöser. Sens Menschen geworden, damit auch der Mensch Gottes Sohn würde. (III, 10, 2.) Jesus Christus ist aus unermeßlicher Liebe geworden, was wir sind, um uns zu dem zu machen, was er ist. (V, Vorrede.)

Jesus Christus, der Sohn Gottes, unterzog sich aus überschwenglicher Liebe zu seinem Geschöpf der Geburt aus der Jungfrau und vereinte durch sich den Menschen mit Gott. (III, 4, 2.)

Der Sohn Gottes ist Sohn des Menschen geworden, damit wir durch ihn die Annahme an Kindes Statt (Adoption) empfangen. (III, 16, 3.)

Jesus Christus hat den Menschen mit Gott vereint. Denn wenn nicht ein Mensch besiegte den Widersacher des Menschen (den Teusel), dann wurde nicht rechtlich besiegt der Feind. Und wiederum, wenn nicht Gott schenkte das heil, dann hatten wir es ja nicht sicher. Und wurde der Mensch nicht vereint mit Gott, so konnte er nicht der Unvergänglichkeit teilhaftig werden. Denn es mußte der Mittler zwischen Gott und den Menschen durch seine eigne Verwandtschaft mit beiden zur Freundschaft und Eintracht die beiden zusammensühren und machen, daß Gott den Menschen annahm und der Mensch sich Gott hingab. Denn wie sollten wir seiner Annahme als Söhne teilhaftig werden, wenn wir nicht durch den Sohn die Vereinigung mit ihm empfangen hätten von ihm, wenn er nicht sein Wort vereinigt hätte mit uns in der Fleischwerdung? Deswegen

Frenäus und Tertullian.

ging es auch durch jedes Alter hindurch, allen wiederschenkend die Gemeinschaft mit Gott. (III, 18, 7.)

Darum ist das Wort Gottes Mensch und der Sohn Gottes Sohn des Menschen geworden, damit der Mensch, als mit dem Worte Gottes versunden und die Annahme an Kindes Statt empfangend, ein Sohn Gottes würde. Denn anders konnten wir nicht die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit empfangen, wenn wir nicht wären vereint worden mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit. Wie aber könnten wir vereint werden mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit, wenn nicht zuerst die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit, wenn nicht zuerst die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit, dass auch wir sind, damit verschlungen würde das Verwesliche von der Unverweslichkeit und das Sterbliche von der Unsterblichkeit, damit wir die Annahme als Söhne empfingen? (III, 19, 1.)

Tertullian.

Tertullian, der Sohn eines römischen Zenturio in Karthago, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts zum Christentum übertrat, später aber aus der Kirche austrat, ist in seiner Christusanschauung ganz abhängig von Irenäus. Auch ihm ist Christus Mensch und Gott, und er bemüht sich, dies gegenüber den gnostischen Gegnern zu beweisen, besonders in den Schristen "Über den Leib Christi" und "Gegen Prazeas". Zur wahren Mensch eit Christi gehört ihm vor allem wirkliche Geburt, wirkliches Leiden und Sterben und eine wirkliche Leiblichkeit. Besonders gegenüber Marcion, der eine wirkliche Geburt Christi leugnete, ihn vielmehr plößlich vom himmel herabsommen, in einem "Scheinleib" auftreten und nur "zum Schein" leiden und sterben ließ, hat Tertullian in glänzender Weise diese Sätze versochten. Ebensoses hat Tertullian in glänzender Weise diese Sätze versochten. Ebensoses von Ewizseit her in Gott war und aus Gott hervorging wie der Strahl aus der Sonne oder der Bach aus der Quelle. Beide sind der Substanz d. h. ihrem inneren Wesen nach gleich.

Wie hat man sich nun aber die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in Christus vorzustellen? hatte Irenäus den größten Wert auf die innige Vereinigung von beiden gelegt, da daran die Erslösung des Menschen hing, so mußte Tertullian einer irrigen Auffassung entgegentreten, die annahm, daß das Wort Gottes sich in Fleisch umgebildet und verwandelt habe. Eine solche Umbildung widerspricht einersseits dem Wesen des Wortes, das wie Gott unveränderlich ist, andererseits wäre das Ergebnis einer solchen Umbildung ein Drittes, welches weder Gott noch Mensch wäre, sondern eben ein drittes, von beiden verschiedenes

Wesen. Deshalb hat man anzunehmen, daß das Wort sich nicht in Fleisch verwandelt, sondern Fleisch angenommen hat, und daß in der einen Person Jesus Christus zwei Substanzen oder Naturen sind, eine körperliche und eine geistige, die nicht vermischt, sondern verbunden miteinander sind. Jeder dieser beiden Naturen aber bleibt ihre Eigenstümlichkeit gewahrt. Der Geist verrichtet die Wunder und Zeichen, das Fleisch besteht seine Seiden und stirbt endlich. Das Fleisch wird aber weder Geist noch der Geist Fleisch, beide können sich aber ganz gut in einem sinden. Aus beiden bestand Jesus, dem Seibe nach Mensch, dem Geiste nach Gott. Damit ist jene irrige Aufsassung von der Verwandlung des Wortes ins Fleisch widerlegt und die wahre Gottheit und Menschheit Christi sestegestellt, aber die Einheit seiner Person ist auseinandergerissen.

Ebenso folgenschwer wie diese Lehre von den 2 Naturen in Christo ist Tertullians Lehre von der Dreieinigkeit geworden. Nach ihm sind 3 Personen: Vater, Sohn und Geist anzunehmen, die aber ihrer Substanz d. h. ihrem Wesen nach eins sind. Der eine Gott entsaltet sich gemäß seiner Ökonomie d. h. seinem Heilsplan in 3 Stusen oder Formen oder Einzelwesen unter dem Namen Vater, Sohn und heiliger Geist. Aber diese Dreiheit hebt die Einheit nicht auf, tut also der Monarchie Gottes keinen

Eintrag.

Diese Selbstentsaltung Gottes hat aber nun einen Ansang genommen, der Logos ist als selbständiges Wesen erst geworden, dem Vater untergeordnet und nur ein Teil der Gottheit, der schließlich wieder in Gott zurückehrt. Er ist also, trozdem er mit Gott wesensgleich ist, ein endliches Wesen. In dieser hinsicht ist die Christusanschauung Tertullians noch unzureichend für den Glauben, und erst Athanasius hat dem Begriff der "Wesensgleichheit" des Vaters und des Sohnes seine tiese, religiöse Bedeutung gegeben.

:---

Jesus Christus: wahrer Mensch und wahrer Gott.

Wir glauben an den einen Gott, jedoch mit der Maßgabe, die wir "Ökonomie" (Heilsplan Gottes) nennen, daß des einzigen Gottes eignes Wort, das aus ihm selbst hervorgegangen ist, durch welches alles geschaffen worden ist, und ohne das nichts geschaffen wurde, auch sein Sohn sei. Und wir glauben, daß dieser vom Vater in die Jungfrau herabgeschickt und aus ihr geboren worden ist, als Mensch und Gott, Menschensch und Gottessohn, und daß er Jesus Christus genannt wurde; daß er gelitten hat, gestorben und begraben ist nach den Schriften und wieder auferweckt wurde vom Vater, und daß er, in den himmel wieder aufgenommen, sitt

zur Rechten des Vaters und kommen wird, zu richten die Cebendigen und die Toten: der auch seitdem gemäß seiner Verheißung vom Vater her den heiligen Geift gefandt hat, den Parakleten, als den heiligmacher des Glaubens derer, welche glauben an den Dater und den Sohn und den heiligen Geist. (Gegen Prareas c. 2.)

Wahrer Menich.

Seine wahrhafte Geburt. -:-: Marcion: Ich leugne, daß fich Gott Ein Geborenwerden Gottes :: wirklich in einen Menschen verwanist nicht unmöglich. :: :: :: delt hat, derart, daß er geboren wurde und durch das fleisch mit einem Körper versehen wurde, weil der, welcher ohne Ende ift, notwendigerweise auch keiner Verwandlung fähig ift. Denn in etwas anderes verwandelt werden ist so viel wie das Ende des früheren Zustandes. Nicht also kommt dem eine Verwandlung zu, dem kein Ende zufommt.

Tertullian: Allerdings ist das Wesen der veränderlichen Dinge dem Gesetz unterworfen, daß sie durch das Nichtbleiben vergehn, indem sie durch Deränderung ihr voriges Sein verlieren. Aber nichts ist Gott gleich, sein Wefen ift von der Bedingung aller Dinge verschieden. Wenn also Dinge, welche von Gott verschieden find, von welchen auch Gott verschieden ist, durch Verwandlung ihr voriges Wesen verlieren, wo bliebe die Verschiedenheit der Gottheit von den übrigen Dingen, wenn ihr nicht das Gegenteil zukommt, nämlich daß Gott sich in alles verwandeln kann und doch bleibt, wer er ist? (Über den Leib Christi c. 3.)

Ein Geborenwerden ist :: Marcion beseitigt die Empfängnis im Gottes nicht unwürdig. :: Schofe der Jungfrau und läßt Chriftus mit einem Schlag vom himmel herunterkommen, da ihm Schwangerschaft und Geburt mit all der damit verbundenen Unreinigkeit Gottes unwürdig erscheint.

Tertullian: Diese verehrungswürdige Einrichtung der Natur, Marcion, verachtest du? Wie bist bu benn geboren? Du haft ben Menschen in seiner Geburt, wie wirft du da noch irgend jemand lieben können? Christus hat sicher den Menschen geliebt. Er liebte mit dem Menschen auch dessen Geburt und Leiblichkeit. — Allerdings erscheint es als eine große Corheit, an einen Gott zu glauben, der geboren worden ift, und zwar von einer Jungfrau, und zwar im fleisch, der alle die genannten Niedrigkeiten der Natur durchgemacht hat. Da fage einer noch, das seien feine Corheiten, und es gabe noch andere Dinge, die Gott zur Bekampfung

9. Der Chriftus der antignostischen Väter.

der irdischen Weisheit ausgewählt habe. Und doch glaubt sie leichter, daß Jupiter sich in einen Stier oder Schwan verwandelt hat, als daß nach der Ansicht des Marcion Christus wirklich Mensch geworden ist. (Ebda c. 4.)

Sein wahrhaftes Es gibt allerdings noch andere, ebenso törichte Ceiden. Dinge, nämlich alles, was zur Schmach und dem Ceiden Gottes gehört. Oder will man Klugheit nennen, daß Gott gefreuzigt worden ist? Beseitige dies auch noch, Marcion, oder vielmehr dies zuerst. Denn was ist Gottes unwürdiger, geboren zu werden oder zu sterben?

Aber was immer Gottes unwürdig ist, das nützt mir. Gekreuzigt ist Gottes Sohn — ich schäme mich dessen nicht, weil es etwas Beschämendes ist. Und gestorben ist Gottes Sohn — sehr glaubwürdig ist es, weil es töricht ist. Und er ist begraben und wieder auserstanden — das ist ganz sicher, weil es unmöglich ist. Denn wie wird etwas Wirkliches an ihm sein, wenn er nicht selbst wirklich war, wenn er nicht wirklich etwas an sich hatte, was angenagelt, was sterben, begraben und wieder auserweckt werden konnte, nämlich unser Fleisch, vom Blut durchströmt, mit Knochen ausgebaut, von Nerven durchwoben, von Abern durchslochten, welches geboren werden und sterben konnte und ohne Zweisel ein menschliches war, weil aus einem Menschen geboren. Deshalb ist es bei Christus ein sterbliches gewesen, weil Christus ein Mensch und der Menschenschn war. (Ebda c. 5.)

Seine wahrhafte Alle Kennzeichen des Ursprungs von der Erde Ceiblichkeit. I fanden sich auch in Christus. Sein Körper besaß nicht einmal menschliche Wohlgestalt, geschweige denn himmlischen Glanz. Wie kann man einen Leib als himmlisch bezeichnen, ohne eine Spur von himmlischem daran wahrzunehmen? Wie kann man den irdischen Leib leugnen da, wo man Beweise für seine irdische Beschaffenheit hat? Er hungerte unter den Augen des Teusels, er dürstete bei der Samariterin, er weinte über Cazarus, er zitterte beim Tode (das Fleisch, sagt er nämzlich, ist schwach), und zulezt verzoß er sein Blut. Das sind, glaube ich, die rechten himmlischen Zeichen?! Aber wie hätte er, wiederhole ich, verzachtet werden und leiden können, wenn an seinem Leib nur etwas von himmlischem Adel geglänzt hätte? Daraus schließe ich also, daß nichts könnte. (Ebda c. 9.)



Wahrer Gott.

Dor allem war Gott allein, sich selbst Welt und Raum und alles. Allein aber war er, weil nichts außer ihm war. Übrigens war er auch nicht einmal damals allein; denn er hatte bei fich die Dernunft, die er in fich selbst hatte, die seinige. Denn Gott ift vernünftig, und die Vernunft ift in ihm das erste, und so kommt von ihm alles. Diese nennen die Griechen "Cogos", wofür wir das Wort "Wort" gebrauchen. Daher ist es bei den Unsern gebräuchlich, infolge einfacher Übersetzung zu sagen, "das Wort sei im Anfang bei Gott gewesen", während man doch die Vernunft für älter halten müßte, weil Gott nicht bloß von Anfang an mit dem Worte, sondern auch noch vor dem Anfang mit der Bernunft versehen war, und weil auch das Wort, auf der Vernunft beruhend, zeigt, daß diese als seine Substanz das ältere sei. Jedoch macht das auch so keinen Unterschied. Denn obgleich Gott sein Wort noch nicht ausgesendet hatte, so hatte er es doch ebenso mit und in der Vernunft selbst bei sich, indem er schweigend dachte und mit sich überlegte, was er durch das Wort bald aussprechen wollte. Indem er nämlich mit feiner Bernunft dachte und überlegte, machte er sie, die er mit dem Worte behandelte, zum Wort.

Aus Gott kann nun nichts Wesenloses und Leeres ausgehen, und was von einer so erhabenen Substanz ausging und so große Substanzen hervorrief, kann nicht selbst ohne Substang sein. Ist also das Wort Gottes, das Sohn genannt, das sogar als Gott bezeichnet wird, etwas Ceeres und Wesenloses? "Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Es ist sicherlich dasselbe mit dem, "der, da er als ein Bild Gottes hingestellt war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein." Welches nun auch die Substanz des Wortes ift, ich nenne es eine Person, lege ihm den Namen Sohn bei und, indem ich es als Sohn anerkenne, behaupte ich, er sei der zweite nach dem Vater. (Gegen Prareas c. 5 u. 7.)

Die zwei Naturen (Substanzen) in Christus.

Es bleibt noch die Frage zu untersuchen, in welcher Weise das Wort fleisch geworden ift, ob es etwa im fleisch sozusagen umgebildet worden sei ober nur fleisch angezogen habe? Es hat nur fleisch angezogen. Denn wurde das Wort vermittelft einer Umbildung und Veranderung feiner Substang fleisch geworden fein, so ware Jesus eine aus zweierlei, aus Ceib und Gottes Geift bestehende Substang, eine Art Mischung, wie das Elektrum aus Gold und Silber besteht. Dieselbe finge an, nicht mehr Gold d. h. Gottesgeift und nicht mehr Silber d. h. Menschenleib zu sein, sobald das eine sich ins andre verwandelt und das dritte entsteht. Jesus wäre also nicht mehr Gott, denn er hat aufgehört, Wort zu sein, weil er Fleisch geworden ist; auch der Leib wäre kein Mensch, denn er ist eigentlich kein Leib, weil er Wort war. So ist also von den beiden Bestandteilen keiner mehr da, sondern etwas Drittes, von beidem weit verschiedenes.

Wir finden ihn aber direkt als Gott und Menschen hingestellt. Er ist beständig Gottessohn und Menschensohn, weil Gott und Mensch, und ohne Zweisel hinsichtlich jeder der beiden Substanzen (Naturen), die in ihren Eigentümlichkeiten auseinander gehen; denn das Wort ist nichts andres als Gott und der Leib nichts andres als der Mensch. Da haben wir den Doppelzustand, der nicht in einer Vermischung, wohl aber in einer Verbindung besteht, in der einen Person den Gott und Menschen Jesus.

Jeder der beiden Substanzen (Naturen) ist aber ihre Eigentümlichsteit gewahrt. Der Geist verrichtet seine Werke in ihm d. h. Kräfte und Wunder und Zeichen, und das Fleisch besteht seine Leiden, es hungert bei dem Teusel, dürstet bei der Samariterin, beweint den Cazarus, ist betrübt bis an den Tod und stirbt endlich. Wäre es etwas Drittes, eine Mischung aus beidem, wie das Elektrum, so würden nicht so bestimmte Beweise vom Dasein der beiden Substanzen an den Tag treten.

Sleisch wird weder Geist noch der Geist Fleisch; sie können sich aber ganz gut in einem finden. Aus ihnen bestand Jesus, dem Ceibe nach Mensch, dem Geiste nach Gott. Auch der Apostel bestätigt beide Substanzen (Naturen), indem er ihn Mittler zwischen Gott und den Menschen nennt. (Ebda c. 27.)

Die Cehre von der Dreieinigkeit.

Gott hat das Wort hervorgebracht, wie eine Wurzel den Schößling, eine Quelle den Bach oder die Sonne den Strahl. Der Schößling reißt sich nun aber ebensowenig von der Wurzel, der Bach von der Quelle und der Strahl von der Sonne Ios, als das Wort von Gott. Nach Analogie solcher Beispiele rede ich also von zweien, von Gott und seinem Wort, vom Vater und seinem Sohn. Denn auch der Schößling und die Wurzel sind zweierlei Dinge, aber sie sind verbunden; der Bach und die Quelle zwei verschiedene Einzelwesen, aber ungeteilt; die Sonne und der Strahl zwei

Formen, aber zusammenhängend. Alles, was aus irgend etwas ans derem hervorgeht, ist notwendig das zweite nach dem, woraus es hervorzeht, aber darum doch nicht von ihm getrennt. Wo ein zweiter ist, da sind zwei, und wo ein dritter, drei. Der dritte ist nämlich der Geist von Vater und Sohn, wie das dritte die aus dem Schößling hervorgehende Frucht, der aus dem Bach von der Quelle entstehende Fluß, das aus dem Strahl von der Sonne kommende Lichtslämmchen. Nichts jedoch wird von seinem Mutterwesen, woraus es seine Eigenschaften ableitet, losgerissen. So tut auch die Trinität, die vom Vater durch zusammenhängende und aneinander gefügte Stusen herkommt, der Monarchie (Alleinherrschaft Gottes) keinen Eintrag, sondern leistet dem Wesen der "Ökonomie" Vorschub. (Ebda c. 8.)

Alle Einfältigen sind nun aber bange vor der sog. Ökonomie, deswegen, weil gerade die Glaubensregel von den vielen Göttern der Heidenwelt auf den einen wahren Gott hinführt, indem sie nicht einsehen, daß man ihn im Glauben zwar als den einzigen erfassen muß, aber eben in seiner Ökonomie. Die Zahl und Ordnung in der Trinität nehmen sie für eine Zerreißung der Einheit, während doch die Einheit, welche aus sich selber die Dreiheit hervorgehen läßt, durch letztere nicht aufgelöst wird, sondern sich bestätigt. (Ebda c. 3.)

Als wenn er, der eine, nicht auch dann alles wäre, wenn alles aus einem kommt, nämlich infolge der Einheit der Substanz, und als ob nicht trotzem das Sakrament der sogenannten Ökonomie gewahrt würde, welches die Einheit in eine Dreiheit zerlegt und drei Personen vorschreibt, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist; aber drei nicht der Wesensheit, sondern der Stellung nach, nicht der Substanz, sondern der Form nach, nicht der Macht, sondern der Art nach, dabei aber von einer Substanz, einer Wesenheit und einer Macht. Denn es ist nur ein Gott, aus welchem jene Stusen, Formen und Einzelwesen unter dem Namen Vater, Sohn und heiliger Geist hergeleitet werden. (Ebda c. 2.)

:---

Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis.

(Im Wortlaut des 4. Jahrhunderts.)

In diesen Zusammenhang gehört auch das sogen. apostolische Glaubensbekenntnis, dessen ursprünglichen Text wir allerdings nicht besitzen, der aber nicht wesentlich sich von dem Text des 4. Jahrhunderts,

10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens u. Origenes.

wie er uns mehrfach beglaubigt ift, unterschieden haben mag. Es ift sehr wahrscheinlich zwischen 150 und 175 in Rom entstanden, und zwar mit dem bestimmten Iweck, gegenüber den gnostischen Irrlehren die wahre Cehre der katholischen Kirche über Gott, Christus, hl. Geist und andere heilsgüter darzulegen. So stellt der erste Artikel gegenüber der gnostischen Spaltung des Schöpfergottes und des höchsten Gottes den Glauben an den einen, allgewaltigen Dater und Schöpfer der Welt sest. Der zweite Artikel wendet sich gegen die gnostische Verslüchtigung des irdischen Cebens Christi und betont demgegenüber seine wahrhafte Geburt, sein wahrhaftes Leiden, Sterben und Auferstehen. Der dritte Artikel endlich stellt der gnostischen Sekte die hl. Kirche gegenüber, deren Glieder vom hl. Geist erfüllt und der Sündenvergebung teilhaftig sind und die dereinst im Fleisch auferstehen werden, während bei den Gnostikern die Materie als an sich böse vernichtet wird und nur die Seelen erlöst werden.

:---

Ich glaube an Gott, Vater, Allmächtigen.

Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der geboren ward aus heiligem Geist und Maria der Jungfrau, unter Pontius Pilatus gekreuzigt und begraben und am dritten Tage auserstanden von den Toten, aufgefahren in die himmel und sitzend zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Und an den heiligen Geift, heilige Kirche, Sündenvergebung, Fleischesauferstehung.

10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens und Origenes. Clemens von Alexandrien.

Der Kampf mit dem heidentum und Judentum hatte die christliche Apologetik hervorgerusen, die sich die Aufgabe stellte, das Christentum gegenüber den heidnischen und jüdischen Dorwürsen als die allein wahre Religion zu erweisen. Im Kampf mit der haeresie, die in die christlichen Gemeinden selbst eingedrungen war, entstanden die ketzerbestreitenden Schristen eines Irenäus und Tertullian, die den ketzerischen Schristen der Christentums, wie sie sich aus den hl. Schristen ergaben, entgegenstellten. Einen mächtigen Schritt über beide hinaus bedeuten die

Werke des Clemens und Origenes, die diese Cehren selbst mit den Erzebnissen der ganzen damaligen Wissenschaften zu begründen, entwickeln und auszugleichen suchten, die sich nicht bei einem bloß gläubigen Hinnehmen dieser Cehrsäte (der Pistis) beruhigten, sondern über sie hinaus sortschritten zur wissenschaftlichen Erkenntnis derselben (der Gnosis). Dom bloßen Glauben zum Wissen vorzudringen, das war das Ziel beider, und die Stätte ihrer Wirksamkeit, Alexandria, wo alle damalige weltliche Kunst und Wissenschaft in höchster Blüte stand, war der geeignetste Ort sür dieses Unterznehmen. Hier war im Cause des 2. Jahrhunderts die sogen. Katechetenschmen. Hier war im Cause des 2. Jahrhunderts die sogen. Katechetenschmen, sondern zu der auch heiden Zutritt hatten und wo das Christenzum zusammen mit allen weltsichen Wissenschaften und zugleich als ihre höchste Blüte gelehrt wurde.

Der erste Vorsteher der Katechetenschule, von dem wir literarische Werke besitzen, war Clemens. Dielleicht in Athen geboren, war er erst später Christ geworden, nachdem er das Heidentum bis ins einzelste kennen gelernt hatte. Aber auch das Christentum hatte er auf den verschiedensten Reisen und bei den bedeutendsten damaligen Tehrern studiert, bis er sich in Alexandrien niederließ und hier Vorsteher der Katechetenschule wurde.

Im Mittelpunkt seines dreiteiligen hauptwerkes, dem ein Gesamttitel sehlt und das als eine stusenweise Einführung in das Christentum gedacht ist, steht Christus als der göttliche Logos der Schöpfer, Erzieher

und Erlöfer des Menschengeschlechts.

Der 1. Teil schildert Christus zunächst als den mahnenden Logos (Protrepticus), der die Heiden von ihrem falschen Gögendienst wegruft zu dem allein wahren Glauben der Christen. Christus ist der himmlische Sänger, der die Menschen, die bisher den nichtigen Mythen der heidnischen Götter gelauscht, durch seinen neuen Gesang von der Torbeit des Heiden-

tums bekehrt und fie zum wahren heile ruft.

Nachdem Christus als Mahner seine Aufgabe erfüllt hat, tritt er im 2. Teile als Erzieher des Menschengeschlechts (Paedagogus) auf. "Die Praxis, nicht die Theorie ist sein Gebiet; sittlich bessern, nicht unterrichten ist sein Ziel." Ungeheuer vielgestaltig je nach den Menschen, welche er vor sich hat, ist seine Erziehungsmethode, deren Prinzip die Güte und die Strenge, die sich nicht gegenseitig ausschließen, ist. Die Erziehung des Menschengeschlechts durch den Logos durchläuft aber verschiedene Stusen. In der ältesten Zeit erzog der Logos durch das Gesetz des Moses und die Propheten. Derselbe Gott aber, der den Juden diese Erzieher gab, gab den Griechen die Philosophie als Erziehungsmittel zu Christus hin. Sie sollte den heiden das Ohr öffnen sür das Evangelium, der königlichen Lehre Christi den Weg bereiten. In dieser großartigen Weise reiht sie

Clemens in den gesamten göttlichen heilsplan ein. Freilich enthält sie nicht die ganze Wahrheit, sondern nur einige Strahlen des göttlichen Logos. Ihre Lehren widersprechen sich oft untereinander, ja sind zum größten Teile den viel älteren Schriften des Alten Testaments entlehnt. Die volle Wahrheit erscheint erst in Jesus Christus, in dem der Logos selbst Fleisch geworden ist. Er lehrt das rechte sittliche Leben und schafft uns zu neuen Menschen um. Bis ins einzelste schreibt er uns unsere Lebensführung vor, die in allem von seinem Geiste erfüllt sein soll.

Nachdem Christus als "Pädagog" so die menschliche Seele von Leiden= schaften gereinigt hat, führt er als der göttliche Cehrer die Menschen ein in das Wesen der reinen Erkenntnis oder Gnosis. Seine Aufgabe ist die Erläuterung, wissenschaftliche Begründung und Enthüllung der Glaubens= fake. Dies ist der Grundgedanke des 3. Teils des hauptwerks des Clemens, den er Stromata oder Teppiche benannt hat, ein Titel, der für Schriften gemischten Inhalts gebräuchlich war. Und wirklich behandelt Clemens die verschiedensten Gegenstände in diesem Werke und schweift auch mit Vorliebe wieder zu Gedanken gurud, die er bereits in den beiden ersten Teilen ent= widelt hatte. Besonders wichtig erscheint ihm hier die Erörterung des rechten Derhältniffes zwischen Glauben und Wiffen, zwischen der Diftis und Gnofis. Der Glaube ift ihm die notwendige Grundlage alles Wiffens und eine turze Zusammenfassung des Notwendigen, das Wiffen gilt ihm aber als die notwendige Sortbildung und Vollendung des Glaubens. Christus aber ist beides, das Jundament, auf dem der Glaube ruht, und der Aufbau, den das Wiffen auf diesem Grunde errichtet. Bur wahren Gnosis gehört aber vor allem die Kenntnis der h. Schriften, der wahre Gnostiker ist im Studium der Schrift grau geworden. Daneben ist die hellenische Philosophie die wichtigste Vorbildung des Gnoftiters. Sie liefert ihm zwar nicht die Wahrheit, aber sie gibt ihm die Waffen zur Verteidigung der Wahrheit und die Mittel zur Darstellung und Begründung der driftlichen Cehren. Der mahren Gnosis muß aber endlich auch der Wandel des Christen entsprechen, die Erkenntnis immer mit der Liebe verbunden sein und sich in ihr vollenden. Unser Cehrer und Vorbild aber in diesem Vollendungsprozek ist Chriftus.

: - - - C:

Christus als der göttliche Logos der Schöpfer, Erzieher und Erlöser des Menschengeschlechts. "Der Logos, der uns im Anfang das Leben gegeben hat als Schöpfer, hat uns, als Lehrer nun erschienen, recht zu leben gelehrt, damit er uns einst als Gott das ewige Leben schenke."

Christus, der Mahner an die Beiden, von ihrem alten Aberglauben abzufallen und sich zum Chriftentum zu bekehren. (Protrepticus.) :: :: :: :: :: :: :: Die Person des Mahners. :: verpflanzte er durch seine Musik.

Amphion aus Theben und Arion aus Methnmna waren beide Sänger, aber beide sagenhaft; der eine lockte durch feine musikalische Kunft einen Sisch, der andere erbaute Theben. Ein anderer thrakischer Weiser (Orpheus) zähmte durch feinen blogen Gefang wilde Tiere; ja fogar die Baume, die Buchen,

Warum denn nun habt ihr nichtigen Mothen Glauben geschenkt, indem ihr annehmt, daß durch Musit die Tiere bezaubert werden, mahrend der Wahrheit glangendes Angesicht euch allein, wie es scheint, geschmintt zu sein dunkt und ungläubigen Augen begegnet? Der Kitharon, der heli= ton und die odrysischen und thrakischen Berge, die Stätten des Trugs, werden für Mysterien gehalten und gepriesen. Ich nun finde derartige in Tragodien besungene Vorfälle, wenn sie auch nur Mythus sind, unerträglich. Caft uns nun aber die Dramen und ihre bacchantischen Dichter in dem bereits alt gewordenen Kithäron und helikon einschließen. Sühren wir dagegen von oben aus dem himmel herab die Wahrheit zugleich mit der herrlichsten Einsicht hin auf den heiligen Berg Gottes und zu dem heiligen Chor der Propheten! Diese aber, die das strahlendste Licht widerglängt, möge allüberall erleuchten, die sich in Sinsternis wälzen, und möge die Menschen vom Truge befreien, die mächtigfte Rechte, die Ertenntnis, gum heile ausstreckend. Die aber mögen, den Kopf erhebend und aufschauend, den helikon und Kitharon verlassen und auf Zion wohnen. Denn "von Zion wird ausgehen das Gesetz und das Wort des Herrn von Jerusalem," der himmlische Logos, der echte Kämpfer, der auf dem Theater der gangen Welt den Siegestrang erhält. (Protrepticus c. 1.)

Mir scheint es nun, als ob jener Thrakier und der Thebaner und Me= thymnäer nicht Männer, sondern Betrüger gewesen seien, die mit prächtiger Musik das Leben schändeten und die Menschen zuerst zu den Gögenbildern hinführten. Ja fürwahr mit Steinen und holz d. h. mit Statuen und Gögenbildern haben sie die Torheit des heidentums erbaut und jene wirklich herrliche Freiheit der unter dem himmel Lebenden durch ihre Gefänge und Zauberformeln ins Joch der äußersten Knechtschaft gespannt.

Aber nicht so mein Sänger! Um in nicht zu langer Zeit die bittre Knechtschaft der inrannischen Dämonen zu lösen, ist er gekommen und, uns hinführend zu dem fanften und menschenfreundlichen Joche der grömmig= teit, rust er die auf die Erde Geschseuderten wieder in den himmel zurück. Er allein von allen je Gewesenen hat die wildesten Tiere, die Menschen, gezähmt. Siehe den neuen Gesang, wie mächtig er war; Menschen hat er aus Steinen und Menschen aus Tieren gemacht. Die anderweitig wie tot waren, die an dem wahrhaften Leben keinen Teil hatten, lebten auf, sobald sie nur hörer des Gesangs geworden waren. Dieser hat fürwahr auch das All harmonisch geschmückt und der Elemente Mißklang zu des Einklangs Ordnung gesührt, damit ja die ganze Welt vor ihm eine harmonie würde. (Protrepticus c. 1.)

Wer ist nun dieser Christus? Cerne es in Kürze! Das Wort der Wahrheit, das Wort der Unvergänglichkeit, das den Menschen wiedergebiert, das ihn zur Wahrheit zurücksührt, der Ansporn zum Heil, der das Derderben sorttreibt, den Tod verjagt, der in den Menschen einen Tempel ausbaut, damit er in den Menschen Gott einen Thron bereite. (Ebda c. 11.) Die Aufgabe des Mahners. :: Unterscheidet man beim Menschen Gessinnungen, Handlungen und Leidenschaften, so fallen die Gesinnungen in den Bereich des mahnenden Logos. Dieser mahnende Logos ist der Sührer zur Gottessurcht; nach Art eines Schiffskiels bildet er die Grundlage des Gebäudes des Glaubens; dank seiner Tätigkeit schwören wir freudig dem alten Wahn ab, ergreisen mit erneuter Jugendsfrische unser Heil und stimmen ein in den Sang des Propheten: "Wie gut ist Gott für Israel, für diesenigen, welche geraden Herzens sind." (Pädazgogus c. 1.)

Was will nun der Logos Gottes, der Herr, und sein neuer Gesang? Die Augen der Blinden aufmachen, die Ohren der Tauben öffnen, die an den Jüßen Gelähmten oder Irrenden zur Gerechtigkeit führen, den unwissenden Menschen Gott zeigen, das Verderben endigen, den Tod besiegen, die unzgehorsamen Kinder mit dem Vater versöhnen. Menschensreundlich ist das Instrument Gottes; der Herr hat Erbarmen, er erzieht, mahnt, warnt, rettet, bewahrt und als überschwenglichen Lohn für seine Jüngerschaft verzheißt er uns das Reich der himmel. (Protrepticus c. 1.)

Der Mahnruf. :: Höret es, ihr zahllosen Stämme, oder vielmehr so viele unter den Menschen Vernünstige sind, Barbaren und hellenen; das ganze Geschlecht der Menschen ruse ich, deren Schöpfer ich bin durch den Willen des Vaters. Kommt zu mir, um euch unterzuordnen unter den einen Gott und den einen Cogos Gottes, und steht nicht nur über den unverzuünstigen Wesen durch die Vernunst (Cogos), nein aus allen Sterblichen

gewähre ich euch allein, die Unsterblichkeit zu ernten. Denn ich will, ich will auch dieser Gnade euch teilhaftig machen, die vollkommenste Wohltat, die Unsterblichkeit, euch gewähren. Und den Logos gebe ich euch, die Erstenntnis Gottes, vollkommen gebe ich mich. Das bin ich, das will Gott, das ist der Einklang, das die Harmonie mit dem Vater, das der Sohn, das Christus, das der Logos Gottes, der Arm des Herrn, die Gewalt über alle Dinge, der Wille des Vaters. Davon gab es einst zwar Bilder, aber sie kamen alle nicht gleich (dem Urbild); ich will euch zum Urbild zurückstühren, damit ihr mir auch ähnlich werdet. Ich will euch salben mit dem Öl des Glaubens, durch welches ihr das Verderben von euch abstreift, und die nackte Gestalt der Gerechtigkeit will ich euch zeigen, durch welche ihr zu Gott emporsteigt. (Protrepticus c. 12.)

Thristus, der pädagog, der die Unser Pädagog ist Gott ähnlich, vom Heidentum zum Christentum Beschenen Dater, dessen Sohn er ist, tehrten zu einem neuen sittlichen ohne Sünde, ohne Makel, ohne Ceidenschen erzieht. (Pädagogus.) :: :: schaft, reiner Gott in Menschengestalt, Die Person des Pädagogen. :: Dollstrecker des göttlichen Willens, Gott Logos, der da ist im Dater, zur Rechten des Daters, auch mit seiner Gestalt Gott. Dieser ist unser makelloses Vorbild. Ihm müssen wir mit allen Kräften ähnlich zu werden versuchen. Aber er ist ganz frei von allen menschlichen Leidenschaften, deshalb ist er allein auch unser Richter, weil er allein ohne Sünde ist. (Pädagogus I, 2.)

Die Aufgabe des Pädagogen. :: Allen handlungen steht der gesetzgebende Logos vor. Die Leidenschaften aber heilt der überredende Logos. Alles das ist aber nur der eine Logos, der den Menschen aus seinem anerzogenen weltlichen Sinn herausreist und ihn zu dem einzig möglichen heil, das im Glauben an Gott besteht, erzieht. Wir wollen ihn mit einem Wort "Pädagog" nennen. Die Praxis, nicht die Theorie ist sein Gebiet; sittlich bessern, nicht unterrichten ist sein Ziel; das Leben eines Weisen, nicht eines Gelehrten will er zeichnen. Da er praktischer Natur ist, beschäftigt er sich zuerst mit der Ordnung des sittlichen Lebens. (Pädagogus I, 1.)

Die Erziehungsmethode des :: Groß ift die Weisheit in der Erziehung Pädagogen. :: :: :: :: :: des Pädagogen, und seine Methode ist vielgestaltig in bezug auf den heilszweck. Denn neben den Guten steht der Pädagog als Zeuge; die Gerufenen ruft er zu Besserm auf; die, welche Unrecht tun wollen, bringt er von ihrem Beginnen ab und fordert sie

auf, sich einem besseren Leben zuzuwenden. Mit allen Kräften also, mit dem ganzen Auswand seiner weisen Kunst, unternimmt es der Erzieher der Menschheit, unser göttlicher Logos, seine Kinder zu retten: er mahnt, rügt, zankt, beschämt, droht, heilt, gibt Versprechen, spendet Gaben, gleichsam mit vielen Zügeln bändigt er die unvernünstigen Triebe der Menscheit; kurz, der herr verfährt ebenso gegen uns wie wir gegen unsre Kinder. (Ebda c. 8 u. 9.)

Die verschiedenen Stufen :: In der ältesten Zeit erzog der Logos der Erziehung. :: :: :: :: durch Moses, nachher durch die Proscess und Propheten. :: :: :: pheten; übrigens ist auch Moses ein Prophet. Das Gesetz ist die Erziehung zügelloser Kinder, (gegeben), um die Sünden abzuschneiden und sie den Geboten zuzuwenden und sie bereitwillig zu machen zum Gehorsam gegen den wahren Pädagogen. (Pädagogus I, 11.)

In der Tat war der Herr der Erzieher des alten Volkes durch Moses; in eigner Person aber ist er der Sührer des neuen Volkes von Angesicht zu Angesicht. — Vorzeiten hatte das alte Volk einen alten Bund, und das Gesetz erzog das Volk in Furcht, und der Logos war nur ein Engel (erschien nur in Gestalt eines Engels); dem neuen und jungen Volk aber ist ein neuer und junger Bund geschenkt, der Logos ist zur Welt gekommen, die Furcht ist in Liebe verwandelt, und jener mystische Engel wird als Jesus geboren. (Pädagozus I, 7.)

Die griechische :: Derselbe Gott, der der Spender der beiden Testamente Philosophie. :: ist, hat auch den Griechen die griechische Philosophie gegeben. — Wie zur rechten Zeit jeht das Evangelium gekommen ist, so wurde auch zur rechten Zeit den Barbaren (d. h. Nichtgriechen) Gesetz und Propheten gegeben, den Griechen aber die Philosophie, um ihre Ohren an das Evangelium zu gewöhnen. — Gott hat alles Gute geschaffen, teils unmittelbar wie den alten und neuen Bund, teils mittelbar wie die Philosophie. (Stromata VI, 42 u. 44 und I, 28.)

Die Griechen aber haben sozusagen die meisten Junken des göttlichen Logos empfangen und einiges Wenige von der Wahrheit ausgesprochen. Damit bezeugen sie einerseits ihre nicht zu verbergende Macht, andrerseits aber beweisen sie sich selbst als ohnmächtig, da sie nicht zur Vollendung gekommen sind. Denn ich glaube, daß es nun einem jeden klar geworden ist, daß die, welche ohne den wahren Logos etwas tun oder aussprechen, benen gleichen, welche ohne Jüße zu gehen gezwungen werden. (Mahnerede c. 7.)

Während die Wahrheit nur eine ist (benn die Lüge hat tausend Abwege), preisen die verschiedenen philosophischen Sekten, barbarische und hellenische, eine jede das, was sie erhalten hat, als die ganze Wahrheit an, beim Aufgang des Lichtes aber wird alles erleuchtet. Denn es wird erwiesen werden, daß alle die hellenen und Barbaren, die sich um die Wahrheit bemüht haben, die einen nicht Weniges, die anderen nur einen Teil der wahren Lehre besitzen. (Stromata I, 13.)

Da der Logos selbst zu uns vom himmel herabgekommen ist, brauchen wir nicht mehr menschlicher Lehre nachzugehen, nach Athen und dem übrigen Griechenland oder weiter nach Ionien vielsorschend. Denn wenn wir einen Lehrer haben, der das All mit heiligen Kräften erfüllt, durch die Schöpfung, durch die Erlösung, durch Wohltun, durch Gesetzebung, Prophetie und Unterweisung, wenn der Lehrer jetzt Alles verkündet, so ist auch das All jetzt zu Athen und hellas geworden. (Protrepticus c. 11.)

Die Erscheinung des Logos :: Der Logos, der Christus, ist unseres selbst in Christus. :: :: :: Seins von alters her (denn er war in Gott) und unseres Wohlseins Urheber. Jest aber ist eben dieser Logos den Menschen erschienen, er allein beides, Gott und Mensch, ist für uns Urheber alles Guten. Don ihm werden wir unterrichtet, wie wir ein gutes Leben sühren sollen, und werden zum ewigen Leben geführt. Und wie er im Ansang das Leben als Schöpfer gegeben hat, so hat er, als Lehrer erscheinend, gelehrt, wie wir gut leben sollen, damit er später als Gott uns hinsühre zum ewigen Leben. Jest aber redet der Logos Gottes, der Mensch geworden ist, sichtbar zu dir, damit auch du von einem Menschen lernst, wie der Mensch wird zu Gott. (Protrepticus c. 1.)

Fort also, fort mit dem Vergessen der Wahrheit! Die Unwissenheit und das hinderliche Dunkel wie einen Nebel von den Augen wegstreichend, laßt uns den wirklich seienden Gott anschauen und dies als ersten Gesang ihm entgegenjauchzen: "Sei gegrüßt, o Licht!", denn Licht aus dem himmel ist uns, die wir in Finsternis begraben und im Todesschatten eingeschlossen waren, aufgestrahlt, reiner als die Sonne, süßer als das Leben hier. Jenes Licht ist das ewige Leben, und alles, was daran teilnimmt, lebt. Die Nacht aber scheut das Licht, und aus Furcht sich verbergend, weicht sie dem Tage des Herrn. Er verwandelt die Vergänglichkeit in Unvergänglichkeit und schafft die Erde zum himmel um, mit himmlischer Lehre den Menschen zum Gott umwandelnd. (Protrepticus c. 11.)

Christus, der Cehrer, der die fortgeschrittenen Chriften pom Glauben (Diftis) zur vollen Erfenntnis der Wahrheit (Gnofis) führt. (Stromata.) :: ::

Logos. (Pädagogus I. 1.)

Ebenderselbe Logos ist auch Cehrer. Sache des lehrenden Logos ift die Erläuterung und Enthüllung der Glaubensfätze. - Die Schwäche der Seele bedarf zunächst des Er= giehers, damit er unfre Leidenschaften heile, und später erst des Cehrers, welcher die Seele gur reinen Erkenntnis (Onofis) führt und fie fähig macht zur Aufnahme der Offenbarung des

Der "Babagog" verschafft benen, welche in die Jahl ber reifen Männer eingeschrieben werden wollen, eine Seele, die tüchtig ift zur Aufnahme wissenschaftlicher Erkenntnis. Unser Licht und unfre wahre Gnosis

ift aber der herr. (Stromata VI, 1.)

Auf Erden ift das vorzüglichste Wesen der frommste Mensch, im himmel sind es die Engel, die vollendetste und heiligste, berrlichste und führende, königlichste und wohltätigste Natur aber ist die des Sohnes, die dem allein Allmächtigen am nächsten steht. Sie nimmt den größten Dor= rang ein, die alles ordnet nach dem Willen des Vaters und das All aufs beste leitet, mit unermüdlicher und unzerstörbarer Kraft alles wirkt, weil sie wirkt mit der Einsicht in die verborgenen Gedanken. Denn nie weicht der Sohn Gottes von seiner Warte, da er ja nicht geteilt und nicht abgeschnitten (vom Vater) ist und nicht von einem Ort zum andern wandert, sondern er ist allüberall gegenwärtig und nirgends begrenzt, ganz Verstand, ganz Licht des Vaters, ganz Auge, alles sehend, alles hörend, alles wissend, durch seine Macht alle Mächte durchforschend. Ihm ift das gange beer der Engel und Götter unterworfen als dem väterlichen Logos, der den heiligen heilsplan übernommen wegen dessen, der es ihm untergeordnet hat. Deshalb gehören ihm auch alle Menschen an, die einen mit Bewußtsein, die andern noch nicht, und die einen als Freunde, die andern als treue Knechte, die andern als bloke Knechte. Das ist der Cehrer, welcher durch Musterien den Gnostiker, durch gute hoffnungen den Gläubigen, durch bessernde Zucht und sinnliche Wirkungen den hartherzigen erzieht. (Stromata VII, 2.)

:- · - :

Origenes.

Der bedeutenoste Schüler des Clemens war Origenes, der größte Theologe der morgenländischen Kirche. In ihm ist die Verschmelzung des Christentums mit der gesamten damaligen hellenischen Bildung zur Vollendung gekommen. Auf dem Boden der Glaubensregel und der h. Schrift hat er mit den Mitteln der gesamten damaligen Wissenschaft zum erstenmal ein theologisches System aufgerichtet in seiner Schrift "Über die Grundlehren sc. der Glaubenswissenschaft" und in seinen "8 Büchern gegen Celsus" das Christentum in der umfassendsten Weise gegenüber allen Arten heidnischer Vorwürse verteidigt. Durch seine übrigen, unendlich zahlereichen Schriften, in denen er vor allem die h. Schrift in der verschiedenartigsten, teils kritischen, teils erbaulichen Weise durchforscht hat, ist er der Begründer einer biblisch-kirchlichen Wissenschaft, der eigentlichen Theologie, geworden.

Was nun seine Christusanschauung betrifft, die uns hier allein interessiert, so ist auch ihm wie den Apologeten und Clemens Christus vor allem der göttliche Logos, und er beschreibt sein Wesen mit Vorliebe im Anschluß an Worte der h. Schrift. Einerseits stellt er ihn auf gleiche Stuse mit dem Vater, besonders dadurch, daß er ihn aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit gezeugt sein läßt. Andrerseits hat er jedoch auch energisch die Unterordnung des Sohnes unter den Vater betont. So konnten sich später Athanasius und Arius mit gleichem Recht auf ihn berusen.

Dieser Logos aber ward nun in Christus Fleisch, und es gilt nun, dieses Problem des Gottmenschen zu lösen. Seither hatte man sich damit begnügt zu sagen, der Logos ward Fleisch oder verband sich mit einem menschlichen Körper. Hierüber geht nun Origenes hinaus und behauptet, daß zum vollen Menschwerden nicht bloß die Annahme eines Körpers, sondern auch einer menschlichen Seele gehöre, die die eigentliche Dermittlerin zwischen dem Logos und dem Fleisch sei. Indem sich der Logos mit der Seele und durch diese mit dem Leib eines Menschen aufs innigste verbindet, entsteht der Gottmensch. Die Dereinigung des Logos aber gerade mit der Seele Jesu beruht nicht auf Zusall oder Willkür, sondern aus ihrer vollkommenen Reinheit und Würdigkeit.

Wie nun aber die Seele Jesu sich mit dem Logos verbunden hat und zu Gott geworden ist, so soll jede menschliche Seele sich mit ihm verbinden, um dadurch zu Gott erhoben und seines Lebens teilhaftig zu werden Zu dem Zwecke mußte der Logos Mensch werden und sich allen offenbaren. Freilich aber mußte sein Erlösungswerk gemäß der Verschiedenheit der Menschen auch ein verschiedenes sein. Dem Gläubigen ist er der Arzt und Erlöser, dem Gnostiker aber der göttliche Lehrer und Führer in die heiligen Mnsterien, die Weisheit und Vernunft Gottes.

Christus, der göttliche Logos.

Das Wesen des Logos. Dor allem müssen wir den Unterschied be-Die Weisheit Gottes. :: achten zwischen der göttlichen Natur in

10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens u. Origenes. 🥽

Christus, sofern er der eingeborene Sohn des Vaters ist, und der mensch= lichen Natur, die er in den letzten Zeiten nach dem Heilsplane Gottes ansgenommen hat. Wir müssen also zuerst sehen, was das heißt: der einsaeborene Sohn Gottes?

Er hat nun viele und verschiedene Namen je nach den Umständen und Ansichten der Namengeber. So heißt er die Weisheit, wie Salomo sagt: "Der herr hat mich als Ansang seiner Wege geschaffen, und bevor er etwas andres schuf, gründete er mich vor allen Zeiten. Im Ansang, bevor er die Erde machte und die Wasserquellen hervorsprudeln ließ, bevor die Berge besestigt wurden, vor allen hügeln zeugte er mich." (Sprüche Salomos 8, 22—25). Er heißt auch der Erstgeborene, wie der Apostel sagt: "Welcher ist der Erstgeborene von allen Geschöpfen" (Kolosser 1, 15). Der Erstgeborene ist aber seinem Wesen nach nichts andres als die Weisheit, sondern beides ist dasselbe. Endlich nennt ihn auch der Apostel Paulus: "Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit." (I. Kor. 1, 24.)

Niemand aber soll glauben, daß wir den Sohn Gottes als etwas Unspersönliches bezeichnen, wenn wir ihn als die Weisheit Gottes bezeichnen; in diesem Falle verständen wir ja unter ihm nicht ein bestimmtes weises Wesen, sondern nur eine Eigenschaft, die den Weisen ausmacht. Dielmehr ist der eingeborene Sohn Gottes dessen selbständig für sich existierende Weisheit, ohne daß diese selbständige Daseinssorm (hypostase) etwas Körperliches enthält.

Wer kann ferner meinen oder glauben, daß Gott der Vater auch nur den geringsten Augenblick außer der Zeugung dieser Weisheit gewesen sei? Entweder wird er behaupten, Gott habe die Weisheit nicht zeugen können oder nicht wollen. Eines ist so ungereimt und gottlos wie das andre. Denn entweder wäre Gott vom Nichtkönnen zum Können sortgeschritten oder hätte er das Können unterdrückt und verschoben. Daher müssen wir uns Gott als den ewigen Vater des eingeborenen Sohnes denken, der aus ihm seinen Ursprung und sein Wesen hat, jedoch ohne irgendeinen Ansang. Somit muß man also die Zeugung der Weisheit vor jeden nennbaren oder denkbaren Ansang setzen. (Über die Grundelehren 1, 2, 1, 2.)

Das Wort (Logos) Gottes. :: Die Weisheit Gottes ift aber auch "das Wort Gottes", sofern sie allem Übrigen d. h. der ganzen erschaffenen Welt das Verständnis der Mysterien und Geheimnisse eröffnet, die in der Weisheit Gottes verschlossen. Sie ist ein "lebendiges Wesen" oder

erhabener und deutlicher "Gott". (Joh. 1, 1.) Wer aber dem Wort oder der Weisheit Gottes einen Anfang gibt, der sehe zu, daß er sich nicht an dem ungezeugten Gott selbst versündigt, wenn er leugnet, daß dieser immer Vater gewesen und das Wort gezeugt habe und in allen früheren Zeiten im Besitz der Weisheit gewesen sei. (Ebda I, 2, 3.)

Die Wahrheit und das :: Dieser Sohn Gottes ist nun auch von allem, was Leben. :: :: :: :: ift, "die Wahrheit und das Leben". Mit Recht. Denn wie sollte das Geschaffene leben ohne Lebensgrund? oder wie sollte in Wahrheit das Geschaffene bestehen, wenn es nicht aus der Wahrheit stammt? Da es aber einmal Wesen geben sollte, die dem Leben entsagten und sich den Tod wählten, und doch nicht die Folge war, daß das einmal von Gott zum Leben Geschaffene gänzlich zugrunde ginge, so mußte es vor dem Tode eine solche Kraft geben, die den künstigen Tod vernichtete, und es mußte eine Auferstehung geben, die in der Weisheit Gottes selbst, in dem Wort und in dem Leben bestünde. (Ebda I, 2,4.)

Das Abbild und Eben = :: Der Apostel Paulus fagt, der eingeborene Sohn bild Gottes. :: :: :: :: fei das Bild des unsichtbaren Gottes und der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. (Kolosser 1, 15.) Auf menschliche Weise heißt 3. B. der Erzeugte ein Ebenbild des Erzeugers, wenn er in keinem Jug die Ähnlichkeit mit demfelben verleugnet. So ift der Sohn Gottes das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes, wie wir von Adam geschichtlich wiffen, daß fein Sohn Seth sein Ebenbild war. Diefe Ebenbildlichkeit begreift auch die Einheit des Wesens von Vater und Sohn. Denn, wenn alles, was der Dater tut, auch der Sohn auf gleiche Weise tut, so bildet sich eben dadurch, daß der Sohn alles so tut, wie der Vater. das Bild des Vaters im Sohne ab, der aus ihm geboren ist, wie sein Wille aus dem Derftand hervorgeht. Wie der Wille aus dem Derftand hervorgeht, ohne einen Teil des Verstandes abzuschneiden noch von ihm getrennt ober geteilt zu werden, so ift auch die Zeugung des Sohnes durch den Dater zu denken, als seines Ebenbildes, das er, wie er selbst von Natur unsichtbar ift, ebenfalls unsichtbar gezeugt. (Über bie Grundlehren I, 2, 5 ff.)

Der Schöpfer des Alls. :: Durch den Sohn ist alles geschaffen, was im himmel und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, Throne oder herrschaften oder Fürstentümer und Gewalten, alles ist durch ihn und in ihm, und er ist vor allem und über allem das haupt. Übereinstimmend damit sagt Johannes im Evangelium, "durch ihn ist alles gemacht, und ohne

🗽 10. Der Chriftus der großen Alexandriner: Clemens u. Origenes. 🦡

ihn ist nichts gemacht". David aber sagt: "Durch das Wort des Herrn sind die Himmel besesstigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Macht." (Psalm 53, 6.) (Über die Grundlehren IV, 1, 30.)

Die ewige Zeugung des Da Gott der Vater unsichtbar und unger= Sohnes aus dem Vater. trennlich von dem Sohne ist, so ist der Sohn nicht, wie einige glauben, durch Entbindung geboren worden. Denn wenn der Sohn eine Geburt aus dem Dater ware, dann mare der Erzeuger wie der Erzeugte notwendig ein Körper. Ich fage auch nicht. wie die häretiter glauben, daß ein Teil des Wefens (Subftang) Gottes in den Sohn verwandelt, oder daß der Sohn aus dem Nichtsein vom Dater geschaffen worden sei, so daß es also eine Zeit gab. wo er nicht war, sondern ich behaupte mit Ausschließung aller törperlichen Begriffe, daß aus dem Unfichtbaren und Untörper= lichen das Wort und die Weisheit gezeugt fei ohne irgendeine törperliche Leidenschaft, wie der Wille aus dem Derftand hervor= geht. Wie kann man aber fagen: "Es gab eine Zeit, wo ber Sohn nicht war"? Das heißt doch nichts andres sagen als: "die Wahrheit war einmal nicht, und die Weisheit war nicht und das Leben war nicht." Denn in diefen allen liegt das Wesen des Vaters vollkommen, und diese Eigenschaften können nicht von ihm genommen ober jemals von seinem Wefen getrennt gedacht werden. Wenn sie gleich in der Vorstellung mehrere find, so find fie doch der Sache und dem Wesen nach eins, und darin besteht die Sulle der Gottheit. Aber selbst der Ausdruck "es war nie eine Zeit, da er nicht war" darf nicht ftreng genommen werden, denn die Worte "nie, da" enthalten schon Zeitbestimmungen; was aber von Dater, Sohn und Geist gesagt wird, ist über alle Zeit, über alle Jahr= hunderte und über die gange Ewigkeit hinauszudenken. (Über die Grundlehren IV, 1, 28.)

Die Gleichordnung des Wie es niemand anstößig findet, daß Christus Sohnes mit dem Vater. Gott sei, wenn der Vater Gott ist, so darf Der Sohn ist allmächtig. :: man sich auch daran nicht stoßen, daß der Sohn Gottes allmächtig genannt wird, wenn der Vater allmächtig heißt. Sagt er doch selbst: "Alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, ist mein" (Joh. 17, 10). Wenn alles, was des Vaters ist, auch Christi ist, unter allem, was ist, aber auch die Allmacht des Vaters begriffen ist, so muß unstreitig auch der Sohn allmächtig sein, damit alles, was der Vater hat, auch der Sohn besiße. (Über die Grundlehren I, 2, 10.)

いったい 78 とうとうとうと

Der Sohn ift allgegen = :: Man tann vernünftigerweise nicht annehmen, wärtig :: :: :: :: baf ber Sohn Gottes in einem Raume enthalten sei, weil er das Wort ift, das bei Gott war, oder weil er die Weisheit, die Wahrheit, das Leben, die Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ift. Alles dies ift in feiner Wirksamkeit an keinen Ort gebunden, sondern es drudt nur fein Verhältnis zu denen aus, in welchen sich feine Wirksamkeit offenbart. Wendet man ein, daß in bezug auf diese, die des Wortes, der Weisheit, der Wahrheit, des Lebens Gottes teilhaftig werden, auch das Wort und die Weisheit selbst an den Ort gebunden sei, so antworten wir, daß allerdings Christus als Wort, Weisheit usw. in Paulus war, da er fagt: "Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir". (Gal. 2, 20.) Wenn er aber in Paulus war, wer wollte zweifeln, daß er ebenso in Petrus, Johannes und den übrigen heiligen, sowohl hier auf Erden, als auch dort im himmel gewesen sei? Denn es ware ungereimt zu sagen, er sei zwar in Petrus und Paulus, nicht aber in den Erzengeln Michael und Gabriel. Daraus ergibt sich, daß die Göttlichkeit des Sohnes Gottes nicht in einem Raum eingeschlossen war. Ebenso kann sie aber auch in keinem fehlen, und wir durfen nur die einzige Verschiedenheit annehmen, daß fie zwar in mehreren sei, jedoch nicht in allen auf gleiche Weise. Denn in den Erzengeln ift fie vollkommener und reiner als in anderen heiligen Mithin ist Chriftus in dem einzelnen in dem Maße, als es dessen sittlicher Wert zuläßt (Ebda IV, 1, 28 u. 29.)

Die Weisheit Gottes kommt zu allen Zeiten in die Seelen, die sie heilig sindet, und macht sie zu Freunden und Propheten des Herrn. Die heiligen Schriften berichten uns von Heiligen aus jedem Zeitalter, welche den Geist Gottes in sich aufgenommen und mit aller Kraft an der Bekehrung und Besserung ihrer Mitmenschen gearbeitet haben. (Gegen Celsus IV, 7.)

Der Sohn Gottes war nicht bloß damals (als er auf Erden weilte) bei und mit seinen Jüngern, sondern er ist das immerdar und erfüllt so seine Verheißung: "Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt." (Ebda V, 12.)

Auch vor seiner menschlichen Erscheinung war Christus als göttliches Wort in Moses und den Propheten. Ohne dies göttliche Wort, wie konnten sie weissagen von Christo? Zum Beweis dafür wäre leicht aus den heiligen Schriften zu zeigen, daß Moses und die Propheten von Christi Geist erfüllt sprachen und taten, wie sie getan. Daß er aber auch nach

10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens u. Origenes. -

seiner Erhöhung zu seinen Aposteln geredet hat, davon zeugt Paulus: "Ober verlanget ihr Zeugnis von dem, der in mir redet, von Christus?" (2. Kor. 13, 3.) (Über die Grundlehren, Vorrede c. 1.)

Der Sohn ist ungeschaffen :: Nichts ist, was nicht geschaffen ist, außer und ewig. :: :: :: :: :: der Natur des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Über die Grundlehren IV, 35.)

Wir müssen uns Gott als den ewigen Vater des eingeborenen Sohnes denken, der aus ihm seinen Ursprung und sein Wesen hat, jedoch ohne irgendeinen Ansang. (Ebda I, 2, 2.)

Ogl. den ganzen Abschnitt über die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater.

Die Unterordnung des Sohnes Der Sohn ist "Gott", aber nicht "der" unter den Vater. Schames Gott. Mit gutem Bedacht hat Johannes (im Prolog seines Evangeliums) das Wort "Gott" bald mit, bald ohne Artikel gesetzt. Er setzt nämlich den Artikel, wo der Name "Gott" den Unzgezeugten, den Urheber aller Dinge bezeichnet, läßt ihn aber weg, wenn er den Logos Gott nennt. "Der" Gott ist dersenige, der durch sich selbst Gott ist; alles aber, was außer dem absoluten Gott durch Teilsnahme an einer Gottheit Gott wird, soll nicht der Gott, sondern eigentzlich nur Gott genannt werden. (Johanneskommentar II, 2.)

Wir lehren, daß diese sichtbare Welt von dem regiert wird, der alle Dinge geschaffen hat, und erklären damit, daß der Sohn nicht mächtiger sei als der Vater, sondern geringer an Macht. Wir lehren dies, indem wir seinen eignen Worten glauben, wo er sagt: "Der Vater, der mich gesandt hat, ist größer als ich." (Gegen Celsus VIII, 15.)

Die Menschwerdung des Logos in Jesus Christus.

Das wunderbare Geheimnis Das freilich geht von allen seinen Wunder Menschwerdung. dern und seiner ganzen Hoheit am weitesten über die Bewunderung des menschlichen Geistes hinaus, daß jene herrliche Macht göttlicher Majestät, das Wort des Vaters und die Weisheit Gottes selbst, in welcher alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen ist, in der Beschränktheit des Mannes, der in Judäa erschienen ist, begriffen sein soll; ja noch mehr, daß die Weisheit Gottes in den Schoß eines Weibes eingegangen ist, als Kind geboren wurde und wimmerte wie andere Menschenkinder; daß eben dieser im Tode heftig erschüttert war, wie er selbst bekennt mit den Worten: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod;

Die Menschwerdung des Logos.

daß er zum schmählichsten Tod, den es unter Menschen gibt, geführt wurde, obgleich er am dritten Tage aufstand. Weil wir also hierin einiges so ganz Menschliches sehen, daß es in Nichts von der gemeinen menschlichen Schwachheit abzuweichen scheint, andres aber so Göttliches, daß es keiner anderen als nur der ursprünglichen und unaussprechlichen Natur der Gottheit zukommt, so befindet sich der menschliche Verstand in Verlegenheit und weiß vor Staunen und Bewunderung nicht, was er sesthalten, wohin er sich wenden soll. Sühlt er Gott, so sieht er einen Menschen; glaubt er einen Menschen zu sehen, so schaut er den, der nach Besiegung des Todes im Triumph von den Toten wiederkehrt. Deshalb dürsen wir nur mit der größten Scheu und Ehrsurcht betrachten, daß die Realität der beisden Naturen in der einen Person (Jesu Christi) derart bewiesen wird, daß wir weder unwürdige und unziemsiche Vorstellungen mit jener göttlichen und unaussprechlichen Natur verbinden, noch andrerseits historische Tatsachen für täuschenden Schein halten. (Über die Grundlehren II, 6, 2.)

Die Art und Weise der Menschwerdung. Auchsteller

Die Dereinigung des Logos :: mit der Seele und dem Leibe :: Jesu zu der einen Person :: Jesus Christus. :: :: :: :: ::

Weil der Sohn Gottes den Menschen sich offenbaren und unter den Menschen wandeln wollte, nahm er nicht bloß, wie einige glauben, einen menschlichen Körper, sondern auch eine Seele an. (Über die Grundlehren IV, 31.)

Indem nun die Substanz der Seele die Vermittlung abgibt zwischen Gott und dem Fleisch — denn es war unmöglich, daß sich Gottes Natur unmittelbar mit einem Körper vereinigte — entsteht der Gott mensch. Jener vermittelnden Seele war es aber ganz naturgemäß, einen Körper anzunehmen, und andrerseits war es nicht ihrer Natur als eines vernünstigen Wesens entgegen, Gott in sich aufzunehmen. (Ebda II, 6, 3.)

Nach der Menschwerdung ist der Leib und die Seele Jesu mit dem Worte Gottes zur innigsten Einheit verbunden. (Gegen Celsus II, 9.)

0-0-0

11. Die Christusanschauung des Arius und Athanasius und das Konzil von Ricäa 325.

Im Caufe der Zeiten war das menschliche Lebensbild Christi immer mehr zurückgetreten. Nicht mehr den von Gottes Geist erfüllten Menschen sah man in ihm, sondern den Gottmenschen und Mensch gewordenen Logos Gottes, der nach Origenes von Ewigkeit her vom Dater gezeugt war. Wenn aber Christus wahrer Gott war, wie stand es dann mit der Einzigkeit Gottes? hatte man dann nicht zwei Götter statt dem einen?

Diese Bedenken bestanden von Anfang an in der driftlichen Kirche gegenüber den seither geschilderten spekulativen Ansichten über Christus. die ihn auf gleiche Stufe mit Gott zu stellen suchten. Der Glaube an den einen Gott und seine Alleinberrschaft (Monarchie) emporte sich gegen die gottgleiche Auffassung der Person Jesu in einer Reihe von Theologen, die man deshalb Monarchianer zu nennen pflegt. Im ftrengen Sefthalten an dem driftlichen Monotheismus und auf Grund des Jesusbildes der Evangelien feben fie in Chriftus einen Menfchen, der allerdings von einer Jungfrau geboren und mit göttlichem Geiste erfüllt wurde und nach Tod und Auferstehung zu gottgleicher Würde erhöht wurde. Mit dieser Lehre behaupteten sie auf dem Boden der ältesten apostolischen Überlieferung zu stehen. Trokdem wurden sie von der Gegenpartei, die ihnen vorwarf. daß sie Christus nur als "bloken Menschen" betrachteten, verdammt und aus der Kirche ausgeschlossen.

Aber damit kam diese Bewegung nicht zur Ruhe. Immer wieder lebte der "Monarchianismus" auf, besonders wieder im 3. Jahrhundert in ber Person des Bischofs Paul von Antiochien, gewöhnlich nach seinem Geburtsort Paul von Samofata genannt. Er vertritt den strengsten Monotheismus und verwirft daber die Cehre von einem für fich eris ftierenden, gottgleichen Logos, der in Chriftus Mensch geworden fei. Dielmehr betrachtet er Jesus "von unten her" d. h. er sieht in ihm den, allerdings von einer Jungfrau geborenen, Menschen, der von Gottes Geift oder Logos als einer unperfönlichen Kraft erfüllt war. Chriftus ift also nicht der göttliche Logos, sondern die göttliche Vernunft hat nur in ihm geredet wie einst in Moses und den Propheten, freilich in ihm auf vollkommene Weise. Zwischen Gott und Christus besteht also nicht eine natur= hafte Einheit, sondern eine vollkommene Einheit der Gefinnung und, da Jesus diese in einem vollkommen sittlichen Lebenswandel unveränderlich bewahrt hat, so ist er endlich von Gott zu gottgleicher Würde erhoben worden und fann in diesem Sinne auch "Gott" genannt werden. einer naturhaften Gottheit Christi will also Paul nichts wissen, sie ift ihm "nichts Verdienstliches", alles kommt ihm vielmehr auf die sittliche Größe Christi an, die allein auf unser sittliches Verhalten vorbildlich wirken kann. Aber wieder saben die Gegner in dieser hoben, sittlichen Chriftus= anschauung nur eine Geringschätzung seiner Person, und Paul wurde schließ= lich feiner Bischofswürde entsett.

Ein bedeutender Anhänger Pauls war der Presbyter Lucian, der Begründer der berühmten antiochenischen Schule, der sich um die wissen= schaftliche Erforschung der Bibel so verdient gemacht hat. Er schloß sich an Paul an, sah aber in dem Logos nicht wie Paul eine unpersönliche Kraft, die in Jesus gewohnt hat, sondern eine für sich eristierende Person, die, von Gott aus dem Nichts geschaffen, auf Erden herabgekommen ist und einen menschlichen Leib angenommen hat, in dem sie die Stelle der Seele vertritt. Diese Auffassung ist gegenüber derzenigen Pauls ein großer Rückschritt. Denn an die Stelle des von Gottes Geist oder Logos beseelten Menschen Jesus tritt hier ein eigentümliches Zwitterwesen, das kein wahrer Mensch ist — denn an Stelle der menschlichen Seele wohnt der Logos in ihm —, aber auch kein wahrer Gott, denn der Logos ist ein Geschöpf Gottes und seinem Wesen fremd.

Diese Cehre ist aber nun von dem Schüler Lucians, Arius, übernommen und in mancherlei Schriften, besonders in der sog. "Thalia" (d. h. Gastmahl), die vielleicht auch poetische Stücke enthielt, unter das Volk versbreitet worden. In der antiochenischen Schule Lucians gebildet, kam Arius 311 nach Alexandrien und stieß hier mit dem Bischof Alexander, der ein überzeugter Anhänger der Gleichewigkeit und Gleichwesentlichkeit des Sohnes mit dem Vater war, zusammen. Die Folge dieses Zusammenstoßes war der Ausbruch des sog. arianischen Streites, des ersten großen Lehrstreits, der die ganze Kirche bewegte. Bevor wir aber dessen Verlauf kurz schildern, wollen wir uns die gegenüberstehenden Christusanschauungen, wie sie einersseits in der Lehre des Arius, andrerseits in der des Athanasius, des Diakonen und Presbyters Alexanders, am schäfsten ausgeprägt sind, näher ansehen.

Arius.

Wie bei den schon erwähnten Monarchianern fällt auch bei Arius das Hauptinteresse auf den Glauben an die Einzigkeit und Absolutheit Gottes. Er allein ist ungezeugt, ewig, ohne Ansang, allein wahrhafter Gott. Neben ihm kann es also nicht ein zweites Wesen geben, das dieselben Eigenschaften besitzt, sondern alle Wesen sind von ihm aus dem Nichts geschaffen, denn wenn sie aus seinem Wesen gezeugt wären, wären sie eben auch ungeschaffen wie der Vater. Daher ist auch Christus ein Geschöpf Gottes, aus dem Nichts durch den Willen Gottes geschaffen. Er ist also nicht ewig, sondern es gab einmal eine Zeit, wo er nicht war. Er ist auch nicht gleichen Wesens mit dem Vater, sondern ihm ganz fremd und von ihm verschieden, denn der Vater kann von seinem Wesen nichts mitteilen. Daher ist Christus auch nicht wahrer Gott, sondern nur dem Namen nach und durch göttliche Gnade Gott. Als solchem sehlt ihm sowohl die volle Einsicht in das Wesen des Vaters wie in sein eignes Wesen, und ebenso ist er von Natur aus veränderlich, wenn er auch in Wirklichkeit

unveränderlich im Guten verharrt hat. Mit all' diesen Prädikaten bezeichnet Arius konsequent Christus als ein Geschöpf Gottes und einen Menschen, der allerdings zum Lohn für seine beständige Fortentwicklung im Guten

schließlich zum Gott erhoben worden ift.

Nun aber lehnt sich Arius auf der andern Seite wieder an andere Dorstellungen an in dem Bestreben, Christus doch über alle Geschöpfe zu erheben. So nennt er ihn das erste Geschöpf Gottes, das vor aller Welt und Zeit geschäffen worden ist und selbst wieder der Schöpfer aller Dinge ist, und das einzige vollkommene Geschöpf Gottes, dem der Vater schon im voraus die Ehre und herrlichkeit anerschaffen habe, die er als Mensch später auch durch seine Tugend erlangte.

Somit ist der arianische Christus ein ebenfolches Zwitterwesen wie der lucianische und mit denselben Widersprüchen behaftet. Er soll ein Geschöpf sein, aber doch auch der Schöpfer der Welt; ewig soll er nicht sein, aber doch vor aller Zeit geschaffen; Sohn Gottes soll er sein, aber nicht wie die andern Menschen, aber auch nicht der Natur nach, sondern nur durch göttliche Adoption. Ein solcher Halbgott konnte auf die Dauer nicht religiös befriedigen, denn er konnte nicht in Gemeinschaft mit Gott versetzen und noch weniger das heilsgut der Unvergänglichkeit spenden. Aber auch als sittliches Vorbild konnte er nicht wirken, denn er war ja kein voller Mensch.

Die Gottesanschauung des Wir erkennen nur einen Gott an, der allein Arius. Siese Schaussen ungezeugt ist, allein ewig, allein ohne Ansang, allein wahrhafter (Gott), allein im Besitz der Unsterblichkeit, allein weise, allein gut, allein mächtig, allein Richter aller, Ordner und Derwalter, unwandelbar und unveränderlich, gerecht und gut, des Gesetzes und der Propheten und des neuen Bundes Gott. (Schreiben des Arius an Alexander von Alexandrien.)

Gott selbst ist seinem Wesen nach für alle unaussprechlich. Er allein hat niemanden, der ihm gleich oder ähnlich oder gleicher Ehre teilhaftig wäre. Ungezeugt nennen wir ihn aber wegen dessen, der von Natur gezeugt ist; ohne Anfang preisen wir ihn wegen dessen, der einen Anfang hat; als ewig verehren wir ihn wegen dessen, der in der Zeit geboren worden ist. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Gott als das Prinzip von allem ist ganz allein ohne Ansang, zwei ungewordene Prinzipien sind unmöglich. Dielmehr ist Gott als der eine und das Prinzip von allem vor allem. Darum ist er auch vor dem Sohne. Sosen derselbe von Gott das Sein und das Leben und die Herrs

lichteit hat und alles ihm übergeben ward, insofern ist Gott sein Prinzip, der über und vor ihm ist und über ihn herrscht als sein Gott. (Schreiben des Arius an Alexander.)

Nicht immer war (also) Gott Vater, sondern es gab eine Zeit, wo Gott allein war und noch kein Vater war, später aber kam der Vater hinzu. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Nichts ist aus dem Wesen (Usia) Gottes entstanden, sondern alles ist durch seinen Willen geschaffen worden. (Brief des Eusebius von Nikomedien an Paulinus.)

Die Christusanschauung des Micht immer war der Sohn. Denn wie Arius. Arius ist ein Geschöps :: alles aus Nichtseiendem entstand und Christus ist ein Geschöps :: alle geschaffenen und gemachten Dinge Gottes aus dem Nichts. :: entstanden, entstand auch das Wort Gottes aus Nichtseiendem. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Der Sohn ist durch den Willen Gottes vor Zeiten und Äonen geschaffen worden und empfing das Leben und das Sein vom Vater. (Schreiben des Arius an Alexander.)

Christus ist also nicht :: Der Sohnist zeitlos vom Dater geschaffen, ewig, sondern es gab eine :: doch nicht so, daß er gewesen wäre, ehe Zeit, wo er nicht war. :: :: er geschaffen worden. Er ist also weder ewig noch mitewig und mitungeworden mit dem Vater, noch hat er zugleich mit dem Vater das Sein, wie einige ungehörigerweise beshaupten, die zwei ungewordene Prinzipien einsühren. (Ebda.)

Es gab einmal eine Zeit, wo das Wort nicht war. Und es war nicht, bevor es entstand, sondern es hatte auch selbst einen Anfang der

Schöpfung. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Ich wurde vertrieben (schreibt Arius an Euseb von Nikomedien), weil ich den Sätzen nicht zustimmte: Immer war Gott, immer der Sohn, zugleich der Vater, zugleich der Sohn; zugleich mit Gott auf ungeschaffene Weise ist der Sohn, gezeugt von dem Ungezeugten; weder in Gedanken noch in einem Zeitmoment geht Gott dem Sohne voran, immer ist Gott, immer der Sohn, aus Gott selbst ist der Sohn. — Ich wurde vertrieben, weil ich sagte: einen Ansang hat der Sohn, Gott aber ist ohne Ansang, und weil ich sagte: er ist aus dem Nichtseienden geschaffen.

Christus ist nicht gleichen :: Da alle dem Wesen nach Gott fremd und Wesens mit Gott, sondern :: unähnlich sind, so ist auch das Wort in ihm von Naturaus fremd. :: allem dem Wesen und der Eigentümlichkeit des Vaters fremd und unähnlich und gehört zu den gewordenen und geschaffenen Wesen und ist eines von ihnen. Die Substanzen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sind sowohl von Natur geteilt und getrennt und sich gegenseitig fremd und ohne Anteil aneinander, als auch ihrem Wesen und ihrer Herrlichkeit nach unendlich verschieden untereinander. Das Wort steht in bezug auf die Ähnlichkeit der Herrlichkeit und der Substanz beiden, sowohl dem Vater wie dem heiligen Geist, gänzlich sern. Der Sohn ist für sich abgesondert und ohne alle Teilnahme am Vater. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Der unaussprechliche Gott hat niemanden, der ihm gleich oder ähnlich oder von gleicher Herrlichkeit wäre. Der Sohn hat nichts eigentümlich mit Gott, ist ihm nicht gleich und auch nicht gleichen Wesens (homousios) mit ihm. Der Vater ist seinem Wesen nach dem Sohne frem d, denn er ist ohne Ansang. (Ebda.)

Christus ist also nicht wahrer :: Das Wort ist nicht wahrer Gott. Gott, sondern nur dem Namen :: Und wenn es auch Gott genannt nach und durch göttliche Gnade. :: wird, so ist es doch nicht wahrer Gott, sondern es wird nur durch die Teilnahme an der Gnade auch wie alse andern bloß dem Namen nach Gott genannt. (Ebda.)

Daher ist Christus auch in :: Der Dater ist dem Sohne unsichtbar, seinem Wissen beschränkt und :: und das Wortkannseinen Vaterweder seiner Natur nach veränder= :: sehen noch vollkommen und genau er= lich und wandelbar. :: :: :: tennen. Und was es erkennt und sieht, erkennt es nur in dem ihm entsprechenden Maße, wie auch wir nur nach unserem Vermögen erkennen. Denn auch der Sohn kennt nicht nur den Vater nicht genau, denn er ist zu schwach, ihn zu erfassen, sondern es kennt sogar der Sohn sein eignes Wesen nicht, weil die Wesen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes getrennt und sich gegenseitig fremd sind. (Ebda.)

Wie alles, so ist auch das Wort von Natur aus veränderlich, aber nach seiner eignen Selbstbestimmung bleibt es gut, solange es will; will es aber, so kann es auch wie wir sich verändern, weil es veränderlicher Natur ist. (Ebda.)

Dennoch ist Christus als das :: erste Geschöpf Organ der Weltz :: schöpfung und durch Gottes :: Gnade das einzige vollkomz :: mene Geschöpf Gottes. :: :: ::

Der Vater hat seinen eingeborenen Sohn vor den äonischen Zeiten erzeugt, durch den er auch die Äonen und das All geschaffen hat. Zeitso ist der Sohn vom Vater er zeugt und vor den Äonen gemacht und geschaffen, doch nicht, daß er gewesen wäre, ehe er erzeugt worden, wohl aber ist er es allein, der zeitlos vom Vater erzeugt ward vor allem. (Brief des Arius an Alexander.)

Gott rief den Sohn durch seinen eignen Willen ins Dasein, als ein vollkommenes Geschöpf Gottes, nicht aber wie eines der Geschöpfe, als ein Erzeugnis, nicht aber wie eines von den erzeugten Wesen, sondern als einen solchen, der durch den Willen Gottes vor Zeiten und Äonen geschaffen ward und das Leben und das Sein vom Vater empfing, aber auch die Ehre und die Herrlichkeit des Vaters, der sie ihm zugleich mit anerschus. (Ebda.)

Da Gott voraussah, daß der Sohn gut sein werde, so hat er ihm im voraus diese Herrlichkeit gegeben, die er als Mensch später auch durch

seine Tugend erlangte. (Aus der "Thalia" des Arius.)

Durch Teilnahme an der Gnade wird er wie alle andern bloß dem Namen nach Gott genannt. Durch Teilnahme (an Gott) wurde er selbst zu Gott gemacht. (Aus der "Thalia" des Arius.)

:~·~:

Athanasius.

Den schroffsten Gegensatz gegen die arianische Cehre von Christus bildet diejenige des Athanasius. Gehört nach Arius Christus ganz in die Reihe der Geschöpfe, so wird er von Athanasius ebenso unbedingt auf die Seite Gottes und ihm gleich gestellt. Die Gottheit Christi aber folgt dem Athanasius vor allem aus seinem heilswerk. Christus ist ihm in erster Linie der Beiland und Erretter der Menschen aus dem Zuftand der Sunde und des Todes. Diese Erlösungslehre, die wir schon bei Ignatius und besonders bei Irenäus gefunden haben, hat Athanasius in klassischer und für die orientalische Kirche noch heute gultiger Weise in seiner Jugendschrift "Über die Menschwerdung des Logos" vorgetragen. Danach hätten die Menschen, die allerdings von Natur sterblich sind, durch die Teilnahme am Worte Gottes sich die Unvergänglichkeit erwerben können. Aber sie haben sich vom Ewigen abgewendet zum Vergänglichen und find deshalb dem Code verfallen. Ja, der Cod hat gesetzliche Gewalt über sie, weil ja Gott selbst nach I. Moses 2, 16 f. das Codesurteil über die Übertreter des Gebotes verhängt hat. Gott durfte aber nun einerseits die Menschen nicht gang dem Verderben preisgeben, denn das widerfpräche seiner Gute, andrerseits mußte er aber auch seinem einmal ausgesprochenen Urteil treu bleiben. Mit der blogen Reue des Menschen war es aber auch nicht getan, denn sie beseitigte nicht das Todesverhängnis. Das konnte einzig und allein der Logos Gottes. Aus Erbarmen mit uns nimmt er einen uns ähnlichen Leib an und übergibt ihn für alle dem Tode. Aber da der Logos in diesem Leibe wohnte, konnte er nicht im Tode bleiben, sondern mußte auferstehen. Die Auferstehung des Leibes des Logos ist aber für uns die Bürgschaft für die Auferstehung und Unvergänglichkeit auch unsres Leibes.

Aus diesem Werke Christi folgt nun aber unmittelbar seine wahre Gottheit, denn wie könnte ein Geschöpf uns von Sünde und Tod befreien und uns in Gemeinschaft versehen mit dem ewigen Gott? Nur ein Wesen, das von Natur selbst Gott ist, kann vielmehr unser Heiland und Erlöser sein, und so sehr faste sich dem Athanasius die Bedeutung der Person Christi in diesem Wort zusammen, daß er sogar des Logos als eines Mittelwesens bei der Weltschöpfung entbehren kann. Denn er führt aus, daß Gott desselben gar nicht bedurft habe, sondern alles direkt durch seinen bloßen Willen habe erschaffen können. Damit hat er den Logos im Prinzip ausgeschaltet und Christus ausschließlich als heiland und Erlöser

gefaßt und in den Mittelpunkt feiner Lehre geftellt.

Aus diefer Grundauffaffung der Person Christi erklärt sich nun der Gegensatz des Athanasius gegen Arius in allen Einzelheiten. Immer wieder, befonders in den 4 Buchern "Gegen die Arianer" hat er diefen Gegensatz geltend gemacht und seiner Auffassung der Person Christi schließ= lich zum Siege verholfen. So hat er ausgeführt, daß Christus nicht ein Geschöpf Gottes aus dem Nichts ist, sondern — in Anlehnung an Origenes — der Sohn Gottes, der von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gezeugt ist. Er ist aber dem Wesen des Vaters nicht fremd oder verschieden von ihm, sondern eines Wefens (griech. homousios) mit ihm, der Abglang und das Ebenbild Gottes. Ewig wie der Vater ist daher auch der Sohn. Vater und Sohn sind zwar zwei, aber dem Wesen nach eins, denn der Sohn ist ja nicht ein zweites, außerhalb des Vaters bestehendes Wesen, sondern aus dem Wesen des Vaters selbst gezeugt und mit ihm seit Ewigkeit eristierend. Als Chenbild des Vaters besitzt er auch endlich dessen Eigenschaften, insbesondere ist er nicht, wie die Arianer behaupten, einer Veränderung und Entwicklung unterworfen, auch ist er nicht etwa auf Grund seines tugendhaften Lebens und zum Lohne dafür 3um Sohne Gottes erhöht worden, sondern er ift von Ewigfeit her feiner Natur nach wahrer Gott und ist nur Mensch geworden, um auch uns zu Göttern zu machen. Sällt also bei Arius das Schwergewicht auf den Menschen Jesus, der uns durch seinen sittlichen Lebenswandel ein Vorbild geworden ift und zum Cohne dafür zu Gott erhoben worden ift, so kommt es dem Athanasius entsprechend seiner Auffassung vom Heilswerke Christi

Die Christusanschauung des Athanasius.

vor allem auf die naturhafte Gottheit Christi an, die jede Entwicklung ausschließt und die allein uns das Heil d. h. die Vergottung unsrer menschlichen Natur verbürgt.

:---

Christus wahrer Gott als Der Mensch ist von Natur sterblich, da unser Erlöser vom Tode und er aus dem Nichts entstanden ist; aber Spender der Unvergänglichkeit. durch seine Ähnlichkeit mit dem, der da ist, wäre er, wenn er sie durch die Richtung seiner Gedanken auf ihn bewahrt hätte, der natürlichen Vernichtung entgangen und unvergänglich geblieben. Denn Gott hat uns nicht nur aus Nichts gemacht, sondern auch das Ceben in Gott durch die Gnade des Wortes uns gewährt.

Da aber die Menschen sich vom Ewigen abwendeten und auf den Rat des Teufels sich zum Vergänglichen hinwendeten, haben sie selbst ihre hinfälligkeit im Tode sich zugezogen. So verdarb das Menschengeschlecht, ging der vernünstige, nach dem Ebenbild geschaffene Mensch zugrunde, und sank nebenbei auch das von Gott geschaffene Werk hin. Denn der Tod hatte nun gesetzliche Gewalt über uns, und nicht konnte man dem Gesetzentrinnen, weil dieses von Gott wegen der Übertretung eingesührt war. (I. Moses 2, 16 f.)

Es schickte sich nun aber nicht für die Güte Gottes, daß das, was durch ihn entstanden war, durch den Betrug, den der Teusel den Menschen spielte, zugrunde ging. Er durste die Menschen nicht dem Verderben anheimfallen lassen, weil das ungeziemend und der göttlichen Würde unwürdig wäre. Andrerseits mußte Gott seinen Worten (I. Moses 2, 16 f.) treu bleiben und in seiner Bestimmung in betreff des Todes wahrhaft erscheinen. Denn es wäre ungereimt, daß Gott, der Vater der Wahrheit, zu unserem Nutzen und unsrer Erhaltung wegen als Lügner erscheine.

Was hätte nun Gott tun follen? Hätte er von den Menschen Reue über die Übertretung fordern sollen? Denn das könnte einer Gottes für würdig halten und sagen, daß sie, wie sie durch die Übertretung sterblich geworden sind, in gleicher Weise durch die Reue wieder zur Unsterblichkeit gelangen sollten. Allein die Reue hätte Gott der Treue im Worthalten nicht entbunden, denn er hätte die Wahrhaftigkeit nicht bewahrt, wenn die Menschen der Tod nicht bezwang. Denn die Reue befreit nicht vom natürlichen Zustand (Tod), sondern hält bloß von der Sünde zurück. Wenn daher nur die Sünde und nicht auch der daraus solgende Tod vorhanden gewesen wäre, so wäre die Reue am Platze gewesen. Wenn aber, da die

Übertretung einmal geschehen war, die Menschen dem natürlichen Tode preisgegeben waren, was hätte anderes geschehen sollen oder was bedurfte es zu dieser Gnade und Erneuerung anders, als Gott das Wort, das im Ansang alles aus Nichts gemacht hat? Denn ihm kam es wieder zu, das Vergängliche zur Unvergänglichkeit zurückzusühren und gegen alle die Treue des vom Vater ausgesprochenen Wortes aufrecht zu erhalten.

Deshalb nun kommt das körperlose, unvergängliche und immaterielle Wort Gottes zu uns auf die Erde, obschon es auch früher uns nicht sern war. Und es nahm einen Leib an, der vom unsrigen nicht verschieden war, nur bereitet es sich, da es mächtig und Schöpfer aller Dinge ist, in der Jungfrau den Leib zum Tempel und eignet sich ihn als Werkzeug an. Und indem es so von unserm Stoff einen ähnlichen Leib annahm, übergab es ihn, weil alle dem Verderben des Todes unterworsen waren, für alle dem Tode und brachte ihn dem Vater dar und tat auch dies aus Liebe zu den Menschen, damit, wenn alle in ihm gestorben wären, das Gesetz des Todes bei den Menschen aufgehoben würde, da es am Leib des Herrn seine Macht aufgezehrt hat und gegen die ähnlichen Menschen nicht mehr Anwendung sinden kann. So ist das Verderben des Todes beseitigt worden. Denn das Menschengeschlecht wäre verloren gegangen, wenn nicht der Herr und Erlöser aller, der Sohn Gottes, erschienen wäre, um dem Tode ein Ende zu machen.

Christus also in keiner Weise Wie vermochte der Logos, wenn er ein Geschöpf Gottes, ja selbst ein Geschöpf war, den Urteilsspruch der Ausdruck "Cogos" drückt fein Gottes (I. Moses 2, 17) aufzuheben Wesen nicht ganz aus. :: :: :: und die Sünden zu vergeben, da bei den Propheten geschrieben steht, daß dies nur Gottes Sache ist? "Denn welcher Gott ift wie du, der du die Sünden wegnimmst und über die Miffetaten hinwegschreitest." (Micha 7, 18.) Die Menschen sind als sterblich entstanden. Wie wäre es also möglich, daß die Sünde von entstandenen Wesen aufgehoben würde. Es hat sie vielmehr der herr selbst aufgehoben und hat gezeigt, daß er tein Geschöpf ist und nicht zu den entstandenen Wesen gehöre, sondern das eigne Wort und Bild des Wesens des Vaters fei, der im Anfang das Urteil gesprochen hat und allein die Sünden nachläßt. (Gegen die Arianer II, 67.) Wenn das Wort Gottes als Geschöpf Mensch geworden wäre, so wäre der Mensch nichtsdestoweniger geblieben, wie er war, und er hatte sich nicht mit Gott verbunden. Denn wie hatte er als Geschöpf durch ein Geschöpf sich mit dem Schöpfer verbinden können? (Ebda.) Gott ist nicht zu schwach, um alles zustande zu bringen, so daß er allein nur den Sohn erschaffen müßte, zur Erschaffung der übrigen Dinge aber als Helser und Beistand den Sohn nötig hätte. Aber er brauchte nur zu wollen, und es entstand alles. Warum ist nun nicht alles durch Gott allein auf den Besehl hin entstanden, auf welchen hin auch der Sohn entstanden ist? — War Gott zu ohnmächtig, um das Übrige hervorzubringen? Dagegen erhebt die ganze Schöpfung ihre Stimme. Wenn es Gott aber unter seiner Würde hielt, das Übrige hervorzubringen und deshalb den Sohn allein hervorbrachte, das Übrige aber dem Sohne als einem Gehilsen überstrug, so ist das Gottes unwürdig, denn Gott kennt keinen Hochmut. Dielsmehr sorgt er auch für die kleinsten Dinge, und wosür er Vorsorge trifft, das bringt er durch sein Wort auch hervor.

Christus vielmehr der von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters erzeugte Sohn Gottes und mit ihm wesenseins.

Er ist wahrer, natürlicher und echter Sohn des Vaters, seinem Wesen (Substanz) eigen; er ist die eingeborene Weisheit, wahres und einziges Wort Gottes.

Er ist nicht Geschöpf noch Gebilde, sondern eigenes Erzeugnis aus dem Wesen des Vaters. Deshalb ist er wahrer Gott und ist wesenseins mit dem wahren Vater. Er ist das Abbild der Person des Vaters und Licht vom Licht und Kraft und wahres Bild des Wesens des Vaters. Denn dies sagt wiederum der Herr: "Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." Er war aber und ist immer und ist niemals nicht. Denn da der Vater ewig ist, so ist wohl auch sein Wort und seine Weisheit ewig. (Gegen die Arianer I, 9.)

Dater und Sohn sind zwar zwei, aber eine unzertrennliche und unteilbare Einheit der Gottheit. Man kann also nur von einem Prinzip der Gottheit reden und nicht von zweien. Deshalb besteht im eigentlichen Sinne eine Monarchie. Aus dem Prinzip selbst aber ist das Wort Sohn von Natur, nicht als ein zweites Prinzip an und für sich bestehend noch außerhalb desselben geworden, sondern des einen Prinzips eigener Sohn, eigene Weisheit, eigenes Wort. (Ebda IV, 1.)

Thristus besitzt als das wahre Der Vat Bild des Vaters auch die Eigenichaften Gottes, insbesondere ist herr, Scient er keiner Veränderung und Entwickelung unterworsen, sondern bild w von Natur wahrer Gott. :: :: den Soch den Vater sehe. (Gegen die Arianer I, 21.)

Der Vater ist ewig, unsterblich, mächtig, Licht, König, Allbeherrscher, Gott, Herr, Schöpfer, Bildner. Diese Eigenschaften müssen auch in seinem Abbild vorhanden sein, damit, werden Sohn gesehn hat, in Wahrheiter I, 21.)

Der Vater ist unveränderlich und keiner Umgestaltung fähig und verhält sich immer auf gleiche Weise und ist immer der Nämliche. Wenn aber der Sohn nach der Ansicht der Arianer veränderlich und nicht immer der Nämliche ist, sondern eine Natur hat, die sich beständig umwandelt, wie kann er, wenn er so beschaffen ist, ein Bild des Vaters sein, da ihm die Ähnlichkeit in der Unveränderlichkeit sehlt? Wie ist aber vielmehr der nicht unveränderlich, der mit Gott eins und der eigne Sohn seines Wesens ist? (Ebda I, 35.)

Nur er selbst ist wahrer Sohn und allein wahrer Gott vom wahren Gott, indem er das nicht als Lohn der Tugend empfing, sondern es der Substanz nach von Natur ist. Er ist also nicht, da er Mensch war, später Gott geworden, sondern, da er Gott war, später Mensch geworden, um vielmehr uns zu Göttern zu machen. (Ebda I, 39.)

Der arianische Streit und das Konzil von Nicäa.

Es war klar, daß es zwischen diesen beiden völlig entgegengesetten Chriftusanschauungen zu einem erbitterten Kampfe kommen mußte. Athanasius hat zwar erst nach dem Konzil zu Nicaa als Schriftsteller in den Kampf eingegriffen, aber jedenfalls als Diakon des Bischofs Alexander schon lange einen bedeutenden Einfluß auf diesen ausgeübt. Beider Ansichten werden sich im wesentlichen gedeckt haben. Im Jahre 321 wurde Arius von Alexander auf einer Alexandrinischen Synode verdammt, fand aber bei den Mitschülern aus der Schule Lucians und vielen andern Bischöfen eifrige Unterstützung. Der Streit 30g immer weitere Kreise. Ein Abgesandter des Kaisers, der Bischof Hosius von Korduba, der im Namen des Kaisers eine Beilegung des Streites versuchte, mußte unverrichteter Dinge wieder abziehen. Da berief Konstantin ein allgemeines Konzil nach Nicaa, wo sich im Jahre 325 etwa 300 Bischöfe aus dem gangen Orient versammelten. Das arianische Bekenntnis wurde verworfen, und auf Grund des Bekenntnisses des Euseb von Cafarea das nicanische Symbol geschaffen.

Darin wurde die Wesenseinheit des Sohnes mit dem Vater (Homousie) zum alleingültigen Dogma erhoben. Der Ausdruck "wesenseins" (homousios), der dem Kaiser vielleicht durch den Abendländer Hosius vorgeschlagen worden war, und den man seither, besonders auch, weil er sich in der Bibel nicht nachweisen ließ, vermieden hatte, siegte, und auch sonst war man bestrebt, die arianische Christusanschauung dis ins einzelste zu vernichten. Daher die Ausdrücke: "gezeugt aus dem Vater, d. h. aus dem Wesen des Vaters", "Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus dem wahren Gott", "gezeugt, nicht geschafsen"; daher die Beseitigung

des "Cogos", weil dieses Wort immer noch an ein geschöpfliches Mittelswesen erinnern konnte; daher endlich die ausdrückliche Verdammung der arianischen Sähe: "es gab einmal eine Zeit, wo er nicht war, und er war nicht, bevor er geworden ist", "er wurde aus dem Nichtseienden", "der Sohn Gottes ist geschaffen, veränderlich, dem Wechsel unterworsen".

Aber damit war der Kampf nicht beendet. Die Mittelpartei, die sog. Semiarianer, machten energisch Front gegen den unbiblischen Ausdruck "wesenseins" und wußten auch bald den Kaiser sür sich zu gewinnen. Athanasius wurde verbannt, Arius' Rückehr nur durch seinen plöklichen

Tod verhindert.

Konstantins Nachfolger versolgte alle, die dem nicänischen Bekenntnis treu blieben, aber sein Nachfolger Julian gab allgemeine Religionsstreiheit. Nun aber schlossen sich die rechts stehenden Glieder der Mittelspartei mit den Altnicänern zusammen und einigten sich auf die Formel: "Der Sohn ist dem Vater ähnlich dem Wesen nach" d. h. Vater und Sohn sind zwei verschiedene Personen, aber sie haben ein Wesen gemeinsam. Damit war eine falsche Aufsassung des "wesenseins", etwa im Sinne einer

Annahme von zwei Göttern, beseitigt.

Eine Frage war noch zu lösen. Ift auch der heilige Geist mit dem Dater wesenseins? Gegenüber der Behauptung, daß er ein Geschöpf sei, kam man auch bei ihm zur Annahme der Wesensgleichheit, aber man unterschied nun, wie schon einst Tertullian in seiner Schrift gegen den Prazeas, zwischen dem einen göttlichen "Wesen" (griech. usia, lat. substantia) und den drei verschiedenen "Personen" (griech. prosopon, lat. persona). Im Jahre 381, auf dem 2. allgemeinen Konzil, das aber lange als solches nicht anerkannt wurde, wurde in dem sog. nicänoekonstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis, dessen Entstehung noch nicht aufgeklärt ist, zum erstenmal das Dogma von der Dreieinigkeit aufgestellt, das dann besonders von den drei großen Kappadoziern (Basilius von Cäsarea, Gregor von Unssanz) weiter bearbeitet worden ist.

Der Arianismus aber nahm immer mehr an Bedeutung ab, und seine Anhänger wurden besonders von Theodosius und seinem Sohne geächtet und für rechtlos erklärt. Schließlich ging er von den Griechen über

zu den Germanen, wo wir ihm wieder begegnen werden.

:---

Das nicänische Glaubensbekenntnis.

Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen Vater, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, geboren aus dem Vater, einziggeborenen, das heißt:

12. Der Abschluß des Chriftusbildes in d. morgenländischen Kirche.

aus dem Wesen des Daters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahren Gott aus wahrem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Dater, durch welchen alle Dinge geworden sind, sowohl die im himmel als auch die auf der Erde, der um uns Menschen willen und wegen unseres heils herabgekommen ist und fleisch geworden ist, Mensch geworden ist, der gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, ausgesahren ist in den himmel, und der kommen wird zu richten die Cebendigen und die Toten. Und an den heiligen Geist. Die aber sagen: es gab einmal eine Zeit, wo er nicht war, und bevor er geboren wurde, war er nicht, und er wurde aus Nichtsseiendem, oder die sagen, er sei aus einer anderen Daseinssorm oder Wesen, oder der Sohn Gottes sei geschafsen oder veränderlich oder dem Wechsel unterworsen, diese verslucht die allgemeine Kirche.

:--

12. Der Abschluß des Christusbildes in der morgenländischen Kirche.

Das Konzil von Nicäa hatte die volle Gottheit Christi, genauer die Wesenseinheit des Sohnes Gottes mit dem Dater zum Dogma erhoben. Wie stand es daneben mit der Menschheit Christi und wie ist die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in Christus zu denken? Das waren schwere Fragen, die noch ihrer Lösung harrten und um die noch jahrhundertelang erbitterte Kämpse geführt wurden. Immer mehr wurden dabei die ursprünglich religiösen Fragen zugleich zu politischen Machtstragen, und der Kamps zwischen Alexandrien und Konstantinopel und zwischen Abendland und Morgenland spielte darin eine immer größere Rolle. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, diesen Kamps bis ins einzelste zu versolgen. Nur die Hauptlinien der Entwicklung seien kurz anzgedeutet.

Gegenüber den Gnostifern, die die wahre Menschheit Christi leugneten und seine irdisch-menschliche Person in einen bloßen Schein auflösten, hatten die antignostischen Däter, besonders Ignatius, Irenäus und Tertullian neben der vollen Gottheit Christi seine volle Menschheit zu beweisen versucht und die innigste Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Person Jesu Christi zum Iwed der Erlösung d. h. der Vergottung unsrer menschlichen Natur gelehrt. Tertullian hatte ferner schon die solgenschwere Behauptung aufgestellt, daß die Vereinigung von Gottheit und Menschweit in Christus so zu denken sei, daß in der einen Person Jesus Christus zwei Substanzen oder Naturen zu denken sind, die nicht vermischt, sondern

verbunden miteinander sind und von denen jeder ihre besondere Eigentüm= lichkeit gewahrt bleibt. Origenes legte besonderes Gewicht auf das mensch= liche Personenleben Jesu. Nach ihm hat der Cogos nicht nur einen mensch= lichen Körper angenommen, sondern auch eine menschliche Seele, mit der er sich aufs innigste verband, so daß aus dieser Verbindung der Gottmensch entstand. Aber diese Cehre fand keine weite Verbreitung. Das hauptgewicht fiel eben immer auf die mahre Gottheit Chrifti, und über seine Menschheit bestanden lange Zeit noch die verschiedensten Ansichten.

Dieses Problem wurde erst wieder in Angriff genommen, als die Arianer behaupteten, der Logos sei nur Fleisch, nicht Mensch geworden und habe keine menschliche Seele angenommen, sondern sei an deren Stelle getreten. Damit war also die volle Menschheit Jesu geleugnet. Wie sollte er aber dann uns Menschen wirklich erlöft haben, wenn er felbst kein voller Mensch war? Seine volle Menschheit war zum heile, wie man es in der griechischen Kirche auffaßte, ebenso notwendig, wie seine volle Gott-heit. Wie aber sind diese beiden Gegensätze, die sich doch einander logisch

ausschließen, in einer Person vereinigt zu denken?

Zwei Möglichkeiten gab es, um diese schwierige grage zu lösen. Ent= weder stellte man sich entschlossen auf die Seite der Gottheit Jesu und ließ die Menschheit in ihr mehr oder weniger aufgehen oder man stellte sich ebenso energisch auf die Seite der Menscheit Jesu, in der man die Gottheit wohnend dachte. Den ersten Standpunkt nahm Apollinaris von Caodicea und, obwohl in einem hauptpunkt fein Gegner, Cprill von Alexandrien ein, den zweiten die antiochenische Schule und als deren An-

hänger der Bischof Nestorius von Konstantinopel.

3um Streit zwischen der antiochenischen und alexandrinischen Schule tam es nun dadurch, daß Neftorius, der Bischof von Konstantinopel und Anhänger der ersten Schule, das Beiwort der Maria "Gottesgebärerin", welches von den alexandrinischen Theologen gegenüber der Auffassung Jesu als eines bloß vom Geiste Gottes erfüllten Menschen wert gehalten wurde, verwarf, da ein Mensch nicht einen Gott geboren haben könne, sondern nur einen Menschen, der der Gottheit Werkzeug ist. Beide wandten sich, um den Streit zu schlichten, an den römischen Bischos Coelestin, der, eifersüchtig auf seinen Nebenbuhler in Konstantinopel, entgegen seiner eignen Chriftusauffassung, die ihn auf die Seite des Nestorius hätte führen muffen, sich auf die Seite Cyrills stellte und von Nestorius Widerruf verlangte. Eine alexandrinische Synode unter Cyrill verdammte den Nestorius in 12 Sätzen, denen Nestorius ebensoviele, den Cyrill verdammende entgegensetzte. Da berief Theodosius II. 431 ein Konzil nach Ephesus, das 3. allgemeine Konzil. Aber bevor noch die Freunde des Nestorius, die sprischen Bischöfe, eintrafen, wurde das Konzil eröffnet und Nestorius verdammt. Als dann

die Sprer eintrasen, wurde Chrill für abgesetzt erklärt. Endlich kamen auch die päpstlichen Legaten, stellten sich sofort auf die Seite Chrills und versbammten Nestorius nochmals. Der Kaiser ließ sich einschücktern und sprach die Absetung über beide aus. Nestorius ging freiwillig in ein Kloster, aber Chrill durste bald wieder nach Alexandrien zurücktehren und gewann immer mehr Einfluß auch in Konstantinopel. 433 kam es zu einer Unionsformel, die in antiochenischem Sinne abgesaßt war, die aber Chrill aus politischen Gründen unterschrieb. Die Antiochener ließen dasur Nestorius schmäblich fallen.

Im Jahre 444 starb Chrill. Sein Nachfolger Diostur war ebenso wie Cyrill entschlossen, der alexandrinischen Kirche gur herrschaft zu verhelfen, und bald brach ein neuer Streit zwischen Alexandrien und Konstantinopel aus. Den Anlag dazu gab diesmal ein konstantinopolitanischer Archimandrit Eutyches, der behauptete: "Mein Gott ist nicht gleichen Wesens mit uns, er hat nicht den Leib eines Menschen, sondern nur einen menschenähnlichen Leib angenommen." Also eine ähnliche Leugnung der vollen Menschheit Jesu wie bei Apollinaris! Er wurde von einer konstantinopolitanischen Synode unter Flavian verdammt, fand aber an dem alexandrinischen Bischof Dioskur Beistand. Während Slavian sich an den römischen Bischof Leo I. wandte, gewann Dioskur den Kaifer für sich, der 449 ein Konzil nach Ephesus berief. Auf dieser "Räubersnnode" spielte fich Dioskur als Alleinherrscher auf. Eutyches wurde für rechtgläubig erflärt, flavian für abgesett; die dogmatische Instruktion Ceos für flavian, die noch eine so große Rolle spielen sollte, wurde überhaupt nicht verlesen. Neue Glaubensfäke neben denen von Nicaa und Ephesus wurden verboten und jeder verflucht, der nach der Menschwerdung zwei Naturen lehre. Der Bischof von Alexandrien und die alexandrinische Theologie schienen einen völligen Sieg über Konstantinopel und die antiochenische Theologie davongetragen zu haben! Der größte Teil der morgenländischen Kirche war mit den Aufstellungen des Konzils zufrieden. Endlich schien Rube und Frieden in ihr eingekehrt zu fein.

Da starb Theodosius II. im Jahre 450, und seine Schwester Pulcheria, die den Marcian heiratete, war sest entschlossen, sich von der Herrschaft Alexandriens frei zu machen und zwar mit Hilfe Roms. Dieses Bündnis mit Rom kam aber der morgenländischen Kirche teuer zu stehen. Denn Leo verlangte für seine Hilfe nichts weniger als die Anerkennung seiner Christologie, die er in dem schon erwähnten Brief an Flavian dargelegt hatte. In diesem berühmten Schriftstück geht Leo gar nicht auf die sür das griechische Heilsbedürfnis wichtigste Frage, wie die beiden Naturen eins werden, ein, sondern entwickelt im völligen Anschluß an die uns schon bekannten Gedanken Tertullians (und des weiteren auch des Ambrosius und

Augustin) die Auffassung, daß man in der Einen Person Christus zwei Naturen anzunehmen habe. Die Eigentümlichkeit jeder von den beiden Naturen bleibt dabei gewahrt, beide gehen aber doch zusammen in die Eine Person. Jede Natur wirkt in Gemeinschaft mit der anderen, was ihr eigentümlich ist: das Wort wirkt, was des Wortes ist, und das fleisch verrichtet, was des fleisches ist. Da aber beide Naturen in die Eine Person ausammengeben und keine ohne Gemeinschaft mit der anderen wirkt, so tann man sowohl sagen, daß der Sohn des Menschen vom himmel herabgestiegen ist, während das doch der Logos getan hat, als auch daß der Sohn Gottes begraben und gekreuzigt worden ist, während das doch der Mensch Jesus erlitten hat. Mit andern Worten: es findet zwischen den beiden Naturen ein Austausch ihrer Eigenschaften (communicatio idiomatum) ftatt, aber keine Vermischung oder naturhafte Vereinigung. Gerade aber auf die naturhafte Vereinigung der beiden Naturen und auf die völlige Aufnahme der menschlichen Natur in die göttliche kam dem griechischen heilsbedürfnis alles an. Statt dessen werden hier in tühl-abstrakter Weise göttliche und menschliche Natur nebeneinander gestellt. "Nicht die Gottheit hat die Menschbeit in sich hineingezogen, nicht die Menscheit ist zur höhe der Gottheit erhoben, sondern lediglich in der Derson, also nur mittelbar und in einem Individuum sind menschliche und göttliche Natur vereinigt. Welchen Effekt kann aber eine folche Verbindung für uns haben?" (Harnack.) Das heil, d. h. die Erlösung vom Tode und die Vergottung unfrer menschlichen Natur war erschüttert, der fromme Glaube des größten Teils der morgenländischen Kirche war preisgegeben, wenn diese Formel makgebend werden follte.

Und sie ist es geworden! Auf dem 4. öfumenischen Konzil zu Chalcedon i. J. 451 gelang es den Legaten Leos und dem ftürmischen Drängen des Kaisers, der mit einer abendländischen Spnode drohte, ein Glaubens= bekenntnis aufzustellen, das völlig dem Briefe Leos an Flavian entsprach. Danach bekannte man Christus als wesenseins mit dem Vater nach seiner Gottheit und als wesenseins mit uns nach seiner Menschheit, einen und denselben Chriftus in zwei Naturen, von denen jeder ihre Eigentumlichkeit gewahrt bleibt, die aber zusammengehen in eine Person. Die Sormel "in zwei Naturen" ftatt der Cyrillischen "aus zwei Naturen sc. der Eine Chriftus" bedeutete für das griechische Frömmigkeits= und Erlösungsideal einen Schlag ins Gesicht. "Die Kirche des Orients war um ihren Glauben

gebracht." (Harnack.)

Kaum waren daher die Bischöfe von dem Konzil nach hause zurückgekehrt, da erhoben sich die Gemeinden gegen die neue Formel, und so groß war der Widerstand, daß selbst die Kaiser zeitweise das Chalcedonense aufhoben. Allmählich aber begann man, die formel theologisch und philo= sophisch zu bearbeiten und im Sinne Cyrills zu verteidigen. Diese Theoslogie fand in dem Kaiser Justinian ihren mächtigsten Fürsprecher. Auf dem 5. ökumenischen Konzil 553 wurde die Auslegung des Chalcedonense im Sinne Cyrills zu ausschließlicher Gelkung erhoben, daneben die antios

chenische Theologie und die des Origenes verdammt.

Damit hatte die Scholastik über die Theologie gesiegt, und die weitere Entwicklung bewegt sich auch in durchaus scholastischer Weise. Erwähnt mag nur noch sein, daß man auf dem 6. ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 680 und 681 aus der Unterscheidung der zwei Naturen die ganz logische Konsequenz zog, daß jede der beiden Naturen auch ihren eignen Willen habe, aber daß der menschliche Wille dem göttlichen nicht entgegengesetzt, sondern ihm untergeordnet sei. Daß man damit die Einheit der Person Christi noch mehr in Frage stellte, bedachte man freilich nicht.

Endlich erhob sich noch ein Streit darüber, ob es erlaubt sei, Christus abzubilden und sein Bild zu verehren. Das 7. allgemeine Konzil von Nicäa 787 bestimmte, daß den Bildern des Göttlichen zwar keine "Anbetung", die allein Gott gezieme, wohl aber "Gruß und Verehrung" gebühre.

Damit ist das Christusdild der morgenländischen Kirche abgeschlossen. An die Stelle der einfachen und schlichten historischen Person Jesu ist ein kompliziertes System von Formeln über Jesus getreten, und dieses System hat Jahrhunderte lang die Gläubigen beherrscht. Erst ganz allmählich ist die historische Gestalt Jesu wieder aus dem Wuste dogmatischer Formeln in ihrer ursprünglichen Einfachheit und überwältigenden Größe ans Licht emporgestiegen. Um diesen Prozeß zu verfolgen, müssen wir nun zur Bestrachtung der abendländischen Christusanschauung übergehen.

:--

Entsprechend dem Zweck unseres Paragraphen, nur einen kurzen Abriß über die immer kompliziertere Entwickelung des christologischen Dogmas zu geben, begnügen wir uns, hier nur den Text des Chalcedonensischen Symbols zu geben:

"Folgend also den heiligen Dätern bekennen wir einstimmig alle ein und denselben Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, vollkommen in der Gottheit und eben denselben vollkommen in der Menscheit, wahrhaft Gott und ebendenselben wahrhaft Mensch, aus vernünstiger Seele und Leib, wesenseins mit dem Vater nach der Gottheit und ebendenselben wesenseins mit uns nach der Menscheit, in allem uns ähnlich außer der Sünde; vor der Zeit aus dem Vater gezeugt nach der Gottheit, denselben am Ende der Tage um uns und unseres heiles willen aus Maria, der Jungsrau, der Gottesgebärerin, nach der Menschheit, einen



Bruftbild Christi. Wandmalerei in den römischen Katakomben. Nach Wilpert, Die Malereien in den Katakomben Roms. Cafel 253.



Chriftus. Mosaifbild in S. Apollinare Nuovo in Ravenna.



Das Chalcedonense.

und denselben Christus, Sohn, herrn, Eingeborenen, in zwei Naturen ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Zerreißung, ohne Zerstreuung erkannt; indem keineswegs der Unterschied der Naturen wegen der Einigung ausgehoben, vielmehr die Eigenstümlichkeit jeder Natur gewahrt bleibt und beide zu Einer Person und Einer Daseinssorm zusammengehen; nicht einen in zwei Personen zertrennten oder zerrissenen, sondern einen und denselben Sohn und Eingeborenen, Gottscogos, herrn Jesus Christus; gleichwie von Ansang an die Propheten von ihm (geweissagt haben) und der herr Jesus Christus uns selbst gelehrt hat und das Symbol der Väter es uns übersliesert hat."

13. Die abendländische Christusanschauung, insbesondere die Person Christi bei Augustin.

Wir haben im Vorhergehenden gesehen, wie die Frömmigkeit und Theologie der morgenländischen Kirche sich in immer subtilere Spekulationen über die Probleme der Dreieinigkeit und Gottmenschheit versenkte und darüber den Boden des praktischen Christenlebens immer mehr verließ. Im Gegensah hierzu erscheint die abendländische Theologie und Frömmigkeit von vornherein praktischer gerichtet, und sie hat die Bedeutung der christlichen Religion für unser sittliches Teben viel mehr betont. Im Einklang damit steht, daß sie ein viel größeres Gewicht legt auf die allgemeine Sündhaftigkeit der menschlichen Natur und daß sie die Erlösung nicht wie die morgenländische Kirche in erster Linie in der Befreiung vom Tode und der Vergottung der menschlichen Natur sieht als vielmehr in der Befreiung von Sünde und Schuld. Endlich spielt die Kirche als Institution und einzige Inhaberin der rechten Tehre und der Gnadenmittel eine viel größere Rolle als im Morgenland.

Diesem allgemeinen Charakter der abendländischen Theologie entspricht nun auch die abendländische Auffassung der Person Christi. Ob-wohl sie die dogmatischen Sestsehungen des Orients teilte, ja selbst an ihrer Seststellung wesentlich beteiligt war, verlor sie sich doch niemals bloß in diese Spekulationen, sondern ließ von Ansang an, im Anschluß an die h. Schrift und das als Glaubensgeset aufgesaßte Symbol, dem biblischen Christus auch sein Recht werden. Neben der göttlichen Seite Christi verzgaß sie nicht die menschliche, ja Christus erschien ihr gerade als reiner, sündloser Mensch der Mittler zwischen Gott und den Menschen, dessen Tod

vor allem als das stellvertretende Sühnopser für die Sünden der Menscheit erscheint. Dieses Opser besänstigt den Forn Gottes und bringt den Menschen die Versöhnung mit dem richtenden Gott. Christi Werk besteht also nicht sowohl in der Besreiung vom Tode, als vielmehr von der Sünde und Schuld und von dem Gericht des zürnenden Gottes. Denn die Jurcht vor dem Gericht Gottes beherrscht das ganze Leben des abendländischen Christen und ist ein starker Antrieb zu sittlicher Betätigung, während im Morgenland diese Stimmung ziemlich unbekannt ist.

Diese Anschauungen über Christi Person und Werk werden schon von den porauguftinischen Theologen, besonders Tertullian, Enprian und Ambrofius entwidelt, aufs großartigfte aber zusammengefaßt und mit neuen Erkenntnissen bereichert von dem größten abendländischen Theologen, Augustin. In seinen "Konfessionen" gibt er uns ein anschauliches Bild davon, welche Bedeutung auf allen Stadien seines fturmisch bewegten Cebens die Person Jesu für ihn gehabt hat. Nach wilder Jugend wurde er querst durch Ciceros Schrift "hortensius" auf das Streben nach der Weis= beit hingewiesen, nur eins vermifte er schmerglich, den Namen Chrifti, den er mit der Muttermilch eingesogen hatte, und der ihn sein ganzes Ceben lang nicht mehr loslassen sollte. Angezogen von dem hohen Weis= heits= und Tugenoftreben der Manichaer und nicht zum wenigsten von ihrer hohen Schätzung der Person Christi wandte sich Augustin gunächst dieser Sette mit vollem Eifer zu. Er teilte ihren Glauben an einen körperlich gedachten Gott, das Prinzip alles Guten, dem von Ewigkeit her eine ebenfalls körperlich gedachte Substanz des Bösen entgegensteht. Dieser Gottesauffassung entsprach nun auch seine manichäische Christusauffassung. Chriftus erschien ihm als eine Emanation aus der feinen Lichtsubstanz Gottes, und die Solge dieser Auffassung war, daß er die Geburt Chrifti aus der Jungfrau leugnete, denn sie würde ja Christus mit dem Fleisch vermischt und, was damit notwendigerweise verbunden gewesen wäre, ihn beflect haben. So mußte sich ihm der irdische Christus in einen bloken Schein auflösen, der himmlische Christus tam für ihn wie für alle Gnostiter allein in Betracht.

 Seele schildert. Die Verbindung dieses Menschen mit dem göttlichen Logos war Augustin dagegen noch nicht klar. Als einen Lehrer der Wahrheit

verehrte er Chriftus, aber nicht als die Wahrheit.

Ju einer tieferen Auffassung der Person Jesu führte ihn erst das Stusdium der neuplatonischen Philosophie und vor allem des Paulus. Bei den Neuplatonikern fand er zwar, wie in den ersten Worten des Johannessevangesiums, die hohen Spekulationen über den göttlichen Cogos und sein unveränderliches Wohnen bei Gott, aber daß dieser Cogos Fleisch geworden sei und zu unserem heil sich selbst erniedrigt hatte und Mensch geworden war, das sand er nicht. Iwar lehrten ihn diese Bücher hohe Weissheit, die ihn auch bald aufblähte, aber von der Demut Christi und seiner erbarmenden Liebe zur sündigen Menscheit enthielten sie nichts. Sie zeigten zwar, wohin wir gehen sollen, aber der Weg, auf welchem wir zur Seligkeit gelangen können, war ihnen unbekannt.

In dieser Ungewißheit vertiefte sich Augustin in die Schriften des Paulus, und nun fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Hier erst lernte er Gottes Gnade in Christus erkennen. Nun stieg vor ihm auf das überwältigende Bild des geschichtlichen Christus, dessen Demut unseren Stolz niederwirft und dessen Liebe unsere Gegenliede weckt. Christus ist nun nicht mehr bloß der Lehrer der Wahrheit, sondern der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der uns durch sein sündenreines Leben und seinen freiwilligen Tod mit Gott versöhnt und uns von Sünde und Schuld befreit.

So hatte sich Augustin von einer anfangs phantastischen, dann einfeitig moralischen Auffassung der Person Jesu zu einer tiefreligiösen bindurchgerungen. Bei dieser interessiert uns nun aber por allem, daß er der menschlichen Perfonlichkeit Chrifti eine grundlegende Bedeutung für unfere Erlösung und unser ganges driftliches Leben beimist. Sein ganges Leben erscheint ihm als ein großer Erweis der göttlichen Gnade und Liebe. Schon die Menschwerdung Chrifti erscheint in einem gang anderen Lichte wie im Orient. Erschien fie dort wesentlich unter dem Gesichtspunkt der Dereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, auf der unser heil beruht, so wird fie von Augustin vor allem gepriesen als die größte Offenbarung und Empfehlung der göttlichen Gnade und Liebe. hier follen wir ertennen, wie boch Gott den Menschen schätt, und diese Liebe Gottes foll unsere Gegenliebe hervorrufen. Christi ganges Leben ferner soll uns ein Beispiel und das vollkommenste Vorbild für unser Leben sein. Er hat einerseits die Verächtlichkeit aller der Guter gezeigt, die wir so beiß ersehnen, andrerseits uns alle die Übel ertragen gelehrt, die wir als die größten auf Erden fürchteten. Eine "Umwertung aller Werte" hat Christus gebracht, indem er das, was die Menschen als das höchste schätzten, verachtete und das, was die Menschen am meisten fürchteten, geduldig ertrug.

<u>いた</u>たいたい 101 ペラベラベー

Don allen Eigenschaften Christi preift aber Augustin immer wieder am höchsten seine Demut und damit hat er wirklich den Kern seiner Versonlichkeit erfant. Das Bild des demütigen Christus hat seit Augustin die Ge=

müter erfaßt, und wir werden ihm immer wieder begegnen.

Eine große Bedeutung legt Augustin natürlich auch dem Tode Christi Er ist das Sühnopfer für die Sünden der Menschheit und die Cosfaufung vom Teufel, der durch unsere Sündhaftigkeit ein Recht auf uns hatte, dieses aber verwirkt hat in dem Moment, wo er sich an dem völlig fündlosen Chriftus vergriff. Alles weitere aber auch im Ceben Chrifti ift ein Abbild des driftlichen Lebens und foll dasselbe beeinflussen. Mit

Chriftus follen wir sterben, mit ihm aufersteben.

Diese lebensvolle Auffassung der menschlichen Persönlichkeit Jesu in ihrer Bedeutung für unser heil und Leben hat sich aber leider nicht in Augustins Lehre vom Gottmenschen Jesus Christus niedergeschlagen. hier unterscheidet er vielmehr streng zwischen dem mahren Gott und dem wahren Menschen. Als Wort Gottes ist Christus Gott, Mensch aber, weil eine vernünftige Seele und ein menschlicher Leib eine persönliche Vereinigung mit diesem Wort eingingen. Die Lehre von den zwei Naturen in der einen Person ist von ihm besonders scharf ausgebildet worden, und sie hat in der entscheidendsten Weise den berühmten Brief Ceos an flavian beein= fluft, der seinerseits wieder die Grundlage des Chalcedonense geworden ift.

So hat Augustin die abendländische Christusauffassung teils zusammen= gefaßt, teils mit neuen, wichtigen Zugen bereichert, und die mittelalterliche Kirche hat, wie aus seiner ganzen Theologie, so auch aus seiner Christologie geschöpft und ift auf Grund berselben zu neuen Auffassungen weiter fort-

geschritten.

Die Person Christi und ihre Bedeutung für Augustin nach den Konfessionen. =: Srühe Bekanntichaft mit :: dem Namen Chrifti. :: ::: :::

In der herkömmlichen Studienfolge kam ich zu dem Buche eines gewissen Cicero, bessen Sprache fast alle bewundern, nicht fo seinen Geift. Jenes Buch desselben ent= hält eine Ermahnung zur Philosophie und

heißt "Hortensius". Das Buch verwandelte meine Gesinnung und wandte zu dir, Herr, meine Bitten und änderte meine Wünsche und mein Derlangen. Plöglich welften mir alle eitelen Hoffnungen, und mit unglaublicher Glut des Herzens begehrte ich nach unsterblicher Weisheit. Ich wurde von jener Darstellung hingerissen, entzündet und brannte. Nur das allein dämpfte meine Glut, daß der Name Chrifti dort nicht war. Denn diesen Namen hatte ich nach deiner Barmherzigkeit, herr, diesen Namen meines Heilands, deines Sohnes, hatte mein Herz schon im zarten Alter mit der Muttermilch eingezogen und ihn mir tief eingeprägt, und was ohne diesen Namen war, wie gelehrt und geseilt und wahr es war, es konnte mich nie ganz hinreißen. (Konf. 3, 4.)

Das Christusbild des :: Es schien mir sehr hählich zu glauben, du Manichaers Augustin. :: hattest die Gestalt des menschlichen Sleisches und würdest von den körperlichen Umrissen unserer Glieder begrenzt. Und weil ich, wenn ich über meinen Gott denken wollte, nur eine körperliche Masse zu denken vermochte - denn alles, was nicht so beschaffen war, schien mir nichts zu sein — so war dies die größte und fast die einzige Ursache meines unvermeidlichen Irrtums. Deshalb glaubte ich auch, es gabe eine ähnliche Substang des Bösen, eine häfliche und ungestaltete Masse. meine Frömmigkeit mich zwang zu glauben, der gute Gott habe kein boses Wesen erschaffen, so stellte ich zwei Massen einander feindlich gegenüber, beide unendlich, aber doch die bose im engeren, die gute im weiteren Sinn. Es schien mir besser zu glauben, du habest nichts Böses geschaffen — das mir in meiner Unwissenheit nicht nur eine Substanz, sondern sogar körperlich zu sein schien, da ich auch den Geist nur als einen feinen Körper, der sich aber durch den Raum hindurch verbreite, vorstellen konnte — als zu glauben, daß das, was ich für die Natur des Bösen hielt, stamme von dir. Selbst unfer heiland, dein Eingeborener, glaubte ich, sei gleichsam aus deiner Lichtmasse zu unserem heile hervorgegangen, so daß ich von ihm nichts glaubte, als was ich mit meiner eitlen Einsicht vorstellen konnte. Daber glaubte ich nicht, daß eine folche Natur aus der Jungfrau Maria geboren werden könne, ohne sich mit dem fleische zu vermischen. So aber, wie ich es mir vorstellte, sah ich nicht, wie es vermischt werden sollte, ohne beflect zu werden. Darum scheute ich mich, an den fleischgewordenen zu glauben, um nicht gezwungen zu werden, an einen vom fleisch Befleckten zu glauben. hier werden mich deines Geistes Kinder freundlich belächeln, wenn sie diese meine wirren Ansichten lesen; aber ich war so. (Konf. 5, 10.) Der Bruch mit dem :: Ich suchte den Weg, um die Kraft zu erlangen, Manichäismus. :: :: bie geeignet wäre, um dich zu genießen, aber ich fand ihn nicht, bis ich den Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Menschen Chriftus Jesus, umfaßte, der da ist über alles, Gott, gelobt in Ewigkeit. Er ruft uns zu und fpricht: "Ich bin der Weg der Wahrheit und das Ceben"; er hat die Speise, zu deren Genuß ich zu schwach war, mit dem fleische vermischt, denn das Wort wurde fleisch, damit beine Weisheit,

durch welche du alles schufft, gur Milch wurde für unsere Kindheit. Denn ich erfante nicht Jesus, meinen Gott, der Demütige den Demütigen, noch erkannte ich, was seine Erniedrigung lehren sollte. Ich dachte vielmehr anders und hielt meinen herrn Jesus Chriftus nur für einen Mann von ausgezeichneter Weisheit, mit dem niemand verglichen werden könne. Seine wunderbare Geburt aus der Jungfrau aber verstand ich so, daß die göttliche Fürsorge für uns seinem Cehramte baburch ein großes Ansehen geben wollte, damit wir lernten, zeitliche Guter geringzuschäten im Dergleich mit der zu erlangenden Unsterblichkeit. Was für ein Geheimnis es aber sei, das Wort ist Sleisch geworden, konnte ich nicht einmal ahnen. So viel aber hatte ich aus den Schriften, die von ihm berichten, daß er af und trank, ichlief, wandelte, sich freute, betrübt war und redete, erkannt. daß jenes fleisch mit deinem Worte nicht anders vereint war als in Verbindung mit einer menschlichen Seele und einem menschlichen Geifte. Da nun, was geschrieben ift, wahr ist, so erkannte ich in Christus den gangen Menschen, nicht nur den Leib des Menschen, oder die Seele mit dem Leib, aber ohne Geift. Don diesem Menschen aber glaubte ich nicht, daß er darum allen anderen vorgezogen werden musse, weil er die Wahrheit in Person sei, sondern nur wegen der besonderen Vortrefflichkeit seiner mensch= lichen Natur und wegen seines größeren Anteils an der Weisheit. Ich be= kenne aber, daß ich erft einige Zeit später gelernt habe, wie sich in dem "das Wort ist fleisch geworden" die katholische Wahrheit von der falschen Cehre des Photinus unterscheidet.

Die neuplatonische :: Inzwischen hatte sich der Glaube der katholischen Periode Augustins. :: Kirche an deinen Gesalbten, unseren Herrn und heiland, tief in mein Herz gesenkt, in vielem freilich noch roh und ohne die Norm der Cehre hin und her schwankend, dennoch aber verließ ihn meine Seele nicht, ja sie trank ihn von Tag zu Tag mehr in sich hinein. (Konf. 7, 5.)

Juerst aber wolltest du mir zeigen, wie du den Hoffärtigen widerstehst, den Demütigen aber Gnade gibst, und wie groß deine Barmherzigkeit ist, mit der du den Menschen den Weg der Demut gezeigt hast, da "das Wort Sleisch geworden ist und gewohnt hat unter den Menschen". Du sandtest mir durch einen Menschen, der von unendlichem Hochmut ausgeblasen war, einige aus dem Griechischen ins Cateinische übersetzte Bücher der Platoniker. Dort las ich zwar nicht mit denselben Worten, aber doch die gleiche Cehre mit vielen und vielsachen Gründen behauptet: "Im Ansang

war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dieses war im Anfang bei Gott, alles ist durch dasselbe gemacht worden usw." Das andere aber: "Er kam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf, wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, weil sie an seinen Namen glaubten", — das habe ich dort nicht gelesen. Ebenso las ich dort, daß das Wort, Gott, "nicht aus dem Fleische noch aus dem Blute noch durch den Willen des Mannes noch aus dem Willen des fleisches, sondern aus Gott geboren" ift, aber daß "das Wort Sleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat", das habe ich dort nicht gelesen. Ich fand es auch in jenen Schriften verschiedentlich und auf mancherlei Weise gesagt, daß der Sohn "da er in der Gestalt des Vaters war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu sein", weil er dies eben von Natur ist, aber daß er "sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Äußeren wie ein Mensch erfunden ward, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreug" — das enthalten jene Bücher nicht. Daß vor allen Zeiten und über allen Zeiten unveränderlich bein eingeborener Sohn in gleicher Ewigkeit mit dir verharrt, und daß von der Gülle desselben die Seelen empfangen, damit sie gludlich seien, und daß sie durch Teilnahme an der in sich verbleibenden Weisheit erneuert werden, damit sie weise seien, das steht dort, — daß er aber "zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben ist", und daß "du deines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn für uns alle hingegeben haft", steht dort nicht. Denn "dieses hast du vor Weisen versborgen, den Kleinen aber geoffenbart", damit zu ihm kommen, "die mühselig und beladen sind und er sie erquicke", weil er "sanstmütig ist und von Herzen demütig". Die aber auf dem Kothurn einer vermeintlich erhabeneren Cehre einherschreiten, hören ihn nicht, wie er spricht: "Cernet von mir, denn ich bin fanftmutig und von herzen demutig, fo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." (Konf. 7, 9.) Damals aber, als ich jene Bücher der Platonifer gelesen hatte und dadurch ermahnt worden war, nach der unkörperlichen Wahrheit zu suchen, erkannte ich dein unsichtbares Wesen in den Werken deiner Schöpfung. So war ich gewiß, daß du unendlich feift, wenn auch nicht ausgebreitet durch endliche und unendliche Räume, und daß du wahrhaft seift, weil du immer derselbe bift; von dem übrigen aber wußte ich, daß es alles aus dir sei, aus dem einen sicheren Grunde, weil es ist. In all diesem war ich gewiß, jedoch war ich zu schwach, um dich zu genießen. Zuversichtlich schwatte ich wie ein Kundiger, und doch wäre ich, wenn ich

nicht in Christus, unserem heiland, deinen Weg gesucht hätte, kein Kundiger, sondern ein Verlorener gewesen. Denn schon hatte ich angesangen für einen Weisen gelten zu wollen, beladen mit meiner Strase, und ich weinte nicht, sondern ich blähte mich auf mit meiner Weisheit. Denn wo war jene Liebe, welche ausbaut auf dem Jundament der Demut, welches ist Christus Jesus? oder wann hätten jene Bücher sie mir lehren können? Deshald, glaube ich, ließest du mich auf diese Bücher stoßen, bevor ich deine Schristen studierte, damit es sich meinem Gedächtnisse einpräge, welchen Eindruck diese Schristen auf mich machten, und damit, wenn ich später durch deine Schristen besonnen gemacht und deine pflegende Hand meine Wunden geheilt wären, klar und deutlich den Unterschied erkennen könnte zwischen hochmütiger Anmaßung und demütigem Bekenntnis, zwischen denen, die sehen, wohin wir gehen sollen, aber nicht wie, und zwischen dem Weg, der zum seligen Land sührt, das wir nicht nur aus der Serne schauen, sondern auch bewohnen sollen.

Das Studium der Schriften :: So ergriff ich mit beißer Begierde das ehr= des Paulus. :: :: :: :: würdige Wort deines Geistes und por allen den Apostel Paulus, und es verschwanden jene Fragen, in denen er mir einst sich zu widersprechen und wo der Tert seiner Darstellung mit den Zeugnissen des Geseiges und der Propheten nicht übereinzustimmen schien. Und es trat mir Ein Geift in keuschen Worten entgegen, und ich lernte mich freuen mit Zittern. Was ich dort Wahres gelesen hatte, fand ich hier wieder. aber mit dem hinweis auf deine Gnade, damit, wer sieht, sich nicht rühmet. als hätte er es nicht empfangen, nicht nur, was er sieht, sondern auch daß er sieht, — denn was hat er, was er nicht empfangen hätte? — und damit er nicht nur ermahnt wird, auf dich, der du immer derselbe bift, zu schauen, sondern auch geheilt wird, um dich festzuhalten. Und wer aus der Serne nicht sehen kann, gehe bennoch den Weg, auf welchem er borthin kommen und dich sehen und festhalten kann. Denn wenn auch der Mensch Lust hat an Gottes Gesetz nach dem inneren Menschen, was wird er tun nach dem anderen Geset in seinen Gliedern, das dem Gesetze seines Geistes widerftreitet und ihn gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde, welches ift in seinen Gliedern? Denn du bist gerecht, o herr; wir aber haben gefündigt und unrecht getan, gottlos gehandelt, und schwer lag deine Hand auf uns, und mit Recht find wir übergeben worden dem alten Sünder, dem Sürften des Todes, weil er unseren Willen überredete gur Ähnlichkeit mit seinem Willen, durch den er in deiner Wahrheit nicht bestanden hat. Was soll der elende Mensch tun? Wer wird ihn befreien von dem Leibe dieses Todes, wenn nicht deine Gnade durch Jesum Christum, unseren Herrn, den du gleichewig zeugtest und schufst im Anfange deiner Wege, an dem der Fürst dieser Welt nichts des Todes Würdiges fand, und dennoch tötete er ihn, und der Schuldschein wurde ausgelöscht, der gegen uns war. Das enthalten jene Bucher nicht. Nichts steht auf jenen Blättern von den Mienen dieser Frommigkeit, von den Tranen des Bekenntnisses, von dem Opfer eines betrübten Geistes, von einem zerknirschten und gedemütigten herzen, vom heil des Volks, nichts von der Braut, der Gottesstadt, vom Unterpfand des Heiligen Geistes, von dem Kelche unserer Erlösung. Keiner fingt dort: Gott foll unterworfen sein meine Seele, denn von ihm tommt mein Heil; denn er selbst ift mein Gott und mein heiland, mein hort, ich werde nicht mehr wanken. Niemand hört dort den Ruf: Kommet her zu mir alle, die ihr muhselig und beladen seid. Sie verschmähen es, von ihm zu lernen, daß er sanftmütig ist und von herzen demütig. Denn das hast du den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart. Und ein anderes ist es, vom waldigen Bergesgipfel das Land des Friedens zu erblicken, aber den Weg zu ihm nicht zu finden und sich wegelos abzumühen, während ringsum Flüchtlinge und Überläufer mit ihren Fürsten, dem Löwen und dem Drachen, angreisen und nachstellen — und ein anderes, den dahin führenden Weg sicher einzuhalten, der geschützt ist durch die Fürsorge des himmlischen Königs, wo die nicht rauben, die die himmlische Heerschar verlaffen haben, denn fie meiden ihn wie eine Qual. Das drang mir auf wunderbare Weise ins herz, als ich den geringsten deiner Apostel las, und ich betrachtete deine Werke, und ein Schauder hatte mich ergriffen.

Der Mittler zwischen Gott :: Wen könnte ich sinden, der mich mit dir und den Menschen, der :: versöhnte? Hätte ich mich zu den Engeln Mensch Christus Jesus. :: wenden sollen? Mit welchem Gebete? mit welchen heiligen Handlungen? Diele versuchten es, zu dir zurückzukehren, und da sie es aus eigner Kraft nicht vermochten, versielen sie, wie ich höre, auf das Verlangen nach seltsamen Visionen und erlebten verdientermaßen Illusionen. Denn, ausgeblasen vom Prunke der Wissenschaft, suchten sie dich; statt an die Brust zu schlagen, erhoben sie stolz das Haupt. Denn sie waren sterblich und Sünder, du aber, o herr, mit dem sie versöhnt werden wollten, bist unstervlich und ohne Sünde. Der Mittler aber zwischen Gott und den Menschen mußte mit Gott und mit den Menschen Ähnlichkeit haben. Wäre er nach beiden Seiten den Menschen ähnlich gewesen, so wäre er weit

14. Chriftus in der Dichtung der alten Kirche.

von Gott, und wäre er nach beiden Seiten Gott ähnlich gewesen, so wäre er weit von den Menschen geblieben und wäre so kein Mittler. Der wahrshafte Mittler aber, den du nach deiner verborgenen Barmherzigkeit den Menschen gezeigt und gesandt haft, damit sie durch sein Beispiel die wirkliche Demut Iernen sollten, jener Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, erschien zwischen den sterblichen Sündern und dem unsterblichen Gerechten, sterblich mit den Menschen, gerecht mit Gott, damit er, weil der Lohn der Gerechtigkeit Leben und Friede sind, durch die mit Gott verbundene Gerechtigkeit vernichte den Tod der gerechtsertigten Gottlosen, den er selbst mit ihnen gemein haben wollte. Dieser ist den heiligen der Vorzeit gezeigt worden, damit sie durch den Glauben an sein zukünstiges Leiden, wie wir durch den Glauben an sein vergangenes, gerettet würden. Denn insoweit er Mensch ist, insoweit ist er Mittler, insoweit er aber das Wort ist, steht er nicht in der Mitte, sondern ist Gott gleich, Gott bei Gott und zugleich ein Gott.



14. Chriftus in der Dichtung der alten Kirche.

Schon früh fang man in der driftlichen Gemeinde neben den alttestamentlichen Pfalmen eigene Pfalmen, hymnen und Oden zur Ehre Gottes und seines Sohnes Jesus Christus (vgl. I. Korinther 14, 26). So finden wir in der Offenbarung Johannis wohl die ersten driftlichen Lieder zum Preise Christi, des Gotteslammes, das für die Sünden der Menschen geschlachtet wurde. Ferner gehören hierher die ichonen Worte, mit denen der greife Simeon das Jesuskind begrüßt, und die Worte im Epheserbrief c. 5. 14 und I. Timotheus 3, 16, die vielleicht Fragmente von Chriftusliedern darstellen. Aus einem Brief des jüngeren Plinius an Trajan etwa aus dem Jahre 112 hören wir, daß die Chriften an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenkamen und Christus gleichsam als Gott untereinander wechsels= weise ein Lied sangen. Auch von driftlichen Schriftstellern wie Justin, Tertullian, Origenes u. a. erfahren wir, daß im Gottesdienst Lieder auf Gott und seinen eingeborenen Sohn und Logos gesungen wurden. Und dieser Liederdichtung wandte man sich bald mit besonderem Eiser zu, da die häretiker ihre Irrlehren gerade durch Pfalmen, hymnen und Oben qu verbreiten suchten. So soll der Gnostiker Bardesanes 150 Psalmen und hymnen versaßt haben, und auch Arius dichtete alle Arten von Liedern, um seine Cehre so am besten unter das gewöhnliche Volk zu bringen.

Bunachst erblühte die driftliche Liederdichtung in der griechischen Kirche. Möglicherweise von Clemens von Alexandrien rührt ein hymnus auf Christus her, der sich in deffen Werken am Schluß des "Badagogen" als Anhang findet. In den verschiedensten Bilbern wird Chriftus barin angerufen. Die Sprache hat etwas Schwülstiges, und wir werden noch an die Lobgefänge auf griechische Gottheiten erinnert. Wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert stammen ein Morgenhymnus, eine weitere Ausführung des Gesangs der himmlischen Heerscharen Luc. 2, 14, und ein Abend= hnmnus, die neben Gott und dem h. Geist vor allem Christus preisen. In der sprischen Kirche bekämpft Ephräm die anostischen Irrlehren des Bardesanes und seines Sohnes harmonios durch eigene Lieder, besonders auf den Erlöser Chriftus, die jedoch an zu großer Breite leiden und oft in Künfteleien ausarten. Ein bedeutender und vielseitiger Dichter war Gregor von Nazianz, der fich sowohl durch seine glänzende Sprache wie durch die Ceichtigkeit der form auszeichnet. Beide Eigenschaften kann man an dem hymnus auf Chriftus bewundern, in dem er die dogmatische Cehre von der Wesenseinheit des Sohnes mit dem Dater in glänzender, dichterischer Sprache darzustellen weiß. Dieser hymnus und ebenso der des Clemens von Alexandrien scheint dem Synesius von Cyrene nicht bekannt gewesen zu sein, denn er bezeichnet sich als den ersten, der auf den Jungfrauensohn einen hymnus gedichtet habe. Jedenfalls gehören seine Gedichte auf Chriftus zu den schönsten Erzeugnissen griechischer Enrik, und er hat es perstanden, gerade die erhabensten Momente des Lebens und Wirkens Jesu in ergreifenden Worten zu dichterischer Darstellung zu bringen.

Bu poller Blüte aber tam der Kirchengesang erst in der abendländischen Kirche. hier dichtete zuerst hilarius von Poitiers ein lateinisches hymnenbuch, das der Bekämpfung des Arianismus gewidmet Denfelben 3med verfolgte der eigentliche Dater des lateinischen Kirchengesangs, der Bischof Ambrofius von Mailand, der seine eignen hymnen auch in den Gottesdienst einführte und damit die Liturgie bereicherte. Don den 4 homnen, die gang sicher von ihm verfaßt sind, trägt den altertümlichsten Charafter das schöne Adventslied "Veni redemptor gentium". Es ist rein dogmatischer Natur und feiert die Menschwerdung des Erlösers, der felbst Gott und dem ewigen Dater gleich ift. Also eine Derteidigung des katholisch-nicanischen Glaubens gegenüber der arianischen Ansicht von dem halbgott Chriftus! An den Kreuzestod Chrifti erinnert die schöne hymne "lam surgit hora tertia", die auch dogmatisch, aber zugleich auch paränetisch gerichtet ist. Ebenfalls von Ambrosius rührt iedenfalls der hymnus auf die Erscheinung des herrn "Illuminans altissimus".

Von Ambrosius ist Aurelius Prudentius Clemens angeregt, der

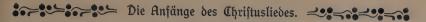
bedeutendste lateinisch-aristliche Dichter der ersten 4 Jahrhunderte. Seine Hymnen sind jedoch viel länger, subjektiver und weniger volkstümlich, als die des Ambrosius. In seinem "Tagesliederbuch", einer Sammlung von Hymnen für die verschiedenen Zeiten des kirchlichen Officiums wie für des stimmte Tage und Seste, sindet sich ein herrlicher Hymnus auf Christus, in dem er die einzelnen Wundertaten Christis schildert und dann in des sonders schwungvoller Weise die Höllensahrt Christis, sein Leiden und sein Auferstehen preist. Ebenfalls der Person Christis und zwar der Verteidigung seiner Gottheit gegenüber den verschiedensten Irrsehren ist seine "Apotheosis" gewidmet, ein Gedicht von nicht weniger als 1084 hexametern. Auch seine drei Morgenlieder, von denen wir eins zur Probe mitteilen, preisen Christus, das Licht, das die Nacht der Sünde vertreibt und die Menschen zu neuem, wahrem Leben erweckt.

Don Coelius Sedulius haben wir einen alphabetischen hymnus von 23 Strophen auf Christus von schlichtem, innigem Charakter. Die ersten 7 Strophen dieses hymnus wurden schon früh als Weihnachtslied beim Gottesdienst verwandt, die 8., 9., 11. und 13. als Lied zum Epiphaniensseste. Sie sind, deutsch überset, auch in den lutherischen Kirchengesang übergegangen. In seinem "Ostergedicht" (Carmen paschale) seiert Seduslius in frischer und poetischer Sprache die göttlichen Wunder Christi, der als unser Passah geopfert ist, und dazu schrieb er einen Paralleltext in Prosa (Paschale opus), um auch die strengsten theologischen Forderungen zu befriedigen. Ebenfalls zum Lob Christi ist seine "Elegia" versaßt, in der er größtenteils Fakta des Alten Bundes zu solchen des Neuen Bundes in typische Beziehung sent.

Von Venantius Fortunatus, einem Freunde des großen fränkischen Geschichtschreibers Gregor von Tours, stammen ein paar der besten und berühmtesten Hymnen des Abendlands. Vor allem die zwei herrlichen Passionslieder "Vexilla regis prodeunt" und "Pange, lingua, gloriosi", welch' letzteres im Versmaß der römischen Soldatenlieder versakt ist.

Wundervoll ist auch sein Hymnus auf das Kreuz Christi.

Don Gregor dem Großen, dem Schöpfer des nach ihm genannten Kirchengesangs, besitzen wir nur wenige Hymnen. Er schließt sich unmittelbar an Ambrosius an, ist aber nüchterner und phantasieloser als jener. Für uns kommt vor allem sein Hymnus "Rex Christe, factor omnium" in Betracht, den Ebert in seiner Literaturgeschichte vielleicht noch für echt hält. Luther hat ihn in seinen Tischreden für den allerbesten Hymnus erklärt. Mit Gregor sindet der altsirchliche Gesang in Italien zunächst seinen Abschluß. Die Hymnendichtung verpflanzt sich nun nach Spanien und zu den Iro-Schotten und Angelsachsen (Beda Venerabilis). Don ihnen beeinslußt blüht sie dann in Frankreich und Deutschland empor.



A. Die Unfänge des Chriftusliedes.

a) In der Apokalnpfe.

Würdig bist du, zu nehmen das Buch, Und zu öffnen seine Siegel. Denn du wurdest geschlachtet und hast für Gott erkauft durch dein Blut Ceute von allen Geschlechtern, Sprachen, Völkern und Stämmen, Und hast sie gemacht unserem Gott zu Königtum und Priestern, Und sie werden herrschen auf der Erde.

Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, Zu nehmen Gewalt, Weisheit, Kraft, Ehre, Preis und Segen.

Dem, der auf dem Throne sitt, Und dem Camm, Segen, Ehre, Preis und Macht In die Zeiten aller Zeiten.

b) Im Eucasevangelium.

Nun entlässest du deinen Knecht, o Herr,
Nach deinem Wort im Frieden,
Da meine Augen dein Heil gesehen haben,
Das du bereitet hast angesichts aller Völker,
Eicht zur Offenbarung für die Heiden,
Und Herrlichkeit deines Volkes Israel.
Siehe, dieser ist geseht zum Fall
Und zum Aufstehen vieler in Israel
Und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird —
Und dir selbst wird ein Schwert durch die Seele gehen —
Auf daß ofsenbar werden die Gedanken von vielen Herzen.

c) Im Epheserbrief.

Wach auf, der du schlässt, Und stehe auf von den Toten; So wird dir der Christus leuchten.

いいしい いいいい 111 とうしんかん

14. Christus'in der Dichtung der alten Kirche.

d) 3m 1. Timotheusbrief.

Anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Der geoffenbart ist im Fleisch, Gerechtfertigt im Geist, Erschienen den Engeln, Verkündigt unter den Heiden, Geglaubt in der Welt, Ist erhoben in Herrlichkeit.

B. Das Christuslied der morgenländischen Kirche. Clemens von Alexandrien.

hnmnus auf Chriftus, den Erlöfer.

Ungelenker Füllen Zügel, Nie verirrter Döglein Flügel, Steuerruder ohn' Gefährde, Hirt der königlichen Herde, Sammle, sammle in der Runde Um dich her der Kinder Kreis, Daß sie aus der Unschuld Munde Singen ihres Führers Preis.

Großer König der Geweihten, Du des hochgebenedeiten Daters allbezwingend Wort, Quell der Weisheit, starker hort Der Bedrängten fort und fort; Der da ist, und der da war, Der da sein wird immerdar, Jesu, aller Welt Befreier, heger, Pfleger, Zügel, Steuer, himmelssittich, o du treuer hüter der allheil'gen Schar.

Sischer, der mit süßem Ceben Sischlein lockt, geweiht dem Guten, Aus der Bosheit argen Fluten Rettend sie ans Cand zu heben, Sühre du, o herr der Reinen, hirte, führe du die Deinen Deine Pfade, Christi Pfade, Deinen Weg, den Weg der Gnade.

Wort aus Gott von Anbeginn Unbegrenzter Gottessinn, Der Barmherzigkeiten Quelle, Ewigklare Lichteshelle, Der du unfre Tugend bift, Tugendspender, Jesu Christ! himmelsmilch, der Weisheit Gabe. Die als eine füße Cabe Aus dem Schoß der Gnadenbraut Mild auf uns herniedertaut. Die wir mit des Säuglings Lust hängen an der Mutter Bruft, Uns in diesem Tau der Gnaden Uns im Geifte rein zu baden: Caß in Einfalt wahr und rein Unser frommes Coblied sein; Daß wir für die Lebensspeise Deiner Worte dir zum Preise

いた。 112 セランス 12 セランス Das Chriftuslied der morgenländischen Kirche.

Singen, dir, dem starken Sohn, Im pereinten Liedeston. Auf denn, auf, ihr Christgebornen. Auf, du Volk der Auserkornen. Schwinge dich, o Friedenschor, Bu des Friedens Gott empor.

:~·~:

hagenbach.

Morgenhymnus.

Ehre sei Gott in der höhe, und Frieden auf Erden Und den Menschen ein Wohlgefallen! Wir loben dich, wir rühmen dich, wir fagen dir Dank. Wir beten dich an, wir preisen dich Um beiner großen herrlichkeit willen.

herr, himmlischer König, Gott Vater, Allherrscher, herr, eingeborener Sohn, Jesu Christe, Und Beiliger Geift. herr Gott, Camm Gottes, Sohn des Vaters. Der du trägst die Sünden der Welt, erbarme dich unser: Der du trägst die Sünden der Welt, nimm an unsere Bitte; Der du sigest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser: Denn du bift allein heilig, du bist allein herr, Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters. Amen.

:~·~:

Abendhymnus.

heitres Licht der hehren Majestät Des ew'gen Vaters, Der im himmel ist, des Seligen, Jesus Christus! Jett beim Niedergang der Sonne, Da der Abendstern uns leuchtet, Preisen wir den Vater

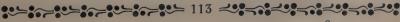
Und dich, den Sohn, Und Gottes Beil'gen Geift. Du bist würdig, daß man immer In heil'gen Liedern dich besinge. Sohn Gottes, du gabst uns das Leben: Drum preiset dich die Welt.

Gregor von Nazianz.

hymnus auf Christus.

Dich unsterblichen Monarchen

Dich den König, dich den Herrscher, Caft mich singen, lag mich preisen, Durch den Lied und hymnen tonen,



14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

Durch den jauchzt der Chor der Engel, Durch den flieft der Strom der Zeiten, Durch den strahlt der Glang der Sonne, Durch den freist der Cauf des Mondes, Durch den glängt die Pracht der Sterne, Durch den göttliches Erkennen Ward zuteil dem hehren Menschen, Bu pernünft'gem Sein erkoren.

Denn du schufest alle Dinge, Segend Ziel und Ordnung jedem, Centend sie mit weiser Vorsicht. Ausgesprochen, ward zur Cat dein Wort, dein Wort ist der Sohn Gottes, Eins mit dir, desselben Wefens, Gleichen Ruhmes mit dem Vater, Der das ganze All geordnet, Um zu herrschen als sein König, Während Gott der Geist, der Beil'ge, Aller Wesen Kreis umspannend, Alle forglich lenkt und leitet.

Dich, lebend'ge Dreiheit, lieb' ich, Einen, einzigen Monarchen, Wandelloses, ew'ges Wesen. Don Natur ganz unaussprechlich.

Geist, der Weisheit unerreichbar, Nimmer ruh'nde Kraft der himmel, Ohne Anfang, ohne Grenzen, Undurchdringlich hoher Lichtglanz, Der doch alles überschauet, Dem perborgen feine Tiefe Don der Erde bis zum Abgrund.

Dater, schenke mir Erbarmen, Daß ich dir in allem dienend Immerdar Anbetung zolle. Wasche ab von mir die Sünden, Läutere mir das Gewissen Gang von jedem böfen Sinnen, Auf daß ich die Gottheit preise, hebend aufwärts reine hände, Daß ich Chriftus benedeie, Und kniebeugend zu ihm flehe, Daß er mich zum Knecht erfüre, Wenn du einstens nahst als König.

Vater, schenke mir Erbarmen, Saß mich Hilfe, Gnade finden, Daß dir Ruhm und Dank ertöne Bis in Zeiten ohne Ende!

Alexander Baumgartner.

Synesius von Cyrene.

hymnus auf Christus.

Der erste ich fand den Brauch, Dir, sel'ger, unsterblicher, O edelster Sproß der Maid, Dir, Jesu von Solyma, Zu singen zum Cautenschlag, Neufügend der Weisen Bau. Du aber sei huldreich, herr,

Caß gnädig gefallen dir Der Töne bewegtes Spiel. Dir sing' ich, Unsterblicher, Erhabener Gottessohn, Gezeuget von Ewigkeit. O Sohn, der die Welten schuf, Des Wesen das All durchdringt. Des Weisheit ohn' Ende ist,
Der als Gott du im Himmelreich,
Der als Mensch du im Totenland!
Als einst du zur Erde kamst
Aus sterblichem Mutterschoß,
Da staunte verwundert an
Der Magier helle Kunst
Den Stern, der am Himmel stand.
Wer ist das geborne Kind?
Wer ist der verborgne Gott?
Ist's ein König, ein Mensch, ein Gott?
Auf, bringet ihm Gaben dar,
Die Myrrhe als Totengist,
Das Gold ihm als Weihgeschenk

Und lieblichen Weihrauchs Duft. Du bift Gott, nimm den Weihrauch hin, Du bift König, nimm hin das Gold, Auf dein Grab ich die Myrrhe leg'. Das Cand du gereiniget, Die Wogen des Weltenmeers Und die Pfade der Geifter haft, Das bewegliche Reich der Cuft, Die Verließe der Unterwelt, Als, ein Retter der Schmachtenden, hinab du zur hölle fuhrft. Du aber sei huldreich, herr, Caß gnädig gefallen dir Der Töne bewegtes Spiel.

:---:

Gebet an Christus.

Christe, gebenke, Einziggeborener Gott des Allherrschers, Deines in Schuld geborenen Knechtes, Der dies gesungen. Cöse in Huld mein herz von der Sünde Banden; die meine Seele bessekend Mit mir geboren. Gib, daß dein Licht ich, Jesu, Erretter, Schaue, das heil'ge, Dor deinem Antlitz Singend mein Lied dir, Arzt meiner Seele, Arzt du des Leibes, Dir mit dem Dater Und mit dem Geiste.

Drenes.

C. Das Christuslied der abendländischen Kirche. Ambrosius.

Adventlied.

Komm, Völkerheiland, Jefu Chrift, Der von der Magd geboren ift; Erstaunt gesteh' die Welt es ein: Der Ursprung ziemte Gott allein. Veni, redemptor gentium. Dir blieb des Mannes Same fern: Geheimnisvoll vom Geist des Herrn Ist Gottes Wort zu Fleisch gediehn, Als Leibesfrucht uns zu erblühn. Der Schoßerschwoll der Jungfraurein, Derschlossen blieb der Keuschheit Schrein.

Weit glänzt der Tugend Kriegs= panier;

Gott weilt in seinem Tempel hier. Tritt aus dem Zelt nun, Bräutigam, Dem königlichen hof der Scham, Ein Riese doppelter Gestalt, Strebst du zum Ziel mit Siegsgewalt.

Dom ew'gen Vater gingst du aus; Nun kehrst du zu des Vaters Haus. Zur Hölle siegreich ging dein Lauf, Zu Gottes Thronnunschwing dich auf! Dem ew'gen Vater gleich an Macht, haft du das Fleisch zunicht gemacht, Uns dauernd mit der Tugend Kraft Gestärkt in schwachen Leibes haft.

Schon glänzt uns deine Krippe licht, Ein neuer Schein die Nacht durchbricht,

Und keine Macht bezwingt ihn mehr: Des Glaubens Licht strahlt hell und hehr.

Gelobt sei, Heiland, immerdar, Den einer Jungfrau Schoß gebar; Du Vater auch und Heil'ger Geist In Ewigkeit seid hochgepreist.

Simrod.

Epiphaniaslied.

Illuminana a

Du höchster, der mit starker hand Der Sterne Lichtball hat entbrannt! Fried', Leben, Licht und wahre Bahn, hör', Jesus, unser Flehen an!

Du weihtest ja den heut'gen Tag, Da sich des Jordans Wellenschlag Zum drittenmal gedreht bergauf, In deiner wunderbaren Tauf.

Du tust durch Sternenschimmer dar Vom himmel, daß die Maid gebar: Sührst, dich zu ehren auf den Knien, Die Weisen heut zur Krippe hin.

Und in dem Krug hat deine Kraft Zu Wein das Wasser umgeschafft: Es schöpft der Knecht, der Wasser trug.

Was er nicht eingefüllt, vom Krug.

Illuminans altissimus.

Sie sehn, es rötet sich die Flut Und wird begabt mit Weinesglut; Was eben noch zur Waschung war, Das reichet man zum Tranke dar.

Sünftausend Menschen gleicherweis Teilst du fünf Brote aus im Kreis; Selbst unter ihren Zähnen mehrt Sich noch das Brot, das sie verzehrt.

Je öfter man die Brote bricht, Wird desto größer ihr Gewicht: — Was staunest du? Du weißt ja gut, Daß stets auch fließt des Quelles Flut.

Man bricht den Caib, da strömt von Gott

Ein Gnadentau auf jedes Brot; Es seht geheim bei jedermann Sich unbemerkt ein Stücklein an.

Pachtler.

いた。 116 セニューション Ambrofius.

Zu der Terz.

Die dritte Stund beginnt den Cauf, Da Christus stieg ans Kreuz hinauf: Nichts Fremdes denke das Gemüt. In Andacht sei es ganz erglüht! Denn keine Sünde jener pfleat. Der tief im Herzen Christum begt: Das Beste ist es, um das Wehn Des heil'gen Geists recht oft zu flehn. Bu dieser Stund' hob Christi Gnad Den Schmutz der argen Missetat; Er brach die Macht des Tods entzwei Und fprach die Welt von Schulden frei. Da hob denn an die sel'ge Zeit Durch Jesu Christi Gütigkeit: Gott hat erfüllt mit Glauben all' Die Kirchen auf dem Erdenball.

Iam surgit hora tertia. Zu feiner Mutter fprach das Camm, Erhöhet auf dem Siegesstamm: "O Mutter schau! dein Sohn ist hier!" "Mein Jünger! Sie sei Mutter dir!"

Durch himmelszeichen hoch und hehr Bekräftigt Jefus seine Lehr; Doch glaubt das böse Volk ihm nicht, —

Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht.

Wir hangen, Gottessohn, dir an, Den uns die heil'ge Magd empfahn, Der trug die Schuld der Welt und sitzt Zur Rechten Gottes glanzumblitzt.

Amen.

Pachtler.



Prudentius.

Morgenlied.

Ales diei nuntius.

Des Tages Vorbot' ist schon da, Es fräht der hahn: der Tag ist nah! Doch der ein herzenswecker ist, Ruft uns zum Leben, Jesus Christ. Er ruft: "Entfernt die Lager nun, Wollt nicht im trägen Schlummer ruhn; Wacht keusch, gerecht, mit Nüchterns

Wacht keusch, gerecht, mit Nüchternheit,

Denn wiffet, ich bin nicht mehr weit." Herr Jesu! Caut schrei'n wir zu dir, Und nüchtern fleb'n und weinen wir; Es hält das heiße Flehn zum Herrn Dom reinen Sinn den Schlummer fern. O Chriftus, mach' vom Schlaf uns frei

Und reiß das Band der Nacht entzwei; O löse unsre alte Schuld Und gib uns neues Licht mit Huld.

Dem Vater auf dem Strahlenthron Und seinem eingebornen Sohn, Dem Tröster Geist in Ewigkeit Sei Lob und Ruhm und herrlichkeit.

Pachtler.

Amen.

いよういとうい 117 セラベスマイン

Reich' das Plektrum mir, • Knabe, daß ich vor der Gläub'gen Schar, Daß ich Christi Wundertaten singe freudig, hell und klar, Dem allein gilt unsre Muse, Lob und Lied und Dank fürwahr!

Christus ist's, von dessen Kommen schon der Priesterkönig sang, Dem zu Camburin und Harse süß ein Feierlied erklang, Das begeistert in das Herz ihm goß des Heil'gen Geistes Drang.

Längst erfüllt und längst erwiesen staunen wir die Wunder an, Zeugin ist die Welt; die Erde, was sie sah, nicht leugnen kann, Daß Gott sich zu offenbaren, uns zu nahen liebend sann.

Aus des Vaters Schoß geboren vor des Weltenalls Beginn, A und Ø ist er, der Dinge Urquell und ihr Schlußgewinn, Des Vergangenen, Gegenwärt'gen und der Zukunst Sein und Sinn.

Selige Geburt des Sohnes, da durch Heil'gen Geistes Kraft Eine Jungfrau, zugleich Mutter, aller Welt das Heil verschafft, Als ihr Kind, Gott und Erlöser, aller Lieb' zu sich entrafft. —

Sieh, das Wasser in dem Becher wandelt duftend sich in Wein, Und gefüllt, so mahnt der Diener, stehn die Amphoren von Stein; Staunend preist der herr des Gastmahls: Könnt ein Trunk noch würz'ger sein?

Wascht, spricht er, die kranken Glieder, die der Aussatz hat verheert, Fäulnis jammervoll zerfressen. Es geschieht, was er begehrt, Und mit frischer Haut umkleidet prangt der Körper unversehrt.

Jedes Siechtum wird vertrieben, jede Krankheit muß entfliehn, Zeugen, die noch nie gesprochen, wird der Rede Schatz verliehn. Und mit ihrem Bett beladen, durch die Stadt die Cahmen ziehn.

Selbst hinab bis in die hölle dringt er voll Erbarmen ein, heil und Segen dort zu spenden, sprengt der Tore mächt'gen Schrein, Daß die nie erschloss'nen Riegel klaffend sich vor ihm entzwein.

Und die Tür, die alle aufnimmt, keinen aber läßt mehr gehn, Muß ihr altes Recht beseitigt und befreit die Toten sehn; Ihr Geseh ist aufgehoben, fürder gibt's ein Auferstehn!

Aber während Gott des Todes Schlund mit seinem Licht erhellt, Während heller Tag erstrahlet in dem Schloß der Unterwelt, Da erbleichen alle Sterne trauernd an des Himmels Jelt. Und die Sonne floh, verbarg sich, nur ein trübes Dämmerlicht Blutig dunkel noch durchblitzet die zerriss'ne Wolkenschicht, In des Chaos Nacht versinkend, scheint's, der Weltenbau zerbricht.

Nun erhebe froh die Stimme, singe, Zunge, hochentzückt. Seire den Triumph des Leidens und das Kreuzholz siegbeglückt, Seire laut das hehre Zeichen, das die Stirn der Sel'gen schmückt.

O der neuen Todeswunde wunderbare Herrlichkeit! Hier fließt Wasser, das in Strömen alle Welt von Schuld befreit, Dort fließt Blut, das triumphierend hält den Siegeskranz bereit. —

Dann, nachdem der Tod bezwungen und das Leben ist gestählt, Zu des Vaters Richterstuhle steigt der Sieger auserwählt, Wo von seines Leidens Glorie seiner Wunden Schmuck erzählt.

Der Cebend'gen und der Toten König, Richter, Heil sei dir, Der du an des Oaters Seite thronest in des himmels Zier, Der du einst zu richten kommest alle mit dem Kreuzpanier.

Greise, Knaben, kleine Kinder sollen laut dich benedein, Der Jungfrau'n und Mütter Scharen und die Mägdlein hold und rein Dich in keuschen, süßen Liedern ewig preisen im Verein.

Wassersturz und Meeresbrandung, Wald und Slur und Raum und Zeit, Sommer, Winter, Schnee und Regen, Nacht und Tag und Nah und Weit, Alle Wesen sollen jubeln dir in alle Ewigkeit!

Alexander Baumgartner.



Sedulius.

Weihnachtshymnus.

Dom Aufgang bis zum Niedergang Erfchalle Preis und Cobgefang Dem Sohn der Jungfrau Jesu Christ, Der aller Herren Herrscher ist.

Der aller Welt das Dasein gab, In Knechtsgestalt kam er herab; Das Fleisch im Fleische zu besrein, Beil den Gesall'nen zu verleihn. Der Gnade himmelsstrom ergoß Sich in der Jungfrau reinsten Schoß, Ihr Leib umschloß das Gottespfand, Das der Natur war unerkannt.

A solis ortus cardine.

Die Klause heil'ger Züchtigkeit Hat Gott zum Tempel sich geweiht: Der unberührte Leib sofort Empfing den Heiland durch das Wort.

14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

Geboren hat die keusche Magd, Den Gabriel vorausgesagt; Dem, als-ihr Schoß ihn noch umschloß, Johannes jauchzt' im Mutterschoß. Zum Lager wählt er sich das heu, Ruht' in der Krippe sonder Scheu; Er ward mit karger Milch getränkt, Der selbst dem Dogel Nahrung schenkt. Hoch freuet sich der Engel Chor, Caut schallt ihr Jubelsang empor; Als hirte macht der hirten Schar Der herr der Welt sich offenbar. Schlosser.

: - - - ·

Venantius Sortunatus.

Passionslied.

Kündet, Cippen all, den hehren Kampf, der uns den Sieg errang, Das erhabne Kreuzeszeichen Feiert im Triumphgefang, Meldet wie des Welterlösers Opfertod den Tod bezwang.

Ob des ersten Elternpaares Fall bekümmert, das den Tod An des Baumes Frucht gegessen, Die ihm Sein Geheiß verbot, Wählte selber uns zum Heile Gott den Baum, den Quell der Not.

Solcher Rat, uns zu erlösen, War von Ewigkeit erdacht, Daß durch hohe List zu Salle Sei des Bösen List gebracht Und derselbe Baum die Heilung Spende, der uns wund gemacht.

Als daher der heil'gen Zeiten Fülle nun sich eingestellt, Steigt der Sohn vom Sitz des Vaters, Der mit ihm erschuf die Welt, Jetzt im jungfräulichen Schoße Sich dem schwachen Fleisch gesellt. Pange, lingua, gloriosi. Weinend liegt das neugeborne Kind in enger Krippe Raum, Mit der Windel deckt die Blößen Ihm die Magd und Mutter kaum, Eng um hand und Juß und Schenkel Gürtet sie den Wickelsaum.

Als er jeht nach dreißig Jahren Sah vollbracht die Cebenszeit, Zu dem felber auserkornen Ceiden willig und bereit Ward das Camm ans Kreuz gehoben Und dem Opfertod geweiht.

Sieh hier Geißel, Kelch und Nägel, Dornenkrone sieh und Speer, Sieh den Leib durchbohrt, den süßen, Sieh, ein Blutstrom sließt daher, Reinzuwaschen aller Sünden himmel, Erd' und tieses Meer.

Kreuz des Heilands, unter allen Bäumen bift du ehrenreich, Dir an Laub und Blüt und Früchten Ist kein Baum des Waldes gleich, Süße Bürde, Baum der Würde, Trägst Du allem Erdenreich.

Denantius Fortunatus und Gregor der Große.

hehrer Baum, die Äste biege, Fülle sie mit weichem Sast, Daß die Starrheit sei gemildert Deiner angebornen Krast, Du des höchsten Königs Glieder Sanster dehnst an deinem Schaft.

Du nur warest ihn zu tragen Wert, dem unser Heil entsproß, Du, an dem der Welt ein Hasen Sich, der scheiternden, erschloß. Du, gesalbt vom heil'gen Blute, Das dem Opserlamm entsloß.

:~·~:

Simrod.

hymne auf das Kreuz.

Crux benedicta nitet.

Schimmerst, gesegnetes Kreuz, dran Christus im Fleische gehangen Und in dem eigenen Blut unsere Wunden geheilt. Mild in erbarmender Lieb ward Er ein Opfer der Sünder;

heiliges Camm, du zogst uns aus dem Rachen des Wolfs. Hier mit durchstochenen händen erlöst er die Welt vom Verderben.

hier mit durchstochenen händen erlöst er die Welt vom Verderb Sperret im eigenen Tod gnädig dem Tode den Weg. Hieran war die Hand mit den blutigen Nägeln geheftet,

Welche den Petrus dem Tod, Paulus den Sünden entriß.

Mächtige Fruchtbarkeit! O du füßer, du herrlicher Kreuzbaum! Der du die neueste Frucht trugest am sprossenden Ast.

Wieder vom Dufte der Frucht erstehet der Leib der Erblichnen, Kehret vom finsteren Grab wieder zum Leben zurück.

Keinen versenget die Glut in dem Schatten des lieblichen Kreuzbaums, Weder der Mond in der Nacht, noch an dem Tage die Sonn'.

Weder der Mond in der Nacht, noch an dem Tage die Sonn'. Schimmernd stehst du gepflanzt an dem Rande lebendiger Wasser,

Streuest, mit Blumen verziert, freundlich das grünende haar. Zwischen den Armen geschwebt ist dir der göttliche Weinstock, Welcher so herrlichen Wein strömte mit blutigem Rot.

Pachtler.



Gregor der Große.

Christ, König, Schöpfer aller Welt, Jum Heil den Gläubigen bestellt, Caß dich versöhnen unser Flehn, Die dir lobsingend vor dir stehn. Rex Christe, factor omnium. Hat doch uns deiner Gnade Kraft, Dein Leiden an des Kreuzes Schaft Des ersten Paars vererbte Schuld Getilgt durch Demut und Geduld.

いっこういっここ 121 されていると

14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

Die goldnen Sterne schufst du all Und lagst ein Kind im niedern Stall, Erlittest grimmen Kreuzestod Und alse Schmach, die man dir bot.

Der Seffel botest du die Hand Und löstest unsrer Knechtschaft Band, Die Sünde, die die Welt beschwert, Versühnte beiner Tugend Wert. Man schlägt ans Kreuz, Erlöser, dich, Die Erde schwankt und schüttelt sich. Aushauchst du deines Geistes Macht, Und alle Welt deckt schwarze Nacht.

Bald fährst du auf im Siegeskleid Zu deines Vaters Herrlichkeit: Dann send' uns deinen Heil'gen Geist Zur Stärkung, König hochgepreist.

Simrod.







1. Christus bei den Germanen.

In den Stürmen der Dölkerwanderung brach das römische Reich zussammen. Siegreich rückten von allen Seiten die Germanen vor und nahmen allmählich immer mehr Besitz von römischem Gebiet. Das Ende eines jahrhundertelangen Ringens war der Übergang der Kultur und Religion des Besiegten auf den barbarischen Sieger. So geht das Christentum, das in der griechischen Kirche in abstrakten Formeln zu erstarren droht, auf die jugendsrischen Germanenstämme über und nimmt bei ihnen neue und immer mehr sich vertiesende Gestalten und Formen an.

Junächst ist es der arianische Christus, der bei den Germanen Eingang sindet, da diese Form des Christusglaubens noch mehr ihrem einsachen Denken entsprach als die komplizierte orthodoge. Der Apostel der Westgoten, Ulfila, brachte ihnen das Christentum in dieser Form und bekannte sich noch in seinem Testament als entschiedenen Arianer. Christus ist ihm der zweite Gott, der aber Gott den Vater als den höheren Gott über sich hat. Der Vater ist der Gott des Herrn, der Sohn der Gott aller Kreatur. Mit diesem Christus aber, seinem Leben und seiner Lehre, hat Ulsila sein Volk aufs innigste vertraut gemacht durch seine Bibelübersehung, das älteste und ehrwürdigste Denkmal germanischen Schristums. Der Codex argenteus in Upsala enthält, allerdings mit Lücken, die gotische Übersehung der vier Evangelien, während vom Alten Testament nur geringe Bruchstücke erhalten sind.

Trotz früher Verfolgung setzte sich das Christentum bald allgemein bei den Goten durch. So kommt es, daß die Westgoten auf ihren versheerenden Zügen unter Alarich in Italien zwar die heidnischen Kulturstätten zerstörten, die christlichen Kirchen aber verschonten. Nach Alarichs Tode setzten sie sich in Gallien und Spanien sest, aber trotzdem sie überall mit dem katholisch-orthodozen Glauben in Berührung kamen, hielten sie an ihrem arianischen Christentum sest. Ja, unter ihrem Einfluß schließen sich auch die Vandalen, Sueven und Burgunder dem arianischen Bekenntnis an. Ebenso sind die Ostgoten, die unter Theodorich Italien eroberten, und die Cangobarden, die gegen sie zu hilse gerusen wurden und sich an ihre Stelle

setzten, Arianer.

Trozem sollte der Arianismus dem katholischen Glauben weichen! Der Übertritt des Frankenkönigs Chlodwig zum katholischen Christentum bedeutete zugleich den Sieg des katholischen Glaubens über alle die Völkerschaften, die unter die Gewalt der Franken kamen. Freilich hat sich das Christentum erst langsam durchgesetzt. Es bedurfte dazu der Mission der

いた。 125 というというと 125 というと 125 というと 125 とこうと 125 と 1 wackeren irosschottischen Mönche, besonders eines Columba und des resormatorischen Wirkens des Bonisatius, dessen Streben dahin ging, die fränstische Kirche nach römischen Grundsäten zu resormieren und sie aufs innigste mit Rom zu verbinden. Diese Resorm wurde dann weiter durchgeführt von Karl dem Großen, der als oberster kirchlicher Gesetzgeber die Kirche sowohl nach außen wie nach innen stärkte und in ihr das wichtigste Bildungsinstitut zur hebung seines Volkes sah. Unter seiner Regierung blühte in Kirche, Schule und Wissenschaft neues Ceben aus. Die gelehrtesten Männer der Zeit zog er an seinen hof, und überall entstanden neue Bildungsstätten. Eine theologische Siteratur entstand, und bald begann sich auch unter dem Einsluß der mächtigen Taten Karls und seiner großen Persönlichkeit eine deutsche Dichtkunst zu regen. Und gerade in ihr zeigt sich die innige Verschmelzung des christlichen und germanischen Geistes. Eine neue Epoche in der Geschichte des Verständnisses des Christentums bricht an, und völlig neu ist daher auch die germanische Aufsassung der Person Christi.

Fragt man, welche Dorstellung von Christus bei den fränkischen Christen die durchschlagende war, so ist es die des himmlischen Königs. Bei dem großen Geschichtschreiber der Franken, Gregor von Tours, 3. B. ist Christus der himmlische König und Herr, welcher in alle Ewigkeit herrscht, der Erbe der Völker, dem alle Reiche der Erde lobsingen. Und dieser König ist mild und freundlich: er erhört die Bitten derer, die ihn anrusen, und vergibt die Sünde denen, die sie aufrichtig bekennen. Sein ganzes Leben aber widmet er seinem Volk oder seinen Dienstmannen und Hausgenossen, für die er sorgt, und denen er in allen Gesahren gegen ihre

Seinde beisteht.

Dieselbe Dorstellung von Christus als dem himmlischen König sinden wir bei dem berühmten lateinischen Dichter Venantius Fortunatus, der beim Andlick eines Stückes vom Kreuzesstamm Christi sich in herrlichen Gedichten in die Leiden Christi am Kreuze vertiest. Das Kreuz aber ist ihm das Banner des Königs, der vom Holze herrscht, und das Symbol des Sieges über den Tod. Christus erscheint auch hier gleichsam als der Nationalgott der Franken, dem man mit Treue und Gehorsam anhängen muß, und der diese Treue dereinst auch wie ein König lohnen wird.

Derselbe freudige Glaube an Christus spricht sich in dem schönen Prolog des salischen Gesetzes aus: Es lebe Christus, der die Franken liebt; er bewahre ihr Reich; er erfülle ihre Jührer mit dem Geiste seiner Gnade; er beschirme ihr Heer; er verleihe dem Glauben Schut; Friede, Freude und glückliche Zeiten schenke ihnen in seiner Barmherzigkeit der Herrscher, Jesus Christus.

Das herrlichste Zeugnis eines lebendigen Christusglaubens ist aber ber heliand, der unter der Regierung Ludwigs des Frommen von einem

fächsischen Geistlichen gedichtet worden ist zwischen 835 und 875. hier kann man besonders deutlich beobachten, wie der germanische Geist sich bereits mit dem christlichen verschmolzen hat. Deutsch ist schon die ganze Umgebung, in die der Dichter Christus versetzt, deutsch sind die Personen seiner Umgebung, und deutsch vor allem ist die Person Christis selbst. Er ist der reiche, mächtige, milde, deutsche Volkstönig, dessen ganzes Leben dem herrlichen Juge eines Königs gleicht, der sein Land durchzieht, um zu raten und zu richten, zu weisen und zu lehren, zu helsen und zu heilen und endlich im Kampse für die Seinen zu sterben. Umgeben ist er von seinen treuen Gesolgsmännern, den Jüngern, die alles verlassen haben, um ihm als wackere Degen zu solgen und ihm treu zu dienen bis in den Tod. Daneben erscheint Christus auch vor allem als der Lehrer seines Volkes.

Ebenso echt deutsch erscheint Christus in der zweiten Messiade des Mittelalters, dem Krist des Weißenburger Mönches Otsrid, der Ludwig dem Deutschen gewidmet ist. Aber die Freude am Leben, die den Heliand durchzieht, ist einem mönchischen Ernst gewichen, und auch die Auffassung der Person Jesu ist viel theologischer, wie überhaupt das ganze Epos mehr den Theologen als den Dichter zeigt. Das hängt aber zusammen mit dem Iweck, den der Versasser mit seinem Werke versolgt. Er will nicht nur das Leben Christi schildern, sondern vor allem die Lehren des Christentums seinen Lesern sest einprägen, und aus diesem Grunde hat er auch oft eigne Erläuterungen zu dem Texte der Evangelien hinzugesügt, in denen er teils den historischen Bericht in mystischer oder allegorischer Weise umdeutet, teils moralische Ermahnungen und Betrachtungen daran knüpft.

Aus dem "Heliand".

Christi Geburt.

Da brachte man von Rom aus des mächtigen Manns Über all dies Erdenvolk, Oktavian's Bann und Botschaft: über sein breites Reich Kam es von dem Kaiser an die Könige all, Die daheim saßen soweit seine Herzoge Über all den Canden der Ceute gewalteten. Die Ausheimischen hieß er die Heimat suchen, Ihre Mahlstatt die Männer, daß männiglich vor dem Frohnboten Bei dem Stamme stünde, von dem er stammte, In der Burg seiner Geburt. Das Gebot ward geleistet Über die weite Welt: die Ceute wanderten Jedes zu seiner Burg. Die Boten suhren hin, Die von dem Kaiser gekommen waren, Schriftverständige Männer, und schrieben in Rollen ein Genau nachforschend die Namen alle Des Cands und der Ceute, und keinem erließen sie Den Ins und den Joll, den sie zahlen sollten Männiglich von seinem Haupt.

Da schied mit den hausgenossen Auch Joseph der gute, wie Gott der mächtige. Der Waltende wollte, sein wonnig heim zu suchen. Die Burg in Bethlehem, wo beider war, Des Mannes Mahlhof und der Junafrau zumal. Maria, der guten. Da war des Mächtigen Stuhl In alten Tagen, des Edelfönias. Davids, des hehren, fo lang er die herrschaft durfte Unter den Ebräern zu eigen haben Und den hochsitz behaupten. Seines hauses waren sie. Seinem haus entsprossen, aus gutem Geschlecht Beide geboren. Da hört ich, daß der Schickung Gebot Marien mahnte und die Macht Gottes. Daß ihr ein Sohn da sollte beschert werden. In Bethlehem geboren, der Geborenen ftartster. Aller Könige fräftigster. Da tam an der Menschen Licht Der mächtige held, wie schon manchen Tag Davon der Bilder viel und der Zeichen geboten Waren in dieser Welt. Da ward das alles wahr Was spähende Männer vordem gesprochen, Wie er in Niedrigkeit hernieder auf Erden Durch seine einige Kraft zu tommen gedächte, Der Menschen Mundherr. Da ihn die Mutter nahm, Mit Gewand bewand ihn der Weiber Schönste, Bierlichen Zeugen, und mit den zweien handen Legte sie liebreich den lieben kleinen Mann. Das Kind, in eine Krippe, das doch Gottes Kraft befaß, Der Menschen Mächtigfter. Die Mutter faß bavor, Die wachende Frau, und wartete selber

Aus dem "Heliand".

Und hütete das heilige Kind. In ihr Herz kam Zweifel nicht, In der Magd Gemüt.

Anbetung der hirten.

Da ward es Manchem kund Über die weite Welt. Wächter erst erfuhren's, Die bei den Pferden im Freien waren, bütende hirten, die bei den Rossen hielten Und dem Vieh auf dem Selde. Die fahn wie die Sinfternis In der Luft sich zerließ, und das Licht Gottes brach Wonnig durch die Wolken, die Wärter dort Im Felde befangend. Da fürchteten sich In ihrem Mut die Männer. Sie sahen den mächtigen Gottesengel kommen, und gegen sie gewandt Befahl er den Seldhirten: "Sürchtet nicht für euch Ein Leid von dem Lichte: Liebes, sprach er, soll ich Euch in Wahrheit sagen und sehr Erwünschtes Künden, von mächtiger Kraft: Christ ist geboren In dieser selben Nacht, der selige Gottessohn hier in Davids Burg, der herr, der gute. Des mag sich freuen das Menschengeschlecht: Es frommt allen Völkern. Doch mögt ihr ihn finden In der Bethlehemsburg, der Geborenen Mächtigften. Jum Zeichen habt auch das was ich erzählen mag Mit wahren Worten, daß er bewunden liegt, Das Kind, in einer Krippe, ob ein König über Alles, Über Erd und himmel und der Erde Kinder, Der Walter dieser Welt." Wie er das Wort noch sprach, So kam zu dem Einen der Engel Unzahl, Eine heilige Heerschar von der himmelsau, Ein fröhlich Volk Gottes. Diel sprachen sie, Manches Lobwort dem herrn der Lebenden, Erhoben heiligen Sang und schwebten zur himmelsau Dann wieder durch die Wolfen. Die Wärter hörten Wie der Engel Schar den allmächtigen Gott mit wahrhaften Worten priesen: "Cob fei", lautete das Lied, "dem Herrn

hoch im höchsten Reiche der himmel Und Friede auf Erden den Völkern allen, Den gutwilligen, die Gott erkennen Mit lauterm herzen."

Die Hirten verstanden wohl

die himmlische, mahnte, Wes sie die Meldung, Gen Bethlehem tamen sie Die fröhliche Botschaft. ihr Verlangen war groß, Bei der Nacht gelaufen: den erschienenen Chrift. Dort selber zu schaun wohl unterwiesen Sie hatte der Engel zweifellosen: Mit lichthellen Zeichen, So konnten sie wohl kommen zu dem Kinde Gottes. den gürften der Dölfer, Da fanden sie sofort Der Ceute herrn. Da lobten sie Gott Den Waltenden. weithin nach der Wahrheit kundend welch Bild ihnen war In der Bethlehemsburg. her von der himmelsau heilig erschienen, Fröhlich auf dem Selde. Die Frau behielt Das alles im Herzen, die heilige Jungfrau, Im Gemüte die Magd, was die Männer sprachen. Da erzog ihn in Züchten, die Zierste der Frauen, Die Mutter, in Minne, den Gebieter der Menichen. Das heilige himmelskind. helden besprachen sich Am achten Tage, der Edeln manche. Gutmeinende, mit der Gottesdienerin. Daß er heiland zum Namen haben follte Wie der Gottesengel Gabriel befahl Mit wahren Worten und dem Weibe gebot. Der Gesandte des herrn, da sie den Sohn empfing Wonnig zu dieser Welt. Ihr Wille war stark, Daß sie ihn so beilig balten mollte: Da willfahrte sie dem gern.

:---:

Die Taufe im Jordan.

Nicht lange währt' es da, So ging von Galiläa Gottes eigen Kind, Des Herren teurer Sohn, die Taufe zu suchen. Nun war in seiner Vollgewalt des Waltenden Kind. Da er nun dreißig bei diesem Volke zählte Der Winter auf der Welt. Willialich kam er bin. Wo da Iohannes im Jordanstrome All den langen Tag der Ceute Menge Teuerlich taufte. Der Getreue sah den Christ. Den holden herren: da ward sein herz erfreut. Daß sein Wunsch erging. Da wandt er das Wort zu ihm. Der gute Jünger, Johannes zu dem Chrift: "Zu meiner Caufe tommst du nun, teurer herr. Aller Männer bester, und ich mußte gu beiner, Du der Könige fräftigster!" Christ gebot jedoch, Der Waltende, wehrend. daß er weiter nicht spräche: "Denn Uns liegt ob, alle Pflichten Sort und fort nun zu erfüllen Nach Gottes Willen."

Johannes stand Und taufte den ganzen Tag Tausende wohl In des Jordans Waffer und auch dem waltenden Chrift, Dem hehren himmelskönig leat' er die hande auf In der Bäder bestem; darnach zum Gebete Neigt' er sich knieend. Der kraftreiche Christ stieg frei aus der flut, das friedenskind Gottes, Der liebe Leutewart. Als er das Land betrat, Gingen auf des himmels Tore und kam der heilige Geist Don dem Allwaltenden obenher zu Chrift, Einem schönen Vogel völlig vergleichbar, Einer holden Taube. Die flog dem herrn auf die Achsel, Weilte bei des Waltenden Kind. Und ein Wort kam vom himmel, Aus heitrer höhe, grüßte den heiland, Chrift, der Könige besten: "Gekoren hab ich ihn Selber aus meinem Reiche, und der Sohn gefällt mir Vor allen Gebornen, der Söhne bester und liebster."

100 m

Berufung der Jünger.

Da weilt' im tiefen Walde des Waltenden Sohn Eine lange Zeit, bis ihm lieber ward Seine große Kraft tund zu tun
Der Welt zum Wohl. Er verließ des Waldes Hülle,
Der Einöde Raum und fuchte der Menschen Umgang,
Die Menge des Volks und der Männer Treiben.
Er ging zum Jordan hin; Johannes fand ihn da,
Den Friedenssohn Gottes, seinen Fürsten,
Den heiligen himmelskönig. Zu den helden sprach da,
Zu den Jüngern Johannes, da er ihn gehen sah:
"Das ist das Lamm Gottes, das erlösen soll
Diese weite Welt von der Sünde Weh,
Don Meintat die Menschen, der mächtige herr,
Der Könige Kräftigster.

Christ aber ging

Nach Galiläa, Gottes eigen Kind, Zu den Freunden wieder. wo er geboren war, Würdig erzogen. Die Verwandten ermahnt' er da. Chrift, sein Geschlecht. der Könige Mächtigster. Sie sollten nicht fäumen ihre Sünden zu buken. Herzlich bereuen manch harmwerte Tat. Und die Frevel tilgen: "Erfüllt ist Alles nun, Was ehrwürdige Männer hier vor Alters sprachen. Die euch hilfe verhießen, das himmelreich. Das naht euch nun durch des Heilands Kraft: genieß es denn, Wer da gerne will seinem Gotte dienen, Seinen Willen wirken." Des ward des Polkes viel. Der Leute, lusterfüllt: ihm ward die Lehre Christs Suft, dem Gefinde. Ju sammeln begann er nun Begleitende Jünger, aus guten Männern Wortweise helden.

Er kam an ein Wasser, Wo der Jordan hatte bei Galiläa
Sich zum See gesammelt. Da fand er sitzen
An dem Gewässer Andreas und Petrus,
Die Gebrüder beide, wo sie am breiten
See geschäftig ihre Nehe stellten
In der Flut zu sischen, als das Friedenskind Gottes
An des Sees Gestade sie selber grüßte

Und sie ihm folgen hieß. "So will ich euch viel Des Gottesreiches geben. Wie ihr jett in des Jordans Strom Sische fanget, sollt ihr fürderhin Menschenkinder Mit Händen emporheben, daß sie ins himmelreich Durch eure Lehre geleitet werden, Des Volkes viel." Da wurden frohgemut Die Gebrüder beide, Gottes Gebornen erkennend, Den lieben herrn. Sie verließen alles, Andreas und Petrus, was sie bei der Ache hatten, Dem Wasser, gewonnen. Ihre Wonne war groß, Daß sie mit dem Gotteskinde gehen dursten, In seiner Gesellschaft, und sollten dann seliglich Cohn erlangen. Allen Ceuten lohnt er so, Die hier um die huld des herren dienen, Seinen Willen wirken.

An dem Waffer gingen Sie fürder und fanden einen erfahrnen Mann Bei dem See sigen, und seine zwei Sohne Jacobus und Johannes, noch junge Männer. Söhne und Vater saßen am Sande zusammen Slochten und flickten mit fleißigen händen Ihre Nege genau, die sie nachts zuvor Im See verschlissen hatten. Da sprach ihnen selber zu Der selige Sohn des Herrn, daß sie ihm gesellt Jacobus und Johannes beide gingen, Die kindjungen Männer. Da ward ihnen Christi Wort So wert in dieser Welt, daß sie an des Wassers Gestad Ihren alten Vater alleine ließen, Den erfahrnen bei der flut, und was sie ferner da hatten, Netze und genagelte Schiffe, und nahmen den Nothelfer Christ, Den heiligen, zum herrn. Seiner hilfe war ihnen not, Und die zu verdienen. Das ist es Jeglichem Wohl auf der weiten Welt.

Da ging des Waltenden Sohn Mit den vieren fort. Den fünften erkor dann An einer Kaufstätte Chrift, des Königs Diener, Einen mutweisen Mann, Matthäus geheißen.

Ein Beamter war er edler Männer,
Der da zu des Herren Händen empfangen
Sollte Tinsen und Joll. Er war zuverlässig,
Don edelm Ansehen. Alles verließ er doch,
Gold und Silber und der Gaben manche,
Teure Kleinode, und trat in des Herren Amt.
Den Christ zum Herrn erkor der Königsdiener,
Freigebigern Fürsten, als früher sein Herr
War in dieser Welt, und wonniger ward sein Cohn
Und langte länger aus.

Den Ceuten ward es kund

Auf allen Burgen, wie Gottes Geborener Ein Gefinde sammelte und selber sprach Manch weises Wort, und des Wahren so viel, Des Herrlichen zeigte, und der Zeichen manche Wirkte in diefer Welt. An seinen Worten ward, An seinen Taten sichtbar, daß er selber der gürst war, Der himmlische herr, und zu hilfe kam In diese Mittelwelt den Menschensöhnen. An dieses Licht den Leuten. Oft ließ er das im Cande schaun, Wenn er dort wunderbar manch Zeichen wirkte, Wenn seine hände heilten hinkende und Blinde. Und der Ceute von Leiden viel erlöfte. Don solchen Suchten, die am schwersten sind. Die Unholde anwerfen den Erdenwohnern Zu langem Lager. ---

Der Anfang der Bergpredigt.

Da ging der Mächtige

Einen Berg hinauf, der Gebornen hehrster, Setzte sich sonders und ersah sich da Treuhaster Männer und trefslicher zwölf, Gar gute Freunde, die hinsort zu Jüngern Alle Tage der Teure gedachte In seiner Gesolgschaft mit sich zu führen.

Die Zwölfe gingen mit ihm,

Die Recken zur Versammlung, wo er zu Rate saß,

いた。 Der Menge Mundherr, der dem Menschengeschlecht Wider der Hölle Zwang zu helfen gesonnen war, Aus dem Psuhl zu fördern Jeden, der folgen will. So lieblicher Lehre, als er den Leuten dort Durch seine Weisheit zu weisen gedachte.

Dem Beseliger Chrift tamen da zunächst Die Gesellen zu stehen. die von ihm selber erkoren Waren, dem Waltenden. Die weisen Männer Umgaben den Gottessohn: ihre Begierde war groß. Der Erwählten Wunsch, seine Worte gu hören. Sie schwiegen und horchten, was der herr der Völker, Der Waltende, wollte in Worten verkünden Den Ceuten zu Liebe. Da saß der Candeshirt Den Guten gegenüber, Gottes eigner Sohn, Wollt in seiner Rede, manch sinnvollem Wort, Die Ceute lehren wie sie Gottes Cob In diesem Weltreiche wirken follten. Erst sak er und schwieg, sah sie lange an, War ihnen hold im herzen, der heilige herr, Mild im Gemüte. Den Mund nun erschloß er Und wies mit seinen Worten, des Waltenden Sohn, Des hochherrlichen viel. Den helden fagt' er In spähen Sprüchen, die zu der Sprache Christ der Allwaltende gekoren hatte, Welche von allen Erdenbewohnern Gott die wertesten wären der Menschen:

"Ich sag euch sicherlich, selig sind
In dieser Mittelwelt, die im Gemüte
Arm sind aus Demut, denn das ewige Reich
In des himmels Au ist ihnen geheiligt,
Ihr Ceben schwindet nicht. Selig auch
Die Sanstsinnigen: sie sollen dasselbe Cand
Besitzen, dasselbe Reich. Selig dann
Die ihr Unrecht beweinen, sie dürsen Freude gewärtigen,
Trost in demselben Reich. Selig die Getreuen auch,
Die nach Gerechtigkeit richten: im Reiche des herrn
Finden sie vollen Cohn. Des Frommens genießen,

Die gerecht hier richteten, mit der Rede nicht täuschten Die Menschen am Mahlstein. Selig, dem milde war Das herz in der heldenbruft: ihm wird der heilige herr, Der Mächtige, mild. Selig auch in der Menge, Die reines Herzens sind: sie sollen den himmelswalter Selia sind auch Schaun in seinem Reiche. Die Friedfertigen, die nicht Sehde stiften, Mit Schuld sich beschweren: sie heißen Söhne des Herrn: Ihnen will er gnädig fein, daß fie lange genießen Sollen seines Reichs. Selig sind dann Die das Rechte wollen und darum von den Mächtigen haß und harmrede dulden: ihnen auch ist im himmel Gottes Au gegönnt und geistiges Leben Einst am ewigen Tage, deffen Ende nicht kommt, Das wonnige Wohl."

6F 50

Aus Otfrids "Krist".

Jesu Geburt.

In dieser Zeit ereignet' sich Ein feltner Dorfall, wunderbar, Von dem, ich sag' die Wahrheit dir, Der Kaiser Roms die Ursach' war. Er sandte seine Boten aus, Die dieser Sache kundig wohl, Soweit als dieses Erdenrund Don Menschenkindern ift bewohnt, Auf daß sie zählten alles Volt. Sie follten nichts verfäumen auch Sie foll'n beschreiben jeden Stamm, Und geben ihm sodann Bescheid: Jedweder, er sei Mann, sei Weib, Wenn er verbleiben will am Ort, Wenn er noch fernerhin Besitz Bu haben wünscht am Erdenreich, Jedweder, er sei jung, sei alt, Derzeichnet sei er jest zur Stund;

Kein Mensch sei so gering geschätt, Daß er nicht hier gezählet sei, Und zwar daheim, so war's Gebot, Daheim, wo er geboren war. Soweit das hohe himmelszelt Sich niedersenket in das Meer. Sei teine Burg, die widersteh', Es denke ja kein Menschenkind, Im Selde nicht, nicht in dem Wald, Bu trogen diesem Machtgebot; Soweit die ganze Erde reicht, Wo immer nur erschauet wird Der Sterne Licht, des Mondes Glanz, Wo immer nur im Weltenreich Die Sonne auf= und untergeht, Da sollt ihr zählen alles Volk, Und follt die Zählung bringen mir. Da zogen denn die Ceute hin,

Wie es zu Rom geboten war, hin zu dem eignen heimatsland Des hohen Auftrags wohl bedacht. Man kehre auch nicht wieder heim, Bis daß die Zählung sei geschehn An jenem Ort, wo, wie bekannt, Die Ahnen hatten ihren Sig. Ein Städtchen liegt am Cande dort, Don dem die Mauern, jedes haus, In längst vergangnen Zeiten schon Dem Königsstamme eigen war. Nach dem Befehl, den ich erwähnt, Erhob sich Joseph alsobald, Und führte hin zu jener Stadt Die Mutter unfres höchsten Herrn, Denn ihre Ahnen lebten dort. Die trauten Gotteshelden, sie, Voreltern, die der Herr geliebt, Die zu den Beil'gen sind gezählt. Und während sie verweilten dort, Da ward erfüllet ihre Zeit, Daß sie gebären sollt' das Kind, Auf das die ganze Welt gehofft. Und sie dort einen Sohn gebar, Der längst uns schon verhießen war, Und den von Gott zu jeder Zeit Die ganze Welt ersehnet hat. Wo sie jest baden soll das Kind, Wohin sie es nur legen soll, Nicht glaube, daß sie es gewußt Bei dieser herberg Ärmlichkeit. Es wickelt da das teure Kind In Ceinen ein die Mutterhand, Und legt aus Gründen, die gesagt, In eine Krippe hin das Kind. Sie reichte dann mit Wonnelust Dem Kinde dar die Jungfrau'nbruft,

Und war vergnügt, sie zeigte es, Daß fäugte sie den Gottes Sohn. O Seligfeit der Mutterbruft, Die Christus selber hat gefüßt, O Seligkeit der Mutter auch, Die ihn bedeckt, mit ihm gekoft; O felig, die ihn hat geherzt, Die ihn gesetzt auf ihren Schoß, Die ihn in Schlummer hat gewiegt, Die neben sich ihn hat gelegt. Ja, selig, die gekleidet ihn, Die mit den Windeln ihn umwand, Und die auf einem Lager schläft Mit einem folchen teuern Kind. Ja, selig die, die ihn bedeckt, Wenn ihm der Frost zu schaden sucht, Die mit den händen und dem Arm Umschlinget seinen teuern Ceib. Es lebt kein Mensch in dieser Welt, Der all ihr Cob besingen kann, Und keiner hatte noch den Geist, Daß er erzählte ihren Ruhm. Nicht strahlet jenem schon der Tag, Nicht leuchtet dem der Sonnenball, Dem es zu tun gelänge je, Und wenn er es versuchte auch: Denn ihr gepries'ner Gottessohn hat gnadenvoll sie so erhöht, Gefeiert ift so sehr ihr Ruhm, Daß du ihn nicht berechnen kannst. Ja, sie ist Mutter hochberühmt, Und ift zugleich doch Jungfrau auch, Gebar uns in Vollkommenheit Den herrn der überird'ichen Welt.

Bur Erde wollte kommen Gott, Als man die ganze Welt beschrieb,

Auf daß wir alle gleicherweif'
Beschrieben sind im Himmelreich.
In eine Kripp' ward er gelegt,
Woraus man sonst die Tiere nährt,
Weil er auch uns erschauen will
Beim ew'gen Mahl im Himmelreich.
Wenn Christus nicht geboren wär',

Derloren wäre diese Welt, Der Satan hätte sie geraubt, Wenn er uns nicht gekommen wär', Denn in den Fesseln lagen wir, Und in des ärgsten Feindes hand. In dieser unsrer größten Not Hast du uns hilse, herr, gesandt.



2. Der Chriftus der Scholaftif.

Unter der Regierung Karls des Großen und seiner nächsten Nachsfolger war eine rege theologische Wissenschaft entstanden, die allerdings mehr in der Aneignung und Reproduktion des von der alten Kirche überkommenen Glaubensmaterials bestand als in der Schaffung neuer Ideen. Nachdem diese Streben in der Folgezeit durch die traurigen politischen Justände unterbrochen worden war, begann sich im Cause des 10. und mit Beginn des 11. Jahrhunderts in dem Maße, wie sich die politischen und kirchlichen Verhältnisse besserten, auch wieder neues wissenschaftliches Leben zu regen. Jugleich begann man nun, in freierer Weise die überlieferten Glaubenssätze der Kirche mit der Vernunft in Einklang zu bringen, sie mit den Mitteln der Logik und Dialektik als die einzig vernunftgemäßen zu beweisen und sie damit auch dem Gegner der Kirchenlehre und dem heiden annehmbar zu machen. Dies war die Aufgabe, welche sich die sogenannte scholastische Theologie gestellt hatte.

Als Vater der Scholaftit gilt Anselm von Canterburn († 1109). Berühmt ist sein Grundsat: "Ich strebe nicht einzusehen, um zu glauben, sondern ich glaube, um einzusehen." Unbedingt sest steht ihm also die Wahrheit der Kirchenlehre, aber als Ziel schwebt ihm vor, alles, was der Glaube über Gott, Christus usw. lehrt, auch als notwendiges Ergebnis des vernünstigen Denkens zu erweisen. So hat er für das Dasein Gottes den kosmologischen und ontologischen Beweis geführt, so such er auch die ganze kirchliche Lehre von Christus, dem Gottmenschen, als völlig vers

nunftgemäß zu beweisen.

Ju dem Iweck will Anselm in seiner berühmten Schrift: "Cur deus homo?", die für die Auffassung von dem Werke Christi epochemachend geworden ist, einmal zunächst ganz von der historischen Person Christi absehen und aus reinen Vernunftgründen beweisen, daß Gott selbst Mensch

werden mußte. Dabei geht er, nachdem er die volkstumliche Auffassung des Werkes Christi als eines Rechtshandels mit dem Teufel verworfen hat, von der Tatsache der Sünde aus, die über alle Menschen herrscht und die vergeben werden muß, wenn der Mensch seine eigentliche Bestimmung, die ewige Seligkeit, erlangen foll. Sündigen aber heißt ihm, Gott die schuldige Ehre vorenthalten, die darin besteht, daß unser ganger Wille Gott unterworfen sein soll. Solange der Mensch nun Gott die geraubte Ehre nicht zurückerstattet, bleibt die Schuld auf ihm lasten. Zur Sühnung dieser Schuld muß entweder Strafe oder Genugtuung eintreten, denn ohne dies alles dem Menschen die Schuld zu vergeben, widerspräche der Gerechtigkeit Gottes und seiner Weltordnung. Da Strafe nun aber gleichbedeutend mit der Vernichtung des Menschengeschlechts wäre, diese aber der letten Absicht Gottes mit den Menschen widerspräche, fo bleibt nur Genugtuung für die Sunde übrig. Diefe fann aber der Menfch nicht leiften, sondern nur einer, der zugleich Gott und Mensch ist, also der Gottmensch Christus. Da= mit ist aus reinen Vernunftgrunden die Notwendigkeit des Gottmenschen Christus bewiesen; aber auch seine Geburt aus der Jungfrau, seine Sündlofigkeit und sein Tod werden ebenso als vernunftgemäß und notwendig für das Werk der Erlösung erwiesen. Das Verdienst seines freiwilligen Todes aber kommt seinen Gläubigen zugute. So ergibt sich eine völlige harmonie zwischen dem firchlichen Dogma von Christus und den forderungen der Vernunft.

Bedeutend selbständiger regt sich der wissenschaftliche Geist des Mittelalters in Peter Abälard († 1142). Iwar ist er nicht ein rationalistischer Aufklärer, wie man ihn schon dargestellt hat, sondern die Kirchenlehre steht auch ihm als unverbrüchliche Wahrheit sest. Aber sein Wahlspruch lautet: "Ceichtsinnig ist, wer schnell glaubt" d. h. er will nicht einen blöden Autoritätsglauben, der eine unverstandene Lehre ohne Prüfung nachspricht, sondern er will, daß dem Glauben das wahre Verständnis vorausgehe. Mit einem scharfen kritischen Verstand begabt, hat er daher alle einzelnen Lehren der Kirche vor das Forum des Verstandes gezogen und ihre Berechtigung oder Nichtberechtigung zu beweisen versucht. Dabei geriet er natürlich in einen erbitterten Gegensatz zu der traditionellen Frömmigkeit und kirchlichen Orthodogie, deren mächtiges Haupt, Bernhard v. Clairvaux,

schlieflich seinen Sturg herbeiführte.

Wie in seiner Anschauung von der Dreieinigkeit, so hat Abälard auch in seiner Lehre von der Person und dem Werke Christi freiere, von der gewöhnlichen Auffassung abweichende Meinungen vorgetragen. Einerseits hat er zwar vieles aus der Kirchenlehre einsach übernommen, so den Glauben an die Gottheit Christi, an seine jungsräuliche Geburt, seine Aufserstehung und himmelsahrt. Andererseits hat er aber in dem Bestreben,

den unveränderlichen Gott nicht mit der Menscheit zu vermischen, die göttliche und menschliche Natur in Christus streng auseinanderzuhalten gesucht und der Menschheit Christi zu ihrem Recht verhelsen wollen. Freilich kam er dabei zu einer Trennung der einheitlichen Persönlichkeit Christi und zu manchen bedenklichen Behauptungen, z. B. daß der Mensch Christus an sich — ohne Verbindung mit dem Logos — habe sündigen können, daß die Seele Christi nicht dasselbe Wissen habe wie der Logos, und endlich, daß Christus gegen seine natürliche Neigung für uns den Tod erlitten habe, nur aus Liebe zu dem Vater. Das Göttliche aber in Christus denkt sich Abälard als das Einwohnen des Logos in der menschzlichen Seele Jesu derart, daß alles Handeln des Menschen von dem göttzlichen Logos bestimmt ist. Der Logos und die menschliche Natur Jesu sind völlig zu einer Einheit der Person verbunden.

In seiner Cehre von dem Werke Christi hat Abälard noch energischer als Anselm die Vorstellung verworfen, daß der Tod Christi ein dem Teufel gezahltes Cösegeld sei. Aber auch die Anselmsche Theorie, daß der Tod Christi eine Gott dargebrachte Genugtuung für die Sünden der Menschen sei, will Abälard nicht gelten lassen. Dielmehr sieht er in Anslehnung an Augustinische Gedanken den Iwed des Todes Christi darin, daß wir durch ihn als der höchsten Offenbarung der göttlichen Liebe zur Gegenliebe gereizt werden. Diese Liebe aber treibt die Furcht aus, befreit uns von der Sünde und macht uns zu wahren Kindern Gottes. Endlich hat Christus durch seinen freiwilligen Tod ein unendliches Verdienst vor

Gott erworben, das Gott seinen Gläubigen zurechnet.

Gerade diese Erlösungslehre Abälards, die vor allem den subjektiven Eindruck des Todes Chrifti auf die Gläubigen hervorhob und gegenüber der mehr juristischen Auffassung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch bei Anselm einen großen Sortschritt bedeutet, war es nun aber, die den Born feines größten Gegners, Bernhards von Clairvaur, berhier zeigt fich ber Gegensat dieser Manner am deutlichsten. Bernhard fühlt sich durch die Auffassung der Erlösung bei Abalard gurudgestoßen und glaubt das Geheimnis derselben durch die Ausführungen Abalards entleert und profaniert. Mit voller Wucht greift er wieder zurück auf die volkstümliche Vorstellung, daß der Teufel ein Anrecht auf die Menschen gehabt hat, und daß uns erst Christus aus seiner Knechtschaft befreit hat. Vor allem aber greift Bernhard Abalardan, weiler das ganze Werf Christi darauf reduziert habe, daß Christus durch sein Leben und Sterben den Menfchen eine Cehre und ein Beifpiel gegeben habe. Dieser flachen Auffassung von Jesus als dem blogen Cehrer einer neuen Moral stellt Bernhard seine Auffassung von Christus gegenüber. Darnach ift Christus der Repräsentant und Vertreter der gangen Menschheit, der durch seinen Tod die durch Adams Fall unter die Gewalt der Erbsünde geknechtete Menschheit aus der Gewalt des Teufels befreit und in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt hat. Christus ist also nicht auf die Welt gekommen, um den Menschen eine neue Lehre zu geben, sondern um ihnen, die seit Adam dem Tode verfallen waren, neues Leben mitzuteilen. Darin besteht für Bernhard das wunderbare Geheimnis der Erlösung, und in glühenden Worten hat er seiner Sehnsucht nach Lebensgemeinschaft mit Christus ergreisenden Ausdruck gegeben.

Seit Anfang des 13. Jahrhunderts beginnt mit dem Siege der Kirche unter Innocenz III. und seinen Nachfolgern, dem Aufkommen der Bettelorden und dem immer größeren Bekanntwerden des Aristoteles eine zweite und noch viel großartigere Blüteperiode der theologischen Wissenschaft. Den Übergang bildet ein Schüler Abälards, Petrus Combardus († 1160), deffen "Sentenzen" die Grundlage aller späteren dogmatischen Spfteme geworden find. Die wichtigften Vertreter dieser zweiten Periode find Albertus Magnus († 1280), Chomas von Aquin († 1274), dessen "Summa" den höhepunkt der Scholastik darstellt, und Duns Scotus (+ 1308). Mit letterem beginnt jedoch schon der Verfall der Scholastik, der dann durch den Streit der Thomisten und Scotisten immer mehr beschleunigt wird. Charatteristisch für diese zweite Periode ist die immer innigere Verbindung der Kirchenlehre mit der Philosophie des Aristoteles und der immer größere "Sormalismus", der in unendlichen Distinktionen und Quästionen die einzelnen Puntte der Kirchenlehre behandelt. Nur gang turg sei daher angedeutet, wie sich diese Scholastiker zu Christus gestellt haben.

In der Cehre von der Person Christi sett Petrus Combardus die Ansichten Abälards sort und sucht der Menscheit Christi gerecht zu werden. Im Interesse der Unveränderlichkeit Gottes aber leugnet er, daß Gott durch die Menschwerdung irgend etwas "geworden" sei, vielmehr hat er die Menscheit nur wie ein Kleid angezogen. Gegen diese Lehre erhob sich besonders von deutschen Gelehrten ein starker Widerspruch, und ihr gegenüber betonte man wieder die völlige Durchdringung von Gottheit und Menscheit in Christus. Thomas betonte das göttliche Moment in Christus so stark, daß das menschliche ganz zurücktritt. Duns Scotus sucht dagegen dem Menschen in Christus gerechter zu werden, ist aber damit nicht durchgedrungen.

Auch in der Cehre von dem Werke Christi lehnt sich Petrus Combardus eng an seinen Cehrer Abälard an und betont auch die subjektive Seite der Erlösung, die Liebe, die der Tod Christi in uns hervorruft. Demgegenüber wird von den großen Scholastikern wieder mehr die objektive Seite der Erlösung, ihre Wirkung auf Gott, hervor-

gehoben und das Derdienst Christi in den Vordergrund gerückt. Eine besonders ausführliche Erlösungslehre hat Thomas im 3. Teil seiner "Summa" gegeben. Im Gegensatz zu Anselm leugnet er die Notwendig= keit der Menschwerdung Gottes und des Todes Christi, aber er sucht doch auf die verschiedenste Art zu beweisen, daß der Tod Chrifti die ichicklichste Art der Erlösung war. Tropdem berührt er sich in der Auffassung des Werkes Christi nahe mit Anselm und betont besonders, daß Christus durch sein Leiden und Sterben ein überschwengliches Derdienst erworben hat, das von ihm auf seine Gläubigen übergeht. Um diesen Gedanken anschaulich zu machen, hebt er besonders hervor, daß Christus und seine Gläubigen gleichsam eine persona mystica sind. Nach Duns Scotus dagegen ist das Verdienst Christi nicht unendlich, und es bedurfte dessen auch gar nicht, da Gott nach seiner absoluten Willkur, die bei Duns die wesentlichste Eigenschaft Gottes ist, jedes Verdienst so hoch anrechnen kann, wie er will. Ja Duns behauptet sogar, daß ein von der Sünde rein gebliebener Mensch uns hätte erlösen können. Damit ift der Verfall der Scholastif eingeleitet, der dann immer weiter fortschreitet bis zu der berüchtigten Behauptung Wilhelm von Occams († 1348), Gott hätte auch ftatt der Natur eines Menschen die eines Efels annehmen können.

:---:

I. Anselm von Canterburn.

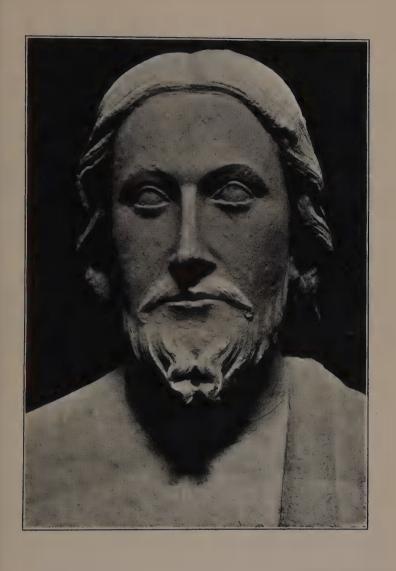
"Warum Gott Mensch geworden?" 🖚 Anselm: Nehmen wir an. (Cur deus homo?) die fleischwerdung Gottes Kurzer Gedankengang des 1. Buches. :: und, was wir von jenem Menschen (Jesus) aussagen, sei niemals geschehen; und es stehe unter uns nur fest, daß der Mensch zur Seligkeit geschaffen sei, welche er in diesem Leben nicht finden kann; und daß niemand ohne Vergebung der Sünden zu jener Seligkeit gelangen könne, und daß fein Mensch ohne Sunde durch dieses Leben geben kann. Boso: Gut; denn nichts erscheint hier für Gott ungeziemend ober unmöglich. Anfelm: Die Vergebung der Sünden ist also notwendig für den Menschen, damit er zur Seligkeit gelange. Boso: Daran halten wir alle fest. Anselm: Die Frage ist nun, auf welche Weise Gott den Menschen die Sünden nachläßt? Und um dies deutlicher zu machen, wollen wir zuerst sehen, was heißt: fündigen und was es heißt: für die Sünde Genug= tuung leisten. Boso: Deine Aufgabe ist es, zu erklaren, und meine, aufzumerken. Anfelm: Sündigen ist nichts anderes als Gott das Schuldige vorenthalten. Boso: Was ist aber das Schuldige, was wir Gott schuldigen?

Anselm: Der gesamte vernünftige Wille der Kreatur muß dem Willen Gottes unterworfen sein. Das ist die einzige und ganze Ehre, welche mir Gott schuldig sind und welche Gott von uns verlangt. Wer diese schuldige Chre Gott nicht zurückgibt, der raubt Gott, was sein ist, und entehret Gott, und das heißt fündigen. Solange er aber das Geraubte nicht zurückerstattet, bleibt er in Schuld; und es genügt nicht, bloß das Genommene jurudgugeben, fondern er muß wegen der jugefügten Krantung mehr erstatten, als er genommen hat. Gleichwie derjenige, der die Wohlfahrt eines andern schädigt, nicht genug tut, wenn er die Wohlfahrt wiederherstellt, sondern auch noch ein Schmerzensgeld für die zugefügte Unbill bezahlen muß, ebenso muß der, der die Ehre eines anderen verlett, nicht allein diese Ehre wiederherstellen, sondern auch eine von dem Gefränkten näher zu bestimmende Genugtuung bingufügen. Also muß jeder, der fündigt, Gott die geraubte Ehre gurudgeben, und hierin besteht die Genugtuung, welche jeder Sünder Gott leisten muß. Nichts aber ift weniger zuläffig in der Ordnung der Dinge, als daß das Geschöpf dem Schöpfer die schuldige Ehre entzieht und nicht wiedererstattet, was es entzieht. Nichts wahrt Gott also mit mehr Recht als die Ehre seiner Würde. So muß denn die entrissene Ehre wiedererstattet werden oder Strafe erfolgen. Der Sünde muß notwendig entweder Genugtuung ober Strafe folgen.

Anselm: So sage also, was du Gott für deine Sünde entrichten wirst? Boso: Reue, ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz, Entsagungen und vielfache Körperbeschwernisse, Mitleid zu geben und zu vergeben und Gehorsam. Anselm: Was gibst du Gott mit all diesem? Indem du Gott blok erstattest, was du ohnehin, auch wenn du nicht gefündigt hättest, Gott schuldest, darfft du das nicht in Ansatz bringen für jene Schuld, die du für die Sünde schuldest. Was wirst du also Gott zahlen für deine Sündenschuld? Boso: Wenn ich mich selbst und alles, was ich kann, auch wenn ich nicht fündige, Gott schulde, damit ich nicht fündige, so habe ich nichts, was ich ihm für meine Sündenschuld erstatten könnte. Anfelm: Was wird aber dann mit dir geschehen? Wie wirft du gerettet werden können? Boso: Erwäge ich beine Grunde, so sehe ich nicht ein, wie das möglich ift. Wie nun aber wird der Mensch gerettet werden, wenn er felbst seine Schuld nicht abträgt, ohne Schuldabtragung aber nicht gerettet werden darf? Anselm: Da mußt du jest diejenigen, welche glauben, daß Christus nicht notwendig fei zum heil des Menschen, auffordern zu sagen, wie der Mensch ohne Chriftus gerettet werden tonne. Konnen fie das auf feine Weise,

dann sollen sie aushören, uns zu verlachen und mögen herzukommen und sich uns anschließen, die wir nicht daran zweiseln, daß der Mensch durch Christus gerettet werden kann; oder sie müssen verzweiseln, daß dies aus irgendeine andre Weise möglich sei. Ist es aber nicht genügend bewiesen, daß der Mensch nur durch Christus gerettet werden kann, wenn sogar die Ungläubigen einräumen, daß der Mensch auf irgendeine Art gerettet werden kann, und wenn zugleich genügend gezeigt ist, daß das heil des Menschen, wenn wir einmal annehmen, Christus existiere nicht, auf keine andre Art und Weise gefunden werden kann? Entweder wird nämlich der Mensch durch Christus oder auf irgendeine andre oder überhaupt auf gar keine Art gerettet werden können; ist es nun falsch, daß dies auf gar keine oder auf irgendeine andre Weise geschehen kann, so muß es notwendig durch Christus geschehen können.

Aus dem 2. Buche. :: Die vernünftige Natur ift gerecht erschaffen worden, damit fie im Genuffe des höchsten Gutes d. h. Gottes felig ware; der Mensch also, der eine vernünftige Natur ift, ist gerecht erschaffen worden, damit er im Genusse Gottes selia sei. hat Gott nun nichts Kostbareres geschaffen als die vernünftige Natur, um sich an ihr zu freuen, so ist es undenkbar, daß er auch nur irgendeine vernunftbegabte Natur pollends werde zugrunde gehen lassen. Boso: Kein vernünftiger Mensch fann andrer Ansicht sein. Anselm: Dann muß er also in betreff der Menschennatur das vollenden, was er angefangen; das kann aber, wie wir fagten, nur geschehen durch vollständige Suhne für die Sunden, die kein Sunder leisten kann. Eine vollständige Sühne kann aber nur dann eintreten, wenn jemand Gott für die Sünde des Menschen etwas entrichtet, das größer ist als alles, was außer Gott vorhanden ist. Boso: So steht es fest. Anselm: Ebenso muß auch derjenige, welcher Gott von dem Seinigen etwas wird geben können, was alles übertrifft, das unter Gott steht, not= wendig größer sein, als alles, was nicht Gott ist. Boso: Das kann ich nicht in Abrede stellen. Anselm: Nichts aber steht über allem, was Gott nicht ift, außer Gott. Boso: Das ist wahr. Anselm: Also kann niemand diese Genugtuung leisten außer Gott. Boso: Das folgt mit Notwendigkeit. Anfelm: Und doch follte sie niemand leisten als der Mensch, da fonst nicht der Mensch Genugtuung leistet. Boso: Nichts scheint mir gerechter zu fein. Anfelm: Da alfo niemand die Genugtuung leiften kann außer Gott und fie niemand leisten foll außer der Mensch, so kann fie nur der Gottmensch leisten. Der Gottmensch aber wird ebensowohl voll=



Kopf der Statue des Heilands an der Kathedrale zu Amiens.



Abälard.

kommener Gott als auch vollkommener Mensch sein mussen, indem er eine Genugtuung vollbringt, welche nur er vollbringen kann als wahrer Gott und zugleich vollbringen foll als wahrer Mensch.

II. Abälard.

Man fagt, Chriftus habe uns von der Gewalt des Teufels erlöft. welcher infolge der Übertretung des ersten Menschen, der sich ihm freiwillig unterworfen hatte dadurch daß er ihm gehorchte, mit einem gewissen Recht alle Gewalt über ihn besaß und auch immer besäße, wenn nicht der Befreier fame. Aber wenn Chriftus nur die Erwählten befreit, wann hatte der Teufel über diese in dieser oder der zukunftigen Welt eine größere Gewalt als er sie gegenwärtig noch hat? Welches Recht konnte auch der Teufel im Besitze des Menschen haben, als nur etwa sofern er ihn übernommen hatte von Gott, der es zugab und ihn auch zur Peiniaung ihm überließ? Wenn nun aber ein Sklave seinen herrn verlassen und der Gewalt eines andern sich unterwerfen wollte, dürfte da nicht mit Recht der herr, wenn er wollte, ihn zurückfordern und zu fich zurückführen? Wenn ferner der Knecht eines herrn durch seine Überredungen seinen Mitknecht verführte und von dem Gehorsam gegen seinen eignen herrn abwendig machte, wer möchte daran zweifeln, daß der Verführer noch viel mehr als schuldig vor seinem Herrn besteht als der Verführte? Und wie ungerecht wäre es, wenn der, der einen andern verführt hat, ebendeshalb ein Recht oder eine Macht über den zu haben verdiente, den er verführt hat, da er vielmehr schon das Recht, das er früher gegen ihn haben mochte, schon wegen der Nichtswürdigkeit seiner Verführung zu verlieren verdiente. Diel vernünftiger wäre es vielmehr, daß der, welcher verführt wurde, gegen den, der ihm durch seine Verführung schadete, strenge Rache übte. Aus all diesen Gründen folgt, daß der Teufel über den Menschen, den er verführt hat, sich kein Recht durch diese Verführung erworben hat außer etwa die Macht des Kerkermeisters oder Peinigers, dem der Herr seinen Knecht zur Strafe übergeben hat. Denn nur gegen Gott seinen herrn, deffen Gehorfam er verlaffen hatte, hatte der Mensch gefündigt. Wenn nun der herr ihm die Sunden vergeben wollte und zu dem Deiniger fagen murde: ich will nicht, daß du ihn weiter ftrafft, mit welchem Recht konnte da der Peiniger peinigen, der ja kein Recht über den zu Peinigenden empfangen hatte als aus der Erlaubnis des Herrn selbst? Und wenn ihm der

シャーシャーショ 145 ションションション 10

2. Der Christus der Scholastif.

herr diese Erlaubnis entzogen hätte, so ware dem Peiniger gar kein Recht

übriggeblieben. -

Wenn also die göttliche Barmherzigkeit durch ihr blokes Erscheinen den Menschen von dem Teufel hätte befreien können, welche Notwendigkeit oder welcher vernünftige Grund lag dafür vor, daß um unfrer Erlöfung willen der Sohn Gottes fleisch wurde, Mangel, hohn, Geisteln, Anspeien und endlich den bittern und schmählichen Tod am Kreuz litt? Wie kann der Apostel sagen, daß auch wir durch den Tod seines Sohnes vor Gott gerechtfertigt und mit ihm ausgesöhnt werden, der doch um so mehr ben Menschen gurnen sollte, je mehr die Menschen in der Kreuzigung seines Sohnes sich gegen ihn versündigten als in der Übertretung seines ersten Gebotes im Paradiese durch den Genuß des einen Apfels? Wenn jene Sünde des Adam so groß gewesen war, daß sie nur durch den Tod Chrifti konnte gefühnt werden, welche Sühnung gibt es dann für den an Christus verübten Mord, für so viele und so große gegen ihn und die Seinen verübten Verbrechen? Gefiel der Tod seines unschuldigen Sohnes Gott dem Dater so sehr, daß er durch ihn mit uns versöhnt wurde, die wir mit Sündigen das begingen, um dessentwillen der unschuldige Herr getötet worden ift? Wie graufam und ungerecht scheint es vielmehr zu sein, daß Einer das Blut eines Unschuldigen zum Lösegeld forderte oder irgendwie Gefallen daran fand, daß ein Unschuldiger getötet wurde, geschweige, wie konnte Gott so großen Gefallen an dem Tode seines Sohnes haben, daß er durch ihn mit der ganzen Welt versöhnt worden wäre? —

Dadurch vielmehr sind wir, wie mir scheint, durch das Blut Christi gerechtsertigt und mit Gott versöhnt, daß er uns durch diese einzige Gnade, die er uns erwiesen hat, daß nämlich sein Sohn unsre Natur angenommen hat und bis zum Tode uns durch Wort und Beispiel zu unterweisen nicht ausgehört hat, mit um so größerer Liebe an ihn gekettet, so daß wir, durch so große Wohltat der göttlichen Gnade entzündet, um seinetwillen aus wahrer Liebe nichts mehr zu leiden scheuen. Unsere Erlösung ist daher jene höchste, durch das Lieben Christi in uns geweckte Liebe, die uns nicht nur von der Knechtschaft der Sünde befreit, sondern uns auch die wahre Freiheit der Kinder Gottes erwirbt, so daß wir viel mehr aus Liebe zu ihm als aus Furcht alles erfüllen, der uns eine so große Gnade erwiesen hat, im Vergleich mit der, wie er selbst bezeugt, keine größere gefunden werden kann. Denn, sagt er, eine größere Liebe hat niemand, als daß er sein Leben einsetzt für seine Freunde. Und von dieser Liebe spricht der herr

Bernhard von Clairvaux.

wo anders: "Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was wollte ich mehr, als daß es schon brennte". Um diese wahre Freiheit der Liebe in den Menschen fortzupflanzen ist er, wie er sagt, gekommen.

III. Bernhard von Clairvaux.

Aus der "Abhandlung Wir haben in Frankreich an Stelle des alten gegen einige Hauptirr: Magisters einen neuen Theologen bekommen, tümer Abälards". Se der von Jugend auf in der Kunst der Diaslektik sein Spiel getrieben hat und jeht in den heiligen Schriften herumtollt. Tängst verdammte und eingeschlasene Sähe, eigne sowohl wie fremde, wagt er wieder zu erwecken und fügt noch neue hinzu. Indem er bereit ist, alles durch die Vernunft zu erklären, auch was über die Vernunft ist, streitet er sowohl gegen die Vernunft als auch gegen den Glauben. Denn was ist mehr gegen die Vernunft, als durch die Vernunft über die Vernunft hinausgehen zu wollen? Und was ist mehr gegen den Glauben, als nicht glauben zu wollen, was man mit der Vernunft nicht erreichen kann?

In einem Buche seiner "Sentenzen" und in dem "Kommentar zum Römerbrief" greift Abalard das Geheimnis unserer Erlöfung an. Er sagt da: "Der Teufel hat nie ein Recht über den Menschen gehabt, außer mit Zulassung Gottes das Recht eines Kerkermeisters. Und der Sohn Gottes hat nicht fleisch angenommen, um den Menschen (aus der Gewalt des Teufels) zu befreien". Was foll ich an diesen Worten für unerträg= licher halten, die Blasphemie oder die Frechheit? Was ist verdammlicher, die Keckheit oder die Gottlosigkeit? Und würde nicht besser ein Mund, der folches ausspricht, mit Stricken zum Schweigen gebracht als mit Gründen widerlegt? Reizt der nicht mit Recht aller hände gegen sich, dessen hände gegen alle sind? Was aber verkündigt uns das Gesetz, was die Propheten, was die Apostel anders als das, was du allein leugnest, daß nämlich Gott Mensch geworden ift, damit er den Menschen befreie. Du willst nicht, daß der Teufel über den Menschen Gewalt habe oder gehabt habe, ich gestehe: ich auch nicht. Jedoch nicht etwa deshalb hat er keine Gewalt, weil ich und du es nicht wollen. Wenn du das nicht eingestehft, dann erkennst du es auch nicht; es erkennen es aber und sagen es "welche von dem herrn erlöft find, die er aus der hand des Seindes erlöft hat" (Pf. 106, 2). Das würdest auch du nicht im mindesten leugnen, wenn du nicht unter der hand des Seindes wärest. Nicht kannst du Dank sagen mit den Erlösten. weil du nicht erlöft bift. Denn wenn du erlöft wareft, wurdeft du den

Erlöser erkennen und die Erlösung nicht leugnen. Nicht such der erlöst zu werden, der sich nicht als Gesangener weiß. Möge Abälard (aus all den angeführten Stellen der Propheten, Apostel und des herrn selbst z. B. Ps. 107, 2; II. Tim. 2, 26; Euc. 22, 55; Col. 1, 13; Joh. 19, 11) erkennen, daß der Teufel nicht bloß eine Macht, sondern auch eine gerechte über den Menschen gehabt habe, damit er konsequenterweise auch das einsieht, daß allerdings der Sohn Gottes ins Fleisch gekommen ist, um die Menschen zu befreien. Wenn wir auch sagen, die Macht des Teusels sei eine gerechte gewesen, so doch nicht sein Wille. Denn nicht nach der Macht, sondern nach dem Willen heißt einer gerecht oder ungerecht. Es besteht also ein gewisses Recht des Teusels über den Menschen, wenn auch nicht mit Recht erworben, sondern in nichtswürdiger Weise ausgeübt, jedoch mit Recht ihm gestattet. So wurde also mit Recht der Mensch gefangen gehalten, so daß jedoch weder im Menschen noch im Teusel jene Gerechtigkeit war, sondern in Gott.

Mit Recht war also der Mensch (dem Teusel) zuerkannt, aber mit Barmherzigkeit wurde er befreit, so jedoch, daß auch eine gewisse Gerechtigkeit bei der Befreiung nicht sehlte; denn auch dies gehörte zur Gerechtigkeit des Befreiers, daß er mehr seine Gerechtigkeit gegen den Teusel gebraucht als seine Macht. Es kam der Fürst dieser Welt und sand an dem Heiland nichts; und da er nichtsdestoweniger seine Hand an den Unschuldigen legte, hat er mit dem größten Recht diesenigen, die er gefangen hielt, versoren, sosern der, welcher dem Tode nichts schuldete und doch das Unrecht des Todes empfing, mit Recht den, welcher schuldig war, von der Schuld des Todes wie von der Herrschaft des Teusels löste.

Was konnte der Mensch, der ein Sklave der Sünde und ein Gefangener des Teusels war, aus sich tun, um die einmal verlorene Gerechtigkeit wiederzuerlangen? Da wurde ihm, der der eignen Gerechtigkeit entbehrte, eine fremde zugerechnet. Ein Mensch war es, der schuldig war; ein Mensch, der erlöste. Denn wenn einer, sagt Paulus II. Cor. 5, 14, für alle gestorben ist, so sind also alle gestorben, so daß nun die Genugtuung des einen allen zugerechnet wird, wie auch die Sünden aller jener eine trug, und es nicht ein anderer ist, der schuldig ist, und ein anderer, der genuggetan, weil haupt und Leib Ein Christus ist. Das haupt hat also für die Glieder genuggetan, Christus für seine Eingeweide.

Das ist des Menschen Rechtsertigung in dem Blute des Erlösers! Diese wagt dieser aufgeblasene Mensch des Verderbens so zu entleeren, daß er jenes ganze: daß nämlich der Herr der Ehre sich selbst erniedrigte, daß er von einem Weibe geboren wurde, daß er in der Welt weilte, Unwürdiges ertrug, endlich nach dem Tode am Kreuz in das Seine zurückkehrte, auf das eine reduzieren zu müssen glaubt, daß er den Menschen
durch seine Leben und seine Cehre eine Sorm des Lebens überliesert habe,
durch sein Leiden und seinen Tod aber einen Maßstab der Liebe ihnen
vorgebildet habe! Also lehrte er die Gerechtigkeit, gab sie aber nicht;
zeigte die Liebe, aber goß sie nicht ein, und dann kehrte er in das Seine
zurück? Ist das alles jenes große Geheimnis des Glaubens, welches geossenbart ist im Fleisch, gerechtsertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, ausgenommen in die Herrlichkeit? (I. Timotheus 3, 16.) Ein unvergleichlicher Lehrer, der auch die Tiesen
der Gottheit sich eröffnet und sie, wenn er will, klar und zugänglich
macht und uns das höchste Geheimnis und das seit Jahrhunderten verborgene Geheimnis durch seine Lüge plan und offen gemacht hat, so daß
auch jeder Undeschnittene und Unreine leicht bindurchgeben kann!

Was hilft es uns aber, wenn Christus uns unterrichtet und uns nicht wieder aufrichtet? Oder werden wir nicht vergeblich unterrichtet, wenn nicht vorher in uns der Leib der Sunde vernichtet wird. damit wir nicht ferner der Sünde dienen? Wenn alles, was Chriftus nütte, blok im Zeigen seiner Tugenden bestand, so bleibt nur noch übrig zu fagen, daß Adam auch nur durch das Beifpiel der Sünde geschadet habe, sofern nach der Beschaffenheit der Wunde das heilmittel eingerichtet ist. Wie nämlich in Adam alle sterben, so werden auch alle in Christus lebendig gemacht werden. (I. Cor. 15, 22.) Also wie dieses, so auch jenes. Wenn das Ceben, das Christus gibt, nichts anderes ist als sein Beispiel, dann ist auch der Tod, den Adam gegeben hat, nichts anderes als sein Beispiel. Chriftlich, nicht pelagianisch ist dagegen unser Bekenntnis, daß die Sunde Adams durch Zeugung, nicht durch Beispiel auf uns übergegangen ist und durch die Sünde der Tod. So müssen wir also auch bekennen, daß unsere Gerechtigkeit von Christus nicht durch blokes Beispiel, sondern durch Wiedergeburt wiederhergestellt worden ist, und durch die Gerechtigkeit (wir) das Leben (erlangt haben). Und wenn es so ist, wie kann Abalard fagen, der Grund und 3weck der fleischwerdung Chrifti sei gewesen, daß er die Welt mit dem Lichte seiner Weisheit erleuchte und die Menschen gur Liebe gegen ihn entzünde? Wo bleibt also die Erlösung? Don Christus geht allerdings, wie er zu gestehen geruht, Erleuchtung und Anreizung zur Liebe aus, die Erlösung und Befreiung aber von wem?

Jugegeben, daß die Ankunft Christi denen nütt, welche sich durch ihr Ceben ihm gleichgestalten können und ihm mit Gegenliebe vergelten können! Was wird aber aus den Kindern? Welches Sicht der Weisheit wird er denen geben, die noch kaum das Sicht des Lebens sassen können? Ihnen wird also die Ankunst Christi nichts nützen? Also haben die Kinder keine Erlösung, weil sie ja jene höchste Liebe nicht haben. Oder haben sie eine Wiedergeburt in Christus nicht nötig, da ihnen ja auch die Zeugung aus Adam nichts geschadet hat? Wer so denkt, denkt mit Pelagius falsch.

An dem Werke unserer Erlösung erkenne ich drei hauptstude: das Bild der Demut, daß Gott sich felbst entäußert hat; das Mag der Liebe, das er bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz ausdehnt, und das Geheimnis der Erlösung, wodurch er den Tod felbst, den er ertrug, aufhob. Aber die beiden erften Stücke sind ohne das letztere, wie wenn du auf das Ceere malit. Etwas Großes und sehr Notwendiges ist die Demut; etwas Großes und allgemeiner Aufnahme Wertes ist das Beis fpiel der Liebe; aber sie haben keinen Grund und keinen Bestand, wenn die Erlösung fehlt. Ich will mit allen Kräften dem demütigen Christus folgen; ich will ihn, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben hat, mit Armen stellvertretender Liebe umfangen, aber ich muß auch das Passahlamm essen. Wenn ich nicht sein fleisch gegessen habe und sein Blut getrunken habe, werde ich nicht Leben in mir haben. Etwas anderes ist es, Jesus nachfolgen, etwas anderes, ihn festhalten, etwas anderes, ihn effen. Ihm folgen ift ein heilfamer Rat; ihn festhalten und umarmen, eine herrliche Freude; ihn aber effen, ist das ewige Leben. Denn sein fleisch ist die wahre Speise, und sein Blut der wahre Trank. Brot Gottes ist er, das vom himmel herabkommt und der Welt Leben gibt. Welcher Bestand aber bleibt der Freude oder dem Rate ohne das Ceben? Nichts anderes ist es als Gemälde ohne Grund. Also sind weder die Beispiele der Demut noch die Zeichen der Liebe etwas ohne das Geheimnis der Erlösung.

3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu bei den Waldensern und Bettelmönchen, insbesondere bei Franz von Uffisi.

Die Scholastik war zu keiner einheitlichen Christusanschauung gestommen. Die Frage nach der göttlichen und menschlichen Natur in Christus und nach ihrem Verhältnis zueinander nahm immer komplis

ziertere Formen an und wurde der Tummelplatz zur Übung in logischen Spitssindigkeiten und Haarspaltereien. Zwar hatten einige Scholastiker dem Menschen Christus mehr zu seinem Recht verhelsen wollen, aber die alte monophysitische Christusanschauung, wonach die Menscheit Zesu ganz in seiner Gottheit untergeht, hatte schließlich durch die Autorität des Thomas von Aquin gesiegt. Der historische Zesus in seiner einsachen schlichten Gestalt war immer mehr in den Hintergrund getreten.

Es ist das Verdienst vor allem der außerhalb der Kirche stehenden Sekten, die besonders im 12. Jahrhundert massenhaft auftreten, daß sie gegenüber der immer größeren Verweltlichung der Kirche und des Papittums und gegenüber ihren Ansprüchen auf Reichtum und Macht das Bild des armen Lebens Jesu und seiner Apostel als mahnendes Beispiel ihnen entgegenhalten. Zwar auch ein Bernhard von Clairvaux hatte in seiner berühmten Schrift "De consideratione" gegen die herrschaft der Papste, die nicht der Apostel Christi, sondern Constantins Nachfolger seien, geeifert, aber er hatte daneben an allen theofratischen An= fprüchen des Papfttums festgehalten. Ebenso hatte Abalard in schärffter Weise in seiner "Ethit" gegen die habsucht der Priester und Bischöfe und gegen die von ihnen angemaßte Schlüsselgewalt (vgl. Joh. 20, 23) geschrieben. An ihn knüpfte Arnold von Brescia an und predigte gegen alles weltliche Eigentum des Klerus und des Papsttums. Die weit verbreitete Sekte der Combarden verkündete seine Ideale weiter, Arnold selbst aber endete auf dem Scheiterhaufen. Ganz ähnliche Gedanken treffen wir bei den Katharern und Waldensern. Valdes, ein reicher Kaufmann in Cyon, überwältigt von dem Worte des Herrn "Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gib es den Armen und komm' und folge mir nach", verschenkt alle seine Güter an die Armen und predigt nach dem Gebot Jesu an seine Jünger in Matth. Kap. 10 das Evangelium Jesu, das er sich in seine Candessprache hat übersetzen lassen. In Nachahmung des armen Cebens Jesu und feiner Apostel zogen feine Anhänger umber und lebten von den Almosen, die man ihnen für ihre Predigt gab. Aber auch sie wurden von dem verweltlichten Papfttum verfolgt.

Jur vollkommenen Ausprägung kommt dieses Ideal der Nachahmung des armen Lebens Jesu durch den Begründer der Bettelorden, Franz von Afsisi. Bei ihm wendet es sich aber nicht polemisch gegen die Schäden der Kirche, sondern, ein treuer Sohn seiner Kirche, sieht Franz in ihm das Ideal des wahren Christenlebens überhaupt. Aus einem leichtsinnigen Jugendleben reißt ihn der Anblick eines Aussätzigen heraus, und die Liebe zu den armen Kranken und die von ihnen erfahrene Dankbarkeit bestimmen ihn zu einem Leben in völliger Armut und Selbstslosigkeit. Junächst noch im Zweisel, wie er sein und seiner Genossen Leben

gestalten soll, findet er wie Valdes in der Aussendungsrede Jesu an seine Jünger (Matth. 10) sein zukünstiges Lebensideal. Freudig ruft er nach der Anhörung dieser Stelle aus: "Das ist es, was ich will, das ist's, was ich suche, das ist es, was ich mit ganzem herzen zu tun begehre." Sosort erfüllt er Jesu Worte buchstäblich und verkündet Buse.

Die Worte Jesu, die für seine Bekehrung maßgebend gewesen waren (Matth. 19, 21, Euc. 9, 23, Matth. 10), verbunden mit noch einigen Ratschlägen zu heiligem Wandel, bilden den Grundstock seiner ersten Regel, die uns leider nicht erhalten ist, sich aber noch einigermaßen aus der zweiten Regel von 1221 rekonstruieren läßt. Danach ist auch sein Sebensideal wie das des Valdes die völlige Nachahmung des armen Sebens Jesu und die Verkündigung seines Evangeliums. Aber welcher Unterschied besteht trozdem zwischen beiden! Bei Valdes ist die Armut nur ein Nittel, das apostolische Seben nachzuahmen, dei Franz aber ist sie der Inbegriff aller Tugenden

des armen Christus. (Hausrath.)

Und dieser geschichtliche Christus, der jahrhundertelang in den Streitigkeiten der Theologen immer mehr in den hintergrund gedrängt worden war, er steigt bei Frang von Afsisi zum erstenmal wieder in seiner ganzen schlichten Größe empor und gewinnt eine überwältigende Macht über ihn und durch ihn über Tausende und Abertausende! Sein ganges irdisches Leben von der Geburt im Stalle zu Bethlehem bis zum Tode am Kreuz tritt vor das Auge des Heiligen, und er ahmt es bis ins einzelfte nach. Im Walde bei Greccio feiert er das Weihnachtsfest in einem Stalle, wie es in den Evangelien berichtet ift. Jährlich wiederholt er Jesu vierzig= tägiges Sasten und in das Leiden Christi hat er sich mit solcher Inbrunft vertieft, daß man die Wundenmale Jesu an seinem Leibe zu sehen glaubte. Vor allem aber ist sein Ideal die Armut des Menschensohnes, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Aber nicht nur die unendliche Bedeutung des irdischen Lebens Jesu hat Franz erkannt, sondern auch den Grundzug feines Wefens, seine unendliche Liebe zu den Menschen, ja gu allen Kreaturen Gottes. Die Liebe Jesu zu den Kranken treibt ihn zu den Aussätzigen, und Christi liebevoller Verkehr gerade mit den Verachtetsten seines Volkes wird ihm zur stetig geübten Regel. Wie Jesus die geistig Armen selig preist, so warnt auch Franz vor den üblen Folgen aufblähender Wiffenschaft. Und endlich noch ein Bug in der Perfonlichkeit Jefu, seine Liebe zur herrlichen Gottesnatur und ihren Geschöpfen, gewinnt in Franz neues Leben. Die Tiere betrachtet er als feine Geschwister, und die Gestirne und Elemente sind ihm Sinnbilder der ewigen Macht Gottes. alle umfängt er mit gleicher Liebe wie die Menschen, denn sie sind ja auch die Kinder des großen Daters im himmel.

So hat der geschichtliche Jesus mit seinem irdischen Leben und in

seinem innersten Wesen in Franz Gestalt gewonnen. Aber freilich mußte Franz selbst es noch erleben, wie sein Cebensideal bald wieder verdunkelt wurde durch die Bestrebungen des Papsttums und einiger seiner eigenen Freunde. Aus dem Bunde der Bußbrüder von Assiss wurde allmählich ein mächtiger Bettesorden, der vom Papsttum mit reichen Privilegien versehen und zu seinen Zwecken gebraucht wurde. Das Gelübde der Armut wurde nicht mehr so streng gesaßt wie im Ansang, und ebenso hielt die stolze Wissenschaft ihren Einzug in den Orden. Franz zog sich enttäuscht zurück und überließ die weitere Entwickelung anderen. Aber in seinem Testament, der wichtigsten Urkunde über sein Ceben und seine eigentlichen Ansichten, hat er seierlich gegen diese Entwickelung protestiert. Im ersten Teile desselben blickt er voll Wehmut zurück auf die herrliche Zeit der ersten Blüte und strengster Einfachheit, und diese Erinnerungsbilder läßt er im zweiten Teile zu einer ernsten Ermahnung für die Zukunst werden. Aber er konnte die bereits begonnene Umgestaltung seiner Gemeinschaft nicht mehr aufhalten.

Die Wirkungen aber, die von dieser von Christus bestimmten Perssönlichkeit ausgingen, sind unendliche gewesen. Durch den Erfolg des Franziskanerordens bestimmt, gestaltete Dominikus, der einen Orden hauptstächlich zur Ausübung der Predigt und der Bekehrung der Ketzer gegründet hatte, denselben zu einem Bettelorden um. Die beiden Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner aber sind für zwei Jahrhunderte der Mittelpunkt alles religiösen und wissenschaftlichen Cebens der Zeit gewesen. Aus ihnen sind die größten Theologen, Scholastiker wie Mustiker, hervorgegangen, die größten Seelsorger und Prediger, wie z. B. Berthold von Regensburg, die größten religiösen Dichter wie Thomas von Celano, Jacopone da Todi u. a., und endlich verdankt auch die Kunst der Renaissance, wie Giotto zeigt, ihre Anfänge dem Leben und Wirken des hl. Franz.

Bei all diesen Männern aber lebt das Bild Jesu, wie es Franz nachsuahmen versucht hatte, fort. Die Mystiker versenken sich mit Vorliebe in die Leiden Christi und seine Nachsolge, die Prediger halten ihn dem Volke vor als das Vorbild, dem sie nachstreben sollen, die Dichter besingen sein Leben von der Kindheit bis zum Tode, und die Künstler versuchen, dieses Leben in seinen kindlichen und erhabenen Momenten vor die Augen der

Menschen zu stellen.

Am besten aber spiegelt sich die von Franz neu erweckte Religiosität und besonders die neu entsachte Jesusliebe in der Dichtung der Franzisfaner und Dominikaner wider. Wer kennt nicht das gewaltige Dies irae, dies illa, das Goethe im Faust so erschütternd erklingen läßt? Der erste Biograph des hl. Franz, Thomas von Celano, soll es gedichtet haben. Der gewaltigste Franziskanerdichter aber ist Jacopone da Todi. Er hatte in Bologna die Rechte studiert und in seine Vaterstadt Todi zurücks

3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu usw.

gekehrt eine schöne und vornehme Frau geheiratet. Kurz darauf bei der Seier der öffentlichen Spiele i. J. 1268 murde fie por feinen Augen von einer einstürzenden Tribune getotet. Da verschenkte er all sein hab und Gut und ging ins Kloster der Franziskaner, wo er sich der strengen Richtung anschloß. Darüber geriet er in Konflitt mit dem Papst Bonifag VIII., der ihn einkerkerte. Drei Jahre nach seiner Befreiung starb er i. 3. 1306. .Man fagt und glaubt, daß diefer felige Jacopone vor Liebe zu Chriftus geftorben, und daß aus allzu großer Liebe fein berg gerfprungen fei." Seinsinniger als mit diesen Worten kann man das Wesen dieses großen Dichters nicht beschreiben. Seine ganze Dichtung durchzieht die glübende Liebe zu Jesu, und keiner außer Franz hatte sich so in Jesu ganzes Leben und Sterben vertieft. Um einen Eindruck davon zu gewinnen, lese man das herrliche "Stabat mater dolorosa" und als wunderbares, idnilisches Gegenstück dazu das (vielleicht von einem anderen herrührende) "Stabat mater speciosa". Wer aber die ganze Glut seiner Jesusliebe kennen lernen will, der muß alle Gedichte Jacopones lesen, von denen wir als besonders charafteristische Beispiele noch zwei darbieten. Mit Jacopone können sich die vielen anderen aus den Bettelorden hervorgegangenen Dichter nicht meffen, und doch find noch viele bedeutende darunter. Wir bieten noch das schöne Lied Bonaventuras voll mustischer Versentung in das Kreuz Christi und das berühmte Fronleichnamslied des Thomas pon Aguin, dem die katholische Kirche gerade über das Wunder der Transsubstantiation einige herrliche hymnen verdankt.

:--

Die Grundzüge des Lebens= Die Regel und das Leben der Brüder ideals des heiligen Franz ist das, zu leben in Gehorsam, Keuschstaach der ersten Regel. heit und Armut und der Lehre und den Spuren unseres herrn Jesus Christus zu folgen, welcher sagt: "Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkause, was du haft, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im himmel haben, und komm' und solge mir nach." (Matth. 19, 21.) "Wenn einer mir nachsolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz aus sich und solge mir nach." (Luc. 9, 23.) "Geht aber, und predigt und sprecht: Das himmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kranken gesund, reinigt die Aussätzigen, wecket die Toten auf, treibt die Teusel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold noch Silber noch Erz in euren Gürteln haben; auch keine Tasche zur

Das Lebensideal des h. Franz.

Weg-Fahrt, auch nicht zwei Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. (Matth. 10, 7—10.)

Alle Brüder sollen sich bemühen, der Niedrigkeit und Armut unseres Herrn Jesus Christus zu folgen und sollen daran denken: "Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen". (I. Timotheus 6, 8.) Und sie sollen sich freuen, wenn sie unter geringen und verachteten Personen verkehren, unter Armen und Gebrechlichen, unter Schwachen und Aussätzigen und den Bettlern am Wege. Und wenn es nötig ist, sollen sie den Almosen nachgehen und sich nicht schwachen, weil unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen und allmächtigen Gottes, sein Antlitz gesetzt hat wie einen sehr harten Felsen und sich nicht schwachen und war arm und ein Gast und lebte selbst von Almosen und die selige Jungfrau und seine Schüler.

Wenn die Brüder durch die Welt gehen, so sollen sie nichts mit auf den Weg nehmen, weder Beutel noch Tasche, noch Brot noch Geld, noch einen Stab. Und wo sie in ein haus treten, sollen sie zuerst sagen: "Friede diesem Hause!" und sie sollen in diesem Hause bleiben, essen und trinken, was da ist. Und sie sollen dem Unrecht nicht Widerstand leisten, sondern, wenn einer sie auf den Backen schlägt, so sollen sie ihm auch den anderen darbieten, und wenn man ihnen den Rock nimmt, so sollen sie den Mantel nicht vorenthalten. Jedem, der sie bittet, sollen sie geben, und wenn einer ihnen das ihrige nimmt, sollen sie es nicht zurücksoren. Und alle Brüder, wo sie auch sind, sollen dessen eingedenk sein, daß sie sich und ihre Körper ihrem Herrn Jesus Christus gegeben haben und aus Liebe zu ihm sich den sichtbaren und unsichtbaren Feinden aussehen müssen, denn der herr sagt: "Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben." (Joh. 12, 25.)

Gebet des heiligen Franz in Allmächtiger, heiliger, höchster Gott, der Regel von 1231. Heiliger Vater und gerechter Herr, König Himmels und der Erden, um deiner selbst willen danken wir dir, daß du durch deinen heiligen Willen und deinen einzigen Sohn und den heiligen Geist alle geistige und körperliche Dinge erschaffen haft und uns nach deinem Bild und nach deiner Ähnlichkeit erschaffen und in das Paradies gesetzt haft, das wir durch unsere Schuld verloren haben. Wir danken dir auch, daß du, wie du uns durch deinen Sohn erschaffen hast, so eben aus deiner Liebe zu uns ihn haft geboren werden lassen allerseligsten Jungsrau Maria, und daß du Menschen, aus der glorreichen, allerseligsten Jungsrau Maria, und daß du

durch sein Kreuz, sein Blut und seinen Tod uns Gesangene hast erlösen wollen. Wir sagen dir auch Dank, daß dein Sohn wiederum kommen wird in seiner ruhmvollen Majestät, die Verdammten, welche nicht Buße getan und dich nicht erkannt haben, ins ewige Seuer zu schieden, allen aber, die dich erkannt und angebetet und dir gedient haben in Buße, zu sagen: "Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Ansang der Welt." Und da wir alle als elende Sünder nicht wert sind, dich zu nennen, so slehen wir sußfällig, daß unser herr Jesus Christus, dein geliebter Sohn, an dem du Wohlgefallen haft, zusammen mit dem heiligen Geist dir Dank sage, wie es dir und ihnen selbst gefallen wird, (dein Sohn), der dir in allem Genüge tut und durch den du uns so Großes getan hast. Hallelujah!

Aus dem Testament Also hat der herr mir, dem Bruder Franciskus, des heiligen Franz. den Anfang der Buße verliehen: Als ich noch in meinen Sünden dahinlebte, erschien es mir sehr peinlich, Aussätzige zu sehen; aber der herr selbst führte mich in ihre Mitte, und ich blieb bei ihnen eine Weile. Und als ich von ihnen ging, war mir, was mir peinslich erschienen war, zu einer lieblichen Erfahrung für Seele und Ceib gestehrt worden.

Darnach blieb ich nur kurze Zeit in den alten Verhältnissen, kehrte dann der Welt den Rücken. Und der Herr gab mir solchen Glauben gegen- über seinen Kirchen, daß ich einfältig anbetend sagen konnte: Wir beten dich an, allerheiligster Herr Jesu Christe, hier und in allen deinen Kirchen, die rings auf der Erde sind, und preisen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöst haft.

Darnach gab mir der Herr und gibt mir noch heute, gegenüber den Priestern, die nach Maßgabe der heiligen römischen Kirche ihr Amt verwalten, um ihres Amtes willen solchen Glauben, daß ich, selbst wenn sie mich versolgten, zu ihnen meine Zuslucht nehmen würde. Und wenn ich gleich alle Weisheit hätte, die Salomo besaß, dennoch möchte ich, selbst wenn ich ärmliche, weltlich gesinnte Priester träse, in ihren Kirchen nicht gegen ihren Willen predigen. Und sie und alle andern (Priester) will ich fürchten, lieben und ehren wie meine Herren. Ich will auch an ihnen ihre Sünde nicht sehen, weil ich den Sohn Gottes in ihnen erblicke und weil sie meine Herren sind. Und so handle ich, weil ich hienieden ihn, den allerhöchsten Gottessohn, körperlich nicht sehe, es sei denn in seinem allerheiligsten Eeib und Blut, das sie (die Priester) empfangen, und das allein

fie austeilen. Diese allerheiligsten Geheimnisse will ich über alles geachtet und verehrt und an ehrwürdigen Plätzen ausbewahrt wissen. Wenn sein (Jesu) allerheiligster Namen und seine uns aufgezeichneten Worte irgendswo an unziemlichen Plätzen von mir gefunden werden, so will ich sie wegsnehmen und bitte, daß man sie wegnehme und an einen angemessenen Ort bringe. Und alle Theologen und die, die uns die allerheiligsten Gottessworte darbieten, müssen wir achten und ehren als die, die uns Geist und Ceben darbieten.

Und als mir der Herr Fürsorge für Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich tun müsse, sondern der Allerhöchste selbst offenbarte mir, daß ich leben müsse nach Maßgabe des heiligen Evangeliums. Und ich habe mit wenigen und schlichten Worten es aufschreiben lassen, und mein Herr, der Papst, bestätigte es mir.

Und die kamen, um diese Art der Lebensführung auf sich zu nehmen, verteilten alles, was sie haben mochten, den Armen und waren zufrieden mit einer Kutte, die bei denen, die es wollten, auswendig und inwendig geslickt war, mit einem Gürtel und Beinkleid, und wir mochten nicht mehr haben. Messe lasen die Kleriker wie andere Kleriker, die Caien sagten das Vaterunser.

Mit Vorliebe hausten wir in ärmlichen, verlassenen Kirchen, und wir waren schlichte ungelehrte Ceute, jedermann untertan. Und ich arbeitete mit meinen händen und will arbeiten, und von allen Brüdern ist es mein ausdrücklicher Wille, daß sie arbeiten in ehrlicher handarbeit. Und die das nicht verstehen, mögen es lernen, nicht aus Begierde nach Empfang des Arbeitslohnes, sondern um des guten Beispiels willen und um Müßiggang zu vermeiden. Und falls uns kein Arbeitslohn gegeben würde, so laßt uns unsere Zuslucht nehmen zu dem Tisch, den der herr uns deckt, indem wir von Tür zu Tür Almosen erbitten. Diesen Gruß hat mir der herr offenbart, daß wir sagen sollen: Der herr gebe dir Frieden!

-

Die Christusdichtung der Franzistaner und Dominitaner. Thomas von Telano. Dies irae, dies illa.

Jener Cag, der Cag der Zähren, Wird die Welt in Asche kehren, Wie Sibyll' und David lehren. Welch' ein Zittern wird da werden, Wenn der Richter aller Erden Kommt, zu scheiden seine Herden.

Die Posaune wird erklingen Durch der Cänder Gräber dringen, Alle vor den Richtstuhl zwingen. Staunen wird da Tod und Leben, Wenn die Wesen sich erheben, Antwort vor Gericht zu geben. Offen liegt das Buch der Sünden, Alles ist darin zu finden, Um zu lösen und zu binden. Vor des Richters Angesichte Tritt Verborgnes klar ans Lichte. Nichts entgeht da dem Gerichte. Weh! was werd' ich Armer fagen, Welchen Schutz und Rat erfragen. Wo Gerechte selbst verzagen! König aller Kraft und Ehren. Mild, um Gnade zu gewähren, Rette mich am Tag der Zähren! Der du bist herabgekommen, fleisch für mich hast angenommen, hilf mir, Jesu, Trost der Frommen! Suchtest mich mit huldverlangen, hast am Kreuz für mich gehangen, Jesu, laß mich Gnad' empfangen!

Sieh mich seufzen voll Verzagen, Sieh die Schuld am Herzen nagen, Gott, erbarm' dich meiner Klagen! Der Maria du erhöret, Und den Schächer noch bekehret, Hoffnung hast auch mir gewähret. Nichts verdient mein schwach Gebete, Deine Güte mich errette Vor der Hölle Feuerstätte. Unter deinen treuen Knechten, Herr, geschieden von den Schlechten,

Caß mich stehn zu beiner Rechten Wenn die Bösen untersinken, Ewig Glut und Qual zu trinken, Willst mir dann zum Frieden winken. Mit zerknirschtem berzen wende,

Gott, zu dir ich meine hände. Steh' mir bei am letzen Ende! Rette mich ins ew'ge Leben, Wann die Toten sich erheben, Antwort vor Gericht zu geben.

herr, verschone! Gott verzeihe, Guter Jesu, Gnad' verleihe! Gib den Seelen ewige Ruh'!

> Amen. Bec.



Jacopone da Todi.

Stand die Mutter voll von Peinen, An dem Kreuz, versenkt in Weinen, Wo der Sohn in Qualen hing:

Strenger Richter aller Sünden,

Caf mich hier Verzeihung finden,

Ch' der Hoffnung Tage schwinden.

Stabat mater dolorosa. Durch ihr Herze, leidumfangen, Unter Seufzen, Angst und Bangen, Tief das Schwert der Schmerzen ging.

O wie trüb und grambeladen War die Mutter, voll der Gnaden, Die gebar den ein'gen Sohn. Ach, in Plagen und Verzagen Und in Klagen fah sie tragen Den Geliebten Pein und Hohn.

Wessen Auge konnte sehen Jährenlos die herben Wehen, Welche Christi Mutter litt? Könnt' ein herz wohl ohne Schauer Recht erwägen Not und Crauer, Die am Kreuz ihr herz durchschnitt?

Jesum sah sie, für die Schulden Seines Volkes, Marter dulden, Wie die Geißel ihn zerreißt; Sah den lieben Sohn verlassen, Trostberaubt im Tod erblassen, Wie er aufgibt seinen Geist.

Mutter, Liebesborn, gewähre, Daß dein Jammer mich verzehre, Den du trugest voll Geduld; Sent' ins Herz mir Flammentriebe, Daß ich Jesum Christum liebe Und erwerbe seine Huld.

Heil'ge Mutter, hör' mein Bitten: Was der Herr am Kreuz erlitten, Präge tief mir ein ins Herz. Caß beweinen mich die Peinen Deines reinen Sohns und einen Deinen Schmerzen meinen Schmerz.

Caß mich trauern und ausdauern Mit dem Herrn in Todesschauern, Alsolang mein Leben währt; Mich zu dir ans Kreuz zu stellen, Dir im Leid mich zu gesellen, Sehnsuchtsvoll mein Herz begehrt.

Jungfrau, du der Jungfrau'n Krone, Meiner Bitte gib zum Cohne, Daß ich teile deine Not; Christi Ceiden und Verscheiden Caß mein Herze tief durchschneiden, Mich betrachten seinen Tod.

Laß die Wunden mich verletzen Und am Kreuze mich ergetzen Und in deines Sohnes Blut; Daß die Glut mich nicht umlohe, Am Gerichtstag nimm, o hohe Jungfrau, mich in deine hut.

herr, und geht es einst zum Sterben, Durch die Mutter laß erwerben Mich des Sieges Palmenreis; Wenn der Ceib einst geht zu Grabe, Gib, daß dann die Seel' erlabe Glück und Ruhm im Paradeis.

Stord.

100000

Stabat mater speciosa. Welches freud'ge, sel'ge Scherzen Spielt im unbesleckten herzen Dieser Jungfrau-Mutter froh. Seel' und Sinne jubelnd lachten Und frohlockten im Betrachten, Dies ihr Kind sei Gottes Sohn.

An der Krippe stand die hohe Mutter, die so selig frohe, Wo das Kindlein lag auf Streu. Und durch ihre freudetrunkne, Ganz in Andachtsglut versunkne Seele drang ein Jubelschrei.

3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu usw.

Wessen herz nicht freudig glühet, Wenn er Christi Mutter siehet In so hohem Wonnetrost? Wer wohl könnte ohn' Entzücken Christi Mutter hier erblicken, Wie ihr Kindlein sie liebkost?

Wegen seines Volkes Sünden Muß sie zwischen Tränen sinden Christum frosterstarrt auf Stroh; Sehen ihren süßen Knaben Winseln und Anbetung haben In dem Stalle kalt und roh.

Und dem Kindlein in der Krippe Singt der Himmelsscharen Sippe Ein unendlich Jubellied; Und der Jungfrau und dem Greisen Sehlen Worte, um zu preisen, Was ihr staunend Herz hier sieht.

Cia Mutter, Quell der Liebe, Daß auch ich der Inbrunft Triebe Mit dir fühle, fleh' ich, mach! Laß mein Herz in Liebesgluten Gegen meinen Gott hinfluten, Daß ich ihm gefallen mag.

heil'ge Mutter, das bewirke; Präge in mein herz und wirke Tief ihm Lebenswunden ein; Mit dem Kind, dem himmelssohne, Der auf Stroh liegt mir zum Lohne, Laß mich teilen alle Pein. Caß mich seine Freud' auch teilen, Bei dem Jesulein verweilen Meines Cebens Tage all: Caß mich dich stets brünstig grüßen, Caß des Kindleins mich genießen hier in diesem Jammertal. O mach allgemein dies Sehnen Und laß niemals mich entwöhnen Don so heil'gem Sehnsuchtsstrahl.

Jungfrau, aller Jungfrau'n, hehre, Nicht dein Kindlein mir verwehre, Caß mich's an mich ziehn mit Macht. Caß das schöne Kind mich wiegen, Das den Tod kam zu besiegen Und das Ceben wiederbracht!

Caß an ihm mit dir mich letzen, Mich berauschen im Ergötzen, Jubeln in der Wonne Tanz! Glutentflammet von der Minne Schwinden staunend mir die Sinne Ob solches Verkehres Glanz!

Caß vom Kindlein mich bewachen, Gottes Wort mich rüftig machen, Sest mich in der Gnade stehn. Und wenn einst der Leib verweset, Caß die Seele dann erlöset Deines Sohnes Antlitz sehn!

von Diepenbrod.

~ · ~

O Ciebe höchster Ciebe, Was schlugst du solche Wunden? Mein Herz ist hingeschwunden, Das hell in Slammen stand. Jacopone da Todi.

Es glüht und brennt und findet keinen Frieden, Nicht fliehen kann's, dieweil es fest gebunden; Wie Wachs zu schmelzen, das ist ihm beschieden; Schmachtend vergeht's, hat lebend Tod gefunden; Ein wenig Ruhe wünscht es sich hinieden; Im Feuerofen liegt's zu allen Stunden; — Weh, zu so schweren Wunden Wie bin ich doch gekommen?
Ich bin zum Tod beklommen, So surchtbar steigt der Brand.

Ch' ich's erfahren, trug ich das Verlangen,
Den Herrn zu lieben; füß mir wollt' es scheinen;
Ein holder Friede sollte mich umfangen,
Gar hoch gestellt, den Schmerzen sern und Peinen;
Nun fühl' ich ungekannte Qual und Bangen;
Daß mir vor Glut das Herz springt, muß ich meinen,
Und Ausdruck sind' ich keinen
Für jenes, was ich sehe;
Ich sterd' in süßem Wehe,
Leb', ob mein Herz entschwand.

Der Anblick der Geschöpf' ist mir entnommen, Jum Schöpfer schreit empor mein ganzes Sinnen; Nicht himmel und nicht Erde beut mir Wonnen, Nichts kann ob Christi Lieb' ich fürder minnen; Derdunkelt scheint mir selbst das Licht der Sonnen, Seitdem er mich sein Antlitz ließ gewinnen; *

Um Liebe zu beginnen, Nicht g'nügen Seraphinen, Um Lehr', nicht Cherubinen Dem, welcher Christus fand.

Ich fah die Schönheit und ich ward gezogen Ganz außer mich; wohin, kann ich nicht fagen; Das herz zerschmilzt, wie Wachs, in Feuerwogen, Nach Christi Bildnis ist es neu geschlagen; Wo ward ein solcher Wechsel je erwogen, In Christ sich kleiden und sich ganz entsagen?

3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu usw.

Da dies sich zugetragen, Schreit Liebe, daß sie's fühle, Und tauscht in Lustgefühle Die Seel' in solchen Brand.

Die Seele liegt in Haft von Süßigkeiten,
Daß sie sich ganz ausdehnet zum Umschlingen;
Und sieht in Christi Glanz die Strahlen breiten,
Eäßt sie aus sich in Christus all ihr Ringen
Und all ihr Wollen mehr hinübergleiten;
Nichts kann von sich sie ins Gedächtnis bringen,
Nicht will ihr mehr gelingen
Sür sich ein sorgend Denken,
Nicht kann noch Reiz ihr schenken,
Was ehmals sie empfand.

In Christus ward ein neu Geschöpf geboren, Derscheucht der alte Mensch, gesormt der neue; hoch flammt die Glut der Seel', also erkoren; Ein Messer, scheint es, hier das Herz bedräue, In solche Glut sind Seel' und Sinn verloren; Christ zieht mich ganz in seiner Schönheit Weihe; Ihn zu umarmen freue
Ich mich und rus' aus Liebe:
O Liebe, die ich liebe,

D Liebe, Liebe, Jesus, mein Verlangen,
D Liebe, dich umfassend will ich sterben;
D Liebe, Liebe, dich halt' ich umfangen,
D Liebe, Liebe, Tod möcht' ich erwerben:
D Liebe, Lieb', in dich ganz aufgegangen
Umfaß ich dich und darf dich ganz ererben;
Sieh meine Kraft in Scherben,
Weiß nicht, wo ich mich finde;
Mich sent' in die Abgründe
Der Liebe deine Hand.

Schlüter und Stord.



Bonaventura.

Dent' an Chrifti Kreuzesleiden; Sich an eiteln Freuden weiden, Ist das rechte Ceben nicht. An das Kreuz des Herren denken, In sein Leid das Herz versenken Unersättlich, sei die Pflicht.

Magst du schlasen, magst du wachen, Magst du weinen oder lachen, In der Freude wie im Schmerz, Magst du gehen oder kommen, So beim Schaden wie beim Frommen Schließe Christi Kreuz ins Herz.

Chrifti Kreuz ist dir auf Erden In den härtesten Beschwerden Stets ein zuverläss'ger Hort. Cabsal bringt es frommen Herzen, In der Marter, bei den Schmerzen Ist's ein sichrer Zusluchtsort.

Christi Kreuz schenkt ew'ges Leben, hat den heil'gen Kraft gegeben, Ju besteh'n der Feinde Wut. Jur Arznei der Welt zu dienen, Ist uns Christi Kreuz erschienen, Das die größten Wunder tut. Recordare sanctae crucis.
Aller Herzen Heil und Wonne
Ist das Kreuz, des Lebens Sonne,
Süße Cabe jeder Brust.
Ist das Leben der Verklärten,
Ist der Schatz der Treubewährten,
Ihre höchste Zier und Lust.

Aller Tugend ist ein Spiegel Christi Kreuz, des Heiles Siegel, Dem die Gläub'gen einzig trau'n. Wen die Sünde hält besangen, All sein Wunsch und sein Verlangen Ist, zum Kreuz emporzuschau'n.

Christi Kreuz ist der geschmückte, Durch sein heilig Blut beglückte, Guter Früchte volle Baum: Die das Ceben fromm verhauchen, Sollen solcher Kost gebrauchen Dort im sel'gen himmelsraum.

Gott am Kreuze, gib mir Stärke, Deines Tods bei jedem Werke Zu gedenken, da ich bin. Deine Wunden mitzutragen, Mit dir an das Kreuz geschlagen Dich zu küssen, wünscht mein Sinn.



Thomas von Aquin.

Fronleichnamslied.

Cobe, Zion, den Erhalter, Deinen hirten, Führer, Walter, In Gefang und Liebesflug. Lauda, Sion, Salvatorem. Lob ihn du nach deinen Gaben: Der ob allem Lob erhaben, Nimmer lobst du ihn genug. 3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu usw.

Doch vor allem, was zu loben, Sei infonders hoch erhoben Das lebend'ge Cebensbrot, Das zum heil'gen Abendmahle, Eh er schied vom Erdentale, Er der Jünger Zwölfzahl bot.

Doll erschalle, lieblich klinge, Freudig sich zum Himmel schwinge Unster Seelen Jubelton, Denn der Tag soll wiederkehren, Wo des Nachtmahls Heil und Ehren Uns gestistet hat der Sohn.

Statt des Ofterlamms, des alten, Sollt ihr neuen Opfers walten Bei des neuen Königs Mahl. Sieh, das Alte weicht dem Neuen, Statt des Scheins foll Wahrheit freuen, Nacht vertreibt der Sonne Strahl.

Wie der Herr das Mahl begangen, So geschieht's auf sein Verlangen Jum Gedächtnis seinem Tod. Nach der Vorschrift heil'ger Lehren Weihn wir, unser Heil zu mehren, Ihm zum Opfer Wein und Brot.

Chriften wird die Himmelskunde, Daß zu Leib und Blut zur Stunde Weihe wandelt Brot und Wein. Nicht dem Auge, nicht den Sinnen, Doch wird siegreich Raum gewinnen Glaube gegen äußern Schein.

Doppelte Gestalt erlesen, Die nur Zeichen ist, nicht Wesen, hat das Heiligtum sich mild: Blut ist Trank und Fleisch ist Speise; Doch ist Christus ganzerweise So in dem als jenem Bild.

Nicht zu teilen ist der Segen, Läßt mit nichten sich zerlegen, Jedem wird er ganz gewährt. Tausend kosten so wie einer; Dort nicht größer, hier nicht kleiner Ist das Heil, das ewig währt.

Gut und Bösen wird die Spende, Doch verschieden ist das Ende, hier zum Leben, dort zum Tod: Bösen Tod, den Guten Leben; Ungleich ist das Ziel gegeben Gleichgenoßnem himmelsbrot.

Dieses ist der Engel Speise, Uns gegönnt zur Pilgerreise: Gottes Kindern teilt sie weise, Werst sie hunden nicht zum Schmaus! Vorgebildet früh in Zeichen Mußt ihr Isaaks Opfer gleichen, So das Osterlamm, desgleichen Das Geschenk des Mannatau's.

Treuer hirte, füße Cabe, Chrift, mit uns Erbarmen habe, Schütz' uns du mit deinem Stabe, Gönne mild uns jede Gabe, Die da frommt im Erdenreich. Der du alles bift und weißest, Uns zu hüten dich besleißest, Der uns Tischgenossen heißest, Reine herzen auswärts reißest, Mach uns deinen heil'gen gleich.

Simrod.

4. Der Chriftus der Muftit.

Die Mystik ist keine spezifisch christliche Erscheinung, sondern heidnischen Ursprungs. Ihre hauptquelle ist die neuplatonische Philosophie. hier sinden wir schon die aller späteren Mystik gemeinsamen
Spekulationen über das Wesen der Seele und ihre Vereinigung mit Gott:
Aus der geistigen Welt ist die Seele in den Kerker des sinnlichen Leibes
verbannt, und ihr ganzes Sehnen geht auf endliche Wiedervereinigung mit
Gott. Dies geschieht, wenn die Seele sich sossöst von allem Sinnlichen, sich
ganz in sich selbst vertieft, im Zustande der Ekstase von dem göttlichen
Lichte erleuchtet und endlich mit Gott selbst eins wird. Auf diesen drei
Stusen der Reinigung, Erleuchtung und Vollendung steigt die Seele allmählich wieder zu ihrem Ursprunge, Gott, auf und wird selbst Gott.

Diese neuplatonischen Gedanken mit den christlichen Tehren verbunden zu haben ist das Verdienst des Dionnsius Areopagita, über dessen Eeben man immer noch unklar ist, dessen Schriften zuerst im Ansang des 6. Jahrhunderts nachweisbar sind. Er wendet die oben angeführten Stusen direkt auf die göttliche Vreieinigkeit an. Der Vater reinigt die Seele von Unwissenheit, erfüllt sie mit seinem Lichte, dem Sohn, und vollendet sie durch den heiligen Geist, die ganz vergottet ist. Der Mittler aber zwischen Gott und den Menschen ist der Gottmensch Jesus Christus. Er hat die Seele von ihren Leidenschaften gereinigt, die Dunkelheit unseres Geistes mit seinem Lichte erleuchtet und uns die Erhebung zur endlichen Vereinigung mit ihm gezeigt. Die Schriften des Dionnsius haben in der Übersetzung des Johannes Scotus Erigena († ca. 880) einen gewaltigen Einsluß auf die abendländische Theologie, besonders die der Mnstiker ausgeübt.

Ebenfalls aufs stärkste vom Neuplatonismus beeinflußt sind die beiden größten Theologen des Morgen- und Abendlandes: Origenes und Augustin. Wir haben gesehen, wie Augustin durch die Bekanntschaft mit der idealistischen neuplatonischen Philosophie aus seiner bisherigen Skepsis herausgerissen wurde, wie sie ihn schließlich aber doch nicht bestriedigt hat, da sie zwar auch den göttlichen Logos lehrte, nicht aber daß er in Jesus Mensch geworden und für uns gestorben ist. An die Stelle der neuplatonischen Spekulationen über den Logos trat bei ihm vielmehr die Gestalt des historischen Jesus, als dessen Grundwesen ihm die Demut

erschien.

Der neuplatonische Mystiker Dionysius Areopagita und Augustin sind nun neben der allegorisch gedeuteten heiligen Schrift die Hauptautoritäten für die mittelalterliche Mystik. Hatte sich die Scholastik die Aufgabe gestellt, die kirchlichen Dogmen als vernünstig zu erweisen, so siel bei der

Mustik das hauptgewicht auf die Darlegung des Verhältnisses zwischen Gott und der menschlichen Seele. Wandte sich erstere hauptsächlich an den dialektischen Verstand, so suchte diese ihren Stükpunkt im Innersten des menschlichen Gemütes. Jedoch darf man nicht von einem absoluten Gegensch zwischen beiden Richtungen sprechen, denn der größte Scholastiker, Thomas von Aquin, ist z. B. auch Mustiker, und der bedeutendste Mustiker, Eckart, ist ganz von Thomas abhängig. Vielmehr stehen beide Richtungen auf dem gleichen Boden der kirchlichen Lehre, stellen sich aber, wie oben

gezeigt, verschiedene Aufgaben diefer gegenüber.

Die wiffenschaftliche Entwicklung der mittelalterlichen Mnftit beginnt mit hugo und Richard von St. Vittor, ihr prattischer Begründer aber ift Bernhard von Clairvaur, der führende religiofe Geift des 12. Jahrhunderts. hauptsächlich in seinen 86 Predigten über das Hohelied, das er durchweg allegorisch deutet, ist er der Begründer der mittelalterslichen Christusmystik geworden. In ihm ist Augustin gleichsam wieder auferstanden, aber "die Tone der Christusmustif, welche Augustin nur vereinzelt und unsicher angeschlagen hatte, wurden bei ihm zu einer hin= reifenden Melodie". (harnad.) Wieder wie bei Augustin taucht das Bild des geschichtlichen Jesus in seiner Demut und Niedrigkeit, Gute und Barmherzigkeit, seinem Leiden und Tod auf. Es gilt, in seine Leiden sich zu vertiefen, seine Wunden zu betrachten, aber auch sein Kreus auf sich au nehmen und ihm nachzufolgen. Und neben das Bild des gekreuzigten Chriftus tritt die schon bei den Gnostikern und Origenes vorhandene Vorstellung von Chriftus dem Seelenbräutigam, der die einzelne Menschenfeele sucht, und nach dem sie sich sehnt. In Anlehnung an die glühenden Schilderungen der Liebe im Hohenlied beschreibt Bernhard in hinreißender Sprache das Liebesverhältnis zwischen dem Worte Gottes und der Seele, die nicht eher zur Rube kommt, bis sie in höchster Ekstase sich mit ihm vermählt und eins mit ihm wird. Freilich sind diese Erfahrungen der innigften Gemeinschaft mit Chriftus nur von turzer Dauer, und die Seele fühlt sich gar bald wieder von ihm verlassen. Deshalb gilt es, sich immer wieder von dem geschichtlichen Chriftus hinwegzuwenden und sich zu dem geistigen Chriftus zu erheben. Damit hat aber Bernhard, wie schon Augustin, die Notwendigkeit der geschichtlichen Person Jesu und des geschichtlichen Chriftentums überhaupt im Grunde aufgehoben; auch hierin find ihm die späteren Mnstiker gefolgt.

Das haupt der deutschen Mnstik ist Meister Ekart (geb. nach 1250, Dominikaner, 1304 Ordensprovinzial für Sachsen, 1307 General-vicar, † in Köln 1327). Trotz seiner Abhängigkeit von der Scholastik ist er doch ein originaler Denker von höchster spekulativer Krast. Dabei kleidet er seine tiessten Gedanken in eine einsache, anschauliche Sprache voll plas

stischer Schönheit und ist damit ein Hauptbegründer der deutschen Prosa geworden. In seinen deutschen Predigten, die hier allein in Betracht kommen, wendet sich Eckart nicht gegen die Schäden der Zeit oder der Kirche, sondern sie alle sind gleichsam ein Versuch, die tiessten Tiesen der Gottheit zu ergründen und das Verhältnis der menschlichen Seele zu ihr klarzuslegen. Dabei schließt er sich an das kirchliche Dogma an, deutet es aber spekulativ derart um, daß die Kirche mit Recht einige seiner kühnsten Säze verworsen hat. Ebenso legt er seinen Predigten meist Worte der heiligen Schrift unter, hält sich aber sast nie an den Wortsinn derselben, sondern ist ein Vertreter der kühnsten, ja ost gewaltsamsten Allegorese. Besonders ost beruft er sich auf Plato, "den großen Pfassen", Dionnsius Areopagita und Augustin. So hat er, von den verschiedensten Geistern beeinslußt, dennoch ein originelles Gedankensnsten aufgebaut, das für die ganze deutsche Mystik grundlegend geworden ist.

Die Grundzüge desselben, soweit es für unsere Frage in Betracht kommt, sind in kurzem folgende: In undurchdringlicher Sinsternis und unbeweglicher Ruhe verharrt die Gottheit, die über alle Eigenschaften und Prädikate erhaben ist. In ihr sind alle Dinge beschlossen, und zu ihr kehren alle Dinge wieder zurück, aber sie selbst kann sich niemandem mitteilen. Das tut sie vielmehr durch die drei Personen: Vater, Sohn und heiligen Geist. Der Vater ist reine Vernunst, die sich selbst vollkommen durchschaut. Indem sich der Vater zum Objekt seines eignen Wissens macht, entsteht der Sohn oder das Wort. Die Liebe aber zwischen Vater und Sohn ist der heilige Geist. Alle drei Personen haben ein Wesen und sind nur als Personen unterschieden. Sohn und heiliger Geist sind wie der Vater.

Die zweite Person in der Gottheit, der ewige Gottessohn, ist nun aber Mensch geworden in der geschichtlichen Person Jesu Christi. In ihm ist die Gottheit und Menscheit aufs Innigste verbunden. Einerseits betont Ecart die volle Menscheit Christi, andererseits unterscheidet sich Christus aber doch nach ihm von allen anderen Menschen durch seine wunderbare Geburt und durch die besondere Gnadenwirkung, die seiner Seele gleich bei der Geburt widersahren ist. Sobald sie nämlich geschaffen war, wurde sie ihrer selbst beraubt und mit der Einheit der drei göttlichen Personen vereinigt. Somit war in Christus göttliche und menschliche Natur ein für allemal vereinigt.

Der ewige Gottessohn hat nun aber nicht eine bestimmte menschliche Person angenommen, sondern, was Eckart immer wieder mit höchstem Nachdruck hervorhebt, die allen Menschen gemeinsame menschliche Natur. Er hat so die menschliche Natur in ihrer vollen Allgemeinheit und ihrer ewigen Idee nach, wie sie von je in Gott gewesen war, in sich dargestellt. Mit anderen Worten: Christus ist der Idealmensch, wie ihn Gott school

bei der Schöpfung eigentlich bezweckt hatte. Als solcher ist er auch unser Vorbild, dem wir unbedingte Nachfolge zu leisten haben, besonders in

der Ertragung von Armut und Leiden.

Die Menschwerdung Gottes in Christus hat nun aber für uns keinen Wert, wenn nicht der ewige Gottessohn auch in uns d. h. in unserer Seele geboren wird. Dieses Thema von der Geburt des Sohnes Gottes in der Menschenseele spielt bei Ecart und nach ihm bei allen Mystikern eine führende Rolle, und er hat es immer und immer wieder variiert. Alles, was der Dater hat, teilt er dem Sohne mit, und dieser teilt es der Seele mit, so daß sie derselbe Sohn wird. Ja, die Seele, die nach vollkommenem sittlichem Tun'strebt, gebiert selbst den Sohn in sich.

Doraussezung für diese Geburt ist aber die völlige Abgeschiedens heit der Seele d. h. sie muß sich scheiden von der Sünde, von allem Dersgänglichen und Kreatürlichen, sie muß sich selbst vergessen und verlieren, ja sie muß sich sogar Gottes ledig machen. Wenn sie sich so allen Inhaltes entledigt hat, dann kann Gott in ihr Wohnung nehmen oder der Sohn Gottes in ihr geboren werden. Je öfter diese Geburt geschieht, desto mehr wird die Seele in Gott gebildet und schließlich gänzlich mit ihm pers

einigt.

Die Grundgedanken der Eckartschen Lehre wiederholen sich nun bei allen deutschen Mystikern, aber an Kraft und Tiese der Spekulation hat ihn keiner erreicht. So beschäftigt sich der berühmte Dominikanerprediger Johannes Tauler (geb. ca. 1300 in Straßburg, † 1361) weit weniger mit den eigentlich spekulativen Fragen über das Wesen Gottes und der göttlichen Personen, ja er warnt sogar vor den dialektischen Künsten, mit denen man doch nicht das verborgene Wesen Gottes erkennen könne. Er dringt vielmehr auf praktische Betätigung des christlichen Glaubens und rechte Menschenliebe. Darin besteht ihm die wahre Nachsolge Christi, die bei ihm im Mittelpunkt all seiner Lehren steht. Dabei bestont er stark, daß wir unsere Seligkeit nicht durch unsere Werke verdienen können, sondern allein durch die Gnade und das Verdienst unseres herrn Jesus Christus erhalten.

Ebenfalls von Edart stark beeinflußt ist Heinrich Suso (geb. 1300 zu Konstanz, ebenfalls Dominikaner, später Schüler Edarts in Köln, † 1365 in Ulm). Don seiner Mutter erbte er die innige, gemütvolle Liebe zu Christus, die sein ganzes Leben aussüllte. In der Sorm der "ewigen Weissheit" erkor er Christus zu seiner "hohen Minnerin", der er wie ein Ritter seinen Minnedienst weihte. Den Namen Christi gräbt er sich über dem Herzen ins Fleisch ein, und "so oft sich sein Herz bewegte, wurde der Name Christi bewegt". Vor allem aber sucht er, das Leiden Christi in allen Einzelheiten nicht nur in äußerst poesievoller und inniger Weise seinem

Geiste zu vergegenwärtigen, sondern auch körperlich nachzuleben. So trug er acht Jahre lang ein hölzernes Kreuz, das er mit dreißig eisernen Nägeln hatte beschlagen lassen, auf seinem bloßen Rücken, "um ein Zeichen an seinem Leibe zu tragen eines empfindlichen Mitleidens des peinlichen Leidens seines gekreuzigten Herrn". Ebenso verfertigte er sich eine Geißel mit spitzigen Stiften, und, wenn er sich blutig gegeißelt hatte, kam er sich wie Christus vor, da er grausam gegeißelt wurde. Mit die folge dieser furcht= baren Kafteiungen, wohl auch die Solge seiner phantasievollen, äußerst reizbaren Natur waren ekstatische und visionäre Zustände. So leuchtet eines Tages der Name "Jefus" über seinem herzen in wunderbarer Weise auf, und ein andermal sieht er mitten in seinem herzen die ewige Weis= heit sigen. Nachdem er in jahrelangen Kasteiungen seine Natur vernichtet hatte, wurde er zur geistlichen Ritterschaft berufen. Er verläßt seine Mönchs= zelle, zieht umher und entfaltet als Prediger und Seelsorger eine große Tätigkeit, die besonders auf die Frauen große Anziehungstraft ausübt, ihm freilich auch manche Anfeindungen und Enttäuschungen bereitet. Später wurde er Prior seines Klosters in Konstanz, wandte sich aber dann nach Ulm, wo er im Kreuzgang des Münsters begraben liegt.

Dier Hauptschriften sind uns von Suso erhalten: 1. Sein Ceben, "eines der schönsten christlichen Lebensbilder". 2. Das Bücklein von der ewigen Weisheit, das gelesenste Andachtsbuch des 15. Jahrhunderts, dessen Hauptgegenstand das Leiden Christi bildet, in Form eines Gesprächs zwischen dem Diener (= Suso) und der ewigen Weisheit (= Christus). 3. Das Bücklein der Wahrheit, gegen die häretischen Begharden und Brüder des freien Geistes geschrieben. 4. Das Briesbücklein, das vor allem durch seine seelsorgerliche Weisheit Bewunderung erregt. Auch Prediaten sind von Suso

erhalten.

In den Kreis der "Gottesfreunde", die sich im 14. Jahrhundert um Nitolaus von Basel, Rulman Merswin, Tauler, Suso u. a. scharten, gehört auch das jedenfalls von einem Priester und Kustos des Deutschherrnhauses zu Frankfurt a. M. versaßte Schristchen, das Luther zuerst veröffentlicht hat unter dem Titel: "Enn Deutsch Theologia. Das ist Enn edles Bücklenn von rechten verstandt, was Adam und Christus sen und wie Adam nn uns sterben, und Christus ersteen soll." Wenn man den Versasser auch nicht zu den "Vorreformatoren" zählen darf, da er vielmehr ganz auf dem Boden der katholischen Kirchenlehre steht, so ist sein Werk doch ein schönes Erzeugnis einer, auch noch von Eckart beeinslußten Mustik. Christus erscheint darin als der vollkommene Gottmensch und Mittler zu seliger Gemeinschaft mit Gott und als unser vollkommenes Vorbild, dem wir unsbedingte Nachsolge zu leisten haben.

Dieselben Gedanken finden sich endlich in der "reinsten Blüte der

mittelalterlichen praktischen Mystik", den vier Büchern "Don der Nachsahmung Christi", dem nächst der Bibel am häufigsten gedruckten Buch und dem populärsten Erbauungsbuch der Katholiken. Wenn es auch nicht ganz feststeht, daß es von Thomas a Kempis versaßt ist, so gehört es doch sicher in den Kreis der "Brüder des gemeinsamen Lebens", die von Gerbard Groot aus Deventer gestistet sind und ihr Leben teilten zwischen praktischen Werken der Nächstenliebe und mystischer Kontemplation. Jedoch steht auch dieses Buch wie die Deutsche Theologie ganz auf katholischem Boden und verherrlicht die Nachsolge Jesu im Sinne einer mönchisch-asketischen Weltslucht, widerspricht damit also direkt dem durch Luther wieder ausgebrachten evangelischen Ideal der Weltbeherrschung und "Überwindung im Glauben und Vertrauen auf die Liebe Gottes in Christo.

Auch die sogenannten "Vorreformatoren" sind mit Ausnahme von Wiklif und hus kaum über das katholische Verständnis des Christentums hinausgegangen, und es erübrigt sich deshalb, hier näher auf sie einzugehen.

Die Christusmystik des Bernhard von Clairvaux.

Die Betrachtung des Menschen Wie schön erscheinst du mir, herr Jesus und seine Nachsolge. Iesus und in meiner Gestalt, nicht Die Herrlichkeit der mensche :: nur wegen der göttlichen Wunder, lichen Erscheinung Jesus :: :: durch welche du hervorleuchtest, sons dern auch wegen der Wahrheit, Freundlichkeit und Gerechtigkeit! Selig, wer dich als Menschen, unter Menschen wandelnd, genau beobachtet und sich als deinen Nachahmer nach Kräften bewährt.

Wenn ich Jesum als Menschen, nenne, so stelle ich mir ihn als den sanstmütigen und von Herzen demütigen, gütigen, nüchternen, barmherzigen, kurz den durch alle Ehrbarkeit und Heiligkeit hervorleuchtenden Menschen vor, der zugleich auch allmächtiger Gott ist, der mich durch sein Beispiel heilen und durch seine Hilse stärken soll. Alles dies tönt mir zugleich, wenn mir der Name Jesus ertönt. Wenn du etwas schreibst, so schmeckt es mir nicht, wenn ich nicht Jesus darin lese. Wenn du disputierst oder dich mit mir unterhältst, schmeckt es mir nicht, wenn nicht Jesus darin ertönt. Jesus ist Honig im Munde, Gesang in den Ohren, Jubel im Herzen. Aber er ist auch Arznei. Ist einer von euch traurig? Es komme ihm Jesus ins herz und springe von da in den Mund, und siehe beim Aufgang des Lichtes seines Namens sliehen alle Wolken und die Heiterkeit kehrt zurück. Es fällt

シーテント 170 セランマー

einer in Sünde und stürzt aus Verzweiflung in Stricke des Todes. Wird er nicht, wenn er den Namen des Lebens anruft, sofort zum Leben aufsatmen? Bei wem hielt vor dem Antlit des heilsamen Namens herzensshärtigkeit, gefühllose Trägheit, Groll im herzen, mürrische Stimmung stand?

Wie schön bist du vor deinen Engeln, herr Jesu, in der Gestalt Gottes, am Tage deiner Ewigkeit, der du im Glanze der heiligen vor dem Morgenstern geboren bist, du Abglanz und Ebenbild der Substanz des Daters! Wie herrlich bist du mir aber auch, o mein herr, da du diese deine Zier ablegtest! Denn da du dich entäußertest, als du die Strahlen deines unversiegbaren Lichtes verbargest, da schien die Frömmigkeit heller, da leuchtete die Liebe mehr, da strahlte die Gnade mächtiger. Ein wie schöner Stern bist du mir aus Jakob aufgegangen, eine wie liebliche Blüte sprossest du aus der Wurzel Jesse, ein wie angenehmes Licht hast du mich, o Aufgang aus der höhe, besucht!

Die Demut und Erniedrigung :: Wer kann die Größe der Niedrigkeit, Jefu. 🗠 🕾 🕾 🕾 🕾 🕾 🕾 🕾 🕾 🕾 Freundlichkeit, Herablassung würdig ausdenken, nach welcher der Herr der Herrlichkeit mit fleisch sich umkleidete, der Strafe des Todes sich unterzog, sich am Kreuze verspotten ließ? Es sagt vielleicht einer: hätte der Schöpfer sein Werk nicht ohne so große Schwierigkeiten wiederherstellen können? Er hätte es gekonnt, aber er wollte lieber sich selbst Unrecht zufügen laffen, damit die schlechteste und haffenswerteste Sünde der Undankbarkeit bei den Menschen nicht weiter Raum gewänne. Große Schwachheit nahm er deshalb an, um den Menschen als Schuldner großer Liebe an fich zu fesseln, und die Schwierigkeit der Erlösung follte ihn an den gebührenden Dant erinnern, ihn, den die Ceichtigfeit der Schöpfung weniger dankbar gemacht hatte. Denn was sagte der geschaffene und undankbare Mensch? Aus Gnaden zwar bin ich geschaffen worden, aber ohne Beschwerde und Mühe des Schöpfers. Aber klarer als das Licht ist es, welch grokes Opfer Er für dich, o Mensch, gebracht hat: Er hat es nicht verschmäht, aus einem herrn ein Knecht, aus einem Reichen ein Armer, Sleisch aus dem Worte und aus dem Sohne Gottes ein Menschensohn zu werden. Erinnere dich also, daß du, obwohl du aus Nichts gemacht bist, dennoch nicht durch Nichts erlöst worden bist. In sechs Tagen schuf er alles und dich unter allem. Aber dreißig ganze Jahre hindurch bereitete er dein heil inmitten der Erde. Aus Liebe erniedrigte er sich, aus Liebe ward er geringer wie die Engel, aus Liebe war er den Eltern untertänig, aus Liebe beugte er sich unter die hand des Täufers, aus Liebe ertrug er alle

いっとういい 171 とうべいかん

4. Der Christus der Mustik.

Schwachheiten des Fleisches, aus Liebe endlich unterwarf er sich dem Tode, dem schwachvollen Tode am Kreuz.

Das Kreug, die Leiden :: Beim Beginne meiner Bekehrung trug ich und Wunden Jesu. :: :: Sorge, mir an Stelle des Haufens von Verdiensten, die mir fehlten, einen Myrrhenstrauß zu winden und auf mein Berg zu legen. Ich sette ihn zusammen aus allen den herzbeklemmungen und Bitterkeiten meines herrn, und zwar zuerst aus den Leiden seiner Kindheit. dann aus den Arbeiten und Erniedrigungen, die er in seinen Wanderungen und Prediaten zu tragen hatte, aus seinen Wachen im Gebete, aus seinen Dersuchungen in der Wüste, aus seinen Tränen des Mitleids, aus den Ge= fahren, denen er unter seinen falichen Brüdern ausgesetzt war, aus den Beschimpfungen, den Bespeiungen, den Backenstreichen, dem hohne und dem Spotte, aus den Nägeln und ähnlichem, von dem fein Leiden fo reichlich angefüllt war. Und unter allen diesen dünnen Ästen duftender Myrrhe vergaß ich nicht die Myrrhe einzuflechten, mit der er am Kreuze getränkt. noch diejenige, mit der er zum Begräbnisse gesalbt wurde. Niemals werde ich diese Beweise der Barmherzigkeit vergessen, denn in ihnen habe ich das Ceben gefunden. Darin ist der Reichtum des heils, die Sülle der Verdienste niedergelegt. Sie halten mich aufrecht in den Widerwärtigkeiten und mäßigen mich im Glücke. Darum führe ich sie oft im Munde, wie ihr wist, immer aber im herzen, das weiß Gott, und fehr oft an der Spike meiner Seder, wie bekannt. Dies ist einstweilen meine erhabenere Philofophie: Jesum kennen, und zwar den Gefreuzigten.

Nichts ist so wirksam, um die Wunden des Gewissens zu heilen und die Schärfe des Geistes zu reinigen, als die Betrachtung der Wunden Christi. Wo ist gewisse und feste Sicherheit und Ruhe für die Schwachen, wenn nicht in den Wunden des Heilands? Um so sicherer wohne dort, je mächtiger er zum Retten ist. Es tobt die Welt, es bedrängt das Fleisch, es stellt der Teusel nach, und doch falle ich nicht, denn ich bin auf einen sesten Zelsen gegründet.

Jesus, unser Dorbild, dem :: Christus ist der Spiegel und das wir nachfolgen sollen. :: :: Dorbild alles guten Handelns. Beides bist du mir, herr Jesu, Dorbild im Dulden und Krone des Duldens. Du leitest meine Hände durch das Beispiel deiner Tapserkeit zum Kampse an, du krönest mein Haupt nach dem Siege durch die Gegenwart deiner Majestät: mag ich dich anschauen als Kämpser oder auf dich hoffen als auf den, der nicht bloß krönt, sondern selbst die Krone ist. Ziehe mich nach dir! Gerne

folge ich dir, noch lieber genieße ich dich. — Wenn du sagst, daß du in Christo bleibst, so mußt du auch wandeln, wie er gewandelt. Laßt uns die Rechtbeschaffenheit unseres Glaubens durch rechtschaffene Taten bewähren, als Liebhaber der Braut und als Geliebte des Bräutigams, unseres Herrn Jesus Christus, der Gott ist hochgelobt in Ewigkeit.

Die Vermählung des Bräuti- Jede Seele, sei sie mit Fehlern beladen, gams Jesus mit der mensch- in Sünden verstrickt, durch Cockungen gelichen Seelenbraut. fangen, verbannt, schmachte sie in der haft des Ceibes, klebe sie am Staube, sei sie in den Kot gedrückt, an die Glieder gesessellt, von Sorgen sest gebannt, von Jurcht gebeugt, von Schmerzen zu Boden geworsen, von Irrtümern hin und hergetrieben, sei sie, sage ich, eine so verdammte, so verzweiselte Seele: so kann sie dennoch in sich wieder dahin einlenken, von wo aus sie nicht nur zur hoffnung auf Gnade, auf Barmherzigkeit wieder aufatmen kann, sondern auch zur Vermählung mit dem Worte aufzuschauen wagt und sich nicht scheut, in ein Gemeinschaftsbündnis mit Gott einzutreten, und sich nicht fürchtet, mit dem Könige der Engel durch das süße Liebesjoch sich zu verbinden.

Was nun die Seele mit dem göttlichen Worte vermählt, das ist die Liebe. Was gibt es wohl Lieblicheres, als diese Vermählung? Was ist wohl begehrenswerter als diese Liebe, welche die Seele dem göttlichen Worte nahe bringt und so vertraut mit ihm macht, daß sie ihre Wünsche auszusprechen wagt? Ist das nicht das Band einer heiligen Che? Das Wort Band ist zu schwach, es ist die Innigkeit, die Verschmelzung, eine Verschmelzung, in der zwei Geister nur einen bilden.

Die liebende Seele liebt und weiß von nichts anderem. Der Bräutigam hat ein Recht auf die Ehre, aber er zieht es vor, geliebt zu werden. Es gibt dort nichts weiter mehr, als einen Bräutigam und eine Braut. Welch andres Band, welch andre Pflicht fucht ihr noch zwischen Derlobten, als die, zu lieben und geliebt zu werden?

Es ist etwas Großes um die Liebe; aber in der Liebe gibt es Grade. Die Braut steht auf dem höchsten Grade. In den andern Affektionen vermengt sich immer irgendein fremdes Element mit der Liebe selbst. Das einzige Geschäft der Braut ist die Liebe. Sie sließt davon über, und das macht die Freude des Bräutigams aus; er sucht, sie besitzt nichts anderes; das macht den Bräutigam, das macht die Braut aus.

Wenn nun in der Umwandlung des Willens das Leben der Seele, in der Erkenntnis des Guten ihre Gesundheit, in der Tugend ihre Festigkeit,

in der Weisheit endlich ihre Reife sich tund tut: so bleibt nur noch übrig, daß wir die Schöne der Seele sinden. Als diese Schöne aber darf die Ehrbarkeit bezeichnet werden, und zwar zunächst als äußere im Wandel, im Tun, im Wort, im Blick, in der Gebärde, dann aber auch als innere im Gewissen, nach welcher die Seele keusch, sittsam, schücktern, umsichtig ist und nichts zuläßt, was die Ehre des bezeugenden Gewissens trübt, und sich nichts bewußt ist, um dessentwillen sie vor dem Angesicht der Wahrheit zu erröten hätte. Glücklich die Seele, die mit diesem Seelenadel, dieser keuschen Schöne, gleichsam dem Glanz der himmlischen Unschuld, geschmückt ist, durch welchen sie sich die herrliche Gleichsörmigkeit nicht der Welt, sondern des Wortes aneignet, das der Glanz und das Ebenbild des göttlichen Wesens ist.

Auf dieser Stuse angekommen, wagt nun die Seele an die Hochzeit zu denken. Nicht schreckt sie die Erhabenheit ihres Bräutigams mehr, da ja die Ähnlichkeit sie mit ihm verbindet, die Liebe sie eint, das Bekenntnis sie vermählt. Welche Seele du nun, nachdem sie alles verlassen, dem Worte mit allen ihren Wünschen anhangen, dem Worte leben, sich vom Worte leiten lassen, vom Worte empfangen siehst, was sie dem Worte gebiert, so daß sie sagen kann: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn: diese halte für eine Braut und dem Worte vermählt.

Aber achte darauf, daß es bei der geiftlichen Che zwei Weisen zu aebären gibt und darum auch verschiedene, aber nicht entgegen= gefette Nachtommenschaft: fofern nämlich die heiligen Mütter ent= weder durch die Predigt Seelen oder durch die Kontemplation geiftliche Erkenntnisse gebären. Bei der Kontemplation geht die Seele zuweilen aus sich heraus und scheidet sich von den leiblichen Sinnen, so daß sie sich selbst gar nicht empfindet, da sie das Wort empfindet. Dies geschieht, wenn die Seele, angelockt von der Lieblichkeit des unaussprechlichen Wortes, sich selbst entriffen und entrudt wird, um das Wort zu genießen. Denn gewiß wird die Seele anders affiziert, wenn fie dem Worte Frucht bringt, und anders, wenn sie es genießt. Dort bekummert sie die Notdurft des Nächsten, hier ladet sie die Lieblichkeit des Wortes ein. Und ist sie dort eine über den Sprößling erfreute Mutter, so ist sie hier eine in den Umarmungen noch fröhlichere Braut. Teuer sind die Kinder als Unterpfänder, aber noch mehr erfreuen die Kuffe. Schon ist es, viele selig zu machen, viel lieblicher aber, abzuscheiden und beim Worte zu sein. Aber wann und wie lange gefchieht bies? Ein füßer Vertehr, aber ein turger Augen. blid und eine feltene Erfahrung!

Die deutsche Mystik.

Die deutsche Mnstik. Meister Edart.

Christus, der ewige Gottessohn Zwei Dinge sind in Gott: Wesen und und das Wort Gottes, die zweite Beziehung auf sich ober Relation. Person in der Trinität. 😂 🖘 Sofern der Dater das Wesen ist. fieht er nichts anderes als in sein blokes Wesen und schaut sich selbst darin in all seiner Kraft, und da schaut er sich bloß ohne den Sohn und ohne den heiligen Geist und sieht da nichts als Einheit seines eigenen Wefens. Will aber der Vater sich felbst schauen und auf fich felbst be= giehen in einer anderen Person, so gebiert des Vaters Wesen in dieser Beziehung auf sich den Sohn, und weil er sich felbst in der Beziehung auf sich selbst so wohlgefällt und ihm das eigene Anschauen so luftvoll ist, und weil er alle Lust ewig gehabt hat, so muß er dieses Beziehen auf sich ewig gehabt haben. Darum also ift der Sohn ewig wie der Dater; und aus dem Wohlgefallen und der Liebe, die Vater und Sohn zusammen haben, hat der heilige Geift seinen Ursprung, und weil diese Liebe zwischen Vater und Sohn ewig gewesen ift, darum ist der heilige Geist ebenso ewig wie der Dater und der Sohn, und die drei Personen haben nur ein Wesen und sind allein an den Personen unterschieden.

Gott ist ein Licht, in sich selbst schwebend in einer stillen Stillheit, ein einig Wesen, das sich selbst versteht und erkennt. Das Verständnis des eigenen Lichts, Licht von dem Licht, das ist die ewige Person des Vaters. Der Vater sprach ein Wort, das war sein Sohn. In dem ewigen Wort sprach er alse Dinge. Das Wort des Vaters ist nichts andres als seine Selbsterkenntnis. Alle Kreaturen sließen aus dem einen Licht, zu offenbaren das verborgene Licht.

Gott ist sein selbs klar Verständnis und sein selbs Wollust. Der Vater schaut seine eigene Natur an. Der Anblick des Vaters in seiner eigenen Natur ist seine ewiger Sohn. Also umhalset der Vater seine eigene Natur in der stillen sinsternis seines eigenen Wesens, das da niemandem bekannt ist als ihm selbst. Der Widerblick seiner eignen Natur ist sein ewiger Sohn. Also umhalset der Sohn den Vater in seiner Natur, denn er ist ein Wesen mit seinem Vater. Dionysius spricht: Gott ist ein Brunnen, der in sich selbst verslossen ist. Der Vater hat sich ewiglich geliebt in seinem Sohn. Ebenso hat der Sohn sich ewiglich geliebt in seinem Vater. Ihr beider Liebe ist der heilige Geist. Also geht die dritte Person (der Arinität) aus von den zweien als die Liebe beider.

Die Menschwerdung Gottes Darin ift Gottes Liebe an uns erzeigt und in der Person des Gotts erschienen, daß er seinen eingeborenen menschen Jesus Christus. Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn (das heißt mit und in ihm) leben sollen. (1. Joh. 4, 9.)

Wenn wo ein reicher König wäre, der eine schöne Tochter hätte, und gabe die eines armen Mannes Sohne zum Weibe, so würden alle, die zu dem Geschlechte gehören, dadurch erhoben und geadelt. So fagt auch ein Meister: Dak Gott Mensch geworden ist, dadurch ist der ganze menschliche Stamm erhöht und geadelt; darum mögen wir uns wohl freuen, daß Chriftus, unser Bruder, aus eigener Kraft über alle Chöre der Engel emporgefahren ist und zur rechten hand des Daters siget! Der Meister hat etwas Gutes gesagt, aber wahrlich, ich gebe nicht viel darauf! Was hülfe es mir, hätte ich einen Bruder, der ein reicher Mann ift, und ich wäre dabei ein armer Mann? Was hülfe es mir, hätt' ich einen Bruder, der ein weiser Mann ist, und wäre dabei ein Tor? Ich sage etwas anderes, was näher trifft: Gott ift nicht allein Mensch geworden, er hat menschliche Natur angenommen. Es ist bei den Meistern allgemeine Meinung, die Menschen seien einer wie der andere in ihrer Menschennatur. Aber ich behaupte zuversichtlich: Alles Gute, was alle Heiligen besessen haben und Maria. Gottes Mutter, und Christus nach seiner Menschheit, das ist in dieser Natur auch mein eigen! Nun könntet ihr mich fragen: "Wenn ich in dieser Natur schon alles das besitze, was Christus nach seiner Menschheit mir zu bieten vermag, wovon kommt es dann, daß wir Christus so hochstellen und ihn verehren als unsern herrn und unsern Gott?" Das kommt davon, weil er ein Bote gewesen ist von Gott zu uns und uns unsre Seligkeit gebracht hat: Die Seligkeit, die er uns gebracht hat, die war unser!

Das größte Gut, das Gott dem Menschen je gegeben hat, war, daß er Mensch ward. Hier will ich eine Mär oder ein Gleichnis sagen, das wohl hierher gehört. Es war ein reicher Mann und eine reiche Frau. Da geschah der Frau ein Unsall, daß sie ein Auge verlor. Des ward sie sehr betrübt. Da kam der herr zu ihr und sprach: "Frau, wie seid Ihr so betrübt? Ihr sollt Euch nicht betrüben, darum daß Ihr ein Auge verloren habt." Da sprach sie: "Herr, ich betrübe mich nicht darum, daß ich ein Auge verloren habe, sondern darum, daß ich fürchte, daß Ihr mich desto minder liebhaben werdet." Da sprach er: "Frau, ich habe Euch lieb." Darnach nicht lang, da stach er sich selbst ein Auge aus und kam zu der Frau und sprach: "Frau, daß Ihr nun glaubet, daß ich Euch lieb



Die Kreuzigungsgruppe in Wechselburg. Nach Andreae, Monumente aus dem sächlichen Erzegebirge uiw. Gilbers'iche Verlagsbuchholg., Leipzig.



habe, so habe ich mich Euch gleichgemacht. Ich habe auch nur ein Auge." So ist der Mensch. Er kann auch kaum glauben, daß ihn Gott so lieb hat, bis Gott sich selbst ein Auge ausstach und an sich nahm menschliche Natur und ist Sleisch geworden.

Die Geburt des Sohnes "Gott hat seinen eingeborenen Sohn in Gottes in der menschlichen die Welt gefandt." Das dürft ihr nicht gleich uns ak und trank: ihr mükt es verstehen von der inneren Welt! So wahr der Vater aus seiner einigen Gottnatur heraus den Sohn gebiert. so wahr gebiert er ihn in des Geistes Innigstes! Und das ist die innere Welt. hier ist Gottes Grund mein Grund und mein Grund Gottes Grund. hier lebe ich aus meinem Eigenem, wie Gott aus seinem Eigenen lebt!

Gott schuf die Seele nach seiner höchsten Vollkommenheit, daß sie eine Geburt seines eingeborenen Sohnes sein sollte. Da er dies wohl erkannte, so wollte er herausgehen aus der himmlischen Schakkammer seiner ewigen Vaterschaft, in der er im ersten Beginne der reinen Erstheit geblieben war und ewig geschlafen und herausgesprochen hat. Da hat der Sohn das Zelt seiner ewigen Glorie aufgeschlagen und ist herausgekommen aus dem Allerhöchsten, weil er seine Freundin holen wollte, die ihm der Dater ewiglich vermählt hatte, daß er sie heimbrächte in das Allerhöchste, aus dem fie gekommen ift. Darum ging er hinaus und sprang herzu wie ein Jüngling und litt Leid aus Liebe. Aber nicht für immer ging er hinaus, er wollte wieder hineingehen in seine Kammer d. h. in die stille Dunkelheit der verborgenen Vaterschaft. Als er ausging aus dem Allerhöchsten, da wollte er hineingehen mit seiner Braut und wollte ihr die verborgene Heimlichkeit seiner Gottheit offenbaren, wo er mit sich selbst und mit allen Kreaturen ruht.

Das Wort "Dater" bedeutet ein lauter Gebären und ift ein Ceben aller Dinge. Der Vater gebiert seinen Sohn in der ewigen Erkenntnis und ebenso gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele wie in seiner Natur und gebiert ihn der Seele zu eigen, und sein Wesen hanget daran, daß er in der Seele gebare seinen eingeborenen Sohn, es sei ihm lieb oder leid. Ich ward einst gefragt, was der Vater täte im himmel? Da sprach ich: Er gebiert seinen Sohn, und das Werk ist ihm lustvoll und gefällt ihm so wohl, daß er nimmermehr nichts anderes tut als gebären seinen Sohn. Da der Vater seinen Sohn in mir gebiert, da bin ich derfelbe Sohn und nicht ein anderer. Da wir Söhne sind, sind wir rechte Erben.

Warum ist Gott Mensch geworden? Darum daß ich Gott geboren würde derselbe. Darum ist Gott gestorben, daß ich sterbe aller West und allen geschäffenen Dingen. Man soll das Wort also verstehen, das unser herr sprach: "Alles, was ich gehört habe von meinem Dater, das habe ich euch offenbart." Was höret der Sohn von seinem Vater? Der Dater kann nichts als gebären, der Sohn kann nichts als geboren werden. Alles, was der Vater hat und was er ist, die Abgründigkeit göttlichen Wesens und göttlicher Natur, das gebiert er zumal in seinem eingeborenen Sohn. Das höret der Sohn von dem Vater, das hat er uns geoffenbart, daß wir derselbe Sohn seien.

Die größte Gabe und Liebe Gottes, so er uns bewiesen hat, ist, daß wir Gottes Kinder oder Söhne sind und daß er seinen Sohn in uns gebäre. Die Seele soll nichts in sich gebären, die Gottes Kind will sein; und in der Gottes Sohn geboren werden soll, in die soll sich nichts anderes gebären. Ihm genüget nimmer, er gebäre denn seinen Sohn in uns. Der Seele genügt auch keine Weise nicht, der Sohn Gottes werde denn in ihr geboren, und da entspringt Gnade.

Alles, was Gott gefällt, das gefällt ihm in seinem eingeborenen Sohn. Und alles, was Gott lieb hat, das hat er lieb in seinem eingeborenen Sohn. Nun soll der Mensch also leben, daß er eins sei mit dem eingeborenen Sohn und daß er der eingeborene Sohn sei. Zwischen dem eingeborenen Sohn und der Seele ist kein Unterschied.

Thristus als der vollkommenste Christus ist allein unser Ende, dem Mensch unser Vorbild, dem wir wir nachfolgen sollen, und unser Ziel, dem wir zustreben sollen und mit dem wir vereinigt werden sollen, in Gleichheit aller seiner Ehren, je nach dem Maße, als uns die Vereinigung zugehört.

Die rechten Bekenner Gottes nehmen das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesus Christus für sich zu einem Vorbilde alles ihres Lebens, um sich ohne Unterlaß darin zu spiegeln und ablegen zu können, was diesem würdigen Vorbilde ungleich ist.

Man soll Christi Menscheit nachjagen, bis man die Gottheit ergreise. Dann aber jaget man Christi Menschheit recht nach, wenn man alle Natürslichkeit überwindet und vollkommen nachfolget dem Bilde Jesu Christi in allen Stücken. So hat man die Gottheit ergriffen und ist der Menscheit ledig. Dann aber wird man wohl der Menscheit ledig, wenn man nicht viel äußere Übungen macht und auch nicht, wenn man viel Weinens

macht um die Pein Christi. Aber des wird sie nimmer ledig, sie muß denn dem Bilde Jesu Christi wesentlich solgen bis auf den Tod. Und wann folgt sie dem Bilde Jesu Christi wesentlich? Das tut sie dann, wenn sie (den Weg) nachgeht, den er vorgegangen ist, soviel als es ihr möglich ist, nicht in gleicher Weise, denn dazu mag eine Kreatur nicht kommen. Dem Bilde Jesu Christi folgt sie aber nach, wenn sie Armut, Elend, Versschwähung, Widerwärtigkeiten und alles, das auf sie fallen mag, geduldig leidet, und nicht allein geduldig, auch willig, und nicht allein willig, auch begehrlich, und nicht allein begehrlich, auch fröhlich, also daß sie unbewegt bleibt von allen Dingen, daß sie weder Lieb noch Leid haben möge an keinen Dingen, und daß sie Niemandem sei und ihr Niemand sei, also daß sie völlig ledig sei ihrer selbst und aller Dinge.

Mensch, was kann dir hart oder bitter zu leiden sein, wenn du recht betrachtest, daß der, der da in der form Gottes und im Tage seiner Ewigkeit im Glanze der Heiligen war, und der zuvor geboren war als ein Strahl und eine Substanz Gottes, daß der in den Kerker und den Ceim beiner befleckenden Natur kommt, die so unrein ift, daß alle Dinge, so rein sie sich nahen, in ihr stinkend und unrein werden, und daß er doch um deinetwillen gänzlich hineingesteckt werden wollte? Was gibt es, das dir nicht füß sein follte zu leiden, wenn du die Bitternis deines herrn und Gottes zusammenlieft und wenn du zurückbenkft an all die Bitternis und Schmach, die auf ihn fiel? Welche Schmach und Schande er litt von den Sürften und von den Rittern und von den bofen Knechten und von denen, die den Weg vor dem Kreuze auf und nieder gingen? Wie die Klarheit des ewigen Lichtes verspieen und verspottet und verhöhnt ward? Fürwahr, welch eine große, schuldlose Barmbergigkeit und wohlbewährte Liebe, die mir an keinem Orte so vollkommen gewählt ward, als an dem Orte, wo die Kraft der Liebe aus seinem Herzen brach! Darum mache dir ein Bündel aus allerhand Bitternis deines Herrn und Gottes und laß es allezeit zwischen deinen Brüften wohnen, und sieh' seine Tugend an und beschaue sie, wie fördersam er dein heil in allen seinen Werken bedacht hat, und gib wohl acht, daß du ihm mit derfelben Munge vergiltst seinen schändlichen, schmach= pollen Tod und seine schmerzhafte Natur, mit der er ohne Schuld für deine Schuld gelitten hat. Und dies foll unfre Mühfal gering machen, denn der aute Ritter flagt nicht um seine Wunden, wenn er den König ansieht, der mit ibm perwundet ift. Er bietet uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat. Er schickt uns nichts, was er nicht vorher getan oder gelitten hätte. 4. Der Christus der Mustif.

Darum sollen wir große Liebe zum Leiden haben, denn Gott hat nie etwas anderes getan, solange er auf Erden war.

Johann Tauler.

Von der hochwürdigen heiligen Dreifaltigkeit Von der heiligen Drei= tönnen wir kein eigentliches Wort finden, daß einigfeit. ಲ:ನಾಲನಾ wir hiervon sprechen könnten, es muffen aber doch Worte von diefer überwesentlichen, unerkenntlichen Dreifaltigkeit sein. So wir nun hievon reden follen, ist es so unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem haupte an den himmel zu reichen. Denn alles, was man davon fprechen und gedenken mag. das ist zu tausendmal minder, denn eine Nadelspige klein ist gegen himmel und Erde, ja hunderttausendmal minder, ohne alle Jahl und Maß. Es ist zumal allem Verständnis unmöglich, hievon etwas zu verstehen, wie nämlich die hoch wesentliche Einigkeit so einfältig ist an dem Wesen, wie die einige Einiakeit dreifaltig an den Personen, und wie der Unterschied ift der Dersonen, wie der Vater gebiert seinen Sohn, wie der heilige Geift ausgehend ift und doch innen bleibt in einer Erkenntnis seiner selbst, wie der Vater sein ewiges Wort spricht und wie von der Erkenntnis, die von ihnen ausgeht, eine unaussprechliche Liebe ausflieft, die da der h. Geift ift, und wie die Ausflüsse wieder einfließen in unaussprechlicher Vollkommenheit ihrer selbst, in wesentlicher Einigkeit. Und wie der Vater ist, was der Sohn ist und der h. Geift, in der Macht, in Weisheit und in Liebe; also ist Gott der Dater und der Sohn und der h. Geist alles eins, und ist doch großer Unterschied an den Personen, und dasselbe in Einigkeit der Natur unbildlich ausfließend und einfließend. Hievon könnte man wunderlich viel Worte machen, und ist doch nicht alles ausgesprochen noch verstanden, wie die überwesentliche Einigkeit in Unterschied ist. hievon ist besser zu empfinden, denn zu sprechen; es ist auch nicht lustlich, von dieser Materie zu reden noch zu hören, allermeist da die Worte (anders woher) eingetragen sind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es ift alles unaussprechlich ferne und fremd und ift uns verborgen, denn es ift über englisches Verständnis. Wir befehlen dies den großen Pfaffen, die muffen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beschirmen, wir aber follen einfältig glauben. Darum laffet euer Disputieren fein und glaubet einfältiglich, ergebet euch an Gott und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weise, sondern in wesentlicher Weise.

Von dreierlei Geburt. Heute (an Weihnachten) begeht man dreierlei Geburt in der heiligen Christenheit, an der ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht vor Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel und Liebe, in Dankbarkeit und in innerlicher Freude; welcher Mensch das nicht in sich sindet, mag sich wohl fürchten.

Nun, die erste und oberste Geburt ist, so der himmlische Dater gebieret seinen eingeborenen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Untersschied. Die andere Geburt, die man heute begehet, ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit und in rechter Cauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Das Anschauen des bits Darum ist das Allerbeste, was ein andächtiger teren Leidens Jesu und Mensch haben oder tun kann, daß er sei in die Nachfolge seines einem steten emsigen Betrachten des schmähsarmen Lebens. Isiqen, peinlichen Leidens und bitteren Todes unseres herrn Jesu Christi, und dann nachtrete unserem herrn williglich in die Fußstapsen seines edlen, lauteren, vollkommenen Lebens, soviel einem möglich ist; denn dies ist der rechte Weg zu der edlen Gottheit zu kommen. Es soll sich also niemand annehmen, hinauf zu kliegen in die höhe der Gottheit, er sei denn zuvor gewesen ein rechter, vollkommener, geübter Mensch mit einem wirkenden Leben und mit einer tapseren Nachfolgung des Lebens Christi.

Willst du nun vorwärts kommen in einem seligen guten Ceben, so mußt du dich allewege deiner Einigkeit besleißigen, mit rechter Behütung beiner fünf Sinne, die dir manches schädliche Bild eintragen.

Weiter follst du das volktommene Leben unseres lieben herrn Jesu allezeit vor deines herzens Augen setzen und darin dich selber, wie in einem Spiegel, besehen, zu richten all dein Leben nach seinem lauteren Leben. Denn wisse, du magst nimmer zu einem volksommenen Leben kommen, du gehest denn durch denselben ein, der von sich selber gesprochen hat: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Darum soll der Mensch das edle Leben Christi tapser sich vorhalten und ihm nachsolgen.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel ist, das vollkommene Bild, nämlich Jesu Christi, nach dem du all dein Leben einrichten sollst, inwendig und auswendig, und setze ihn wahrlich vor die 4. Der Christus der Mystik.

Augen deines Herzens, mit einer steten Betrachtung des peinlichen, bitteren Leidens, das er in ganz freier Liebe um deinetwillen gelitten hat.

Beinrich Suso.

Aus dem "Buch von der Es hat sich ein unstätes Gemüt in seinem ewigen Weisheit". — ersten Ausgang in die Wege der Ungleichheit vergangen. Da begegnete ihm in geistlicher unsäglicher Gestalt die ewige Weisheit, und zog ihn durch Süß und durch Sauer, bis sie ihn brachte auf den rechten Pfad der göttlichen Wahrheit. Da sprach er zu Gott also: Minniglicher, zarter herr, mein Gemüt hat von meinen kindlichen Tagen an etwas gesucht mit einem eilenden Durste, herr, und was das sei, das habe ich noch nicht vollkommen begriffen. herr, ich habe ihm nun manch Jahr hitziglich nachgesagt, und es konnte mir noch nie recht werden; denn ich weiß nicht recht, was es ist, und es ist doch etwas, das mein herz und meine Seele nach sich zieht und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe kann versetzt werden. herr, was es aber ist, darüber ist mein herz noch nicht belehrt. O weh, geminnter herr vom himmelreich, was ist es, oder wie ist es beschafsen, das so recht verborgentlich in mir spielt?

Antwort der ewigen Weisheit: Erkennest du es nicht? Es hat dich doch minniglich umfangen, und hat dir den Weg oft verstellt, bis daß es dich nun für sich selber allein gewonnen hat.

Der Diener: Herr, ich sah oder hörte es nie, ich weiß nicht, was es ist.

Antwort der ewigen Weisheit: Ich bin es, die ewige Weisheit, die dich in Ewigkeit für sich selber hat auserwählt.

Der Diener: Zarte, minnigliche Weisheit, und bist du das, das ich so lange habe gesucht? O weh, Gott, warum zeigtest du dich mir nicht längst?

Antwort der ewigen Weisheit: Hätte ich das damals getan, so erstenntest du nicht so empsindlich mein Gut, als du es jetzt erkennest.

Der Diener: Gib dich doch mir mehr zu erkennen, damit ich dich auch gänzlich minnen könne.

Antwort der ewigen Weisheit: Willst du mich schauen in meiner ungewordenen Gottheit, so sollst du mich hier lernen erkennen und minnen in meiner leidenden Menschheit, denn das ist der schnellste Weg zur Seligkeit.

Der Diener: herr, darum erinnere ich dich heute an die grundlose

Minne, daß du dich neigtest von dem hohen Throne, von dem königlichen Stuhle des väterlichen Herzens in Elend und Schmach dreiunddreißig Jahre, und deine Minne, die du zu mir und zu allen Menschen hattest, allermeist in dem allerbittersten Leiden deines grimmen Todes erzeigtest, Herr, daran seist du erinnert, daß du dich meiner Seele geistig erzeigest in der minnig-lichsten Gestalt, dazu dich deine unmäßige Minne je brachte.

Antwort der ewigen Weisheit: Je erschöpfter und je todähnlicher von Minnen ich bin, desto minniglicher bin ich einem recht geordneten Gemüte. Meine grundlose Minne erzeigt sich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glanze, wie die schöne Rose in ihrem Geruche, und wie das starke Seuer in seiner inbrünstigen hise. Darum höre mit Andacht, wie herziglich für dich ist gelitten worden:

Nach dem letten Nachtmahl, da ich mich auf dem Berge in das Leiden des grimmen Todes ergab, da ich empfand, daß er mir gegenwärtig war, ward ich von Ängsten meines garten herzens und von Nöten aller meiner Leibesnatur hinfließend mit dem blutigen Schweiß. feindlich gefangen, strenglich gebunden, elendiglich geführt. Ich ward darnach mit Streichen, mit Verspotten, mit Verbinden meiner flaren Augen läfterlich behandelt, früh vor Kaiphas beschimpft und in den Tod für schuldig gegeben. Ich ward vor Pilatus schmählich gestellet, fälschlich angeklagt, zum Tode verdammt. Sie standen gegen mich mit greulichen Augen, wie die Riesen verwegen; und ich stand vor ihnen wie ein Lämmlein sanftmütiglich. Ich, die ewige Weisheit, ward vor herodes in weißen Kleidern als Tor verspottet, mein schöner Leib ward so gar leidvoll von den maßlosen Geißelschlägen zerriffen und zermalmt, mein zartes haupt burchgraben, und das minnigliche Antlitz mit Speichel und mit Blut verronnen; und ich ward also verurteilt elendiglich und schämlich mit meinem Kreuz ausgeführt in den Tod. Sie schrieen auf mich viel greulich, daß es in die Luft aufdrang: "Nun henket, henket den Bofewicht!"

Der Diener: O weh, Herr, der Anfang ist so bitter; wie soll es ein Ende nehmen! Aber, Herr, das ist ein groß Wunder in meinem Herzen: Minniglicher Herr, ich suche deine Gottheit, und du bietest mir deine Menschheit?

Antwort der ewigen Weisheit: Es kann niemand kommen zu göttlicher Hoheit noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit, er werde denn zuvor gezogen durch das Bild meiner menschlichen Bitterkeit. Je höher man ohne das Durchgehen durch meine Menschheit aufklimmt, desto tieser fällt man. Meine Menschheit ist der Weg, den man geht, mein Leiden ist das Tor, durch das man gehen muß, der zu dem will kommen, das du da suchest. Darum tu' hin deines Herzens Kleinmut, und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit; denn dem Knechte ziemt nicht wohl Zartheit, während der Herr steht in streitbarlicher Kühnheit. Ich will dir meine Wassenkleider anlegen, denn all' mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gesitten werden.

Der Diener: O weh, herr, das ist mir ein mühliches Spiel; alle meine Natur wird krank ob dieser Rede. Herr, wie soll ich immer das alles erleiden! Zarter herr, ich muß eines sprechen: Konntest du in deiner ewigen Weisheit keine andere Weise sinden mich zu retten und deine Minne mir zu erzeigen, so daß du dich des großen Leidens und mich des bitteren Mitseidens überhoben hättest?

Antwort der ewigen Weisheit: Der herr der Natur nimmt wahr, was einer jeglichen Kreatur am meisten entsprechend ist, und darnach wirket er. Wie möchte nun der Mensch besser erkennen die göttliche Derborgenheit, als in der angenommenen Menschheit? Wie möchte der ungeübte Weg eines harten verschmähten Lebens betreten werden, wäre er nicht von Gott selber betreten worden?

Der Diener: Herr! wahrlich ich beginne eigentlich zu merken, daß es also ist. Aber einem trägen Leib tut das Nachfolgen weh.

Antwort der ewigen Weisheit: Erschrick nicht ob dem Nachfolgen meines Leidens. Mich genießt niemand mehr in ungewöhnlicher Süßigsteit, als die mit mir stehen in der härtesten Bitterkeit.

Der Diener: Herr, deine tröstlichen Worte haben mich so beherzt gemacht, daß mich dünket, ich vermöge in dir alle Dinge zu tun und zu leiden. Ach, minniglicher Herr, dein Ceiden geht etlichen Ceuten so nahe zu Herzen, die können dich so inniglich betrauern und vermögen dich so herzlich zu beweinen.

Antwort der ewigen Weisheit: Es erzeiget niemand besser, wie nahe ihm mein Leiden geht, als wer es trägt mit mir in Erzeigung der Werke. Mir ist lieber ein lediges, unbekümmertes herz um alle vergängsliche Minne, mit stetem Fleiße zu versolgen das Nächste in einem Ausswirken meines vorgebildeten Lebens, als ob du mich immer betrauertest und so viele Tränen im Beweinen meiner Marter weintest, als Tröpslein Wassers vom himmel je regneten.



Leonardo da Vinci: Il redentore. (Kopie des Christuskopses aus dem "Abendmahl".)



Der Diener: O weh, zarter Herr, seit dir denn ein liebliches Nachsfolgen deines sanstmütigen Lebens und deines minnereichen Leidens so gar minniglich ist, will ich nun fürderhin meinen Fleiß mehr legen auf ein minnereiches Nachfolgen, als auf ein weinliches Klagen, obgleich ich sie beide nach deinen Worten haben soll. Und darum lehre mich, wie ich mich dir gleich machen soll in diesem Leiden?

Antwort der ewigen Weisheit: Brich deine Luft an ausgelassenem Sehen und eitlem Gehör; laß dir wohl schmecken von Minne und lustlich seine, was dir zuvor zuwider war; leg' ab um meinetwillen die Zartheit deines Leibes: du sollst alle deine Ruhe in mir suchen, leiblich Ungemach minnen, fremdes Übel williglich leiden, Verschmähung begehren, deinen Begierden abgehen und allen deinen Gelüsten ersterben. Das ist der Anfang in der Schule der Weisheit, den man liest in dem ausgeschlossenen zerdehnten Buche meines gekreuzigten Leibes.



5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

Wenn wir erkennen wollen, welche Bedeutung die Person und das Leben Jesu in dem Geistesleben der Bölker des Mittelalters gewonnen hat, so gibt uns kaum etwas anderes ein so anschauliches Bild davon wie die geistliche Dichtung dieser Epoche. Das mächtige Aufleben der Bildung unter Karl dem Großen und fein großes Interesse für die Pflege des Gregorianischen Kirchengesanges tam selbstverständlich auch der geistlichen hymnendichtung zugute. So dichtete Alkuin, das haupt der Gelehrtenschule Karls des Großen, ein Akrostichon auf das Kreuz Christi und Theodulf, der Bischof von Orleans, ein Mann von umfassender literarischer Bildung und großer formaler Begabung, den ichwungvollen und noch von den Protestanten des 16. Jahrhunderts gesungenen Prozessionshymnus für Palmsonntag, der gang im biblischen Stil den Einzug Jesu in Jerusalem schildert und die Sänger in Parallele sett zu dem Volke Ifrael, das einst jubelnd dem herrn entgegenzog. Nach dem Tode Karls des Großen find por allem die Klöfter die Pflegstätten der Bildung und auch der Dichtung. So wirkte in Fulda hrabanus Maurus, der spätere Erzbischof von Mainz und primus praeceptor Germaniae, und, obwohl er wenig poetische Begabung besaß, ruhren doch einige Gedichte von ihm her. So verfaßte er nach dem Beispiel seines Cehrers Alfuin eine Bilderdichtung im größten Maßstab auf das Kreuz Christi, ebenso einige hymnen, von denen das

185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 - 185 -

mitgeteilte himmelfahrtslied wegen des auch sonst von hrabanus angewandten asklepiadeischen Versmaßes am ehesten von ihm herrühren kann. Sein größter Schüler, Walafried Strabo, Abt von Reichenau, hatte wirkliche poetische Begabung und ästhetische Empfindung. Das zeigt sich schon in den "Visionen Wettins", mit denen er ein Vorgänger von Dantes Divina comedia geworden ist, aber auch in ein paar geistlichen hymnen, wie z. B. in dem Weihnachtslied in sapphischem Metrum, das wir hier mitteilen.

Nach dem Tode Ludwigs des Deutschen und Karls des Kahlen traten die ungunftigften politischen Zustande ein, von denen auch die Kirchen und Klöster ichwer getroffen wurden. Nur Reims, St. Amand und Clunp in Frankreich und St. Gallen in Deutschland ragten als Bildungsstätten bervor. Tropdem wurde gerade in dieser Übergangszeit eine neue Art geiftlicher Enrik geschaffen, die von großer Bedeutung werden follte, die Sequengen. Der Mönch Notter der Stammler in St. Gallen hatte ichon von Jugend auf überlegt, wie die langen Melodien, die dem halleluja des Graduale folgten, dem Gedächtnis besser eingeprägt werden könnten. In einem Antiphonar, welches ein vertriebener Presbyter nach St. Gallen brachte, fand Notker diesen langen Melodien Derse untergelegt, die er noch verbefferte. Diese "Sequenzen" halten die Mitte zwischen freier Profa und eigentlich metrischen Versen und passen sich gang der betreffenden Melodie an. In einfacher und würdevoller Weise schildern fie die hauptmomente jedes Kirchenfestes, bald mit den Worten des Epangeliums, bald in reicher Bildersprache. So verkundet Notker 3. B. am Weihnachtsfeste die ewige und irdische Geburt des Gottessohnes, das Aufgehen der neuen Sonne, und schließt mit einem Bittgebet an Jesus. Dor allem aber verherrlicht er die fröhliche Ofterzeit und läßt auch die Natur einstimmen in den Jubel über den auferstandenen Christus. Das Beispiel Notkers fand in Tutilo, Ratpert u. a. begeisterte Nachahmer.

Trotz des Aufblühens der Sequenzen nimmt jedoch die Hymnendichtung ihren Fortgang, auch in der Zeit der Ottonen. Jedoch finden wir kaum noch Hymnen auf Christus und seine Feste, vielmehr ist die Mehrzahl derselben den Heiligen gewidmet, entsprechend dem mächtigen Aufblühen des Heiligenkults in der damaligen Zeit. Ein neuer Aufschwung der Hymnendichtung erfolgt dann mit dem Zeitalter der kirchlichen Resorm und der Kreuzzüge. Und nun tritt auch die Person Christi immer mehr in den Vordergrund. Die neue Zeit eröffnet Petrus Damiani, neben Hildebrand das mächtigste Haupt der Resormbewegung. Sein herrliches Gedicht, in dem er die Wonnen des Paradieses schildert, schließt mit einem Gebet an Christus, uns seines Reiches teilhaftig zu machen. Don Anselm von Canterbury rührt vielleicht der seierliche Gruß an Christi Leib und Blut her. Auch Abalard hat sich in der hymnendichtung versucht. Ja, er hat ein ganzes hymnarium für heloise und die Nonnen des Klosters Paraklet gedichtet, in dem gerade die Weihnachts-, Ofter- und himmelfahrtslieder besonders gelungen sind. Die mitgeteilten hymnen zu den Notturnen des Karfreitags zeugen von tiefer Empfindung und von der Sähigkeit, fich lebhaft in die furchtbaren Leiden des heilands zu verfeten. Dieselben Eigenschaften in noch viel höherem Grade finden wir bei Bernhard pon Clairvaur. Seine innige Chriftusliebe, die wir schon in den Predigten über das hohelied kennen gelernt haben, hat sich auch in einige hymnen ergoffen, die zu den wundervollsten des gangen Mittelalters gehören. der Hymnus auf den Namen Jesu, den die katholische Kirche in drei homnen geteilt hat, und sein Gruß an die einzelnen Glieder des fterbenden Christus, besonders das "Salve caput cruentatum", das Paul Gerhard zu dem wundervollen "O haupt voll Blut und Wunden" begeistert bat. Ein ihm ebenbürtiger Dichter war Adam von St. Victor, deffen Ofterlied zugleich mit der Freude über den Auferstandenen von prächtiger Naturfreude erfüllt ift. Den höhepunkt erreicht aber das Chriftuslied mit der Dichtung der Frangiskaner und Dominikaner (f. dort!). Dom 14. Jahrhundert an nimmt dann die hymnendichtung immer mehr ab und verliert allmählich ihr ursprüngliches Gepräge.

Alle diese herrlichen hymnen konnten nun aber doch dem starken religiösen Sinn des germanischen Volkes nicht genügen, denn sie waren ja in einer fremden Sprache abgesaßt und dursten nur von den Priestern und Sängerchören gesungen werden. Das deutsche Volk war dagegen von jeder aktiven Beteiligung am Gottesdienste ausgeschlossen und durste nur bei der Sitanei sein "Kyrie eleison — Herr erbarme dich" singen. Dieser Ruf, den man aus der griechischen Kirche übernommen hatte, erlangte nun auch bei den Deutschen eine immer größere Bedeutung. Bei allen möglichen Sesten wurde er vom Volke gesungen, ja er diente sogar als Schlachtruf. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts begann man dann, diesen Ruf mit neuen geistlichen Worten zu erweitern, und so entstand das deutsche Kirchenlied.

Es blühte zuerst in St. Gallen, den benachbarten Klöstern der Schweiz und im südlichen Deutschland, besonders unter der Pflege der Benediktiner. Schon für das 9.—11. Jahrhundert sind uns deutsche geistliche Lieder bezeugt, aber nur sehr wenige erhalten. Als ältestes ein Lobgesang auf den hl. Petrus aus dem 9. Jahrhundert, dessen Refrain das Kyrie eleison bildet. Derselbe Refrain kehrt in der Strophe: "Christe kinâdo usw.", die man im Jahre 973 bei der seierlichen Einsehung des Prager Bischofssang, und in dem schönen Weihnachtsliede aus dem Ende des 11. Jahrehunderts: "Nu sis uns wilekomen herro Christ" wieder, das die Schöffen von Aachen in der Christnacht im Münster anzustimmen pflegten.

Reicher fließt der Strom der deutschen geistlichen Dichtung dann mit dem Erwachen einer neuen religiösen Stimmung im Zeitalter der Kreuzzüge. Im J. 1146 predigte Bernhard von Clairvaux am Rhein das Kreuzund kehrte im Januar 1147 über Köln, Kachen, Maastricht, Lüttich nach Frankreich zurück. An allen deutschen Orten aber sang das Volk "Christ uns genäde, Kyrie eleison, Die Heiligen alle helsen uns". So rühmt auch der Propst Gerhoh von Reichersberg, daß vor allen die Deutschen in Liedern der Volkssprache Christus lobsingen, wie auch berichtet wird, daß die Deutschen in der Schlacht von Tusculum 1167 sich mit dem Gesang "Christ, der du geboren bist" auf den Feind stürzten und ihn in die Flucht schlugen.

Wir bieten in unserer Auswahl ein Weihnachtslied "Er ist gewaltic unde starc", in dem der heilige und mächtige Christ, der im Himmel thront, in prächtigen Kontrast tritt zum Teusel, dem für seinen Übermut die sinstre Hölle zuteil geworden ist, und ein Osterlied "Krist sich zur marterenne gab", in dem der Erlösertod Christi, des Königs aller Kaiser,

und seine herrliche Auferstehung gepriesen wird.

Im 13. Jahrhundert tritt ein Rückgang in der religiösen Stimmung ein, eine allgemeine weltliche Stimmung entstand, das politische Interesse des Volks erwachte, und ein kriegerischer, ritterlicher Sinn verbreitete sich unter allen Ständen. Handel und Städtewesen blühten auf. Die Poesie sollte das Leben verherrlichen und der Geselligkeit dienen. Die weltliche Liede wurde der Gegenstand aller Lieder. Das geistliche Lied aber erfüllte sich mit schwärmerischer Liede zur Jungfrau Maria. Diese Lieder waren jedoch meist zu lang und subjektiv, um volkstümlich zu werden. Immerhin sinden wir auch in dieser Zeit geistliche Lieder von allgemeiner Volkstümlichkeit. So das herrliche "Christ ist erstanden", das jedenfalls schon der Mitte des 12. Jahrhunderts angehört, und von dem wir eine Nachbildung darbieten. Ferner das Pfingstlied "Nun bitten wir den heiligen Geist", das schon Berthold von Regensburg erwähnt, und das alte Wallsahrtslied "In Gottes Namen fahren wir", in dem der uralte Refrain Knrieleis wieder ertönt.

Das 14. Jahrhundert ist eine Zeit wilder Kämpse zwischen Papsttum und Kaisertum, größter Sittenlosigkeit und schwerer Heimsuchungen durch Überschwemmungen und die Pest. Scharen von Laien zogen umher, geißelten sich und sangen geistliche Lieder, in denen sie vor allem den gekreuzigten Christus und seine Qualen und Martern priesen. Überall fanden sie große Aufnahme, und gerade der Gebrauch deutscher religiöser Lieder erwarb ihnen viele Anhänger. Aber kein Geistlicher dachte daran, ihnen hierin nachzusolgen. Man predigte zwar deutsch, aber man sang lateinisch. Immershin erhielten sich im Volk die alten deutschen Lieder "Nun bitten wir den hl. Geist" und "Christ ist erstanden". Don neuen geistlichen Liedern sind

nur einige volkstümlich geworden. Das merkwürdigste ist das Osterlied "Du Cenze gut", in dem sich schoo der Meistergesang in seiner breiten Form zeigt, das aber besonders durch seine prächtige Naturschilderung hervorragt. Beeinträchtigte der künstliche Bau die Volksmäßigkeit dieses Liedes, so erscheint dagegen das Osterlied "Es gingen dri froülein also fruo" als ein echtes geistliches Volkslied, dessen letzte Strophe noch im 16. Jahrhundert am himmelsahrtstag gesungen wurde.

Das 14. Jahrhundert ist nun aber auch vor allem das Jahrhundert der Mystik. Gerade die traurigen politischen und religiösen Zustände trieben die ernsten Gemüter zu innerer Betrachtung und zur Slucht aus der Welt. In der stillen Klosterzelle suchte sich die Seele von allem Irdischen zu lösen und mit ihrem Bräutigam Christus zu verbinden. Hatte das dissherige Christuslied hauptsächlich im engen Anschluß an die Worte der Bibel die großen Tatsachen des Cebens, Sterbens und Auserstehens Christi geschildert, so sind die Lieder der Mystiker nun viel subjektiver und alle von einer schwärmerischen Liebe zu dem Bräutigam der Seele, dem süßen und milden Jesus, dem schössen aller Menschenkinder, erfüllt. Freilich verfallen sie dabei auch manchmal ins Süßliche und Weichliche und vergessen den großen Abstand zwischen Christus und seinen Gläubigen.

Im 15. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Reformkonzilien, schwillt der Strom der geistlichen Lieder immer mehr an, die Volkssprache dringt immer weiter vor, und am Ende des Jahrhunderts dringt der geistliche deutsche Volksgesang sogar in die Kirche ein. So besonders die alten Christuslieder "Christ ist erstanden", "Gelobet seist du, Jesu Christ", "Christ suhr gen himmel". Daneben wurden die alten lateinischen hymnen ins Deutsche übersetz, und es entstanden endlich die eigentümlichen Mischlieder, von denen das bekannte "In dulci jubilo" bis ins 19. Jahrhundert am

Weihnachtsabend in der Kirche gesungen wurde.

Wurde so in Hunderten von Liedern in lateinischer und deutscher Sprache Christus gepriesen, so trat seine Gestalt gleichsam lebendig vor die Augen in dem geistlichen Schauspeldes Mittelalters. Seine Entstehung ist ebenso unscheindar wie die des Kirchenliedes. Das Zwiegespräch zwischen den Frauen und dem Engel am Grabe, das ursprünglich von zwei verschiedenen Chören gesungen wurde, wurde allmählich dramatisiert und von verschiedenen Personen dargestellt. So entstanden lateinische und später auch deutsche Osterspiele. An die Darstellung der Auserstehungsgeschichte schloß sich bald das Drama der ganzen Leidensgeschichte an. Dazu kamen dann dramatische Behandlungen der Geburtsgeschichte und endlich des ganzen Lebens Jesu. So trat — und das ist die große Bedeutung der Lieder und der Spiele — das Bild des biblischen Christus vor die Augen der Gläubigen und prägte sich in allen seinen Jügen unauslöschlich in ihre herzen ein.

A. Chriftus in dem lateinischen Kirchenlied.

Das karolingische Zeitalter.

Theodulf von Orléans.

Lied am Palmfonntag.

Gloria, laus et honor.

Lob sei dir und herrlicher Ruhm Christ, König, Erlöser, Dem Hosannagesang schallet aus kindlichem Mund.

Israels König gegrüßt und Davids erhabener Sprößling Kamst du im Namen des Herrn, der dich gesegnet, zu uns.

Dir lobsinget der Chor glückseliger Scharen des himmels, Dir lobsinget der Mensch, alle Geschöpse zumal.

Palmengeschmückt einst zog hebräisches Volk dir entgegen; Wir auch nahen dir heut singend mit Bitten und Dank.

Israel weihete dir sein Loblied, eh' du den Tod littst, herrscher, zur Feier des Siegs schalle dir unser Gesang.

Jene gefielen dir einst, so gefalle dir unsere Demut, Alles was gut ist gefällt König dir, gütig und mild.

Cob sei dir und herrlicher Ruhm Christ, König, Erlöser, Dem Hosannagesang schallet aus kindlichem Mund.

Simrod.

:---

Hrabanus Maurus.

himmelfahrtslied.

Festum nunc celebre.

Des Festes Würd' und der Freude Entzückungen Begeistern heute zu heil'gen Gesängen uns, Da Christus aufsteigt zum Throne des Ewigen, Der Welten heil'ger Oberherr. Im frohen Jubel erhebt er sich himmelwärts; Der Gläub'gen Scharen lobsingen dem Göttlichen; Mit ihnen preiset auch englischer Chorgesang Des edlen Siegers Herrlichkeit.

Gefangen führt er nun die Gefängnisse, Derleiht den Sterblichen seiner Geschenke viel; Doch einst kehrt wieder er, strenge zu richten uns, Der milde jetzt die Erd' verläßt.

Wir flehn in Demut zu dir, o Erhabenster, Blick' gnädig schützend auf uns deine Diener hin, Daß nicht uns schade der grausame Menschenkeind, Nicht uns zur höll' hinunter stürz';

Damit, wenn einst du in feuriger Wolke kommst, Ans Licht zu bringen der Menschen Verborgenstes, Der Lohn uns werd', der den Frommen verheißen ist, Und nicht der Übertreter Fluch.

Rambach.

:---

Walafried Strabo.

Weihnachtslied.

Gloriam nato cecinere Christo.

Des menschgewordnen Gotlessohnes Ehre Verkünden fröhlich jauchzend himmelsheere, Und laut erschallet aus der hirten Munde Die frohe Kunde.

"Preis in der höhe! und den Menschen Friede!" So tönet es in seierlichem Liede; Mit Staunen wird von Menschen heut' gesehen, Was nie geschehen.

Der himmel hell erglänzt im neuen Sterne; Don ihm geleitet, kommen aus der Ferne Die Weisen, und begrüßen mit Entzücken, Den sie erblicken. 5. Chriftus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

Mit ihm ift neu die Wahrheit nun geboren; Ersetzt ist, was durch Sünde war verloren; Es blühen herrlicher im Gnadenlichte Des Segens Früchte.

Der Vorzeit Ahndung hat sich nun erschlossen, Seitdem der Erde diese Frucht entsprossen, Die Leben und Erquickung uns gewähret, Uns ewig nähret.

Gekommen ist, in unser Fleisch gekleidet, Der gute Hirt, der alle Völker weidet; Gewohnt hat er, wie wir, in Pilgerhütten, Für uns gelitten.

Heil nun der Erde, die sein Licht erblicket! Durch ihn für Zeit und Ewigkeit beglücket, Weih' jeder ihm, dem Retter, Dank und Liebe Mit reinem Triebe.

Hilf, Christus, selbst uns dein Gesetz vollbringen, Caß gute Taten uns durch dich gelingen, Daß einst bei dir des ew'gen Cebens Krone Auch uns belohne!

Rambach.



Das Zeitalter der Sequenzen.

Notker, der Stammler.

Sequenz auf das Weihnachtsfest.

Der Gottessohn, von Ewigkeit erzeugt, der unsichtbar und ohne Ende; Durch den des himmels und der Erde Bau, und alles, was da wohnt, erschaffen.

Durch den der Tage und der Stunden Cauf vorübergeht und wiederkehrt; Den stets die Engel in der himmelsburg in vollharmonischem Gesange preisen, hat sich, von aller Erbschuld frei, mit schwachem Ceib' bekleidet, Den aus Maria Er, der Jungfrau, nahm, die Schuld des ersten Daters Adam, Das Zeitalter der Sequenzen.

Sowie die Custernheit der Mutter Eva zu vernichten.

Der heutige glorreiche Tag erhab'nen Glanzes zeugt, daß nun der Sohn, Die wahre Sonne, durch des Lichtes Strahl die alte Finsternis der Welt zerstreute.

Nun wird die Nacht erhellt vom Lichte jenes neuen Sternes, Der einst den himmelskund'gen Blick der Magier in Staunen setzte. Und sieh' den hirten leuchtet jener Schein, die da geblendet wurden Dom hehren Glanz der himmlischen Bewohner.

O Gottesmutter, freue dich, die du bei der Geburt von einer Engelschar,

Die Gottes Cob besingt, bedienet wirst.

O Christus, du des Vaters einz'ger Sohn, der unsertwegen die Natur Des Menschen angenommen, so erquicke du die Deinen, die hier slehen.

D Jesus, höre mild die Bitten jener, derer du

Dich anzunehmen dich gewürdigt haft,

Um sie, o Gottessohn, teilhaft zu machen beiner Gottheit.

100000

Schluß der Ofterfequeng.

Er hat es nicht verschmäht, daß man ans Kreuzesholz ihn schlug; Allein die Sonne blickte nicht herab auf seinen Tod— Es leuchtete der Tag, den einst der Herr geschaffen; Er hat den Tod besiegt, und lebend zeigt er sich als Sieger seinen Treuen, Zuerst Marien, dann auch den Aposteln, und erklärt die Schrift, das Innerste des Herzens

Eröffnet er, daß ihnen alles deutlich werde, was von ihm noch dunkel war. Nun jubelt alles froh dem Neuerstandenen entgegen; Das Saatenfeld erblüht von neubelebter Frucht,

Und lieblich tönt der Dögel Sang, da nun das Eis, das traurige, verschwand. Es leuchtet heller Sonn' und Mond, die Christi Tod vordem betrau'rten;

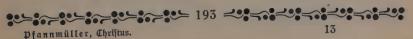
Die Erde grüßt frohlockend den erstandenen Erlöser, Die, als er starb, erbebend ihren Einsturz drohte.

Drum laßt uns jubeln all' an diesem Tag, an welchem Christus

Durch seine Auferstehung uns des Lebens Weg eröffnet.

Es stimme himmel, Erde und das Meer in frohen Jubel ein, Und alle Geisterchöre sollen den Dreieinigen im himmel loben.

Shubiger.



Das Ottonische Zeitalter.

Sulbert von Chartres.

Ofterlied.

Aus der Gemeinde vollem Chor Wall' heut ein füßes Lied empor, Die jetzt von frommer Lust durchweht, Der Ostern hohes Sest begeht.

Chriftus, der Cöwe, unbesiegt, Er schwebt empor; der Tod erliegt; Er weckt mit seiner Stimme Schall Die Toten aus den Gräbern all'.

Was jüngst das dunkle Grab umschloß Als Beute, läßt es wieder los, Chorus novae Jerusalem. Und frei und aller Fessel bar Folgt Jesu der Erlösten Schar.

Er aber steigt im Siegeslauf, Der höchsten Ehren wert, hinauf, Und Erd' und himmel im Verband Eint er zu einem Vaterland.

Wir, Deine Streiter, König, stehn In Demut lallend hier und flehn: O führ' auch uns nach dieser Zeit In deines himmels herrlichkeit. Königsfeld.

Das Zeitalter der kirchlichen Reform. Petrus Damiani.

Aus dem Gedicht: "Die herrlichkeiten des Paradieses".

Nach des ew'gen Lebens Quelle Lechzet meiner Seele Brand, Der gefangne Geift durchbräche Gern des Leibes engend Band, Ringt und mühet sich und kämpset Ums verlorne Vaterland.

Seufzend fühlt er sich von Ceiden, Don Entbehrung schwer gedrückt, Ach, versoren durch die Sünde Ging der Glanz, der ihn geschmückt, Und sein Elend schärft Erinnrung, Wie er einst war hochbeglückt. Ad perennis vitae fontem.

Denn wer mag die Wonne schildern In des himmels Freudensaal? Wo aus Perlen stehn errichtet Prachtgebäude sonder Zahl, Und die hohen Dächer golden Leuchten in der Sonne Strahl.

Nur aus echten Edelsteinen Ist erbaut die Himmelsstadt, Klares Gold ist alles Pflaster In den Straßen, die sie hat, Wie zum Putze rein von Schmutze, Denn kein Unrat findet statt.

シートントン 194 シーニントンシー

Das Zeitalter der kirchlichen Reform.

Winters härte, Sommers Dürre Schaffet niemand hier Beschwer, Immer blühen hier die Rosen, Ew'ger Frühling ist's umher, Eilien glänzen, Balsam dustet, Rötlich glüht ein Krofusheer.

Immer neue Harmonien Dringen aus den Kehlen vor, In der Sänger Jubel ftimmend Rührt der Orgel Klang das Ohr: Ihn, den König aller Siege, Preift des Volkes froher Chor. Sel'ge Seele, die du schauen Darsst der Himmel höchsten Herrn! Blickst herab vom hohen Sitze Auf das Weltgewölbe fern, Siehst um ihre Achse freisen Sonne, Mond und Wandelstern.

Chriftus, Palme beiner Streiter, Sühr' in diese Stadt mich ein, Eöse mir den Kriegergürtel Dort in deiner Kämpser Reihn, Laß mich teilhaft auch der Freuden Deiner sel'gen Bürger sein.

Simrod.

:-·-:

Anselm von Canterburn. (?)

Christi corpus ave.

Sei mir gegrüßt, o du Ceib des Herrn, von der Jungfrau geboren! Wirklicher Gott und zugleich Mensch und lebendiges Fleisch!

Sei mir gegrüßt, wahrhaftiges Heil, Weg, Leben, Erlösung! Halte mit gnädiger Hand jegliches Übel entfernt!

Sei mir gegrüßt, o du Blut des Herrn, o du göttlicher heiltrant! Heilfamer Quell, der uns von den Vergehen erlöst!

Sei mir gegrüßt, o du Blut des Herrn von der Wunde der Seite! Heilsames Wasser auch du, das du vom Kreuze geströmt!

Pactler.

10-0-50

Abälard.

hnmnen zu den Nokturnen des Karfreitag.

Dieses, Geliebteste, dies ist die finst're Nacht, Die zum Gesang'nen den ewigen Tag gemacht, Die uns zu bitteren Tränen des Schmerzes zwingt, Da sie so grausam ihr sinsteres Werk vollbringt.

Selber verraten hat heut' der Verräter sich, Der wie ein reißender Wolf in die Hürde schlich, 5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

heut' wird vom Wolfe das Lamm zum Altar geschleift, heute aus Sündenfrucht heilung der Sünde reift.

Da mit dem Heiland sie seiern das Liebesmahl, Schleicht der Verräter sich fort aus der Zwölse Schar, Heimlichen Sündenrat er mit den Sündern hält, Preis für ein schlechtes Geld gibt er den Preis der Welt.

Noch zu vermehren die Schmerzen dem Schmerzensmann, Zeigt der Verräter durch Kuß ihn dem Feinde an; Daß bei dem schwarzen Werk ihr auch ein Anteil sei, Küssend umschlinget ihr Opfer die Heuchelei.

Einsam zum Schlachtaltar steigst du, o Herr, hinan, Gibst dich, zu bannen ihn, frei in des Todes Bann, Wehe, was werden wir Ärmste nun sagen, wir, Die wir verschuldet, was lastet auf dir?

Unsere Sünde, Herr, unsere Sündenschuld Ist es, für welche die Strafe du trägst in Huld, Casse dein Ceiden auch unsere Ceiden sein, Daß der Vergebung der Sünde wir würdig sei'n.

Diese betrübte Nacht, diese hochheil'ge Zeit Ganz sei der nächtlichen Trauer im Herrn geweiht, Bis, wenn der fröhliche Morgen der Urständ' tagt, Engel uns kündigen: Nun ist genug geklagt!

Casse uns also jetzt leiden, o Herr, mit dir, Daß auch der Herrlichkeit einstens teilhaftig wir, Casse uns jetzt mit dir weinen in Traurigkeit, Daß wir einst fröhlich sei'n, naht sich die Osterzeit.

Dreves.

10-0-50k

Bernhard von Clairvaux.

Dom füßen Namen Jesu.

Jesu, dulcis memoria.

Jesu, dein süß Gedächtnis macht, Daß mir das Herz vor Freuden lacht: Doch süßer über alles ist, Wo du, o Jesu, selber bist. Nichts Lieblichers man singen kann, Nichts Wonnevollers höret man, Nichts Süßers zu gedenken ist, Als du, Sohn Gottes, Jesu Christ. Bernhard von Clairvaux.

Jesu, Hoffnung der Reuenden, Wie hold bist du den Bittenden, Wie gnadevoll den Suchenden, Was wirst du sein den Sindenden?

Kein Mund es je aussprechen mag, Die bloßen Worte sind zu schwach, Nur wer's erfahren, glaubet's frei, Wie füß es Jesum lieben sei.

(Sei unfre Cuft, o Gottessohn, Und einstens unser himmelssohn. Und unser Ruhm und herrlichkeit Sei nur in dir in Ewigkeit. Amen.)

:---

Jesu, rex admirabilis.

Jefu, du König hehr und klar, Du Sieger stark und wunderbar, Du unnennbare Süßigkeit, Nach dir verlangt mich allezeit.

Jeuchst du in unser Herze ein, So leuchtet ihm der Wahrheit Schein, All Eitelkeit fleucht dann dahin, Und innen Liebesslammen glühn.

Der Herzen Süßigkeit bist du; Du, Cebensquell, strömst Licht uns zu, Bist über alle Süßigkeit Und jeden Wunsches Grenze weit.

Erfennet all, wie Jesus gut; Sleht ihn um heiße Liebesglut Und sucht mit liebentflammtem Sinn, Je länger, desto heißer ihn.

(Dich, Jesu Christe, preisen wir, All unser Tun richt' sich nach dir. Dich lieben wir von Herzensgrund, Wie jego, so zu jeder Stund. Amen.)

:---:

Jesus, decus angelicum.

Die frommen Zähren suchen dich, Des Herzens Rufen inniglich.

O bleibe mit uns immerdar; Dein Cicht erleucht' uns hell und klar; Vertreib' des Herzens Dunkelheit, Erfüll' die Welt mit Süßigkeit!

Der aus Maria du erblüht, (1) Herr, nach dem die Seele glüht, Stets sei dir Lob und Ruhm geweiht, Du Reich der höchsten Seligkeit. Amen.

Schlosser und Pachtler.

O Jefu, Zier dem Engelchor, Du füßer Freudensang im Ohr, Im Munde hohe Honigslust Und Himmelsnektar in der Brust.

Wer von dir ißt, der hungert doch; Wer von dir trinkt, der dürstet noch; Er kennet keine Wünsche mehr, Als den er liebet, dich, o Herr!

O Jesu Christ! Du süßer Gast, Du Seelentrost bei schwerer Cast!

*** 197 - *** TO TO TO THE TO

Die Begrüßung der Wunden des Heilands.

Bu den Sugen Jefu.

Dich, o heil der Welt, zu grüßen, Sall' ich, Jesu, dir zu Süßen: Meine Sünden zu beweinen Laß dein Gnadenlicht mir scheinen, O Jesu, süße Wonne mein.

heil'ge Füße, ach, fie haben Ganz mit Nägeln fie durchgraben: Wer. erblickt er deine Schmerzen, Muß nicht inniglich im Herzen Mit dir, o Jesu, traurig sein?

Laß von beinem bittern Leiden Meine Seele nimmer scheiden: Wann mich beugen meine Sünden, Laß bei dir mich Zuflucht sinden, O Jesu, zu den Füßen dein.

10-50

Bu den händen Jefu.

Heil'ge Hände, seid gegrüßet, Draus uns Menschen Heil entsprießet: Weh, durchbohret sind die Hände, Draus uns süße Segensspende Verleihet deine Gütigkeit.

Meine Seele trägt Verlangen, Daß von euch sie werd' umfangen: Dank euch für die herben Wunden, Die mich fest an euch gebunden, Ihr tragt mit mir mein Kreuz und Ceid.

Euch, ihr Hände, ich befehle Meinen Leib und meine Seele: Haltet mich im Stand der Gnaden, Daß ich nicht, mit Schuld beladen, Verstoßen sei in Ewigkeit.

Bu der Seite Jefu.

Seitenwunde, sei gegrüßet, Draus ein Lebensquess uns fließet: Die, wann uns der Feind bedräuet, Kraft zum Kämpfen uns verseihet, Und uns erquickt in Streites Not.

hier find' ich das wahre Leben, Ruhe wird mir hier gegeben: hier wird's wohl dem bangen herzen, Auch im Drang der höchsten Schmerzen, In Wonne kehrest du den Tod.

Laß in dir mich Ruhe finden, Meinem Jesu mich verbinden: Keine Schäße, keine Ehren, Nichts will je mein Herz begehren, Denn dich allein, mein Herr und Gott.

Schloffer.

Adam von St. Victor.

Ofterlied.

Mundi renovatio.

Sieh', die Welt ist neu verjüngt: Neue Wonnen blühn hervor: Mit dem Auserstandnen schwingt Jedes Wesen sich empor: Feiernd ihn, der sie erschuf, Dienstbar ihres Meisters Ruf, Jauchzt der Elemente Chor.

Seuer freudig aufwärts strebt, Cuft sich linde zitternd regt, Wasser rinnend nieder bebt, Erde stehet unbewegt: Ceichtes frei nach oben steigt, Schweres sich zur Tiese neigt, Alles neu in Jugendssor.

Heitrer lacht des Himmels Blau, Sanft gekräuselt schweigt das Meer, Mild haucht Zephir durch die Au: Unser Cal, wie dustet's hehr! Dürres grünet neu und blüht, Kaltes neu erwärmet glüht, Seit des Cenzes Wiederkehr.

Sroft des Todes löfet sich, Sürst der Welt erlag und wich, Ihm geraubt ist ewiglich Über uns sein Herrscherreich: Woran ihm kein Recht gebührt, Wollt' er halten, und verliert Auch sein eignes Recht zugleich.

Ceben fiegt, den Tod es zwang, Nun der Mensch aufs neu errang, Das verschlossen war so lang, Paradieses Seligkeit: Offen ist der Weg und leicht, Nun das Flammenschwert geneigt, Wie vorlängst es Gott bezeugt, Cherub senkt in Ewigkeit. Amen. Schlosser.

10-

B. Christus in dem deutschen Kirchenlied. I. Srüheste Zeit bis zum 11. Jahrhundert.

Unsar trohtin¹ hât farsalt² sancte Pêtre giwalt.
daz er mac ginerian³ ze imo dingênten man⁴.
Knrie eleison,
Christe eleison!

Er hapêt⁵ ouch mit wortun himilrîches portûn, dar in mac er sterian⁶ den er wili nerian⁷. Kyrie eleison, Christe eleison!

1. Herr = Gott. 2. übergeben. 3. erretten. 4. den zu ihm hoffenden Mann. 5. hat, besitzt. 6. bringen. 7. retten.

199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 - 199 -

5. Chriftus in der geiftlichen Dichtung des Mittelalters.

Pittêmês¹ den gotes trût allâ famant upar lût², daz er uns firtânên³ giwerdô⁴ ginâdên⁵.

Knrie eleison, Christe eleison!

2.

Chrifte kinâdo⁶! Kyrie eleifon. unde die heiligen allê helfant uns! Kyrie eleifon. 3.
Nu sîs uns willekomen hêrro Crist, du unser aller hêrro bist!
nu sîs uns willekomen lieber hêrro, der du in den kirchen stâft scôno!
Knrie eleison.

Mu ift got geborn unser aller trôst, ber die hellischen porten mit sim friuze ûfslôz. diu mûter ist geheizen Marjâ,

also in allen kristen buchen ståt. Kyrie eleison.

1. bitten wir. 2. allesamt überlaut. 3. verderbten. 4. gewähre. 5. Gnade. 6. genade! sei gnädig! erbarme dich!

300000

II. Das 12. Jahrhundert.

1. Weihnachtslied.

Er ift gewaltic unde ftarc, der ze wînnaht¹ geborn wart: Daz ift der heilige Krift. jâ lobt in allez daz dir ift Niewan² der tievel³ eine⁴: dur fînen grôzen ubermuot fô wart ime diu helle⁵ ze teile.

In der helle ist michel unrat⁶: swer da heimuote⁷ hât, Diu sunne schinet nie sô lieht, der mâne⁸ hilset in niht, Noh der liehte sterne, jâ müet⁹ in alsez daz er siht, ja waer er dâ ze himel alsô gerne. In himelrîch ein hûs stât, ein guldîn wec dar în gât,
Die siule¹⁰ die sint mermelîn¹¹, die zieret unser trehtîn¹²
Mit edelem gesteine:
dâ enkumt nieman în,
er ensî vor allen sünden alsô reine.

Swer gerne 3110 der kilchen 18 gât und âne nît 14 dâ stât, Der mac wol vrôlîchen leben, dem wirt 3e jungest 15 gegeben Der engel gemeine. wol im daz er ie 16 wart 17: 3e himel ist daz Ceben alsô reine.

1. Weihnacht. 2. nur nicht, außer. 3. Teufel. 4. allein. 5. Hölle. 6. große Hilflosigkeit, Not. 7. Heimat. 8. Mond. 9. mühen, beschweren, bekümmmern. 10. Säulen. 11. von Marmor. 12. Herr — Gott. 13. Kirche. 14. Neid, Mißgunst, Haß. 15. zulegt. 16. je, immer. 17. Acht haben, erwarten.

Ich han gedienet lange leider einem manne Der in der helle umbe aat. der bruevet1 mine miffetat.

Sin lon der ift boese. hilf mich heiliger geift, daz ich mich von siner vancnisse2 loese.

1. prüfet, ertennt, ftiftet an, bewirft. 2. Gefangenicaft.

100000

2. Ofterlied.

Krist sich ze marterenne1 gap, er lie sich legen in ein grap, dag tet er dur die goteheit, da mite loste er die fristenheit Don der heizen helle. er getuot es niemer mêr: dar an gedenke swer sô der welle.

An dem ôfterlichem tage bô stuont sich Krift ûg dem grabe, Künec aller feiser, vater aller weisen, Sîne hantgetat² er lôste. in die helle schein ein lieht, bô fom er sinen finden ze trofte.

1. Marter. 2. Schöpfung feiner hand.

III. Das 13. Jahrhundert.

Ofterlied.

Christ ift erstanden gewaerliche1 von dem tôt, von allen sinen banden ist er erledigôt. Maria Magdalênen erschein er waerliche dô, des geloupt2 siu an allez waenen3 unde was der maere frô.

Fruo an einem morgen an dem ôstertac fiu wolte niemanne bergen4 der gewonheit der man pflac: Maria reine unde quote îlet zuo ûf die vart, ir herze unde ir gemuote was nach dem herren zart.

1. in Wahrheit. 2. glaubt. 3. mahnen, hoffen, ahnen. 4. verbergen. Don aromatôn ein falbe bereitte fiu ze hant, fie wolten allenthalben falben den heilant, als man dô dete in der alten ê¹, fie fuochten in genôte², nâch im was in gar wê.

Dô sie nû ûf der vart waren, bô sprachen sie alsô: wie süllen wir gebaren ? sie sprachen aber bô: wer sol uns danne legen den stein von deme grap? wir mügen in niht erwegen 4. grôz was ihr ungemach.

Dô fie begunden nâhen 3e dem grabe hin dan, mit ihr ougen fie fâhen einen jungen man, in wîzen kleidern ein bilde ftolz unde minneklîch, diu varwe dûhte fie wilde⁵, fie trâten hinder fich.

Don schricke unde von vorchten den frouwen daz geschach, mit sensten süezen worten der engel zuo zin sprach: lât iuwer vorcht under wegen, ir lieben frouwen zart, Jesus der küene degen der ist erstanden zart.

Nû gêt her zuo, ir frouwen, gar âne alle scham, ich wil iuch lâzen schouwen daz tuoch dâ sîn lîchnam zartlîche in wart gewunden und in daz grap geleit. zuo den selben stunden huop er ûf daz kleit.

Sehet, ir lieben frouwen,

Sehet, ir lieben frouwen, diu kleider hie unde dâ, er wil sich lâzen schouwen ze Galileâ. des sült ir niht gedagen 6, sprach der engel dô, sîn urstende froeliche sagen den jüngern unde Petrô.

Don inbrünstiger minnen ir herze dô enbran⁸, üzan⁹ unde innen weinen siu began nâch Jesus ir drûte¹⁰, der ir enzücket¹¹ was, dicke¹² stille und überlûte, ir ougen wurden naz.

Recht als ein gartenaere 13 begegenet ir ein man, siu fräget in der maere: war 14 hästü in getän? daz soltü mir nü sagen, vil lieber herre min, war hästü in getragen? daz dü saelic müezest sin.

1. nach altherkömmlichem Recht, in althergebrachter Weise. 2. eifrig, beflissen. 3. sich gebärden, versahren. 4. auswärts bewegen, emporheben. 5. unbekannt, fremd. 6. schweigen. 7. Auferstehung. 8. entbrannte. 9. außen. 10. der Traute, Geliebte. 11. geraubt. 12. häusig. 13. Gärtner. 14. wohin.

IV. Das 14. Jahrhundert.

Ofterlied.

Dû lenze quot, des jares tiurste quarte, 3war bû bist manger 2 lüste vol; swaz creatûr den winter fröuden sparte, des hast dû sie ergezzet wol. wan3 dû bist linde und niht zu tüele, als ich wol an den winden vüele, die jarlanc also süezlich wên4. Swaz kelte hielt in ir getwanges 3 zügele, daz ist nû ledig unde frî. ez klimm⁶, ez swimm, ez gê od habe flügele, ûz swelher schepfung daz ez sî, im luft, im wag7 od ouch uf erden, dag felb bewiset8 mit geberden, wie im fo liebe fi geschen. Diu funne spilt in liechtem schîn. nû finget lieben pogellîn. ir fult dem schepfer lobes jen 9.

Dil hat der Ienze lust, swann wirz betrachten; darzuo hât er ouch einen tac, wir alle mugen niht sin Iop volachten, der fristentuom sich fröuwen mac; des uzerwelten tages wirde 10 sulle wir mit Iobes girde 11 hoch heben unde froelsch sin. Daz ist der tac, den uns got hât geschaffen, an im sô sul wir fröude hân. die Ieien 12 sulen Iernen von den pfassen, wie er sich wolte nennen lân: der frieche 13 paschâ in beschribet 14, der jude bî dem phâse blîbet,

1. teuerste, herrlichste. 2. mancher. 3. denn. 4. wehen. 5. Iwang, Herrschaft. 6. klimmen, klettern. 7. bewegtes Wasser. 8. dasselbe beweiset. 9. sagen. 10. Würde. 11. Begierde. 12. Laien. 13. Grieche. 14. πάσχα ihn nennt.

er nennt sich transitus latîn; Sô ist er in dem tiutschen lant der heilig ôstertac genant, an im sô wante Adams pîn.

Bis hochgelobter fröudentac gegrüezet, gelobet si der iemermer, der dich mit siner uferstantniß sueget2: Krift, ôfterlemblîn3, opfer hêr, fin tôt den unfern tôt tet fterben, dann uns kumt, dag wir mugen erben mit dir in dines vater rich. Walt, loup⁴, sât, klê, gras unde bluomen die wellent lieben sich zuo dir, in fröuden siht man sie sich hiute ruomen⁵, Krist, ûf dîn lop stêt al ir gir6. ich waene ob fie funden fprechen, an in en würd es niht gebrechen, sie lobten dich, herre, alle glich. Dû haft gesiget in dem strit, der tôdes vürst darnider lît, fin grôz gewalt muoz geben wich 8.

1. wandte sich. 2. angemehm macht, erfreut. 3. Osterlämmlein. 4. Caub. 5. rühmen. 6. Begierde. 7. aufgeben. 8. Kamps, Krieg.

V. Christuslieder der Mnstiker.

î.

Jesu dulcis memoria dans vera cordis gaudia. dulcis Jesu, pie Jesu, bone Jesu.

Her Jesu gât in paradîs, er gît¹ den kiuschen² liuten³ prîs⁴. füezer Jesu, milter Jesu, gůter Jesu. her Jesu in der kripfen lît, nû waeres jubeliernde zît. süezer Jesu, milter Jesu, gûter Jesu.

hern Jesu ist nach minnen wê, er gert der kiuschen briute mê. süezer Jesu, milter Jesu, guter Jesu.

1. gibt. 2. feuschen. 3. Ceuten. 4. Preis, Cob. 5. Braute.

Her Jesu klopset amme tor, er gert der kiuschen briute kor. süezer Jesu, milter Jesu, guter Jesu.

her Jesus machet fröuden vil, er ist der seln ein seitenspil. süezer Jesu, milter Jesu, güter Jesu.

2.

- 1. Jefus, du füesser name, göttlicher minne flamme, du gnadenricher stamme, du ganzer himelhort, du honig übr alle süesse, von herzen ich dich grüesse, min sel dich minnen müesse, du veterliches wort!
- 2. Jesus, mins herzen wunne, bu fäldenriche sunne, mins herzen küeler brunne, bu edel gilge wiß, des lustes meiengarte, des veldes blume zarte, din smac mich wol ernarte, der froiden paradis!
- 3. Jesus, der engel froide, der himel ougenweide, der megde tugentsleide, der reinen herzen lon, der selen ganzes leben, ein trub der ciperreben, min herz sol an dir kleben du bist der eren kron!

- 4. Jefus, du edler frie, min wundenarzenie⁵, ein harpf der hierachie, der engel lopgesanc, du aller sternen glaste, du reiner selen raste, du aller richeit kaste, du ewigs liechtes tranc!
- 5. Jefus, der selen bule, des müeden ruw und stule, der waren wißhit schule, der fünsten meister rich, du höchstes jubilieren, froid über alles hosieren, den weg ruch 6 uns zu füeren, daß wir ouch sinden dich!
- 6. Jefus, ein kintli kleine, der maget müter reine, des vaters wort alleine 3û Bethlehem bekant! füer uns hin über mere mit diner waren lere durch diner müter ere hoch in der engel lant!

3.

1. Ich weiß wir einen meien in diser heilgen zit, den meien den ich meine der ewige fröide git?; den meien den ich meine das ist der süesse got, der hie uf diser erden leit vil menigen8 spot.

1. Cilie. 2. Geschmad, Geruch. 3. gesund machen. 4. Traube. 5. Wundenarznei. 6. rauh. 7. gibt. 8. manchen.

5. Chriftus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

- 2. Do gangen wir zu dem crüze und nement des meien war! der hat gar rote blüefte 1, den uns die magt gebar; sehen im an sin houbet 2! das ist von dörnen wunt: wer Jesum Cristum liep hat, fürwar der wirt gesunt.
- 3. Nu sehen im an sin hende! die sint mit naglen durchslagen: wir sollen sin würdiges liden in unsrem herzen tragen;
 - 1. Blüten. 2. Haupt.

sehen im an sin site! sin herz ist ufgetan: da sollen die reinen herzen des morgens in meien gan.

4. Nu sehen im an sin füesse! die sind mit naglen durchbort: dadurch ist uns geslossen des himels höchster hort; unter des crüzes aste da schenkt man cipperwin, des sollen die lieben selen von minne trunken sin.

~ ~·

VI. Lieder der Geißler.

Nû ist die betevart so hêr. Erist reit selber gên Jerusalêm, er vüert ein crüze an siner hant. nû helse uns der heilant.

Nû ist die betevart số guot. hilf uns hêrre durch din heiligez bluot, daz dû am crüze vergozzen hâst, und uns in dem ellende gelâzen hâst.

Nû ift die straze alsô breit, die uns zû unser frowen treit, in unser lieben frowen lant. nû helfe uns der heisant!

Wir fullent die buoze an uns nemen, daz wir gote deste baz gezemen al dort in sînes vater rîch, des biten wir sünder alle glîch. Sô biten wir den heilgen Crist, der aller welte gewaltic ist.

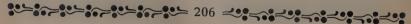
Jesus wart gelabet mit gallen, des sullen wir an ein crüze vallen.

Nû hebent ûf die üwern² hende, daz got diz grôze sterben wende! nû hebent ûf üwern arme, daz sich got über uns erbarme!

Jesus durch dine namen drî dû mach uns herre von sünden frî! Jesus durch dîne wunden rôt, behüet uns vor dem gaehen tôt!

1. Wallfahrt mit und jum Gebete.

2. eure.



Jesus Crist der wart gevangen, an ein crüze wart er erhangen, daz crüze wart von blüte rôt: wir klagen gots martel und sinen tôt. durch got vergiezen wir unser blüt, daz si uns für die sünde güt. des hilf uns, lieber herre got! des bitten wir dich durch dinen tôt.

O hêrr vater Jesu Crist,
wan dû allein ein hêrre bist,
dû hâst uns die sünde macht ze
vergeben,
nû gesrist uns hie unser leben;
daz wir beweinen dînen tôt,
wir klagen dir hêrre al unser nôt.



VII. Das 15. Jahrhundert.

Ofterlied.

Chrift ist erstanden von der marter allen, des söllen wir alse fro sein, Christ will unser trost sein, alseluia!

Wär er nicht erstanden so wär die welt zergangen, feit daß er erstanden ist, so frewet sich alles das da ist, alleluia!

Alleluia, alleluia, alleluia! des follen wir alle fro fein, Chrift fol unfer troft fein, alleluia!

Weihnachtslied.

Gelobet seistu, Jesu Christ, daß du mensch geboren bist von einer jungfraun, das ist war, des freuet sich aller engel schar. Kyrieleison.

Weihnachtslied.

Ein kindelein so löbelich ist uns geboren heute von einer jungfrau seuberlich zu trost uns armen leuten. wär uns das kinklein nicht geborn,

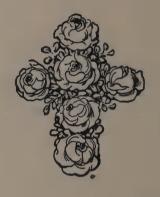
fo wärn wir alzumal verlorn: das heil ist unser aller. eia füsser Jesu Christ, der du mensch geboren bist, behüt uns für der helle.

5. Christus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

Winterrose.

Es ift ein ros entsprungen aus einer wurzel zart als uns die alten sungen, auß Jesse kam die art und hat ein blümlein bracht mitten im kalten winter wol zu der halben nacht.

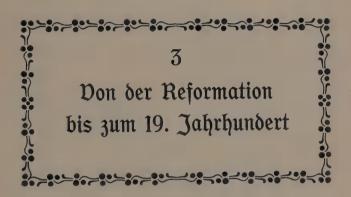
Das röslein das ich meine, davon Esaias sagt, hat uns gebracht alleine Mari die reine magd. aus gottes ewgem rat hat sie ein kind geboren wol zu der halben nacht.





Cizian: Der Zinsgroschen.

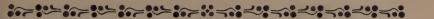












1. Der Chriftus der Reformatoren.

Seit der Zeit, da Luther im Kloster zu der Erkenntnis gelangt war, daß wir unser heil nicht mit unseren Werken erwerben können, sondern daß es uns um unseres Glaubens an Christus willen pon Gott geschenkt wird, stand die Person Jesu im Mittelpunkt seines Lebens und Lehrens. Euther hat zwar nie seine Anschauungen von Jesus systematisch zusammen= gefaßt, aber sie find in unerschöpflicher fülle in fast jeder seiner Schriften zu finden. Betrachten wir dieselben näher, so fällt zunächst auf, daß er, der doch sonst fühn über alle äußeren Autoritäten hinwegschritt, in der Chriftologie streng an den dogmatischen Sestsezungen der alten Kirche, insbesondere an dem Apostolicum. Nicanum und Athanasianum festhielt. Diese drei Symbole sind der Confessio Augustana porgestellt, und Luther bat in den Schmalkaldischen Artikeln erklärt, daß über ihre Bestimmungen zwischen ihm und seinen Gegnern tein Streit sei. Diese Tatsache erklärt fich aber nicht etwa daraus, daß Luther sich den Beschlüssen der ökumenischen Konzilien einfach unterworfen hat. Dielmehr glaubte er, daß diese Bekenntnisse nichts anderes darböten als die heilige Schrift, und ferner fand er in ihnen das Derständnis von Gott und Christus, wie es in ihm felbst lebte. Aus dieser Überzeugung heraus ist er geradezu der "Restaurator des alten Dogmas" geworden, das zu seiner Zeit kaum noch von jemandem richtig verstanden wurde.

So betont Luther, ganz im Anschluß an das Chalcedonense, immer wieder die wahre Gottheit und die wahre Menscheit Jesu und ihre Vereinigung in der Einen Person Jesu Christi. Wahrer Gott mußte Christus sein, sonst hätte er uns nicht von Sünde, Tod und Teusel erlösen können, wahrer Mensch mußte er aber auch sein, sonst hätte er auch nicht leiden und sterben und damit das Werk der Erlösung nicht vollbringen können. Die göttliche und menschliche Natur stehen nun aber nicht einsach nebenzeinander, sondern sind aufs innigste verbunden in der Einen Person des Gottmenschen. Schon die Art und Weise, wie Luther diese einheitliche gottsmenschliche Persönlichkeit Christi betont, unterscheidet ihn von dem alten Dogma, noch mehr aber die starke hervorhebung der menschlichen Persönlichkeit Jesu. Nicht genug kann Luther erklären, daß Christus ein wahrer Mensch war wie wir — doch ohne Sünde — und im Gegensatz zu den Theologen, die ihn als fertigen Gottmenschen geboren werden lassen, nimmt er eine wirkliche Entwicklung des Jesustindes nicht nur in körperlicher,

fondern auch in geistiger Beziehung an.

Je tiefer wir nun in das Verständnis Cuthers von der Verson Christi eindringen, desto mehr erkennen wir, daß seine Auffassung Christi nicht nur unendlich lebenspoller und reicher ist als die kalten, verstandesmäßigen Sest= sekungen der alten Konzilien, sondern daß sie im Pringip den Rahmen des alten Dogmas sprengt und einen gewaltigen Sortschritt über dasselbe hinaus darstellt. Wichtig ist schon der Umstand, daß Luther bei allem Sesthalten an der alten Lehre doch gelegentlich Ausdrücke wie Trinität und δμοούσιος fritisiert bat. Er nennt die Worte "trinitas" und "unitas" mathematische Worte und sagt "Drenfaltigkeit ist eine recht bose Deutsch, denn in der Gottheit ist die höchste Einigkeit", es steht nicht in der Schrift und "es lautet auch falt und viel besser spräche man Gott denn die Dreifaltigkeit". Auch erklärt er, er sei kein Keker, wenn er das Wort duogvorgs nicht gebrauche, denn es stehe nicht in der Schrift. Dor allem aber wird er nicht müde zu betonen, daß mit dem Glauben daran, daß Chriftus Gott und Mensch in Einer Person sei, noch gar nichts geholfen, das Wesen Christi noch lange nicht erkannt sei. Christus wird vielmehr erft dann recht er= kannt, wenn man beachtet, nicht was er für sich ist, sondern was er für uns ift, mit andern Worten, wenn man fein Amt und Wert betrachtet, zu dessen Ausführung er von dem Vater zu uns gesandt ist. Christi Person ist also unauflöslich mit seinem Amt verknüpft und wird nur in seinem Amt richtig erkannt. Dasselbe besteht aber in unserer Erlösung aus den Banden der Sünde, des Teufels und des Todes. Diese Inrannen, die den Menschen seither geknechtet haben, sind von Christus durch sein Leben, Sterben und Auferstehen niedergeworfen, und an ihre Stelle ist getreten unser herr Jesus Chriftus, ein herr des Lebens und der Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit.

Dergleicht man diese Anschauung von Christus mit der des alten Dogmas, so leuchtet der Unterschied beider sosort ein. Dort war man vor allem darauf bedacht, die Besteiung vom Tode und die Mitteilung der Unvergänglichseit sicher zu stellen, und man glaubte diese nur dann durch Christus verbürgt, wenn er einerseits der Substanz nach gleichen Wesens mit Gott war, andrerseits auch wahrer Mensch geworden war und durch seine unzertrennliche Dereinigung mit der menschlichen Natur diese vergottet habe. Man stellte sich also das heil im wesentlichen physisch vor, und deshalb siel auch das Schwergewicht auf die physische Zusammensehung Christi. Bei Luther besteht dagegen das heil vor allem in der Sündenvergebung, sein heiland ist daher vor allem der Erlöser aus den Banden der Sünde und der Schuld und der Offenbarer des gnädigen Vaterwillens Gottes.

Will man nämlich Gott richtig erkennen, so darf man nicht wie die Scholastiker "von oben" anfangen mit spikssindigen Spekulationen über sein Wesen und seine Eigenschaften, sondern man muß den Menschen Jesus betrachten. In seiner geschichtlichen Person, seinem Ceben und Wirken, seinen Worten und Caten, stellt sich uns Gott selbst dar. Allein in Christus wird der Wille des Vaters, sein Herz und sein Werk, das er mit uns vor hat, offenbar. Christus ist "der Spiegel des väterlichen Herzens". Damit hat Luther vollendet, was schon besonders Augustin und Bernhard von Clairvaux so energisch betont hatten, daß man vor allem den geschichtlichen Jesus in seiner Armut und Niedrigkeit betrachten müsse. Beide hatten aber die Forderung erhoben, daß man sich letztlich von dem geschichtlichen Jesus wegwenden und zu dem idealen Christus erheben müsse, womit aller subjettiven Musstik Tür und Tor geöffnet war. Davon will aber Luther nichts wissen, sondern er klammert sich sest an den geschichtlichen Jesus an, wie er ihm in der Schrift entgegentrat und wie er ihn auch in den alten Symbolen schriftgemäß verkündet glaubte. In diesem Christus haben wir den Dater, und nur in Christus gibt Gott sich wirklich als unseren Dater zu erkennen.

Sür die weitere Entwicklung der Anschauungen Luthers von Christus wurden die Abendmahlsstreitigkeiten verhängnisvoll. Während Zwingli die Einsehungsworte: Dies ist mein Leib usw. bildlich verstand im Sinne von: Dies bedeutet mein Leib usw., faßte Luther bekanntlich die Worte buchstäblich auf und lehrte demgemäß die objektive Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in Brot und Wein. Um diese einigermaßen verständlich zu machen — beweisen wollte er sie nie, denn sie blieb ihm ein unergründliches Geheimnis, das mit dem Glauben ersaßt werden mußte

ein unergründliches Geheimnis, das mit dem Glauben erfaßt werden mußte — bildete Luther einerseits die alte Lehre von der communicatio idiomatum weiter aus, wobei es ihm auf die möglichst innige Derbindung von Göttlichem und Menschlichem in Christus ankam, so daß die menschliche Natur an allen Eigenschaften der göttlichen, insbesondere auch an ihrer Allgegenwart teilnehmen sollte. Andrerseits griff er, der doch sonst die Scholastiker aufs äußerste bekämpste, wieder auf sie zurück und lehrte, daß der Leib Christi nicht nur localiter und definitive, sondern als der Leib des Gottmenschen überall zugleich sein könne. Damit hat Luther nicht nur den alten magischen Aufsassungen über die Gegenwart Christi im Abendmahl wieder Raum gegeben, sondern er hat auch das menschliche Personbild Jesu getrübt und verzerrt. Spekulationen über Christus, die er doch selbst so streng zurückgewiesen hatte, hat er damit wieder in die Theologie eingeführt, und wir werden sehen, welch verhängnisvolle Solgen dieser Schritt in der Weiterentwicklung der Aufsassung von der Person Jesu gehabt hat.

Eine klassische Zusammenfassung der lutherischen Reformideen in ihrer ersten schöpferischen Epoche bilden die "Loci communes" Melanchthons von 1521. Luthers Gedanken sind hier von dem klaren Geiste Melanchthons

in ein Snstem gebracht und in überaus treffender Sprache entwickelt. Das ganze Buch ist durchweht von dem Widerspruch gegen die seitherige scholaftische Theologie und greift zurück auf die Schrift und insbesondere auf das paulinische Verständnis des Evangeliums, wie es Luther besonders in feiner Erklärung des Galaterbriefs wieder ans Licht gezogen hatte. Dor allem werden alle die fruchtlosen Spekulationen über das Wesen Gottes und über die Art und Weise seiner Menschwerdung abgewiesen, und in bezug auf Chriftus wird der berühmte Satz aufgestellt: "Chriftus ertennen beifit, feine Wohltaten ertennen, nicht aber feine Na= turen und die Arten feiner Sleischwerdung betrachten." Damit war das alte Dogma, so sehr auch Melanchthon fest daran gehalten bat. im Dringip überwunden und Christus vor allem als unser Erlöser erkannt. Leider aber hat auch Melanchthon an seiner ersten Auffassung nicht festgehalten, und in den späteren Auflagen der Loci nehmen die Ausführungen über die Trinität und Christologie immer breiteren Raum ein. Allerdings muß man bedenken, daß unterdessen in den Wiedertäufern und Antitrinitariern gefährliche Gegner der Reformation erstanden waren. deren Lehren man im einzelnen entgegentreten mußte.

Neben die lutherische Reformation in Deutschland tritt allmählich die schweizerische unter der gührung huldreich Zwinglis. Auch er ift, wenn auch nicht so start wie Melanchthon, von den ersten Schriften Luthers beeinflußt, bewahrt aber neben ihm von vornherein in wichtigen Dunkten feine Selbständigkeit. Die erste knappe Zusammenfassung seiner reformatorischen Ideen bot Zwingli in den 67 "Schlugreden", die er auf der ersten Disputation zu Zürich 1523 zu verteidigen willens war. Danach besteht der Inhalt des Evangeliums, dessen Ansehen von der Autorität der Kirche nicht abhängt, darin, daß unser Herr, Jesus Christus, wahrer Gottes Sohn, uns den Willen des Vaters kundgetan und uns vom Tod erlöst und mit Gott versöhnt hat. Don dieser hauptthese aus gewinnt Zwingli dann den richtigen Kirchenbegriff als der Gemeinde der Chriftgläubigen und weist alle Anmagungen und Inftitutionen der Papftfirche gurud. In einer besonderen ausführlichen Schrift "Auslegung und Begründung der Schlußreden" hat Zwingli dann diese kurzen, markigen Sätze im einzelnen begründet.

In den Abendmahlsstreitigkeiten hat Zwingli dann seine Aufsassung der Person Christi den Angrifsen Luthers gegenüber im einzelnen begründen und verteidigen müssen. Auch er hält wie Luther streng an dem alten Dogma sest: Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, in Einer Person. Während Luther aber immer wieder die Einheit der beiden Naturen in Christus betont, hält Zwingli sie möglichst weit auseinander in dem Bestreben, ja nicht beide zu vermischen und die unwandelbare

Gottheit Christi in die Endlichkeit und Natürlichkeit der menschlichen Natur herabzuziehen. An die Stelle der Lehre von der communicatio idiomatum, die ja bei Luther gerade die innigste Gemeinschaft der beiden Naturen seftstellen sollte, tritt deshalb bei Iwingli die Lehre von der Allöosis oder von dem Gegenwechsel der beiden Naturen, die nur eine sigürliche, nicht aber eine sachliche Dermischung der beiden Naturen konstatiert. Don hier aus bekämpst nun Iwingli auch die lutherische Lehre von der Ubiquität des Leibes Christi. Er gibt Luther gern zu, daß die Rechte Gottes allenthalben ist und daß Christus zur Rechten Gottes ist, aber nicht nach seiner menschlichen, sondern nur nach seiner göttlichen Natur. So nähert sich Iwingli in seiner scharfen Trennung der beiden Naturen bedenklich dem alten Irrtum des Nestorius, während Luther in der Betonung der innigen Gemeinschaft der beiden Naturen auf den Monophysitismus hinausfommt.

Eine ebenso abhängige Stellung gegenüber dem alten Dogma wie Luther und Zwingli nimmt auch Calvin, der Reformator von Genf, ein. Seine reformatorischen Gedanten hat er in der Institutio religionis christianae" niedergelegt, die er als junger Mann verfaßt und sein ganzes Ceben hindurch erweitert und verbeffert hat. Schon in der Lehre von der Trinität hält er sich streng an die heilige Schrift, ebenso aber auch an die Ausdrücke der späteren Konzilien, da sie ihm nur mit klareren Worten das auszudrücken schienen, was die Schrift im Prinzip lehrte. Immerhin will er sich auf die einfachsten Grundsormeln des kirchlichen Dogmas beschränken und rät von allen weiteren icholaftischen Spekulationen ab. Dieselbe maßvolle haltung beobachtet Calvin in seiner Auffassung der Person Chrifti. Auch bier fühlt er sich nicht berufen, Neues zu gestalten, sondern hält fich ftreng an die chalcedonensischen Bestimmungen. Da er Chriftus aber mit Vorliebe als den Mittler zwischen Gott und den Menschen auffaßt, so war ihm an der Einheit der beiden Naturen in Chriftus viel gelegen. Er trägt deshalb auch wie Luther die Lehre von der communicatio idiomatum vor, zeigt überhaupt größeres Verständnis für Luthers Christologie wie Zwingli und warnt nachdrücklich vor allem Nestorianismus. In den späteren Auflagen der "Institutio" tritt jedoch Calvin auch für die mahre Menfcheit Jesu ein gegenüber der lutherischen Ubiquitätslehre, die diese ihm aufzuheben schien. Ebenso nachdrücklich wie por dem Irrtum des Nestorius warnt er jetzt auch por dem des Eutyches, immer, besonders gegenüber den Antitrinitariern, ängstlich an den alten dogmatischen Sestsetzungen festhaltend. Wichtig ist endlich noch, daß Calvin das Werk Christi unter dem dreifachen Amt des Propheten, Königs und hohenpriesters zuerst dogmatisch zusammengefaßt hat, besonders ausführlich in der legten Bearbeitung der "Institutio" von 1559.

215 215 215

Suther.

Jesus Christus, wahrhafter Gott und wahrhafter Mensch in einer Person. અન્યાન્યાના

Der kleine Katechismus :: Cuthers. :: :: :: :: :: ::

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahr= haftiger Gott, vom Dater in Emig= feit geboren, und auch mahrhaf= tiger Menich, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein herr usw.

Artikel III der Confessio :: Augustana. :: :: :: :: :: ::

Ebenso wird gelehrt, daß das Wort d. h. der Sohn Gottes, menschliche Natur in dem Leib der seligen Jungfrau Maria angenommen bat. fo daß zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, in Einer Person unzertrennlich vereinigt, Ein Christus sind, wahrer Gott und wahrer Menfch, aus der Jungfrau Maria geboren, wahrhaftig gelitten, gefreuzigt, gestorben und begraben, damit er den Dater mit uns verföhne und ein Opfer ware nicht nur für die Erbfunde, sondern auch für alle Catfünden der Menschen.

Ebenderselbe ist in die Hölle hinabgestiegen und wahrhaftig auferstanden am dritten Tage, darauf aufgefahren gen himmel, damit er fite zur Rechten des Vaters und ewig regiere und herrsche über alle Kreaturen, daß er heilige die an ihn glauben, nachdem er den heiligen Geist in ihre herzen geschickt, ber fie regiere, trofte und lebendig mache und fie gegen den Teufel und die Gewalt der Sunde beschirme.

Ebenderselbe Chriftus wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Caut des Symbols der Apostel.

faldischen Artitel. Don :: göttlichen Majestät. :: :: ::

Der erfte Teil der Schmal :: I. Dater, Sohn und heiliger Geift, in Einem göttlichen Wesen und Natur, drei den höchften Artifeln der :: unterschiedene Personen, find Ein Gott, der himmel und Erde geschaffen hat.

II. Der Vater ift von Niemand, der Sohn von dem Vater geboren, der heilige Geist geht von dem Vater und Sohne aus.

III. Nicht der Vater, nicht der heilige Geift, sondern der Sohn ift Mensch geworden.

IV. Der Sohn ist also Mensch geworden, daß er vom heiligen Geist ohne männliche Beihilfe empfangen und von der reinen, immer heiligen Jungfrau Maria geboren wurde. Danach hat er gelitten und ift gestorben, wurde begraben, fuhr nieder zur hölle, stand wieder auf von den Toten, fuhr gen himmel, siget zur Rechten Gottes und wird wiederkommen, gu





Die Christusanschauung Luthers.

richten die Lebendigen und die Coten usw., wie das Symbolum Apostolicum, das Athanasianum und unser Kinderkatechismus hiersüber uns lehren.

Über diese Artikel ist kein Streit zwischen uns und unseren Gegnern, da wir uns beiderseits zu ihnen bekennen; darum ist es nicht nötig, daß wir jetzt ausführlicher davon handeln.

So lasset uns bleiben bei dem Evan= Besondere Hervorhebung der Menschheit Jesu und seiner gelio, das faget genugsam von feiner menschlichen Entwicklung - Kindheit, wie Lucas schreibet: "Er habe gewachsen und sen stark worden im Geist, und voller Weisheit usw." (Euc. 2, 40 u. 52.) Item hernach, daß er sen untertan gewesen seinen Eltern. (Euc. 2, 51.) Was follte er mehr schreiben? Es war noch nicht Zeit, daß er Wunderzeichen tat. Er ist gegangen und erzogen, wie ein ander Kind, ohne daß, wie etliche Kinder vor andern fast wohl geschickt sind, also ist auch Christus ein sonderlich geschickt Kind gewesen vor andern . . . Darnach mühen sich hier auch die Spitzigen über den Worten Lucae: wie Christus, fo er Gott ift gewesen, allezeit habe mögen zunehmen im Geist und in der Weisheit. Denn, daß er gewachsen sen, geben sie dennoch zu, welches wohl Wunder ift; als behende fie find, Wunder zu machen, da teine find, und verachten, da fie find. Solche Mühe und Frage machen fie ihnen felbst; denn sie haben ihnen einen Artifel des Glaubens erdichtet, daß Chriftus vom ersten Augenblick seiner Empfängnis sen voller Weisheit und Geistes gewesen, daß nichts mehr hat hinein mögen. Gerade als ware die Seele ein Weinschlauch, den man füllet, bis daß nichts mehr hinein gehet; wissen selbst nicht, was sie reden, oder wovon sie sagen, wie St. Paulus I. Tim. 1, 7 schreibet.

Wenn ich's nicht könnte verstehen, was Lucas meint, daß Christus habe zugenommen am Geist und Weisheit, so wollte ich seinem Wort, als Gottes Wort, die Ehre tun, und glauben, es wäre wahr, ob ich gleich nimmermehr erfahren könnte, wie es wahr senn möchte; und wollte meine eigene erträumte Artikel des Glaubens fahren lassen, als menschliche Narreheit, die göttlicher Wahrheit viel zu gering ist, ein Maß und Richtschid zu senn.

Darum wollen wir die Worte Lucae aufs allereinfältigste verstehen von der Menschheit Christi, welche ist gewesen im Handgezeug und haus der Gottheit. Und ob er wohl voll Geistes und Gnaden ist allezeit gewesen, hat ihn doch der Geist nicht allezeit beweget; sondern jetzt hierzu

erwecket, jetzt dazu, wie sich die Sache begeben hat. Also auch, ob er wohl in ihm gewesen von Ansang seiner Empfängnis; doch, gleichwie sein Leib wuchs, und seine Dernunft zunahm natürlicherweise, als in anderen Menschen; also senkte sich auch der Geist immer mehr und mehr in ihn, und bewegte ihn je länger je mehr. Daß es nicht Spiegelsechten ist, da Lucas saget "er sen stark worden im Geist"; sondern, wie die Worte lauten klärlich, so ist's auch auf's allereinfältigste zugangen, daß er wahrhaftig, je älter je größer, und je größer je vernünstiger, und je vernünstiger je stärker im Geist und voller Weisheit ist worden, von Gott und in ihm selber und vor den Leuten; darf keiner Glossen hier nicht. (E. A. 10, 299 ff.)

Also predigen die Schwärmer, Zwinglins und andere, man müsse die Menschheit in Christo ausschließen, die Gottheit gebe das ewige Leben, und die Menscheit nicht; und gutrennen den herrn Chriftum. Wer lehrt fie aber, daß sie es scheiden, daß sie aus Christo, Marien der Jungfrauen Sohn. ein andere Person machen, die auch Gottes Sohn sein solle? sonderen also von einander Marien Sohn und Gottes Sohn ... Also klug sind wir nicht; fondern wir muffen glauben, daß unfer herr Gott feinen Sohn, Jesum Christum, gesandt hab, der denn von der Jungfrau Marien geboren ist; wie wir denn in unserem Symbolo bekennen: Ich gläub an Jesum Chriftum, seinen eingebornen Sohn, unsern herrn usw.; an den gläube ich, und gläube also an den Sohn Gottes, daß ich ihn nicht reiße von dem Sohn, so von Maria geborn ist. Mein Glaube haftet nicht allein an Gottes Sohn oder an der Gottheit, sondern auch an dem, der da heifit von Maria geborn und ist derselbige; ich will sonst von keinem Sohn Gottes wiffen, er heiße denn auch, geborn von der Jungfrauen Maria, der gelitten hab: daß der Sohn Gottes eingewickelt sei in die Menschheit, und Eine Person sei, daß ich's nicht von einander folle trennen und fagen, die Menschheit sei fein nüte, sondern allein die Gottheit.

Diel Cehrer haben also gelehret, und ich bin vor Zeiten auch so ein Doktor gewesen, daß ich hab die Menschheit ausgeschlossen, und es dasür gehalten habe, ich täte wohl, wenn ich Christi Gottheit und Menschheit von einander scheidete. Das haben vor Zeiten die höhesten Theologi getan, daß sie von der Menschheit Christi geslogen sind zu der Gottheit, und sich allein an dieselbige gehänget, und gedachten, man müsse die Menschheit Christi nicht kennen. Aber man muß so steigen zu der Gottheit Christi, und daran sich halten, daß man die Menschheit

Christi nicht verlasse, und zur Gottheit Christi allein komme. Sonst fallen wir von der Leiter herab in aller Teufel Namen. Darumb nicht also, du sollst von keinem Gott noch Sohn Gottes etwas wissen, es sei denn der, so da heiße, geborn aus der Jungfrauen Marien, und der da sei Mensch worden; wie der christliche Glaube davon redet. (E. A. 47, 361 f.)

Jesus Christus, unser Herr Die Sophisten haben Christum gemalet, und Erlöser. wie er Mensch und Gott sei, zählen seine Beine und Arm, mischen seine beiden Naturen wunderlich in einander, welches denn nur eine sophistische Erkenntnis des Herrn Christisst. Denn Christus ist nicht darumb Christus genennet, daß er zwo Naturen hat. Was gehet mich dasselbige an? Sondern er trägt diesen herrsichen und tröstlichen Namen von dem Ampt und Werk, so er auf sich genommen hat; dasselbige gibt ihm den Namen. Daß er von Natur Mensch und Gott ist, das hat er für sich; aber daß er sein Ampt dahin gewendet und seine Liebe ausgeschüttet, und mein Heiland und Erlöser wird, das geschieht mir zu Trost und zu Gut; es gilt mir, darumb, daß er sein Volk von Sünden los machen will. (E. A. 35, 207 f.)

An Christum glauben heißt nicht (glauben), daß Christus eine Person ist, die Gott und Mensch ist; denn das hülse niemand nichts; sondern daß dieselbige Person Christus sei, das ist, daß er umb unsertwillen von Gott ausgegangen, und in die Welt kommen ist, und wiederumb die Welt verläßt und zum Vater gehet. Das ist so viel gesagt: Das ist Christus, daß er für uns Mensch worden und gestorben, außerstanden und gen himmel gesahren ist; von solchem Ampt heißt er Ihesus Christus; und solches von ihm gläuben, daß wahr sei, das heißt in seinem

Namen sein und bleiben. (E. A.2 12, 163.)

Man findet ihr' viel, die da sagen: Christus ist ein solcher Mann, der Gottes Sohn ist, geborn von einer keuschen Jungfrauen, ein Mensch worden, gestorben, und vom Tode wieder auserstanden, und so sortan; das ist alles nichts. Daß er aber Christus sei, das ist, daß er für uns gegeben sei, ohn all unsere Werke, ohn all unsere Derdienste uns den Geist Gottes erworben hat und gemacht zu Kindern Gottes, auf daß wir einen gnädigen Gott hätten, mit ihm herren würden über alles, was da ist in himmel und Erden, und darzu das ewige Leben hätten durch den Christum: das ist der Glaube, und heißt Christum recht erkennen. Dies ist der Drüfstein, das Richtscheid und die Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüsen und urteilen. Jene wissen Christum auch zu nennen, wie

er Gottes Sohn sei, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander. Denn das sind die rechten Schafskleider. Aber auf den Knoten habt Achtung: Wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auserstanden und dergleichen, so müssen sie auch schließen: derhalben so sind unser Werk gar nichts. Diesen Punkt rühren sie nicht... Darumb so warne ich euch aber einmal, und gedenkt daran, wenn ich nu tot bin, daß ihr ihre Lehre wohl ansehet, ob sie Christum recht predigen, das ist, ob sie sür Gott keine Werk sühren, alsdenn so werdet ihrs sinden. (E. A.² 13, 251 ss.) Wer aber klügeln und rechnen will, wie sich's zusammenzeime, daß Gott und Mensch Eine Person sei; der klügele immerhin, und sehe, was er drüber gewinnet. Es sind ihr' so viel drüber zu Narren worden. (E. A.² 19, 15.)

Die Gottheit Jesu Christi wird damit bekannt, daß wir in Ihn, gleichwie in den Vater glauben Ich glaub nit allein, daß Jesus Christus
wahrhaftiger, einiger Gottis Suhn ist, in einer ewigen gottlichen Natur
und Wesen, von Ewigkeit immer geboren; sondern auch, daß ihm von dem
Dater alle Ding unterworsen sein. Und nach der Menschheit mein und
aller Ding ein herr gesetzt ist, die er mit dem Vater nach der Gottheit
geschaffen hat. Ich glaub, daß in den Vater glauben und zu dem Vater
niemand kummen mag weder durch Kunst, Werk, Vernunst, noch alles, das
man nennen kann im himmel und auf Erden, dann allein in und durch
Jesum Christum, seinen einen Suhn, das ist, durch Glauben in seinen Namen
und hirrschaft. (E. A. 22, 16 ff.)

Das Wort herr lautet aus der Maaßen freundlich, und ist ein lieblich tröstlich Wort, nämlich, daß wir einen solchen Mann an ihm haben, der uns kann helsen und retten (durch Vergebung der Sünde und Auferstehung von den Toten, wie der Glaube beschleußt) in allen Nöten und wider alle Feinde; denn er hat nicht darumb solches alles getan, und so viel an uns gewandt, uns zu erlösen, daß er wolle ein solcher herr sein, der mit uns umbgehe wie ein Tyrann, der die Leute zwinget, plaget und schreckt; sondern daß wir eine freundliche, helsende herrschaft hätten, darunter wir mögen sicher und frei sein für aller Gewalt und Drängnis.... Siehe, daher heißet er nu mein herr, weil ich hie täglich sitze in Fahr des Todes und in des Teusels Rachen, und muß ihm herhalten, daß er mich zuplagt mit allem Unglück, und endlich ermordet; item, ich stecke täglich in Sünden, unter bösen Leuten und Rottengeistern, und dazu mein eigen Gewissen mich schreckt und blöde machet usw., daß ich nimmer keinen Friede habe, und wo

es in des Teufels Macht stunde, und wir keinen herrn hätten, der ihm zu mächtig wäre, sollt er bald ein Ende mit uns machen. Wider diese große Gewalt des Teusels mit allen seinen Engeln, und der Welt mit aller ihrer Macht und Kraft ist uns not, daß wir einen herrn haben, der auch start und mächtig sei. Das ist nu dieser Jesus Christus, welchen ich hie im Glauben bekenne, und auch mit der Tat fühle und ersahre, daß seine Gewalt nicht aus ist noch ein Ende hat, sondern dem Teusel Manns gnug ist. (E. A. 2 19, 21 ff.)

Wenn man nu fragt: Was gläubestu im andern Artikel von Jesu Chrifto? antwort aufs fürzte: Ich gläube, daß Jesus Chriftus, wahr= haftiger Gottes-Sohn, sei mein herr worden. Was ift nu das: Ein herr werden? Das ist's, daß er mich erlöset hat von Sunde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglud. Denn zuvor hab ich keinen herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tod verdammt, in der Sunde und Blindheit verstrickt gewesen. Denn da wir geschaffen waren und allerlei Guts von Gott dem Dater empfangen hatten, kam der Teufel und bracht uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alle Unglud, daß wir in seinem Born und Ungnad lagen, zu ewigem Derdammnis verurteilet, wie wir verwirkt und verdienet hatten. Da war kein Rat. Hilfe und Troft, bis daß sich dieser einige und ewige Gottes-Sohn unseres Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmete und vom himmel kam, uns zu helfen. Also sind nu jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ift an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme verlorne Menschen aus der hölle Rachen geriffen, gewonnen, frei gemacht und wiederbracht in des Vaters huld und Gnade, und als sein Eigentum unter feinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch feine Gerechtigfeit, Weisheit, Gewalt, Ceben und Seligfeit.

Das sei nu die Summa dieses Artikels, daß das Wörtlein herr auss einfältigste soviel heiße als ein Erlöser, das ist, der uns vom Teusel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit bracht hat und dabei erhält. Die Stücke aber, so nacheinander in diesem Artikel solgen, tun nichts anders, denn daß sie solche Erlösung erklären und ausdrücken, wie und wodurch sie geschehen sei, das ist, was ihm gestanden, und was er daran gewendet und gewaget hat, daß er uns gewönne und zu seiner herrschaft brächte. (Erklärung des 2. Artikels des apostolischen Glaubenssbekenntnisses im Großen Katechismus Luthers.)

Der Mensch Jesus Christus die alleinige und vollkommene Offenbarung Gottes, und zwar vor allem Gottes als des barmherzigen Vaters aller Sünder :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

Die Doctores Sententiarum sind von der einzigen Art, Gott zu erkennen, weit abgewichen; als die sich auf unumschränkte Spekulationen der Gottheit gelegt, und die Menschheit Christi haben liegen lassen; und kann daher keine Seele vor der Größe

seiner Macht, seiner Majestät, seiner Weisheit bestehen. Wie ich denn, nebst vielen anderen, mich mit dergleichen Spekulationen sehr elendiglich gemartert habe und darüber in die größte Gefahr geraten bin. Derowegen wieders hole ich es anjeko und will es fleißig erinnern: Wer heilfamlich von Gott gedenten oder fpetulieren will, der fege alles miteinander. außer der Menschheit Chrifti, hintan. Diefe ftelle er fich vor Augen, wie fie entweder an den Bruften fauget, oder leidet, bis deffen Gutigkeit füß werde. Alsdann bleibe er dabei nicht stehen, sondern er gehe weiter und gedenke: Siehe, dieses und jenes tat er nicht nach seinem, sondern nach Gottes seines Vaters Willen; da wird denn der Wille des Vaters, den er in der Menschheit Chrifti zeiget, dir als der allerliebste gu gefallen anfangen. Durch biefen Willen tann Gott ber Dater ficher und getroft gefaßet werden. Läßt man aber diesen Weg fahren, so ift nichts anders übrig, als daß man sich in die ewige Tiefe fturgen wird. Denn er will, daß man durch keinen andern Weg zu ihm kommen, ihn erkennen und lieben foll, als durch diesen. (Walch 7, 2569 ff.)

Ich habe oft gesagt und sag' es noch: Wer Gott erkennen und ohne Gesahr von Gott spekulieren will, der schaue in die Krippe, hebe unten an und lerne erstlich erkennen der Jungsrau Mariä Sohn, geboren zu Bethlehem, der in der Mutter Schoß liegt und säugt oder am Kreuze hängt; darnach wird er sein lernen, wer Gott sei. Solches wird alsdann nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste sein. Und hüte sich ja vor den hohen sliegenden Gedanken, hinauf in den himmel zu klettern ohne diese Leiter, nämlich den herrn Christus in seiner Menschheit, wie ihn das Wort vorschreibt sein einfältig; bei dem bleibe und laß dich die Verzunft nicht davon absühren, so ergreisest du Gott recht. (E. A. 57, 208 f.)

Wer den rechten einigen Gott will treffen, der muß ihn allein in dem Herrn Christo suchen, denn sonst wahrhaftig kein Gott ist, ohn der Christum gesandt hat. Wer nu den Christum nicht hat, der muß auch des rechten wahrhaftigen Gottes sehlen, ob er gleich weiß und glaubt, daß nur Ein wahrhaftiger Gott sei. Denn er gläubt nicht an den, der Christum

gesandt, und durch ihn das ewige Leben gibt. (E. A. 50, 176.) Allein durch und in Christo erkennet man den Vater. Denn das hab ich oft gefagt, und fage es noch immer, daß man auch, wenn ich nu todt bin, daran gedenke, und sich hüte für allen Lehren, als die der Teufel reitet und fuhret, die oben am höhesten anfahen zu lehren und predigen von Gott, blok und abgesondert von Christo; wie man bisher in hohen Schulen spefuliert und gespielet hat, mit seinen Werken droben im himmel, was er fei, denke und thue bei sich selbs usw.; sondern willst du sicher fahren und Gott recht treffen oder ergreifen, daß du Gnade und hilfe bei ihm findest; fo lak dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchest, denn in dem herrn Christo, noch mit andern Gedanken umbgehest und dich bekömmerst, oder nach einem andern Werk fragest, denn wie er Christum gesandt hat. An dem Chrifto fahe beine Kunft und Studieren an, da lag fie auch bleiben und haften; und wo dich dein eigen Gedanken und Vernunft, oder sonst Jemand anders führet und weiset, so thu nur die Augen zu, und fprich: Ich foll und will von keinem andern Gott wissen, denn in meinem herrn Chrifto ... Siehe, da ftehet mir des Vaters Berg, Wille und Werk offen, und erkenne ihn gar; welchs sonst Niemand nimmermehr feben noch treffen kann, wie hoch er steiget und spekulieret mit eignen flugen und spitzigen Gedanten. (E. A. 50, 182ff.)

Chriftus ist von himmel kommen und Mensch worden, das Werk auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte, nämlich, daß er der Welt Sunde auf fich lude, und dafür stürbe, des Vaters Born versuhnete, und durch sich selbs in eigner Person Tod und Teufel uberwünde, und uns an sich brächte. Denn weil er felbs von Gott gefandt wird, tann es nicht ein schlecht vergeblich Ding fein; sondern bringt mit fich ein trefflichen Befehl und Geschäft, so nöthig und groß, daß kein Engel noch heilige, ohn den einigen Sohn, hat konnen ausrichten. Denn was eine solche Person selbs ausrichten foll, muß gewißlich etwas Ewigs betreffen und schaffen zwischen Gott und uns. Darum liegt der Schatz gar mit einander in dem Wörtlin: gesandt fein. Denn es offenbaret und zeiget uns Gottes des Daters Sinn, herz und Willen gegen uns, und fasset alles, was Christus gethan, gepredigt, gelitten, geschaffet und uns bracht oder geben hat . . . Wenn ich weiß, daß Chriftus umb meinenwillen vom Dater gefandt, und mir gegeben ift, so muß je draus folgen, daß ich frei und fröhlich muge schließen, er fei mein gnädiger, freundlicher Dater, und wiffe gar von feinem Born mehr. Denn durch folch Wert, daß er feinen Sohn fendet. hat er uns (wie itzt gesagt) alle sein herz und Willen eröffnet, daß man nichts siehet, denn eitel uberschwengliche, unausgründliche Liebe und Barmherzigkeit. Wenn ich aber nu des Vaters herz habe, so habe ich ihn gar mit alle seiner göttlichen Macht und Gewalt. Wosur sollt ich mich denn surchten oder erschrecken? Sichtet mich Sunde, Tod, Welt und Teusel an, und wollen mir das herz nehmen und zu Verzweiselung treiben; so weiß ich, daß ich einen gnädigen, allmächtigen Vater habe durch Christum, und sie beide mir beistehen und fur mich sechten, daß ich fröhlich und getrost dem Teusel mit alle seiner Macht darf Trotz und aber Trotz bieten, ja meinen Spott und Gelächter aus ihm treiben.

Melanchthon.

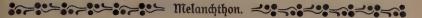
Die Geheimnisse der Gottheit werden wir Aus der Einleitung zur 1. Ausgabe der "Coci". besser verehren als erforschen. Ja. man tann das nicht ohne große Gefahr versuchen, was nicht selten beilige Männer auch erfahren haben. Denn der allmächtige Gott hat seinen Sohn mit fleisch bekleidet, damit er uns von der Anschauung seiner Majestät weg zur Anschauung des fleisches und also auch unserer Gebrechlichkeit einlüde. Also schreibt auch Paulus an die Korinther (1. 1. 21), daß Gott durch die Torheit der Predigt, also auf eine neue Art und Weise wolle erfannt werden, da er unter der Weisheit durch die Weisheit nicht habe erkannt werden können. Darum liegt kein Grund por, warum wir viel Mühe und fleiß verwenden sollen auf jene höchsten Artikel: von Gott. von der Einheit, von der Dreiheit Gottes, von dem Geheimnis der Schöpfung, von der Art und Weife der fleischwerdung (Gottes.) Ich bitte bich, mas haben denn die Scholastiker erreicht in den vielen Jahrhunderten, in denen sie allein bei diesen Artikeln verweilt haben? Sind sie nicht in ihren Diskussionen, wie jener faat (Paulus in Röm. 1, 29), eitel geworden, da sie ihr ganzes Leben Kurzweil trieben mit den Universalia, den Formalitates, den Connotata und ich weiß nicht mit was für anderen Wörtern noch? Und man könnte ihre Torheit übergeben, wenn nicht jene törichten Disputationen das Evangelium und die Wohltaten Chrifti verdunkelt hätten. Ja, wenn ich in einer unnötigen Sache geistreich sein wollte, so könnte ich leicht alles umstoßen, was sie an Beweisen für ihre Glaubenssätze beigebracht haben, mit denen sie, wie mir scheint, viel eher gewissen häretikern gedient haben als den katholischen Dogmen. Wer aber die übrigen Artifel: die Macht der Sunde, das





Dürer'sche Schule: Christuskopf.





Gesetz, die Gnade nicht kennt, ich weiß nicht, ob ich den einen Christen nennen foll. Denn aus diesen Artikeln wird Christus eigentlich erkannt, wenn anders Chriftum erkennen heißt, feine Wohltaten erkennen, nicht aber, wie jene lehren, seine Naturen und die Arten seiner fleischwerdung betrachten. Denn wenn du nicht weißt, wozu Christus Fleisch angezogen und ans Kreuz geheftet worden ist, was wird es dich nuten, seine Geschichte zu kennen? Oder ist es genug, daß ein Arzt die Siguren, Sarben und Linien der Kräuter tennt? An der Kenntnis der den Kräutern eingeborenen Kräfte aber liegt nichts? So muffen wir auch Chriftus, der uns als heilmittel und, um ein Wort der Schrift zu brauchen (Luc. 2, 30), als unsere Erlösung geschenkt ist, auf eine andere Weise erkennen, als uns die Scholastiker zeigen. Das erst ist christliche Erkenntnis, zu wissen, was das Gesetz fordert, woher man die Kraft nimmt, das Gesek zu tun, wo man Gnade für die Sünde suchen soll, wie man den wankenden Geift wider Teufel, fleisch und Welt aufrichte, wie man das niedergeschlagene Gewissen tröste. Lehren das vielleicht die Scholaftiker? hat Paulus im Brief an die Römer, den er als ein Kompendium der driftlichen Cehre schrieb, über die Geheimnisse der Trinität, die Art und Weise der Fleischwerdung, über die tätige und leidende Schöpfung philosophiert? Wovon handelt er dagegen? Sicherlich von dem Geset, pon der Sünde, von der Gnade, an welchen Artikeln allein die Erkenntnis Chrifti hänget. Wie oft bezeugt Paulus, daß er den Gläubigen eine reiche Erkenntnis Christi wünscht! Denn er sah voraus, daß es dahin kommen würde, daß man die heilfamen Artikel hintansegen und die Geifter lenken würde auf jene kalten und Christus fremden Disputationen. Darum wollen wir ein System der hauptartifel entwerfen, die dir Christum näher bringen, die dein Gewissen stärken, deinen Geist gegen den Satan aufrichten sollen.

Zwingli.

Aus den "Schlußreden" Summa des euangelions ist, daß unser herr Zwinglis. Ausschaften Ehristus Ihesus, warer gottes sun, uns den willen sines himmlischen vatters kundt gethon und mit siner unschuld vom tod erlöst und gott versunt hat.

Dannenher der einig weg zur fäligkeit Christus ist aller, die ie warend, sind und werdend.

Welcher ein andre thür sucht oder zengt, der irt, ja ist ein mörder der seelen und ein dieb.

Darumb alle, so ander leeren dem euangelio glych oder höher messend, irrend, wissend nitt, was euangelion ist. Dann Christus Jesus ist der wägfürer und houptman allem mentschlichen geschlecht vonn gott verhenssen, unnd ouch geseistet.

Das er ein ewig henl und houpt spe aller glöubigen, die sin lychnam sind, der aber tod ist und nütz vermag on in. Uß dem volgt: Zü eim, das alle, so in dem houpt läbend, glider und kinder gottes sind, und das ist die kilch oder gemeinsame der henligen, sein hukfrouw Christi: Ecclesia catholica.

Zum andren, das, wie die Inblichen glyder on verwalten des houpts nüt vermögend, also in dem lyb Christi nieman ützid vermag on sin houpt Christum.

Wie der mensch toub ist, so die glider etwas on das houpt würdend, rissend, wundent, schedigend sich selbs, also, wenn die glider Christi etwas on ir houpt Christum understond, sind sp toub, schlahend und beschwärend sich selbs mit unwysen gesatzten.

Darumb alle Christenmenschen iren höchsten flnß ankeren söllend, das euangelion Christi einig geprediget werde allenthalb.

Dann in deß glouben stat unser henl, und unglouben unser verdamnus; dann alle warheit ist clar in im.

Daß Christus ein einiger ewiger obrester priester ist; daruß ermessen würt, daß, die sich obrest priester ußgeben hand, der eer und gewalt Christi widerstreben, ja verschupfen.

Daß Christus sich selbs einest uffgeopfert, in die ewigheit ein wärend und bezalend opfer ist für aller gloubigen sünd; darus ermessen würt, die meß nit ein opfer, sunder des opfers ein widergedechtnuß sin und sicherung der erlösung, die Christus unß bewisen hatt.

Daß Christus ein einiger mitler ist zwüschend gott unnd uns. Das uns Gott alse ding wil in sinem namen geben; darus entspringt, das wir usserthalb diser znt keines mitlers dörffend denn sin.

Daß Christus unser gerechtikeit ist; darus wir ermessen, dass unser werck so vil gut, so vil sp Christi, so vil sp aber unser, nit recht, nit gut sind.

Calvin.

Aus der "Institutio religionis christianae" von 1559.

Jesus Christus als der Mittler Es ist uns sehr viel daran gelegen, zwischen Gott und den Menschen daß der, welcher unser Mittler sein wahrer Gott und wahrer Mensch. soll, wahrer Gott und wahrer Mensch 3wingli.

ift. Denn da unfre Ungerechtigkeit, die wie eine Wolke zwischen uns und dem Vater war, uns gang dem himmelreich entfremdet hatte, so konnte niemand der Mittler sein, um den Frieden wiederherzustellen, außer der bis an Gott reichte. Wer aber hätte bis an ihn gereicht? Dielleicht einer aus den Kindern Adams? Aber die erzittern doch alle mit ihrem Dater por dem Anblick Gottes. Einer von den Engeln? Aber die hatten doch felbst ein solches haupt nötig, durch dessen Band sie fest und unzertrenn= lich ihrem Gott anhangen könnten. Was also nun? Gewiß wäre die Sache verloren gewesen, wenn nicht die Majestät Gottes selbst zu uns herniedergestiegen wäre, da wir nicht zu ihr hinaufsteigen konnten. Also mußte der Sohn Gottes uns ein Immanuel d. h. Gott mit uns werden, und zwar mit der Bedingung, daß seine Gottheit und seine menschliche Natur durch persönliche Dereinigung untereinander zusammenwüchsen. Sonft wäre die Nachbarschaft nicht nahe genug und die Verwandtschaft nicht stark genug gewesen, woher wir hätten hoffen können, daß Gott unter uns wohne. So groß war der Unterschied zwischen unserem Schmutz und der höchsten Reinheit Gottes. Und wenn auch der Mensch frei von allem Makel bestanden wäre, so war doch seine Verfassung viel zu gering, als daß er ohne einen Mittler zu Gott gelangt wäre.

Das wird noch klarer werden, wenn wir bedenken, daß es nichts Geringes gewesen ift, was der Mittler leisten mußte, nämlich, daß er uns also bei Gott wieder in Gnaden bringen sollte, daß er uns aus Menschen= findern zu Gotteskindern, aus Erben der hölle zu Erben des himmelreichs machte. Wer aber konnte dies, wenn nicht der Sohn Gottes eben auch der Sohn des Menschen geworden wäre und also das Unfre angenommen, damit er das Seine auf uns übertrüge, und damit er das, was sein war pon Natur, ju dem Unseren machte aus Gnaden? Auf dieses Unterpfand vertrauend, find wir des festen Glaubens, daß wir Söhne Gottes find, weil der natürliche Gottessohn einen Leib von unserm Leib, fleisch von unferm fleisch, Bein von unferm Bein angenommen hat, daß er eins mit uns ware. Der unser Mittler sein follte, mußte aber auch aus folgendem Grund wahrer Gott und Mensch seine Aufgabe war es, den Tod zu verschlingen. Wer hatte dies gekonnt, außer das Leben? Er mufte die Sunde besiegen. Wer hatte dies gekonnt, außer die Gerechtigkeit? Er mußte die Mächte der Welt und der Luft niederwerfen. Wer hätte dies gekonnt, außer eine Macht, die höher war als Welt und Luft? Bei wem aber ift das Ceben oder die Gerechtigkeit oder die herrschaft des himmels und die Macht außer bei Gott allein? Also hat der überaus gütige Gott in der Person des Einziggeborenen sich zu unserem Erlöser gemacht, da er uns erlösen wollte.

Das andre Stück unfrer Versöhnung mit Gott war, daß der Mensch, der sich durch seinen Ungehorsam verderbt hatte, dem Gericht Gottes genug täte und die Strase für seine Sünden bezahlte. Darum ist hervorgetreten der wahre Mensch, unser herr, hat die Person Adams angezogen und seinen Namen angenommen, damit er an seine Stelle trete in der Ceistung des Gehorsams an den Vater, damit er unser Fleisch dem gerechten Urteil Gottes darstellte, und in ebendemselben Fleisch die Strase bezahlte, die wir verdient hatten. Da nämlich Gott allein den Tod nicht erleiden, der Mensch allein ihn nicht überwinden konnte, hat er die menschliche Natur mit der göttlichen vereinigt, damit er die Schwachheit der einen dem Tod unterwürse, um die Sünden auszutilgen, durch die Macht der anderen aber den Kampf mit dem Tode aufnähme und uns den Sieg erwürbe. Die also Christus seiner Gottheit oder seiner Menschheit berauben, die verkleinern entweder seine Majestät und Glorie oder sie verdunkeln seine Güte.

Die Vereinigung der beiden Was da gesagt wird (Joh. 1, 14), das Naturen in der Einen Person Wort sei Sleisch geworden, ist nicht so des Mittlers. ार्यानार्या zu verstehen, als ob es entweder ins Sleisch verwandelt oder mit dem Sleisch gänglich vermischt worden wäre, sondern so, daß es aus dem Leib der Jungfrau sich einen Tempel erwählte. in dem es wohnen sollte; und der ein Sohn Gottes war, ist ein Sohn des Menschen geworden, nicht durch Vermischung der Substang, sondern durch die Einheit der Person. Wir behaupten also, daß seine Gottheit mit der Menschheit so verbunden und vereinigt sei, daß einer jeden Natur ihre Eigenschaft gewahrt bleibt und daß dennoch aus den zwei Naturen der Eine Chriftus geworden ift. Wenn etwas in mensch= lichen Dingen gefunden werden kann, das diesem großen Geheimnis ähnlich ist, so ist das geeignetste Gleichnis der Mensch, von dem wir seben, daß er aus zwei Naturen besteht, von denen jedoch teine mit der anderen so vermischt ift, daß nicht jede ihre Eigenschaft behalte. Denn weder ift die Seele der Leib, noch der Leib die Seele. Deshalb wird auch von der Seele besonders ausgesagt, was sich in keiner Weise auf den Leib beziehen kann, und von dem Leib wiederum, was in keiner Weise der Seele zukommt; von dem gangen Menschen aber, was weder von der Seele, noch von dem Leib besonders verstanden werden tann. Endlich werden oft die Eigenschaften der Seele auf den Ceib und die Eigenschaften des Ceibes auf die Seele übertragen. Und dennoch ist die Person, die aus beiden besteht, der eine Mensch, nicht mehrere. Diese Art und Weise zu reden deutet an, daß an dem Menschen nur eine Person sei, die aus zwei Dingen zusammengesetzt ist, und zwei verschiedene Naturen in ihr begriffen werden, welche diese Person konstituieren. Also redet die Schrift auch von Christus. Sie schreibt ihm zuweilen Dinge zu, die allein auf seine Menschheit bezogen werden müssen, zuweilen Dinge, die allein der Gottheit zukommen, zuweilen Dinge, die beide Naturen begreisen und keiner besonders zugeeignet werden können. Und zwar redet die Schrift von dieser Vereinigung zweier Naturen, die in Christus ist, so deutlich, daß sie bisweilen die Eigenschaften der Naturen untereinander vertauscht, welche Redeweise die Alten idiumatuw κοινωνία (communicatio idiomatum — Mitteilung der Eigenschaften) genannt haben.

Wir schließen also, daß Chriftus, wie er Gott und Mensch ift, bestehend aus der Vereinigung, nicht Vermischung der zwei Naturen, unser herr und der wahre Sohn Gottes ist, auch nach seiner Menschheit, obwohl nicht in der Art und Weise der Menschheit. Denn weit von uns foll der Irrtum des Nestorius sein, der die Naturen lieber zertrennen als unterscheiden wollte und fich fo einen doppelten Chriftus erdichtete. Denn wir feben, daß die Schrift mit flarer Stimme dem widerspricht überall da, wo fie den Namen des Sohnes Gottes dem gibt, der aus der Jungfrau geboren ift, und die Jungfrau selbst Mutter des herrn heißt. (Euc. 1, 32, 43.) Ebenfo aber muß man fich por bem Wahnfinn bes Eutnches huten, daß wir nicht, wenn wir die Einheit der Person zeigen wollen, die beiden Naturen umftoften. Denn wir haben icon so viele Zeugnisse angezogen, wo die Gottheit von der Menschheit geschieden wird, und es sind so viele noch überall, daß fie auch den Zanksüchtigsten das Maul stopfen können. Wie deshalb auf dem Konzil von Ephefus Nestorius mit Recht verdammt worden war, so wurde später auch Eutyches zu Konstantinopel und Chalcedon verdammt, denn es ist gerade so wenig erlaubt, die beiden Naturen zu vermischen als fie zu zertrennen.

Das dreifache Amt Christi. Damit der Glaube einen sesten Grund des heils in Christo sinde und also auf ihm beruhen möge, muß man diesen ersten Grundsat statuieren, daß das Amt, das ihm vom Vater auserlegt worden ist, aus drei Stücken besteht. Denn er ist uns nicht nur zum Propheten, sondern auch zum König und Priester gegeben, obwohl es wenig nügen würde, diese Namen zu behalten, wenn nicht die Erkenntnis

ihres Zwecks und Gebrauchs hinzukame. Denn fie werden auch im Papft= tum genannt, aber in falter Weise und ohne große grucht, da man daselbst nicht weiß, was ein jeglicher solcher Titel in sich begreife. Wir fagten schon porher: obwohl Gott sein Volk nie ohne nükliche und heilbringende Lehre gelassen hat, da er stets einen Propheten nach dem andern schickte, so seien doch die frommen Gemüter stets von der Überzeugung durchdrungen gewesen, daß man erft bei der Ankunft des Messias auf das volle Licht der Erkenntnis hoffen durfe. Ja, diese Meinung war bis zu den Samaritanern gedrungen, die doch nie die mahre Religion befessen haben, wie aus der Rede des Weibes hervorgeht: Wenn aber der Messias kommen wird, wird er uns alles lehren. (Joh. 4, 25.) Und auch die Juden hatten diese Ansicht nicht voreilig gefaßt, sondern, wie sie durch sichere Weisfagungen belehrt waren, so glaubten sie. Berühmt ift unter anderen der Spruch des Jesajas (55, 4): Siehe, ich habe ihn den Völkern zu einem Zeugen geseht, jum führer und Cehrer den Bolkern gegeben; wie er ihn auch an einer anderen Stelle einen Engel oder Interpreten des großen Ratschlusses (Gottes) genannt hatte. (Jes. 9, 6.) Aus diesem Grunde fügt der Apostel, wo er die Vollkommenheit der evangelischen Cehre rühmt und fpricht, Gott habe por Zeiten oft und auf mancherlei Weise zu den Dätern geredet durch die Propheten, hinzu, daß er zuletzt in unsern Tagen zu uns geredet habe durch seinen geliebten Sohn. (hebräer 1, 1.) Ferner muß man merken, daß der Name "Chriftus" zu allen drei Ämtern gehört. Denn wir wissen, daß unter dem Gesetz die Propheten sowohl wie die Priefter und Könige mit dem heiligen Öle gefalbt wurden. Daher denn auch der berühmte Name "Meffias" (der Gefalbte) dem verheißenen Mittler beigelegt worden ift. Obwohl ich aber gestehe, daß er Messias genannt worden ift im besonderen hinblid auf sein Königreich, so behält doch auch die prophetische und priesterliche Salbung ihre Bedeutung und darf nicht von uns übergangen werden. Der ersteren (der prophetischen Salbung) geschieht bei Jesajas (61, 1) mit folgenden Worten Erwähnung: Der Geist des herrn Jahwe ist über mir; darum aber hat mich Jahwe gesalbt, daß ich predige den Sanftmütigen, Heilung bringe den zerknirschten Herzen, den Gefangenen Befreiung verkünde und ausrufe ein angenehmes Jahr des Herrn usw. Wir sehen also, daß er mit dem Geift gesalbt war, damit er ein Herold und Zeuge der Gnade des Vaters wäre, und des nicht auf gemeine Art, denn er wird von den anderen Cehrern, die ein ähnliches Amt hatten, unterschieden. Und wiederum ist hier zu merken, daß er die Salbung nicht nur

für sich allein empfangen hat, damit er das Amt eines Cehrers verrichte, sondern auch für seinen ganzen Leib, damit in der immerwährenden Derstündigung des Evangeliums die Kraft des Geistes bliebe. Das jedoch bleibt sest, daß durch die Vollkommenheit der Lehre, die er gebracht hat, allen Prophezeiungen ein Ende gemacht worden ist, so daß alle die sein Ansehen verkleinern, die, mit dem Evangelium nicht zufrieden, noch etwas mehr dazustlicken. Dahin also ist die prophetische Würde in Christo gerichtet, daß wir wissen, es seien in der Summa der Lehre, die er uns gegeben hat, alle Stücke der vollkommenen Weisheit beschlossen.

Ich tomme zum Königreich (b. h. zum toniglichen Amt Chrifti), pon dem vergebens geredet wurde, wenn die Lefer nicht vorher ermahnt würden, daß es geiftlicher Natur ift. Denn daraus allein folgt feine ganze Kraft und Ewigkeit, wozu es mächtig sei und was es uns nütze. Die Ewigkeit aber, welche der Engel bei Daniel (2, 44) der Person Chrifti zuerteilt, bezieht der Engel bei Lucas (1, 33) ebenso richtig auf die Seligkeit des Dolks. Diese aber ist eine doppelte: denn einerseits bezieht sie fich auf den ganzen Leib der Kirche, andrerseits ist sie einem jeden eingelnen Gliede zu eigen. Einerseits ift es unmöglich, daß der Teufel mit all seinem Anhang der Welt jemals die Kirche vernichten könne, die auf dem ewigen Throne Christi gegründet ift. Eben diese Ewigkeit (der Kirche) soll nun aber auch jeden einzelnen zur hoffnung auf eine selige Unsterb= lichkeit aufmuntern. Denn wir sehen, daß alles, was irdisch ist und von dieser Welt, zeitlich, ja auch hinfällig ist. Also verkündet Christus, daß fein Reich nicht von dieser Welt ift, um unsere hoffnung in den himmel zu erheben. Endlich, sobald einer von uns hört, daß das Reich Christi geistlich ift, foll er, durch dieses Wort erwedt, zu der hoffnung eines besseren Lebens hindurchdringen, und soll, wie er schon jest durch die hand Christi beschützt wird, den vollen Genuß dieser Gnade in der zufünftigen Melt erwarten.

Dom Priestertum (d. h. hohenpriesterlichen Amt Christi) soll man ferner das kurz merken, daß sein Zweck und Nugen sei, daß er sei ein Mittler rein von allen Flecken, der durch seine Heiligkeit uns Gott versöhne. Weil aber der gerechte Fluch den Zugang verhindert und Gott kraft seines Amtes als Richter gegen uns zornig ist, mußte, damit uns der Priester die Gunst Gottes wieder verschaffte und seinen Zorn besänstigte, ein Sühnsopfer dazwischen kommen. Darum mußte Christus, um dieses Amt zu ersfüllen, mit dem Opfer in die Mitte treten. Denn auch schon unter dem

2. Christus bei den Wiedertäufern, Mustikern u. Antitrinitariern.

Gesetz durste der Priester nicht ohne Blut ins heiligtum gehen, damit die Gläubigen wüßten, obschon der Priester als Fürsprecher dazwischentrete, tönne doch Gott nicht versöhnt werden, wenn nicht die Sünden vorher gesühnt wären. Wovon der Apostel weitläusig redet im Brief an die hebräer vom 7. Kapitel bis sast zum Ende des 10. Die Summa aber ist diese, daß die Ehre des Priestertums Christus allein gehöre, weil er durch das Opfer seines Todes unsere Schuld vernichtet und für unser Sünden genug getan hat. Nun trägt aber Christus das Priesteramt nicht nur, um uns Gott zu versöhnen, sondern auch um uns in die Gemeinschaft solch großer Ehre auszunehmen. Denn obgleich wir in uns besleckt sind, so sind wir doch in ihm Priester, bieten uns und alles Unsre Gott an und schreiten frei ins himmlische heiligtum, auf daß unsre Gebete und Cobopser angenehm und guten Geruchs seien vor dem Angesicht Gottes.



2. Chriftus bei den Wiedertäufern, Mnstifern und Untitrinitariern.

Das Zeitalter der Reformation barg eine unendliche Fülle geistiger Kräfte in sich. Anfangs schien es, als ob die gewaltige Persönlichkeit Luthers sie alle in seinem Werke vereinigen werde, aber gar bald erwies sich diese Hoffnung als trügerisch. Besonders seit der blutigen Niederwerfung des Bauernausstands entstand eine immer größer werdende Kluft zwischen Luther und dem deutschen Volk, und Luther selbst stieß immer rücksicher abweichende Richtungen von sich. Aus der großen Menge derselben, die sich oft nicht streng voneinander trennen lassen, heben wir drei Gruppen heraus.

An erster Stelle mögen die sogenannten Wiedertäuser genannt sein. Sie sind die "Individualisten der Resormation" d. h. sie vertreten die unbedingte Selbständigkeit des gläubigen Individuums gegenüber seder kinderlichen oder welklichen Autorität. Daher wollen sie nichts von der Kindertause wissen, da hier von einem selbständigen Glauben nicht die Rede sein kann, sondern höchstens von einem magisch wirkenden Akt; daher verwersen sie die äußerliche Autorität des Schristbuchstabens und berusen sich vielmehr auf das innere Wort Gottes, in dem sich Gott auch heute noch sedem einzelnen kund gibt; daher verweigern sie endlich der bürgerlichen Obrigteit den Gehorsam, wenn sie Besehle erteilt, die ihrem Verständnis des

Christentums widersprechen. Jedoch darf man sich unter den Wiedertäusern nicht eine völlig einheitliche Gruppe von Geistern vorstellen, vielmehr hat die neuere Geschichtsforschung starke Unterschiede ausgedeckt. Derhängnisvoll war es, daß sich bei ihnen von Ansang an mit den religiösen Tendenzen politisch=soziale verbanden. So wurden sie z. T. in den Bauernausstand hineingezogen und seit dieser blutigen Niederwerfung allenthalben als Kezer und Aufrührer des Dolks versolgt. Dieser Versolgung sielen auch alle Männer zum Opfer, die, wenn sie leben geblieben wären, vielleicht eine ruhigere Entwicklung der ganzen Bewegung herbeigeführt hätten. Nach ihrem Tode aber traten in dem Reiche der Münsterschen Wiedertäuser die apokalnptisch-chiliastischen Ideen aufs krasses hervor, die bald darauf blutig niedergeschlagen wurden. Die Reste der täuserischen Bewes

gung sammelte endlich Menno Simons.

So verschieden die einzelnen Vertreter des Anabaptismus sind, so ver= schieden im einzelnen sind auch ihre Vorstellungen von Chriftus. Die einen halten sich gang an das firchliche Dogma, bei andern entdecken wir offenbar antitrinitarische Neigungen, besonders bei Ludwig hetzer, ja dieser hat sogar ein Buch wider die Gottheit Christi geschrieben, das er allerdings nicht zu veröffentlichen wagte. Trothem wird man nicht irren, wenn man mit Sebaftian Frand, der uns in seiner Chronit den ersten unparteiischen Bericht über die wiedertäuferische Bewegung gegeben hat, für die Mehrzahl der Täufer folgende gemeinsame Anschauungen von Chriftus hervorhebt: "Don Chrifto halt der größere Teil fehr viel, auf den fie hoffen, dem fie alle Gnade und Seligkeit, auch ihre Erlösung zuschreiben, doch daß sie nicht blok von ferne an ihn glauben, sondern ihn anziehen und in ihn glauben, dem nachfolgen in aller Gelaffenheit, wie fie davon reden". Weniger also auf die korrekte Auffassung der Person Christi kommt es ihnen an, als auf die unbedingte Nachfolge seines Lebens. hier seht ihre Polemik gegen die lutherische Cehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben Diese Cehre hatte einen großen Teil des Volks nicht zu bessern vermocht, sondern, falsch verstanden, nur in seinem unsittlichen Cebenswandel bestärkt. Da ist es ein großes Verdienst der Täufer, daß sie dieser sittlichen Derwilderung gegenüber auf perfonliche heiligung des Lebens gedrungen haben. Und gerade in der Derwirklichung diefes Ideals, wenn es auch bei ihnen oft wieder in katholisch-mönchischer Sorm auftrat, hoben sie sich leuchtend ab von den streitsüchtigen lutherischen Theologen und gewannen im Nu die Herzen des Volks, das sich seit 1525 mißtrauisch von Luther zurückzog.

Der edelste Vertreter des Täufertums ist hans Denck, der lange völlig vergessen war, dis ihn Gottfried Arnold und in neuester Zeit Ludwig Keller wieder ans Licht gezogen hat. Sebastian Franck nennt ihn einen stillen, eingezogenen und frommen Mann und berichtet von ihm, daß er der Wiedertäuser "Vorsteher und Bischof" gewesen sei. In Basel unter Ökolampad gebildet, kam er auf dessen Empsehlung nach Nürnberg, wo er Lehrer an St. Sebald wurde. Aber bald entzweite er sich mit dem strengen Lutheraner Osiander über das Abendmahl und mußte die Stadt verlassen. Drei Jahre irrte er nun umher. In Augsburg und Straßburg sammelte er bald Anhänger um sich, mußte aber auch hier wieder sliehen. In Worms übersetze er mit Ludwig hetzer die Propheten, und diese Übersetzung war bald weit verbreitet und wurde auch von Luther eifrig besnutzt. Aber auch hier wurde er vertrieben. Endlich slüchtete er nach Basel,

wo er im Jahre 1527 in noch jungen Jahren der Dest erlag.

Dend ift vor allem - und das haben auch feine Gegner anerkennen müffen — ein sittlicher Charatter von hoher Reinheit. Abgestoßen durch das rohe, lasterhafte Leben, wie er es bei gar manchen Anhängern der neuen Lehre noch antraf, flüchtete er sich in die wiedertäuferischen Kreise, in denen man seinem Ideal eines heiligen Cebens mit Ernst nachstrebte. Erst in reiferen Jahren follte er die traurige Erfahrung machen, daß man auch hier noch weit entfernt von der Erfüllung dieses Ideals war! Er nahm nun zwar die hauptsächlichsten Ideen der Täufer an, jedoch in einer für seine milde und liebeerfüllte Persönlichkeit caratteristischen Form. So achtete auch er die Sakramente für gering zur Dermittlung des heils, und doch hielt er es für keinen Schaden, wenn einer schon in seiner Kindheit getauft war. Ebenso verwirft er die unbedingte Autorität der heiligen Schrift, und doch bekennt er zugleich, daß er sie über alle menschlichen Schätze hochhalte. Am höchsten aber stellt auch Denck das innere Wort, "das da lebendig, fräftig und ewig ift, ja Gott selbst ist". Dieses Wort, das in dem Gewissen jedes einzelnen Menschen lebt, ist aber nichts anderes als der Geist Gottes oder Christi, der als der ewige Logos mit dem Dater eins ist und in allen guten Menschen von Anbeginn der Welt lebt. Gegenüber diesem "inneren Chriftus" tommt der hiftorifche Jesus nicht sowohl als Opfer für die Sünden der Menschen, sondern vielmehr als Vorbild in Betracht, dem wir unbedingte Nachfolge fculdig find. Zwischen dem inneren und dem hiftorischen Chriftus schwankt Dend in eigentumlicher Weise hin und her. Jedoch entwickelt er auch noch eine tiefere Auffassung von der Person Jesu, besonders in der herrlichen Schrift "Don der mahren Lieb". Danach ist Christus die Offenbarung der ewigen Liebe Gottes und unendliche Liebe ist das Wesen Gottes - und andrerseits der Mensch, der in seiner Gesinnung ganz eins war mit dem ewigen Liebeswillen Gottes. Am höchsten aber hat er diese Liebe bewiesen dadurch, daß er sein Leben für die Menschen dahingegeben hat. hier erkennt man deutlich die Einwirkung des geschichtlichen Cebensbildes Jesu auf Denck, leider hat er

jedoch diese Anschauung nicht konsequent weiter verfolgt. So tritt doch über-wiegend an die Stelle des "Seligmachers" das Vorbild, ganz nach der Art der mittelalterlichen Mystik, von der Denck stark beeinflußt war.

Eine zweite Gruppe von Gegnern der alten wie der neuen Kirche bilden die Mustiker. Die mittelalterliche Mustik, die ja in all diesen Richtungen fortwirfte, lebt in ihnen besonders ftart wieder auf. Meister Edart. Tauler und die Deutsche Theologie sind ihre Autoritäten. Daneben sind sie aber auch von der humanistischen Bildung ihrer Zeit und 3. T. auch von Luther beeinfluft. Die bedeutenoften Vertreter diefer Richtung find Cafpar Schwenkfeld und Sebastian Frank.

Ersterer, ein schlefischer Edelmann von gelehrter Bildung, wurde von den ersten Schriften Luthers mächtig ergriffen und war bald in Schlesien der Mittelpunkt der Reformationsbewegung. Ohne spezifisch theologische Bildung und ohne ein geistliches Amt zu bekleiden, sammelte er privatim einen Kreis von Gleichgesinnten um sich, der sich bald immer mehr erweiterte und aus den edelsten Geschlechtern Schlesiens bestand. Anfangs ein entschiedener Anhänger Luthers, besonders in bezug auf dessen Bekämpfung des Dapsttums, trennte er sich infolge seiner stärter hervortretenden muftischen Neigungen immer mehr von ihm. Besonders aber war es seine Abendmahlslehre, die ihm den haß Cuthers und seiner Anhänger zuzog. Trok ihrer hartnäckigen Derfolgung bis zu seinem Tod gewann er viele Anhänger, besonders in Schwaben und Schlesien. Don den Jefuiten verfolgt, wanderten sie nach Holland, England und Nordamerika aus, wo sie sich bis heute erhalten haben.

Charafteristisch für Schwenckfeld ift die geringe Schähung von Predigt und Satrament. Dem gegenüber betont er, daß Gott unmittelbar in eines jeden Menschen herzen und Seele wirkt. Der Kernpunkt seiner Theologie aber ift die Cehre von der Vergottung des fleisches Chrifti. Im Gegensatz nämlich zu der Zwinglischen Christusanschauung, die beide Naturen in Christus in nestorianischer Weise trennt, kommt Schwenckseld alles auf die Einheit der Person Christi an. Serner steht der erhöhte, verflärte, gang in himmlische Glorie verwandelte Christus so fehr im Dordergrunde seines Dentens, daß er auch in der irdifchen Erscheinung Chrifti die Spuren der Verherrlichung nachweisen will. So nimmt er denn eine allmählich fortschreitende Vergottung des fleisches Christi an, bis es nach dem Code und der Auferstehung Christi ganz vergottet ift. Damit will er jedoch die wahre Menscheit Christi nicht leugnen, was ihm jedoch seine

Gegner nicht mude werden immer wieder vorzuwerfen.

Dieselben Verfolgungen wie Schwendfeld hatte Sebastian Franck von Donauwörth zu erleiden. Er ist vor allem bedeutend als populärer Geschichtschreiber. Neben einer Chronit oder Geschichtsbibel hat er eine beutsche Geschichte, eine Chronik der Franken und eine Weltbeschreibung geschrieben. Seine theologisch-mystischen Gedanken hat er besonders in den "280 Paradozen" niedergesegt, daneben in der "güldenen Arche", einer Sammlung weiser Aussprücke der Schrift, der Väter und der heidnischen Weisen, und in dem "verbütschierten Buch", in dem er seine Theorie von dem Gegensat zwischen dem geschriebenen und dem inneren Wort Gottes entwickelt. In seinen religiösen Ansichten leuchtet er durch seine große Duldsamkeit, der aller Iwang in Glaubenssachen zuwider ist, hervor. Auch den "Kehern", besonders den Wiedertäusern, läßt er ihr Recht widersahren, ohne sich selbst weder zu ihnen noch zur lutherischen Kirche zu rechnen. Dor allem bekämpst er neben dem Papsttum die Autorität des Schriftbuchstabens, den die Lutheraner als einen "papiernen Papst" aufgerichtet haben, und ist auch gegen die Sakramente gleichgültig. Die Schrift muß vielmehr nach dem inneren Wort gedeutet werden, durch das sich Gott in jedem Einzelnen offenbart.

Welche Stellung nimmt nun aber Christus in Francks Cehre ein? Christus ist ihm zunächst eine vollkommene Offenbarung des Wesens und Willens Gottes. In seinem ganzen Leben und Lehren zeigt sich, wie Gott gegen uns gesinnt ist und wie wir gegen ihn gesinnt sein sollen. Ferner ist er uns ein Sakrament und Exempel, also unser Heilsvermittler und unser Dorbild, gerade in seinem irdischen Leben. Allein das Fleisch Christi hat nur die Aufgabe, uns zu Gott zu führen. Hat es das getan, dann ist sein Dienst aus. Nun gilt es — und das ist dem echten Unstiter die Hauptsache — Christus nach seiner Gottheit zu erkennen als den ewigen Logos Gottes, demgegenüber der geschichtliche Jesus nur "ein Schatten und Figur" ist. Als der ewige Logos wirkt Christus endlich schon in den hervorragenden heiden. So kommt der historische Christus bei Franck nicht zu seinem Recht, das kirchliche Dogma wird zwar nicht verworsen, aber in mnstischer Weise umgedeutet.

Die dritte Gruppe bilden die Antitrinitarier. Bei ihnen wirken die kritischen Gedanken der scholastischen Theologie weiter sort, und diese sinden eine bedeutende Stärkung durch den kritischen Geist der humanistischen Bildung. Gegenüber dem religiösen Grundzug der Täuser und Mystiker haben wir hier eine Auslehnung der Vernunft gegen das Dogma, das einer unerdittlichen Kritik unterworsen wird. Heimisch ist diese Richtung in den Gelehrtenkreisen Italiens, wurde hier aber vertrieben und suchte Zuflucht zunächst in der Schweiz. Als aber Michael Servet, der in seiner "Wiederherstellung des Christentums" alle Einwände gegen das Dogma von der Dreieinigkeit nochmals zusammengesast hatte, in Genfauf dem Scheiterhausen geendet hatte, slüchteten die Gegner dieses Dogmas weiter nach Siebendürgen und besonders nach Polen, wo sie verschiedene

Gemeinden bildeten. Es ist das Verdienst des Saustus Socinus, daß er diese Gemeinden zu einer Kirche zusammengeschlossen hat, deren Anhänger als Socinianer oder Unitarier noch heute in England und Amerika ge-

funden werden.

Die Cehre des Socinianismus erkennt man am besten aus dem Rakowschen Katechismus, der die Bedeutung eines Symbols gewonnen hat. war von Socin vorbereitet und wurde nach dessen Tod 1604 von seinen Anhängern auf Grund seiner Schriften beendet. Er erschien 1605 zuerst in polnischer Sprache, 1608 erschien eine deutsche, 1609 eine erweiterte lateinische Ausgabe. Während die Reformatoren an dem Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenscheit Chrifti ftreng festhielten, saben die Dertreter dieser Richtung darin noch einen letten Rest, der das wahre Evangelium verunreinige, und betrachten es daber als ihre heiligste Aufgabe, die driftliche Religion auch noch von diesem fleden zu reinigen. Diese Lehre muß beseitigt werden, denn sie ift nicht nur in der Schrift nicht enthalten, fondern fie widerspricht geradezu der Schrift, die nur von einem Gott weiß.

Ebenso widerspricht sie aber auch aller menschlichen Vernunft.

Mit der Trinitätslehre fällt nun aber auch das Dogma von der wesentlichen Gottheit Chrifti. Chriftus ist vielmehr nach der Schrift und Dernunft ein wahrer Menfc. Alle Stellen, die als Beweise für die Gottheit Christi von den orthodoren Gegnern vorgebracht wurden, werden einer genauen Kritik unterzogen, die sehr oft das Richtige trifft, zum Teil allerdings auch die Schrift nach der Dernunft meistert. Einer ebenso scharfen Kritik wird das Dogma von den zwei Naturen in Christus unterzogen und als völlig aller Vernunft widersprechend erwiesen. Sieht der Socinianismus also in Chriftus einen wahren Menschen, so ift er für ihn doch nicht nur ein purer Mensch, sondern er ragt andrerseits auch wieder weit über alle anderen Menschen empor. Schon durch seine jungfräuliche Geburt unterscheidet er sich von allen andern Menschen, ferner durch seine sittliche Dolltommenheit, vor allem aber durch seine Macht, die ihm zum Teil schon hier auf Erden eignete, ihm aber vollkommen erft nach seiner Auferstehung und himmelfahrt von Gott übertragen worden ift. In diefer Macht besteht nun auch seine eigentliche Gottheit, und deshalb ift er zu verehren und anzurufen. Eine ftarte Gegenpartei, die mit der wahren Menschheit Chrifti ernst machte, wollte davon allerdings nichts wissen, wurde aber energisch niedergekämpst. Die Verehrung Christi wurde als Pflicht gefordert, die Anrufung allerdings nur als ein Recht des Christen hingestellt. Nach der Cehre von der Person Christi handelt der Ratowsche Katechismus die Cehre von dem Werke Christi ab in dem bekannten Schema von dem prophetischen, toniglichen und priefterlichen Amt. In erster Linie aber tommt ihm Chriftus in Betracht als der Prophet, "der die volltommene gott2. Christus bei den Wiedertäufern, Mustikern u. Antitrinitariern.

liche Gesetzgebung gebracht, die Verheißung des ewigen Lebens sicher ausgesprochen und das Beispiel des vollkommenen sittlichen Lebens gegeben hat, das er in seinem Tode bestätigte".

hans Denck.

Aus der Schrift "Don der Gott ist nichts als Liebe. Dieser Lieb spüret wahren Liebe". 323 man in etlichen Menschen je ein fünklein, in einem mehr, im andern minder; wiewohl es leider fast in allen Menschen 3u unfern Zeiten erloschen ift, doch so ist es gewiß, dieweil die Liebe geift= lich ift und die Menschen alle fleischlich sind, daß dies gunklein, wie klein es in dem Menfchen ift, nicht von dem Menfchen, sondern von der volltommenen Liebe hergekommen ift. Diese Liebe ift Gott. - Diese Liebe möchte Sleisch und Blut nicht begreifen, wo es Gott nicht sonderlich in etlichen Menschen bewiese, die man nennet "göttliche Menschen" und "Gottes Kinder", darum daß sie Gott nachschlagen als ihrem geistlichen Dater. Je höher fie nun bewiesen wird, je bober mag fie von den Menfchen erfannt werden; je mehr sie erfannt wird, so viel mehr wird sie geliebt; je mehr die Liebe geliebt wird, so viel näher ift die Seligkeit. Darum hat es der ewigen Liebe gefallen, daß der Mensch (Christus Jesus), in dem die Liebe am höchsten bewiesen wurde, ein Selig= macher seines Dolks genannt wurde. Nicht daß es der Menschheit möglich wäre, jemand selig zu machen, sondern daß Gott so völliglich in der Liebe mit ihm vereiniget wäre, daß alles Tun Gottes dieses Menschen Tun wäre, und alles Leiden diefes Menfchen Gottes Leiden geachtet wurde. Diefer Mensch ist Jesus von Nagareth, der von dem wahrhaftigen Gott in der Schrift verheißen und zu feiner Zeit geleiftet worden ift, wie fich's dann öffentlich in Ifrael bewiesen hat durch die Kraft des Heiligen Geistes mit allem Tun und Caffen, so der Liebe zugebühret und eignet. Und dabei erkennen wir's in dieser lieblosen Zeit, daß es wahrlich schon geleistet ift, daß wir die Liebe etlicher Maß aufs höchste erkennen, und sind gewiß durch Gottes Geift, daß sich die Liebe Gottes gegen den Menschen und des Menschen gegen Gott nicht höher beweisen mag, als es in diesem Jesu geschehen ist. — Darum, welcher die wahre Liebe begehrt zu erkennen und zu erlangen, mag es nicht näher und leichter bekommen, als durch diesen Jefum Christum. Ja, es kann und mag anders nicht erkannt werden als

durch ihn. Nicht daß die Seligkeit an Fleisch und Blut, Zeit und Statt gebunden sei, sondern daß es anders nicht möglich ift. Denn wie kein Mensch selig werden möchte ohne Gott, also mag auch Gott keinen Menschen felig machen außerhalb des Menschen (Jesu Christi). Alle, die selig werden, sind eines Geistes mit Gott. Welcher aber vollkommen ist in dieser Liebe, diefer ift ja ein Vorgänger aller derer, fo felig werden follen, nicht daß er von ihm felbst hie sei, sondern daß es Gott allzeit also gefallen bat, daß man allen denen folgen und gehorchen soll in seinem Namen, die seinen Willen lehren. Je besser solchen (den Willen Gottes) einer lehret, je billiger man ihm folgen soll. Niemand aber hat diesen vollkommener und besser gelehrt, als der solchen auch am vollkommensten vollstreckt hat, der ist Jesus Chriftus, welchen Gott darum gefandt hat, daß er Juden und heiden miteinander aus geiftlicher Gefängnis führet. Welchem aber jest zu dieser letten Zeit nicht allein Juden und heiden, sondern auch die ibn angenommen haben, widersprechen. Alle, so den Weg Gottes gesucht und gefunden haben, find eins mit Gott worden; aber dieser, so in Gottes Weg nie gestrauchelt hat, ist auch mit Gott nie uneins worden, sondern nach dem Geift von Anbeginn eins mit Gott gewesen, ob er wohl nach dem fleisch in der Zeit geboren und aller Menschen Gebrechen außer der Sünde unterworfen gewesen ist. Dies ist die Urfach, daß geschrieben ift, und man fagt: alle, fo felig werden, muffen durch diefen Jefum felig werden.

Aus der Schrift "Was geredt sen, daß die Schrift sagt: Gott thue und mache Gutes und Böses". حد

Das Wort, das im Herzen ist, sollte man nicht verleugnen, sondern fleißig und ernstlich hören, was Gott in uns reden wollte, darneben auch kein äußerlich Zeugnis schlecht

dahin verwersen, sondern alles hören und prüsen und in der Furcht des Geistes gegeneinander halten; da wurde der Verstand von Tag zu Tag je länger je reiner, dis daß wir Gott aufs aller blößest höreten mit uns reden und wir seines Willens gewiß würden, welcher ist, alle Eigenschaft verlassen und sich der Freiheit, die Gott ist, ergeben. Da schlägt der Mensch Gott nach, artet nach göttlichem Geschlecht, als der ein Sohn Gottes und Miterbe Christi ist, darum er auch nach seiner Maß lebet, gleichwie Christus gelebt hat; ja nicht allein er selbst lebet, sondern Christus in ihm. Achtets nit für einen Raub, daß er Gott etlicher Maßen gleich ist, sondern, so er ein herr aller Kreaturen ist, unterwirst er sich allen Kreaturen aufs demütigste, nicht daß sie ihm dienen, sondern daß er ihnen nach seiner Maß diene, zu vollbringen den Willen des Daters.

Sprichst du: Des Sinns, so machst du alle Christen Christo gleich? Das lautet ichier, als ob fie Chrifti nicht bedürfen? Antwort: Alle Christen sind etlichermaßen Christo gleich, denn, wie er sich dem Dater aufgeopfert hat, also sind sie auch bereit, sich zu opfern. Nicht fage ich, daß sie also vollkommen sind, wie Christus gewesen ist, sondern daß sie eben die Vollkommenheit suchen, die Christus nie verloren hat. Summa, alle Christen sind in Gott mit Christo eines und Christo gleich, also was einen angehet, das gehet den andern auch an; wie Christus tut. tun sie auch und haben also Christum zu einem herrn und Meister darum. daß er der vollkommenfte Spiegel seines Vaters ift, also daß er nicht hatte mogen vollkommener sein, er ware dann nicht Mensch worden. Und wo er um ein hälmlein hätte mögen vollkommen sein und es nicht getan hätte. so ware er nicht der rechte Beiland gewesen, sondern wir mußten eines andern gewarten: das sei ferne. Daß er aber auf vollkommenste sei gewesen, hat er mit dem bewiesen, daß er sein Ceben von ihm selbst ohn alle Widerrede dargeopfert und ohne Ruhm durch die Kraft des Vaters wieder genommen hat und in diesem allen nie keinen Augenblick gewankt, sondern alles am besten vollbracht zu seiner Zeit, nichts zu früh und nichts zu spät. Das hat nie keiner getan, und soviel ein jeder getan, das hat er nur von ihm genommen, das ist Gerechtigkeit aus Gnaden. Er aber hat's von niemand empfangen, als vom Vater, das ist Gnad aus Gerechtigkeit. --

Spridft du: So dann das Wort alfo in allen Menfchen ift. was bedarf es der Menschheit Jesu von Nagareth, möchte es sonst nicht ausrichten den Willen des Vaters? Antwort: Es war darum in den Menschen, daß es sie vergottet. Daß Gott aber in Jesu Menfc worden, hat darum muffen fein, auf daß die Menfchen im Geift und im fleifch, von innen und außen, und an allen Orten Zeugnis hätten, den Auserwählten zur Beförderung und heil, den anderen, auf daß sie nicht sagen möchten, Gott ließe den Menschen darum also frei zugreifen, wonach er wölle, auf daß er fündigte und stürbe, welches Gott heimlicher Wohlgefallen wäre, ob er fich wohl gegen uns merten ließ, als gefalle es ihm nicht. Daß aber diese Lüge durch die Menschheit Jesu gestraft und geschändet werbe, mag man also verstehen: Dieweil Gott alle Menschen ihm selbst gleich geschaffen hat, aber keiner also geblieben, als einer, der ist Jesus, welcher die andern alle so lieb gehabt hat, daß er sein Leben für ihren Tod dem Vater aufgeopfert hat, welches er ja von dem Vater gelernet muß haben, dieweil er dem Dater gang gleich und in allen Dingen





gehorchet hat, so hat auch Gott diese Liebe von Ewigkeit gehabt, welche Jesus unter Pilato erwiesen. Er hatte ja seinen Sohn so lieb als seinen Augapsel selbst, noch hat er ein herzlich Wohlgesallen an seinem Tod gehabt, den er doch selber lieber gelitten hätte, wo es nicht wider die Ordnung gewesen, und die Menschen hätten mögen vernehmen das geistliche, dieweil er ein Geist ist, welchen keine fleischlichen Augen und Ohren sehen oder hören mögen.

Sprichst du: Ja, er ist wol aus Liebe gestorben, aber nicht für alle, sondern nur allein für viele. Antwort: Dieweil die Liebe vollkommen in ihm gewesen ist, und die Liebe niemanden hasset oder neidet, sondern jedermann aufnimmt, wiewohl wir alle seine Seinde waren, so möchte er doch keinen ausschließen. Und wo er einen ausgeschlossen hätte, so wäre die Liebe schielend (oder nur halb) gewesen und eine Anseherin der Person, und das ist (sie) nicht.

Aus der Schrift "vom Sprichst du: hat denn nicht das haupt Gesatz Gottes". Zest genug getan und alles erfüllet, was zu erfüllen ist für die Glieder? Antwort: Ja, er hat sür die ganze Welt genug getan und den Weg, den kein Mensch sinden mochte, hat er gebahnt, auf daß man ihn wandle und zum Ceben käme. Wer solchen nicht wandelt, der kommt zum Ceben nicht, und ist ihm der Weg vergebens. Er hat das Gesetz erfüllt, nicht daß er uns dessen überheben wollte, sondern uns ein Beispiel gebe, ihm nachzusolgen.

Sprichst du: Wenn er nicht mehr getan hat als den Weg ge= macht, man gehe ihn darnach oder nicht, fo wäre er nicht mehr als Mofes, und wird der Weg wol ungewandelt bleiben, dieweil wir alle frumm und lahm find? Antwort: Wiewol Moses nur ein Knecht war im hause Gottes, so hatte sich doch der Sohn nicht geschämt seines Amts, nämlich der Auslegung des Gesetzes. So hat auch Moses nicht allein das Gesetz ausgelegt, sondern auch die Möglichkeit zu halten durch die Kraft des Worts, welches in der Juden herzen war, angezeigt. hat Christus solche soviel mehr getan, wieviel der Sohn mehr im hause ist als der Knecht. Chriftus hat den Seinen das göttliche Gesetz nicht allein äußerlich vorgesprochen oder geschrieben wie Mofes, sondern er redet und schreibt's ihnen von Anfang der Welt bis an das Ende in ihr herz. Wer es in seinem herzen hat, dem mangelt weder am Weg noch Sugen, weder an Licht noch Augen noch an allem, das not ist, zu vollbringen den Willen Gottes. Wer es nicht im herzen hat, dem ist weder Weg noch Suße nütze, wie aut er es immer haben mag.

pfannmüller, Christus.

Sebastian Franck.

Christus ist Gott und Mensch. Christus ist wahrer, wesentlicher Gott und Mensch. Gott ist alles, das man an ihm mit äußerlichen Augen nicht sehen und erkennen mag. Denn Gott, das unsichtbare, wesentliche, ewige, selbständige, unbegreisliche Gut hat sich in dies irdne Haus und hütten Christum herabgelassen, mit Fleisch bekleidet, ein Mensch geworden, den Samen Abrahams ergrissen und in Summa ein sichtbarer Gott geworden und hat sich zu uns Fleischlichen getan, auf daß er doch uns etlicher Maßen begreislich wäre und unser Fleisch angenommen, daß er es vergeistet und mit sich selbst vergottet. Und ist eben so viel, man spreche: Das Wort ist Fleisch geworden, Gott ein Mensch, als spreche man: Die Gerechtigkeit hat sich zur Sünde gesellt, das Leben den Tod an sich genommen, das untödlich Ewige das tödlich Zeitliche, damit er es in sich zöge und lebte. Da liegt all unser Trost an.

Also wohnet Gott leibhaftig nach der Fülle seiner Gnade in uns, das ist ein Christo unserem Fleisch. Und nach diesem besten Teil der Gottheit ist Christus mehr Christus, als nach dem äußeren, schwächsten Teil des Fleischs, wie ein Mensch nach dem inneren Menschen mehr ein Mensch ist als nach dem äußeren, da er nur ein bildlich Mensch ist und allein eine Figur des rechten wesentlichen Menschen. Also ist Christus nach dem Fleisch nur ein Bild und Ausdruck Gottes. (Hebr. 1.) Nach dem Geist aber und Gottheit das Wort und Gott selbst. (Joh. 1.) In Christo siehst du den unssichtbaren Gott, hörest Gott, den sonst tein Mensch sehen oder hören kann, und leben. Item du greisest und betastest den unbegreissischen Gott.

Nun nach dem andern Teil oder Natur ist Christus Mensch und wird ein Menschenkind, ein Prophet, ein Mann, ein Knecht und Tempel Gottes, ein Same Abrahams, ein Sohn Davids genannt usw. Und nach diesem Teil ist er zugleich ein Sohn beide Gottes und Mariä. (Euc. 1.) (Paradoxon 99.)

Thristus ist gestern, heute Christus, das Wort des Vaters, nach der und in Ewigkeit. Gottheit und anderen Natur wahrer Gott und Gott selbst, ist im Alten Testament, vor seiner Menschwerdung und geoffenbarter Geheimnis des Evangeliums von Anfang verborgen, das Wort, der herr und Gott selbst genannt worden. Und auf ihn deuten alle Figuren der Erscheinungen Gottes, der seurige Busch, die Arche, die Feuersäule, Wolke, Felsen, Engel usw. Also daß eben, was im Neuen Testa-



ment Chriftus ift, im Alten das Wort genannt wird. Darum, welche im Alten gelaffen dem Wort Ohr gegeben haben und gehört, was Gott in ihm redete, die haben Chriftum gehört, erfannt und mit dem Abraham den Cag des Herrn gesehen. (Joh. 8.) Daher kommt es, daß Christus spricht: Che denn Abraham war, bin ich. Denn nach der einen Natur der Gott= heit ift Chriftus gestern, heute, morgen und von Ewigkeit in die Ewigkeit. Ja auch vor dem zeitlosen Gott, vor dem nichts anfängt, ift Chriftus auch von Ewigkeit Mensch gewesen, gelitten, erstanden und zu feiner Rechten gefeffen.

Nach der Schwachheit aber des Fleisches hat er in und mit der Zeit angefangen, abgegangen, alle menschliche Blödigkeit empfunden, groft, Bittern, Jagen, Todesfurcht, Hunger, Durft und hat in Summa durchaus in allen Dingen seinen Brüdern wollen gleich werden. hie merte, weil Christus so zwei widerwärtige Naturen an sich hat, werden so widerwärtige Dinge von ihm gesagt. (Paradoxon 100.)

Christus ist ein Glanz der Herr= Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes lichteit und ein ausgedrücktes geschaffen. Chriftus wird ein Bild. Bild des göttlichen Wesens. =: Charatter, Gespür und Ausdruck Gottes genannt, ja ein Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wefens, als in dem Gott ersehen, betastet, gehört und gesehen wird. Denn Gott ist es selbst, was man in Christo hört, sieht und greift. In ihm ist sichtbar geworden und erscheint alle Art Gottes. Ja, alles, was Gott ist, weiß, will, hat und vermag, ist in Christo vermenscht, vor die Augen gestellet. Darum auch wahrlich von Christo gesagt wird und werden mag alles, so von Gott mag gesagt werden.

Der Mensch ist aber auch zum Bilde Gottes geschaffen und wird in Christo "ausgemacht". Das ist, Gott hat seiner Weisheit Art und Wesens ein Mufter, Jundel, Gespur, Licht und Bild in des Menschen Berg gelegt, darin sich Gott selbst siehet. Und dies Bild Gottes und göttlichen Charafter nennt die Schrift etwan Gottes Wort, Willen, Sohn, Samen, Hand, Licht, Ceben, die Wahrheit in uns. Also daß wir Gottes fähig und etlicher Maken nach diesem Bild göttlicher Art sind. Das Licht ist in der Caterne unseres Herzens angezündet, und der Schatz liegt schon in dem Acker, ist in den Grund der Seele gelegt. Wer es nur ließ brennen, glaften, ja wer nur in sich selbst einkehrt und diesen Schatz suchet, der wird ihn zwar nicht über Meer finden noch im himmel dürfen suchen, sondern in uns ist das Wort, das Bild Gottes.

So sind wir nur zur Bildnis Gottes erschaffen, aber in Adam verblichen und ausgetan. Da hat Gott ein ander Muster und Bild seines Wesens gemacht und uns vorgestellt, daß wir in und durch denselben wieder ersett und frei nach Gottes Bildnis wieder ausgemacht würden. Welches ist Christus, den der heilige Geist in uns formieret. (Gal. 4.) (Paradoxon 101 und 102.)

Thristus ist ein Sakrament Christus wird unser Derföhner, Vertreter, und Exempel. Madenstuhl und Mittler genannt, daß er die Seindschaft zwischen uns und Gott aushübe, die Schiedmauer abbreche, den Schuldbrief zersteche und als ein Schiedmann uns mit Gott vereinet, vermittelt, ja das Lösegeld selbst bezahlet und uns quittieret. Nicht daß Gott mit uns gezürnt habe, weil die Schrift zeiget, daß Gott auch uns gottlosen Seinden, weil wir noch sern und weit waren, geliebt hat. (Röm. 5.) Item daß er das nicht lassen möge, das er einmal gemacht hat (Sapientia 11) und die Liebe ja selbst ist (Joh. 4), sondern daß diese Seindschaft allein in uns war, daß wir ihn verkehrt, den Freund als einen Seind verdachten. Welchen Groll Gott durch Christum aus unseren herzen hat wollen reißen und zwischen uns und ihm Fried machen, seine väterliche Lieb und treues herz in Christo hat lassen scheinen allen Menschen.

Wenn uns nun der heilige Geist Christum also zu verstehen gibt, in unser Herz bildet und die Frucht seines Leidens dermaßen in uns ausspendet und anlegt, daß wir den Vater ergreisen in Christo und durch das große Sakrament des Fleisches Christi zu Gott einkehren und zu dem väterlichen Herzen aussteigen, so hat Christus nach dem Fleische ausgedient und verschwindet das Opfer, Zeiger, Sakrament. Daß wir also mit Paulus vergessen der vorigen Erkenntnis Christi nach dem Fleisch und als durch ein Weg und Tür (das Christus nach dem Fleisch ist) für ein sind kommen und Christum jetzt in Gott erkennen und Gott in ihm ergreisen.

So ift nun Christus Fleisch und Geist, Gott und Mensch. Nach dem Fleisch ist er uns von Gott geschenkt zum Sakrament und Exempel. Zum Sakrament und heiligen Geheimnis, Gnadzeichen, daß wir Gott in ihm ergreisen und ausrechneten, was Gott hiemit doch meinet, daß er sich hernieder in das Fleisch ließ, freilich daß wir Gott, seine Treue, Lieb, Gnade und Geist dabei ergriffen. Item er ist auch uns geschenkt, gegeben und geboren, daß er zwischen Gott und unserem bösen Gewissen einen Fried machet, versöhnet und mittlet.

Kurzum er ist Geist. Damit hat er Gottes Art ein Gespür lassen sehen, Summa, was, wer und wie Gott sei, in seinem Fleisch ausgedrückt. Da ist nichts denn eitel Lieb, hülf, Trost, Wohltat, Dienst, Treu, Sorg, kein Jorn, Widerwill, Verdammnis, Eigennuß. Wiederum ist er auch Fleisch. Damit hat er uns angezeigt und ein Bild fürgetragen, wie wir uns gegen Gott halten sollen. Darum ist er ein Mittler, steht zwischen himmel und Erden, also daß wir beide uns und Gott in Christo sinden. Davon Paulus sagt, daß alle Schäße der Geheimnisse, Weisheit und Reichstum Gottes in Christo verborgen liegen. (Col. 2.)

Darum wäre Christus und sein Leben genug zur Lehre und Exempel, wenn alle Bücher verbrannt und alle Predigt aushöret. Wollt auch wünschen, es wäre sonst nichts auf Erden. In dem Leben Christi sindest du fürwahr ein vollkommenes Muster aller Handlung, Ämter usw., wie du dich gegen Gott und was du dich wiederum zu Gott, wie er gegen dich gesinnt sei, versehen sollst. Da ergreif und sinde Gott und dich selbst. (Paradoxon 109.)

Christus außer uns, allein im Mert hie, Christus ist in uns, und Sleisch ertannt, ist nichts nüte. nicht außer uns, unsere Gerechtigkeit, heil, Leben, daß wir seinem Bilde ähnlich werden und uns zu diesem Muster, das er uns vorgetragen, halten. Ja, daß er selbst in uns lebe. Denn wie Christus unser Fleisch ist, also muß er auch in uns geboren werden, leben, sterben, erstehen und gen himmel fahren, seine historie leiden und Auferstehung, muß in allen seinen Gliedern vollführet werden, auf daß wir mit leben, wie mit leiden, und wir alle Christus sind, der allein in den himmel steigt. (Joh. 3.)

Christus muß auch dich und mich annehmen, unser Fleisch und Blut werden und das Wort auch in uns Fleisch werden, geboren, leiden, sterben, erstehen und in Christo gen himmel fahren. Wo nun Christus, der im Abel hat gelitten, auch in dir, mir und in allen seinen Gliedern geboren, Fleisch wird, lebt, Adam austreibt, er eingehet, lehrt, leidet, stirbt, erstehet, gen himmel fährt und uns alle dem Vater fürstellt und unterwirft, dann erst ist sein Amt, Cauf, Ceiden und Sterben vollkommen vollbracht. (I. Kor. 15, Phil. 1.)

Christus ist nichts, solang er außer uns ist und wird allein von Ferne angebetet, gerühmt; er muß in das Herz und mit unsrer Seele verseint werden. Darum ergreif nur Christum in Gott und Gott in Christo, zeuch den an, such ihn im Geist, himmel und unsichtbaren Wesen, nicht

mehr im Fleisch oder im Buchstaben, der Schrift oder zu Jerusalem. Ja, such in dir, in deinem Herzen und in seinem Wort, das er selbst ist, damit er auch bei seiner Gemeinde bis an das Ende der Welt zu sein verheißen. (Paradoxon 113, 140, 137.)

Der Rakausche Katechismus.

(Nach der deutschen Übersetzung von 1608.)

Don der Person des Cehre mich, was ich von Jesu Christo halten soll? Herrn Christi. Recht. So sollst du nur wissen, daß zweierlei Dinge sind, die man von dem Herrn Jesu wissen soll. Eines geht seine Person an, das andre sein Amt.

Welches ist das, das seine Person angeht?

Dies, daß er nach seiner Natur ein wahrhaftiger Mensch ist, wie ihn solch einer zu sein die heilige Schrift gar oft bezeugt und unter andern diese Stellen: Er ist ein Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Christus Jesus. (I. Tim. 2, 5.) Und am andern Ort: Sintemal durch einen Menschen der Tod, also auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Toten. (I. Kor. 15, 21.) Wie auch Gott solch einen vorlängst verheißen hatte und wie ihn solch einen zu sein beweiset das Bekenntnis des Glaubens, welches man das Apostolische Symbolum nennt, welches die ganze Christenbeit mit uns zugleich bekennet.

So ift nun der herr Jesus ein schlechter (= bloger) Mensch?

Mit nichten. Sintemal er vom heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren und darum auch von der Empfängnis und Geburt an Gottes Sohn ist, wie hiervon zu lesen ist bei St. Lucas. (Ec. 1, 35.)

Du hast mir oben gesagt, daß der Herr Jesus nach seiner Natur ein Mensch ist. Hat er nicht auch göttliche Natur?

Nein, er hat sie nicht. Denn solches ist nicht allein der rechten Vernunft, sondern auch der heiligen Schrift zuwider.

Zeige mir, wie das der rechten Vernunft zuwider ift?

Erstlich also, daß zwei Wesen, die in den Eigenschaften eine der andern zuwider ist, keineswegs in Einer Person können vereinigt werden, als da sind: sterblich und unsterblich sein; einen Ansang haben und ohne Ansang sein; wandelbar und unwandelbar sein. Darnach also, daß zwei Naturen, unter welchen eine jegliche eine Person macht, in Einer Person nicht können vereinigt werden, denn sonst müßten sie nicht Eine Person,

Der Rakausche Katechismus.

sondern zwei und also zwei Christus sein. Es ist aber bei jedermann bekannt, daß nur Ein Christus ist und daß er nur Eine Person hat.

Wenn sie aber fürgeben, daß Christus also aus göttlicher und menschlicher Natur, gleichwie der Mensch aus Seele und Leib zusammengelegt: was soll man darauf antworten?

Man muß ihnen beweisen, daß dies weit verschiedene Dinge sind: Denn sie sagen, daß die zwei Naturen in Christo also vereinigt sind, daß Christus beides, Gott und Mensch, ist. Aber Seele und Ceib sind im Menschen also vereinigt, daß der Mensch, eigentlich zu reden, weder die Seele noch der Ceib ist, sintemal die Seele besonders keine Person macht noch der Leib. Wie nun die göttliche Natur, nach ihrer Meinung, macht in Christo eine Person an ihr selbst, so muß auch die menschliche gleichsalls eine Person machen.

Zeige mir auch, wie das der heiligen Schrift zuwider ift, daß

Christus göttliche Natur haben soll.

Erstlich also, daß uns die heilige Schrift nur Einen, der von Natur Gott ist, zeiget. Wir haben aber oben bewiesen, daß dieser allein sei der Dater unseres Herrn Jesu Christi. Zum andern, weil dieselbige Schrift bezeuget, daß Christus von Natur ein Mensch ist, wie wir kurz zuvor bewiesen haben, so benimmt sie ihm eben damit die göttliche Natur.

Jum dritten bezeuget dieselbe Schrift, daß alles, was Christus Göttliches hat, hat er als Geschenk seines Daters. Und endlich lehrt uns dieselbe heilige Schrift, daß diese göttliche Natur vergebens und ohne Ursache in Christo wäre, sintemal sie zeuget, daß der herr Jesus Christus selber alle seine göttlichen Werke nicht sich selber oder irgend einer göttlichen Natur, sondern seinem Dater zugeschrieben hat.

Gleichwohl bemühen sich die Menschen, diese göttliche Natur in

Chrifto aus der Schrift zu beweisen?

Sie bemühen sich zwar auf mancherlei Weise, dies aus der Schrift zu beweisen. Und erstlich also, daß sie aus der Schrift das von Christo beweisen wollen, das in der Schrift nicht ist. Und wiederum aus dem, das in der Schrift von Christo geschrieben steht, schließen sie ihre Meinung sehr fälschlich. —

Ich sehe nun, daß Christus keine göttliche Natur hat, sondern daß er ein wahrhafter Mensch von Natur ist. Jetzt zeige mir, wie die Wissenschaft dieses Geheimnisses zur Seligkeit nüglich sei.

Das zeige ich dir also, daß aus der Wiffenschaft deffen, daß Chriftus

ein wahrhafter Mensch ist, eine kräftige und gänzliche Versicherung unserer Hoffnung von der Seligkeit hersließt, welche durch den widerwärtigen Verstand gänzlich geschwächt, ja schier ganz aufgehoben wird.

Wie wird das bewiesen?

Alfo, daß aus dem widerwärtigen Verstand folgt, daß Chriftus nicht ein wahrhafter Mensch ist, weil sie ihm keine menschliche Person zuerkennen, ohne welche er kein wahrhafter Mensch sein kann. So nun aber der herr Chriftus kein wahrhafter Mensch wäre, so könnte er auch nicht wahrhaftig fterben, auch nicht wahrhaftig von den Toten auferweckt werden. Und also könnte unfre hoffnung, welche auf der Auferstehung des herrn als auf einem Sundamente beruht, leicht geschwächt und schier gang aufgehoben werden. hinwiederum aber der Verstand, welcher den herrn Chriftum bekennt als einen wahrhaften Menschen, welcher, da er auf der Welt gewesen, seinem Dater bis in den Tod gehorsam geworden und gestorben, welchen Gott von den Toten erwedt und ihm die Unsterblichkeit gegeben hat, befräftigt unfre hoffnung von der Seligkeit über die Magen fehr und stellt uns lebendig für die Augen, daß auch wir, so wir in seine Sufftapfen treten werden, ob wir gleich sterblich sind und sterben, bennoch gu feiner Zeit von den Toten auferstehen und die Unsterblichkeit mit ihm zugleich erlangen werden.

300

3. Chriftus und die Gegenreformation.

Die Reformation, welche den mächtigen Bau der katholischen Kirche bis in seine Grundsesten erschüttert hatte, zwang den Katholizismus seinerseits zu Reformen und zu einer erneuten Zusammenfassung seiner Macht, welche man mit dem Namen der Gegenreform ation bezeichnet. Die bedeutenosten Äußerungen derselben sind das Tridentinische Konzil, welches im Gegensat zur protestantischen Tehre das katholische Dogma formulierte und die Versassung der Kirche und ihr Recht regelte, und der Jesuitenorden, der sich allmählich zum mächtigsten Bundesgenossen des Papstums in seinem Kampse gegen den Protestantismus entwickelte.

Sein Stifter, Ignatius von Conola, ein spanischer Edelmann, ward infolge einer Verwundung, die ihn auf ein langes Krankenlager warf, nach schweren inneren Kämpsen aus einem weltlichen ein geistlicher Ritter, dessen Ideal zunächst die Bekehrung der Muhamedaner war. Da dieses Ideal sich jedoch in der Folge als unaussührbar erwies, widmete



p. p. Rubens: Kreuzabnahme. Arang hanfitaengl in München.



er sich der Mission und Predigt unter dem Volke, bis er endlich in der Bekämpfung des Protestantismus seinen eigentlichen Lebens- und Ordenszweck erkannte.

Als ein mächtiges Hilfsmittel in diesem Kampfe bewährten sich die geistlichen Übungen (exercitia spiritualia) des Ignatius, welche uns einen guten Einblick in den Geist des Jesuitismus tun lassen und uns zugleich zeigen, welche Stellung die Person Jesu in diesem Orden einnimmt. Am besten hat man das Werk als "ein Exerzierreglement zur Schulung des Geistes" charafterisiert. Der Geist soll von allen unordentlichen Affekten gereinigt und in spstematischer Weise derart geschult werden, daß der Mensch vollkommen seiner selbst herr wird und seinen Willen gang auf das ewige heil richten kann. Zu dem Zweck soll der Mensch in der ersten Woche der Übungen, vor allem durch Vergegenwärtigung der hölle und ihrer Strafen, zur Erkenntnis seiner Sunde kommen. Die zweite bis vierte Woche dient dann hauptsächlich der Vergegenwärtigung des Lebens Jesu von seiner Menschwerdung bis zu seiner glorreichen Auferstehung. Christus wird gleich zu Anfang der zweiten Woche geschildert als der mächtige, ewige König, der sich die ganze Welt unterwerfen will und dem es in noch viel höherem Maße als einem irdischen König demütige Nachfolge gilt bis in den Tod. Daher auch der Name des Ordens, die "Kompagnie Jesu". Wir sehen hier deutlich, wie das höchste weltliche Ideal des spanischen Ritters, die Treue gegen seinen König, von Ignatius auf das geistliche Gebiet übertragen wird. Der Übende verfolgt nun Christus auf seinem Lebensweg von der Menschwerdung bis zur Reise des Zwölfsjährigen nach Jerusalem. Da plöglich erscheint ihm das grandiose Bild, das wieder die militärische Phantasie dem Ignatius eingegeben hat, die beiden Sahnen Luzifers und Chrifti. Dieses Bild kommt öfters wieder, denn es bildet die unmittelbare Vorbereitung zu der Wahl des neuen Lebenswegs, auf die als auf den Höhepunkt die ganzen Exerzitien hinsteuern. Die endlich geschehene Wahl wird dann in der dritten Woche befestigt durch die Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu und endlich in der vierten Woche durch die Vergegenwärtigung der Auferstehung und himmelfahrt. So ist also das ganze Leben Christi an dem Übenden vorbeigezogen, und die Nachfolge desselben, das Ideal der ganzen mittelalterlichen Frömmigkeit, in den Vordergrund gerückt. Während aber ein Franz von Assissi und die Mystiker sich mit beschaulicher Liebe in das Leben und Leiden Jesu versetzen und darin ihr volles Genüge finden, gilt bier die Dergegenwärtigung des Lebens Jesu nicht als Selbstzweck, sondern nur als Mittel zum Zwed, nämlich dadurch den Willen zu schulen und die herrschaft über denselben zu erlangen. Und gerade darin liegt eine große sittliche Gefahr. Die erhabene Geschichte Jesu wird erniedrigt zu einem Dressurmittel des

Geistes; hat sie diesen Zweck erfüllt, ist sie eigentlich überflüssig. Die Richtigkeit dieses Urteils wird durch die Geschichte des Jesuitenordens bestätigt. Nicht der streng sittliche Geist Christi ist in demselben herrschend geworden, — der rein äußerliche Kult des Herzens Jesu ist vielmehr charakteristisch für ihn — sondern eine immer laxere Moral griff in demsselben um sich, gegen die sich endlich eine gewaltige Reaktion, insbesondere in dem Jansenismus, erhob.

Diese Bewegung ist zu verstehen als ein Erwachen des augustinischen Geistes in der katholischen Kirche, welcher mit seiner tiefernsten Auffassung der Sünde reagiert gegen die laze Moral der Jesuiten. Den beredtesten Ausdruck dieses Geistes bilden die Provinzialbriefe Pascals, die die Gefahren der jesuitischen Sittenlehre für immer vor der gangen Welt blokgestellt haben. Wo und wann immer gegen den jesuitischen Geist in der tatholischen Kirche gekampft worden ist, hat man auf Pascal gurudgegriffen, wie auch der Reformkatholizismus unserer Zeit fich wieder mit Vorliebe auf ihn beruft. Es wäre nun aber gänzlich falsch, Pascal zu einem Protestanten zu machen, vielmehr wurzelt er mit seinem durchaus asketischen Lebensideal tief in der katholischen Kirche, aber was uns besonders an ihm interessiert, ist sein tief religiöser Sinn und die innige Liebe, die ihn zu der Person Jesu erfüllt. Seit grang von Afsisi und den Mnftikern find folch' wunderbare Tone echter Chriftusliebe nicht wieder erklungen, wie wir sie 3. B. in dem "Mystère de Jésus" finden, in dem er den furchtbaren Seelenkampf Chrifti in Gethsemane schildert. In seinem "Glaubensbekenntnis" preist Pascal Jesum als seinen Erlöser, der ihn aus einem Menschen voll von Schwachheit, Elend, Begehrlichkeit, hochmut und Chrgeiz zu einem neuen Menschen gemacht hat. Ebenso find die "Pensées" voll von herrlichen Lobpreisungen Jesu als des Mittlers zwischen Gott und den Menschen und als der einzigen und vollkommenen Offenbarung Gottes. Auch einen kurzen "Abrif des Lebens Jesu" hat uns Pascal geschenkt.

Aber sein Geist ist nicht zum Siege gekommen. Der Jansenismus wurde unterdrückt, und der Jesuitismus siegte, und auch nachdem der Jesuitenorden vom Papst selbst aufgelöst worden war, wurde er am Ansang des 19. Jahrhunderts wiederhergestellt, und heute erfüllt sein Geist mächtiger

wie je die katholische Kirche.

:---:

Ignatius von Copola.

Aus den geistlichen Übungen.

3weite Woche. Einleitungsbetrachtung: Von dem Reiche Christi. Vorbereitungsgebet wie gewöhnlich. Erste Vorübung. Dieselbe ist eine Vorstellung und Vergegenwärtigung des Ortes. Ich soll hier mit dem Blicke der Einbildungskraft sehen und mir vorstellen die Spnagogen, Flecken, Städte und Ortschaften, durch welche Christus unser herr lehrend und predigend umherzog.

Zweite Vorübung. Ich soll um die Gnade bitten, die ich will oder verlange. Hier soll ich unsern herrn um die Gnade anslehen, daß ich nicht taub sei für seinen Ruf, sondern bereit und beflissen zur Erfüllung seines heiligsten Willens.

Erfter Teil.

Erster Punkt. Ich soll mir einen irdischen König vor Augen stellen, der von Gott umserm Herrn selbst auserwählt ist und dem alle Fürsten und alle Christen Ehrerbietung erweisen und Gehorsam leisten.

Iweiter Punkt. Ich soll achthaben, wie dieser König alle die Seinigen anredet und spricht: "Mein Wille ist es, alles Cand der Ungläubigen zu unterwersen. Wer demnach mit mir kommen will, muß mit derselben Speise, ebenso mit demselben Getränk, derselben Kleidung usw., wie ich sie habe, zufrieden sein; auf gleiche Weise muß er, wie ich, arbeiten bei Tag und wachen bei Nacht usw., damit er so hierauf mit mir des Sieges teilhaftig werde, wie er an den Mühen teilgenommen."

Dritter Punkt. Ich soll erwägen, was gute Untertanen einem so edelsinnigen und so herablassenden König antworten müssen und folglich auch, wie sehr jemand, der die Aufforderung eines solchen Königs nicht annehmen würde, von aller Welt getadelt und als entarteter und seiger Ritter oder Kriegsmann angesehen zu werden verdiente.

3weiter Teil.

Der zweite Teil dieser Übung besteht in der Anwendung des oben gebrachten Gleichnisses von dem irdischen König auf Christus unsern herrn nach den angeführten drei Punkten

Erster Punkt. Wenn wir einen solchen Aufruf eines irdischen Königs an seine Untertanen für beachtenswert erkennen, um wie viel mehr verdient es unsre Beachtung, wenn wir Christus unsern herrn, den ewigen König, sehen und vor ihm die ganze Menschheit, welche er insgesamt und jeden einzelnen Menschen im besonderen einladet und spricht: "Mein Wille ist es, die ganze Welt und alle Seinde zu unterwersen und so in die herrslichkeit meines Daters einzugehen; wer daher mit mir kommen will, muß

3. Christus und die Gegenreformation.

mit mir sich anstrengen, damit er, wie er mir in den Beschwerden gefolgt ist, mir auch in der Herrlichkeit solge."

3weiter Punkt. Ich soll erwägen, daß alle, welche Vernunft und gesundes Urteil haben, sich ganz zu allen Anstrengungen und jeder Arbeit anbieten werden.

Dritter Punkt. Jene, welche gegen den göttlichen König Jesus Christus eine noch innigere hingabe beweisen und sich in jedem Dienste dieses ihres ewigen Königs und allgemeinen herrn auszeichnen wollen, werden sich nicht bloß ganz für die Arbeiten anbieten, sondern auch gegen ihre eigene Sinnlichseit und gegen ihre fleischliche und sinnliche Liebe handeln und Opfer von größerem Wert und von größerer Bedeutung bringen und sprechen: O ewiger herr aller Dinge, ich bringe mich dir zum Opfer dar mit deiner Gnade und hilse, vor deiner menschlichen Güte und in Gegenwart deiner glorreichen Mutter und aller heiligen des himmlischen hoses und erkläre, daß ich will und verlange und daß es mein überlegter Entschluß ist — sosen es zu deinem größeren Dienst und zu deinem größeren Cobe gereicht — dich nachzuahmen in Ertragung aller Unbilden, aller Schmach und aller sowohl wirklicher als geistlicher Armut, wenn deine heiligste Majestät mich zu einem solchen Leben und diesem Stand auserzwählen und aufnehmen will.

Diese Übung soll zweimal am Tage vorgenommen werden, nämlich morgens nach dem Aufstehen und eine Stunde vor Mittag oder dem Abendessen.

Sür die zweite Woche und die übrige Zeit der geistlichen Übungen ist es sehr nützlich, bisweilen etwas aus den Büchern der "Nachfolge Christi" oder dem Evangelium und dem Leben der Heiligen zu lesen.

Betrachtung über zwei Sahnen, die eine unfres obersten Sührers und Herrn Jesus Christus, die andre Euzisers, des Hauptseinds unfrer menschlichen Natur.

Dorbereitungsgebet wie gewöhnlich.

Erste Vorübung. Sie besteht in einer Vorstellung geschichtlicher Art, hier: wie Christus alle unter seine Sahne ruft und sammeln will und Cuzifer wieder unter die seinige.

3weite Vorübung. Sie ist eine Vorstellung und Vergegenwärtigung des Ortes; hier soll man sich vorstellen, als sehe man das große

252 252 252 252 252 25 Z

Seld der ganzen Gegend um Jerusalem, wo Christus unser herr, der höchste und allgemeine Heeresführer aller Guten, sich befindet; das andre Seld aber in der Gegend von Babylon, wo Luziser, der Ansührer der Seinde, erscheint.

Dritte Vorübung. Sie besteht in der Bitte um das, was ich wünsche; hier in der Bitte um Erkenntnis der Fallstricke des Anführers der Bösen und um Beistand und hilse, damit ich mich davor hüte, sowie andrerseits um Erkenntnis des wahren Lebens, welches der höchste und wahre heeressührer zeigt, und um die Gnade, ihn nachzuahmen.

Erster Teil: Die Sahne Lugifers.

Erster Punkt. Ich soll mir vorstellen, als sähe ich den Anführer aller Feinde in jener großen Ebene von Babylon wie auf einem hohen Stuhle von Feuer und Rauch sitzen, in einer entsetzlichen, schreckenerregensen und drohenden Gestalt.

Zweiter Punkt. Es ist zu erwägen, wie er eine Versammlung von unzähligen bösen Geistern beruft und wie er dieselben aussendet, die einen in diese Stadt, die andern in jene und so in die ganze Welt, ohne irgend ein Cand, irgend einen Ort, irgend einen Stand, oder irgend einen einzelnen Menschen zu übergehen.

Dritter Punkt. Man erwäge die Anrede, welche er an dieselben hält, und wie er sie ermahnt und antreibt, Nege und Ketten um die Menschen zu wersen, so zwar, daß sie dieselben zuerst durch die Begierde nach Reichtümern versuchen sollen, wie er dies bei den meisten zu tun pflegt, damit sie desto leichter zu einer eitlen Ehre der Welt und von hier zu einer großen Hoffart gelangen.

So bildet die erste Stufe der Versuchung der Reichtum, die zweite die Ehre, die dritte die Hoffart, und von dieser Stufe aus verleitet Luziser zu

allen übrigen Castern.

3weiter Teil: Die Sahne Christi.

In ähnlicher Weise soll man auf der entgegengesetzten Seite ein Bild von dem höchsten und wahren Heeresführer entwerfen, welcher Christus unser Herr ist.

Erster Punkt. Man soll erwägen, wie Christus unser herr in der großen Ebene der Umgebung von Jerusalem erscheint, an einem niedrigen

Plate, schön von Gestalt und liebenswürdig.

Zweiter Punkt. Man soll erwägen, wie Christus, der herr der ganzen Welt, so viele Pexsonen, Apostel und Jünger auserwählt und sie in die ganze Welt aussendet, damit sie seine heilige Lehre unter allen Ständen und Arten der Menschen verbreiten.

Dritter Punkt. Man erwäge die Anrede, welche Christus der Herr an alle seine Diener und Freunde hält, die er zu diesem Unternehmen sendet, und denen er aufträgt, sie mögen allen zu helsen suchen, indem sie die Menschen zuerst zur höchsten geistlichen Armut bewegen und, wenn es seiner göttlichen Majestät so gesiele und er dieselben dazu auserwählen wollte, nicht minder auch zur wirklichen Armut; sodann zu dem Verlangen nach Schmach und Verachtung, weil aus diesen beiden (der Armut und Verachtung) die Demut solgt.

So gibt es demnach drei Stufen: Erstens die Armut, gegen die Reichtümer; zweitens Schmach oder Verachtung, gegen die weltliche Ehre; drittens die Demut, gegen die Hoffart. Don diesen drei Stufen aus sollen sie die Menschen zu alsen übrigen Tugenden anleiten.

Blaise Pascal.

Aus den "Pensées".

Die metaphysischen Beweise von Gott sind den menschlichen Gedanken so fremd und so verwickelt, daß sie wenig Eindruck machen; und wenn sie auch einzelnen nüglich sein würden, so wäre das doch nur für den Augenblick, wo sie jene Beweisführung vor sich sehen; aber eine Stunde nachher fürchten sie, sich getäuscht zu haben. "Quod curiositate cognoverint, supervia amiserunt."

Überdies können derartige Beweise uns nur zu einer spekulativen Erkenntnis von Gott bringen; und ihn nur auf diese Weise erkennen, heißt ihn gar nicht kennen.

Die Gottheit der Christen ist nicht etwa ein Gott, der weiter nichts ist, als der Schöpfer geometrischer Wahrheiten und der Ordnung der Elemente; das ist der Teil der Heiden. Sie besteht auch nicht nur in einem Gotte, welcher seine Dorsehung über Leben und Güter der Menschen erstreckt, um denen, die ihn anbeten, eine glückliche Reihenfolge von Jahren zu verleihen; das ist der Anteil der Juden. Aber der Gott Abrahams und Jakobs, der Gott der Christen ist ein Gott der Liebe und des Trostes: es ist ein Gott, der Herz und Seele dessen erfüllt, den er besitzt: es ist ein Gott, der sie tief innen ihr Elend und seine unendliche Barmherzigkeit

empfinden läßt; der sich mit ihnen vereinigt im Grund ihrer Seele, und sie erfüllt Demut, Freude, Vertrauen, Liebe; der sie eines anderen Zieles, als sich selbst unfähig macht.

Der Gott der Christen ist ein Gott, der die Seele fühlen läßt: er sei ihr einziges Gut, all' ihr Friede sei in ihm, sie habe keine andere Freude, als ihn zu lieben; und der sie zugleich die hindernisse verabscheuen läßt, welche sie zurüchalten und ihr wehren, ihn von allen Krästen zu lieben. Die Selbstliebe und die Begierde, welche sie aushalten, sind ihr unerträglich. Dieser Gott läßt sie fühlen, daß diese Selbstliebe tief in ihr begründet sei, und daß er allein sie davon heilen könne.

Das heißt, Gott als Christ erkennen. Aber um ihn so zu erkennen, muß man zugleich erkennen sein eignes Elend, seine Unwürdigkeit, das Bedürfnis eines Mittlers, um sich Gott nähern zu können und um sich mit ihm zu vereinigen. Man darf diese Erkenntnisse durchaus nicht voneinander trennen; denn wenn sie getrennt werden, so sind sie nicht nur unnüh, sondern sogar schädlich. Die Erkenntnis Gottes, ohne die unseres Elends, erzeugt Stolz. Die Erkenntnis unseres Elends, ohne die Jesu Christi, erzeugt Derzweislung. Aber die Erkenntnis Jesu Christi besteit uns sowohl vom Stolz wie von Verzweislung, weil wir in ihm sinden Gott, unser Elend, und den einzigen Weg, es zu heilen.

Wir können Gott erkennen, ohne unser Elend zu erkennen; oder unser Elend, ohne Gott zu erkennen; oder auch Gott und unser Elend, ohne das Mittel zu erkennen, uns von dem vielfältigen Elend, welches uns erdrückt, zu befreien. Aber wir können Jesum Christum nicht erkennen, ohne nicht alles zugleich zu erkennen: Gott, unser Elend und heilung unseres Elends; denn Jesus Christus ist nicht einsach Gott, sondern er ist ein Gott und heiland unseres Elends.

So finden alle diejenigen, welche Gott ohne Jesum Christum suchen, kein Licht, das sie befriedigen oder ihnen wahrhaft nützlich sein könne. Denn entweder kommen sie gar nicht so weit, zu erkennen, daß ein Gott ist, oder wenn sie so weit kommen, ist es ihnen unnütz, weil sie sich ein Mittel schaffen, ohne Mittler mit diesem Gott zu verkehren, den sie ohne Mittler erkannt haben. So verfallen sie entweder dem Atheismus oder dem Deismus, zwei Dinge, welche die christliche Religion sast gleich sehr verabscheut.

Wir mussen also einzig Jesum Christum zu erkennen streben, weil wir nur durch ihn eine solche Gotteserkenntnis zu erlangen hoffen können, die uns von Nutzen ist.

Er ist der wahre Gott der Menschen, das heißt, der Elenden und Sünder. Er ist der Mittelpunkt von allem und das Ziel von allem: und wer ihn nicht erkennt, kennt nichts in der Weltordnung, noch sich selbst. Denn wir erkennen nicht nur Gott allein durch Jesum Christum, sondern wir erkennen auch uns selbst allein durch Jesum Christum.

Ohne Jesum Christum ist der Mensch unvermeidlich in Sünde und Elend; mit Jesu Christo ist der Mensch frei von Sünde und Elend. In ihm ist all' unser Glück, unsere Tugend, unser Leben, unser Licht, unsere Hoffnung; außer ihm ist nur Sünde, Elend, Finsternis, Verzweislung, und wir erblicken nichts als Dunkelheit und Verwirrung in der Natur Gottes und in unserer eigenen Natur.

:---

4. Christus im Zeitalter der Orthodogie.

Cuther hatte seine reformatorischen Gedanken nie systematisch zu= fammengefaßt. Je mehr Gegner aber dem Protestantismus im Caufe der Zeit von den verschiedensten Seiten erwuchsen, die den Anspruch erhoben, das allein wahre Verständnis des Christentums zu besitzen, desto mehr mußte man bestrebt sein, die neuen Erkenntnisse genau zu formulieren und in ein Spftem zu bringen. So entstanden allmählich in den verschiedenen reformatorischen Kirchen die Bekenntnisse oder Symbole. Dor allem war es Melanchthon, dem die Gabe der systematischen Darstellung in hobem Grade gegeben war. Sein Werk ift die Confessio Augustana und die Apologie derselben. Don Luther gewannen die beiden Katechismen und die Schmalkaldischen Artikel, die eigentlich für das Konzil von Mantua bestimmt waren, symbolische Bedeutung. Ihnen folgten in den verschiedenen Candes= firchen eine Ungahl von besonderen Bekenntnissen. Den Abschluß der Symbolbildung in der lutherischen Kirche bildet die Konfordiensormel, die 50 Jahre nach der Augsburgischen Konfession 1580 nahezu allgemein angenommen wurde und von da ab als unbedingtes Lehrgesetz der lutherischen Orthodoxie galt.

So natürlich diese ganze Entwicklung verlief und so notwendig sie war, so hatte sie doch auch sehr verderbliche Folgen. An die Stelle des Evangeliums nämlich, das im Ansang der Resormation im Mittelpunkt gestanden hatte, trat allmählich die Cehre über dasselbe und an Stelle des Glaubens an Gott und seinen Sohn Jesus Christus trat das Fürwahr-halten der kirchlichen Lehren über Gott, über Christus usw. Unversehens

zog so in die evangelische Kirche eine neue Scholastik ein, die es sich zur Aufgabe setzte, auf Grund der heiligen Schrift, die in allen ihren einzelnen Teilen als unbedingte Autorität galt, und auf Grund der Lehre Luthers ein neues System von Cehrsätzen aufzustellen, deren Nichtannahme als Keherei gebrandmarkt wurde. So begann bald nach Luthers Tod eine Zeit voll trostloser theologischer Cehrkämpse, die einen immer fanatischeren Charafter annahmen. Sogar Melanchthon wurde wegen seiner abweichenden Abendmahlslehre aufs bitterfte bekämpft. Das Ende war die starre Abschließung des "echten" Luthertums gegenüber allem Melanch-thonianismus und Calvinismus. Wiederum wurden wie im Mittelalter gewaltige dogmatische Cehrgebäude errichtet, und wiederum trat das Studium der Schrift, das so herrlich aufgeblüht war, zurud hinter die Spitzfindigkeiten der Dogmatiker.

In diesen verderblichen Prozest wurde nun auch die Auffassung von der Person Christi hineingezogen. Wir sahen, wie im Anfang Luther und Melanchthon das starke Gefühl hatten, daß mit den abstrakten Sormeln der Konzilien und Scholastiker das Wesen Christi nicht erkannt werden tönne. Aber gar bald kam das anders! Melanchthon mußte in den späteren Auflagen seiner "Loci" gegenüber Wiedertäufern und Antitrinitariern Stellung nehmen und nahm deshalb weitläufige Paragraphen über die Trinität und die Derson Christi auf. Und Luther griff im Abendmahls ftreit auf die Zweinaturenlehre, ja sogar auf die sonst so geschmähten Scholastifer gurud. hieran knupften die protestantischen Scholastifer an und bildeten besonders Luthers Lehre von der Communicatio idiomatum weiter aus, wobei es ihnen hauptsächlich auf den Nachweis ankam, daß die menschliche Natur Christi an allen Eigenschaften der göttlichen teilnehme, was die Reformierten leugneten. Um aber auch dem Bilde Christi, wie es die Evangelien darbieten, gerecht zu werden, bildete man die Lehre von den beiden Ständen Chrifti, dem Stande der Erniedrigung und der Erhöhung, aus. Aber bald erhob fich Streit über den Beginn der Erhöhung und über die Frage, ob Chriftus seine göttlichen Eigenschaften während feines Erdenlebens verborgen ober den Gebrauch derfelben ab = gelegt habe. Darüber tobte ein heftiger Kampf zwischen den Tübinger (Krnptifer) und den Gießener Professoren (Kenotifer). Wir können jedoch unmöglich alle scholaftischen Subtilitäten der lutherischen Lehre von der Derson Chrifti hier wiedergeben. Wer den Gegensatz zwischen der ursprünglich reformatorischen Christusauffassung und der in der lutherischen Orthodoxie geltenden sich rasch flar machen will, der lese die herrlichen Erflarungen Cuthers zum 2. Artitel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, in denen er Chriftus als unsern Herrn und Erlöser bekennt, und daneben den 8. Artifel der Konfordienformel "Don der Person Christi", der an die 4. Christus im Zeitalter der Orthodogie.

Stelle der jedermann anschaulichen und überwältigenden geschichtlichen Persönlichkeit Jesu ein unverständliches Musterium sett, dem gegenüber nichts andres am Platz ist als das sacrissieum intellectus!

Aus dem Artikel VIII der Konkordienformel. Von der Person Christi.

Aus dem Streit von dem heiligen Abendmahl ist zwischen den reinen Theologen Augsburgischer Konfession und den Calvinisten (welche auch etliche andere Theologen irre gemacht) eine Uneinigkeit entstanden von der Person Christi, von beiden Naturen in Christo und ihren Eigenschaften.

hauptstreit in dieser Zwiespalt.

Die hauptfrage aber ist gewesen, ob die göttliche und menschliche Natur um der persönlichen Vereinigung willen realiter, das ist mit Tat und Wahrheit, in der Person Christi, wie auch derselben Eigenschaften, mit einander Gemeinschaft haben, und wie weit sich solche Gemeinschaft erstrecke.

Die Sakramentierer haben vorgeben, die göttliche und menschliche Natur in Christo sein also persönlich vereiniget, daß keine mit der andern realiter, das ist mit der Tat und Wahrheit, was einer jeden Natur eigen ist, sondern mehr nicht denn allein den Namen gemein haben. Denn unio, sagen sie schlecht, facit communia nomina, das ist, die persönliche Dereinigung macht mehr nicht denn die Namen gemein, daß nämlich Gott Mensch und Mensch Gott genannt wird, doch also, daß Gott nichts mit der Menschheit und die Menschheit nichts mit der Gottheit, derselben Majestät und Eigenschaften realiter, das ist mit der Tat und Wahrheit, gemein habe. Das Widerspiel hat Dr. Luther und die es mit ihm gehalten, wider die Sakramentirer gestritten.

Reine Cehre der driftlichen Kirche von der Perfon Chrifti.

Solchen Streit zu erklären und nach Anleitung unsers dristlichen Glaubens hinzulegen, ist unser Lehr, Glaub und Bekenntnis, wie folget:

1. Daß die göttliche und menschliche Natur in Christo persönlich vereiniget, also daß nicht zweene Christus, einer Gottes, der ander des Menschen Sohn, sondern ein einiger Sohn Gottes und des Menschen Sohn sei, Luc. 1. Röm. 9.

- 2. Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die göttliche und menschliche Natur nicht in ein Wesen vermenget, keine in die andere verwandelt, sondern eine jede ihre wesentliche Eigenschaften behalte, welche der andern Natur Eigenschaften nimmermehr werden.
- 3. Die Eigenschaften göttlicher Natur sind: allmächtig, ewig, unende lich, nach Eigenschaft der Natur und ihrer natürlichen Wesens, vor sich selbst, allenthalben gegenwärtig sein, alles wissen etc., welche der mensche lichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.
- 4. Die Eigenschaften menschlicher Natur sind: ein leiblich Geschöpf oder Kreatur sein, Fleisch und Blut sein, endlich und umschrieben sein, leiden, sterben, aus und niedersahren, von einem Ort zum andern sich bewegen, hunger, Durst, Frost, hitze leiden und dergleichen, welche der göttlichen Natur Eigenschaften nimmermehr werden.
- 5. Nachdem beide Naturen persönlich, das ist in einer Person, vereiniget: gläuben, lehren und bekennen wir, daß diese Dereinigung nicht eine solche Verknüpfung und Verbindung sei, daß keine Natur mit der andern persönlich, das ist um der persönlichen Vereinigung willen, etwas gemein haben soll, als wenn einer zwei Bretter zusammenleimet, do keines dem andern etwas gibet oder von dem andern nimmet, sondern hie ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung und der daraus ersolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft alles hersleußt, was menschlich von Gott, und göttlich vom Menschen Christo gesaget und gegläubet wird; wie solche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichnis eines seurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes und der Seelen im Menschen erkläret haben.
- 6. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Gott Mensch, und Mensch Gott sei, welches nicht sein könnte, wenn die göttliche und menschliche Natur allerdings keine Gemeinschaft in Tat und Wahrheit mit einander hätten. Denn wie könnte der Mensch, Marien Sohn, Gott oder Gottes des Allerhöchsten Sohn mit Wahrheit genennet werden oder sein, wenn seine Menschheit mit Gottes Sohn nicht persönlich vereiniget, und also realiter, das ist mit der Tat und Wahrheit, nichts, sondern nur den Namen Gottes mit ihm gemein hätte?
- 7. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß Maria nicht einen bloßen, pur lautern Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes

4. Christus im Zeitalter der Orthodogie.

empfangen und geboren hab: darum sie auch recht die Mutter Gottes genennet wird und auch wahrhaftig ist.

- 8. Daher gläuben, lehren und bekennen wir auch, daß nicht ein pur lauter Mensch für uns gelitten, gestorben, begraben, gen Hölle gestahren, von Toten erstanden, gen Himmel gesahren und geseht zur Majestät und allmächtigen Kraft Gottes, sondern ein solcher Mensch, des menschliche Natur mit dem Sohn Gottes so eine tiese unaussprechliche Verseinigung und Gemeinschaft hat, daß sie mit ihm eine Person ist.
- 9. Darum wahrhaftig der Sohn Gottes für uns gelitten, doch nach Eigenschaft der menschlichen Natur, welche er in Einigkeit seiner göttlichen Person angenommen und ihm eigen gemacht, daß er leiden und unser hoherpriester zu unsrer Versühnung mit Gott sein könnte, wie geschrieben steht: Sie haben den herrn der herrlichkeit gekreuziget. Und: Mit Gottes Blut seind wir erlöset worden. 1. Kor. 2, Act. 20.
- 10. Daher gläuben, lehren und bekennen wir, daß des Menschen Sohn zur Rechten der allmächtigen Majestät und Kraft Gottes realiter, das ist mit der Cat und Wahrheit, nach der menschlichen Natur erhöht, weil er in Gott aufgenommen, als er von dem heiligen Geist im Mutterzleib empfangen, und seine menschliche Natur mit dem Sohn des Allerhöchsten persönlich vereiniget.
- 11. Welche Majestät er nach der persönlichen Vereinigung allwegen gehabt, und sich doch derselben im Stande seiner Erniedrigung geäußert, und der Ursach wahrhaftig an aller Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zugenommen; darum er solche Majestät nicht allezeit, sondern, wann es ihm gefallen, erzeiget, bis er die Knechtsgestalt, nicht aber die menschliche Natur, nach seiner Auferstehung ganz und gar hingeleget, und in den völligen Gebrauch, Offenbarung und Erweisung der göttlichen Majestät gesetzt und also in seine Herrlichkeit eingegangen, daß er jetzt nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch alles weiß, alles vermag, allen Kreaturen gegenwärtig ist, und alles, was im himmel, auf Erden und unter der Erden ist, unter seinen Jüßen und in seinen händen hat, wie er selbst zeuget: Mir ist gegeben alse Gewalt im himmel und auf Erden. Und S. Paulus: Er ist über alse himmel gesahren, auf daß er alles erfüllete; welche seine Gewalt er alsenthalben gegenwärtig üben kann, und ihm alses möglich und alses wissend ist.
- 12. Daher er auch vermag und ihm ganz leicht ist, seinen wahrhaftigen Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtig mitzuteilen,



Rembrandt: Christus die Kranken heilend. Ausschnitt aus dem "Hundertguldenblatt."



Aus dem Artikel VIII der Konkordienformel.

nicht nach Art oder Eigenschaft der menschlichen Natur, sondern nach Art und Eigenschaft göttlicher Rechte, saget Dr. Luther aus unserm christlichen Kinderglauben; welche Gegenwärtigkeit nicht irdisch, noch kapernaitanisch, gleichwohl wahrhaftig und wesentlich ist, wie die Worte seines Testaments lauten: Das ist, ist mein Leib usw.

Durch diese unsere Lehre, Glauben und Bekenntnis wird die Person Christi nicht getrennet, wie Nestorius getan (welcher die communicationem idiomatum, das ist die wahrhaftige Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen in Christo geläugnet und also die Person Christi getrennet, wie solches Lutherus im Buch von den Conciliis erkläret); noch die Naturen samt ihren Eigenschaften mit einander in ein Wesen vermischet (wie Eutysches geirret); noch die menschliche Natur in der Person Christi verläugnet oder abgetilget wird; auch keine Natur in die andere verwandelt: sondern Christus ist und beibet in alle Ewigkeit Gott und Mensch in einer unzertrennten Person, welches nach der heiligen Dreisfaltigkeit das höchste Geheimnis (Mnsterium) ist, wie der Apostel zeuget (1. Tim. 3,16), in welchem unser einiger Trost, Leben und Seligkeit stehet.

:---

5. Das Eindringen mittelalterlicher Christusmystik in die lutherische Theologie und der Pietismus.

Die reformatorischen Gedanken Luthers, die einst die herzen der ganzen Nation ergriffen hatten, waren allmählich zu einer scholastischen Kirchenlehre erstarrt, die durch ihre Kompliziertheit ausschließlich den Derstand streitsüchtiger Theologen beschäftigte, ihren Einsluß auf das sittliche Dolksleben aber immer mehr verlor. Über dem Ideal der "reinen Lehre"

vergaß man, auf ein reines Ceben zu dringen.

Schon die Wiedertäufer hatten an diesem Mangel ernsten, heiligen Cebens Anstoß genommen, aber auch innerhalb der lutherischen Kirche ershoben sich bald gewichtige Stimmen, die auf eine Reform des Lebens drangen. Zugleich suchte man in zahlreichen askeisschen Schriften die abstrakte, rein dogmatische Theologie lebendiger und gemütvoller zu gestalten, indem man auf die erbauliche Literatur der Mystiker, besonders auf Tauler, Thomas a Kempis und die Deutsche Theologie, die ja schon Luther so hoch geschätzt hatte, zurückgriff. Auch bildete man zur Ergänzung der

Cehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben die Lehre von der mystischen Vereinigung des Gläubigen mit Gott und Christus, als deren Folge man die Heiligung ableitete.

Der bedeutenoste Vertreter dieser mehr praktisch-ethischen Richtung innerhalb der lutherischen Theologie ift Johann Arnot (geb. 1555 in Ballenstedt am harz, gest. 1621 als Generalsuperintendent in Celle). Seine "Dier Bücher vom wahren Chriftentum", das verbreitetste Erbauungsbuch der lutherischen Kirche, wollen den Zeitgenossen gum Bewuftsein bringen, daß das Christentum nicht nur in der reinen Lehre, sondern vor allem in einem heiligen Lebenswandel besteht. Diesen Grundgedanken hat Arnot in einer anschaulichen und wahrhaft zu herzen gebenden Weise durchaeführt und dabei von den oben erwähnten mustischen Erbauungsschriften einen ausgiebigen Gebrauch gemacht. Freilich hat ihm das schon früh den Tadel der strengen Lutheraner eingetragen, und es ist auch nicht zu leugnen, daß er hierdurch die Gedanken Luthers in eigentümlicher Weise modifiziert hat. Dem durchweg praftischen Charafter des gangen Werkes gemäß tritt nun auch die Cehre über Jesus gurud, an ihre Stelle tritt die Person Jesu selbst, die nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Willen und heralicher Liebe ergriffen werden muß. Sein heiliges Leben, wie es uns in der Bibel entaegentritt, ift der Inbegriff und Spiegel aller Tugenden, er ift das vollkommene Vorbild, dem es Nachfolge zu leiften gilt. In besonders schöner Weise führt Arndt im 2. Buch aus, wie das Leben des Beilands unfer Leben bestimmen foll: wie seine Armut uns lehrt, die herrlichkeit der Welt verschmähen, seine Schmach und Verachtung uns antreibt, der Welt Ehre und Ruhm zu verachten, wie wir im Anblick der Schmerzen Jesu die Wollust unsres fleisches dämpfen sollen, wie wir im Kreuze Chrifti unfre Sünde, Gottes Jorn, Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit anschauen sollen usw. So bietet Arnot an Stelle einer trockenen Lehre über Jesus ein lebenspolles Bild des biblischen Christus und zeigt. wie er in uns Gestalt gewinnen soll, indem wir seinem Vorbilde nachfolgen. Freilich besteht nun aber auch für Arnot wie für die katholischen Mnstiker diese Nachfolge Christi überwiegend in der Slucht vor der Welt, die als eine beständige Versuchung erscheint, nicht aber in der Beherrschung der Welt im gläubigen Vertrauen auf die Vorsehung Gottes und in der treuen Erfüllung des einem jeden zukommenden Berufs, wie es die echt lutherische Ansicht ist. Noch bedenklicher aber ist, daß Arndt das Der= hältnis zwischen dem Gläubigen und Christus nach dem Muster Bernhards von Clairvaux als eine geistliche Che zwischen dem einzelnen Gläubigen (nicht der Kirche) und Christus auffaßt und daß er wie Bernhard in den Bildern des hohenlieds den Liebesperkehr der Seelenbraut mit dem Brautigam Christus schildert. Damit wird die lutherische Schätzung Christi als unseres herrn nicht erreicht, und Christus wird vielmehr als unser Freund

auf gleiche Stufe mit uns gestellt.

Diese Art der Jesusliebe, die bei aller Gemütsinnigkeit sich doch direkt an die katholische Mystik anschließt, ist schon mit dem Ende des 16. Jahrhunderts, also noch bevor der Pietismus auskommt, in einer großen Reihe von prosaischen Erbauungsbüchern und vor allem auch in der geistlichen Dichtung reichlich vertreten. Die berühmten Jesuslieder Bernhards von Clairvaux mit ihrer religiösen Innigkeit, aber auch mit ihrer Ausmalung der Leiden Jesu und ihrer stark sinnlichen Färbung sind die Muster, an die man sich mit Vorliebe hält. Ritsch hat in seiner "Geschichte des Pietismus" diese "Jesusliebe in Poesie und Prosa" in einem besonderen Kavitel aussührlich geschildert.

So waren also schon in der lutherischen Orthodoxie die Keime zu einer lebendigeren, gemütvolleren Erfassung des Chriftentums und der Person Christi vorhanden. Diejenige Richtung im Protestantismus aber, welche diese Keime zu voller Blüte gedeihen ließ, bezeichnet man mit einem Wort als den Pietismus. Der Begründer desselben in der lutherischen Kirche -- benn auch in der reformierten Kirche geht eine ähnliche pietistische Bewegung parallel — ist Philipp Jakob Spener (geb. 1635 in Rappoltsweiler im Elsaß, erst Pfarrer in Straßburg, dann 1666—1686 Senior der Geistlichkeit in Frankfurt a. M., 1686—1691 Oberhofprediger in Dresden, 1691 Propft an der Nikolaikirche in Berlin, geft. 1705). hat selbst erklärt, in seiner Auffassung des tätigen Glaubens viel von Arndts "Wahrem Christentum" gelernt zu haben und hat Arndt als den Anfänger des Werkes Gottes bezeichnet, in das er selbst eingetreten sei. Jedoch stand er den mustischen Gedanken Arndts fern, dazu war er eine viel zu praktisch angelegte Natur. Überzeugt von der Notwendigkeit einer Reform der evangelischen Kirche hat er in seiner Schrift "Pia desideria oder herzliches Derlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche" alle die Bestrebungen nach einer praktischen Umgestaltung von Cheologie und Kirche zusammengesaßt. In erster Linie verlangt er eine reichlichere Verbreitung des Wortes Gottes durch regelmäßige Predigten und besondere Privatversammlungen (collegia pietatis), in denen das Verständnis der Schrift in gegenseitigem Austausch der Meinungen gefördert werden sollte. Der Grundsatz des allgemeinen Priestertums nuß ferner wieder durchgeführt werden. Dor allem aber nuß man darauf dringen, daß das Chriftentum nicht allein im Wiffen, sondern in der Betätigung der Liebe besteht. Auch gegen Andersgläubige soll man sich mild vershalten und sie durch Gebet und gutes Beispiel, nicht aber durch gehässige Polemik zu gewinnen suchen. Das Studium der Theologie bedarf endlich einer ganglichen Neugestaltung. Nicht in der Polemit und der aristotelischen Dialektik follen sich die Studenten üben, sondern sich der Frömmigkeit und eines gottseligen Wandels besleißigen, da sonst eine rechte Erkenntnis Gottes unmöglich ist. Zu dem Zweck sollen sie die Schrift eisrig studieren, daneben aber auch Tauler, Thomas a Kempis und die Deutsche Theologie lesen. Die Predigt endlich soll nicht eine dialektische Übung sein, sondern vor allem auf Besserung des Lebens gerichtet sein.

Don dem Spenerschen Pietismus ist der hallesche zu unterscheiden, dessen Begründer August hermann Franke (1663—1727) die Spenerschen Gedanken aufnahm, teils sortentwickelte, teils aber auch überspannte und verengte. Seine eigene Ersahrung unrichtig verallgemeinernd, drang er vor allem auf Bekehrung und Wiedergeburt, die jeder in einem bestimmten Moment inneren Durchbruchs erleben sollte. Der Wiedergeborene aber sollte sich von der Welt sondern und auch ihre harmlosen Freuden wie Tanz, Schauspiel, Kartenspiel usw. strenge meiden. Endlich ward man gleichgültig gegen alle strenge Wissenschaft, und die theologischen Kollegien wurden zu Erbauungsstunden. Damit aber entsremdete man sich die akabemische Jugend, die bald in Scharen zur Aufklärung überging. Die eigentsliche Bedeutung Frankes liegt daher nicht in seiner Wirksamkeit als Prossession, sondern in seiner Schöpfung des Waisenhauses und der damit verbundenen Anstalten.

Eine bedeutende Entfaltung nahm der Pietismus ferner in Württemsberg. Hier ist vor allem Johann Albrecht Bengel († 1752), der Meister der neutestamentlichen Textkritik, zu nennen, der dem Württemsbergischen Pietismus den streng biblischen Charakter aufgeprägt hat.

Einen radikalen Zug nahm der Pietismus in dem Chepaar Petersen, das die demnächstige Wiederkunft Christi zum tausendjährigen Reich verstündete, in Konrad Dippel, der ganz mit der Kirche zersiel, und in Gottsried Arnold (1666—1714), dessen Ideal die Urgemeinde in Jerusalem war und der in seiner "Unparteiischen Kirchen» und Ketzerhistorie" die Ketzer als die wahren Christen seierte und damit einen unzgeheuren Sturm bei der Orthodorie erregte.

Wollen wir das Wesen des Pietismus kurz zusammenfassen, so können wir ihn bezeichnen als das Erwachen des religiösen, gefühlsinnigen Individuums gegenüber der verstandesmäßigen Erstarrung von Theologie und Kirche. Zwar will er das Dogma nicht angreisen, aber auf Grund der reinen Lehre ein neues, innerliches Glaubensleben pflegen, das Gemeindeleben, das unter dem landesherrlichen Kirchenregiment ganz erstarrt war, neu beleben und die Theologie mit religiösem Geiste auf Grund der heiligen Schrift durchdringen. Immerhin war die praktische Solge der pietistischen Bewegung, daß die reine Lehre zurücktrat, das theologische Interesse sich mehr praktischen Fragen des religiösen Lebens zuwandte und

ein toleranterer Geist allmählich in die protestantische Kirche einzog. Inssosern ist der Pietismus zugleich auch der Vorläuser und Wegbereiter der Auftlärung.

Aus dieser allgemeinen Schilderung des Pietismus können wir nun schon folgern, welche Stellung die Person Jesu in demselben einnehmen wird. Das komplizierte Dogma über Jesus ließ man zwar ohne Kritik bestehen, aber man stellte es in den hintergrund. Die abstratten, rein verstandesmäßigen Formeln hatten dem erwachten religiösen Gefühl nichts mehr zu sagen. Statt an sie hielt man sich an die Person des biblischen Jesus selbst, die man mit der gangen Glut innigen religiösen Gefühls qu umfassen suchte. Über alles Dogma hinweg strebt man nach "personlichem Umgang" mit dem Heiland, der als Freund, Bruder, Bräutigam der Seele, Arzt usw. verehrt wird. Es war ganz natürlich, daß man hierbei wieder zurückgriff auf die glaubensinnige Mnstik, der es ja auch ankam auf unmittelbare Vereinigung des Gläubigen mit Gott und Christus. Freilich hatte diese Art der Jesusliebe auch ihre Gefahren. Sie vergaß oft über dem Spielen mit dem Seelenbräutigam Christus den Ernst des Gehorsams gegen den herrn Jesus Christus und verlor sich in füßliches Liebesgetändel. Jedoch hat man mit Recht neuerdings hervorgehoben. daß ja die ganze damalige Literatur voll Süklichkeit und schmachtender Schäferei war und daß man icon vor dem Pietismus den herrn Chriftus in Schäfertracht stedte. Der Dietismus hat hier also nur eine Modefrankheit der Zeit mitgemacht. Die hauptsache ist, daß er wieder eine innige, perfonliche Beziehung zu Chriftus hergestellt hat und ben hauptnachdruck nicht auf die verstandesmäßige Zustimmung zu dem Dogma über Jesus, sondern auf die praktische Nachfolge des heiligen Lebens Jesu gelegt hat.

Den Gipfelpunkt pietistischer Jesusliebe, bei oft sehr bizarrer Ausgestaltung im einzelnen doch großartig in ihrem Grundcharakter, sinden wir bei dem Grasen Nikolaus Ludwig von Iinzendorf, dem Begründer der Brüdergemeinde (1700—1760). Sein ganzes Leben ist beherrscht von einer glühenden Liebe zu Jesus. "Ich habe nur Eine Passion, die ist Er, nur Er." Diese Liebe, insbesondere zu dem leidenden und sterbenden Jesus hat er als ein Erhstück von seinem Dater überkommen, und sie wurde in ihm durch seine fromme Tante und seinen Lehrer Edeling weiter genährt. So entstand schon bei dem Kinde ein inniger persönlicher "Umgang" mit dem Bruder und Freunde Christus, der sich dann immer mehr erweiterte und auf das ganze Leben Christi ausdehnte. Denn nicht die metaphysische Gottheit Christi gilt es in beschaulicher Kontemplation zu genießen, sondern die geschichtliche Person Jesu, wie sie uns in der heiligen Schrift entgegentritt, muß man sich vergegenwärtigen.

Besonders gegenüber der immer mehr vordringenden deistischen Derflüchtigung des geschichtlichen Christentums kann Zinzendorf gar nicht oft genug den Glauben an den historischen Zesus betonen. Noch viel stärker wie Luther hebt er die wahre Menschheit Jesu hervor, in der all' unser Trost beschlossen ist, und in direktem Rückgang auf einen Grundgedanken Luthers zeigt er, daß die einzige und vollkommene Offenbarung Gottes der Mensch Jesus ist. Ohne Christus keine wahre Gotteserkenntnis, nur im persönlichen Umgang mit ihm die Gewisheit eines Datergottes! In einem herrlichen Jugendgedicht "Allgegenwart" hat er diesen Gedanken

in prächtiger Sprache ausgeführt.

Wie steht es nun aber mit der Gottheit Christi? Die wesentliche Gottheit Christi steht Zinzendorf von vornherein fest, aber er warnt ausdrücklich davor, sich in weitläuftige Spekulationen über sie einzulassen, da unser Verstand hierzu nicht ausreicht und auch unfre Sprache diese innergöttlichen Verhältnisse nicht ausbrücken kann. Auch hat er ein deutliches Gefühl von dem heidnischen Ursprung dieser Ideen. Dielmehr gilt es, fich an die heilige Schrift zu halten und aus dem Amte Jesu seine Gottheit zu erkennen. Auch hier wieder ein echt lutherischer Gedanke! Christus in seinem Amt als unser Erlöser von Sünde, Tod und Teufel unser Herr und Gott! Aber Zingendorf hat diesen Gedanken überspannt. Er betrachtet nämlich Christus nicht nur als die alleinige Ursache unserer Seligkeit ober als unfern Erlöser, sondern auch, indem er den Johanneischen Logos als die erste Ursache aller Dinge fast, als unsern Schöpfer. Als unser Schöpfer ist er unser Erlöser, und weil er unser Erlöser ift, ift er auch unser Schöpfer. Ja, Zinzendorf geht noch weiter und sieht in Jesus unsern Spezial-Gott und unsern eigentlichen Dater, während er Gott nur den Rang eines Großvaters ober Schwiegervaters zuerteilt.

Das Werk Christi ist endlich auch für uns Zinzendorf zusammengesaßt in seinem blutigen Tod, mit dem er unsere Sünden getilgt und uns mit Gott versöhnt hat. Leider hat jedoch diese "Blut» und Wundentheologie" Zinzendorfs die größten Geschmacklosigkeiten zutage gefördert, be-

sonders auch in der Poesie einer bestimmten Zeitperiode.

Jedoch darf man nicht immer wieder diese Dinge, die sich beliebig vermehren ließen, dem Grasen vorwersen und ihn dadurch einer billigen Lächerlichkeit preisgeben. Dielmehr müssen wir von den manchmal bizarren äußeren Formen seiner Theologie absehen und die Hauptsache im Auge behalten. Diese besteht aber darin, daß er eine Reihe echt resormatorischer Gedanken Luthers über die Person Christi wieder erneuert und vertiest hat und daß sein ganzes Leben von einer Glut inniger Jesusliebe erfüllt war, wie sie in der Geschichte aller Zeiten nur selten gefunden werden mag.

Die Chriftusmnstif in der lutherischen Theologie.

Johann Arndts "Vier Bücher vom wahren Christentum".

Aus der Vorrede. Was für ein großer und schändlicher Mißbrauch des heiligen Evangeliums in dieser letzten Welt sei, christlicher lieber Ceser, bezeuget genugsam das gottlose, undußfertige Ceben derer, die sich Christi und seines Worts mit vollem Munde rühmen und doch ein ganz unchristliches Ceben führen, gleich als wenn sie nicht im Christentum, sondern im Heidentum lebten. Solch gottlos Wesen hat mir zu diesem Büchlein Ursach gegeben, damit die Einfältigen sehen möchten, worin das wahre Christenztum bestehe, nämlich in Erweisung des wahren, lebendigen, tätigen Glaubens, durch rechtschaffene Gottseligkeit, durch Früchte der Gerechtigkeit, wie wir darum nach Christi Namen genannt sind, daß wir nicht allein an Christum glauben, sondern auch in Christo seben sollen und Christus in uns, wie die wahre Buße aus dem innersten Grund des herzens gehen müsse, wie herz, Sinn und Mut müsse geändert werden, daß wir Christo und seinem heiligen Evangelium gleichsörmig werden, wie wir durchs Wort Gottes müssen täglich erneuert werden zu neuen Kreaturen.

Diele meinen, die Theologia sei nur eine bloke Wissenschaft und Wortkunst, da sie doch eine lebendige Erfahrung und Übung ist. Jedermann studieret jeto, wie er hoch und berühmt in der Welt werden möge, aber fromm sein will niemand lernen. Jedermann sucht jeho hochgelahrte Leute, von denen er Kunst, Sprachen und Weisheit Iernen möge. Aber von unserem einigen Doktore, Jesu Christo, will niemand lernen Sanftmut und herzliche Demut, da doch sein heiliges, lebendiges Exempel die rechte Regel und Richtschnur unseres Lebens ift. Jedermann wollte gern Christi Diener sein, aber Christi Nachfolger will niemand fein. Er spricht aber Joh. 12, 26: Wer mir dienen will, der folge mir nach. Darum muß ein rechter Diener und Liebhaber Christi auch ein Nachfolger Christi sein. Wer Christum lieb hat, der hat auch lieb das Exempel seines heiligen Lebens, seine Demut, Sanstmut, Geduld, Kreuz, Schmach und Verachtung, obs gleich dem Sleisch webe tut. Und ob wir gleich die Nachfolge des heiligen und edlen Cebens Christi in dieser Schwachheit vollkommen nicht erreichen können, dahin auch mein Büchlein nicht gemeinet, so sollen wir's doch lieb haben und danach seufzen, denn also leben wir in Christo und Christus in uns.

Diese Buchlein werden dir, lieber Chrift, Anleitung geben, wie du

nicht allein durch den Glauben an Christum Vergebung deiner Sünden erslangen sollst, sondern auch wie du die Gnade Gottes recht sollst gebrauchen zu einem heiligen Leben und deinen Glauben mit einem christslichen Wandel zieren und beweisen. Denn das wahre Christentum stehet nicht in Worten oder im äußerlichen Schein, sondern im lebendigen Glauben, aus welchem rechtschaffene Früchte und allerlei christliche Tusgenden entsprießen als aus Christo selbst.

Don der Vereinigung der Wenn der Bräutigam kömmt, so freuet Gläubigen mit Christo Jesu, sich die heilige Seele und gibt genaue und ihrem Haupte. After fleißige Achtung auf seine Gegenwart. Denn durch seine fröhliche, herzerquickende und heilige Ankunst vertreibet er die Finsternis und die Nacht, das Herz hat süße Freude, es sließen die Wasser der Andacht, die Seele schmelzet vor Liebe und alle Kräfte der Seele freuen sich, in und wegen des Bräutigams. Sie freuet sich, sage ich, daß sie den gesunden hat, welcher sie liebet, und daß der sie zur Braut auf= und angenommen, welchen sie ehret. O welch eine Liebe! O welch ein feuriges Verlangen! O welch liebreiche Gespräche! O wie ein keuscher Kuß!

Jur selbigen Zeit wird die Seele gemacht zum Tempel Gottes, zum Sitz der Weisheit, zur Wohnung der Keuschheit, zur Kammer des Bräutigams, zu einer geliebten Braut, zu einem Gemach und Zimmer der Hochzeit und zu einem wohlriechenden und mit schönen Tugendblumen besäeten Paradiesgarten, zu welchem der Herr aller Engel und der König der Ehren gehet, auf daß er sich die herzgeliebte Braut vermähle, so für Liebe krankist, mit dem Blümlein des heiligen Verlangens geschmücket, mit den Granatäpseln der Tugend gezieret und auf ihren herzgeliebten wartet, wenn er in seiner Zierlichkeit daher kömmt.

Nachdem sie aber seiner keuschen Beiwohnung geneust, kann keine Kreatur wissen, was für Freude aus derselben sie habe, und was sie im herzen fühle. Denn es sind geistliche, geheime und göttliche Sachen, welche man nicht ausreden darf, damit der Bräutigam keinen Ungefallen dran trage, welchem ingeheim und in der Stille des herzens zu wohnen beliebet.

Dor allen Dingen aber und insonderheit hat dieser Bräutigam große Cust, in den niedrigen und demütigen Herzen zu wohnen, welcher Ehre ist ein Schatz großer und vieler Gnaden. Da ist die demütige Seele worden ein Tempel Gottes, ein irdischer himmel, eine himmlische Wohnung. Es verwundern sich zwar die himmlischen Seelengeister selber dieser großen

Würde, so dem Menschen von Gott widerfähret, und über die Liebe des Bräutigams, welcher zu Trost der Braut gleichsam den Glanz seiner Gottheit abgelegt und, wie ich sagen sollte, der ewigen Ehre sich entblößet, sich herablässet und neiget sich zu wohnen in einem gebrechlichen Gefäße, nicht als ein mächtiger König noch wie ein herr über alles, auch nicht wie ein Richter über Lebendige und über Tote, sondern wie ein schwacher mit einer schwachen, wie ein niedriger mit einer niedrigen, wie ein demütiger mit einer verachteten und wie ein dürstiger mit einer armen Braut. Siehe, sprechen die heiligen Engelein untereinander, was ist das vor eine Unzgleichheit zwischen Gott und den Menschen? Zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe? Zwischen dem herrn und der Magd? Zwischen dem Wort und der Seele? Diese geistliche Vermählung übertrifft weit allen menschlichen Verstand, allen eigenen Willen, alles eheliche Leben. Denn es ist ein himmlisch Geschenk, ein Gnadenwerk des Erlösers, ein geneigter Wille des Bräutigams, ein Vorzug der Liebe.

Die Seele ist aber dem Bräutigam vertrauet; sie höret, wie er ihr innerlich zuruset: "Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme her. Meine Taube in den Felslöchern und in den Steinrigen, laß mich hören deine Stimme, denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich." (Hoheslied 2, 13, 14.) Die Braut aber, die über dem herzbrechenden, lieb-lichen Gespräch krank worden ist, spricht für Liebe: "Meine Seele schmelzet mir gleich im Leibe, da mein lieber Buhle redete usw." (Hoheslied 1, 13, 14.) Der Bräutigam aber wiederholet das Lob der Braut, damit er sie weiter in der Liebe anzünde. In der allerheiligsten Umsahung aber werden viel heilige Liebesküsse gegeben, und freudenreiche Gespräche gehalten. Dieses ist ein Vorschmack des ewigen Lebens.

Zinzendorf.

Der persönliche Umgang mit Das ist meine Seligkeit gewesen, daß ich Christus. And ich den Heiland bald an meinem Herzen ersfahren habe. Da sind hernach alle Triebe nach dem Bräutigam gegangen und gehen noch nach ihm, zu leben dem, der mich versühnet. — Ich hörte von meinem Schöpfer erzählen, daß er ein Mensch geworden sei. Das affizierte mich sehr. Ich dachte bei mir selber: Wenn der liebe Herr auch von sonst niemand geachtet wird, so will ich mich doch an Ihn anhängen und mit Ihm leben und sterben. So bin ich viele Jahre kinderhaft mit Ihm umsgegangen, habe stundenweise mit Ihm geredet, wie ein Freund mit dem

andern, und bin in der Meditation die Stube vielmal auf- und abgegangen. In dem Gespräch nun mit Ihm war ich sehr selig und dankbar für das. was Er für mich mit seiner Menschwerdung Gutes gedacht hatte. Aber ich verstand die Größe und Genugsamteit des Derdienstes seiner Wunden und ach! des Martertodes meines Schöpfers nicht ganz. Es war auch das Elend und Unvermögen meines menschlichen Wesens mir nicht recht aufgedeckt; ich tat das meinige auch dabei, selig zu werden; bis auf einen gewiffen außerordentlichen Tag, da ich fo lebhaft gerührt wurde von dem. was mein Schöpfer für mich gelitten hatte, daß ich zuerst tausend Tränen vergoß und mich nach diesem noch genauer an Ihn attachierte und zärtlich mit Ihm verband. Ich kontinuierte mit Ihm zu reden, wenn ich allein war, und glaubte von herzen, daß er gang nahe um mich ware. Ich konnte viele Sprüche auswendig, da stunden dergleichen Wahrheiten drinne. Ich dachte auch: Er ist Gott und kann mich verstehen, wenn ich mich auch nicht expliziere: Er hat ein Gefühl davon, was ich Ihm fagen will. Oft dachte ich, wenn er mich nur einmal hörte, so wurde es genug fein, daß ich auf meine gange Lebenszeit felig wäre. So bin ich mehr als funfzig Jahre mit dem Beiland gleichsam leibhaftig um= gegangen und ich befinde mich alle Tage feliger dabei. (Reden an die Kinder, 84. Rede.)

Die Betonung der geschicht: Es wird in Teutschland und auf protelichen Persönlichkeit Jesu oder stantischen Universitäten nach und nach seiner wahren Menschheit. iber des lieben Heilands Geburt und Menschwerdung, über seine Kreuzigung und Tod nicht viel anders als über Hieroglyphen räsonniert. Man wird es noch eine Weile supponieren, als eine bekannte Sache; nach und nach wird man, als von einer so gar bekannten Sache, nicht mehr nötig sinden zu reden: endlich werden Kinder auswachsen, die gar nichts davon gehört haben.

Ich habe also observiert, daß bei den heutigen Zeiten nichts in der Welt nötiger ist, als die historie zu retablieren, daß der heiland in der Welt gewesen ist; die historie, sage ich, ist sest zu setzen und darüber zu halten. Denn es werden die theologischen Schreiber mit allen ihren Zankschriften, Disputen und Verketzerungen diese historie doch nicht erhalten, wenn wir's nicht tun. Es würde doch einmal dahin kommen, wenn nicht eine Gemeine des heilands wäre, bei der die historische Wahrsheit heiliglich konserviert würde, daß das Evangelium verloren ginge, wie zu Esra Zeiten das Gesehbuch.

Das ist die große Stunde der Dersuchung, wenn einmal die Zeit sein wird, da man sich in den Religionen durchgängig schämen wird, vom Heilande zu reden, und dazu läßt sichs gar ordentlich an. Denn sobald fast im Luthertum, in der Resormierten Kirche, in England, in Amerika etc. ein Lehrer vom Heiland, von seinem Blut und Wunden, von seinem Bußkamps für unsere Sünden, den Mund auftut, so ist er ein Herrnhuter, das ist der Beweis. Und wenn das Ding noch so eine Weile impune*) sortgehen wird, so merken endlich die Leute, daß sie bei der Pfarre bleiben, daß sie nicht für herrnhuter passieren, aushören von der Historie des Heilands und von seinem Derdienst zu reden.

Ich wiederhole dahero meinen Satz: Wenn es zu einer Zeit in der Welt nötig gewesen ist, ex prosesso und cum Emphasi den historischen Glauben zu erhalten, so ist's gewiß jest nötig, und es wird die Stunde der Dersuchung gewißlich eintreten, ehe mans denkt. Die Menschen werden reduziert werden auf die Alternative, entweder für Ketzer zu passieren, oder vom lieben heiland, von seiner Menschheit, von seinem Ceben und Leiden zu schweigen; und bei den Ceuten, die keine Ketzermacher sind, die die Religionsstreiheit statuieren, wird man doch gewärtig sein müssen, für einen Thoren zu passieren, für einen Menschen, um den es schade ist, daß er bei seinem guten Verstande und übrigen Geschicklichkeiten mit solchen Grillen geschwängert ist, und von einem alten Iesu, der vor so langer Zeit gelebt haben, gestorben sein und nun wieder leben soll, so viel Redens macht.

Der große hauptplan unserer Religion ins Ganze ist, daß wir historisch glauben, daß der Schöpfer der ganzen Welt, daß der Vater der Ewigkeit, geboren ist von einer reinen Magd, die nie kein Mann erkannt hat, und die vom heiligen Geiste überschattet, das heil der Welt wirklich geboren hat aus ihrem Leibe, und daß dieses ihr Kind nicht mystisch oder hieroglyphisch, sondern wahrhaftig geworden und zugenommen hat an Leibes- und Gemüts-Kräften, hernach in mancherlei äußerlichen Verrichtungen, Arzbeit und Beschwerlichkeiten, und einer simplen Art sein Leben bis ins dreißigste Jahr zugebracht, und dann auf eine kurze Zeit in Qualität eines Lehrers, eines Zeugens, eines Wohltäters des ganzen menschlichen Geschlechts diese Welt seiner Gegenwart noch gewürdiget, endlich aber sein Leben und seine Lehre als ein Märtyrer beschlossen hat mit einem blutigen, schmerzlichen Tode, da Er, wie ein Lamm, mit dem Opsermesser abgeschlachtet, mit der Lanze des Kriegsknechtes abgestochen und so geschächtet worden, daß ihm

^{*)} ungeftraft.

all sein Blut aus seinem Ceibe herausgeflossen ist, und daß dieser Stich der Errettungsmoment des ganzen menschlichen Geschlechts gewesen ist, daß unser Wohl und Wehe auf den Augenblick angekommen, da sich noch sein übriges Leben mit aus seinem Ceibe herausgestürzet hat.

Darum ift der heiland in allen den Sachen als ein bloger Menfc zu konsiderieren, und aller Trost für uns ift aus seiner Menschheit zu nehmen, aus seiner Egalität mit uns, aus seiner nicht nur völligen Gleich= heit mit unserer Schwachheit, sondern aus einer gewissen Exaltation der Schwäche, aus einer noch größeren Schwäche, als wir haben, aus einer Komplikation aller Schwächen in seiner beiligen Marterperson, und aller Unbehülflichkeiten und aller Bangigkeiten und aller Kleinmütigkeiten, die kaum hundert Menschen zugleich ertragen könnten, so daß kein elendes Kreaturgen sein kann, das sich nicht noch einen ärmern, schwächern und gedrücktern Jesum vorstellen kann. So gerne mans sonst hört, daß der Donner physitalisch erklärt wird, so gerne mans hat, wenn ein Komet am himmel gestanden hat, und es kommen Bücher heraus, welche beweisen, daß es nichts zu bedeuten hat; so gerne siehts ein natürlicher Mensch, der seinen Leib beilig und rein bewahren weder kann noch will, wenn ihm der Schöpfer aller Dinge nach feiner Menschlichkeit aus seinem Gemüt herausgebracht wird, und er hat lieber etwas Unbegreifliches, Unerforschliches, Transzendentales, über alle himmel hinaus höheres, als er ift, und wird lieber einem solchen Spectro seine Reverenz und Ehrerbietung machen, als daß er von einem eingefleischten Schöpfer hören mag.

Da seht ihr, daß man eben kein heide sein darf, kein Indianer, kein Chinese, kein Jude, um des lieben heilands seine Menschheit nicht gerne zu glauben und darüber verlegen zu sein im Gemüte, ja revoltierter dagegen zu sein, als wider seine Gottheit: denn der Streit über seine Gottheit ist nur eine metaphysische Subtilität. Aber der Streit über seine Menschheit ist eine herzens=Materie, dagegen der Wille streitet, der ihn nicht gerne so leiblich wissen und an Geberden wie andere Kinder kennen will. (21 Discurse über die Augspurgische Confession.)

Der Mensch Jesus, die einzige und In meinem 8. Jahre lag ich eine vollkommenste Offenbarung Gottes. Nacht lang ohne Schlaf und kam auf ein altes Lied, welches meine Groß- Frau Mutter vor ihrem Schlasenzgehen gesungen, in eine Meditation, aus derselben in ein tieses Spekulieren, und dieses ging so weit, daß mir auf die Letzte hören und Sehen verging. Die raffiniertesten Ideen der Atheisten entsponnen sich von selbst in meinem

Gemüte, und ich ward dadurch so angegriffen und so tief hinein gebracht, daß alles, was ich seitdem gehöret und gelesen, mir sehr seichte und unzulänglich geschienen und die geringste weitere Impression nicht gemacht. Weil aber mein Herz mit dem Heilande und ich Ihm mit einer empfind= lichen Aufrichtigkeit zugetan war, und vielmals dachte, wenns möglich wäre, daß ein anderer Gott als Er sein oder werden könnte, so wollte ich lieber mit dem Heilande verdammt werden, als mit einem andern Gott selig sein; fo hatten die seit dem immer wiederkommenden Spekulationen und Vernunft= Schlüsse keine andere Gewalt bei mir, als mich zu ängstigen und mir den Schlaf zu verderben, aber auf mein herz nicht den geringsten Effekt. Was ich glaubte, das wollte ich: was ich dachte, das war mir odieuse und ich faßte damals gleich den firmen Schluft, den Verftand in menichlichen Dingen so weit zu brauchen, als er langte, und mir ihn so weit aus= flären und schärfen zu lassen, als es nur immer damit könnte getrieben werden, in geiftlichen aber bei der im herzen gefaßten Wahrheit, und in specie an der Kreuz- und Bluttheologie des Cammes Gottes so einfältig zu bleiben, daß ich sie zum Grund aller andern Wahrheiten legen, und was ich nicht aus ihr deduzieren könnte, gleich wegwerfen wollte. Und das ift mir geblieben bis auf diesen Tag. (Budingische Sammlung I, Vorrede.)

Ich faßte den firmen Schluß, und habe ich noch, daß ich entweder ein Atheist sein oder an Jesum gläuben mußte: daß ich den Gott, der sich mir außer Jesu Christo offenbaret und nicht durch Jesum, entweder für Chimäre oder für den leidigen Teusel halten müsse: daß ich alle Theologie, die in dieser Ökonomie, darinnen ich lebe, nicht von Jesu ins Fleisch kommen und Leiden und Sterben ihren Ursprung hat, für Stuß halten müsse: daß ich alle christlichen Theologos, die mich in 24 Stunden hierunter nicht verstehen können, für Narren und Blinde halten nüsse. Dabei ich bleib, wag Gut und Leib. Mein Thema ist: ohne Christo, ohne Gott in der Welt. (Spangenbergs Apologetische Schlußsschrift, Quaestio 62.)

Frage: a) Ist denn das eine neue Cehre, wenn man sagt: es ist kein anderer Gott als in Christo? b) und ist Gott außer Christo zu suchen? Antwort: ad a., D. Luther sagt in gebundener und ungebundener Rede: kein anderer Gott, als Jesus Christus, keinen andern haben wollen (sagt er gar irgendwo) ist das Zeichen der wahren Kirche. ad b., Alle Gottheit, außer Christo betrachtet, ist hirngespenst oder Teuselei. Luther sagt über Joh. 17, 10: "Ein Christ soll nichts anders wissen, Gott zu suchen

noch zu finden, denn in der Jungfrauen Schoß und am Kreuz oder wie und wo sich Christus in dem Wort zeigt" oder "Wilt Du sicher sahren und Gott recht trefsen und ergreisen, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderst wo suchest, denn in dem Herrn Christo. An dem Christo fange deine Kunst an und dein Studieren; da laß sie auch haften und bleiben. Wer dich anderswohin weisen will, da sprich, ich will von keinem andern Gott nichts wissen als von meinem Herrn Christo." (Ebenda, Quaestio 698.)

:---

Die Dichtung "Allgegenwart".

- 1. Allgegenwart, ich muß gestehn, Du unaussprechlich tiefe höhe, Erfüllest, ohne dich zu sehn, Doch Alles, wo ich geh und stehe. Die Spurvon Deinem Allmachts-Pfad, Die ewiglich nicht auszugründen, Ist dennoch überall zu sinden, So weit man Raum zu denken hat.
- 2. So kann es ja nicht anders sein, Weil ich dich alserwegen merke; So geb ich mich mit Ernst darein, Die Größe Deiner Macht und Stärke, Die blendend helle Majestät, Dor der die sinstern Tiesen weichen, Mit einem Liede zu erreichen, Das über alle Lieder geht.
- 3. Allein, du unbeschriebner Mann, Wo fing' ich meinen Lob'sgedanken Den ersten Stein zu setzen an? Wohin versetzt ich ihre Schranken? In welchem Lebensjahre wird Erst mein Verstand so aufgekläret, Daß er hinause und niederfähret, Und sich nicht überall verirt?

4. Es spreche, Du verborgner Gott, Ein Mensch, was eigentlich Dein Wesen, Und werde nicht dabei zu Spott Vor allen, die den Ausspruch lesen. Er wird, mit ausgesuchter Art, Die Sprache also führen müssen,

Daß er und alle nichts mehr wissen, Als was Du längst geoffenbart.

- 5. Wie wagte ich die Jung hinein Bis zu den tiefen Eigenschaften, Die sonderlich und insgemein Genau an Deinem Wesen haften? Und zu des Namens Wunderhöhn, Der sich zu nennen nicht beliebet, Sich auch nur zur erfahren giebet, Wo Aug und Sinne stille stehn?
- 6. Wer führet mich zu Deiner Quell, Unendlichkeit! des Geists Erstaunen! Wo sind ich eine freie Stell Von Deinen Wundern zu posaunen? Ich warnte alle Kreatur, Vom Fürsten an der reinen Geister, Bis zu der Weisen Obermeister, Vor Deiner fürchterlichen Spur.

Die Dichtung "Allgegenwart".

7. Ich lasse Dich: du bist zu hoch, Zu tief, o Gott, zu groß und lichte Sür einen Geist im Leibesjoch, Sür ein umhülletes Gesichte.
Wie kam das Schaffen Dir in Sinn? Versehlt ein Fürst der Kreaturen Zu Dir, dem Schöpfer, Bahn u. Spuren, Wo will die andre Schöpfung hin?

Göttliche Antwort.

8. Hör auf, zu fuchen, was so fern, hör auf, zu forschen, was dich fliehet! Du hast den ausgemachten Kern, Sei nicht ums Außen-Werk bemühet! Derrücke nicht dein Seelenlicht Bis zu dem Kreis der Ewigkeiten: Du möchtest Finsternis erbeuten Und findest mich doch nirgends nicht.

9. Wie so, Du unverständigs Kind? Wilt du mich aus der Tiefe holen? Wo meinest Du, daß man mich findt? Suchst Du mich bei den himmelspolen? Suchst Du mich in der Kreatur? Mein Wesen, das kein Auge schauet, Hat sich ja einen Ceib erbauet, Und Du versehlst doch meine Spur?

10. Ihr Menschen kommt herbei und seht Die zugedeckten Abgrundsschlünde Die eingehüllte Majestät In Jesu, dem geringen Kinde! Seht, obs der Mensch in Gnaden sei, Seht, ob er Euer Lob verdienet? Wem seine Lieb im Herzen grünet, Wer glaubt, wird aller Sorgen frei.

Die Seele.

11. O Ewigkeit! Du schönes Licht! Des Königs Abglanz aller Ehren! O Ciebe!, die den Himmel bricht, In meiner Hütte einzukehren: Hie sind ich mich, hie greif ich zu. Zwar hab ich Dich noch nicht

gesehen;

Jehoch das wird einmal geschehen. Jeht lieb ich dich und glaub und ruh.

6. Chriftus im Zeitalter der Aufflärung.

Der Pietismus wird nach einer verhältnismäßig kurzen Blütezeit von der Aufklärung verdrängt. Ihren Anfang nahm dieselbe in England, und zwar in dem sogenannten Deismus. Als Begründer desselben gilt Herbert von Cherbury † 1648. Diel in der Welt herumgekommen, hatte er die verschiedenen Religionsparteien aller Kirchen kennen gelernt und gesehen, wie jede sich allein für die wahre hielt und die andere als falsch verwarf. Um die wahre Religion zu sinden, sucht er daher die Wahrheiten sestzustellen, die allen Religionen gemeinsam sind. Als solche bezeichnet er die 5 Sähe: 1. Es ist ein Gott. 2. Er verlangt Verehrung.

3. Diese Verehrung muß in Tugend und Frömmigkeit bestehen. 4. Die Sünden müssen bereut und gesühnt werden. 5. Es gibt eine lohnende und strafende Vergestung im Jenseits. Diese "natürliche Religion" war ursprünglich rein vorhanden, wurde dann aber durch Jusätze der Priester verderbt, bis das Christentum sie in ihrer ursprünglichen Reinheit wiedersherstellte, um allerdings ebenfalls bald einer ähnlichen Verderbnis zu versfallen. In diesen Sätzen sind bereits die Grundanschauungen der engslischen und deutschen Aufklärung enthalten.

Der Deismus wurde von Thomas hobbes (1588-1679) weiter gebildet und von John Code (1632-1704) philosophisch begründet. Centerer leugnet zwar alle angeborenen Ideen, nimmt aber zur geoffenbarten Religion eine durchaus freundliche Stellung ein. Vernunft und Offenbarung find für ihn teine Gegenfätze, sondern ergangen fich vielmehr. Ja, die Offenbarung vermittelt Wahrheiten viel schneller, auf die die Vernunft allein erst in viel längerer Zeit gekommen wäre, und sie tut sie in einer allen Menschen verständlichen Sorm tund. Speziell mit der driftlicen Religion beschäftigt sich Locke in der Schrift "Die Vernünftigkeit des Christentums, wie es in der Schrift überliefert ist". hier sucht er por allem als den einzigen Glaubensartifel des Christentums nachzuweisen. daß Jesus der Messias ist. Dieser Glaube hat die driftliche Gemeinde begründet und ist der Inhalt der Predigt der Apostel. Neben dem Glauben verlangt Jesus Buße als Bedingung des Eintritts ins himmelreich. besteht in der Reue über die begangenen Sunden und in dem Bestreben, fein Leben nach dem von Chriftus offenbarten Sittengesetz einzurichten. Christus erscheint hauptsächlich als der Bringer ewigen Lebens und völliger Glückseligkeit, als der Lehrer der allein wahren Gotteserkenntnis und unserer wahren Pflichten gegen Gott und die Menschen, als Reformator des Kultus und Verkündiger der Cehre von der persönlichen Unfterblichfeit, die der fräftigste Antrieb zu einem tugendhaften Leben ift. diesen Gedanken hat Lode einen mächtigen Einfluß auf die gange Aufflärung ausgeübt.

hatte Code im Christentum noch Übervernünstiges zugestanden, so wies John Toland (1670—1722) in seiner Schrift "Das Christentum kein Geheimnis" nach, daß es gar nichts Übervernünstiges enthalte und daß keine christliche Lehre ein Geheimnis genannt werden dürse, und Matthews Tindal (1656—1733) erklärte in seinem berühmten Buch, das fortan als die Bibel der Deisten galt, "das Christentum so alt als die Schöpfung". Die natürliche Religion, die im wesentlichen im Glauben an Gott und in der Liebe Gottes und unseres Nächsten besteht, ist von Ewigkeit her vorhanden gewesen und nur im Laufe der Zeit getrübt worden. Da das Christentum nichts andres lehrt, so ist es identisch mit

ihr und also ebenso alt wie diese. Christus hat daher keine neue Lehre gebracht, sondern nur die uralte, ewige und vollkommene natürliche Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt. Jede gesoffenbarte Religion muß sich aber die strengste Prüfung durch die Vernunft gefallen lassen und ist nur insoweit wahr, als sie ihr nicht widersprücht, sondern mit der natürlichen Religion übereinstimmt.

Eine originelle Erscheinung des englischen Deismus ift Thomas Chubb (1679—1747), ein einfacher handschuhmacher und Lichtzieher. Er sucht die Übereinstimmung des Christentums mit der natürlichen Religion durch eine genaue historische Untersuchung der Cehre Jesu zu beweisen. In seiner Schrift "Das wahre Evangelium Jesu Christi" erklärt er als obersten Zweck Jesu, die Seelen der Menschen zu retten. Als Mittel zu diesem Zweck legte Jesus den Menschen als freien Wesen gewisse Cehrfätze por, die sich in drei hauptwahrheiten zusammenfassen lassen, die wiederum identisch mit dem Gesetze der Natur sind. So kommt Chubb auf dem Wege historischer Untersuchung der Lehre Jesu zu demselben Resultat wie Tindal. Besonders wichtig aber sind die Schriften Chubbs, weil sie bereits die Anfänge einer Kritik der biblischen Überlieferung enthalten. So ist ihm das Evangelium Christi seine Lehre, nicht aber ein Bericht von geschichtlichen Tatsachen über Jesus. Durch diesen wichtigen fritischen Grundsatz gewinnt er die nötige Freiheit gegenüber der Uberlieferung. So balt er die Geburtsgeschichte Jesu für eine judische Sabel oder poetische Sittion, und der Name "Gottessohn" bedeutet ihm nur so viel, daß Jesus Einer war, zu dem das Wort Gottes fam. Überhaupt war Christus ein Mensch, geboren, erzogen, gestorben wie jeder andre, und nur so viel erscheint Chubb als "wahrscheinlich", daß es eine Person gegeben hat wie Jesus Christus und daß er in der hauptsache tat und lehrte, wie von ihm berichtet wird. Dagegen aber, daß die Geschichte von Jesus nur eine Erfindung ift, spricht die rasche und starte Verbreitung des Chriftentums. Auch die später so bedeutungsvolle Unterscheidung der Cehre Chrifti und der Cehre der Apostel finden wir bereits bei Chubb.

Die Schriften der Deisten, von denen wir nur einige charakteristische angeführt haben, verbreiteten sich bald auch nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich wurde Voltaire (1694—1778), der während eines dreijährigen Aufenthalts in England die Hauptschriften der Deisten eistigstudiert hatte, ein begeisterter Prophet dieser Ideen, denen er in seiner eleganten Sprache einen glänzenden Ausdruck gab. Sein Haß galt vor allem der damaligen Kirche und dem volksverdummenden Einfluß des Klerus, dagegen war er kein Atheist, sondern hielt im Gegenteil den Glauben an Gott für etwas durchaus Natürliches und Dernünstiges. Aller positiven Religion aber mit ihren Dogmen und Zeremonien ist er seind.

Sein Urteil über Jesus speziell ist schwankend. Besonders ausführlich spricht er sich über ihn in seiner Schrift "Gott und die Menschen" aus. Unbedingte Zustimmung findet darin Jesu Moral, die allerdings bei allen großen Weisen dieselbe ist; auch seinen guten Charakter will er nicht leugnen. Jedoch ist dem kalten Verstandesmenschen Voltaire viel zu viel Schwärmerisches in Jesus, und mitleidig blickt der bildungsstolze Ausklärer auf den ungebildeten Mann aus der hese des Volkes herab, der — o Schrecken! — vielleicht noch nicht einmal schreiben konnte! Am sympathischen berührt Voltaire Jesu Kampf gegen den Klerus, da derselbe Kampf auch sein Leben ausfüllte. Das Christentum dagegen, wie es später geworden ist, ist nicht das Christentum Christi; Jesus selbst war — das will Voltaire strikt beweisen — kein Christ!

Der Zeitgenosse Voltaires, aber in vieler Beziehung sein Gegenpol war Jean Jacques Rouffeau (1712—1778). In ihm ersteht der erste mächtige Gegner der einseitig verstandesmäßigen Aufklärung, indem er die Natur und das ursprüngliche Gefühl des Menschen in ihr Recht In dem "Bekenntnis eines savonischen Vikars" im einzuseken sucht. "Emil" hat er sein eignes Glaubensbekenntnis niedergelegt. Auch er ist ein begeisterter Verkünder des Deismus, aber er verkündet ihn nicht als das Erzeugnis verstandesmäßiger Schlüffe, sondern als die Religion des Gefühls. Die Dernunft kommt bei ihrer Untersuchung der driftlichen Offenbarung nicht über einen "ehrfurchtsvollen Zweifel" hinaus, sie erkennt sie weder an noch verwirft sie sie. Aber das innerste Gefühl des Menschen erkennt unmittelbar die heilige Majestät der Schrift und die Göttlichkeit der Person Jesu an. Man lese die verstandeskühlen Worte Voltaires, der in Jesu allenfalls noch einen guten Schwärmer fieht, und daneben die tiefinnige Schilderung Rousseaus, der ein deutliches Gefühl davon hat, daß selbst die erhabene Philosophengestalt des Sofrates weit unter der göttlichen Person Jesu steht!

Während die englische Auftlärung im Skeptizismus, die französische im Materialismus endete, hat die idealistische Philosophie des Leibniz die deutsche Auftlärung, die von England und Frankreich stark beeinsslüßt war, vor diesen Folgen bewahrt. Leibniz' große Vorgänger sind Descartes und Spinoza. Descartes († 1650) ist der Begründer der neueren Philosophie geworden dadurch, daß er, gegenüber aller äußeren Autorität, das Selbstbewußtsein des Menschen als die Quelle aller Erstenntnis ausgestellt hat. Als Bestandteil desselben sinden wir auch die Idee Gottes vor und, da jede Wirkung ihre Ursache hat und die Ursache noch viel mehr Realität hat als die Wirkung, so ist damit das Dasein Gottes ebenso gewiß, ja noch gewisser als unser eigenes Denken. Gott ist die unendliche ungeschaffene Substanz, die eristiert, ohne eines andern zu

ihrer Existenz zu bedürfen; daneben gibt es zwei geschaffene Substanzen, die in ihrer Existenz von Gott abhängen: die denkende Substanz oder der Geist und die ausgedehnte Substanz oder der Körper. Zwischen beiden

herrscht der strengste Dualismus.

An diese Grundgedanken Descartes' knüpft Baruch Spinoza († 1677) an und führt sie in strengster mathematischer Methode bis in ihre letzten Konseguenzen durch. Es gibt nur Eine unendliche Substanz, Gott, seine wesentlichen Eigenschaften oder Attribute sind Denken und Ausdehnung. Die Einzeldinge dagegen haben gar teine Selbständigkeit, sondern find nur Modi oder wandelbare Zustände Gottes. Gott ift gleichsam der unend= liche Ozean, aus dem alle Einzelwesen nur wie Tropfen auftauchen und wieder verschwinden. Diese Absolutheit Gottes weiß Spinoza in groß= artiger Weise zu schildern, überhaupt durchdringt ein tiefreligiöser Geist seine ganze Philosophie. Jedoch will er Theologie und Philosophie, Religion und Wiffen streng voneinander geschieden haben, um jedem eine desto größere Freiheit zu geben. Diese Aufgabe stellt er sich in seinem "Theologisch-Politischen Traktat". Das Ziel der Philosophie ist Wahrheit, dasjenige des Glaubens Gehorsam und Frömmigkeit. Erstere beruht auf der Natur und den allgemeinen Begriffen, der Glaube auf Geschichte und Schrift. Der höchste Zweck der heiligen Schrift ist nicht, Erkenntnis zu lehren, sondern Gehorsam. Altes und Neues Testament lehren beide nichts anderes als Gottes- und Nächstenliebe. Der Wert des Glaubens wie der einzelnen Glaubensfätze bemift sich nach ihrer Wirtung auf das moralische handeln des Menschen. Besonders wichtig sind Spinozas Ausführungen in dieser Schrift über die Offenbarung. Träger derselben find die Propheten, die es bei Juden und Beiden gibt. Offenbarung ist übernatürliche Mitteilung, die entweder durch Worte oder durch Gesichte oder durch Beides erfolgt. Nur Christo allein offenbart sich Gott ohne Beides unmittelbar durch den Geist, so daß Chrifti Stimme Gottes Stimme genannt werden fann. Er fteht unendlich hoch über den Propheten und ist vielmehr der Mund Gottes. Dagegen verhält sich Spinoza der Kirchenlehre über Christus gegenüber ablehnend. Eine solch ideale Auffassuna von Jesus hatte der Jude Spinoza, der nicht nur von seinen eignen Glaubensgenoffen, fondern auch von den Chriften wegen feines Unglaubens zeitlebens geschmäht und verfolgt wurde.

Während die Gedanken dieser beiden Philosophen nicht so nachhaltig auf die deutsche Aufklärung gewirkt haben, ist der eigenkliche Philosoph derselben — freilich in seiner Abschwächung durch Wolff — Gottsried Wilhelm Leibniz († 1716) geworden. Sein freudiger Gottesglaube und seine optimistische Weltauffassung, die in dieser Welt die beste aller Welten sah, ist charakteristisch für die ganze deutsche Ausklärung geworden.

Seine gange Philosophie ist von einem ernsten driftlichen Geifte erfüllt. und diesem Umstande ist es hauptfächlich zu verdanken, daß die deutsche Aufklärung im gangen religionsfreundlich geblieben ift. Keine geringere Aufgabe stellt er sich als Vernunft und Glaube, Philosophie und Theologie zu perföhnen in der festen Überzeugung, daß die Cehrsäte der Offenbarung nicht wider die Vernunft, sondern nur über die Vernunft sind. So verteidigt er 3. B. die driftliche Cehre von der Trinität, Inkarnation, ja selbst von den ewigen höllenstrafen. Die wahre Frommigkeit besteht ihm in der reinen Erkenntnis und dem sittlichen handeln. haufe beanuat sich allerdings statt ihrer mit Glaubensformeln und Zere= monien, die übrigens auch ihren Wert haben, wenn sie nur sittliches handeln bewirken. Diesen hauptzweck verfolgte Moses und auch Chriftus, der die natürliche Religion zum Gesetz erhoben und vollendet hat, was Moses begonnen. hatte Moses den Glauben an den einen Gott begründet. so ist Jesus in erster Linie der göttliche Lehrer der Unsterblichkeit der Seele. Aber auch unfre Gotteserkenntnis hat er vertieft, indem er Gott als einen Gegenstand unserer Liebe lehrte. Die Liebe Gottes aber verbunden mit immer größerer Erkenntnis ist für Leibnig der Inhalt der Religion.

Die Ideen Ceibniz' wurden von Christian August Wolff († 1754) in ein System gebracht und popularisiert, zugleich aber auch ihrer Originalität beraubt und verflacht. Er hatte Theologie und Mathematik studiert, und sein Streben ging dahin, die Lehrsätze der Resigion mit hilse
mathematischer Demonstration einem Jeden als wahr zu beweisen. Seine
Lehrweise fand ungeheuren Beifall, und in halle standen die Lehrsäle der
Pietisten plöglich seer. Ihrem Einfluß bei König Friedrich Wilhelm gelang
es, Wolffs Vertreibung aus halle durchzusesen, aber Friedrich der Große
rief ihn sofort nach seinem Regierungsantritt wieder zurück, und wie ein

König 30g er 1740 wieder in Halle ein.

Die orthodoxe Theologie, die durch den Pietismus starke Einbuße erlitten hatte und durch den immer mehr vorwärts dringenden aufstärerischen Geist sehr bedroht wurde, ging einen Bund mit der Wolfsschen Philosophie ein. Alle geoffenbarten Dogmen werden mit der Dernunft zu begründen versucht, und besonders das Dasein eines allmächtigen, alls weisen und allgütigen Gottes aus der Natur und ihrer zweckmäßigen Einzichtung geschlossen. Aber dieser Bund war nur von kurzer Dauer. Denn bald wurde man gewahr, daß man durch diese Methode die geoffenbarte Religion ihres eigentlichen religiösen Gehaltes beraubt und in lauter abstrakte philosophische Sähe aufgelöst hatte.

Überhaupt trat an die Stelle der Wolfsschen Philosophie um die Mitte des 18. Jahrhunderts die sogenannte Popularphilosophie. Man verließ die schwerfällige mathematische Methode und suchte in eleganter

Form eine Philosophie für das Ceben und die Welt zu lehren, als deren höchster praktischer Iwed die menschliche Glückeligkeit galt. An erster Stelle ist hier der Jude Moses Mendelssohn, der Freund Lessings, zu nennen, der im "Phädon" die Unsterblickeit der Seele und in den "Morgenstunden" das Dasein Gottes zu erweisen suchte. Das literarische Organ dieser Richtung war Nicolais "Allgemeine Deutsche Bibliothek", die alles perwark, was nicht ihrem vernünstigen, platten Geiste entsprach.

Auch unter den Cheologen machte sich das Bestreben geltend, ihre Wissenschaft zu popularisieren. Der bedeutendste in dieser Beziehung war der Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, dessen "Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion" in sast alle europäischen Sprachen übersetzt wurden. Er steht start unter dem Einsluß des englischen Deismus. Seine Auffassung Christi, die sehr an Locke erinnert, ist typisch für die deutsche Austlärung. Christus ist der göttliche Lehrer der wahren Gotteserkenntnis, des vollkommenen Sittengesetzes und der Unsterblichkeit der Seele, der beste Mensch und der größte Wohltäter der Menschleit.

Der fritischste Kopf der deutschen Aufklärung — neben Cessing — war hermann Samuel Reimarus, der im Jahre 1768 als Professor der orientalischen Sprachen in hamburg gestorben ift. Er war ein Anhänger der Leibnig-Wolffichen Philosophie und ein eifriger und angesehener Verfechter der natürlichen Religion. Seine eigentliche Bedeutung aber liegt darin, daß er zum erstenmal die gesamte biblifche Offenbarung Alten und Neuen Testaments einer icharfen historisch-tritischen Betrachtung unterworfen hat. Wenn auch die Resultate, zu denen er dabei gelangte, zum großen Teil unrichtig waren, so ist doch die scharfe kritische Methode aufs höchste zu bewundern. Die Früchte einer jahrzehntelangen fritischen Beschäftigung mit der Bibel hat er in seiner "Schukschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" niedergelegt, die als Manustript nach dem Tode des Derfassers zum Teil in die Bande Cessings kam und aus der er in seinen "Beiträgen zur Geschichte und Literatur" die berühmten fieben Fragmente des Wolfenbüttler Ungenannten herausgab. Während die ersten Fragmente ziemlich unbeachtet vorübergingen, erregten das sechste "Über die Auferstehungsgeschichte" und das siebente "Don dem Zwecke Jesu und seiner Jünger" ein ungeheures Aufsehen und riefen eine wahre Slut von Gegenschriften hervor. Das 6. Fragment geht von der Erzählung Matth. c. 27, 28 aus, wonach die hohenpriester am Grabe Jesu Wächter aufstellten, die sie dann bestachen, auszusagen, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen. Der Derfasser zeigt, daß die Erzählung nicht in den andern Evangelien fteht, sondern ihnen sogar direkt widerspricht. Überhaupt aber deckt er in den vier Berichten der Evangelien über die Auferstehung und himmelfahrt Jesu zahllose Widersprüche auf, von denen gehn ganglich unauflösbar find.

シートリート 281 シーニン・コージー 281 シーニー 281 シーニ

Aus allen folgert er dann, daß die Junger den Leichnam Jesu wirklich gestohlen haben und die Erzählung Matth. 27, 28 erdichtet haben, um den Verdacht von sich auf ihre Gegner abzulenken. Noch bedeutender ist das 7. Fragment. hier untersucht der Verfasser die Lehre Jesu, von der er die Lehre der Apostel aufs schärfste getrennt wissen will, und kommt zu dem Refultat, daß in derfelben nichts von dem Gottmenschen und seinem Erlösungswerk oder von der Trinität enthalten ist, sondern ihr ganger Inhalt in dem Ruf zur Buke zwecks Eintritts ins himmelreich besteht. Dieses aber stellt sich Jesus ganz wie das judische Volk als ein irdisches, mächtiges Reich por und betrachtet sich als den zufünftigen König des= felben. In diefer hoffnung aber wird er schmählich getäuscht. Sein gewaltsamer Tod zerstört seine und seiner Jünger Erwartung von dem baldigen Kommen des messianischen Reichs. Zunächst sind sie gang betäubt und wagen sich nicht aus ihrem Versteck heraus. Da sie aber andrerseits nicht zu ihrem früheren ehrlichen handwerk zurückkehren wollen, so erfinnen sie rasch ein neues "System", wonach Christus habe leiden und fterben muffen gur Erlöfung der Menschen, dann aber auferstanden und gen himmel gefahren sei, um bald wieder in den Wolken des himmels zu kommen und das Reich aufzurichten.

Der Grundfehler dieser Betrachtung — abgesehen von allen Einzelsheiten — ist der, daß Jesus hier als Vertreter der rein irdischen Messidee erscheint, während seine Bedeutung gerade darin besteht, daß er zwar am Schluß seines Lebens sich zu dieser Würde bekannt hat, aber nachdem er sie unendlich vertiest und mit einem ganz neuen Inhalt angefüllt hat, und daß die Jünger als schlaue Betrüger hingestellt werden, die durch rasch erstonnene Märchen das Volk für ihre Zwecke zu gewinnen wissen.

Man darf nun nicht glauben, daß der herausgeber dieser Fragmente, Gotthold Ephraim Cessing (1729—1781) in allem mit Reimarus einverstanden gewesen sei. Aber er erkannte, daß hier zum ersten Male alle Einwände gegen die geossenbarte Religion und insbesondere gegen die dibiblische Überlieserung in meisterhafter Weise zusammengesaßt waren, und er hofste, durch Verössentlichung des Werkes dieses "echten Bestreiters der Religion" einen ebenso echten Verteidiger derselben zu erwecken. In orthodozutherischem Geiste erzogen, war er schon früh für alle religiösen und theologischen Fragen interessiert. Freilich wandte er sich bald von dem orthodozen Glauben ab, aber er hatte Zeitlebens Achtung vor dem streng wissenschaftlichen orthodozen System, dem gegenüber ihm die neumodische Theologie als ein "Flickwerk von Stümpern und halbphilosophen" erschien. Wahrscheinlich das Erste, was er in der Theologie geschrieben, sind die "Gedanken über die Herrnhuter" aus dem Jahre 1750. Die Grundthese, die er hier vertritt, ist: "Der Mensch ward zum Tun und nicht zum Dersessen

nunfteln erschaffen." Freilich zeigt ein turzer Überblick über die Geschichte der Philosophie wie der Religion, daß die Menschen stets das lettere dem ersteren vorgezogen haben. Christus erscheint hier als ein von Gott erleuchteter Cehrer, der die ganglich verderbte Religion Abams wiederherstellte und die wahre Gotteserkenntnis ans Licht brachte. Lessing wandelt hier also in durchaus deistischen Bahnen. Während er hier als Gegner alles Vernünftelns erscheint, ist er in dem "Christentum der Vernunft" (c. 1753) bestrebt, die dristliche Cehre von der Dreieinigkeit spekulativ zu begründen. Er perwirft also nicht einfach die Doamen, sondern er sucht sie, ähnlich wie schon die Scholastiker und auch Leibnig, zu retten, indem er ihren tieferen philosophischen Kern festzustellen sucht. Christus erscheint in dieser Schrift als der Sohn Gottes, in dem Gott alle seine Vollkommenheiten angeschaut und geschaffen hat. Lessing verließ jedoch bald diese Richtung und wandte fich einem entschieden freidenkerischen Standpunkt zu. In der Schrift "Über die Entstehung der geoffenbarten Religion" c. 1755 kommt er zu dem radikalen Schluß: "Alle geoffenbarten Religionen sind gleich wahr und gleich falsch" und in dem Entwurf "Don der Art und Weise der Fortpflanzung und Ausbreitung aller driftlichen Religion" c. 1760 sucht er zu beweisen, daß das Chriftentum sich gang natürlich und ohne Wunder infolge günstiger Zeitumstände so rasch ausgebreitet habe. Aber bald sah Ceffing ein, daß er zu weit gegangen war und einiges wieder holen muffe, was er schon weggeworfen hatte. Das ganze letzte Jahrzehnt seines Lebens hat er sich von neuem theologischen und religiösen Fragen gewidmet und dabei seinen Standpunkt unendlich vertieft.

Der erste öffentliche Gegner der Fragmente des Ungenannten, der Direktor Schumann in Hannover, hatte in den erfüllten Weissagungen und den geschehenen Wundern den "Beweis des Geistes und der Krast" für die Wahrheit des Christentums gesunden. Diesen Beweis hatten schon die englischen Deisten mit Ersolg bekämpst, und Lessing führt in seiner Gegenschrift "Über den Beweis des Geistes und der Krast" aus, daß, selbst wenn in Christus sich Weissagungen erfüllt haben und er Wunder getan hat — was Lessing gar nicht leugnen will — diese Tatsachen uns in keiner Weise verpslichten können, auch die übrigen Lehren über Jesus, 3. B. daß er der wesensgleiche Sohn Gottes ist, für wahr zu halten. Denn "zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Dernunstswahrheiten nie werden". In dem "Testament des Johannes" aber weist Lessing nach, daß die praktische Betätigung des Glaubens in der christlichen Liebe unendlich wichtiger ist, als die Glaubenslehren der

driftlichen Religion anzunehmen.

In einer weiteren Streitschrift "Eine Duplik" wendet sich Cessing gegen den Superintendenten Joh. H. Reß in Wolffenbüttel, der die von

Reimarus in dem 6. Fragment aufgestellten Widersprüche in der Auferstehungsgeschichte für reine Erfindungen desselben erklärte. Hier äußert sich Lessing nun klar und deuklich, inwiesern er mit Reimarus übereinstimmt und inwiesern nicht. Er gibt ihm selbstverständlich die Widersprüche zu, ja er weist aussührlich nach, daß sie auch nach seiner Meinung absolut unauslösbar sind, aber — muß man deshalb auch die Tatsache selbst, die Auferstehung Jesu, leugnen? Den Vordersat gibt Lessing also völlig zu, aber die Folgerung daraus bestreitet er ganz entschieden. Ebenso mögen die Berichte über die Wunder Jesu noch so zweiselhaft sein, die Hauptsache ist, daß sie zu ihrer Zeit die Krast gehabt haben, Glauben zu erwecken. Sie sind das Gerüfte, aber nicht der Bau. Das Gerüft aber wird abgerissen, sobald der Bau vollendet ist.

Den höhepunkt aber erreichte der Fragmentenstreit mit dem Auftreten bes hamburger hauptpaftors Goge, gegen den Ceffing in rafcher Aufeinanderfolge seine berühmten Streitschriften schleuderte. Die bedeutenoften Ausführungen enthalten die "Axiomata" 3. B.: "Die Bibel enthält offenbar mehr, als zur Religion gehört" und "Es ist bloße hnpothese, daß die Bibel in diesem Mehrern gleich unfehlbar sei"; "Der Buchstabe ist nicht der Geist, und die Bibel ist nicht die Religion. Solglich sind die Einwürfe gegen den Buchstaben und gegen die Bibel nicht eben auch Einwürfe gegen den Geist und gegen die Religion. Auch war die Religion, ehe eine Bibel war"; "Das Chriftentum war, ehe Evangelisten und Apostel geschrieben batten. Es verlief eine geraume Zeit, ehe der erfte von ihnen schrieb, und eine sehr beträchtliche, ehe der ganze Kanon zustande kam. Es mag also von diesen Schriften noch so viel abhangen, so fann doch unmöglich die gange Wahrheit der driftlichen Religion auf ihnen beruhen"; "Aus ihrer inneren Wahrheit muffen die schriftlichen Überlieferungen erklärt werden, und alle schriftlichen Überlieferungen können ihr keine innere Wahrheit geben, wenn fie keine hat."

Die schönste Frucht dieser theologischen Streitigkeiten aber neben dem "Nathan" ist Lessings "Die Erziehung des Menschengeschlechts", die er schon 1777 in seinen Gegensähen gegen das 5. Fragment zum Teil verössentlicht hatte und 1780 ganz erscheinen ließ. Während er einst alle positiven Religionen für gleich wahr und gleich salsch erklärt hatte, sieht er jest in ihnen "den Gang, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Ortes einzig und allein hat entwickeln können und noch serner entwickeln soll". Damit hat Lessing den geschichtslosen Deismus, der in den positiven Religionen nur eine Verderbnis der ursprünglich reinen Religion und im Christentum nur eine Wiederherstellung der natürlichen Religion sah, überwunden. Er hat sie vielmehr als auseinander solgende Stusen der Entwicklung der Religion erkannt und betrachtet nun das Christentum

als die höchste Stuse. Christus aber erscheint als der erste zuverlässige, praktische Cehrer der Unsterblichkeit der Seele, dessen ganze Lehre darauf gerichtet war, "eine innere Reinigkeit des herzens in hinsicht auf ein anderes Ceben zu empsehlen". In dieser Schätzung der Person Christissteht Cessing also ganz auf dem Standpunkt, den schon die englischen Deisten, besonders Cocke, eingenommen hatten, und den besonders schon Leibniz in seiner Vorrede zur "Theodicee" ausgesprochen hat. Sehr bedenklich ist aber der Satz daß es Cessing will dahingestellt sein lassen, wer die Person dieses Christus gewesen ist. Wir sehen hier, daß es auch Cessing wie der ganzen Aufklärung mehr auf die Cehre als auf die Person Jesu ankam. Erst Cavater und dann vor allem Schleiermacher haben diese wieder in den Mittelpunkt der christlichen Religion gestellt.

A. Der englische Deismus.

John Locke.

Aus der Schrift "Vernünftigkeit Warum sandte Gott den Mensdes Christentums, wie es in der schen einen Messias? Warum Schrift überliefert ist". Aus war es nötig, ihnen einen heiland zu geben? Und was genießen wir von Jesus Christus für Vorteile?

1. Die Menschen befanden sich in Ansehung des wahren Gottes im Stande der Sinsternis und des Irrtums, als Jesus Christus auf die Erde kam. Allein die deutliche Offenbarung, die er mitbrachte, vertrieb alle Sinsternis und gab den Menschen den einzigen wahren unsichtbaren Gott zu erkennen; und zwar geschah dieses mit einer solchen Kraft und Überzeugung, daß die Dielgötterei nirgends wider so ein helles Licht bestehen konnte. Wo nur dieser göttliche Lehrer die Wahrheit verkündigte, und das Evangelium sein Licht blicken ließ, da verschwand dieser abgöttische Nebel gänzlich. Wir sehen wirklich, daß seit der Zeit unseres göttlichen Erslösers der Glaube an einen einigen Gott die Oberhand behalten und sich wie ein fruchtbarer Weinstock auf Erden sortgepflanzt hat.

2. Den Menschen ermangelte es auch, außer der Erkenntnis eines einigen Gottes, Schöpfers himmels und der Erden, daran, daß sie ihre Pflichten nicht deutlich einsahen. Obgleich die Wissenschaft, die es mit den Sitten zu tun hat, von einigen heidnischen Weltweisen mit ziemlicher Sorgfalt getrieben worden war, so hatte sie doch unter dem gemeinen Volk noch einen sehr geringen Fortgang. Auch die Priester dachten keineswegs

darauf, wie sie die Menschen in dem Wege der Tugend unterweisen möchten. Da die Priester in weit größerem Ansehen als die Weltweisen standen, so zogen sie auch jedermann an sich. In der Tat war es auch viel leichter, zu opsern und Prozessionen zu halten, als ein reines Gewissen zu haben und sein Leben beständig nach der Vorschrift der Tugend einzurichten.

Die Erfahrung lehret ferner, wie wenig Sortgang die Erkenntnis der Sittenlehre, die blok auf das natürliche Vernunftlicht gebaut ist, in der Welt gehabt hat, obaleich diese beiden Dinge vollkommen miteinander übereinstimmen. Die menschliche Vernunft ift niemals so weit gekommen. daß sie von dem natürlichen Gesetze ein vollständiges Cehrgebäude zustande gebracht hatte. Wenn man gleich glauben follte, daß man aus allen den Aussprüchen der weisen beiden, die por der Ankunft unsers heilands gelebt haben, gar wohl eine Sammlung machen könnte, die alle die Gebote der Sittenlehre in sich enthielte, die man in den Schriften der ersten Prediger des Christentums antrifft, so würde es dennoch gewiß bleiben, daß die Welt allemal dieses göttlichen Lehrers und einer solchen Sittenlehre, als er die Menschen gelehrt, höchst nötig gehabt hat. Ich gestehe zwar, daß es ein natürliches Gesetz gibt. Allein wo ist derjenige, der uns solches als ein Gesetz in seinem völligen Umfang gezeigt und, ohne etwas hinzugutun oder einige von seinen an und für sich felbst verbindlichen Pflichten megzulaffen, ans Licht gestellt hätte? Wer hat jemals alle Teile dieses Gesethes beisammen und in ihrer Verbindung vorgetragen? Wer hat den Menschen die Schuldigkeit, solches auf das genaueste zu erfüllen, gezeigt? Und wo hat man, ehe unfer heiland auf der Welt erschienen ift, ein solches Gesek= buch gesehen, zu welchem das menschliche Geschlecht als zu einer unsehl= baren Richtschnur seine Zuflucht hat nehmen können? — Von einer solchen Beschaffenheit ist nun das Sittengesetz, welches uns Jesus Christus in dem Neuen Teftament und zwar vermittelft der Offenbarung gegeben hat. Er ift es, von dem wir eine Regel und Richtschnur empfangen haben, die alles, was zu einem frommen und gerechten Leben erfordert wird, in fich enthält, und welche mit demjenigen, was uns die Vernunft sagt, volltommen übereinstimmt. Allein die Wahrheit seiner Regeln sowohl als auch die Notwendigkeit, sie zu beobachten, bekommen ihre Kraft daber. daß die göttliche Sendung dieses Lehrers klar und offenbar ift. Bloß aus diefer Urfache halten wir diefe beiden Dinge für unwidersprechlich.

3. Die äußerliche Einrichtung des Gottesdienstes war ebensfalls eine von den wichtigen Stücken, die einer Verbesserung und Abändes

rung bedurften. Prächtige Gebäude, kostbare Zieraten, besondere und außerordentliche Kleidungen, eine Menge von prächtigen, lächerlichen und beschwerlichen Zeremonien: alles dieses war auf dem ganzen Erdboden mit dem Gottesdienst unablöslich verbunden worden. Christus schaffte diesen übertriebenen Gebrauch der Zeremonien ab und lehrte die Menschen, dem höchsten Wesen einen geistlichen, ungekünstelten und seiner Natur gemäßen Gottesdienst zu leisten.

4. Auch dieses ist ein großer Vorteil, den Jesus Christus den Menschen zuwege gebracht hat, daß er ihnen fräftige Beweggrunde zu einem frommen und heiligen Leben an die hand gibt. Man hatte zu allen Zeiten bemerkt, daß die tugendhaften Leute nicht sonderlich glücklich in der Welt waren. Da sich also das Glück und die Tugend nicht beisammen befanden, so hatte die Tugend selten viele Anhänger. Man hätte zwar einsehen können, daß, weil die meisten tugendhaften Ceute in dieser Welt mißhandelt werden, es einen andern Ort geben muffe, wo ihr Zustand glücklicher wäre; allein es ist gewiß, daß ihnen dieser Schluß gar nicht in den Sinn tam. Die Begriffe, die fie fich von einem andern Leben machten, waren febr dunkel, und die hoffnung, dazu zu gelangen, war fehr ungewiß. Die Philosophen suchten sehr selten durch die Betrachtung eines fünftigen Cebens zur Ausübung ihrer Pflichten zu bewegen. Wenn die Priefter bisweilen von den Seelen der Verstorbenen und einem künftigen Leben redeten, so geschah das nur, um die Menschen dadurch gur Beobachtung ihrer abergläubischen und abgöttischen Zeremonien anzuhalten, und badurch wurde diese Lehre dem gemeinen Mann gang unnütze. gab nirgends eine Religion, welche diese Cehre ausdrücklich gelehrt hätte, und man hatte darüber keinen Glaubensartikel noch Religionssatz bis zur Ankunft Chrifti, von welchem man wohl mit Recht fagen kann, daß er durch seine Erscheinung in der Welt Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat. Denn er hat nicht allein diefen Cehrfat durch eine deutliche Offenbarung desselben und durch verschiedene Beispiele wieder auferweckter Personen gelehret, sondern uns auch durch seine eigne Auferstehung und himmelfahrt von unfrer Auferstehung und einem fünftigen Leben eine unzweifelhafte Versicherung und Unterpfand gegeben. Wie fehr ift nun durch diese einzige Wahrheit die Natur der Dinge in der Welt verändert worden, indem sie die Gottesfurcht über alles andre, was nur fonft den Menfchen versuchen oder von feinen Pflichten abwendig machen tann, erhoben hat? Die Philosophen lobten zwar die Schönheit der Tugend

287 287 287

aus allen Kräften. Da sie ihr aber keine Mitgabe anwiesen, so fand fich auch teiner, der sich mit ihr hatte vermählen follen. Jest aber, da fie eine ewige und über alle Maken wichtige herrlichkeit zum Erbteil hat, tritt auch der Eigennut auf ihre Seite, und es ist augenscheinlich, daß die Tugend nunmehr der allergrößte und wichtigste Gewinn ift. Man öffne den Menschen nur die Augen über die ewige und unaussprechliche Freude jenes Lebens, so werden ihre herzen etwas Gründliches darin finden, welches fie zu bewegen fehr geschickt sein wird. Der Anblick des himmels und der hölle wird machen, daß sie die gegenwärtigen Guter und Ubel, welche von fo kurzer Dauer sind, für wenig bedeutende Dinge halten werden. Sie werden dadurch zur Annahme der Tugend bewogen werden, welche wir sowohl nach der Vernunft als auch wegen unsers eignen Nugens und der Sorge für uns selbst notwendig allem andern vorziehen müssen. Nur allein hierauf hat die Sittenlehre einen festen Grund. Nur so ist die Tu= gend nicht ein bloker Schall, sondern ein wirkliches und wahrhaftes Gut. Und eben in diesem Make ist sie uns in dem Evangelium unsers herrn Jesus Christus vorgetragen worden.

5. Der fünfte und letzte Vorteil, den wir von unserm göttlichen heis Iand bekommen, besteht darin, daß er uns seinen Beistand verspricht. Er macht sich anheischig, uns, wenn wir alles tun, was wir können, seinen Geist zu schenken, der uns dasjenige, was wir tun müssen, und zwar auf die unsern Pflichten gemäße Weise verrichten helsen soll. Jesus Christus, welcher treu und gerecht ist, hat uns diesen göttlichen Beistand versprochen; wir können also an der Erfüllung dieser Weissagung keinen Iweisel tragen. Einem Menschen aber, der sich von allen Seiten von Versuchungen umringt sieht, der so manchen Kampf mit sich selbst führen muß und dabei der schädlichen Seuche so vieler bösen in der Welt eingeführten Gewohnheiten unterworsen ist, muß es wohl ein kräftiger Beweggrund zur Ausübung der Tugend und der wahren Resigion sein, wenn er weiß, daß er in den händen Gottes ist, welcher versprochen hat, ihn mit seinem mächtigen Arm zu erhalten und alle die verschiedenen hindernisse überwinden zu helsen.

Matthews Tindal.

Aus der Schrift "Das Christentum so alt als die Schöpfung". Das Gesetz der Natur oder die :: natürliche Religion. :: :: :: :: Wenn die Menschen sich aufrichtig bestreben, den göttlichen Willen zu erkennen, so kommen sie bald darauf, daß es ein gewisses Gesetz der Natur oder der Vernunft gibt, welches deswegen diesen Namen führt, weil es allen vernünftigen Geschöpfen gemeinsam oder natürlich ist. Ferner ist dieses Gesetz ebenso wie der Urheber desselben auf alle Weise vollkommen, ewiq und unveränderlich.

Es sind ohne Zweisel bereits eine große Anzahl positiver Religionen in der Welt gewesen, welche von Zeit zu Zeit auseinander gefolgt sind, und, soviel uns bekannt ist, hat keine derselben lange gedauert, ob sie gleich öfters lange Zeit einerlei Name geführt haben. So gibt es auch eine große Anzahl Sekten, welche zwar einen Namen führen, aber nichtsdestoweniger so sehr voneinander unterschieden sind, als wenn sie verschiedenen Religionen zugetan wären. Allein diesem allem ungeachtet, erkennen sie doch insgesamt ein Gesetz der Natur und achten sich schlechterdings verbunden, den Sähen desselben Folge zu leisten. Dieses Licht der Natur ist also wie das Sonnenlicht ein allgemeines und, wenn die Menschen die Augen ihres Derstandes nur nicht selbst zumachten oder sich durch andere verblenden ließen, so würde dasselbe alle solche Nebel und Dünste bei ihnen vertreiben, welche entweder von falschen hergebrachten Meinungen oder von falscher Auslegung der ausbehaltenen richtigen Lehren herrühren.

Unter der natürlichen Religion verstehe ich den Glauben, daß ein Gott ist, und daß man diejenigen Pflichten sich vorstellet und ausübet, welche aus unserer Erkenntnis sowohl Gottes und seiner Vollkommensheiten als auch von uns selbst und unserer eignen Unvollkommenheiten wie endlich von der Verbindung, in der wir mit Gott und unseren Nebenmenschen stehen, entspringen. Die natürliche Religion begreift also alles dasjenige in sich, was in der Vernunst und in der Natur der Dinge ges

gründet ift.

Ist es nun wahr, daß Gott unveränderlich ist, so müssen unsere Pflichten gegen ihn ebenso unveränderlich sein. Bleibet die menschliche Natur zu allen Zeiten einerlei und haben die Menschen beständig einerlei Derbindungen untereinander, so müssen die Pflichten, die daraus entspringen, allezeit einerlei bleiben. Und folglich müssen unsere Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen von Anfang der Welt dis ans Ende derselben beständig einerlei bleiben, zu allen Zeiten klar und deutlich sein und auf keine Art, weder ganz noch stückweise, verändert werden.

Die geoffenbarte :: Wenn nun eine Offenbarung weniger verlangte, Religion. :: :: :: als diese Verbindungen von uns fordern, so wäre sie unvollkommen; würde sie aber mehr verlangen, so wäre ihr Urheber tyrannisch, weil er seinen Untertanen unnötige Dinge auserlegte, und man würde daher schließen müssen, daß er die Absicht hätte, sich nicht Liebe, sondern Haß und Surcht bei denselben zuwege zu bringen. Daher wird die christliche Religion von denen, welche den Zusammenhang der Dinge einsehen, so beschrieben: daß sie keine anderen als solche Dinge sordert, welche in Ansehung der Verbindungen, worin wir mit Gott und anderen Menschen stehen, augenscheinlich zu unserm Besten dienen. Die Absicht der Lehre Christi ist also keineswegs gewesen, etwas zu dem Geset der Natur hinzu oder davon zu tun, sondern nur, die Menschen von dem schrecklichen Aberglauben zu besteien, welchen man darein gemischt hatte.

"Die hristliche Religion*) ist die wahre ursprüngliche Religion der Vernunft und Natur. Die Cehre von der Buße, mit welcher die hristliche Religion in der Welt ausgebreitet wurde, zielte auf das Geset der Natur und Vernunft ab, gegen welches sich die Menschen aller Orten vergangen hatten. Und weil die Buße die Notwendigkeit einer fünstigen Besserung mit sich bringt und eine Wiederkehr zu derzenigen Pflicht, von der wir abgewichen sind, so solgt hieraus ofsenbar, daß die christliche Religion in einer neuen Bekanntmachung des Gesetzes der Natur besteht und daß es zene ursprüngliche Religion, die so alt als die Welt ist, deutlich erklärt."

Die hristliche Religion stimmt also mit dem Gesetz der Natur völlig überein, dergestalt, daß sie nichts verbietet, was dieses fordert, noch etwas sordert, was dieses verbietet. Die natürliche oder vernünstige Religion, welche einem Jeden von uns bei der ersten Schöpfung ins Herz geschrieben worden ist, ist aber nun der Probierstein seder geoffenbarten Religion. Und wenn diese nur in einem einzigen Stück von der natürlichen und verznünstigen Religion abweicht, auch nur in dem allergeringsten Umstand, so ist dies allein ein genügender Grund, wodurch alles andre, was man zur Verteidigung derselben beibringen kann, ganz und gar unkräftig gemacht wird.

Thomas Thubb.

Aus der Schrift: "Das wahre Evangelium Jesu Christi." 🖘

Die wichtigsten Wahrheiten, welche Christus der allgemeinen Erwägung anempfohlen hat, sind folgende:

1. Er verlangt und empfiehlt, unsere Gesinnung und Leben in Über-

^{*)} Worte von Sherlok, die Tindal als die beste Zusammenkassung seiner Ansichten bezeichnet.

シートントントン 290 セミューション

Thomas Chubb.

einstimmung zu bringen mit dem ewigen und unveränderlichen Gesetz des Handelns, welches in der Vernunft der Dinge begründet und im geschriebenen Wort Gottes enthalten ist.

- 2. Wenn die Menschen dieses Gesetz verletzt haben und sich dadurch Gott im höchsten Grad mißfällig gemacht haben und würdig seines Zornes, dann verlangt und empsiehlt Christus Buße und Besserung ihrer bösen Wege als den einzigen und sicheren Grund der göttlichen Gnade und Vergebung.
- 3. Damit diese Wahrheiten größeren Eindruck auf das Gemüt und Ceben der Menschen machen, versichert er sie, daß Gott einen Tag festgessetzt hat, an dem er die Welt richten wird und die Menschen belohnen oder bestrasen wird, je nachdem sie ihre Gesinnung und Leben in Übereinstimmung gedracht haben mit dem oben erwähnten Gesetz oder nicht.

Das ist das wahre Evangelium Jesu Christi, und das ist der Weg und die Methode, welche Christus eingeschlagen hat, um die menschlichen Seelen zu retten. —

Nachdem ich gezeigt habe, worin das wahre Evangelium Jesu Christi besteht, will ich nun zeigen, worin es nicht besteht:

- 1. Das Evangelium Jesu Christi besteht nicht in einem historischen Bericht über Tatsachen 3. B., daß Christus gelitten hat, gestorben, auserstanden ist, in den himmel gesahren ist usw. Das sind historische Tatsachen, deren Glaubwürdigkeit abhängt von der Kraft der Beweise, die zu ihren Gunsten beigebracht werden können, aber diese Tatsachen sind nicht das Evangelium Jesu Christi. Das Evangelium Jesu Christi wurde vielsmehr schon den Armen gepredigt vor den oben erwähnten Geschehnissen, und deshalb können diese Tatsachen oder irgendwelche Lehren, die sich auf dieselben gründen, wie 3. B. die von der Genugtuung Christi oder von seiner Vermittlung oder ähnliche, nicht ein Teil des Evangeliums sein. Das Evangelium Jesu Christi war die Lehre, die er predigte, und nicht irgend eine Geschichte von Tatsachen, die sich auf seine Person oder sein Amt beziehen.
- 2. Das Evangelium Jesu Christi besteht nicht in einer besonderen Privatmeinung irgend eines oder alser derer, die die Geschichte seines Lebens und Amts geschrieben haben; auch nicht in der Privatmeinung irgend eines oder aller derer, die Jesus ausgesandt hat, das Evangelium der Welt zu verkünden; endlich ist kein Urteil oder Schluß, der auf solche Meinungen begründet oder aus ihnen abstrahiert ist, ein Teil des Evangeliums. So beginnt z. B. der heilige Johannes seine Geschichte: "Im Ansang war der Logos und der Logos war bei Gott, und der Logos war Gott usw." (c. 1, 1–3.)

6. Christus im Zeitalter der Aufklärung.

Diese Sätze sind nur die Privatmeinung des heiligen Johannes und kein Teil des Evangeliums. Ob Christus der Logos oder das Wort war, ob er bei Gott war und Gott war, ob er alse Dinge gemacht hat in dem Sinne, in welchem Johannes diese Termini gebraucht oder nicht, ist von keiner Bedeutung für uns, weil diese Dinge kein Teil des Evangeliums Jesu Christi sind. Ob Christus präezistent war oder nicht, ob er der von Gott beauftragte Mittler war, um diese sichtbare Welt zu schaffen oder nicht, sind Punkte, die das heil der menschlichen Seelen nicht berühren. Es genügt uns zu wissen, daß er der Gesandte Gottes war und daß das Wort des herrn Wahrheit war in seinem Munde. Diese Privatmeinungen sind außerdem in mancher Beziehung sehr abstrus und dem gewöhnlichen Volk unverständlich, während das Evangelium, welches Christus den Armen predigte und dessen Verkündigung er den Aposteln auftrug, einsach und sasslich war auch für den geringsten Verstand.

Damit das Evangelium dem großen Zwecke Jesu, die menschlichen Seelen zu retten, entspräche, tat er noch andere Schritte:

- 1. Er vollbrachte eine lange Reihe von Wundern, damit seine Cehre einen desto größeren Eindruck auf die Gesinnung und das Leben der Menschen machte.
- 2. Er war in seiner eigenen Person ein Beispiel der genauesten Übereinstimmung mit dem Evangelium. Chriftus predigte fein eigenes Leben, wenn ich so sagen darf, und lebte seine eigene Lehre, und dadurch war er ein stehendes Denkmal der Durchführbarkeit der Tugend und des gegenwärtigen Friedens und Glücks, das aus ihr erblüht. An ihm können wir sehen, was es heift, ein göttliches, gerechtes, nüchternes und mohlwollendes Leben zu führen; und das, was er von uns als Grund für Gottes Gunft fordert, ist weder unvernünftig noch unausführbar. In ihm haben wir ein Beispiel eines ruhigen und friedlichen Geistes, einer wurdigen Bescheidenheit und Nüchternheit, gerade und aufrichtig, und über alles eines höchft liebreichen und wohlwollenden Temperaments und Betragens. Einer, der keinem ein Unrecht tat, in deffen Mund kein Arg war, der umherging Gutes tuend, nicht nur durch seine Predigt und seinen Beruf, sondern auch indem er alle Arten von Krankheiten unter dem Volke beilte. Sein Leben war ein herrliches Bild einer echt menschlichen Natur in ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit und zeigte zugleich, welch' ausgezeichnete Geschöpfe die Menschen sein würden, wenn sie unter dem Einfluß und der Macht des Evangeliums ständen, das er unter ihnen predigte. Und als sein

heiliges Leben und seine heilige Lehre ihm den unvernünstigen haß des jüdischen Klerus, der das übrige Volk gegen ihn aushehte, zuzog, so gab ihm dies die Gelegenheit, sein Zeugnis mit seinem Blut zu besiegeln und ein Beispiel der größten Güte gegen die Menschen zu geben. Und wie sein Leben ein herrliches Muster jeden guten Worts und jeder guten Tat war und deshalb für seine Schüler und Nachfolger höchst nachahmenswert, so war auch sein Tod nicht weniger ein Beispiel. Sein Leben und sein Tod waren seinem Beruf untergeordnet und dienten dazu, sein Evangelium der Welt zu empsehlen.

3. Christus legte den Grund zu freundschaftlichen Dereinigungen und Liebesgenoffenschaften, die verbunden waren im Bekenntnis und unter der Macht und dem Einfluß seines Evangeliums lebten. Sie sollten die Lichter der Welt sein und lebendige Beispiele der Durchführbar

feit der Tugend.

4. Damit das Evangelium allen Dölkern gepredigt werde, und die Heiden so gut wie die Juden unter seinen Einfluß gebracht würden, wählte Christus zwölf Männer aus, die bei ihm sein sollten bei seiner Predigt und seinem Amt unter den Juden und Zeugen sein sollten von allem, was er lehrte und tat, und die er tauglich zu machen suche, dasselbe Evangelium

den übrigen Menschen zu predigen.

Diese Mittel, von denen Christus Gebrauch machte, waren endlich angemessen und geeignet, den Endzweck Jesu, nämlich die Seelen der Menschen zu retten, zu erreichen. Denn sie waren 1. geeignet, die Welt zu bessern und die Leidenschaften und handlungen der Menschen zu leiten und regieren, 2. war dies der einzige mögliche Weg, aus welchem Christus ein heiland der Menschen sein konnte. Denn, wenn unser herr Jesus Christus ein heiland der Menschen sein wollte, mußte er sie bessern und ihr Gemüt und Leben regieren. Einen anderen Weg gab es nicht, um sie persönlich Gott wohlgesällig zu machen. Der einzige Grund der Gnade Gottes ist die Ausübung der Tugend und der einzige Grund der göttlichen Barmherzigkeit und Vergebung ist die Reue und die Besserung.

B. Die Auftlärung in Frankreich.

Voltaire.

293 295 295

Cichte der Vernunft untersuchen. Womit soll man denn ein Buch, welches es auch sei, beurteilen? Etwa mit der Unvernunft? Ich versetze mich hier an die Stelle eines Bürgers des alten Rom, der die Geschichten von Jesus zum erstenmal liest.

Wir haben hebräische und griechische Bücher für und gegen Jesus von gleichem Alter. Die "Toldos Jeschut"*), gegen ihn geschrieben, sind in hebräischer Sprache überliefert. In diesem Buche behandelt man ihn als Bastard, Betrüger, Unverschämten, Aufrührer, Jauberer; und in den griechischen Evangelien läßt man ihn sast moer Gottheit selbst teilnehmen. Alle diese Schriften sind voll von Wundern und erst unsern schwachen Augen scheinen sie auf jeder Seite Widersprüche zu enthalten. Ein andrer bezühmter Schriftsteller, der kurz nach dem Tode Jesu geboren wurde, und der, wenn man dem heiligen Irenäus glaubt, sein Jeitgenosse sein muß, mit einem Wort, Flavius Josephus, ein naher Derwandter der Frau des herodes, der Sohn eines Priesters, der Jesus gekannt haben muß, versfällt weder in den Fehler derer, die ihn beschimpsen, noch huldigt er der Ansicht derer, die ihm so wunderbare Lobsprüche erteilen, vielmehr erwähnt er nichts von dem allem.

Justus von Tiberias, ein andrer berühmter jüdischer Schriftsteller, der ein wenig vor Josephus die Geschichte seines Landes geschrieben hat, bewahrt tieses Stillschweigen über Jesus.

Philo, ein andrer berühmter, gleichzeitiger jüdischer Schriftsteller, erwähnt niemals den Namen Jesus. Kein römischer Geschichtschreiber spricht von Wundern, die man ihm zuschreibt und die doch die Welt hätten ausmerksam machen müssen. Sügen wir zu diesen historischen Wahrheiten noch eine wichtige Wahrheit hinzu: Weder Josephus noch Philo tun an irgendeiner Stelle auch nur im geringsten der Erwartung eines Messias Erwähnung.

Wird man daraus schließen, daß es überhaupt keinen Jesus gegeben hat? Nein, da man nach dem Code Jesu für und gegen ihn geschrieben hat, ist es klar, daß er gelebt hat. Nicht minder klar aber ist, daß er damals so verborgen unter den Menschen gelebt hat, daß kein etwas vornehmerer Bürger seine Person erwähnt hat.

Wer war dieser Mann? Der anerkannte Sohn eines Dorfzimmersmanns, darin stimmen beide Parteien überein; nur über die Mutter streiten

^{*)} Eine mittelalterliche jubische Schmähschrift gegen Jesus.

seine Jesus Jesus sagen, daß sie von einem gewissen Panther geschwängert war. Seine Anhänger sagen, daß sie schwanger war vom Geiste Gottes. Zwischen diesen beiden Meinungen der Juden und der Christen gibt es kein Mittleres. Die Juden hätten jedoch eine dritte Meinung annehmen können, die natürlicher ist, daß nämlich ihr Mann, der ihr andre Kinder gab, ihr auch diesen gegeben hat, aber der Parteigeist hat ja nie eine gemäßigte Meinung. Aus dieser Verschiedenheit der Meinungen folgt also, daß Jesus ein Unbekannter aus der hese des Volkes war und daß er sich für einen Propheten ausgab, wie so viele andere; und da er niemals etwas geschrieben hat, so würden die Gottlosen mit Recht haben zweiseln können, daß er überhaupt schreiben konnte, was ja auch seinem Stand und seiner Erziehung entsprechen würde.

Würde aber ein Zimmermann von Nazareth, von dem man vermutet, daß er ganz unwissend war, eine Sekte haben gründen können? Ja, wie unser Fox, ein sehr unwissender Dorsschufter, die Sekte der Quäker in der Grafschaft Leicester gründete. Er war unwissend, aber Weise folgten ihm.

Die größten Seinde Jesu muffen zugeben, daß er die fehr feltene Eigenschaft gehabt hat, Schüler an sich zu fesseln. Solche herrschaft über die Geifter erwirbt man nicht ohne Talente, ohne Sitten, die von schänd= lichen Caftern frei sind. Man muß sich bei denen in Respekt segen, deren Sührer man sein will; es ist unmöglich, sich Glauben zu verschaffen, wenn man gering geschätzt wird. Was man auch von ihm geschrieben hat, er muß ein Mann von Catigteit, Kraft, Sanftmut, Mäßigung gewesen fein, er muß die Gabe zu gefallen gehabt haben und vor allem gute Sitten. Ich möchte wagen, ihn einen ländlichen Sofrates zu nennen. Beide predigten Moral, beide hatten Schüler und Freunde, beide griffen die Priefter an, beide wurden hingerichtet und vergöttert. Sokrates starb als Weiser, Jesus wird von feinen Schülern geschildert, wie er fich vor dem Code fürchtet. Es ift fehr wahrscheinlich, daß Jesus in den Dörfern eine gute Moral predigte, da er ja Schüler hatte. Ein Menich, der den Propheten macht, tann Collheiten reden und tun, die verdienten, daß man ihn einschlöffe: unsere Chiliasten, Pietisten, Methodisten, Mennoniten, Quäker haben deren unendlich viele geredet und getan. Um aber Erfolg zu haben, muß man immer zur Tugend ermahnen. Jesus konnte nur eine gute Moral predigen: es gibt keine zwei. Die des Epiktet, Seneca, Cicero, Lucretius, Plato, Epikur, Joroafter, Brama und Confucius ift abfolut diefelbe.

295 295 295 295 295

Ich weiß nicht, welcher Schriftfteller*), mit hohlen Ideen und widersprechenden Paradoren, sich erdreistet hat zu sagen, indem er das Christentum schmäht, Jesus sei gestorben als Gott. Hat er Götter sterben sehen? Sterben Götter? Ich glaube nicht, daß der Autor dieses Schwulstes jemals etwas Absurderes geschrieben hat.

Nehmen wir die Sprüche, die man Jesus zuschreibt und die am wenigsten doppelsinnig sind, so sehen wir in ihnen die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, die allgemeine Moral. Was seine Handlungen betrifft, so können wir nur nach dem urteilen, was man uns davon berichtet. Bemerkt man darunter eine einzige (ausgenommen die Geschichte von den Kausleuten im Tempel), die einen Aufrührer oder einen Störer der öffentlichen Ruhe zeigt, so wie Jesus in den "Toldos Jeschut" geschildert wird? Er geht auf Hochzeiten, er besucht Halsabschneider (Zöllner), Frauen mit schlechtem Lebenswandel; das bedeutet doch nicht, gegen die Oberherrschaft (der Römer) sich verschwören? Er reizt seine Jünger nicht auf, ihn zu verteidigen, als die Gerechtigkeit sich seiner Person bemächtigt.

Mit einem Wort, je mehr man sein Betragen (so wie man es berichtet) mit der einfachen Vernunst betrachtet, je mehr überzeugt uns diese Vernunst, daß er ein ehrlicher Schwärmer und ein guter Mensch war, der nur die Schwäche hatte, von sich reden machen zu wollen, und der die Priester seiner Zeit nicht liebte.

Warum ihn beklagen, sagt man? Er hat eine blutige Sekte gegründet, die mehr Blutvergießen verursacht hat als die grausamsten Völkerkriege. Nein: ich wage zu behaupten, und zwar mit den unterrichtetsten und weissesten Leuten, daß Jesus niemals daran gedacht hat, diese Sekte zu stiften. Das Christentum, wie es seit der Zeit des Konstantin geworden ist, ist von Jesus weiter entsernt, als von Zoroaster oder von Brama. Jesus ist der Vorwand für unsere phantastischen Lehren, für unser Derfolgungen, für unsere Religionsverbrechen geworden, aber er ist nicht ihr Urheber. Ich schmeichle mir zu beweisen, daß Jesus kein Christ war, daß er im Gegenteil mit Abscheu unser Christentum, wie es Rom gemacht hat, versdammt haben würde.

Jean Jacques Rousseau.

Aus dem "Glaubensbekenntnis Ich lege Ihnen gern das Ges des savonischen Vikars" im "Emil". ständnis ab, daß mich die Majes

^{*)} Gemeint ift Rouffeau, f. dort!

stät der heiligen Schriften in Erstaunen setzt und mir die Heiligkeit des Evangeliums zu Herzen spricht. Sehen Sie sich die Bücher der Philosophen mit all ihrer hochtrabenden Sprache an; wie unbedeutend nehmen sie sich doch neben demselben aus! Ist es möglich, daß ein so erhabenes und doch zugleich so einsaches Buch von Menschen herrührt? Ist es möglich, daß derjenige, dessen Geschichte es erzählt, selbst nur ein Mensch ist? Ist das wohl der Ton, den ein Enthusiast oder ein ehrgeiziger Sektierer auschlägt? Welche Sanftmut! Welche Sittenreinheit! Welche rührende Anmut in seinen Unterweisungen! Welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden! Welche Geistesgegenwart! Welche Seinheit und welches Schlagende in seinen Antworten! Welche herrschaft über seine Leidenschaften! Wo ist der Mann, wo der Weise, der ohne Schwäche und Oftentation fo zu handeln, zu leiden und zu fterben versteht? Wenn Plato sein Ideal eines Gerechten malt, der mit aller Schmach des Verbrechens überhäuft, aber doch jedes Lohnes der Tugend würdig durch das Leben geht, so zeichnet er Jesum Chriftum Bug für Bug. Die Ahnlichkeit ist so treffend, daß sie allen Kirchenvätern auffiel und daß man sich unmöglich darüber täufchen kann. Welche Vorurteile muffen einen Menfchen erfüllen, welche Verblendung muß fich seiner bemächtigt haben, wenn er es wagt, den Sohn des Sophroniskus mit Marias Sohn zu vergleichen! Was für ein Abstand zwischen beiden! Sokrates, der ohne Schmerzen, ohne Schmach ftarb, führte seine Rolle mühelos bis zu Ende durch; und hätte dieser leichte Tod seinem Leben nicht zur Ehre gereicht, so konnte man gerechten Zweisel hegen, ob Sokrates mit all seinem Geiste etwas anderes als ein Sophist gewesen sei. Er erfand, wie man sagt, die Moral; andere hatten fie jedoch schon vor ihm ausgeübt. Er sprach nur aus, was sie getan hatten, und 30g aus ihren Beispielen nur die Lehre. Aristides war gerecht gewesen, ehe Sokrates den Begriff der Gerechtigkeit definiert hatte; Ceonidas war für sein Vaterland gestorben, ehe Sokrates die Vaterlands= liebe zur Pflicht gemacht hatte; Sparta war nüchtern, ehe Sokrates die Nüchternheit gepriesen hatte, und ehe er den Begriff der Tugend festgestellt, besaß Griechenland einen Überfluß an tugendhaften Menschen. Aber woher hatte Jesus unter den Seinigen diese erhabene und reine Moral genommen, zu der er allein sie durch Lehre und Vorbild anzuhalten suchte? Aus dem Schoße des gewaltigsten Sanatismus heraus ließ sich die höchste Weisheit vernehmen, und die Einfachheit der heldenmütigsten Tugenden ehrte das verächtlichste aller Völker. Der Tod des Sokrates, welcher ein=

trat, während er ruhig mit seinen Freunden philosophierte, ist der süßeste, den man sich nur wünschen kann. Der Tod Jesu dagegen, der unter Martern, geschmäht, verspottet und von seinem ganzen Volke verslucht, seinen Geist aufgab, ist der entsehlichste, den man fürchten kann. Sokrates segnet, während er den Gistbecher ergreist, den Gesangenwärter, welcher ihm denselben unter Tränen darreicht. Jesus betet unter den furchtbarsten Todesqualen für seine entmenschten Henker. Ja, wenn des Sokrates Leben und Tod eines Weisen würdig sind, so erkennen wir bei Christo das Leben und den Tod eines Gottes.

Sollen wir nun etwa die evangelische Geschichte für eine will= fürliche Erdichtung ausgeben? Mein Freund, so vermag man nicht zu dichten; und die Zuge aus dem Leben des Sofrates, die niemand bezweifelt, sind weniger beglaubigt als die Taten Jesu Christi. Im Grunde genommen hieße dies auch nur die Augen vor den Schwierigkeiten verschließen, anstatt sie völlig aus dem Wege zu räumen. Daß mehrere Menschen miteinander dies Buch in freier Dichtung und unter gegenseitiger Übereinstimmung verfaßt haben sollten, würde noch viel unbegreiflicher sein, als daß ein einziger Mensch den Stoff dazu geliefert hat. Nie wären jubische Schriftsteller imftande gewesen, diesen Con anzuschlagen oder diese Moral aufzustellen, und das Evangelium enthält so große, so auffallende, so völlig unnachahmliche Kennzeichen der Wahrheit, daß der Verfasser einer solchen Dichtung in noch weit höherem Grade unsere Bewunderung per= dienen würde, als der held felbst. Trop alledem ist dies Evangelium auch voll unglaublicher Dinge, voll solcher Dinge, die der Vernunft widerstreiten und die ein vernünftiger Mensch unmöglich zu begreifen und anzunehmen vermag, Was nun tun inmitten aller biefer Widersprüche? Stets bescheiden und bedachtsam sein, mein Sohn; schweigend in Ehren halten, was man weder verwerfen noch begreifen kann, und sich in Demut vor dem großen Wesen beugen, welches allein die Wahrheit kennt.

C. Die Aufflärung in Deutschland.

I. Die Philosophie von Descartes bis Wolff.

Baruch Spinoza.

Aus dem,, Theologisch Prophezeiung oder Offenbarung ist die politischen Traktat". von Gott den Menschen geoffenbarte sichere Erkenntnis irgendeiner Sache. Ein Prophet aber ist derjenige, der die Offens

Baruch Spinoza.

barungen Gottes Anderen erklärt, die eine sichere Erkenntnis göttlicher Offenbarungen nicht haben, und die also die Offenbarungen bloß auf Treue und Glauben annehmen können.

Wenn wir nun die heiligen Schriften durchgehen, so werden wir sehen, daß alles, was Gott den Propheten geoffenbart hat, ihnen entweder durch Worte oder Gesichte, oder durch beides, Worte und Gesichte zugleich, geoffenbaret worden ist. Die Worte aber und auch die Gesichte waren entweder wirklich und außerhalb der Einbildungskraft des hörenden oder sehenden Propheten vorhandene oder imaginäre, indem nämlich die Einbildungskraft des Propheten auch im Wachen in einen solchen Zustand gesetzt wurde, daß er deutlich Worte zu hören oder etwas zu sehen glaubte.

Außer diesen Mitteln finde ich in den heiligen Schriften feine, wodurch sich Gott den Menschen mitgeteilt hatte. Und ob wir gleich flar ertennen, daß Gott sich den Menschen unmittelbar mitteilen könne, da er ohne Anwendung förperlicher hilfsmittel unserer Seele seine Wesenheit mitteilt, so mußte doch der Geift eines Menschen, der etwas durch ihn allein fassen sollte, was in den ersten Gründen unserer Erkenntnis nicht enthalten ist noch daraus hergeleitet werden kann, notwendig weit vorzüglicher und dem Menschengeiste überlegen sein. Ich glaube deswegen nicht, daß irgendein anderer zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit vor andern gelangt fei, außer Chriftus, dem die Ratschluffe Gottes, welche die Menschen zur Seligkeit leiten, ohne Worte ober Gefichte, sondern unmittelbar geoffenbart worden find, so daß Gott durch den Geist Christi sich den Aposteln geoffenbart hat, wie ehemals dem Moses durch eine Stimme aus der Luft. Und deshalb kann die Stimme Christi, wie jene, die Moses hörte, Gottes Stimme genannt werden. Und in diesem Sinne können wir auch fagen, die Weisheit Gottes, d. h. die Weisheit, welche die menschliche übersteigt, habe in Chrifto die menschliche Natur angenommen und Chriftus sei der Weg des heils gewesen.

hier ist aber nötig zu erinnern, daß ich durchaus nicht davon rede, was einige Kirchen von Christo lehren, und daß ich es ebensowenig leugne; denn ich gestehe gern, daß ich es nicht verstehe. Was ich soeben behauptet habe, schließe ich aus der Schrift selber. Denn ich habe nirgends gelesen, daß Gott Christus erschienen sei oder mit ihm geredet habe, sondern daß Gott sich durch Christus den Aposteln geoffenbart habe, daß er der Weg des heils sei, und endlich, daß das alte Geset durch einen Engel, nicht aber von Gott unmittelbar gegeben worden sei etc. Wenn also Moses

299 295 295 295

6. Christus im Zeitalter der Aufklärung.

mit Gott von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinesgleichen zu tun pflegt (d. h. mittelst der beiden Körper), geredet hat, so hat Christus mit Gott von Geist zu Geist verkehrt.

Alle Propheten, die im Namen Gottes Gesetze geschrieben haben, haben die Ratschlüffe Gottes nicht adäquat als ewige Wahrheiten aufgefaßt. Chriftus aber, obgleich er auch im Namen Gottes Gesetze geschrieben zu haben scheint, hat die Dinge wahrhaft und abäquat erfaßt; denn Christus war nicht sowohl ein Prophet, als vielmehr der Mund Gottes. Wenn Christus aber nun die geoffenbarten Dinge jemals als Gefete vorgeschrieben hat, so tat er solches wegen der Unwissenheit und hartnäckigfeit des Volkes; er vertrat also darin Gottes Stelle, daß er sich dem Charatter des Volkes anbequemte, und deswegen lehrte er die geoffenbarten Dinge, ob er gleich etwas deutlicher als die übrigen Propheten redete, gleichwohl duntel und öfters durch Gleichnisse, besonders wenn er zu solchen redete. welchen noch nicht gegeben war, das himmelreich zu verstehen. Und ohne 3weifel lehrte er diejenigen, welchen es gegeben war, die Geheimnisse des himmelreichs zu verstehen, die Dinge als ewige Wahrheiten, nicht aber schrieb er sie ihnen als Gesetze vor und befreite sie auf diese Weise von der herrschaft des Gesetzes. Nichtsdestoweniger bestätigte und befestigte er dadurch das Gesek noch mehr und schrieb es tief in ihre Herzen ein.

Aus den Briefen Spinogas. Es ist gur Seligkeit nicht burchaus not= wendig, Chriftum nach dem fleische zu fennen; aber von jenem ewigen Sohne Gottes, d. h. von der ewigen Weisheit Gottes, die sich in allen Dingen und besonders im menschlichen Geiste und por allen am meisten in Jesus Christus geoffenbart hat, muß man gang anders denken. Denn Niemand kann ohne diese Weisheit in den Zustand der Glückseligkeit gelangen, da sie allein lehrt, was wahr und falsch, gut und schlecht ift. Und weil, wie gefagt, diese Weisheit durch Jesus Chriftus am meiften geoffenbart worden ift, fo predigten fie feine Junger, foweit fie ihnen von ihm felber geoffenbart worden war, und zeigten, daß fie sich jenes Geistes Chrifti mehr als die andern Menschen rühmen konnten. Wenn übrigens einige Kirchen zu diesem hinzusetzen, daß Gott die menschliche Natur angenommen habe, so habe ich ausdrücklich erinnert, daß ich nicht weiß, was sie sagen; ja, um die Wahrheit zu gestehen, scheinen sie mir so widerfinnig zu reden, als wenn mir jemand fagte, der Kreis habe die Natur des Quadrats angenommen. (21. Brief.)

Das Leiden, den Tod und das Begräbnis Christi nehme ich

buchstäblich, seine Wiederauferstehung aber allegorisch. Ich gestehe zwar, daß diese auch von den Evangelisten mit solchen Umständen erzählt wird, daß wir nicht leugnen können, daß die Evangelisten selber geglaubt haben, der Körper Christi sei auferstanden und zum himmel aufgestiegen, um zur Rechten Gottes zu sitzen, und daß es auch von Ungläubigen hätte gesehen werden können, wenn sie mit ihnen an den Orten gewesen wären, wo Christus selber den Jüngern erschien, wobei sie sich jedoch, unbeschadet der Cehre des Evangeliums, getäuscht haben können, wie sich das auch bei den andern Propheten ereignete. Paulus aber, dem Christus auch nachher erschienen ist, rühmt von sich, daß er Christus nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste gekannt habe. (25. Bries.)

Gottfried Wilhelm von Leibnig.

Man hat zu allen Zeiten gemerkt, daß der gemeine Aus der Vorrede haufe die Andacht in äußerliche Sormalitäten gezur "Theodicee". fest hat; die grundliche grömmigkeit dagegen, d. h. Erkenntnis und Tugend, ift nie Sache des großen haufens gewesen. Und darüber darf man sich nicht wundern, denn nichts stimmt mit der menschlichen Schwachheit mehr überein. Die äußerlichen Dinge fallen uns in die Augen, das Innerliche aber erfordert eine Untersuchung, zu der fich nur sehr wenig Ceute gefcidt machen. Gleichwie aber die mahre grömmigkeit in beftimmten Mei= nungen und in einer bestimmten Pragis besteht, fo tun es die formalitäten der Andacht darin nach und sind von zweierlei Art: die einen erftreden fich auf die Beremonien der Pragis, die anderen auf die Glaubensformeln. Die Beremonien gleichen den tugendhaften handlungen, und die Glaubensformeln sind gleichsam ein Schatten der Wahrheit und nähern sich mehr oder weniger der reinen Erkenntnis. Alle diese Sormeln wären lobenswert, wenn ihre Urheber sie so eingerichtet hätten, daß sie geeignet wären, dasjenige, was sie nachahmen, zu behaupten und auszudrüden: wenn 3. B. die Zeremonien der Religion, die Kirchendisziplin, die Ordensregeln und die menschlichen Gesetze allezeit gleichsam ein Jaun um das göttliche Gesetz wären, um uns vor den Castern abzuhalten, uns an das Gute zu gewöhnen und uns die Tugend geläufig zu machen. Dieses war der Grundzweck des Moses und anderer guten Gesetzgeber und weisen Stifter geiftlicher Orden, insbesondere aber Jesu Christi, des göttlichen Stifters der reinsten und aufgeklärtesten Religion. Ebenso ist es

301 - 301

mit den Glaubensformeln beschaffen; sie wären schon zu dulden, wenn nur nichts in ihnen enthalten wäre, das der heilsamen Wahrheit widerstreitet; wenn sie auch nicht die ganze Wahrheit enthielten. Allein es geschieht nur gar zu oft, daß die Andacht von den Zeremonien erstickt und das göttsliche Licht von den Meinungen der Menschen verdunkelt wird.

Die heiden, welche die Erde vor der Errichtung des Christentums anfüllten, hatten nur eine Art der Formalitäten. Sie hatten wohl Zeremonien in ihrem Gottesdienst, aber von Glaubensartikeln wußten sie nichts, und es war ihnen auch nie in den Sinn gekommen, ihre dogmatische Theoslogie in bestimmte Formeln zu bringen. Sie wußten nicht, ob ihre Götter wirkliche Personen oder bloße Zeichen und Sinnbilder natürlicher Kräfte, z. B. der Sonne, der Planeten, der Elemente u. s. w. wären. Ihre Mysterien bestanden nicht in schweren Dogmen, sondern in gewissen geheimen Derzichtungen. Niemand aber bemühte sich, den Menschen wahrhaftige Meiznungen von Gott und der Seele beizubringen.

Unter allen alten Völkern haben nur die Bebräer öffentliche Dogmen ihrer Religion gehabt. Abraham und Moses haben den Glauben an Einen Gott, die Quelle alles Guten und den Urheber aller Dinge, festgesett. Die hebraer reden von ihm auf eine Art und Weise, die des höchsten Wesens sehr würdig ist, und man ist erstaunt, wenn man fieht, daß die Bewohner eines kleinen Winkels der Erde erleuchteter gewesen sind, als das übrige Menschengeschlecht. Die Weisen anderer Nationen haben ja vielleicht auch bisweilen ebenso von Gott geredet, aber sie haben nicht das Glück gehabt, daß man ihnen gefolgt wäre und ihre Lehren als ein Gesetz angenommen hätte. Jedoch hatte Moses die Cehre von der Unfterblichkeit der Seelen noch nicht unter feine Gesethe mit aufgenommen. Sie stimmte wohl mit seinen Ansichten überein, sie wurde auch unter der hand fortgepflangt, allein sie war noch nicht derart eingeführt, daß sie öffentlich gegolten hätte, bis Jesus Christus den Schleier hob und, ohne eine äußerliche Macht zu befitzen, mit der Gewalt eines Gesetzgebers lehrte, daß die unsterblichen Seelen in ein anderes Leben eingehen, wo sie den Cohn für ihre Taten empfangen sollen. Moses hatte zwar schon die schönen Ideen von der Größe und Güte Gottes vorgetragen, welche viele zivilisierte Völker heute annehmen, aber Jesus Christus hat alle Konsequengen daraus festgesett und gezeigt, daß die göttliche Gute und Gerechtigkeit vollkommen aus dem zu erseben sei, was Gott den Seelen zubereitet. Ich will mich hier nicht in die anderen Punkte der driftlichen

** 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302 - 302

Cehre einlassen, sondern nur zeigen, wie Jesus Christus die natürsliche Religion vollends zu einem Gesetz gemacht und ihr das Ansehen einer öffentlichen Lehre gegeben hat. Er allein brachte zustande, was so viele Philosophen sich vergebens bemüht hatten auszurichten, und als die Christen endlich im römischen Reiche, welches den besten Teil der bekannten Erde beherrschte, die Oberhand gewannen, wurde die Religion der Weisen diesenige der Völker. Selbst Mahomet ist danach nicht von diesen großen Lehrsähen der natürlichen Religion abgewichen, seine Anhänger haben sie vielmehr selbst unter den entlegensten Völkern Asiens und Afrikas, wohin das Christentum nicht gedrungen war, auszgebreitet und haben in sehr vielen Ländern den heidnischen Aberglauben, welcher der wahren Lehre von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seelen zuwider war, abgeschafft.

Man sieht also, daß Jesus Christus, der das vollendet hat, was Moses angefangen, gewollt hat, daß Gott nicht allein der Gegenstand unfrer Surcht und Ehrerbietung, fondern auch unfrer Liebe und ber3= lichen Juneigung fein follte. Dies hieß die Menschen gum Doraus gludlich machen und ihnen schon hier einen Vorschmack fünftiger Glückeligkeit geben. Denn es ist nichts angenehmer, als dasjenige zu lieben, was liebenswert ift. Die Liebe ift eine Gemütsbeschaffenheit, welche macht, daß wir an den Dollkommenheiten des Geliebten ein Vergnügen finden. Nun ist nichts voll= kommener und nichts liebenswürdiger als Gott. Wenn man ihn lieben will, braucht man nur seine Vollkommenheiten sich vorzustellen, was leicht ist, meil wir die Bilder folcher Vollkommenbeiten in uns finden. Die Vollkommenheiten Gottes sind die unserer Seelen, allein er besitzt sie ohne Grenzen: er ift ein Ozean, daraus wir nur einige Tropfen bekommen haben. Wir besitzen einiges Vermögen, einige Erkenntnis, einige Güte, in Gott aber sind sie gang vollkommen. Die Ordnung, die Proportion, die harmonie bezaubern uns, die Malerei und Musik find Proben davon. Gott ift lauter Ordnung, er bewahrt immer die richtigen Proportionen, er ist der Urheber der allgemeinen harmonie. Kurz, alle Schönheit ist ein Ausfluß seiner Strahlen.

Daraus folgt nun offenbar, daß die rechte Frömmigkeit und selbst die wahre Glücksekigkeit in der Liebe Gottes besteht, aber in einer ersleuchteten Liebe, deren Eiser mit Erkenntnis verbunden sein muß. Aus dieser Art von Liebe entsteht das Dergnügen über unsre guten Taten, welches der Tugend Glanz und Ansehen gibt, und indem es alles auf Gott

シートントン 303 ペラベーマーベー

6. Christus im Zeitalter der Auftlärung. als das Zentrum richtet, die menschlichen Dinge gleichsam zu etwas Göttslichem macht.

Wenn aber die Tugend vernünftig ist, wenn sie sich auf Gott bezieht, der die höchste Dernunst und der Grund aller Dinge ist, so ist sie auf Erstenntnis gegründet. Man kann Gott nicht lieben, wenn man nicht seine Dollsommenheiten erkennt, und diese Erkenntnis begreist die Grundsätze der wahren Frömmigkeit in sich. Der Endzweck der wahren Religion muß dabin gehen, diese Grundsätze den Seelen einzuprägen, allein ich weiß nicht, wie es östers geschehen ist, daß die Menschen und sogar die Lehrer der Religion sich von diesem Endzweck entsernt haben. Die Andacht ist, ganz gegen die Absicht unseres göttlichen Lehrers, in Zeremonien verwandelt und die Lehre mit Glaubenssormeln beschwert worden. Diese Zeremonien sind ost sehr ungeeignet gewesen, die Ausübung der Tugend zu unterhalten, und die Formeln sind bisweilen nicht sehr deutlich gewesen.

Sollte man wohl glauben, daß sich auch Christen eingebildet haben, sie könnten wahrhaft fromm sein, ohne Gott zu lieben? Ober man hat wenigstens geglaubt, man könne seinen Nächsten lieben, ohne ihm zu dienen, und Gott lieben, ohne ihn zu kennen. Es sind viele Jahrhunderte versslossen, ohne daß man diesen Fehler recht gewahr geworden, und es ist von dem Reiche der Finsternis noch jetzt ein vieles übrig.

II. Popularphilosophen und Theologen.

Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem.

Aus den "Betrachtungen über Gleich nach der Taufe tritt Jesus seinen die vornehmsten Wahrheiten Beruf an, erkläret sich, daß er der der Religion". Aus wählet sich nach damaliger Gewohnheit, wie auch Johannes getan hatte, seine Jünger. Aber ohne die geringste Anstalt, um dem Volke glauben zu machen, daß er den großen mächtigen König Messias, so wie ihn das Volk sich damals dachte, machen wolle; er verändert in seiner Lebensart nichts, bleibt in seiner niedrigen Gestalt und wählet sich auch seine Jünger aus der allerniedrigsten Klasse.

Sein einziger großer Beruf ist, die Menschen zur Erkenntnis Gottes seines Vaters, wie er ihn mit so ganz besonderm Nachdruck nennt, als zu dem einzigen Grunde aller Glückseligkeit zu führen. Und wo wäre die Vernunft allein, ohne den Unterricht dieses großen göttlichen

Gesandten, zu dieser großen unerwartet schnellen Erleuchtung gekommen? oder wo hatte die Welt Gott je vorher in einem solchen Lichte gesehen? Der die Glückseligkeit aller Menschen will, so wie sie die höchste Dollkommenheit seines hauses nur leidet. Dessen Derordnungen und Gesetze auch allein auf diesen Endzweck gerichtet sind, der die Übertretungen nicht ungestraft läßt, aber nur aus weiser Liebe straft, um die Besserung, die Wohlfahrt des Sünders wiederherzustellen; zur Dersöhnung deswegen aber keine Opfer, keine Kasteiungen, sondern nur Reue als den Ansang der Besserung fordert. Der aber den Menschen ihre ganze Bestimmung erst in einer andern Welt angewiesen, deswegen auch will, daß sie dies Leben nur als Vorbereitung, als Erziehung zu jenem besseru und vollkommneren Leben ansehen sollen.

Diese Religion zu lehren, ist Jesu ganzer Beruf, und die Art sie zu lehren dem großen Endzweck aufs höchste angemessen. Ganz gegen die Art andrer Weisen errichtet er keinen gesetzten Lehrstuhl, keinen besondern Ort, sondern er geht umher und nützt jede Veranlassung, jede Gelegenheit. Gar keine hohe Theorie, keine stolzen spekulativischen Untersuchungen, die der Mensch so gern für Religion annimmt und dafür die praktische Religion zurücksetz! Der Vortrag Jesu ist der allerpopulärste, durchgehends sinnlich. Auch den Armen wird das Evangelium gepredigt—dies ist ein den Wundern gleich charakteristischer Beweis des von Gott zum heil der Welt gesandten Lehrers. Er will auch selbst nicht alles auf einmal ausstlären und will auch nicht einmal alle angenommene Populardorurteile ausscheden. Er will aber nicht nur der strenge Sittenlehrer sein, er ist in allem selbst das herrlichste Vorbild.

Wenn ich nun besonders um die Zeit seine Geschichte und sein Betragen ansehe, wo er bemüht ist, die wahre Kenntnis von Gott zu besördern und die Menschen dadurch zu einer allgemeinen Liebe untereinander zu verbinden, simple, Gottwürdige Religionsbegrifse zu verbreiten und dadurch die Menschen von der Herrschaft der Sünde frei zu machen, sie zur Dereinigung mit Gott zu bringen und ihnen dabei das zukünstige Leben als ihre eigentliche Bestimmung und den eigentlichen Dergeltungszustand vorzustellen und sie dadurch als durch das einzige Mittel die Unsordnungen der Sünde, die Hestigkeit der Leidenschaft zu mäßigen; eine allzgemeine Glückseligkeit und Zusriedenheit unter den Menschen als in einer Gottessamilie wieder herzustellen; und sich dadurch als den wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen zu beweisen. Wenn ich sehe, wie

er dies alles ohne Spekulation, in einer lichtvollen Simplizität, ohne alle Kunst und Darade vorträgt, keinen großen Cehrstuhl errichtet, sondern alle Gelegenheiten selber aufsucht, dabei alle Unruben, die die Sozietät stören tönnen, vermeidet; und dann den uneigennützigen Eifer sehe, wie er keine feindselige Auslegung scheuet, sondern ohne alle Absicht, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit besonders bemüht ift, die Unwissenden und Sünder zu gewinnen und alle seine Ruhe und sein Leben selbst dabei aufopfert - in der Ausübung aller Pflichten dieser Religion selbst das herrlichste Beispiel gibt; sein Vertrauen zu Gott, seine Unterwürfigkeit, seine Wohltätigkeit ohne Unterschied der Religion, gegen Freunde und Seinde sehe; endlich sehe, wie er seinem Tode mit der Beruhigung, die Absichten seines himmlischen Vaters dadurch zu erfüllen, beherzt entgegengeht. Ich fage, wenn ich Jesum nur auch so sehe, so ift er der edelste Mensch, der je in der Welt erschienen ift. Und wenn ich nun sehe, wie er dadurch zugleich der größte Cehrer der Welt geworden, und was die Mensch= heit dadurch gewonnen hat, so ist er, wenn ich auch sonst nichts von ihm wüßte, der allergrößte Wohltäter der Menschen.

Hermann Samuel Reimarus (1694—1768).

Don dem Zwecke Jesu und Die Reden Jesu bei den vier Evangelisten seiner Jünger. zuszuszu find nicht allein bald durchzulaufen, fon= dern wir finden alsbald den gangen Inhalt und die gange Abficht der Cehre Jesu in seinen eigenen Worten entdecket und gusammengefasset: "Betehret Euch und gläubet dem Evangelio" ober wie es sonft heißet: "Bekehret Euch, denn das himmelreich ift nahe herbeigekommen." Und ebendieses ist es auch, was der Vorläufer Jesu, Johannes, trieb, ihm den Weg zu bereiten: "Bekehret Euch, denn das himmelreich ift nabe herbeigekommen." Beides, das himmelreich und die Bekehrung, hänget so zusammen, daß das himmelreich der Zwed ift, und die Bekehrung ein Mittel oder eine Vorbereitung zu diesem himmelreich. Unter dem himmelreich, das jett nahe herbeigekommen war, und wovon das Evangelium oder die fröhliche Botschaft den Juden verfündigt ward, verstehen wir nach jüdischer Redensart das Reich Christi oder des Messias, worauf die Juden solange gewartet und gehofft hatten. Zu diesem jest nahen Reich des Messias sollten sich die Ceute vorbereiten und geschickt machen durch die Bekehrung, das ist durch eine Änderung des Sinnes und Gemütes. Wer nun alle Reden Jesu durchgehen und überdenken will, der wird finden,

いっこう こう 306 とうとうとうと

daß der Inhalt derselben insgesamt auf diese zwo Stücke gezogen werden muß, daß er entweder das himmelreich beschreibet und solches seinen Jüngern zu verkündigen besiehlet, oder auch zeiget, wie sich die Menschen rechtschaffen dazu bekehren und nicht bei dem scheinheiligen Wesen der Pharisäer beharren müßten.

Die Absicht der Predigten und Cehren Jesu ist auf ein rechtschaffenes tätiges Wesen, auf eine Änderung des Sinnes, auf ungeheuchelte Ciebe Gottes und des Nächsten, auf Demut, Sanstmut, Verleugnung seiner selbst und Unterdrückung aller bösen Lust gerichtet. Es sind keine hohen Geheimnisse oder Glaubenspunkte, die er erkläret, beweiset und prediget, es sind lauter moralische Cehren und Cebenspslichten, die den Menschen innerlich und von ganzem herzen bessern sollen, wobei er das gemeine Erkenntnis von der Seele des Menschen, von Gott und seinen Vollkommenheiten, von der Seligkeit nach diesem Leben usw. schlechterbings als bekannt voraussetzt, nicht aber auss neue erklärt, viel weniger auf eine gelehrte und weitläustige Art vorträgt. Wie er nun für seine Person das Gesetz nicht ausheben, sondern erfüllen wollte, so zeigt er auch andern, daß das ganze Gesetz und die Propheten an diesen zweien Geboten hangen: Gott von ganzem herzen und seinen Nächsten als sich selbst zu lieben, und daß folglich in dieser hauptsumme der ganzen Schrift Alten Testaments die Bekehrung und Besserung der Menschen enthalten sei.

Ich kann nicht umhin, einen gemeinen Irrtum der Christen zu entbecken, welche aus der Vermischung der Lehre der Apostel mit der Lehre Jesu sich einbilden, daß Iesu Absicht in seinem Lehramte gewesen, gewisse zum Teil neue und unbekannte Glaubensartikel und Geheimnisse zu offenbaren und also ein neues Lehrgebäude der Religion auszurichten, dagegen aber die jüdische Religion nach ihren besonderen Gebräuchen, als Opfern, Beschneidung, Reinigung, Sabbaten und andern Levitischen Zeremonien, abzuschaffen. Ich weiß wohl, daß die Apostel und insonderheit Paulus hieran gearbeitet, und daß die nachfolgenden Lehrer teils immer mehr Geheimnisse und Glaubensartikel geschmiedet, teils auch sich immermehr von den jüdischen Zeremonien zurückgezogen, bis endlich Mosis Gesehe gar abgeschafft und eine ganz andere Religion eingeführet worden. Allein in allen Lehren, Reden und Gesprächen Jesukann ich von beiden nicht die geringste Spur sinden. Er trieb nichts als lauter sittliche Pslichten, wahre Liebe Gottes und des Nächsten; darin sehet er den ganzen Inhalt des Gesehes und der Propheten, und darauf heißet er die Hossnung

zu seinem himmelreich und zur Seligkeit bauen. Übrigens war er ein geborner Jude und wollte es auch bleiben; er bezeuget, er sei nicht kommen, das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen; er weiset nur, daß das hauptsächlichste im Gesetze nicht auf die äußerlichen Dinge ankäme. Was er sonst von der Seelen Unsterblichseit und Seligkeit, von der Auferstehung des Leibes zum Gericht, von dem himmelreich und von dem Christ oder Messias, der in Mose und den Propheten verheißen wäre, vordringet, das war alles sowohl den Juden bekannt und der damaligen jüdischen Religion gemäß, als es insonderheit dahin zielte, daß er als der Messias ein solches himmelreich unter den Juden aufrichten und also den glückseligen Zustand in der Religion sowohl als im Äußerlichen, wozu ihnen vorlängst hoffnung gemacht wäre, unter ihnen einführen wollte.

Der eine Teil der Lehren Jesu ist also turz zusammengefakt in dem einen Worte: "Bekehret Euch!", der andere Teil ist ausgedrückt in den Worten: "denn das himmelreich ist nahe herbeigekommen." Das "himmelreich" wird von Jesus selbst gar nicht erklärt, was es sei oder worin es bestehe; die Gleichnisse, welche er davon brauchet, lehren uns nichts oder gewiß nicht viel, wenn wir fonst nicht schon einen Begriff haben, den wir mit dem Worte zu verknüpfen wissen. Wir schließen daraus, daß die Redensart den damaligen Juden schon für sich verständlich gewesen fein muffe und Jesus sich also auf dieselbe bezogen; mithin werden wir Jesus' Absicht mit dem himmelreich nicht anders ergründen, als wenn wir uns um die übliche Bedeutung dieser Redensart bei den damaligen Juden bekümmern. Es lehren uns aber auch außer dem Neuen Testamente andre judische Schriften, daß sie unter dem himmelreich nicht allein überhaupt dasjenige Reich verstehen, welches Gott unter den Juden als ein König durch sein Gesetz aufgerichtet, sondern besonders dasjenige, welches er noch viel herrlicher unter dem Meffias offenbaren würde. "Gläubet dem Evangelio" heißet also nichts anders, als: "gläubet, daß der erwartete Meffias bald tommen werde zu Eurer Erlöfung und zu feinem herrlichen Reiche."

Der herrschende Begriff aber von dem Messias und dessen Reich war, daß er ein weltlicher großer König sein und ein mächtiges Reich zu Jerusalem errichten würde, daburch daß er sie von aller Knechtschaft errettete und vielmehr zu herren über andre Völker machte. Dies war unstreitig die allgemeine Meinung der Juden von dem Messias und folglich auch die Vorstellung, welche sie sich machen mußten, wenn ihnen von der Zukunft des Messias und seines Reiches gesagt ward. Jesus hat

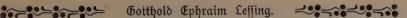
ihnen aber durch seine Apostel keinen besseren Begriff beibringen lassen, nicht allein weil dieser nirgends gemeldet wird, sondern weil er solche zu Aposteln gebraucht, die selbst in dem gemeinen Wahn stedten und keines besseren überführt waren. Demnach hat Jesus wohl wissen können, daß er die Juden durch folche rohe Verkündigung des naben himmelreichs nur gur hoffnung eines weltlichen Meffias erweden wurde; und folglich hat er auch die Absicht gehabt, fie dazu zu erweden.

Mit dieser Absicht stimmen die anderen handlungen Jesu überein. Sein Vetter Johannes der Täufer hatte schon vorher die Ohren des Volkes gespitzet und obwohl mit etwas dunkeln Worten, jedoch verständlich genug angedeutet, daß Jesus es wäre, auf den sie ihre Hoffnung zu stellen hätten. Die beiden Vettern kannten sich und wußten einer von des andern Absicht und Vorhaben. Sie machen sich einander bei dem Volke groß. lassen das Volk seinen gewohnten Begriff von dem himmelreiche oder Reiche des Messias ungehindert mit ihren Worten verknüpfen. Johannes also so wenig als Jesus hat einen andern Zweck, als daß sie das Volk zu der baldigen Erscheinung des längst gehofften weltlichen Erlösers erwecken und begierig machen wollen. Und auf diesen Endzweck ist beider Predigt pon der Bekehrung oder Bufe gerichtet.

Endlich wie Jesus glaubte, daß das Volk durch Johannes den Täufer, durch seine herumgesandten Apostel, durch seine lieblichen Cehren und Wunder in den zwei vorigen Jahren genug vorbereitet und geneigt wäre, ihn für den Messias zu halten und aufzunehmen, welchen sie erwarteten, so erwählt er zur Ausführung dessen die Zeit des Ostersestes, da er wußte, daß alles Volk aus ganz Judä zu Jerusalem versammelt wäre: er wählt sich einen Esel mit einem Füllen, um damit seierlichst hinein zu reiten und sich das Ansehen zu geben, daß er der König wäre, von dem geschrieben stehet: "Siehe, dein König kommt zu dir!" Die Jünger glaubten auch, daß das Reich jetzt angehen sollte. Der außerordentliche äußerliche Aufzug, den Jesus nicht allein litt, sondern mit Sleiß veranstaltet hatte, konnte ja auf nichts anderes als auf ein weltlich Königreich abzielen: daß nämlich alles Volk Israel, so hier versammelt und vorher von ihm eingenommen wäre, mit einstimmen und ihn einmütig zum König ausrufen sollte.

Es kann sein, daß Jesu bei diesem Unternehmen nicht gar wohl zu-mute gewesen, und daß er seinen Jüngern vorher gesagt, wie er sich zu seinem Leiden und Tode gefaßt machen müßte. Allein diese waren voller hoffnung, sie versprachen, ihm beizustehen und ihn nicht zu verlassen, wenn sie auch mit ihm sterben müßten. Und so ward es denn gewagt: er setzt sich auf den Esel, er lässet sich königliche Ehre antun, er hält einen öffentzlichen Einzug; und wie dieses einigermaßen zu gelingen scheint, so geht er gerade zum Tempel, wo der große Rat sich zu versammeln pflegte; er legt seine Sanstmütigkeit ab, fängt Gewalttätigkeiten und Unruhen an als einer, der sich schon der weltlichen Macht angemaßet. Er sagt es alsdann öffentlich zu dem Volk, er sei Christus; der allein sei ihr Meister. Er schilt auf diese Pharisäer und Schriftgelehrten, die den hohen Rat ausmachten, als Heuchler. Hieß das nicht, das Volk aushehen wider die Obrigkeit?

Allein Jesus hatte sich von dem Beifall des Volks zu viel versprochen. Das Volk mochte auch die Gewalttätigkeit und Unordnung, so Jesus im Tempel angerichtet hatte, und die bitteren Scheltworte wider ihre Obrigfeit als Vorboten mehrerer Zerrüttung ansehen. Der hohe Rat aber hatte große Urfache, auf bergleichen Beginnen ein wachsames Auge zu haben. Sie mußten also den Rat fassen, wie sie Jesum griffen und der Gefahr da= durch vorbeugten. Wie Jesus sah, daß das Volk nicht so wie seine Jünger schreien wollte "hosianna" oder "Glück zu dem Sohne David" sondern daß es ihn verläßt, daß der hohe Rat dagegen damit umginge, ihn zu er= greifen, so enthält er sich des Tempels. Er hatte nicht das Berg, rechte Oftern zu halten. Er hält deswegen nur eine Erinnerungsmahlzeit, und das einen Tag früher wie sonst. Er hielt von der Zeit an nur nächtliche Zusammenkunfte und hielt fich haußen vor der Stadt an verborgenen Orten auf. Er ließ zwar einige Schwerter zusammenbringen, um sich für einen Überfall zu wehren, aber war doch beforgt, daß ihn selbst von seinen Jüngern einer verraten möchte, wo er wäre, fing an zu gittern und zu zagen, da er sah, daß es ihm sein Leben kosten solle. Judas aber verriet den Ort, wo er war, und entdecte seine Person; da ward er noch in der Nacht vor dem 14. Nifan gefangen, ihm turg der Prozeß gemacht und er, ehe das Schlachten der Ofterlämmer im Tempel anging, gekreuzigt. beschloß sein Leben mit den Worten: "Eli, Eli, lama asaphthani" "Mein Gott! mein Gott! warum haft du mich verlaffen?" ein Geständnis, fo fich ohne offenbaren Zwang nicht anders deuten läßt, als daß ihm Gott gu seinem 3wed und Dorhaben nicht geholfen, wie er gehofft hatte. Es war demnach sein 3wed nicht gewesen, daß er leiden und sterben wollte, sondern daß er ein weltlich Reich aufrichtete und die Juden von ihrer Gefangenschaft erlösete; und darin hatte ihn Gott verlassen, darin war ihm feine hoffnung fehlgeschlagen.



Gotthold Ephraim Cessing.

Aus den .. Gedanken über die Der Mensch ward zum Tun und nicht Herrnhuter". And And Jum Dernünfteln erschaffen. Aber eben deswegen, weil er nicht dazu erschaffen ward, hängt er diesem mehr als ienem nach. Seine Bosheit unternimmt allezeit das, was er nicht foll, und seine Verwegenheit allezeit das, was er nicht kann. Er, der Mensch, follte sich Schranken seinen lassen? (Beweis: ein kurzer Überblick über die Geschichte der Philosophie.)

Es ging der Religion wie der Weltweisheit. Man gehe in die älteften Zeiten. Wie einfach, leicht und lebendig war die Religion des Abams? Allein wie lange? Jeder von feinen Nachtommen fette nach eignem Gutachten etwas dazu. Das Wesentliche wurde in einer Sündflut von willfürlichen Sätzen versenkt. Alle waren der Wahrheit untreu geworden, nur einige weniger als die anderen, die Nachkommen Abrahams am wenigsten. Und beswegen würdigte sie Gott einer besonderen Achtung. Allein nach und nach ward auch unter ihnen die Menge nichts bedeutender und felbsterwählter Gebräuche so groß, daß nur wenige einen richtigen Begriff von Gott behielten, die übrigen aber an dem äußerlichen Blendwerke bängen blieben und Gott für ein Wesen hielten, das nicht leben könne, wenn fie ihm nicht feine Morgen- und Abendopfer brachten.

Wer konnte die Welt aus ihrer Dunkelheit reigen? Wer konnte der Wahrheit den Aberglauben besiegen helfen? Kein Sterblicher. Christus kam also. Man vergönne mir, daß ich ihn hier nur als einen von Gott erleuchteten Cehrer ansehen darf. Waren seine Absichten etwas anders, als die Religion in ihrer Cauterkeit wiederherzustellen und sie in diejenigen Grenzen einzuschließen, in welchen sie desto heilfamere und allgemeinere Wirkungen hervorbringt, je enger die Grenzen sind? "Gott ist ein Geift, den follt ihr im Geist anbeten!" Auf was drang er mehr als hierauf? und welcher Sat ist vermögender, alle Arten der Religion zu verbinden, als diefer? Aber eben diese Verbindung war es, welche Priefter und Schriftgelehrten wider ihn erbitterte. "Pilatus, er läftert unsern Gott; freuzige ihn!" Und aufgebrachten Priestern schlägt ein schlauer Pilatus nichts ab.

Ich sage es noch einmal, ich betrachte hier Christus nur als einen von Gott erleuchteten Cehrer. Ich lehne aber alle schrecklichen Folgerungen von mir ab, welches die Bosheit daraus ziehen könnte.

6. Chriftus im Zeitalter der Aufklärung.

Aus der Schrift: "Das sie § 1. Das einzige vollkommenste Wesen Christentum der Vernunft." hat sich von Ewigkeit her mit nichts als mit der Betrachtung des Vollkommensten beschäftigen können.

- § 2. Das Vollkommenste ist er selbst; und also hat Gott von Ewigskeit her nur sich selbst denken können.
- § 3. Vorstellen, Wollen und Schaffen ist bei Gott Eines. Man kann also sagen: Alles, was sich Gott vorstellet, alles das schafft er auch.
- § 4. Gott kann sich nur auf zweierlei Art denken; entweder er denkt alle seine Vollkommenheiten auf einmal und sich als den Inbegriff dersselben, oder er denkt seine Vollkommenheiten zerteilt, eine von der andern abgesondert und jede von sich selbst nach Graden abgeteilt.
- § 5. Gott dachte sich von Ewigkeit her in aller seiner Vollkommensheit; das ist: Gott schuf sich von Ewigkeit her ein Wesen, welchem keine Vollkommenheit mangelte, die er selbst besaß.
- § 6. Dieses Wesen nennt die Schrift den Sohn Gottes, oder, welches noch besser sein würde, den Sohn Gott. Einen Gott, weil ihm keine von den Eigenschaften sehlt, die Gott zukommen. Einen Sohn, weil unserem Begriffe nach dasjenige, was sich etwas vorstellt, vor der Vorstellung eine gewisse Priorität zu haben scheint.
- § 7. Dieses Wesen ist Gott selbst und von Gott nicht zu unterscheiden, weil man es denkt, sobald man Gott denkt, und es ohne Gott nicht denken kann; das ist, weil man Gott ohne Gott nicht denken kann, oder weil das kein Gott sein würde, dem man die Vorstellung seiner selbst nehmen wollte.
- § 8. Man kann dieses Wesen ein Bild Gottes nennen, aber ein identisches Bild.
- § 9. Je mehr zwei Dinge miteinander gemein haben, desto größer ist die harmonie zwischen ihnen. Die größte harmonie muß also zwischen zwei Dingen sein, welche alles miteinander gemein haben, das ist zwischen zwei Dingen, welche zusammen nur eines sind.
- § 10. Zwei solche Dinge sind Gott und der Sohn Gott oder das idenstische Bild Gottes; und die Harmonie, welche zwischen ihnen ist, nennt die Schrift den Geist, welcher vom Vater und Sohn ausgehet.
- § 11. In dieser harmonie ist alles, was in dem Vater ist, und also auch alles, was in dem Sohne ist; diese harmonie ist also Gott.

§ 12. Diese Harmonie ist aber so Gott, daß sie nicht Gott sein würde, wenn der Vater nicht Gott und der Sohn nicht Gott wären, und daß beide nicht Gott sein könnten, wenn diese Harmonie nicht wäre, das ist: alle Drei sind Eines.

Aus "Die Religion Christi". § 1. Ob Christus mehr als Mensch gewesen, das ist ein Problem. Daß er wahrer Mensch gewesen, wenn er es überhaupt gewesen, daß er nie aufgehört hat, Mensch zu sein, das ist ausgemacht.

§ 2. Folglich find die Religion Christi und die christliche Religion

zwei gang verschiedene Dinge.

§ 3. Jene, die Religion Chrifti, ift diejenige Religion, die er als Mensch selbst erkannte und übte; die jeder Mensch mit ihm gemein haben kann; die jeder Mensch um so viel mehr mit ihm gemein zu haben wünschen muß, je erhabener und liebenswürdiger der Charakter ist, den er sich von Christo als bloßen Menschen macht.

§ 4. Diese, die christliche Religion, ist diesenige Religion, die es für wahr annimmt, daß er mehr als Mensch gewesen, und ihn selbst als

solchen zu einem Gegenstand ihrer Verehrung macht.

§ 5. Wie beide diese Religionen, die Religion Christi sowohl als die christliche, in Christo als in einer und ebenderselben Person bestehen können,

ift unbegreiflich.

§ 6. Kaum lassen sich die Cehren und Grundsätze beider in einem und ebendemselben Buche sinden. Wenigstens ist augenscheinlich, daß jene, nämlich die Religion Christi, ganz anders in den Evangelien enthalten ist als die christliche.

§ 7. Die Religion Christi ist mit den klarsten und deutlichsten Worten

darin enthalten.

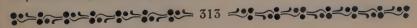
§ 8. Die christliche hingegen so ungewiß und vieldeutig, daß es schwerlich eine einzige Stelle gibt, mit welcher zwei Menschen, so lange als die Welt steht, den nämlichen Gedanken verbunden haben.

Aus der "Erziehung des § 53. Ein begrer Pädagog muß kommen Menschengeschlechts". 2:3 und dem Kinde das erschöpfte Elementarbuch (das Alte Testament) aus den händen reißen. — Christus kam.

§ 57. Es war Zeit, daß ein andres, mahres, nach diefem Leben

zu gewärtigendes Leben Einfluß auf seine Handlungen gewönne.

§ 58. Und so ward Christus der erste zuverlässige, praktische Cehrer der Unsterblichkeit der Seele.



- § 59. Der erste zuverlässige Lehrer. Zuverlässig durch die Weisssaungen, die in ihm erfüllt schienen, zuverlässig durch die Wunder, die er verrichtete, zuverlässig durch seine eigene Wiederbelebung nach seinem Tode, durch den er seine Lehre versiegelt hatte. Ob wir noch itzt diese Wiederbelebung, diese Wunder beweisen können, das lasse ich dahingestellt sein; so wie ich es dahin gestellt sein lasse, wer die Person dieses Christus gewesen. Alles das kann damals zur Annehmung seiner Lehre wichtig gewesen sein, itzt ist es zur Erkennung der Wahrheit dieser Lehre so wichtig nicht mehr.
- § 60. Der erste praktische Cehrer. Denn ein anders ist, die Unsterblichkeit der Seele als eine philosophische Spekulation vermuten, wünschen, glauben, ein anders, seine innern und äußern Handlungen darnach einrichten.
- § 61. Und dieses wenigstens lehrte Christus zuerst. Denn ob es gleich bei manchen Dölkern auch schon vor ihm eingesührter Glaube war, daß böse Handlungen noch in jenem Leben bestraft würden, so waren es doch nur solche, die der bürgerlichen Gesellschaft Nachteil brachten und daher auch schon in der bürgerlichen Gesellschaft ihre Strase hatten. Eine innere Reinigkeit des Herzens in Hinsicht auf ein andres Leben zu empsehelen, war ihm allein vorbehalten.

7. Christus und die Gegner der Auftlärung.

Es war nicht nur eine dichterische, sondern auch eine religiöse Tat, als Klopstock (1724—1803) in einer Zeit, die in Jesus höchstens den Cehrer der vollkommenen Moral sah, in seinem "Messias" den Erlöser der Menschheit pries, der seine Gottheit ablegte und Mensch wurde, um durch seinen Tod die Sünden der Menschen zu sühnen und Gottes Zorn zu versöhnen. Klopstocks Messias ist der Gottmensch des kirchlichen Dogmas, aber er will ihn einerseits nicht im Sinne der Orthodozie "zu kühn" zeichnen, während er freilich auf der andern Seite ihn auch nicht wie die Ausklärer allzu menschlich darstellen will. So schildert er ihn denn hauptsächlich als den "liebenswürdigen Mittler" zwischen Gott und den Menschen, von wunderbarer Milde gegen die Gläubigen, von größter Strenge aber gegen Satan und seine Genossen. Dabei kommt es ihm weniger auf die ausführliche Darstellung der äußeren Tatsachen der Leidensgeschichte Jesu an. Dielmehr

fällt aller Nachoruck auf die Schilderung des Innenlebens Jesu, das sich uns in immer neuen Reden zu erkennen gibt, die durch die Tiese der Empsindung uns heute noch bewegen, wie sie einst die Herzen der ganzen Nation rührten und eine neue Dichtkunst heraufführten. Jedoch ist die Messiade "der Schwanengesang der protestantischen Orthodoxie, sie rührt noch einmal das Herz des deutschen Volks, ehe sie von ihm Abschied nimmt".

Ebenfalls von einer tiefen Liebe zu Jesu, "dem Schönften der Menschenfinder", erfüllt ift der Magus im Norden, Johann Georg hamann (1730-1788). Er war ein glübender Feind der seichten Aufklärung, "die keinen andern Gott kennt als das Universum, keinen andern heiland als einen homunculum, keinen andern Geift als den Buchstaben". Sie erschien ihm als ein blokes Nordlicht oder als ein kaltes unfruchtbares Mondlicht. Im Zusammenbruch seiner äußeren Eristenz und in schweren inneren Kämpfen war eine unendliche Sehnsucht nach Erlösung in ihm erwacht, und er fand sie in der Person Jesu Chrifti, die ihm als die höchste Offenbarung der göttlichen Liebe erschien. "Es ist eher möglich, ohne herz und Kopf leben, als ohne Jesus, den Gekreuzigten" war sein Betenntnis, und ihm gilt fortan sein ganges Dichten und Denken. Dabei vertieft er sich vor allem in die heilige Schrift, diesen "Baum des Lebens, dessen Blätter die Dölker heilen und dessen Früchte die Seligen ernähren follen", daneben in die Schriften Luthers, dessen Prophetengeist er wiedererwecken will. Überhaupt ist er im Gegensatz zu der Aufklärung voll Ehrfurcht gegen die Geschichte und ihre Erscheinungen, aus denen er immer wieder die Kraft zu eignem religiösem Innenleben schöpft.

hamann hat auf alle Größen seiner Zeit einen mächtigen Einfluß ausgeübt, vor allem auf herder (1744-1803), der ihn seinen Seelsorger und ältesten, treuften und besten Freund nennt. herder ist der größte Überwinder der Aufflärung geworden, indem er die Blide der Zeit wegwandte von den kalten Abstraktionen der Vernunft zu dem unendlichen Reichtum und dem frisch pulsierenden Ceben der Geschichte. So ift ibm die "natürliche Religion" der Aufflärung "ein unhiftorischer Traum, eine utopische Abstrattion, ein fraft- und saftloses Gebilde des Verstandes". Statt deffen vertieft fich herber mit nie ermudender greude in die Geschichte der Religion und sucht auf diesem Wege ihr eigentliches Wesen zu erfassen. Daber war feine Liebe gur Bibel unbegrengt. Dielleicht feiner hat ihren poetischen und religiösen Geift großartiger erfaßt wie herder. Insbesondere war es die alttestamentliche Poesie, die ihn immer wieder in ihren Bannfreis 30g. Aber auch der Erforschung der Geschichte des Urchristentums hat er sich mit gleicher Liebe gewidmet. Er zuerst hat klar erkannt, daß eine Dermittlung zwischen den Synoptikern und dem Johannesevangelium unmöglich ift, und hat daher zwei Leben Jesu geschrieben: "Dom Erlöser

der Menschen. Nach unsern drei ersten Evangelien" und "Don Gottes Sohn, der Welt Heiland. Nach Johannes Evangelium". Die Synoptiker enthalten das enge palästinensische Evangelium, das Jesum als den jüdischen Messias verkündet, während das Johannesevangelium ihn als den heiland der Welt darstellt. Auch in den "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" sindet sich eine ausführliche Schilderung Jesu. In strenger Scheidung der Religion Christi und der Religion an Christus, die wir schon bei Reimarus und Lessing gesunden haben, stellt Herder hier die stille Gestalt des großen Apostels der humanität vor die Geschichte des Christentums, das von ihm abstammt.

Mit herder zeitweise innig befreundet war Joh. C. Cavater (1741 bis 1801), das eigentlich religiöse Genie dieser Zeit, die ihn als einen zweiten Christus vergötterte. In einer reichen Personlichkeit vereinigte er die man= nigfachsten Gegensätze. Er war ebenso ein Vertreter des strengsten Bibelglaubens, wie eine weltoffene, für alles humane begeisterte Natur. tam es, daß er nicht nur von den Frommen verehrt wurde, sondern auch - wenigstens eine Zeitlang - in innigfter Freundschaft mit den Dertretern des "Sturm und Drang" lebte. Erft sein glübender Bekehrungseifer, seine Wundersucht und seine persönliche Eitelkeit haben seiner Freundschaft mit Goethe und herder ein Ende gemacht. Aber trot dieser Mangel steht Lavater da als ein religiöses Genie von originaler Kraft und Wärme. hoch emporragend sowohl über die Orthodorie und den einseitigen Dietismus, als auch ganz besonders über die Aufklärung, die ihm als eine Entstellung des wahren Christentums erschien. Im Mittelpunkt seines ganzen Denkens und Sühlens aber fteht die Person Jesu. Ihm singt er schon früh, von Klopstod begeistert, sein Gedicht "Jesus der Messias"; ihn sucht er in allen seinen Schriften den Zeitgenoffen näher zu bringen, ja der be= rühmte Physiognomiter sammelt eifrig Chriftusbilder, um sich eine außerliche Vorstellung von ihm machen zu können. Aber nicht der Christus der Aufklärung, der Lehrer der Tugend und Unsterblichkeit, ift fein Ideal. Diefe Auffassung dünkt ihm verglichen mit der Art und Weise, wie die beilige Schrift uns Chriftus ichildert, als eine ungeheure Reduttion, Verflachung und Entleerung. An der heiligen Schrift, insbesondere den Aussagen des Paulus und Johannes, gemessen ist Christus vielmehr zu schätzen als das Ebenbild Gottes und Urbild der Menschheit. Sein Werk aber besteht nicht im Lehren der Tugend, sondern in der Erlösung des Menschen aus körperlichem und geistigem Elend zu göttlichem Leben. Wie er einerseits die vollkommene und ausschließliche Offenbarung Gottes ist, so andrerseits die höchste Stufe des Menschentums und eine Zusammenfassung aller Vollkommenheiten, zu denen die menschliche Natur fähig ist. Mit all' diesen Ideen steht Cavater über dem tirchlichen Dogma. So urteilt er gang ahn= lich wie schon Zinzendors: "Die Gottheit Christi ist keine Sache für Räsonnements. Ich spreche nie von der Gottheit Christi, weil das ein theologisch trivialer Ausdruck ist. Dagegen sage ich: Christus ist unser herr und Gott das ist unser höchstes Gut, denn Gott und höchstes Gut ist eins. Die sogenannte Gottheit Christi ist kein Spekulationsdogma, sie ist eine bloße herzens= und Genussesache". "Warum athanasischer Christus? warum nicht lieber paulinischer oder johanneischer Christus? Mit dem athanassischen Christus hätt' ich nur wieder einen zweiten ungenießbaren Gott. Gott will sich humanisieren: hüten wir uns, daß wir ihn nicht wieder zum Gott machen".

Auch J. W. Goethe (1749-1832) hat sich zeitweise dem Zauber, der von der prophetischen Gestalt Cavaters ausging, nicht entziehen können. Seit frühester Jugend hatte er sich in die Bibel vertieft, deren wunderbare Originalität und Dielseitigkeit ihn bis in sein spätestes Alter gefesselt hat. Während der Vater einem nüchternen Rationalismus huldigte, war die Mutter von einer innigen, vietistisch gerichteten frömmigkeit erfüllt, deren höchstes Ideal neben der Bibel Klopstocks Messias war. So lernte der junge Goethe Christus zunächst kennen in der form, wie ihn Klopftod geschildert bat, das heißt als den Gottmenschen des kirchlichen Dogmas. Diese Auffassung finden wir in seinem frühesten Gedicht "Die höllenfahrt Christi". Der religiöse Jugendunterricht dagegen ließ ihn kalt, und in seiner Leipziger Studienzeit treten die religiösen Interessen gang hinter den literarischen zurück, ja er gibt sich einer ausgesprochenen Freigeisterei hin. Erst eine beftige Krankheit, die ihn im Herbst 1768 nach hause führt und noch bis zum Frühighr 1770 an Frankfurt fesselt, bewirkt eine innere Umwandlung. Durch den Verkehr mit dem edlen Fräulein von Klettenberg lernt er das herrnhutische Christentum kennen, das er sofort mit dem ihm eignen Eifer ftudiert. Hier tritt ihm nun das Christusideal des Grafen Zinzendorf entgegen, und seiner Liebe zu dem herrn gibt er in häufigem Abendmahlbesuch Ausdruck. Auch in Strafburg hält er sich anfangs noch zu den herrnhutern und lernt in Jung-Stilling einen edlen Pietisten von tiefer Religiosität kennen. Das wichtigste Ereignis der Strafburger Zeit war aber Goethes Zusammentreffen mit herder, in dem alle Bestrebungen der neuen Zeit vereinigt waren. Neben Homer, Shakespeare, Ossian und dem Dolkslied lenkte Herder Goethes Blick auf die wunderbare Poesie der Bibel, insbesondere des Alten Testaments. Auch in der auf Strafburg folgenden Weklarer und Frankfurter Zeit beschäftigten Goethe religiöse Probleme (vgl. besonders das Fragment "Der ewige Jude"), ja er schrieb selbst zwei theologische Schriften: "Der Brief des Pastors zu *** an den neuen Pastor zu ***" und "Iwo wichtige bisher unerörterte biblische Fragen". In der ersten Schrift wendet er sich gegen das driftliche Glaubensbekenntnis des

いた。 いた。 いた。 いた。 でいた。 でい

savonischen Vikars und nimmt sich dem gegenüber der geoffenbarten positiven Religion und eines einfachen Bibelglaubens an. In beiden Schriften gibt er seinem Glauben an die Liebe Gottes, die in Jesus Christus offenbar geworden, beredten Ausdruck, warnt aber davor, Chriftus mit der Kirchenlehre wieder zu einem unverständlichen Gott zu machen. Mit diesen Schriften erwarb sich Goethe die Freundschaft Cavaters, der von nun an dürftete. von einem Dottor Juris Theologie zu lernen und besonders nach einem Chriftusideal von seiner Erfindung und hand für seine "Physiognomischen Fragmente" schmachtete. Als ihm Goethe darauf bekennt "Ich bin kein Chrift". läßt sich Cavater baburch nicht abschrecken, sondern sucht immer von neuem Goethe für seine Christusauffassung zu gewinnen. Gerade diese Christusauffassung aber war es, die schließlich zu einer Trennung zwischen beiden führte. Die Art und Weise, wie Cavater Christus zum Unipersalmenschen und zum menschlichen Gott machte, die besonders in seiner Schrift "Pontius Pilatus" hervortretende Intoleranz, mit der er die Annahme dieses seines Christusideals forderte, endlich sein beißer Durft nach finnlicher Erfahrung des Überfinnlichen, der ihn zur Wundersucht verführte und ihn zeitweise zu einer Beute von Betrügern werden ließ, dies alles ent= fremdete ihn Goethe immer mehr, bis die einst so innige Freundschaft in offenen hak umschlug. Goethes Aufenthalt in Italien erweiterte dann seine Abneigung gegen alles Christliche überhaupt, die sich besonders in den Venetianischen Epigrammen fundgibt. Mit seiner Rückehr nach Deutschland und mit zunehmendem Alter wich jedoch dieser "Julianische haß" einem immer tieferen Verständnis des Christentums und der Person Jesu. por der er sich als dem Pringip der höchsten Sittlichkeit in tiefster Ehr= furcht beugte. Freilich ift Chriftus für Goethe nicht die einzige Offenbarung Gottes, in gleicher Weise offenbarte er sich in der Natur. Christus ist ihm immer "ein höchst bedeutendes, aber problematisches Wesen".

Diel ferner allem überlieferten, historischen Christentum steht Schiller (1759—1805). Streng kirchlich erzogen, wollte er Prediger werden, wurde aber von dem Herzog Karl Eugen in ganz andre Bahnen gelenkt. An die Stelle der Religion treten Philosophie und Kunst. Insbesondere in der intensiven Beschäftigung mit der Kantischen Philosophie gewinnt Schiller seine Weltsanschauung. Sie besteht im wesentlichen in dem Glauben an die Idealswelt des Wahren, Guten und Schönen, der sich nicht auf eine äußere Offensbarung, sondern auf die innere Stimme des menschlichen Herzens stürkt. Diese Welt, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen, ist nur eine Scheinwelt, über ihr existiert die wahre Idealwelt, die nur im Glauben ergriffen werden kann und der wir uns auf dem Wege der sittlichen Gesinnung nähern sollen. Mit diesen Gedanken steht Schiller dem sittlichen Kern des Christenstums nahe, wenn er auch allen historisch gewordenen Formen desselben

stelle aussührlicher über den Stifter der christlichen Religion ausgesprochen hat. Es hängt das vielleicht zusammen mit dem Unglauben, den er — nach einem Brief an Goethe — zu allem historischen in der Bibel hatte. "Mir ist die Bibel nur wahr, wo sie naiv ist; in allem andern, was mit eigentlichem Bewußtsein geschrieben ist, fürchte ich einen Zweck und einen späteren Ursprung."

\$ TO TO

Klopstock.

Aus dem "Messias".

Sing', unsterbliche Seele, der fündigen Menschen Erlösung, Die der Messias auf Erden in seiner Menscheit vollendet, Und durch die er Adams Geschlecht zu der Liebe der Gottheit, Leidend, getötet und verherrlichet, wieder erhöht hat. Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhub sich Satan gegen den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda Gegen ihn auf: er tat's und vollbrachte die große Versöhnung. — Menschen, wenn Ihr die Hoheit kennt, die Ihr damals empfinget, Da der Schöpfer der Welt Versöhner wurde, so höret Meinen Gesang, und Ihr vor allen, Ihr wenigen Edlen, Teure, herzliche Freunde des liebenswürdigen Mittlers, Ihr mit dem kommenden Weltgerichte vertrauliche Seelen, Hört mich und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Gebet Jesu mit dem feierlichen Versprechen der Erlösung der Menschheit.

"Göttlicher Dater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes Nahen sich mir, die Tage, zu größeren Werken erkoren Als die Schöpfung, die Du mit Deinem Sohne vollbrachtest. Sie verklären sich mir so schön und herrlich als damals, Da wir der Zeiten Reih' durchschauten, die Tage der Zukunst, Durch mein göttliches Schaun bezeichnet, und glänzender sahen. Dir nur ist es bekannt, mit was vor Einmut wir damals, Du, mein Vater, und ich und der Geist die Erlösung beschlossen.

319 < いっとう

In der Stille der Ewigkeit, einsam und ohne Geschöpfe, Waren wir bei einander. Voll unfrer göttlichen Liebe, Saben wir auf die Menschen, die noch nicht waren, berunter. Edens felige Kinder, ach, unfre Geschöpfe, wie elend Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub und entstellt von der Sünde! Dater, ich sah ihr Elend, Du meine Tränen. Da sprachst Du: "Casset der Gottheit Bild in dem Menschen von neuem uns schaffen!" Also beschlossen wir unser Geheimnis, das Blut der Versöhnung Und die Schöpfung der Menschen, verneut zu dem ewigen Bilde! hier erkor ich mich selbst, die göttliche Tat zu vollenden. Ewiger Vater, das weift Du, das wissen die himmel, wie innig Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung verlangte! Erde, wie oft warst Du in Deiner niedrigen Serne Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und, o Kanan, heiliges Cand, wie oft hing unverwendet mein Auge An dem hügel, den ich von des Bundes Blute schon voll sah! Und wie bebt mir mein herz von füßen, wallenden Freuden. Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte Sich mir sammeln, und nun bald alle Geschlechte der Menschen Mir sich heiligen werden! hier lieg' ich, göttlicher Dater, Noch nach Deinem Bilbe geschmuckt mit den Zugen der Menschheit, Betend vor Dir; bald aber, ach, bald wird Dein tötend Gericht mich Blutig entstellen und unter den Staub der Toten begraben. Schon, o Richter der Welt, schon hör' ich fern Dich und einsam Kommen und unerbittlich in Deinen himmeln dahergehn. Schon durchdringt mich ein Schauer, dem gangen Geiftergeschlechte Unempfindbar, und wenn Du sie auch mit dem Zorne der Gottheit Töteteft, unempfindbar! Ich feh' den nächtlichen Garten Schon por mir liegen, sinke por Dir in niedrigen Staub bin. Lieg' und bet' und winde mich, Dater, in Todesschweiße. Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des Allmächtigen Zürnen. Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen. Du bift ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit. Keiner je den Unendlichen, tötend mit ewigem Tode, Gang gedacht und feiner empfunden. Gott nur vermochte Gott zu verföhnen. Erhebe Dich, Richter der Welt! hier bin ich! Töte mich, nimm mein ewiges Opfer zu Deiner Versöhnung!

Klopftod.

Noch bin ich frei, noch kann ich Dich bitten, so tut sich der himmel Mit Myriaden von Seraphim auf und führet mich jauchzend, Dater, zurück in Triumph zu Deinem erhabenen Throne! Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen, Was kein denkender Cherub in tiesen Betrachtungen einsieht; Ich will leiden, den furchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!" Weiter sagt' er und sprach: "Ich hebe gen himmel mein haupt auf, Meine hand in die Wolken und schwöre Dir bei mir selber, Der ich Gott bin wie Du: ich will die Menschen erlösen".

:---:

Hamann.

Christus, der Mittelpuntt Diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm, aller seiner Schriften. Sproß und unbekannt ist, ergoß sich der kleine Bach meiner Autorschaft, verachtet, wie das Wasser zu Siloah, das stille geht. Kunstrichterlicher Ernst versolgte den dürren Halm, und jedes fliegende Blatt meiner Muse; weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen, spielend pfiff, und das sliegende Blatt taumelte und schwindelte vom Ideal eines Königs, der mit der größten Sanstmut und Demut des herzens von sich rühmen konnte: hie ist mehr denn Salomo!

Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet, und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Malzeichen des Markinnigen Namens verschont; so war das Gedächtnis des Schönsten unter den Menschenkindern mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeschüttete Magdalenensalbe, und floß nie der köstliche Balsam vom haupt Aarons hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll vom Geruche der evangelischen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrat, und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll. (Schriften ed. Roth VII, 121 f.)

Das Christusideal des Nicht nur die ganze Geschichte des Judentums Judentums. War Weissagung; sondern der Geist derselben beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Wendung und Vorempfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Krast- und Wundermannes, eines Goel's, dessen Abkunst nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda,

sein Ausgang aus der höh aber des Daters Schoß segnen sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voller Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken- und Feuersäule, eines Sterns aus Jakob, einer Sonne der Gerechtigkeit, mit heil unter ihren flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruchs in der zweideutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens- und Freudenbotschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlickeit — — auf das himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen und vollenden würde zu einer Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frei und unfer aller Mutter ist, zu einem neuen himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel drinnen. — Diese zeitlichen und ewigen Geschichtswahrheiten von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgebornen und haupt seiner Gemeine, sind das A und Ω, der Grund und Gipfel unserer Glaubensssügel.

Aus den "Gedanken über Unter dem Getümmel aller meiner Ceidenmeinen Cebenslauf". Schaften bat ich immer Gott um einen Freund,
um einen weisen, redlichen Freund, dessen Bild ich nicht mehr kannte. Gottlob! ich sand diesen Freund in meinem Herzen, der sich in selbiges schlich,
da ich die Ceere und das Dunkle und das Wüste desselben am meisten fühlte.
Ich hatte das Alte Testament einmal zu Ende gelesen, und das Neue
zweimal. Ich nahm mir vor, mit mehr Ausmerksamkeit und in mehr Ordnung und mit mehr hunger dasselbe zu lesen. Ie weiter ich kam, je neuer
wurde es mir, je göttlicher ersuhr ich den Inhalt und die Wirkung desselben.
Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das
Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja
jemals ein anderes demselben vorgezogen zu haben.

Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschicke, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliesen, die Seele des Menschen aus der Sklaverei, Knechtschaft, Blindheit, Torheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsere Unswürdigkeit oder die Möglichkeit, uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren. Ich erkannte meine eigenen Dersbrechen in der Geschichte des jüdischen Volkes.... Ich fühlte auf einmal mein herz quillen, es ergoß sich in Tränen, und ich konnte es nicht länger



- ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen, daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seingeborenen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet meiner großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugnis und seine Rührung angewandt hatte, mir das Geheimnis der göttlichen Liebe und die Wohltat des Glaubens an unsern gnädigen und einzigen heiland immer mehr und mehr zu offenbaren. — Ich schließe mit einem Beweise meiner eigenen Erfahrung, in einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein seligmachendes Wort, das ich geprüft gefunden, als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen; als die erftaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarften Geheimnisse der Gottheit . . . Das zweite ist das Geftandnis meines herzens und meiner beften Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ift, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich gütiges und wohltätiges Wesen er ist, dessen Weis= beit, Allmacht und alle übrige Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu sein scheinen; daß diefer Vorzug der Menschen, der Insetten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt ein Mensch, sondern ein armer und der elendeste geworden zu sein, daß der heilige Geist uns ein Buch für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnsinniger, ja wie ein unheiliger und unreiner Geift, unfrer ftolgen Dernunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des himmels und Gottes gemacht. (Schriften ed. Roth I, 210ff.)

~-·~:

Herder.

Aus den "Ideen zur Philo- Siebzig Jahre vor dem Untergange des sophie der Geschichte der judischen Staats ward in ihm ein Mann geboren, der fowohl in dem Gedankenreich Menschheit". menschheit". der Menschen als in ihren Sitten und Derfassungen eine unerwartete Revolution bewirkt hat, Jesus. Arm geboren, ob er wohl vom alten Königshause seines Volks abstammte, und im rohesten Teil seines Candes, fern von der gelehrten Weisheit seiner äußerst verfallenen Nation erzogen, lebte er die größte Zeit seines kurzen Lebens unbemerkt, bis er, durch eine himmlische Erscheinung am Jordan eingeweiht, zwölf Menschen seines Candes als Schüler zu sich zog, mit ihnen einen Teil Judäas durchreifte und fie bald darauf selbst als Boten eines

herannahenden neuen Reichs umhersandte. Das Reich, das er ankündigte, nannte er das Reich Gottes, ein himmlisches Reich, zu welchem nur auserwählte Menschen gelangen konnten, zu welchem er also auch nicht mit Auslegung äußerlicher Pflichten und Gebräuche, destomehr aber mit einer Aufsorderung zu reinen Geistese und Gemütstugenden einlud. Die echeteste humanität ist in den wenigen Reden enthalten, die wir von ihm haben; humanität ist's, was er im Leben bewies und durch seinen Cod bekräftigte; wie er sich denn selbst mit einem Lieblingsnamen den Menschen sohn nannte. Daß er in seiner Nation, insonderheit unter den Armen und Gedrückten, viele Anhänger fand, aber auch von denen, die das Dolk scheinheilig drückten, bald aus dem Wege geräumt ward, so daß wir die Zeit, in welcher er sich öffentlich zeigte, kaum bestimmt angeben können — Beides war die natürliche Folge der Situation, in welcher er lebte.

Was war nun dies Reich der himmel, dessen Ankunst Jesus verkündigte, zu wünschen empfahl und selbst zu bewirken strebte? Daß es keine weltliche hoheit gewesen, zeigte jede seiner Reden und Taten, die zu dem letzten und klaren Bekenntnis, das er vor seinem Richter ablegte. Als ein geistiger Erretter seines Geschlechts wollte er Menschen Gottes dilden, die, unter welchen Geschen es auch wäre, aus reinen Grundsähen Anderer Wohl beförderten und, selbst duldend, im Reich der Wahrheit und Güte als Könige herrschten. Daß eine Absicht dieser Art der einige Zweck der Vorsehung mit unserm Geschlecht sein könne, zu welchem auch, je reiner sie denken und streben, alle Weisen und Guten der Erde mitwirken müssen und mitwirken werden — dieses ist durch sich selbst klar; denn was hätte der Mensch sür ein anderes Ideal seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit aus Erden, wenn es nicht diese allgemein wirkende reine humanität wäre?

Derehrend beuge ich mich vor deiner edlen Gestalt, du haupt und Stister eines Reichs von so großen Zwecken, von so dauerndem Umfange, von so einsachen, lebendigen Grundsähen, von so wirksamen Triebsedern, daß ihm die Sphäre dieses Erdenlebens selbst zu enge schien. Nirgend sinde ich in der Geschichte eine Revolution, die in kurzer Zeit so stille veranlaßt, durch schwache Werkzeuge auf eine so sonderbare Art, zu einer noch unabsehlichen Wirkung allenthalben auf der Erde angepslanzt und in Gutem und Bösem bebaut worden ist, als die sich unter dem Namen nicht Deiner Religion, d. i. Deines lebendigen Entwurfs zum Wohl der Menschen, sondern größtenteils einer Religion an Dich, d. i. einer gebankenlosen Anbetung deiner Person und deines Kreuzes, den Völkern mitz

geteilt hat. Dein heller Geist sah dies selbst voraus; und es wäre Entweihung deines Namens, wenn man ihn bei jedem trüben Absluß deiner reinen Quelle zu nennen wagte. Wir wollen ihn, so weit es sein kann, nicht nennen; vor der ganzen Geschichte, die von dir abstammt, stehe deine stille Gestalt allein!

Aus der Schrift,, Dom Erlöser Was wir in den Evangelien lesen müssen, der Menschen. Nach unseren ist das Evangelium selbst; dies bestreift die Lehre, den Charakter Jesu und sein Werk, d. i. die Anstalt, die er zum Besten der Menschen aussführen wollte.

Die Cehre Jesu war einfach, und faflich für alle Menschen: Gott ist euer Vater; ihr alle seid gegeneinander Brüder. — Was die Cehre Christi in so wenigen Worten zu einer allherrschenden Gesinnung, zu einer endlosen Bestrebung macht, drudte der Charafter Jesu bis auf seine zwei Namen eben so vollkommen als einfach aus: Sohn Gottes hieß er und Sohn des Menschen. Dem Gott-Geliebten war der Wille des Daters die höchste Regel, Triebseder aller auch der schwersten Handlungen bis zur Aufopferung feines Cebens. Ansehen, Ehre, Reichtum, unverdiente Schmach, Verachtung galten ihm eins wie das andre; es follte ein Werk ausgeführt werden, dazu er den Beruf in sich trug, das Werk Gottes d. i. das eigentliche und ewige Geschäft der Vorsehung mit unserm Geschlechte, es zu retten und glücklich zu machen. Dies Werk trieb er als Menschensohn d. i. aus reiner Pflicht und gum höchsten Zwed ber Menschheit. Nicht von außen, sondern von innen heraus mußte es bewirkt werden: denn das Menschengeschlecht ist nur durch sich selbst un= glüdlich. Nur hadurch wird es erloset, daß ihm Aberglaube, Torheit, Caster, persönliche und Nationalvorurteile, boses Herkommen, verderbliche Gewohnheiten, unter wie gleißenden Sormen fie fich zeigen mögen, bofer Wille und Trägheit entriffen, nicht durch äußere Gewalt, sondern durch innere Überzeugung, durch beffere Catigfeit und Gewohnheit mit einer immerwirkenden Triebseder genommen und es von innen heraus zu einem heiligen, wohltätigen, gludlichen Dolf, zu einer familie von Kindern und Brüdern gemacht werde. Diesem Plan opferte sich Christus auf, mit einem Eifer, einem Zutrauen auf die gute Sache, mit einer Gute, Geduld und Sanstmut, derengleichen, (so ungeschmückt hier alles dasteht), mir in der Geschichte nicht bekannt ift. Bis zu seinem letzten Augenblick war er Gottes= und Menschensohn, Camm und Cowe.

Und diesen Charafter legte er unzerstörlich in sein Werk: denn Werk war es, nicht bloß Cehre. Ein Reich Gottes, d. i. eine wirkliche Anstalt und Versassung, die Gottes und der Menschheit würdig sei, unter die Völker zu bringen, war sein Beruf, seine Absicht. Deswegen wählte er sich sogleich Gehilsen, die nicht etwa Rabbinenschüler einer Schriftauselegung oder einer neuen Tradition, sondern das Licht der Welt, das Salz der Erde werden sollten. Er suchte sie nicht bloß zu lehren, sondern zu bilden. Nicht etwa als Predigt allein kam das Christentum vors Ohr der Völker, sondern als ein lebendigwirkendes Institut; nicht als Schule, sondern als eine tätige Gemeine.

:---:

Cavater.

Wir sprechen von einem Gottmenschen und Christus, wie er von den Aposteln verkündigt wird. Dieser Gottmensch ist nicht der Christus unseres Zeitalters, weder unserer Pharisäer noch Sadduzäer, weder unserer Orthodogen noch heterodogen, weder unserer Mystiker noch herrnhuter. Jede dieser Parteien (die Sadduzäer abgerechnet) hat etwas von ihm; der eine nimmt seine Moral, der andere seine Institute, der dritte seine Gottsheit, der vierte seine Wunden. Mein Bemühen ist: den ganzen, ungesteilten Christus zu bekommen und bekommen zu machen.

Daß Chriftus der Urheber des Chriftentums sei; daß von ihm her ein großes Maß von Licht und Gotteserkenntnis sich über die judische und heidnische Welt verbreitet habe; daß seine Gotteslehre alle Gotteslehren, seine Sittenlehre alle Sittenlehren in der Welt übertreffe; daß er mit den außerordentlichsten Talenten begabt und von der göttlichen Fürsehung vorzüglich beschützt und begünftigt worden, - das sind keine Glaubens= punkte, sondern Catsachen, die kein Deift, kein Lessing, kein Bahrdt je bezweifelt hat oder bezweifeln konnte. Es ist weder ein moralisches noch ein logisches Verdienst, das zu sagen. So wenig es ein moralisches Verdienst ist, zu sagen: Julius Casar war ein großer Mann, Sokrates ist weise: so wenig ist's eins: Christus hat seinesgleichen nicht. — Also mag man von der Unvergleichbarkeit Christi, seiner Gottes= und Sittenlehre so viel sagen, als man immer will, das ist noch kein Glaube. Wer aber leugnet, daß Jesus der göttliche Messias sei, daß er der Herr sei, dem alle Kniee fich beugen sollen im himmel, auf Erden und im Abgrunde; wer leugnet, daß er der verheißene König der Welt, der Gewalthaber über

alles im himmel und auf Erden sei; wer ihn nicht, als den unmittelbaren Gegenstand unserer Religion, zum Sohne Gottes im erhabensten Sinne macht, Gott nicht in ihm, in feiner Person anbetet, durch ihn nicht Auferwedung und Unfterblichkeit erwartet, nicht glaubt, daß der Dater ihm, dem Menschensohne, alles Gericht übergeben; wer ihn, seine Person nicht als den wiederkommenden Richter der Lebendigen und der Toten ehrt, ihn nicht für ben hält, dem die fämtliche ifraelitische Prophetenschaft Zeugnis gibt, daß durch feinen Namen, durch ihn felbft, Bergebung der Sunden empfangen folle ein jeder, der an ihn glaubt; wer das entweder bestreitet oder verschweigt oder zur Nebensache macht, wer diese Schriftlehren, die nicht etwa duntle metaphysische Schulfätze, spitfindige Fragen, sondern flar, prattifch sind und mit den Bedürfnissen aller Menschen übereintommen — wer diese Grundlehren nicht zum Sundamente seiner driftlichen Philosophie, seines reinen Systems, seiner Glückseligkeitslehre macht, der ist, so viel mir zu urteilen gegeben ist, — ein Ungläubiger an's Evangelium, ein feiner Deift.

Die Cehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch Christum ist nicht nur eine wesentliche, sondern eine ganz eigenstümliche Schriftlehre. Wir wollen uns nicht ein Evangelium ohne diese Cehre ausdringen lassen. Das hieße, dem Evangelio sein Eigentümlichstes rauben, das daraus wegheben, wodurch es zum Evangelium wird, wie das Bild eines Menschen dadurch zu seinem Bilde wird, daß es uns seine Eigentümlichseit darstellt.

Summa Summarum: Christus oder Verzweiflung.

Unentbehrlicher ist mir nichts, als Jesus Christus, wie ihn uns — nicht irgendeine noch so fromme Kirchenpartei, wie ihn das Evangelium, das ich als reine, göttliche Offenbarung verehre, darstellt.

Mir Menschen, mir Sterblichen, mir Sünder, mir Denker, mir Zweifler, mir Schwachen ist Christus schlechterdings unentbehrlich.

Christus, der Cehrer, das Beispiel, der Erbarmer, der helfer ohne seinesgleichen, ist mir ganz recht, ganz göttlich. — Christus ist mir alles, was Gott dem Menschen sein kann, die Jülle Gottes in der Menscheit. — Gott ist mir in Christus Gott, Liebe, Leben, Beseliger. Alles Gute erwarte ich von Gott durch Christum. Christus ist mir Geber aller Gaben, Begnadiger, Gnadenversicherer, Gnadeerteiler, Geistsender, Entspündiger, Dergütiger alles dessen, was nicht ich und niemand außer ihm vergüten könnte. Er ist mein herr und mein Gott, mein höchstes Gut,

mein Leben, mein Alleinbeseliger, mein Deredler, mein Dervollkommner, mein Dereiniger mit dem Lichte, in welchem keine Sinsternis ist. Er hat sich durch seine Menschwerdung, Erniedrigung, Ausleerung, seinen Gehorssam, sein Leiden und Sterben zum allgenugsamen Menschenbeseliger qualisiziert — hat sich Beseligungsrechte und Beseligungskräfte für das ohn' ihn verlorne, ohn' ihn unrehabilitierbare Menschengeschlecht erworben, erlitten, erstorben, errungen. Sein Tod ist das Leben aller Welt. Er hat sich durch seinen Tod zum Geber der Unsterblichkeit, zur Universalarznei wider alles, was Tod und Übel heißt, vervollkommnet. Er hat nicht den Dater mit uns versöhnt (dies scheint mir ein völlig lichtloser, durchaus unschriftmäßiger, absurder Gedanke), uns hat er mit Gott versöhnt, wieder vereinigt, zu Gotteskindern rehabilitiert.

Nicht nur als Cehrer, nicht nur als Beispiel der Tugend, nicht nur als Wundertäter, göttlicher Gesandter, Gottes Sohn wird Christus in dem Evangelio uns vorgestellt — sondern als Erlöser, Entsündiger, Dersöhner, Versöhnopfer. (s. Bodemann, Lavater S. 125 ff. und Briese über die Schriftlehre, von unserer Versöhnung mit Gott durch Christum S. 7 ff.)

10-0-Si

Goethe.

Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Jesu Christi.

Welch ungewöhnliches Getümmel! Ein Jauchzen tönet durch den himmel, Ein großes heer zieht herrlich fort. Gefolgt von tausend Millionen, Steigt Gottes Sohn von seinen Thronen

Und eilt an jenen finstern Ort. Er eilt, umgeben von Gewittern, Als Richter kommt er und als Held; Er geht und alle Sterne zittern, Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Die hölle sieht den Sieger kommen, Sie fühlt sich ihre Macht genommen, Sie bebt und scheut sein Angesicht; Sie kennet seines Donners Schrecken, Sie sucht umsonst sich zu verstecken, Sie sucht zu fliehn und kann es nicht; Sie eilt vergebens, sich zu retten Und sich dem Richter zu entziehn, Der Jorn des Herrn, gleich eh'rnen Ketten,

hält ihren Suß, sie kann nicht fliehn.

Gott ward ein Mensch, er kam auf Erden.

"Auch dieser soll mein Opfer werden," Sprach Satanas und freute sich. Er suchte Christum zu verderben, Der Welten Schöpfer sollte sterben;



Goethe.



Doch weh dir, Satan, ewiglich! Du glaubtest, ihn zu überwinden, Du freutest dich bei seiner Not; Doch siegreich kommter, dich zu binden: Wo ist dein Stackel hin, o Tod? ——

Der Gottmensch schließt der höllen Pforten,

Erschwingt sich aus den dunklen Orten

In seine Herrlichkeit zurück. Er sitzet an des Daters Seiten, Er will noch immer für uns streiten, Er will's! O Freunde, welches Glück! Der Engel seierliche Chöre, Die jauchzen vor dem großen Gott, Daß es die ganze Schöpfung höre: Groß ist der Herr, Gott Zebaoth!

:--

Das Herrnhutische Christus= Wie ich war, so bin ich noch, nur daß ideal. Ich ich mit meinem Herrn Gott etwas besserftehe und mit seinem lieben Sohn Jesu Christo. Daraus folgt, daß ich auch etwas klüger bin und ersahren habe, was das heißt: Die Jurcht des Herrn ist der Weisheit Ansang.

An Cimprecht, den 12. April 1770.

Ich bin heute mit der christlichen Gemeine hingegangen, mich an des herrn Ceiden und Tod zu erinnern. — Mein Umgang mit den frommen Ceuten hier ist nicht gar stark. Ich hatte mich im Ansang sehr stark an sie gewendet, aber es ist, als wenn es nicht so sein sollte. Sie sind so von herzen langweilig, wenn sie ansangen, daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte, lauter Ceute von mäßigem Verstande, die mit der ersten Religionsempsindung auch den ersten vernünstigen Gedanken dachten, und nun meinen, das wäre alles, weil sie sonst von nichts wissen.

An Frl. v. Klettenberg, den 26. Aug. 1770.

Aus dem "Brief des pastors Ich danke Gott für nichts mehr, als die 3u *** an den neuen pastor Gewißheit meines Glaubens; denn darzu substantion auf sterb' ich, daß ich kein Glück besitze und keine Seligkeit zu hoffen habe, als die mir von der ewigen Liebe Gottes mitgeteilt wird, die sich in das Elend der Welt mischte und auch elend ward, damit das Elend der Welt mit ihr herrlich gemacht werde. Und so lieb' ich Iesum Christum und so glaub' ich an ihn und danke Gott, daß ich an ihn glaube; denn wahrhaftig, es ist meine Schuld nicht, daß ich glaube.

Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so viel hundert Jahren unter dem Namen Jesus Christus auf einem kleinen Stückhen Welt eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit, und das sage ich meiner Gemeinde, so oft Gelegenheit dazu ist. Ich subtilisiere die Materie nicht; denn da Gott Mensch geworden ist, damit wir arme, sinnliche Kreaturen ihn möchten sassen und begreißen können, so muß man sich vor nichts mehr hüten, als ihn wieder zu Gott zu machen.

Aus,, Iwo wichtige, bisher unerörterte Biblische Fragen". wilden unfruchtbaren Stamm an, der
in einem Kreis von wilden unfruchtbaren Bäumen stand; auf den pflanzte
der ewige Gärtner das edle Reis Jesum Christum, daß es, darauf bekleibend, des Stammes Natur veredelte und von da nun Pfropfreiser zur
Befruchtung aller übrigen Bäume geholt würden. Die Geschichte und
Cehre dieses Volkes von seinem ersten Keime bis zur Pfropfung ist allerdings
partikular, und das wenige Universelle, das etwa in Rücksicht der zukünstigen großen handlung mit ihm möchte vorgegangen sein, ist schwer
und vielleicht unnötig aufzusuchen. Don der Pfropfung an wendet sich
die ganze Sache. Cehre und Geschichte werden universell.

Aus dem Briefwechsel zwischen Cavater und Goethe. ~:=:

Ich kann nicht aussprechen, wie meine Seele dürstet, von einem Doktor Juris —

Cavater an Goethe. Theologie zu lernen — warum haben wir Theologen keinen Sinn? — — Ich kann nur — zittern, glühen, schweigen — aber nicht aussprechen — wie sehr ich wünsche — mehr große Winke, ausgedachte Ahndungen meiner Seele — von Ihnen zu sehen — zu empfangen — und wie sehr ich insonderheit nach einem Christusideal von Ihrer Erfindung und Ihrer hand — — schmachte.

(Auf Goethe's Antwort: Ich bin kein Christ!):

Mein lieber Bruder, Gott weiß es, du bist's noch mehr, seit du's mir gesagt hast: Ich bin kein Christ. Ich nehm's keiner Seele übel, die nicht glauben kann; aber von denen wend' ich mein Angesicht, die sagen: sie glauben, und nicht glauben. Wer glaubt? — und wem ist des Herrn Arm offenbar?

Aber nun — Bruder, sage mir's, wie du's sagen kannst; was hast du wider den Christus, dessen Name ich zu verherrlichen dürste, noch nicht verherrliche. Ich schwöre dir Ehrlichkeit. Sage mir, ist Christus nicht Gottes Ebenbild und Urbild der Menscheit? — und ich will stille horchen, was du darwider hast, und gewiß nicht schiftanieren, und gewiß

nicht Parten Sache machen. Aber von dir — und deiner empfindsamen Tiefsicht erwart' ich auch, was ich von keinem, keinem Ungläubigen, Zweisler, Spötter erwarte. — Dränge mich, so zeig' ich dir Christus — oder ich ergreise wider ihn die Feder. Es ist kein Christ auf Erden; ich bin noch keiner; Aber du sollst Einer werden — oder ich werde was du bist. — —

Entweder Atheist oder Christ! Ich verachte den Deisten, er ist der inkonsequenteste Mann von der Welt. Ich habe keinen Gott als Jesus Christus; — Sein Vater! Großer Gedanke — ist mir nur in ihm; ist mir in allem — wäre mir nirgends, wär' er mir nicht in ihm. Ich bete — die Luft an, wenn ich Gott außer Christus anbete; ich liebe ein Idol meiner Symbolik, wenn ich Gott außer den Menschen liebe! Es ist alles Schwärmeren außer Glauben an Christus, der sich auf sinnliche Ersahrungen gründet; außer Liebe zu den Menschen, als Gottes, meines Gottes Kindern, meines Bruders Geschwistern.

Goethe an Cavater. Bei des Menschen täglicher Schwachheit ift es gut und ist nötig, daß er sich einen helden — einen helfer, ein höheres Ideal der Dollkommenheit vergegenwärtige. Je erhabener und menschlicher zugleich dieses ift, je näher er es sich bis zur Gegenwart der Gottheit darstellen kann, desto nüglicher und hilfreicher ist es für ihn. Dies haben die alten — heiden schon gesagt. Solch ein Beiftand ift auch wirklich dem Menschen, der ihn braucht, göttlich. Es ist ihm die Gottheit, wie Cavater sagt, vermensch= licht. Was braucht es nun also weiter über Dogmata zu streiten, die immer fatal sind. Jesus Christus ist Cavaters menschlicher Gott, und er ist es auch wirklich, und aller, die ihn für das brauchen, wozu ihn Cavater braucht — nämlich, den flachen Damm unseres Gemütes gegen die losrauschenden Leidenschaften damit zu verstärken und zu erhöhen, die Ioderen Wände und die gemachten Risse damit auszustopfen und zu versichern. Dies ift gut und ift menschlich und ift wahr. Wenn aber Cavater bekehren will, wenn er jungen Ceuten und fogar einen Graf Wartensleben, der in die Welt gehn foll, ermahnt, keinem Menschen zu trauen, auch nicht einmal Gemeinschaft mit ihm zu haben, der nicht ein Christ fei, so finde ich es eben darum abgeschmackt, weil dadurch dies erste Prinzipium, warum man glauben kann und soll, aufgehoben wird, das Christentum nicht mehr eine Herzenssache, sondern eine fanatische Wut um ein nie zu erweisendes Doama wird. -

Du hältst das Evangelium, wie es steht, für die göttlichste Wahrheit,

mich würde eine vernehmliche Stimme vom himmel nicht überzeugen, daß das Wasser brennt und das Seuer löscht, daß ein Weib ohne Mann gebiert und daß ein Toter aufersteht, vielmehr halte ich dieses für Lästerungen gegen den großen Gott und seine Offenbarung in der Natur.

Du findest nichts schöner als das Evangelium, ich finde tausend gesschriebene Blätter alter und neuer von Gott begnadigter Menschen eben so schön und der Menscheit nüglich und unentbehrlich. Und so weiter! ——

Selbst deinen Christus hab' ich noch niemals so gern, als in diesen Briefen (die ihm Cavater gedruckt geschickt hatte) angesehen und bewundert. Es erhebt die Seele und gibt zu den schönsten Betrachtungen Anlaß, wann man dich das herrliche fristallhelle Gefäß (denn das war er, und als ein foldes verdient er jede Verehrung) mit der höchsten Inbrunftfassen, mit deinem eigenen hochroten Trank schäumend füllen, und den, über den Rand hinüber= fteigenden Gischt, mit Wolluft wieder ichlürfen fieht. Ich gönne dir gern dieses Glück, denn du müßtest ohne dasselbe elend werden. Bei dem Wunsch und der Begierde, in einem Individuo alles zu genießen, und bei der Unmöglichkeit, daß dir ein Individuum genugtun kann, ist es herrlich, daß aus alten Zeiten uns ein Bild übrig blieb, in das du dein Alles übertragen, und, in ihm dich bespiegelnd dich felbst anbeten kannst. Nur das kann ich nicht anders als ungerecht und als einen Raub nennen, der sich für deine aute Sache nicht ziemt, daß du alle köftliche Sedern, der taufendfachen Geflügel unter dem himmel, ihnen, als wären sie usurpiert, ausraufft, um nur beinen Paradiesvogel ausschlieflich damit gu schmuden, dieses ist, was uns notwendig verdrießen und unleidlich scheinen muß, die wir uns einer jeden, durch Menschen, und dem Menschen offenbarten, Weisheit zu Schülern hingeben, und als Söhne Gottes ihn in uns felbst, und allen seinen Kindern anbeten. Ich weiß wohl, daß du dich dadrinne nicht verändern kannst, und daß du vor dir recht behältst, doch find' ich es auch nötig, da du deinen Glauben und Lehre wiederholend predigft, dir auch den unfrigen als einen ehernen bestehenden Sels der Menschheit, wiederholt zu zeigen, den du, und eine gange Chriftenheit, mit den Wogen eures Meeres, vielleicht einmal übersprudeln, aber weder überströmen, noch in seinen Tiefen erschüttern könnt.

Aus "Wilhelm Meisters Die Religion, welche auf Chrfurcht vor wanderjahren". dem, was über uns ist, beruht, nennen wir die ethnische; es ist die Religion der Dölker und die erste glückliche Ablösung von einer niedern Furcht; alle sogenannten heidnischen Religionen

find von dieser Art, sie mögen übrigens Namen haben, wie sie wollen. — Die zweite Religion, die sich auf jene Chrfurcht grundet, die wir vor dem haben, was uns gleich ift, nennen wir die philosophische; denn der Philosoph, der sich in die Mitte stellt, muß alles höhere zu sich herab-, alles Niedere zu sich heraufziehen, und nur in diesem Mittelzustand verdient er den Namen des Weisen. Indem er nun das Verhältnis zu seines= gleichen und also zur gangen Menschheit, das Verhältnis zu allen übrigen irdischen Umgebungen, notwendigen und zufälligen, durchschaut, lebt er im tosmischen Sinne allein in der Wahrheit. — Nun ist aber von der dritten Religion zu sprechen, gegründet auf die Ehrfurcht vor dem, was unter uns ift; wir nennen sie die driftliche, weil fich in ihr eine folche Sinnesart am meisten offenbart; es ist ein Cettes, wozu die Menschheit gelangen konnte und mußte. Aber was gehörte dazu, die Erde nicht allein unter sich liegen zu lassen und sich auf einen höhern Geburtsort zu berufen, sondern auch Niedrigkeit und Armut, Spott und Verachtung, Schmach und Elend, Leiden und Tod als göttlich anzuerkennen, ja Sünde selbst und Verbrechen nicht als hindernisse, sondern als fördernisse des heiligen zu verehren und lieb zu gewinnen! hievon finden fich freilich Spuren durch alle Zeiten; aber Spur ist nicht Ziel, und da dieses einmal erreicht ist, so fann die Menschheit nicht wieder gurud, und man darf fagen, daß die driftliche Religion, da fie einmal erschienen ift, nicht wieder verschwinden kann, da sie sich einmal göttlich verkörpert hat, nicht wieder aufgelöft werden mag. -

Im Ceben erscheint er (Jesus) als ein wahrer Philosoph — stoht Euch nicht an diesen Ausdruck! — als ein Weiser im höchsten Sinne: er fteht auf seinem Dunkte fest; er wandelt seine Straße unverrückt, und indem er das Niedere zu sich herauszieht, indem er die Unwissenden, die Armen, die Kranken seiner Weisheit, seines Reichtums, seiner Kraft teilhaftig werden läßt und sich deshalb ihnen gleich zu stellen scheint, so verleugnet er nicht von der andern Seite seinen göttlichen Ursprung; er wagt, sich Gott gleich zu stellen, ja, sich für Gott zu erklären. Auf diese Weise setzt er von Jugend auf seine Umgebung in Erstaunen, gewinnt einen Teil derfelben für sich, regt den andern gegen sich auf und zeigt allen, denen es um eine gewisse höhe im Cehren und Ceben zu tun ist, was sie von der Welt zu erwarten haben. Und so ist sein Wandel für den edlen Teil der Menschheit noch belehrender und fruchtbarer als sein Tod: denn zu jenen Prüfungen ift jeder, ju biefem find nur wenige berufen.

Aus den "Gesprächen Ist ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen mit Eckermann". Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt. Er war sichtbar mit Christus und seinen ersten Anhängern; denn die Erscheinung der neuen Sehre der Siebe war den Völkern ein Bedürfnis; er war eben so sichtbar mit Luther; denn die Reinigung jener durch Pfaffenwesen verunstalteten Sehre war es nicht weniger. Beide genannten großen Kräfte aber waren nicht Freunde des Bestehenden; vielmehr waren beide lebhaft durchdrungen, daß der alte Sauerteig ausgekehrt werden müsse, und daß es nicht ferner im Unwahren, Ungerechten und Mangelhaften so fortgehen und bleiben könne.

Echt oder unecht find bei Dingen der Bibel gar wunderliche Fragen. Was ift echt, als das gang Vortreffliche, das mit der reinsten Natur und Dernunft in harmonie steht und noch heute unserer höchsten Entwicklung dient! Und was ist unecht, als das Absurde, Hohle und Dumme, was teine grucht bringt, wenigstens teine gute! Sollte die Echtheit einer biblischen Schrift durch die Frage entschieden werden, ob uns durchaus Wahres überliefert worden, so könnte man sogar in einigen Punkten die Echtheit der Evangelien bezweifeln, woran Marcus und Lucas nicht aus unmittelbarer Ansicht und Erfahrung, sondern erft spät nach mündlicher Überlieferung geschrieben, und das letzte von dem Jünger Johannes, erft im höchsten Alter. Dennoch halte ich die Evangelien alle vier für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Abglang einer hoheit wirkfam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei. ihm anbetende Chrfurcht zu erweisen, so sage ich: Durchaus! Ich beuge mich vor ihm, als der göttlichen Offenbarung des höchsten Pringips der Sittlichkeit. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, die Sonne zu verehren, so sage ich abermals: Durchaus! Denn sie ift gleichfalls eine Offenbarung des höchsten, und zwar die mächtigste, die uns Erdenkindern wahrzunehmen vergönnt ift. Ich anbete in ihr das Licht und die zeugende Kraft Gottes, wodurch allein wir leben, weben und find, und alle Pflanzen und Tiere mit uns. -

Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu sassen. Wir haben wieder den Mut, mit sesten Füßen auf Gottes Erde zu stehen

und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen. Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiese wachsen, und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht binauskommen!

Schiller.

Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, Die du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.

:---

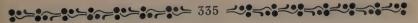
Die Worte des Glaubens.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer, Sie gehen von Munde zu Munde, Doch stammen sie nicht von außen her; Das herz nur gibt davon Kunde. Dem Menschen ist aller Wert geraubt, Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren. Caßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei, Nicht den Mißbrauch rasender Toren! Dor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, Dor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall, Der Mensch kann sie üben im Ceben, Und sollt' er auch straucheln überall, Er kann nach der göttlichen streben, Und was kein Verstand der Verständigen sieht, Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, Wie auch der menschliche wanke;



hoch über der Zeit und dem Raume webt Lebendig der höchste Gedanke, Und ob alles in ewigem Wechsel kreist, Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer, Sie pflanzet von Munde zu Munde, Und stammen sie gleich nicht von außen her, Euer Innres gibt davon Kunde. Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt, Solang er noch an die drei Worte glaubt.

:---

Die vier Weltalter.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht, Da war es heute wie morgen, Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht, Und brauchten für gar nichts zu sorgen; Sie liebten und taten weiter nichts mehr, Die Erde gab alles freiwillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann Mit Ungeheuern und Drachen, Und die Helden singen, die Herrscher, an Und den Mächtigen suchten die Schwachen. Und der Streit zog in des Skamanders Feld; Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampf ging endlich der Sieg hervor, Und der Kraft entblühte die Milde, Da sangen die Musen im himmlischen Chor, Da erhuben sich Göttergebilde — Das Alter der göttlichen Phantasie, Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom himmelsthron, Es stürzten die herrlichen Säulen, Und geboren wurde der Jungfrau Sohn,





Die Gebrechen der Erde zu heisen; Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust, Und der Mensch griff denkend in seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich, Der die frohe Jugendwelt zierte; Der Mönch und die Nonne zergeißelten sich, Und der eiserne Ritter turnierte. Doch war das Leben auch sinster und wild, So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen, keuschen Altar Bewahrten sich stille die Musen; Es lebte, was edel und sittlich war, In der Frauen züchtigem Busen; Die Flamme des Liedes entbrannte neu An der schönen Minne und Liebestreu.

Die Johanniter.

Herrlich kleidet sie euch, des Kreuzes furchtbare Rüstung, Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Akton und Rochus beschützt, Durch die sprische Wüste den bangen Pilgrim geleitet, Und mit der Cherubim Schwert steht vor dem heiligen Grab. Aber ein schönerer Schmuck umgibt euch, die Schürze des Wärters, Wenn ihr, Löwen der Schlacht, Söhne des edelsten Stamms, Dient an des Kranken Bett, dem Lechzenden Labung bereitet, Und die christliche Pflicht christlicher Milde vollbringt. Religion des Kreuzes, nur du verknüpstest, in einem Kranze, der Demut und Kraft doppelte Palme zugleich!

:---

Da der Glanz und die Hoheit des Cebens, die nur in der Freiheit des Menschen erblühen, untergegangen war, mußte etwas Neues entstehn. Das Christentum hat die Geistigkeit des Daseins erhöht und der Menscheit ein neues Gepräge aufgedrückt, indem es der Seele eine höhere Ausssicht öffnete. —

Ich finde in der chriftlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben erscheinen mir bloß deswegen so niedrig und abgeschmackt, weil sie verschlte Darstellungen dieses höchsten sind. Hält man sich an den eigentzlichen Charakterzug des Christentums, der es von allen monotheistischen Religionen unterscheidet, so liegt er in nichts anderm als in der Aushebung des Gesetz, des kantischen Imperativs, an dessen stelle das Christentum die freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form Darstellung schöner Sittlichkeit oder die Menschwerdung des Heiligen, und in diesem Sinne die einzige äfthetische Religion; daher ich es mir auch erkläre, warum diese Religion bei der weiblichen Natur so viel Glück gemacht hat und nur bei Weibern noch in einer gewissen erträglichen Form angetroffen wird.



8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

"Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst gläubet, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andre auch hören und herzukommen." So hat Euther von sich bekannt, und aus diesem Geifte heraus ist er der Vater des evangelischen Kirchenlieds geworden. Die eine große Catsache unserer Erlösung durch Jesus Christus steht auch im Mittelpunkte seiner Lieder, die teils Bearbeitungen älterer lateinischer und deutscher Lieder oder einzelner Bibelftellen, teils freigedichtete Gefänge find. Erscheinen die ersteren oft noch ungelenk, so bricht in den letteren der dichterische Genius Luthers um so gewaltiger hervor. 3. B. das Lied "Nun freut euch, lieben Christen gemein" die ganze Heils= lehre Luthers, aber in welch' unvergleichlich volkstümlicher und schlichter Weise! Junächst die Schilderung der Knechtung des Menschen unter Sünde, Tod und Teufel und der Vergeblichkeit unfrer guten Werke. Sodann der Ratschluß des göttlichen Erbarmens, den Menschen zu helfen. Und end= lich das Erlösungswerk des Sohnes, dessen Bedeutung dieser selbst den Menschen in einfachster und anschaulichster Weise vorträgt. Das ganze Gedicht ist kein trodner Lehrvortrag, sondern voll lebendigsten, dramatischen Lebens! Dieselbe großartige Verbindung des Lehrhaften mit dem echt Volkstümlichen findet sich in dem Lobgesang auf die Geburt Christi. Nie wieder ist das Dogma von der Menschwerdung des Sohnes Gottes in solch ein=

\$\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\frac{1}{2}\$\fra

fache und echt poetische Worte gekleidet worden. Man beachte besonders, wie wunderbar der Gegensatz zwischen dem "Gott von Art" und dem armen Menschenkinde Jesus das ganze Gedicht durchzieht! Am liebens-würdigsten aber erscheint der dichterische Genius Luthers in dem Kinder-liede "Vom Himmel hoch da komm ich her". Nur ein Mann, der selbst ein echtes Kindergemüt hatte und ein wahrer Kindersreund war, konnte ein solches Lied dichten, das den Kindern das Jesuskind in der Krippe so eindringlich vor Augen malt, ohne darüber zu vergessen, daß dieses Kind der Heiland der Welt ist.

Luther hatte dem deutschen Kirchenliede die Bahn gebrochen, und in mächtigem Strom flutet es nun durch die Jahrhunderte dahin. Zunächst ist es das Bekenntnis der gläubigen Gemeinde zu den großen heilstatsachen des Evangeliums, die die Reformation wieder ans Licht gebracht hatte, insbesondere ein Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus. Aus diesem Geiste heraus dichtete Paul Speratus sein "Es ist das heil uns tommen her", Paul Eber "herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott" und "In Christi Wunden schlaf ich ein", Nicolaus von hof sein herrliches Passionslied "O Camm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet". Die liebenswürdigste dichterische Erscheinung dieser Zeit ift Nikolaus hermann, der alte Kantor von Joachimstal und Freund des Johann Mathesius, der Luther ein hervorragendes biographisches Denkmal gesetzt hat. Sein Kinderlied "Cobt Gott, ihr Christen allzugleich" kann sich getrost dem oben erwähnten lutherischen Weihnachtslied an die Seite stellen. Ein Vorbote einer mehr subjektiven, leidenschaftlicheren Dichtungsart ift Philipp Nicolai († 1607), der streitbare Kämpfer des strengen Luthertums gegen den Calvinismus. Von ihm rühren zwei der großartigsten Jesuslieder, die unfre Kirche besitht. Nach einem welt= lichen Liede dichtete er sein "geiftlich Brautlied der gläubigen Seele von Jesus Christus, ihrem himmlischen Bräutigam", das herrliche Lied "Wie schön leucht uns der Morgenstern", und in dem geistlichen Wächterlied "Wachet auf, ruft uns die Stimme" schildert er die Wiederkunft des Bräutigams Christi, dem das gläubige Zion zum Abendmahl in der ewigen Gottesstadt entgegenzieht.

Mit Ph. Nicolai stehen wir an der Schwelle des 17. Jahrhunderts, in dessen Ansang der gewöhnlich von Martin Opits datierte Umschwung unserer deutschen Literatur fällt und dessen erste hälfte von den Schrecken des dreißigjährigen Kriegs erfüllt ist. An der Schwelle dieses Zeitraumssteht Johann Heermann mit den schönen Jesusliedern "Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?" "Jesu, deine tiese Wunden", "Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht, mein Heiland Christus ausersteht". Neben ihm kommen Paul Fleming, Johann Rist, Martin Rinkart, Simon Dach, Chr. Ken-

mann ("Meinen Jesum laß' ich nicht") u. a. in Betracht. Der größte Kirchenliederdichter dieser Zeit aber und neben Cuther überhaupt der bedeutenoste relizgiöse Dichter unster evangelischen Kirche ist Paulus Gerhardt (1607 bis
1676). In seinen Liedern bricht "neben dem Gemeindebewußtsein das personliche Gefühlsleben" durch, beide Richtungen sind aber noch auss innigste mitzeinander verbunden. Dazu gesellt sich ein inniges Naturgesühl. Mit zu dem Schönsten, was er gedichtet hat, gehören auch seine Jesuslieder. Welch' innige Sehnsucht nach Christus durchweht seine Adventslieder! ("Wie soll ich dich empfangen?" "Warum willst du draußen stehen?") Wie jubelt auch er in kindlicher Freude bei der Geburt Christi! ("Fröhlich soll mein herzespringen", "Wir singen dir, Immanuel", "Ich steh' an deiner Krippe hier".)
Und welche Töne erhabensten Leides schlägt er in seinen Passionsliedern an! ("O Haupt voll Blut und Wunden", "O Welt, sieh' hier dein Leben", "Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld".) Eine solche höhe dichterischer Kraft verbunden mit dem tiessten religiösen Empfinden hat das Kirchenlied nicht wieder erreicht.

Neben D. Gerhardt ift der bedeutenofte Dichter dieser Zeit Johann Frank († 1677) zu Guben in der Niederlausitg. "Eine wahrhaft jubelnde Freude, die aus der innigsten Verbindung mit Jesus die Kraft zieht, alles zu tragen", zeichnet seine Lieder aus. Zwei derselben "Jesu, meine Freude" und der schöne Abendmahlsgesang "Schmude dich, o liebe Seele" fehlen wohl in keinem Gesangbuch. Ein Zeitgenoffe grands ift Johannes Scheffler (Angelus Silefius). Durch die immer ftarrer werdende Orthodorie seiner Zeit abgestoken, strebte er, von Friedrich Spee, dem Sänger der Trug-Nachtigal, und Jakob Bohme ftark beeinfluft, nach mnftischer Vereinigung der Seele mit Gott und fand schlieklich Rube im Schoke der fatholischen Kirche. Seine mnstischen Ideen hat er in seinem "Cherubinischen Wandersmann" niedergelegt, während seine geistlichen Lieder unter dem Titel "Beilige Seelenluft oder geiftliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Pfnche" erschienen sind. Der hauptfächlichste Inhalt diefer Lieder ist "die Liebe der Seele zu Jesu, ihre Sehnsucht nach ihm und ihre anbetende Bewunderung seiner herrlichkeit". Der poetische Wert derfelben ift febr perschieden. Jedoch durchzieht die meisten bei allem hang zur Spielerei und Tändelei in der Art der damaligen Schäferpoesie eine tiefe Inniakeit des Gefühls, und manche, wie "Ich will dich lieben meine Stärke", "Liebe, die du mich zum Bilde", "Mir nach, spricht Christus unser Held" find mit Recht Gemeingut der evangelischen Kirche geworden.

Auf die Zeit der Orthodoxie folgt die Herrschaft des Pietismus. Unter seinem Einfluß wird das Kirchenlied immer subjektiver, das eigene Gefühl des Dichters spricht sich immer energischer aus. Insbesondere verdanken wir dieser Richtung, die ja nach einem möglichst persönlichen Umgang mit Chriftus strebte, einige der tief empfundensten Jesuslieder. Allerdings macht sich auch hier eine immer stärkere Neigung zur Tändelei bemerkdar. Spener war keine eigentliche Dichternatur. A. H. Frankes Lied "Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit" ist von glühender Sehnsucht nach gänzlicher Vereinigung der Seele mit Christus erfüllt. Sein Schwiegersschun, Anastasius Freylinghausen, ist der bedeutendste Dichter der Halleschen Pietisten. Von ihm rührt das schöne Jesuslied "Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh", das durch die zarteste Empfindung und größten Wohllaut der Sprache ausgezeichnet ist. Am innigsten aber spricht sich die pietistische Jesusliede in den zahlreichen Gedichten des Stifters der Brüdergemeinde, Zinzendorfs, aus. Freilich hat er auch dabei den stärksten Zug zur Spielerei, und seine Blut- und Wundentheologie spielt leider auch in seinen Gedichten eine zu große Rolle.

Die bedeutenosten Dichter der refor mierten Kirche sind Joachim Neander und Gerhard Tersteegen, der Mystiker, dessen Lieder erfüllt sind von dem innigsten Streben nach endlicher Vereinigung mit Gott und Christus. Er wollte, wie er sagt, als ein durch Christi Blut mit Gott Versöhnter sich im täglichen Sterben, Leiden und Beten durch den Geist Jesu hinausführen lassen aus sich selbst und allem Geschaffenen, um Gott

gang allein zu leben in Chrifto Jefu.

Die Zeit der Aufklärung war der Entwicklung des Kirchenlieds nicht günstig, ja sie hat gar manches herrliche Lied "verbessern" zu müssen geglaubt und damit in Wahrheit verslacht und verwässert. Gellerts Lieder, obwohl sie sich auch durch nüchterne Reslexion und rhetorisches Pathos auszeichnen, sind noch die besten der Zeit. Dagegen hat auch Klopstock trots seines hohen religiösen Pathos kein wirkliches Kirchenlied zustande gebracht. Auch unsre Klassister haben dem immer größeren Sinken des Kirchenlieds keinen Einhalt getan. Erst mit der "Erweckung" im Beginn des 19. Jahrhunderts lebt auch das Kirchenlied wieder auf.

:~===i

Martin Luther.

Ein Danklied, für die höchsten wolthaten, so uns Gott in Christo erzeigt hat.

Nun freut euch lieben Chriften gmein Und laßt uns frölich springen, Das wir getrost und all in ein Mit lust und liebe singen,

Was Gott an uns gewendet hat Und seine süße wunderthat, Gar theur hat ers erworben.

シートン 341 シート 341 シート

Dem Teuffel ich gefangen lag, Im tod war ich verloren, Meinfund mich quelet nacht und tag, Darin ich war geboren, Ich fiel noch immer tieffer drein, Es war kein guts am leben mein, Die fund hat mich befessen.

Mein gute werk die golten nicht, Es war mit jn verdorben, Der fren will hasset Gotts gericht, Er war zum gut erstorben, Die angst mich zum verzweiseln treib, Das nichts denn sterben ben mir bleib,

Bur hellen must ich sinden.

Da jammerts Gott in ewigkeit Mein elend übermaßen, Er dacht an sein barmhertigkeit, Er wolt mir helffen lassen, Er wand zu mir das Dater hertz, Es war ben im fürwar kein schertz, Er lies sein bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Son, Die zeit ist hie zurbarmen. Far hin meins herhen werde kron Und sag das heil dem armen Und hilff im aus der sunden not, Erwürg für in den bittern tod Und sas jn mit dir seben.

Der Son dem Vater ghorsam ward, Er kam zu mir auff erden Von einer Jungfrau rein und zart, Er solt mein bruder werden, Gar heimlich furt er sein gewalt, Er gieng in meiner armen gstalt, Den Teuffel wolt er fangen.

Er sprach zu mir, halt dich an mich, Es sol dir itzt gelingen,
Ich geb mich selber gantz für dich,
Da wil ich für dich ringen,
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib, da soltu sein,
Uns sol der seind nicht scheiden.

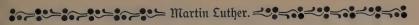
Dergießen wird er mir mein blut, Dazu mein leben rauben, Das leid ich alles Dir zu gut, Das halt mit festem glauben, Den tod verschlingt das leben mein, Mein unschuld tregt die sunde dein, Da bistu selig worden.

Gen himel zu dem vater mein zur ich von diesem leben, Da wil ich sein der meister dein, Den geist will ich dir geben, Der dich in trübnis trösten sol Und leren mich erkennen wol Und in der warheit leiten.

Was ich gethan hab und gelert, Das foltu tun und leren, Damit das reich Gotts werd gemehrt,

Ju lob und seinen ehren, Und hüt dich für der menschen gsat, Davon verdirbt der edle schat, Das las ich dir zu lette.

AMEN



Ein Lobgefang, von der geburt unsers herrn Ihesu Chrifti.

Gelobet seistu Ihesu Christ, Das du mensch geboren bist Don einer Jungfrau das ist war, Des freuet sich der engel schar, Knrioleis.

Des ewigen Vaters einig Kind Iht man in der krippen find, In unser armes fleisch und blut Verkleidet sich das ewig Gut, Kyrioleis.

Den aller welt treis nie beschlos, Der ligt in Marien schos, Er ist ein tindlein worden klein, Der alle ding erhelt allein, Knrioleis.

Das ewig licht gehet da herein, Gibt der welt ein neuen schein. Es leucht wol mitten in der nacht Und uns des liechtes Kinder macht, Knrioleis.

Der Son des Vaters Gott von art Ein gast in der werlet ward Und fürt uns aus dem jamertal, Er macht uns erben in seim saal, Kyrioleis.

Er ist auf erden komen arm, Das er unser sich erbarm Und in dem Himmel machet reich Und seinen lieben Engeln gleich, Knrioleis.

Das hat er alles uns gethan, Sein gros lieb zu zeigen an, Des freu sich alle Christenheit Und dank im des in ewigkeit, Kyrioleis.

Ein Kinderlied, auf die Weihnachten, vom kindlein Ihefu, Aus dem 2. Cap. des Evangelij S. Lucas gezogen etc.

Dom himel hoch da kom ich her Ich bring euch gute neue mehr, Der guten mehr bring ich so viel, Davon ich singen und sagen wil.

Euch ist ein kindlein heut geborn, Don einer Jungfrau auserkorn, Ein kindelein so zart und fein, Das soll eur freud und wonne sein.

Er ist der HERR Christ unser Gott, Der wil euch fürn aus aller not, Er wil eur Heiland selber sein, Don allen sunden machen rein. Er bringt euch alle feligfeit, Die Gott der Vater hat bereit, Das jr mit uns im himelreich Solt leben nu und ewigleich.

So merket nu das zeichen recht, Die krippen, windelein so schlecht, Da sindet ir das Kind gelegt, Das alle welt erhelt und tregt.

Des laßt uns alle frölich sein Und mit den hirten gehen hinein, Zu sehn, was Gott uns hat beschert, Mit seinem lieben Son verehrt. Merck auff mein hertz und sieh dort hin,

Was ligt dort in dem krippelin, Wes ist das schöne kindelin, Es ist das liebe Ihesulin.

Bis willekom du edler gast, Den Sunder nicht verschmehet hast, Und kömpst ins elend her zu mir, Wie sol ich imer dancken dir?

Ah HERR du schöpfer aller ding, Wie bistu worden so gering, Das du da ligst auff dürrem gras, Davon ein rind und esel aß.

Und wer die welt viel mal so weit Don edelstein und gold bereit, So wer sie doch dir viel zu klein, Zu sein ein enges wigelein.

Der sammet und die seiden dein, Das ist grob heu und windelein. Dar auff du König so gros und reich her prangst als wers dein himelreich. Das hat also gefallen dir.

Die warheit anzuzeigen mir, Wie aller welt macht, ehr und gut Für dir nichts gilt, nichts hilfft noch

thut. ulin.

Ah mein herhliebes Ihesulin, Mach dir ein rein sansst bettelin, Zu rugen in meins herhen schrein, Das ich nimmer vergesse dein. Davon ich allzeit fröhlich sen, Zu springen singen fren Das rechte Sussaninne schon Mit herhen lust den süßen thon. Cob ehr sen Gott im höchsten thron, Der uns schenckt seinen einigen Son, Des freuen sich der Engel schar

Und singen uns solchs neues jar.



Paul Gerhardt.

Adventgefang.

Und wie begegn ich dir? O aller Welt Verlangen, O meiner Seelen Zier, O Jesu, Jesu, setze Mir selbst die Fackel bei, Damit, was Dich ergöße, Mir kund und wissend sei! Dein Zion streut dir Palmen Und grüne Zweige hin, Und ich will dir in Psalmen Ermuntern meinen Sinn.

Wie soll ich dich empfangen?

Mein herze soll dir grünen Ju stetem Cob und Preis Und deinem Namen dienen, So gut es kann und weiß. Was hast du unterlassen Ju meinem Trost und Freud? Als Leib und Seele saßen In ihrem größten Leid; Als mir das Reich genommen, Da Fried und Freude lacht; Bist du, mein heil, gekommen Und hast mich frei gemacht.

Ich lag in schweren Banden, Du kommst und machst mich los; Ich stand in Spott und Schanden, Du kommst und machst mich groß Und hebst mich hoch zu Ehren Und schenkst mir großes Gut, Das sich nicht läßt verzehren, Wie irdisch Reichtum tut.

Nichts, nichts hat dich getrieben Zu mir vom himmelszelt, Als das geliebte Lieben, Damit du alle Welt In ihren tausend Plagen Und großen Jammerlast, Die kein Mund kann aussagen, So sest umfangen hast.

Das schreib dir in dein herze, Du hochbetrübtes heer, Bei denen Gram und Schmerze Sich häuft je mehr und mehr. Seid unverzagt! Ihr habet Die hilfe für der Tür; Der eure herzen labet Und tröstet, steht allhier.

Ihr dürft euch nicht bemühen Und forgen Tag und Nacht, Wie ihr Ihn wollet ziehen Mit eures Armes Macht. Er kömmt, Er kömmt mit Willen, Ist voller Lieb und Lust, All Angst und Not zu stillen, Die Ihm an euch bewußt.

Auch dürft ihr nicht erschrecken Für eurer Sünden Schuld; Nein, Jesus will sie decken Mit seiner Lieb und Huld. Er kömmt, Er kömmt, den Sündern Zum Trost und wahren Heil, Schafst, daß bei Gottes Kindern Derbleib ihr Erb und Teil.

Was fragt ihr nach dem Schreien Der Feind und ihrer Tück? Der HErr wird sie zerstreuen In einem Augenblick. Er kömmt, Er kömmt, ein König, Dem wahrlich alle Feind Auf Erden viel zu wenig Zum Widerstande seind.

Er kömmt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem, der Ihm flucht; Mit Gnad und füßem Lichte Dem, der Ihn liebt und fucht. Ach komm, ach komm, o Sonne, Und hol uns allzumal Zum ewgen Licht und Wonne In deinen Freudensaal.

: - - Si

Weihnachtsgefang.

Fröhlich foll mein Herze springen Dieser Zeit, Da für Freud Alle Engel singen. hört, hört, wie mit vollen Chören Alle Luft Laute ruft: Christus ist geboren.

\$\$\frac{1}{2} \tag{345} \tag{345} \tag{345}

8. Das Christuslied von Euther bis Gellert.

Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, Der die Welt Reißt aus allem Jammer. Gottwird Mensch dir, Mensch, zu gute, Gottes Kind, Das verbindt Sich mit unserm Blute.

Sollt uns Gott nun können haffen, Der uns gibt, Was er liebt, Ueber alle Maßen? Gott gibt, unserm Ceid zu wehren, Seinen Sohn Aus dem Chron Seiner Macht und Ehren. ——

Nun Er liegt in seiner Krippen, Ruft zu sich Mich und Dich, Spricht mit süßen Lippen: Casset fahrn, o lieben Brüder, Was euch quält, Was euch sehlt, Ich bring alles wieder.

Ei, so kommt und laßt uns laufen; Stellt euch ein, Groß und klein, Eilt mit großen Haufen; Liebt den, der für Liebe brennet; Schaut den Stern, Der euch gern Licht und Labsal gönnet.

Die ihr schwebt in großem Leiden, Sehet, hier Ist die Tür Zu der wahren Freuden. Faßt Ihn wol; Er wird euch führen An den Ort, Da hinfort Euch kein Kreuz wird rühren.

Wer sich fühlt beschwert im Herzen Wer empfindt Seine Sünd Und Gewissenschmerzen, Sei getröst! Hie wird gefunden, Der in Eil Machet heil Die vergisten Wunden.

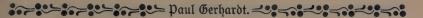
Die ihr arm seid und elende, Kommt herbei, Füllet frei Eures Glaubens hände! hier sind alle guten Gaben Und das Gold, Da ihr sollt Euer Herz mit laben.

Süßes Heil, laß dich empfangen, Laß mich Dir, Meine Zier, Unverrückt anhangen. Du bift meines Cebens Ceben; Nu kann ich Mich durch dich Wohl zufrieden geben.

Meine Schuld kann mich nicht drücken, Denn du haft Meine Cast All auf deinem Rücken. Kein Sleck ist an mir zu sinden, Ich din gar Rein und klar Aller meiner Sünden.

Ich bin rein um beinetwillen, Du bift gnug Ehr und Schmuck, Mich darein zu hüllen. Ich will dich ins Herze schließen; O mein Ruhm, Edle Blum, Laß dich recht genießen.

Ich will dich mit Fleiß bewahren, Ich will dir Leben hier, Dir will ich abfahren; Mit dir will ich endlich schweben Voller Freud Ohne Zeit Dort im andern Leben.



Passions=Salve

des heiligen Bernhardi an die leidenden Gliedmaßen Chrifti. An das Angesicht.

D Haupt voll Blut und Wunden Doll Schmerz und voller Hohn! O Haupt zu Spott gebunden Mit einer Dornenkron! O Haupt, fonst schön gezieret Mit höchster Ehr und Zier, Jest aber hoch schimpsieret: Gegrüßet seist Du mir!

Du ebles Angesichte,
Dafür sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit!
Wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht't?

Die Farbe beiner Wangen Der roten Lippen Pracht Ist hin und ganz vergangen; Des blassen Todes Macht hat alles hingenommen, hat alles hingerafft, Und daher bist du kommen Don deines Leibes Kraft.

Nun, was du, Herr, erduldet, Ist alles meine Cast,
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hie steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad!

Erkenne mich, mein hüter! Mein hirte, nimm mich an! Don dir, Quell aller Güter, Ist mir viel Guts getan; Dein Mund hat mich gelabet Mit Milch und süßer Kost, Dein Geist hat mich begabet Mit mancher himmelslust.

Ich will hie bei dir stehen, Derachte mich doch nicht, Don dir will ich nicht gehen, Wenn dir dein Herze bricht, Wenn dein Herz wird erblassen Im letzten Todesstoß, Albann will ich dich sassen In meinen Arm und Schoß.

Es dient zu meiner Freuden Und kommt mir herzlich wohl, Wann ich in deinem Leiden, Mein Heil, mich finden foll. Ach möcht ich, o mein Leben, An deinem Kreuze hier Mein Leben von mir geben, Wie wol geschähe mir!

Ich danke dir von Herzen, O Jesu, liebster Freund, Sür deines Todes Schmerzen, Da dus so gut gemeint! Ach gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner Treu Und, wann ich nun erkalte, In dir mein Ende sei.

Wann ich einmal soll scheiden, So scheide nicht von mir, Wann ich den Tod soll leiden, So tritt du dann herfür. Wann mir am allerbängsten Wird um das herze sein, So reiß mich aus den Aengsten Kraft deiner Angst und Pein!

Erscheine mir zum Schilde, Zum Trost in meinem Tod, Und laß mich sehn dein Bilde In deiner Kreuzesnot; Da will ich nach dir blicken, Da will ich glaubensvoll Dich sest an mein herz drücken: Wer so stirbt, der stirbt wohl.

:--

Johann Franck.

- 1. Jefu, meine Freude,
 Meines Herhens Weide,
 Jefu, meine Zier!
 Ach! wie lang', ach, lange
 Ift dem Herhen bange
 Und verlangt nach dir:
 Gottes Camm! Mein Bräutigam!
 Außer dir foll mir auf Erden
 Nichts sonft liebers werden.
- 2. Unter deinem Schirmen
 Bin ich für den Stürmen
 Aller Feinde fren;
 Caß den Satan wüttern!
 Caß die Welt erschüttern!
 Mir steht Jesus ben!
 Ob es ist gleich kracht und blist;
 Ob gleich Sünd und hölle schrecken;
 Jesus will mich decken.
- 3. Troh dem alten Drachen! Troh dem Todes=Rachen! Troh der Furcht darzu! Tobe, Welt, und springe! Ich steh' hier und singe

In gar fichrer Ruh: Gottes Macht hält mich in Acht. Erd' und Abgrund muß verstummen, Ob sie noch so brummen.

- 4. Weg mit allen Schähen!
 Du bist mein Ergöhen,
 Jesu, meine Lust!
 Weg, ihr eitlen Ehren!
 Ich mag euch nicht hören;
 Bleibt mir unbewußt!
 Elend, Not, Kreuh, Schmach und
 Tod
 Soll mich, muß ich gleich viel leiden,
 Nicht von Jesu scheiden.
- 5. Gute Nacht! O, Wesen,
 Das die Welt erlesen!
 Mir gefällst du nicht.
 Gute Nacht! ihr Sünden
 Bleibet weit dahinten,
 Kommt nicht mehr ans Sicht!
 Gute Nacht! o Stolz und Pracht!
 Dir sen ganz, o Caster-Ceben,
 Gute Nacht gegeben.

Johann Franck.

6. Weicht! ihr Trauer-Geister! Denn mein Freuden-Meister Jesus tritt herein. Denen, die Gott lieben, Muß auch ihr Betrüben Cauter Zucker senn.
Duld' ich schon hier Spott und Hohn,
Dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.

- 1. Schmücke dich, o liebe Seele!
 Caß die dunkle Sünden-Höhle!
 Komm ans helle Licht gegangen;
 Jange herrlich an zu prangen.
 Denn der Herr voll Henl und Gnaden
 Will dich itzt zu Gaste laden,
 Der den Himmel kann verwalten,
 Will itzt Herberg' in dir halten.
- 2. Eile, wie Verlobte pflegen, Deinem Bräutigam entgegen, Der da mit dem Gnaden-Hammer Klopft an deine Herhens-Kammer. Öffn' ihm bald die Geiftes-Pforten: Red' ihn an mit schönen Worten: Komm, mein Liebster, laß dich küssen! Laß mich deiner nicht mehr missen.
- 3. Ach, wie hungert mein Gemüte, Menschen-Freund, nach deiner Güte! Ach, wie pfleg' ich oft mit Thränen Mich nach deiner Kost zu sehnen! Ach, wie pfleget mich zu dürsten Nach dem Trank des Lebens-Fürsten! Wünsche stets, daß mein Gebeine Sich durch Gott mit Gott vereine.

- 4. Jesu, meine Cebens-Sonne!
 Jesu, meine Freud' und Wonne!
 Jesu, du mein ganz Beginnen,
 Cebens-Quell und Licht der Sinnen!
 Hier fall ich zu deinen Füßen!
 Laß mich würdiglich genießen
 Dieser deiner himmelsspeise
 Mir zum hens und dir zum Preise!
- 5. Herr, es hat dein treues Lieben Dich vom Himmel abgetrieben, Daß du willig haft dein Leben In den Tod für uns gegeben Und darzu gantz unverdrossen, Herr, dein Blut für uns vergossen, Das uns itzt kann kräftig tränken, Deiner Liebe zu gedenken.
- 6. Jesu, wahres Brod des Cebens! hilf, daß ich doch nicht vergebens Ober mir vielleicht zum Schaden Sen zu deinem Tisch geladen! Caß mich durch dies Seelen-Essen Deine Liebe recht ermessen, Daß ich auch, wie ist auf Erden, Mag dein Gast im himmel werden.

Johannes Scheffler.

Ich will dich lieben, meine Stärke, Ich will dich lieben, meine Zier, Ich will dich lieben mit dem Werke Und immerwährender Begier; Ich will dich lieben, schönstes Licht, Bis mir das Herze bricht.

Ich will dich lieben, o mein Leben, Als meinen allerbeften Freund; Ich will dich lieben und erheben, So lange mich dein Glanz bescheint. Ich will dich lieben, Gottes Lamm, Als meinen Bräutigam.

Ad, daß ich dich so spät erkennet Du hochgelobte Schönheit du, Und dich nicht eher mein genennet. Du höchstes Gut und wahre Ruh! Es ist mir leid und bin betrübt, Daß ich so spät geliebt.

Ich lief verirrt und war verblendet, Ich suchte dich und fand dich nicht; Ich hatte mich von dir gewendet Und liebte das geschaffne Licht; Nu aber ists durch dich geschehn, Daß ich dich hab ersehn.

Ich danke dir, du wahre Sonne, Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht;

Ich danke dir, du himmelswonne,

Daß du mich froh und frei gemacht; Ich danke dir, du güldner Mund, Daß du mich machst gesund.

Erhalte mich auf beinen Stegen, Und laß mich nicht mehr irre gehn; Caß meinen Suß in deinen Wegen Nicht straucheln oder stille stehn; Erleucht mir Leib und Seele ganz, Du starker himmelsglanz.

Gib meinen Augen füße Thränen, Gib meinem Herzen keusche Brunft; Laß meine Seele sich gewöhnen Zu üben in der Liebekunst: Laß meinen Sinn, Geist und Verstand

Stets sein zu dir gewandt.

Ich will dich lieben, meine Krone, Ich will dich lieben, meinen Gott, Ich will dich lieben ohne Cohne, Auch in der allergrößten Not; Ich will dich lieben, schönstes Licht, Bis mir das Herze bricht.

August Hermann Francke.

Gott Cob, ein Schritt zur Ewigkeit Ist abermals vollendet; In dir im Fortgang dieser Zeit Mein Herz sich sehnlich wendet, O Quell, daraus mein Leben sleußt Und alle Gnade sich ergeußt In meine Seel zum Leben.

Ich zähle Stunden, Tag und Jahr Und wird mir allzulange, Bis es erscheine, daß ich gar, O Leben, dich umfange, Damit, was sterblich ist an mir, Verschlungen werde ganz in dir Und ich unsterblich werde.

J. Scheffler. A. H. Francke.

Doch sei dir ganz anheim gestellt Die rechte Zeit und Stunde, Wie wohl ich weiß, daß dirs gefällt, Daß ich mit Herz und Munde Dich kommen heiße und darauf Von nun an richte meinen Lauf, Daß ich dir komm entgegen.

Ich bin vergnügt, daß mich nichtskann Don deiner Liebe trennen, Und daß ich frei vor jedermann Dich darf den Bräutgam nennen, Und du, o teurer Lebensfürst, Dich dort mit mir vermählen wirst Und mir dein Erbe schenken.

Drum preis ich dich aus Dankbarkeit, Daß sich der Tag geendet, Und also auch von dieser Zeit Ein Schritt nochmals vollendet, Und schreite hurtig weiter sort, Bis ich gelange an die Psort Jerusalems dort oben. Wenn auch die Hände lässig sind Und meine Kniee wanken, So diet mir deine Hand geschwind In meines Glaubens Schranken, Damit durch deine Krast mein Herz Sich stärke und ich himmelwärts Ohn Unterlaß aussteige.

Geh, Seele, frisch im Glauben dran Und sei nur unerschrocken; Caß dich nicht von der rechten Bahn Die Lust der Welt ablocken; So dir der Lauf zu langsam deucht, So eile, wie ein Adler fleugt, Mit Flügeln süßer Liebe.

O Jefu, meine Seele ist Zu dir schon aufgeflogen; Du hast, weil du voll Liebe bist, Mich gänzlich ausgesogen. Sahr hin, was heißet Stund und Zeit! Ich bin schon in der Ewigkeit, Weil ich in Jesu lebe.

:~

J. A. Freylinghausen.

Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh? Unter vielen auserkoren, Leben derer, die verloren, Und ihr Licht dazu, Jesu, süße Ruh!

Ceben, das den Tod, mich aus aller Not Zu erlösen hat geschmecket, Meine Schulden zugedecket Und mich aus der Not hat gesührt zu Gott!

8. Das Christuslied von Euther bis Gellert.

Glanz der Herrlichkeit! Du bift vor der Zeit Zum Erlöser uns geschenket Und in unser Fleisch versenket In der Füll der Zeit, Glanz der Herrlichkeit!

Großer Siegesheld! Tod, Sünd, Höll und Welt, Alle Kraft des großen Drachen Haft du woll'n zu Schanden machen Durch das Löfegeld deines Bluts, o Held!

höchste Majestät, König und Prophet! Deinen Scepter will ich küssen, Ich will sitzen dir zu Füßen Wie Maria tät, höchste Majestät!

Caß mich beinen Ruhm, als bein Eigentum, Durch des Geistes Licht erkennen, Stets in deiner Liebe brennen, Als dein Eigentum, allerhöchster Ruhm!

Deiner Sanftmut Schild, beiner Demut Bild Mir anlege, in mich präge, Daß kein Jorn noch Stolz sich rege; Vor dir sonst nichts gilt, als dein eigen Bild.

Steure meinem Sinn, der zur Welt will hin, Daß ich nicht mög von dir wanken, Sondern bleiben in den Schranken! Sei du mein Gewinn, gib mir deinen Sinn!

Wede mich recht auf, daß ich meinen Cauf Unverrückt zu dir fortsetze Und mich nicht in seinem Netze Satan halte auf; fördre meinen Cauf!

Deines Geistes Trieb in die Seele gib, Daß ich wachen mög und beten, Freudig vor dein Antlit treten; Ungefärbte Lieb in die Seele gib! Freylinghausen. Zinzendorf.

Wenn der Wellen Macht in der trüben Nacht Will des Herzens Schifflein decken
Wollst du deine Hand ausstrecken;
Habe auf mich acht, Hüter in der Nacht!
Einen Heldenmut, der da Gut und Blut Gern um deinetwillen lasse
Und des Fleisches Cüste hasse,
Gib mir, höchstes Gut, durch dein teures Blut!
Solls zum Sterben gehn, wollst du bei mir stehn,
Mich durchs Todestal begleiten
Und zur Herrlichseit bereiten,
Daß ich einst mag sehn mich zur Rechten stehn.

-

M. E. Graf von Zinzendorf.

- 1. Jesu, geh voran auf der Cebensbahn, Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; Führ uns an der hand bis ins Vaterland.
- 2. Solls uns hart ergehn, laß uns feste stehn Und auch in den schwersten Tagen niemals über Casten klagen; Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
- 3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden; Richte unsern Sinn auf das Ende hin!
- 4. Ordne unsern Gang, Liebster, lebenslang; Sührst du uns durch rauhe Wege; gib uns auch die nötge Pflege; Tu uns nach dem Lauf deine Türe auf!

1. Herzund Herz vereint zusammen*)
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Keusche Liebes-Geistes-Flammen
Codern auf das Lämmlein zu;

Das vor jenes Alten Throne In der Blut-Rubinen Pracht Und in seiner Unschuldskrone Sich den Seinen herrlich macht.

^{*)} Nach Nippold ift das Lied von Zinzendorfs Sohn Renatus.

2. Kommt, ach, kommt, ihr Gnaden-Kinder,

Richtet wieder auf den Bund, Schwöret unserm Überwinder: Er sei Gott, und wir sein Mund, Er das Haupt, wir seine Glieder, Er das Licht, und wir der Schein. Bringt er Kanaan herwieder, Ei, so nehmen wir es ein.

- 3. Aber faßt auch Schwert und Bogen
 In vereinte Glaubens-Hand,
 Gegen Wind und Meeres-Wogen Haltet festen Liebes-Stand;
 Bis der Feinde Strick zerrissen,
 Bis ihr Rott-Gesinde weicht,
 Bis das Sünden-Volk zerschmissen
 Christo sich zu Füßen neigt.
- 4. Aber unter euch, ihr Glieder, haltet es auf diese Maß,
 Daß für seinen Freund ein jeder Gerne Leib und Leben laß.
 So hat uns der Freund geliebet,
 So zerschmolz er dort in Blut,
 Denkt doch, wie es ihn betrübet,
 Wenn ihr euch selbst Eintrag tut.
- 5. Einer reize doch den andern, Seinem blut-befreundten Camm, Dor das Cager nachzuwandern, Das für uns zur Schlacht-Bank kam.

Einer foll den andern weden, Alle Kräfte dahinan Nach Dermögen zu erstrecken, Bis man ihm gefallen kann.

6. Nichts als nur des Bräutigams Stimme

Sei die Regel unfrer Tat, Weil er nicht mit Löwen-Grimme Uns in Staub getreten hat, Sondern mit gehäuften Stömen Seines Bluts den Jorn ertränkt. Ei! wer will sich nicht bequemen, Daß er sich ihm wieder schenkt?

- 7. Halleluja! welche höhe, Welche Tiefe reicher Gnad, Daß ich dem ins herze sehe, Der das herz der Liebe hat, Daß der Vater aller Geister, Der der Wunder Abgrund ist, Daß du unsichtbarer Meister Mir so sichtbar nahe bist!
- 8. Liebe, hast du es geboten, Daß man Liebe üben soll, O!, so mache doch die toten, Trägen Geister Lebens voll; Zünde an die Liebes-Flamme, Daß ein jeder sehen kann, Wir als die von einem Stamme Stehen auch für einen Mann.

1. Chrifti Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; Damit will ich vor Gott bestehn, Wann ich in himmel werd' eingehn.

2. Ich gläub an Jesum, welcher spricht: Wer gläubt, der kömmt nicht ins Gericht. 3inzendorf. Tersteegen.

Gottlob! ich bin schon absolviert, Und meine Schuld ist abgeführt.

3. Die Handschrift ward mit Jesu Blut Am Kreuz durchstrichen mir zu gut; Die Nägel, die das Lamm verwundt, Zerrissen diesen alten Bund. —

4. Gelobet seist du, Jesu Christ, Daß du ein Mensch geboren bist, Und hast für mich und alle Welt Bezahlt ein ewig's Cösegeld. 5. Der Kön'g der Chren, Jesu Christ!

Des Vaters ein'ger Sohn du bist: Erbarme dich der ganzen Welt, Und segne, was sich zu dir hält!

6. Ich will nach meiner Gnadenwahl

hier fleißig sehn ins Wundenmaal, Und droben prangen in dem Kleid Dein's Blutes und Gerechtigkeit.

:~·~:

Der Du noch in der letzten Nacht, Ch Du für uns erblaßt, Den Deinen von der Liebe Macht Ins herz geredet hast: Erinnere Deine kleine Schar, Die sich so leicht entzweit, Daß Deine letzte Sorge war: Der Glieder Einigkeit!

:---

Gerhard Tersteegen.

Jauchzet, ihr himmel! Frohlocket ihr englische Chören! Singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren: Sehet doch da, Gott will so freundlich und nah Zu den Verlornen sich kehren.

Jauchzet, ihr himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden! Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden. Friede und Freud wird uns verkündiget heut; Freuet euch, hirten und herden!

Sehet dies Wunder, wie tief sich der höchste hier beuget! Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeiget! Sie wird ein Kind, träget und hebet die Sünd; Alles anbetet und schweiget.

Gott ist im Fleische! wer kann dies Geheimnis verstehen? Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.

8. Das Christusbild von Luther bis Gellert.

Gehet hinein, macht euch dem Kinde gemein, Die ihr zum Dater wollt gehen.

hast du denn, höchster, auch meiner noch wollen gedenken? Du willst dich selber, dein Herze der Liebe mir schenken; Sollt nicht mein Sinn innigst sich freuen darin Und sich in Demut ersenken?

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herze in Liebe verbinde, Du follst es sein, den ich erwähle allein; Ewig entsag ich der Sünde.

Süßer Immanuel, werd auch geboren inwendig; Komm doch, mein Heiland, und laß mich nicht länger elendig! Wohne in mir, mach mich ganz eines mit dir, Und mich belebe beständig.

Menschenfreund, Jesu, dich lieb ich, dich will ich erheben, Caß mich doch einzig nach deinem Gesallen nun leben! Gib mir auch bald, Jesu, die Kindergestalt, An dir alleine zu kleben.

:---

Jesu der du bist alleine Haupt und König der Gemeine, Segne mich, dein armes Glied! Wollst mir neuen Einfluß geben Deines Geistes dir zu leben; Stärke mich durch deine Güt'.

Ach, dein Cebensgeist durchdringe, Gnade, Kraft und Segen bringe Deinen Gliedern allzumal, Wo sie hier zerstreuet wohnen Unter allen Nationen, Die du kennest überall.

O wie lieb ich, Herr, die Deinen, Die dich suchen, die dich meinen; O wie köstlich sind sie mir! Du weißt, wie michs oft erquickt, Wenn ich Seelen hab erblicket, Die sich ganz ergeben dir.

Ich umfasse, die dir dienen,
Ich vereinige mich mit ihnen,
Und von deinem Angesicht
Wünsch ich Iion tausend Segen;
Stärke sie in deinen Wegen,
Sühr sie selbst zu deiner Pflicht.

Die in Kreuz und Ceiden leben, Stärke, daß sie ganz ergeben Ihre Seel in deine Hand; Caß sie dadurch werden kleiner Und von allen Schlacken reiner, Ganz allein in dich gewandt. Caß die Deinen noch auf Erden Ganz nach deinem Herzen werden, Mache deine Kinder schön, Abgeschieden, klein und stille, Sanst, einfältig, wie dein Wille Und wie du sie gern willst sehn.

Sonderlich gedenke deren, Die es, Herr, von mir begehren, Daß ich für sie beten soll. Auf dein Herz will ich sie legen; Gib du jedem solchen Segen, Wie es not; du kennst sie wohl.

Ach, besuch zu dieser Stunde Ihre Herzen, und im Grunde Sie erfreu in dir allein; Zeuch mit deinen Liebeszügen Ihre Lust und ganz Vergnügen Wesentlich in dich hinein.

Ach, du hast uns teur erworben, Da du bist am Kreuz gestorben; Denke, Jesu, wir sind dein! Halt uns sest, solang wir leben Und in dieser Wüste schweben; Taß uns nimmermehr allein.

Bis wir einst mit allen Frommen Droben werd' zusammen kommen Und von allen Flecken rein, Da vor deinem Chrone stehen, Uns in dir, dich in uns sehen, Ewig Eins in dir zu sein.

Johann Sürchtegott Gellert.

Dies ist der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preise, was durch Jesum Christ Im Himmel und auf Erden ist!

Die Völker haben bein geharrt, Bis daß die Zeit erfüllet ward, Da fandte Gott von seinem Chron Das heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will: So steht mein Geist vor Ehrfurcht still; Er betet an, und er ermißt, Daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Damit der Sünder Gnad' erhält, Erniedrigst du dich, Herr der Welt, Nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,

Erscheinstim Sleisch und wirft uns Beil.

Dein König Zion kömmt zu dir. "Ich komm", im Buche steht von mir; Gott deinen Willen tu ich gern." Gelobt sei, der da kömmt im herrn!

Herr, der du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst, Auf den die Väter hoffend sahn, Dich, Gott Messias, bet' ich an.

Du, unser heil und höchstes Gut, Vereinest dich mit Fleisch und Blut, Wirst unser Freund und Bruder hier, Und Gottes Kinder werden wir.

Gedanke voller Majestät! Du bist es, der das Herz erhöht. Gedanke voller Seligkeit! Du bist es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt, Ein Mittler ifts, der sie erhält. Was zagt der Mensch, wenn der ihn schützt, Der in des Vaters Schoße sigt. Jauchzt, himmel, die ihr ihn erfuhrt Den Tag der heiligsten Geburt, Und Erde, die ihn heute sieht, Sing'ihm, dem herrn, ein neues Lied!

Dies ist der Tag, den Gott gemacht, Sein werd' in aller Welt gedacht! Ihn preise was durch Jesum Christ Im himmel und auf Erden ist!

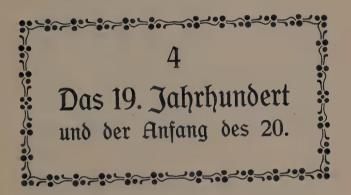
Jesus lebt, mit ihm auch ich; Tod, wo sind nun deine Schrecken! Er, er lebt und wird auch mich Don den Toten auserwecken. Er verklärt mich in sein Licht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ihm ist das Reich Über alse Welt gegeben; Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrschen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verspricht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, wer nun verzagt, Lästert ihn und Gottes Ehre; Gnade hat er zugesagt, Daß der Sünder sich bekehre. Gott verstößt in Christo nicht; Dies ist meine Zuversicht. Jefus lebt, sein heil ist mein; Sein sei auch mein ganzes Ceben. Reines herzens will ich sein Und den Lüsten widerstreben. Er verläßt den Schwachen nicht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ich bin gewiß, Nichts soll mich von Jesu scheiden, Keine Macht der Sinsternis, Keine Herrlichkeit, kein Ceiden. Er gibt Krast zu dieser Pflicht; Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, nun ist der Tod Mir der Eingang in das Leben. Welchen Trost in Todesnot Wird er meiner Seele geben, Wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht!







M. Klinger: Die Kreuzigung.



1. Die Leben : Jesu : Forschung.

Im Zeitalter der Aufklärung hatte sich das Dogma von dem Gottmenschen Chriftus allmählich aufgelöft, zugleich aber war zum erstenmal entschieden die Frage nach dem historischen Jesus gestellt worden, um deren Beantwortung sich seitdem die Leben-Jesu-Forschung in heißem Ringen bemüht hat. Den Ansang derselben in Deutschland, die Wolfenbüttler Fragmente des Reimarus, haben wir bereits tennen gelernt, auch den hauptfehler in dieser Darstellung aufgedeckt. Der Rationalismus hielt eben genau wie die Orthodorie an der absoluten Geschichtlichkeit der evangelischen Berichte fest, nahm ihnen nur ihren übernatürlichen Charakter und suchte sie auf alle Weise natürlich zu erklären. Das Bedeutenoste in dieser Art schuf der heidelberger Professor Paulus in feinem "Leben Jesu" (Beidelberg 1828), deffen natürliche Erklärung der Wunder geradezu typisch für den ganzen Rationalismus ist. Auch das erfte romanhafte Ceben Jesu von dem berüchtigten K. S. Bahrdt und bessen Sortsetzung, die "Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth" von Denturini gehören der Zeit des Rationalismus an und find die Grundlage für alle derartigen Produkte bis auf die neueste Zeit geworden.

In schrofftem Gegensat jum Rationalismus fteht Schleiermacher, der in feiner Jugend tiefe Eindrucke von der Brudergemeinde empfangen hatte und später das theologische Haupt der Romantik wurde. Gegenüber dem einseitigen Betonen des Verstandes und der Moral konstatierte er in feinen "Reden über die Religion" das Gefühl als die eigentliche Domäne aller Religion, gegenüber dem Schemen einer abstratten natürlichen Religion sucht er das Charafteristische der Religion gerade in den positiven Religionen. Es ist klar, daß einem solchen Geiste der göttliche Lehrer der Tugend und Unsterblichkeit, den der Rationalismus aus Jesus gemacht hatte, nicht genügen konnte. So erklärt fich, was uns zunächst befremden muß, daß Schleiermacher in den "Reden" das Wunderbare an Jesus nicht in seiner reinen Sittenlehre oder in seinem eigentümlichen Charafter fieht, sondern in der überwältigend klaren Darftellung der Idee ber Dermittelung zwischen Gott und Mensch und der Erlösung. Diese Gedanken hat Schleiermacher dann weiter ausgeführt in seiner "Glaubenslehre". Einmal will er durchaus an der wahren Menschheit Jesu festhalten, aber dann doch in ihm den Idealmenschen febn, der nicht nur der Urheber, fondern auch der Gegenstand unfres Glaubens fein foll. Schleiermacher geht, um eine richtige Auffassung von Jesus zu bekommen, weber von dem

361 - 361

Dogma der Kirche noch von dem überlieferten historischen Jesusbild aus, fondern von der religiöfen Erfahrung der driftlichen Gemeinde. Die in der driftlichen Gemeinde erlebte Kräftigfeit und Seligfeit des Gottesbewußtseins läßt zurückschließen auf ein Wesen, in dem dieses Gottesbewußtsein in alsoluter Weise vorhanden war und in dem es durch keinerlei Sunde getrübt war. Dieses Wesen ist eben der Stifter der driftlichen Gemeinde, Jesus. Diese Art der Betrachtung Jesu war gewiß gegenüber der Orthodorie und dem Rationalismus ein großer Sortschritt, barg aber doch die große Gefahr einer blok subjektiven Konstruktion des Jesusbildes in sich. Dazu tam, daß Schleiermacher — übereinstimmend mit Sichte — seine Christusauffassung mit Vorliebe auf das Johannesevangelium begründete, deffen Chriftusbild ichon deutlich nach dem Dogma hinführt, während er die altesten Evangelien, die ihm nur einen judischen Rabbi gu zeigen schienen, gering achtete. Auch in seinen "Vorlesungen über das Ceben Jesu", die er zuerst seit dem Jahre 1819 hielt, die aber erst lange nach seinem Tode veröffentlicht wurden (1864), zeigt sich ein eigentümliches Schwanken in seiner Betrachtung Jesu, die noch stark im Supranaturalis= mus befangen ist.

Neben und an die Stelle des Rationalismus, dessen "natürliche" Erstlärungen allmählich in Mißtredit kamen, war nämlich unterdessen der sogenannte Supranaturalismus getreten, der an dem Übernatürlichen sesthalten wollte, zugleich aber der rationalistischen Erklärungsart besbeutende Konzessionen machte und geschickt zu vermitteln suchte. So schienen

fich alle Gegenfähe friedlich lösen zu können.

Da erschien 1835/36 das Ceben Jesu von David Friedrich Strauß und brachte durch seine glänzende Kritik eine ungeheure Bewegung hervor. Scharf lehnt Strauß sowohl die rationalistische wie die suprana= turalistische Betrachtung der Geschichte Jesu ab und setzt an ihre Stelle die mythische. Den Begriff des Mythus hatte man zwar schon früher auf einzelne Teile der Geschichte Jesu, besonders den Anfang und das Ende derselben, angewandt. hier aber wurde er zum erstenmal konsequent auf die ganze Cebensgeschichte Jesu übertragen. Und das geschah in einer solch glänzenden Sprache und mit einer folch imponierenden gulle des Wiffens, daß man gunächst wie betäubt vor dem Resultat feiner forfdung ftand und allen Boden unter den füßen verloren glaubte. Und doch war dieses glänzende Werk nur großartig in der Negation, sein hauptfehler aber bestand darin, daß es in keiner Weise den Versuch machte, aus der großen Masse von Mythen ein historisches Bild Jesu herauszuschälen. Statt dessen bot Strauß in einer Schlusabhandlung eine durchaus im Geiste Begels gehaltene Spekulation über das Dogma von dem Gottmenschen ohne irgend= welche Beziehung auf den Jesus der Evangelien. Damit glaubte er das Dogma, das er soeben kritisch aufgelöst hatte, in einer höheren Weise wiederhergestellt zu haben. In dieser Hoffnung aber hatte er sich gründlich getäuscht. Man sah in dieser Spekulation durchaus keinen Ersah für die Zerstörung des evangelischen Christusbildes, sondern bestrafte den Versfasser des Buchs mit Absehung und machte ihn zeitlebens berufslos.

Nicht weniger wie 60 Gegenschriften gegen Strauß' Leben Jefu gahlt A. Schweiger in seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung auf. Aber nur drei find eigentlich von größerer Bedeutung. Neanders "Ceben Jesu" (1837) nahm eine viel zu vermittelnde Stellung ein, als daß es Strauß' siegreiche Kritik hätte widerlegen können. Dagegen hob Ullmann in seiner Schrift "hiftorisch oder mythisch?" (1838) richtig den oben erwähnten hauptfehler des Buches hervor und betonte die Bedeutung der Persönlichkeit Jesu, womit er auch auf Strauf einen sichtbaren Eindruck machte. Der britte Gegner, Christian h. Weiße, weist auf die Notwendigkeit einer ftrengen Untersuchung der Quellen des Lebens Jesu, die bei Strauß gegenüber der Kritik der evangelischen Geschichte gang zurücktritt, hin. In seiner "Evangelischen Geschichte" (1838) untersucht er das literarische Verhältnis der Epangelien zueinander und kommt zu dem Resultat, daß das Markusevangelium das älteste Evangelium ift. Diefe hnpothese, die gunächst auf den größten Widerstand stieß, ift besonders durch heinrich holymann ("Die synoptischen Evangelien" 1863) zu beinahe allseitiger Geltung gebracht worden. Die Untersuchung der Quellen ist ferner besonders von Serdinand Christian Baur in seiner "Kritik des Johannesevangeliums" (1844) und in den "Kritischen Untersuchungen über die Kanonischen Evangelien" (1847) weitergeführt worden. Baurs größtes Verdienst ist es, daß er ein für allemal den späteren Urfprung des Johannesevangeliums und damit seine Ungeschichtlichkeit glänzend bewiesen hat, während er in der Kritik der Synoptiker nicht so glücklich war, 3. B. noch die Priorität des Markus leugnete und in ihm nur einen Auszug aus Matthäus und Lukas fah. Auch Baur hat in seiner Schrift "Das Christentum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte" (Tübingen 1853) eine furze Stigge der Cehre und der Person Jesu gegeben in der Überzeugung, daß alles, was das Christentum ift, es einzig nur durch die Derson seines Stifters ift.

Während so die deutsche Wissenschaft in emsiger Kleinarbeit die Quellen des Lebens Jesu durchforschte, erschien in Frankreich 1863 das Leben Jesu von Ernest Renan, das, durchaus auf deutscher Forschung beruhend, doch ein echtes Produkt des französischen Geistes ist. Der gewaltige Eindruck, den es besonders auch in den katholischen Ländern hervorrief, hat verschiedene Gründe. Einmal die glänzende Sprache, die gegenüber dem schwerfälligen Stil deutscher Gelehrsamkeit mächtig anzog.

Serner die prächtige Schilderung des heiligen Candes, die durchweg auf eigener Anschauung beruht. Endlich die dramatische Schilderung des äußeren und inneren Cebens Jesu. Jesus zunächst der heitere Cehrer der Religion der Liebe; dann unter dem Einfluß Johannes des Täusers der Revolutionär, der sehnsüchtig den Andruch des weltumgestaltenden Gottesreiches erwartet; endlich der schrosse Asket, der sich sogar teilweise selbst verliert, die er sich kurz vor dem Tode in der einstigen Harmonie seines Wesens wiedersindet. Sällt auch vor einer ernsten Prüfung der Quellen dieser Roman in nichts zusammen, so ist doch das Bestreben anzuerkennen, ein echt menschliches Cebensbild Jesu zu zeichnen. Immerhin bleibt der Hauptvorwurf bestehen, daß Renan in keiner Weise ein Verständnis für die sittliche Größe Jesu hat.

hatte Renan ein Leben Jesu vor allem für das französische Volkschreiben wollen, so wollte Strauß nicht zurücktehen. Im Jahre 1864 erschien sein "Leben Jesu, für das deutsche Volk bearbeitet". Die zwei größten Fehler seines ersten Werkes suchte er hier zu verbessern, insem er einmal, ganz im Anschluß an die Tübinger Schule, eine Kritik der Quellen gab und dann ein wirkliches "Leben Jesu in geschichtlichem Umriß" darbot, das sich freilich in seiner Nüchternheit nicht mit dem Renanschen Werke messen konnte. Das Beste auch in diesem zweiten Werke ist wiederum "die mythische Geschichte Jesu in ihrer Entstehung und Ausbildung". Der Schluß des Werks lenkt wieder, wie der des ersten Lebens Jesu, ab von dem geschichtlichen Jesus zu dem idealen Christus d. h. dem jedem Menschen eingeborenen Ideal der gottwohlgefälligen Menscheit.

hatte Strauß schon hier eine Reihe von Mängeln in Jesu religiöser und sittlicher Gedankenwelt konstatiert, so kam er in seiner letzten Schrift "Der alte und der neue Glaube" (1872) zur reinen Negation. Christus ist darnach nur noch ein geschichtliches Problem, kein Sührer unseres Lebens. Er kann das nicht sein, weil wir ihn geschichtlich gar nicht mehr erkennen können, weil er ein Schwärmer war und auch in seiner Lehre durchaus nicht originell war.

Neben Strauß und Renan ist das "Charakterbild Jesu" von Schenkel zu nennen, das ebenfalls eine große Erregung unter den Orthosdogen hervorrieß. Schenkel verzichtet darauß, ein Leben Jesu zu geben, sondern zeichnet nur ein Charakterbild Jesu hauptsächlich auf Grund des Markusevangeliums. Daneben aber hält er auch das Johannesevangelium für "eine wirklich geschichtliche Quelle für die Darstellung des Charakterbildes Jesu, aber in einer höheren, vergeistigten Bedeutung des Wortes". Es war klar, daß damit ein Schwanken in das Christusbild kam und mehr ein idealisierter und modernisierter Christus geboten wurde.

Wissenschaftlich viel bedeutender ist die dreibändige "Geschichte

Jesu von Nazara" (1867—72) von Theodor Keim. Schon in seiner akademischen Antrittsrede in Zürich am 17. Dezember 1860 "Die mensch= liche Entwicklung Jesu" hat er das Programm entwickelt, dessen Ausstührung er den größten Teil seines Lebens geopfert hat: "Das Leben Jesu, herausgewickelt aus allen Binden und Tüchern der Ungeschichtlich= teiten, Halbheiten und Vermittlungen in seiner reinen und dann gewiß majestätisch auferstehenden Geschichtlichkeit zu enthüllen." Das Johannessevangelium wird als Geschichtsquelle gänzlich abgelehnt, dagegen Matthäus als das älteste Evangelium zur Grundlage der Geschichtsdarstellung

Im Jahre 1876 erschien die "Geschichte Jesu" von Karl Hase, schon 1829 zum erstenmal als "Cehrbuch des Cebens Jesu" herausgegeben. Wie alle seine Werke, so ist auch dieses durch eine wahrhaft künstlerische Form der Darstellung ausgezeichnet. Jedoch hat hase mehr Verständnis für die harmonische Seite an Jesus, wie für die harten Züge seines Wesens. Man merkt, daß er sich schweren herzens vom Glauben an die Echtheit des Johannesevangeliums losgerissen hat, denn der johanneische Christus entsprach im Grunde doch mehr seiner Anschauung von der Person Jesu als der synoptische. Besonders wertvoll ist die erste übersichtliche Dar-

stellung der seitherigen Leben-Jesu-Forschung.

Alle die genannten Darstellungen des Lebens Jesu, von Strauß bis Hase, sind mehr oder weniger durch den Gegensatz zu dem Dogma von dem Gottmenschen Chriftus bestimmt. Diesem gegenüber wollen sie Jesus als wahren Menschen schildern und heben deshalb mit besonderer Vorliebe die allgemein menschlichen Zuge in seinem Leben und in seiner Cehre hervor. Damit aber verfallen sie leicht in die Gefahr, Jesus in ungeschichtlicher Weise zu modernisieren und ihre eignen Ideale in das Lebensbild Jesu hineinzutragen. Es war daher ganz natürlich, daß sich bald in der Theologie eine andere Richtung geltend machte, die Jesus vor allem aus dem Judentum zu verstehen suchte. Während die erstere Richtung in Jesus mit Dorliebe den Prophet und Weltheiland sah, legte diese Richtung den Hauptnachdruck darauf, daß Jesus sich für den Messias gehalten hat, und suchte feine Person aus dem Zusammenhang mit den messianisch apotalnptischen Ideen seiner Zeit zu erklären. Es ist das große Verdienst Wilhelm Baldenspergers in seinem Werke "Das Selbstbewußtsein Jesu im Lichte der meffianischen hoffnungen feiner Zeit" (Strafburg 1888), diefe Betrachtungsweise, die allerdings erst möglich war auf Grund der tiefgebenden Sorschungen über das Judentum von Schürer, Wellhausen, Dillmann, hilgenfeld u. a., zum erstenmal konsequent durchgeführt zu haben. In einem 1. Teil schildert Baldensperger hauptsächlich auf Grund der Apokalypsen des Daniel, henoch, Baruch und Esra die messianischen hoffnungen des

Judentums und sucht dann in einem 2. Teil das Selbstbewußtsein Jesu im Zusammenhange mit diesen Ideen in seiner geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Noch schärfer sucht Johannes Weiß in seiner Schrift "Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes" (Göttingen 1892) im Gegenfak zu der klassisch schönen, aber teilweise modernisierenden Auffassung Jesu durch Wellhausen ein wirklich historisches Bild von Jesus mit seiner ganzen zeitgeschichtlichen Bedingtheit zu schildern und por allem auch den Begriff des "Reiches Gottes" als den einer durchaus zufünftigen Größe gegenüber modernen Umdeutungen festzustellen. Der extremste Vertreter dieser Richtung ist Albert Schweitzer. In seiner "Geschichte der Ceben-Jesu-Forschung" hat er eine schon früher gegebene Skizze des Cebens Jesu weiter ausgeführt. Darnach erscheint Jesus bis ins einzelste von den messianischen Zukunftserwartungen bestimmt. Sein großes Streben geht dahin, "die eschatologische Geschichte in Gang zu bringen, die Enddrangsal, die Verwirrung und den Aufruhr, aus denen die Parusie hervorgehen soll, zu entfesseln und die überirdische Phase des eschatologischen Dramas einzuleiten".

Mit Recht ist diese Auffassung Jesu als durchaus übertrieben und in keiner Weise unseren Quellen entsprechend von den meisten Gelehrten scharfzurückgewiesen worden. Sie übersieht völlig, daß Jesu Größe eben darin bestand, daß er diese eschatologischen Ideen zwar nicht zurückwies, aber sie

durchaus nicht zum Mittelpunkt seiner Lehre machte.

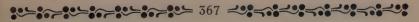
Überhaupt muß man sich vergegenwärtigen, daß die cristliche Gemeinde viel intensiver in diesen Ideen lebte, und viele messianisch apokal Inptische Züge in dem evangelischen Zesusbild erst aus ihr stammen. Zesus ist also nicht nur vom Judentum, sondern auch vom Urchristentum aus zu betrachten. Die Erforschung desselben ist besonders durch S. Chr. Baur und seine Schule gesördert worden und hat ihre klassische Zusammenfassung in Weizsäckers "Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche (1886), (neben dem desselben Verfassers "Untersuchungen über die evangelische Geschichte, ihre Quellen und den Gang ihrer Entwicklung". Gotha 1864 nicht zu vergessen sind) Pfleiderers "Das Urchristentum" (1887) und Harnacks "Eehrbuch der Dogmengeschichte" Band I. (1886) gefunden.

In neuester Zeit hat man endlich Jesus und sein Evangesium in den noch größeren Zusammenhang der allgemeinen Religionsgeschichte gestellt. Es gilt, die orientalischen Religionen und die Religionen der römischen Kaiserzeit zu erforschen und ihren Zusammenhang mit dem Christentum aufzudecken. Bedeutende Phisologen, wie Usener, Dieterich, Reitzenstein, Wendland u. a. im Bunde mit einer Anzahl von Theologen, wie Gunkel, Bousset, Weinel, heitmüller u. a. haben diese gewaltige Aufgabe in Angriff genommen. Immer neue Probleme tun sich hier auf, manche sind bereits gelöst, während viele andere noch endgültiger Cösung durch die unermüdliche Wissenschaft harren.

So ist aus der Leben = Jesu = Forschung eine mächtige Wissenschaft geworden, die neben der Kritik der Quellen der genauen Erforschung des Judentums und des Urchristentums, ja aller mit dem Christentum irgendwie im Zusammenhang stehenden Religionen bedarf, um zu einem wirklich historischen Bild Jesu und seines Evangeliums zu gelangen. Aus der unendlichen Fülle von Problemen aus der Leben - Jesu - Forschung heben sich aber immer wieder zwei hauptprobleme heraus: die Frage nach der

Meffianität Jesu und die Quellenfrage.

Eine Reihe namhafter Theologen älterer und neufter Zeit haben beshauptet, daß Jesus sich überhaupt nicht für den Messias gehalten hat. Als hauptstute dieser Ansicht gilt die Erkenntnis, daß die driftliche Gemeinde viel messianischer gestimmt war als Jesus selbst und deshalb ihren Messianismus auf die Person und das Wirken Jesu übertragen hat. Don diesem Gessichtspunkte aus mußten zahlreiche Äußerungen messianischen Selbstbewußtseins Jesu nicht nur bei Matthäus und Johannes, sondern auch seit Wredes epochemachendem Werke "Das Messiageheimnis in den Evangelien" bei Markus als ungeschichtlich ausgeschieden werden. Ferner weist man von dieser Seite aus darauf hin, daß Jesus entweder den Titel "Menschensohn" gar nicht von sich gebraucht habe oder jedenfalls nicht im messianischen Sinn, sondern in der einfachen Bedeutung "Mensch". Demgegenüber ist zuzugeben, daß eine ganze Reihe, wenn auch längst nicht alle messianischen Äußerungen Jesu dem späteren Gemeindeglauben angehören. Catsache das gegen bleibt trot aller Kritik, daß Jesus das Petrusbekenntnis vor Caesarea Philippi "Du bist der Messias" nicht zurückgewiesen hat, daß er jedenfalls als Messias in Jerusalem eingezogen ist, daß er sich vor dem Synedrium seierlich als solchen bekannt hat, daß er deshalb verurteilt und gekreuzigt worden ist und über seinem Kreuze die Inschrift stand "Der König der Juden". Endlich ist der Glaube der Jünger an den auferstandenen Messias nur denkbar, wenn Jesus sich vor seinem Tode als solchen bekannt hatte. Bedeutend komplizierter gestaltet sich die Frage nach der Bedeutung des Wortes "Menschensohn". Immerhin scheint sich immer allgemeiner die Anssicht Bahn zu brechen, daß wir es hier mit einem messianischen Würdes titel zu tun haben, den Jesus in der Literatur seines Volkes schon vorsand. Dor allem wurde die merkwürdige Gestalt "eines, der einem Menschen glich" im Danielbuch c. 7, 13 zur Zeit Jesu schon allgemein auf den Messias gedeutet. An diese Vorstellung hat sich Jesus gegen Ende seines Cebens, als ihm sein Todesgeschick immer deutlicher vor Augen trat, ans geschlossen. Der Gedanke des Menschensohnes, der auf den Wolken des



Himmels kommt, um das Reich Gottes endgültig aufzurichten, hat ihn hinweggehoben über die bittre Notwendigkeit des Leidens und Todes. Leiden und Tod sind ihm fortan nur als Durchgangspunkte zum endlichen Triumph

erschienen.

Eine andere Frage ift, ob sich Jesus, wie aus manchen Stellen herporgeben könnte, von Anfang an für den Menschensohn gehalten hat und von wann überhaupt der Anfang seines Messiasbewuftseins zu datieren ift. Man wird hier der Überlieferung wieder mehr ihr Recht geben muffen, und nicht mit einem allmählichen Entstehen des Messiasbewuftseins, sondern mit einem plöglichen Durchbruch desselben infolge eines visionären Erlebnisses bei der Taufe zu rechnen haben. Die unmittelbar darauf folgende Derfuchungsgeschichte zeigt dann in deutlichster Weise, daß Jesus von vornherein den Gedanken eines nationalen Messias, wie ihn das Volk erwartete, energisch zurückgewiesen hat. Statt dessen tritt er zunächst als einfacher Cehrer auf, aber schon bald merkt das Polk, daß er gewaltig lehrt und nicht wie die Schriftgelehrten, und stellt ihn in eine Reihe mit den Propheten. Jesus selbst aber stellt den Kleinsten im himmelreich über den größten Propheten, Johannes den Täufer, und gibt fich diesem deut= lich zu erkennen als "den, der da kommen foll". Aus einer Reihe von Aussprüchen leuchtet sein messianisches Bewußtsein deutlich hindurch, aber noch hütet er es, teils wie ein seliges Geheimnis, das man nicht jedem preisaibt, teils wohl in der Absicht, die nationalen Instinkte des Holkes nicht aufzustacheln. Erst als der wachsende Widerstand und das dunkel geahnte Todesgeschick eine offene Aussprache mit den Jungern nötig macht. richtet er selbst bei Caesarea Philippi die Entscheidungsfrage an sie. Sobald er aber durch den Mund des Petrus den Glauben der Jünger an feine Meffianität erfahren hat, belehrt er fie über feinen, im Ringen mit dem Tode und in den schwersten inneren Kämpfen gewonnenen Messias= begriff, eben über den "Menschensohn", der viel leiden und fterben muß. dereinst aber auf den Wolken des himmels in herrlichkeit wiederkommen wird. Wir werden also einen allmählichen Übergang von dem prophetisch gestimmten Messiasideal zu dem apokalnptischen des himmlischen Menschenfohnes anzunehmen haben.

Das 2. Hauptproblem der Leben-Jesu-Forschung ist die Frage nach den Quellen des Lebens Jesu. Die 1. Phase in der mühsamen Durch-forschung derselben schließt ab mit der Ausscheidung des Johannesevange-liums als einer Schrift des 2. Jahrhunderts, die für die eigentliche Geschichte Jesu nicht in Betracht kommen kann. In der 2. Periode der Quellenkritik kommt man zu der heute sast allgemein geltenden Erkenntnis, daß unsre historische Kenntnis der Person und Lehre Jesu im wesentlichen auf zwei Quellen beruht: auf einer Geschichtsdarstellung, die — wenn auch

schon in etwas veränderter form — in der Hauptsache in unserem Markusevangelium enthalten ist und beinahe vollständig in das Matthäus- und Cutasevangelium übergegangen ist, und auf einer Sammlung von Spruchen und Reden Jefu, die uns in ihrer urfprunglichen form nicht mehr erhalten ift, jedoch aus den Sprüchen und Reden Jesu, die Matthäus und Lukas über Markus hinaus gemeinsam haben, zusammengestellt werden Auf diesen beiden Quellen sind die meisten großen Ceben Jesu der letzten Zeit aufgebaut, indem man sich in der Schilderung des geschicht= lichen Verlaufs des Lebens Jesu an die Darstellung des Markus anschloß und an geeigneter Stelle aus Matthäus und Lukas die Sprüche und Reden Jesu einschaltete. So 3. B. das Leben Jesu von Oskar holymann und die Geschichte Jesu von P. W. Schmidt. Aber auch diese Position hielt vor der fortschreitenden Kritit nicht stand. Seit dem Erscheinen von Wredes "Messageheimnis in den Evangelien" sind wir in eine 3. Phase der Quellenkritik der Evangelien eingetreten. In diesem Werk wird zwar die Priorität des Markusevangeliums nicht angezweifelt, wohl aber sein geschichtlicher Wert. Nach Wrede hat auch Markus durchaus keine wirkliche Anschauung mehr von dem geschichtlichen Leben Jesu, vielmehr ist sein Jesus durchaus dogmatisch gedacht als ein höheres übermenschliches Wesen. Die Zweifel an dem geschichtlichen Wert des Markusevangeliums wurden noch bedeutend verstärkt durch die Kommentare Wellhausens zum Markus-, Matthäus= und Cukasevangelium und durch seine "Einleitung in die 3 ersten Evangelien". Auch harnack und Julicher bekannten unter dem Eindruck dieser Werke, daß man im Markusevangelium mehrere Traditions= schichten resp. neben uralten Überlieferungen junge Nachtriebe anzunehmen habe. Neben dieser negativen Erkenntnis hat sich aber besonders durch die Sorschungen Wellhausens und harnacks die eminent wichtige positive ergeben, daß das Markusevangelium auf ausschließlich palästinensischer Überlieferung beruht. Schon diese eine Catsache deutet darauf bin, daß der geschichtliche Wert des Evangeliums doch höher einzuschätzen ist. Diese These hat zulett heinrich holymann in einem Aufsate "Die Markus-Kontroverse in ihrer heutigen Gestalt" durchzuführen versucht. Er verkennt einerseits die Schranken des Markusevangeliums durchaus nicht, weist dann aber darauf hin, daß "nicht bloß am Anfang (der Tag in Capernaum) und am Ende (die letten Tage in Jerusalem) gang überwältigend sich aufdrängende Spuren unerfindbarer Erinnerungen begegnen, sondern auch in der Mitte, in der Aussendung und Rückkehr der Jünger, im daran sich anschließenden Rückzug nach Norden, ebenso weiterhin im Petrusbekenntnis und daraufhin sich anmeldenden Leidensgedanken sichere Anhaltspunkte für eine das Richtige ungefähr treffende Differenzierung und Sichtung des chaotisch flutenden Stoffes gegeben sind."

blücklicherweise sind wir aber nicht nur auf die Geschichtsdarstellung des Martus angewiesen, sondern besitzen in den Sprüchen und Reden Jesu, die uns Matthaus und Lukas über Markus hinaus bieten, eine zweite Quelle von unendlichem Wert für die Erforschung des Wesens und der Lehre Jesu. Gang neuerdings hat harnad im 2. Bande seiner "Beitrage gur Einleitung in das Neue Testament" den Versuch unternommen, die Samm= lung dieser Sprüche zu rekonstruieren und ihren Charakter festzustellen. Das Resultat seiner mühsamen Untersuchung ist, daß wir es bei dieser Quelle mit einer wirklichen Redesammlung, nicht mit einer Geschichtsbarstellung zu tun haben, und zwar "mit so gut wie ausschließlich galiläischem Horizont, ohne nachweisbare besondere Tendenzen". Sein Urteil über die Zweiguellentheorie faßt harnad in die Sätze zusammen: "Auf zwei zeitlich sich nahestehenden, aber voneinander unabhängigen Quellen beruht wenigstens in der hauptsache — unsere Kenntnis der Verkündigung und Geschichte Jesu. Wo sie zusammenstimmen, bieten sie eine starke Gewähr, und sie stimmen in Dielem und Großem zusammen. An ihrem vereinten Zeugnis werden die destruktiven kritischen Versuche, so notwendig sie der leicht sich selbst genügenden Sorschung sind, immer wieder scheitern." In bezug auf die Auffassung der Person und der Lehre Jesu aber hat harnacks Untersuchung das unendlich wichtige Resultat erbracht, daß "die Übertreibung des apokalyptisch-eschatologischen Elements in der Verkündigung Jesu und die Zurücktellung der rein religiösen und moralischen Elemente hinter ienes immer wieder ihre Widerlegung durch die Spruchsammlung finden".

Aus der ungeheuren Fülle von neueren Darstellungen des Cebens Jesu kann hier natürlich nur eine kleine Auswahl des Wichtigsten hervorgehoben werden. Neben den "Leben Jesu" von Bernhard Weiß und Willibald Benschlag, die beide noch an der teilweisen Geschichtlichkeit des Johannesevangeliums festhalten, ist hier vor allem die "Geschichte Jesu" von Paul Wilhelm Schmidt und das "Leben Jesu" von Oskarholts mann (kurz zusammengefaßt in dessen: "Christus" in: Wissenschaft und Bildung, Bd. 3, Lpz. 1907) zu nennen, die beide unter durchgängiger Zugrundelegung des Markusevangeliums die Geschichte Jesu darstellen. Besonders wertvoll durch seine landschaftlichen Schilderungen ist das "Leben Jesu" von Konrad Furrer. Volkstümlich und von positivem Standpunkt aus geschrieben ist das "Leben Jesu" von J. Stalker.

Die großen Gesamtdarstellungen des Lebens Jesu verschwinden jedoch in neuerer Zeit immer mehr infolge der Erkenntnis, daß bei der tatsächlichen Beschaffenheit unserer Quellen eine eigentliche Biographie Jesu unmöglich ist. An ihre Stelle treten vielmehr kürzere Darstellungen, die in scharfer Charakteristik einen Gesamteindruck von der Persönlichkeit und Lehre Jesu zu bieten suchen. An erster Stelle ist hier die glänzende Darstellung des Epan-

geliums Jefu in dem "Wefen des Chriftentums" von Adolf harnad gu nennen, einem Werk, das ähnlich wie einst Schleiermachers Reden über die Religion einen gewaltigen Einfluß auf Tausende von Gebildeten unseres Dolkes ausgeübt hat. Im gleichen Jahre 1900 gelang es Paul Wernle in seinen "Anfängen unserer Religion" einen klaren Begriff vom Wesen des Evangeliums und seinen großen Veränderungen bis zur Entstehung des Katholizismus zu geben. Im J. 1902 erschien ein kleines Schriftchen von Rudolf Otto "Ceben und Wirken Jesu nach historisch-kritischer Auffassung", das in porzüglicher Weise über die Quellenfrage orientiert und eine plastische Skizze des Lebens und Wirkens Jesu gibt. Im J. 1904 traten die "Reli= gionsgeschichtlichen Volksbücher" ins Leben, die in grokartiger und umfassenoster Weise die Ergebnisse der Religionswissenschaft dem gesamten Volk zu vermitteln suchen. Für unser Gebiet kommen hier vor allem "Die Quellen des Lebens Jesu" von Paul Wernle und der "Jesus" von Wilhelm Bouffet in Betracht, welch letterer auch in seinem "Wesen der Religion" Jesus in einen größeren Zusammenhang gestellt hat. Endlich haben drei bedeutende Forscher auf dem Gebiete des Urchristentums eine geistpolle Darftellung des Lebens und Wirkens Jesu gegeben: Beinrich Weinel in feinem "Jesus im 19. Jahrhundert", Otto Pfleiderer in seiner "Entstehung des Chriftentums", einer knappen Zusammenfassung seines ausführlicheren "Urchriftentums", und Adolf Jülicher in der "Kultur der Gegenwart".

Neben diesen Werken unserer bedeutenosten Sorscher sind etwa noch folgende populäre Darstellungen der Geschichte Jesu zu nennen: E. von Schrend, Jesus und seine Predigt 1903; Arno Neumann, Jesus, wie er geschichtlich war 1904; Eugen Hühn, Geschichte Jesu usw. 1905; Wilhelm heft, "Jesus von Nagareth in einer geschichtlichen Lebensentwicklung" und "Jesus von Nazareth im Wortlaute eines fritisch bearbeiteten Einheitsevangeliums" 1906; Carl Bonhoff, Jesus und seine Zeitgenoffen 1906 (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 89); Paul Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu 1906 (Ebda. Bd. 137); Friedrich Daab, Die Seele Jesu (Das Suchen der Zeit, Bd. 2, 1904) und "Jesus von Naza= reth, wie wir ihn heute sehen" 1907. Speziell den Charakter Jesu schildern S. G. Peabodn, Der Charafter Jesu Chrifti 1905, und Johannes Nind, Jesus als Charafter 1906. Im Anschluß an ältere Forscher wie hase, Benschlag, Renan, van Koetsveld, Jülicher, Joh. Weiß, Bousset, Weinel ("Die Bildersprache Jesu in ihrer Bedeutung für die Erforschung seines inneren Cebens" 1903 und "Die Gleichnisse Jesu" 1904) würdigt Otto Frommel Jesus vorwiegend unter dem äfthetischen Gesichtspunkt in seiner Schrift "Die Poesie des Evangeliums Jesu" 1906.

Die katholische Leben-Jesu-Forschung ist von der modernen Kritik noch gang unberührt. Auch Herrmann Schells "Christus" (Mainz 1903)

macht nicht Ernst mit einer wirklich kritischen Betrachtung des Lebens Jesu, sondern stellt einfach die Christusauffassungen der vier Evangelien nebeneinander und sucht zwischen ihnen in apologetischer Absicht zu vermitteln.

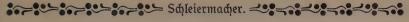
Das zweisellos vorhandene ekstatische Moment in der Persönlichkeit Jesu, das besonders die Vertreter der eschatologischen Auffassung des Lebens Jesu wie Bousset, Joh. Weiß, Balbensperger, A. Schweizer und Oskar Holkmann in seiner Schrift "War Jesus Ekstatiker?" 1903 hervorgehoben haben, ist neuerdings von Emil Rasmussen ("Jesus, eine vergleichende psychopathologische Studie" 1905) und de Loosten ("Jesus Christus vom Standpunkte des Psychiaters") in der Weise übertrieben worden, daß Jesus als Epileptiker resp. als ein Mensch mit gänzlich entartetem Selbstbewußt-

fein erscheint.

Jum Schluß sei noch erwähnt, daß es seit Bruno Bauers Schriften zur Kritik der evangelischen Geschichte, die in populärer Weise in "Christus und die Caefaren" Berlin 1877 zusammengefakt sind, nie an Versuchen gefehlt hat, die Existenz Jesu zu leugnen. Bruno Bauer hatte das Christentum aus der griechisch-römischen Philosophie, insbesondere Senecas und aus der griechisch-jüdischen Religionsphilosophie Philos von Alexandrien zu erflären gesucht. Ihm find besonders eine Reihe von hollandischen Gelehrten gefolgt, und in neuester Zeit hat Albert Kalthoff in einer Reihe von Schriften ("Das Chriftusproblem. Grundlinien einer Sozialtheologie. 2. Aufl. 1903", "Die Entstehung des Christentums. Neue Beiträge gum Christusproblem 1904", "Was wissen wir von Jesus? 1904") die Existenz Jesu bestritten. Und zwar wirft er der gesamten liberalen Theologie hauptfächlich ihre falsche individualistische Geschichtsbetrachtung vor, der gegenüber er seine foziale oder realistische als die allein richtige bezeichnet, weil fie die Geschichte nicht auf die Wirtung einzelner großen Männer, fondern auf die großen politischen und ökonomischen sozialen Massen= bewegungen zurückführt. Dagegen ignoriert er die emfige Leben-Jesu-Sorfchung des legten Jahrhunderts, die ichon längst beiden geschichtlichen Betrachtungsweisen gerecht zu werden sucht. W. Bousset hat in einem Vortrag "Was wissen wir von Jesus?" Halle 1904 die Argumente Kalthoffs in vorzüglicher Weise widerlegt, überhaupt hat seine Auffassung unter den wiffenschaftlichen Theologen nur wenige Anhänger gefunden.

Jedem, der sich über die Hauptprobleme des Lebens Jesu in kurzer Weise orientieren möchte, seien endlich noch folgende Werke empfohlen: S. Barth, Hauptprobleme des Lebens Jesu 1899, Otto Schmiedel, Die Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung, 1. Aufl. 1902, 2. Aufl. 1906, H. von Soden, Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu 1904 und Paul Wilh. Schmiedel, Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegen-

wart. Leipzig 1906.



Schleiermacher.

Aus den "Reden über die Wenn ich das heilige Bild dessen betrachte Religion". Sie: Sie in ben verftummelten Schilderungen seines Cebens, der der erhabene Urheber des Herrlichsten ist, was es bis jest gibt in der Religion: so bewundere ich nicht die Reinigkeit seiner Sittenlehre, die doch nur ausgesprochen hat, was alle Menschen, die zum Bewußtsein ihrer geistigen Natur gekommen sind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Aussprechen noch das Zuerst einen größern Wert geben kann; ich bewundere nicht die Eigentümlichkeit seines Charakters, die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmut, da jedes erhaben einfache Gemüt in einer besonderen Situation einen großen Charakter in bestimmten Zügen darstellen muß, das alles sind nur menschliche Dinge; aber das wahrhaft Göttliche ist die herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzustellen er gekommen war, sich in seiner Seele ausbildete: die Idee, daß alles Endliche einer höheren Vermittlung bedarf, um mit der Gottheit zusammenzuhängen, und daß für den von dem Endlichen und Befonderen ergriffenen Menschen, dem sich nur gar zu leicht das Göttliche selbst in dieser Sorm darftellt, nur Beil zu finden ift in der Erlösung. Dergebliche Derwegenheit ist es den Schleier hinwegnehmen zu wollen, der die Entftehung dieser Idee in ihm verhüllt und verhüllen foll, weil aller Anfang auch in der Religion geheimnisvoll ift. Der vorwizige Frevel, der es gewagt hat, konnte nur das Göttliche entstellen, als wäre Er ausgegangen von der alten Idee seines Volkes, deren Vernichtung er nur aussprechen wollte, und in der Tat in einer zu glorreichen Sorm ausgesprochen hat, indem er behauptete der zu fein, deffen sie warteten. Last uns das lebendige Mitgefühl für die geistige Welt, das seine ganze Seele erfüllte, nur so betrachten, wie wir es in ihm finden zur Vollkommenheit ausgebildet. Wenn alles Endliche der Vermittlung eines höheren bedarf, um fich nicht immer weiter von dem Ewigen zu entfernen und ins Ceere und Nichtige hinausgestreut zu werden, um seine Verbindung mit dem Ganzen zu unterhalten und zum Bewußtsein derfelben zu kommen, fo kann ja das Dermittelnde, das doch selbst nicht wiederum der Vermittlung benötigt sein darf, unmöglich bloß endlich sein; es muß beiden angehören, es muß des göttlichen Wesens teilhaftig sein, eben so und in eben dem Sinne, in welchem es der endlichen Natur teilhaftig ist. Was sah er aber um sich als Endliches und der Vermittlung Bedürftiges, und wo war etwas Vermittelndes als Er? Niemand kennt den Dater als der Sohn, und wem Er es offen-

baren will. Dieses Bewuftsein von der Ewigkeit seines Wissens um Gott und Seins in Gott, von der Ursprünglichkeit der Art, wie es in ihm war. und von der Kraft derselben sich mitzuteilen und Religion aufzuregen, war zugleich das Bewuftsein seines Mittleramtes und seiner Gottheit. Als er, ich will nicht fagen der rohen Gewalt seiner Seinde, ohne hoffnung länger leben zu können, gegenüber gestellt ward, das ist unaussprechlich gering: aber als Er verlassen, im Begriff auf immer zu verstummen, ohne irgendeine äußere Anstalt zur Gemeinschaft unter den Seinigen wirklich errichtet zu sehn, gegenüber der feierlichen Pracht der alten verderbten Verfassung, die ihm stark und mächtig entgegentrat, umgeben von allem was Ehrfurcht einflößen und Unterwerfung heischen kann, von allem was er selbst zu ehren von Kindheit an war gelehrt worden, felbst allein von nichts als diesem Gefühl unterstütt, dennoch ohne zu warten jenes Ja aussprach, das aröfte Wort was je ein Sterblicher gesagt hat: so war dies die herrlichste Apotheose, und keine Gottheit kann gewisser sein als die, welche so sich selbst verfündiget.

David Friedrich Strauß.

Aus dem ersten "Ceben Jesu". Dem Verfasser dieses Werks schien es Die mnthische Erklärung :: Beit gu fein, an die Stelle der verder Geschichte Jesu. :: :: :: alteten supranaturasen und natürlichen Betrachtungsweise der Geschichte Jesu eine neue zu setzen. Daß sie veraltet sei, wird in unsern Tagen von der zweiten eher als von der ersteren Anficht zugegeben werden. Denn während das Interesse an den Wundererklärungen und dem Pragmatismus der Rationalisten längst erkaltet ift, find die gelesensten Evangelienkommentare jett diejenigen, welche die supranaturalistische Auffassung der heiligen Geschichte für den neueren Geschmack zuzubereiten wissen. Der neue Standpunkt, der an die Stelle der bezeichneten treten foll, ift der mythische. Er tritt in gegenwärtigem Buche nicht zum erstenmal in Berührung mit der evangelischen Geschichte. Längst hat man ihn auf einzelne Teile derselben angewendet, und er soll jest nur an ihrem ganzen Verlaufe durchgeführt werden. Das beißt keines= wegs, daß die ganze Geschichte Jesu für mythisch ausgegeben werden foll. sondern nur alles in ihr kritisch darauf angesehen, ob es nicht Mythisches an sich habe. Wenn die altfirchliche Eregese von der doppelten Voraus= setzung ausging, daß in den Evangelien erstlich Geschichte, und zwar zweitens eine übernatürliche, enthalten sei; wenn hierauf der Rationalismus die zweite dieser Voraussetzungen wegwarf, doch nur um besto fester an der

シートラントラン 374 マーラン・マーマー

David Friedrich Strauß.

ersten zu halten, daß in jenen Büchern lautere, wenngleich natürliche, Geschichte sich sinde: so kann auf diesem halben Wege die Wissenschaft nicht stehen bleiben, sondern es muß auch die andere Voraussetzung fallen geslassen und untersucht werden, ob und wie weit wir überhaupt in den Evangelien auf historischem Grund und Boden stehen.

Den Begriff des Mythus auf den ganzen Umfang der Lebensgeschichte Jesu anzuwenden, in allen Teilen derselben mythische Erzählungen ober wenigstens Ausschmückungen zerstreut zu finden, dies ist der Standpunkt des Verfassers, welcher nicht bloß die Wundererzählungen aus der Kindheit Jesu, sondern auch die aus seinem öffentlichen Leben, und nicht bloß die an ihm vorgegangenen, sondern auch die von ihm verrichteten Wunder unter die Kategorie des Mythischen stellt. In der Cat will sich auch, den Begriff des Mnthus einmal auf die evangelische Geschichte angewendet, eine solche Schranke nirgends ziehen lassen, und sowohl vom Anfang als vom Ende der evangelischen Geschichte dringt das Muthische mit Macht auch in den Kern derselben ein. Sett man nämlich von vornherein die Caufe Jesu durch Johannes als den Endpunkt des Mythischen: so ist nicht nur diese selbst noch mythisch ergählt, sondern es folgt auf sie bie von vielen gleichfalls mythisch gefaßte Versuchungsgeschichte; einmal aber durch jene Pforte eingedrungen, weiß ich nicht, ob der Mythusbegriff nicht auch noch andere Erzählungen aus der Periode des öffentlichen Lebens Jesu sich vindizieren wird, wie das Wandeln auf dem Meer, den Stater im Sisch= maul u. dgl. Ebenso, wenn man am Ende der Geschichte Jesu zwar die himmelfahrt mit ihren Engeln der mythischen Auffassung preisgeben will: fo findet sich doch auch in der Engelerscheinung am Grabe des Auferstandenen etwas Analoges, und noch weiter zurück in dem Engel in Gethsemane etwas, das deutlich nach Cegende schmeckt, endlich selbst die am Anfange der Leidensverkündigung stehende Verklärungsgeschichte will sich so wenig als die himmelfahrt einer hiftorischen Auffassung bequemen: fo baß, jener willkürlichen Grenzmarken spottend, das Mythische auf allen Punkten der Cebensgeschichte Jesu zum Vorschein kommt.

Man denke sich eine junge Gemeinde, welche ihren Stifter um so begeisterter verehrt, je unerwarteter und tragischer er aus seiner Causbahn herausgerissen worden ist; eine Gemeinde, geschwängert mit einer Masse neuer Ideen, die eine Welt umschaffen sollten; eine Gemeinde von Orienstalen, von größtenteils ungelehrten Ceuten, welche also jene Ideen nicht in der abstrakten Form des Verstandes und Begriffes, sondern einzig in der

konkreten Weise der Phantasie, als Bilder und Geschichten sich anzueignen und auszudrücken vermochten: so wird man erkennen, es mußte unter diesen Umständen entstehen, was entstanden ist: eine Reihe heiliger Erzählungen, durch welche man die ganze Masse neuer, durch Jesum angeregter, sowie alter, auf ihn übertragener Ideen als einzelne Momente seines Lebens sich zur Anschauung brachte. Das einfache historische Gerüste des Cebens Jesu wurde mit den mannigfaltigsten und sinnvollsten Gewinden frommer Reflerionen und Phantasien umgeben, indem alle Ideen, welche die erste Chriftenheit über ihren entriffenen Meister hatte, in Tatsachen verwandelt und seinem Cebenslaufe eingewoben wurden. Den reichsten Stoff zu dieser mnthischen Verzierung lieferte das alte Testament, in welchem die erste, vornehmlich aus dem Judentum gesammelte Christengemeinde lebte und webte. Jesus als der größte Prophet mußte in seinem Ceben und seinen Taten alles vereinigt und überboten haben, was die alttestamentlichen Propheten getan und erlebt hatten; er, als der Erneuerer der hebräischen Religion, durfte hinter dem erften Gefetgeber in teinem Stud gurudgeblieben sein; an ihm, dem Messias, endlich mußte alles, was im Alten Teftament Messianisches geweissagt war, in Erfüllung gegangen sein; er konnte nicht anders als dem von den Juden schon im voraus entworfenen Schema des Meffias, soweit die in seinen historisch bekannten Schickfalen und Reden an diesem Schema gemachten Abanderungen es erlaubten, entsprochen haben. Daß bei dieser Übertragung des Erwarteten in die Geschichte des wirklich Erfolgten, überhaupt bei der mythischen Ausschmückung des Cebens Jesu, feine Art von betrügerischer Absichtlichkeit und schlauer Erdichtung stattgefunden, follte in unserer Zeit nicht mehr zu bemerken nötig sein. Sagen eines Volkes oder einer Religionspartei sind ihren echten Grundbestandteilen nach nie das Werk eines Einzelnen, sondern des allgemeinen Individuums jener Gesellschaft, ebendaher auch nicht bewuft oder absichtlich entstanden. Ein solches unmerkliches gemeinsames Produzieren wird dadurch möglich, daß dabei die mündliche Überlieferung das Medium der Mitteilung ift.

Das spekulative Christusbild :: Wenn der Idee der Einheit von götts des ersten Lebens Jesu. :: :: licher und menschlicher Natur Realität zugeschrieben wird, heißt dies soviel, daß sie einmal in einem Indivisduum, wie vorher und hernach nicht mehr, wirklich geworden sein müsse? Das ist ja gar nicht die Art, wie die Idee sich realisiert, in Ein Exemplar ihre ganze Fülle auszuschütten, und gegen alle andern zu geizen; in jenem

Einem sich vollständig, in allen übrigen aber immer nur unvollständig abzudrücken: sondern in einer Mannigsaltigkeit von Exemplaren, die sich gegenseitig ergänzen, im Wechsel sich sehender und wiederaushebender Individuen, liebt sie ihren Reichtum auszubreiten. Und das soll keine wahre Wirklichkeit der Idee sein? Die Idee der Einheit von göttlicher und menschlicher Natur wäre nicht vielmehr in unendlich höherem Sinn eine reale, wenn ich die ganze Menschheit als ihre Verwirklichung begreise, als wenn ich einen einzelnen Menschen als solche aussondere? Eine Menschwerdung Gottes von Ewigkeit nicht eine wahrere, als eine in einem abgeschlossene Punkte der Zeit?

Das ist der Schlüffel der gangen Chriftologie, daß als Subjekt der Prädikate, welche die Kirche Chrifto beilegt, statt eines Individuums eine Idee, aber eine reale, nicht kantisch unwirkliche, gesetzt wird. In einem Individuum, einem Gottmenschen, gedacht, widersprechen fich die Eigenschaften und Junktionen, welche die Kirchenlehre Christo zuschreibt: in der Idee der Gattung stimmen fie gusammen. Die Menschheit ift die Dereinigung der beiden Naturen, der menschgewordene Gott, der zur Endlichkeit entäußerte unendliche, und der seiner Unendlichkeit sich erinnernde endliche Geist; sie ist das Kind der sichtbaren Mutter und des unsicht= baren Vaters: des Geiftes und der Natur; sie ist der Wundertäter: sofern im Verlauf der Menschengeschichte der Geift sich immer vollständiger der Natur, im Menschen wie außer demselben, bemächtigt, diese ihm gegenüber zum machtlofen Material feiner Tätigkeit heruntergesett wird; fie ift der Unfündliche: sofern der Gang ihrer Entwicklung ein tadelloser ift, die Verunreinigung immer nur am Individuum flebt, in der Gattung aber und ihrer Geschichte aufgehoben ist; sie ist das Sterbende, Aufer= stehende und gen himmel Sahrende: sofern ihr aus der Negation ihrer Natürlichkeit immer höheres, geistiges Leben, aus der Aufhebung ihrer Endlichkeit als persönlichen, nationalen und weltlichen Geistes ihre Einigkeit mit dem unendlichen Geiste des himmels hervorgeht. Durch den Glauben an diesen Christus, namentlich an seinen Tod und seine Auferstehung, wird der Mensch vor Gott: d. h. gerecht durch die Belebung der Idee der Menschheit in sich, namentlich nach dem Momente, daß die Negation der Natürlichkeit und Sinnlichkeit, welche felbst schon Negation des Geistes ist, also die Negation der Negation, der einzige Weg zum wahren geistigen Leben für den Menschen sei, wird auch der Einzelne des gottmenschlichen Lebens der Gattung teilhaftig.

Der historische und der ideale Christus nach dem "Ceben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet".

Die Unterscheidung des historischen Christus von dem idealen, d. h. dem in der menschlichen Vernunft liegenden Urbilde des Menschen, wie er

liegenden Urbilde des Menschen, wie er sein soll, und die Übertragung des seligmachenden Glaubens von dem ersteren auf das lettere, ist das unabweisliche Ergebnis der neueren Geistes= entwicklung: es ist die Fortbildung der Christusreligion gur humanitäts= religion, worauf alle edleren Bestrebungen dieser Zeit gerichtet sind. Idee menschlicher Vollkommenheit ist, wie andere Ideen, dem menschlichen Geiste zunächst nur als Anlage mitgegeben, die durch Erfahrung allmählich ihre Ausbildung erhält. Jeder sittlich hervorragende Mensch, jeder große Denker, der das handelnde Wesen des Menschen zum Gegenstande seines Sorschens machte, hat in engeren oder weiteren Kreisen geholfen, jene Idee zu berichtigen, zu erganzen, weiter zu bilden. Und unter diesen fortbildnern des Menschenideals steht in jedem Salle Jesus in erster Linie. Er hat Züge in dasselbe eingeführt, die ihm vorher fehlten, oder doch unentwickelt geblieben waren; andere beschränkt, die seiner allgemeinen Gültigkeit im Wege standen; hat demselben durch die religiöse Sassung. die er ihm gab, eine höhere Weihe, durch die Verkörperung in seiner eigenen Person die lebendigste Wärme gegeben; während die Religionsgesellschaft. die von ihm ausging, diesem Ideale die weiteste Verbreitung unter der Menschheit verschaffte.

Indes, so hoch immer Jesus unter denjenigen steht, welche der Menscheit das, was sie sein soll, reiner und deutlicher vorgebildet haben, so war er doch hierin weder der erste noch der letzte, sondern, wie er in Israel und hellas, am Ganges und Orus, Dorgänger gehabt hat, so ist er auch nicht ohne Nachsolger geblieben, vielmehr ist auch nach ihm jenes Vorbild noch weiter entwickelt, allseitiger ausgebildet, seine verschiedenen Züge mehr ins Gleichgewicht gegeneinander gebracht worden. Es ist nicht zu verkennen, daß in dem Muster, wie es Jesus in Lehre und Leben darstellte, neben der vollen Ausgestaltung einiger Seiten, andere nur schwach umrissen, oder auch gar nicht angedeutet sind. Voll entwickelt sindet sich alles, was sich auf Gottes= und Nächstenliebe, auf Reinheit des herzens und Lebens der Einzelnen bezieht: aber schon das Leben des Menschen in der Familie tritt bei dem selbst familienlosen Lehrer in den hintergrund; dem Staate gegenüber erscheint sein Derhältnis als ein lediglich passives; dem Erwerb ist er nicht bloß für sich, seines Beruss wegen, abgewendet,

sondern auch sichtbar abgeneigt, und alles vollends, was Kunst und schönen Cebensgenuß betrifft, bleibt völlig außerhalb seines Gesichtstereises. Daß dies wesentliche Lücken sind, daß hier eine Einseitigkeit vorliegt, die teils in der jüdischen Dolkstümlichkeit, teils in den Zeitverhältnissen, teils in den besonderen Lebensverhältnissen Jesu ihren Grund hat, sollte man nicht leugnen wollen, da man es nicht leugnen kann. Und die Lücken sind nicht etwa der Art, daß nur die vollständige Durchsührung sehlte, während der regelnde Grundsatz gegeben wäre; sondern für den Staat insbesondere, den Erwerb und die Kunst fehlt von vornherein der rechte Begriff, und es ist ein vergebliches Unternehmen, die Tätigkeit des Menschen als Staatsbürger, das Bemühen um Bereicherung und Derschönerung des Lebens durch Gewerbe und Kunst, nach den Vorschriften oder dem Vorbilde Jesu bestimmen zu wollen.

Jesus im "Alten und Meuen Die ganze firchliche Vorstellung von Glauben". Iesus als Erlöser und Gottessohn hatten wir aufgegeben. Aber ist er nicht doch vielleicht, so fragten wir, als geschichtlicher Mensch ein solcher gewesen, von dem unser religiöses Empfinden noch immer bedingt ist, an den die Menschheit zur Vollendung ihres inneren Lebens mehr als an irgendeinen andern ihrer großen Männer gewiesen bleibt? Auf diese Frage sind wir jetzt in den Stand gesetzt zu antworten.

Dor allem werden wir fagen muffen, daß wir gu diefem End= zwecke viel zu wenig Zuverläffiges von Jesus wiffen. Evangelisten haben sein Cebensbild so dick mit übernatürlichen Sarben überstrichen, durch sich freugende Tendenglichter so verwirrt, daß die natürlichen Sarben, die ursprüngliche Beleuchtung nicht mehr herzustellen sind. Es ist ein eitler Wahn, daß aus Lebensnachrichten, die, wie unsre Evangelien, auf ein übermenschliches Wesen angelegt, und noch außerdem durch streitende Parteivorstellungen und Interessen in allen Zugen vergerrt find, sich durch irgendwelche Operationen ein natürliches in sich que sammenstimmendes Menschen= und Cebensbild herstellen lasse. Aber an wen ich glauben foll, an wen ich mich auch nur als sittliches Vorbild anschließen foll, von dem muß ich vor allem eine bestimmte, fichere Dorstellung haben. Ein Wesen mit bestimmten Zügen, woran man sich halten fann, ift aber nur der Chriftus des Glaubens, der Legende; der Jesus der Geschichte, der Wissenschaft, ift lediglich ein Problem, ein Problem aber kann nicht Gegenstand des Glaubens, nicht Vorbild des Cebens sein.

シートントントント 379 セニューション・コール

Und zum Unglück ist gerade unter demjenigen, was wir noch verhältnismäßig am sichersten von Jesus wissen, etwas, was wir als zweiten und entscheidenden Grund dafür anführen muffen, warum er, wenn wir der Wiffenschaft ihr Recht über ihn laffen, der Menschheit, wie fie unter dem Einfluß der Bildungsmomente der neueren Zeit sich entwickelt bat. als religiöser Sührer von Tag zu Tag fremder werden muß: Jesus hat erwartet, gur Eröffnung des von ihm verfündigten Meffiasreichs in allernächster Zeit in den Wolken des himmels zu erscheinen. War er nun der Sohn Gottes, oder sonstwie ein höheres übermenschliches Wesen, so ift dagegen nichts einzuwenden, außer daß es nicht eingetroffen ist, daß mithin, der es vorhersagte, ein göttliches Wefen nicht gewesen sein kann. War er aber dies nicht, sondern ein bloker Mensch, und hegte doch jene Erwartung, so können wir uns und ihm nicht helfen, so war er nach unsern Begriffen ein Schwärmer. Das Wort hat längst aufgehört, was es im vorigen Jahrhundert war, ein Schimpf= und Spottname zu sein. Wir wissen: es hat edle, hat geistvolle Schwärmer gegeben, ein Schwärmer kann anregend, erhebend, kann hiftorisch fehr nachhaltig wirken; aber gum Lebensführer werden wir ihn nicht wählen wollen. Er wird uns auf Abwege führen, wenn wir feinen Einfluß nicht unter die Kontrolle unfrer Vernunft stellen.

Aber der, den ihr Schwärmer nennt, sagt man uns, ist doch zugleich derjenige gewesen, der, so mancher anderen sittlichen Vorschriften vom höchsten Wert nicht zu gedenken, die Grundsätze der Nächstenliebe, der Erbarmung, ja der Feindesliebe, der Brüderlichkeit unter allen Menschen, durch Tehre und Beispiel zuerst in der Menscheit angepslanzet hat; und wer auch nur zu diesen Grundsätzen sich bekennt, bekennt sich auch zu ihm und zum Christentum. Dessen schönste Zierde, ist unsre Antwort, der höchste Ruhm seines Stifters, bleiben sie gewiß; aber sie sind ihm weder ausschließlich eigen, noch fallen sie mit ihm dahin.

Ernest Renan.

Aus dem "Ceben Jesu". Neben dem Textstudium habe ich eine zweite Das 5. Evangelium. :: :: Quelle der Aufklärung benutzen können: ich besuchte nämlich die Orte, wo diese Ereignisse sich abspielten. Die wissenschaftliche Expedition zur Erforschung des alten Phöniziens, die ich in den Jahren 1860 und 1861 geleitet habe, veranlaßte mich, an der Grenze

Galiläas meinen Aufenthalt zu nehmen und oft dahin zu reisen. Ich habe biefe Proving nach jeder Richtung bin durchzogen, Jerusalem, den hebron und Samaria besucht; fast tein Ort, der für die Lebensgeschichte Jesu von Bedeutung ist, blieb von mir unbeachtet. Und dadurch nahm die gange Geschichte, die nach fo langer Zeit ein ideales Gebilde zu sein schien, derart form und Körper an, daß ich gang erstaunt wurde. Die überraschende Übereinstimmung der Terte mit den Örtlichkeiten, die wunderbare harmonie des evangelischen Ideals mit der Candschaft, die ihm als Rahmen diente, wirkten auch auf mich wie eine Offenbarung. Ich fah ein fünftes Evangelium, das freilich zerriffen war, aber doch leferlich, und erkannte in den Darstellungen des Markus und des Matthäus nicht ein abstraktes Wesen, von dem man glauben sollte, es sei nie gewesen, sondern eine bewundernswerte menschliche Gestalt, die lebte und sich bewegte. Während des Sommers, wo ich nach Chazir, zum Libanon zog, um mich zu erholen, stiggierte ich mit flüchtigen Strichen das Bild der Erscheinung und daraus entstand dieses Buch. — Eine reizende Natur trug dazu bei, jenen, wenn ich sagen darf, monotheistischen Geist zu schaffen, der allen Träumen Galiläas eine idyllische und reizende Prägung gab. Der traurigste Candstrich der Welt mag vielleicht die Umgebung Jerusalems sein. dagegen war ein sehr begrüntes, sehr schattiges und sehr lachendes Gefilde, die rechte heimat des hohenliedes und der Lieder des Vielgeliebten. den Monaten März und April ift dieses Gebiet ein Blumenteppich von unvergleichlicher Sarbenfrische. Die Tiere find hier flein, aber fehr gahm. Zierliche, lebhafte Turteltauben, blaue Amfeln, so leicht, daß fie sich auf einen halm seken, ohne ihn niederzudrücken, haubenlerchen, die sich fast por den Sugen des Wanderers niederlassen, kleine Bachschildkröten mit lebendigen, sanften Augen, Störche mit gravitätischen, ernsten Mienen, lassen den Menschen gang nah an sich herankommen, ja fie scheinen ihn fogar In keinem Cande der Welt zeigen sich die Berge in harmonischerer Gestalt, flößen fie höhere Gedanken ein. Jesus scheint fie besonders geliebt zu haben. Die wichtigften Caten feiner gottlichen Caufbahn ereigneten sich auf diesen Bergen, hier war er am begeistertsten, hier hatte er geheime Unterredungen mit den alten Propheten, hier zeigte er fich den Bliden seiner Junger verklart. Dieses schöne Cand, das heute zufolge der riefigen Armut, die der Islam in das menschliche Ceben brachte, so dufter, so beklemmend geworden ist, wo aber alles, was der Mensch nicht zerftoren konnte, noch den Überfluß, die Sufe, die Zartheit atmet, zeigte zu

Jesu Zeit die fülle von Behagen und frohsinn. Die Galiläer galten für energisch, wacker, arbeitsam. Tiberias ausgenommen besak Galiläa teine größeren Ortschaften. Nichtsbestoweniger war das Cand stark bevölkert, mit kleinen Städten und großen Dörfern bedeckt und in allen feinen Teilen mit fleiß kultiviert. Aus den vom alten Glanze noch übriggebliebenen Ruinen erkennt man ein ackerbauendes Volk, das gar nicht für die Künste begabt war, sich wenig um Curus kümmerte, das gleich= gultig für die Schönheit der form, das ausschließlich idealistisch war. Der Candstrich hatte Überfluß an frischen Wassern und grüchten; die großen farmen waren von Reben und Seigenbäumen beschattet, die Gärten voll Zitronenbäumen, Granatbäumen, Orangenbäumen. Der Wein war ausgezeichnet und man trank viel. Dieses zufriedene und leicht zu befriedigende Leben führte nicht zu dem groben Materialismus unseres Bauern, zur derben Heiterkeit einer fruchtbaren Normandie ober zu der schwerfälligen Froheit des Dlämen. Es vergeistigt sich zu atherischen Träumereien, zu einer Art poetischen Mustigismus, der himmel und Erde vereinigt. Laft den ftrengen Johannes den Täufer in feiner Wuste von Judaa Bufe predigen, unaufhörlich grollen und von heuschrecken in Gefellschaft der Schakale leben! Warum sollten die Genossen des Jungvermählten fasten, während er bei ihnen ist? Die Freude soll einen Teil des Reiches Gottes bilden. Ist sie nicht eine Tochter der Herzensdemut, des guten Willens?

So ist denn die ganze Geschickte der Entstehung des Christentums eine köstliche Idylle geworden. Ein Messias beim Hochzeitsgelage, den die Courtisane und der gute Zacchäus zu seinen Festen gerusen, die Stifter des göttlichen Reichs wie ein Zug Brautsührer — das ist es, was Galiläa gewagt hat, was es zur Annahme gebracht hat. Griechenland hat durch die Skulptur und durch die Dichtkunst bewundernswerte Bilder des menschlichen Lebens geschaffen; doch diese sind stets ohne Perspektive, ohne weiten Gesichtskreis. Hier sehlen Marmor, die tüchtigen Arbeiter, der gewählte, seine Ausdruck. Aber Galiläa hat für die Phantasie des Volkes das erhabenste Ideal geschaffen; denn hinter seiner Idylle bewegt sich das Schicksal der Menschheit und das Licht, das sein Bild erhellt, ist die Sonne des Reiches Gottes.

Züge aus dem Charakterbild Jesu. :: Der Jesus, der das wahre Reich Gottes gegründet, das Reich der Sansten und Demütigen, das ist der Jesus der ersten Tage, der reinen ungetrübten Tage, wo die Stimme es, wo Gott einige Monate, vielleicht ein Jahr wirklich auf Erden wohnte. Die Stimme des jungen Zimmermanns nahm plöhlich einen außerordentlich milden Charakter an. Ein unerklärlicher Reiz ging von seiner Person aus und jene, die ihn bis dahin gesehn hatten, erkannten ihn nicht wieder. Noch hatte er keine Jünger, und die Gruppe, die zu ihm hielt, bildete weder eine Sekte noch eine Schule. Doch man fühlte schon einen gemeinsamen Geist, etwas Durchdringendes und Sanstes. Sein liebenswürdiger Charakter und seine zweisellos anziehende Gestalt, wie sie zuweilen bei der jüdischen Rasse zu sinden sind, schusen gleichsam einen Zauberkreis um ihn, dem sich beinahe keiner von dieser gutmütigen, kindlichen Bevölkerung entziehen konnte. In der Cat wäre das Paradies auf Erden versetzt worden, wenn nicht die Ideen des jungen Meisters das Mittelmaß menschlicher Güte, über das hinaus das menschliche Geschlecht die dahin sich nicht erheben konnte, bedeutend überstiegen hätten.

Der Einfluß Johannes des Täufers auf Jesus war diesem eher schädlich als nüglich gewesen. Er wurde ein hemmnis in seiner Entwicklung. Alles läßt darauf schließen, daß er, als er den Jordan hinabging, Ideen hatte, die denen des Johannes überlegen waren, und daß es nur eine Art Konzession war, die ihn für einen Augenblid der Taufe geneigt machte. Als der Täufer gefangen war, wurde sein Anhang geringer und Jesus war fich seinem eigenen Gefühl wieder überlassen. Sein Cosungswort ist hinfort die "Botschaft", die Verkündigung, daß das Reich Gottes nahe sei. Jesus ist jett nicht mehr der bloke Moralist, der hehre Lehren in wenige furze und fräftige Aphorismen faßt; er ist jest der transzendentale Repolutionär, der versuchen will, die Welt auf seiner eigenen Grundlage zu erneuern und auf Erden sein Ideal zu begründen. Die Herrschaft der Guten foll nun eingesetzt werden. Der Beginn dieser herrschaft wird eine große Revolution sein. Die Welt wird wie umgekehrt erscheinen. Wer wird das Reich Gottes aufrichten? Die Antwort Jesu auf eine solche Frage konnte nicht zweiselhaft sein. Die Überzeugung, daß Gott durch ihn herrschen werde, hatte seinen Geist völlig eingenommen. Er betrachtete sich als den Welterneuerer. Der himmel, die Erde, die gange Natur, Wahnfinn, Krankheit, Too find nur Werkzeuge für ihn. In seinem beroischen Willen hält er sich für allmächtig.

In Jerusalem hatte Jesu Stimme wenig Gewicht. Die Vorurteile der Rasse und der Sekten, die direkten Feinde des evangelischen Geistes,

wurzelten hier zu tief. Seine Unterweisungen änderten sich in dieser neuen Welt notwendigerweise sehr stark. Seine schönen Predigten, deren Wirkung stets auf die jugendsrische Phantasie und auf die Reinheit des sittlichen Gesühls der Zuhörer berechnet waren, sielen hier auf steinigen Boden. Er, der sich am Gestade seines kleinen reizenden Sees so wohl fühlte, war zaghaft, verlegen den Pedanten gegenüber. Seine beständigen Äußerungen über sich selbst wurden etwas langweilig. Er mußte Kontraversist, Exegist, Theologe werden. Seine Gespräche, sonst so voll Reize, wurden zu einem Raketenseuer von Disputen, einer langen Reihe scholastischer Kämpse. Sein harmonischer Geist schwächte sich in nuhlosen Argumentationen über das Geseh und die Propheten, wobei wir ihn zuweilen nicht gerne als Angreiser sehen.

Jesus war in dieser unreinen und bedrückenden Stadt Jerusalem nicht mehr er selbst. Durch die Schuld der Menschen, nicht durch seine eigene, hatte sich die ursprüngliche Klarheit seines Bewußtseins getrübt. Derzweiselnd, die ursprüngliche Klarheit seines Bewußtseins getrübt. Derzweiselnd, die auf gehorchte getrieben, gehörte Jesus nicht mehr sich selbst an. Ihm drängte sich seine Mission gebieterisch auf und er gehorchte dem Iwange. Wie das bei großen, göttlichen Causbahnen vorzukommen pslegt, vollbrachte er die Wunder, die allgemein von ihm verlangt wurden, als daß er sie aus freiem Willen getan hätte. Jesus war ebensowenig, wie später der heilige Bernhard und der heilige Franz von Assis, imstande, die Gier der Menge und auch seiner Jünger nach dem Wundervollen zu mäßigen. Übrigens sollte ihm schon in etlichen Tagen der Tod seine göttliche Freiheit wiedergeben und ihn der verhängnisvollen Notwendigkeit entheben, eine Rolle zu spielen, die mit jedem Tage anspruchsvoller und schwieriger wurde.

In den letzten Tagen lastete die ungeheure Schwere der übernommenen Mission grausam auf Jesus. Die menschliche Natur erwachte wieder für einen Augenblick. Er begann an seinem Werk zu zweiseln. Angst und Jagen bemächtigten sich seiner und warsen ihn in eine Ohnmacht, die noch schlimmer als der Tod war. Der Mensch, der einem großen Gedanken seine Ruhe und die berechtigten Ansprüche an das Leben zum Opfer bringt, sühlt stets einen Moment traurigen Rücksalls, wenn sich ihm das Bild des Todes zum erstenmal zeigt und ihn zu überzeugen versucht, alles sei eitel. Dielleicht kamen ihm in diesem Augenblicke einige jener rührenden Erinnerungen in den Sinn, welche auch die stärksen Seelen bewahren und sie zuweilen schwerterscharf durchbohren. Gedachte er der klaren Quellen Gali-

läas, in denen er sich erfrischen konnte? der Rebe, des Seigenbaums, unter denen er sich niedersetzen konnte? der jungen Mädchen, die ihn vielleicht gern geliebt hätten? Verwünschte er sein arges Geschick, das ihm die Freuden versagte, die allen anderen gewährt worden waren? Bedauerte er seinen hohen Geist und - ein Opfer seiner Größe - beweinte er, daß er nicht der übliche handwerker in Nagareth geblieben war? Wir wissen es nicht. Denn alle diese inneren Kämpfe schienen seinen Jungern ein Buch mit sieben Siegeln gewesen zu sein. Sie begriffen sie nicht und ergänzten durch naive Vermutungen, was ihnen von des Meisters großer Seele dunkel war. Sicher ist aber auch, daß seine göttliche Natur bald wieder zur Übermacht kam. Er konnte noch den Tod vermeiden: er wollte es nicht. Die Liebe zu seinem Werke siegte. Er war bereit, den Kelch bis auf die hefe zu leeren. Sortan finden wir tatfachlich ganz und ungetrübt Jesum wieder. Die Klügeleien des Polemiters, die Ceichtgläubigkeit des Wundertäters und Teufelaustreibers find vergessen. Es bleibt nur noch der unvergleichliche heros der Leidenszeit, der Gründer der Gewiffensfreiheit, das vollkommene Vorbild, das alle leidenden Seelen betrachten werden, um sich zu fräftigen, um sich zu tröften.

Ruhe nun in beiner Glorie, edler Vollbringer! Dein Werk ist vollendet, deine Göttlickeit begründet. Fürchte nicht mehr, durch einen Sehler den Bau deines Strebens zusammenbrechen zu sehen. Fortan außer dem Bereiche der Gebrechlickeit, wirst du von der höhe göttlichen Friedens auf die unendlichen Folgen deines Wirkens herabsehn. Um den Preis einiger Stunden der Leiden, die deine große Seele nicht einmal berührt haben, hast du dir die vollkommenste Unsterdlickeit erkauft. Jahrtausende wird die Welt von dir reden!

Panier unserer Widersprüche, wirst du das Zeichen sein, um das der heftige Kampf durchgekämpst werden wird. Tausendmal mehr lebend, taussendmal mehr geliebt seit deinem Tode, als während der Tage deines Erdenwallens, wirst du in einer Weise zum Ecstein der Menschheit werden, daß deinen Namen aus der Welt vertilgen so viel hieße, wie die Welt in ihrer Grundseste erschüttern. Zwischen dir und Gott soll nicht mehr unterschieden werden. Gänzlicher Überwinder des Todes, nimmst du von deinem Reiche Besit, wo dir auf der hehren Bahn, die du dir vorgezeichnet hast, Jahrhunderte lang Verehrer folgen werden.

pfannmüller, Christus.

Theodor Keim.

Der entthronte Messias hat seinen Messias= Aus der "Geschichte Jesu". thron in der Weltgeschichte aufge-Der Messiasthron in :: schlagen und nach 60 Generationen steht der Weltgeschichte. :: :: :: inmitten all dieser irdischen flüchtigkeit folder Thron heute noch. Bu seinen Stufen tont in gabllosen Weisen der hymnus aus dem Mund so vieler Großen und Kleinen der Erde, welche in dieser Person das Kleinod ihres menschlichen Daseins stille geliebt oder als Dichter und Redner, als Künftler und Weise, als handler und Dulder in großer Weltarbeit laut und herrlich gepriesen haben, und selbst der geringste Widerspruch etlicher muß wider Willen der Herold seines Ruhmes sein. In diesem Königsglang erbleicht jegliche andere Erdengröße; nur er selbst und sein Leben leuchtet als Sonne noch heller als diese Sternenwelt menschlicher Huldigungen, deren Lichter er selber angezündet.

Dieses innige Bekenntnis soll uns niemand schmälern, auch wenn wir es heutzutage nicht mehr in den glänzenden Pomp alter, hergebrachter Formeln zu kleiden vermögen. Alles gleich offen eingestanden, den Gottessohn an der Spize vieler Brüder, wie ihn Paulus (Röm. 8, 29) beschreibt, können und wollen wir beibehalten, auf den Gottessohn aber, welchen alexandrinische Judenweisheit und dann die griechische Kirche auf uns vererbt, den Gott, der vom himmel herniederstieg, um ein Säugsling, ein Mensch, ein Gekreuzigter und dann zum zweitenmal ein Gott zu werden, auf diese griechische Mythologie müssen wir entschieden versichten. Unsere Geschichtskunde ist eine andere, unser Denken ein nüchtereneres geworden.

Ohne Zweisel hat Jesus sehr Großes von sich ausgesagt. Er hat sich der höchsten Erkenntnis und Liebe Gottes gerühmt, er hat als ein Größerer gegen Mose und die Propheten die Untertanschaft der Menschheit gesordert. Aber Gott bleibt über ihm, Gott allein muß angebetet, Gottes Ordnungen müssen vollzogen werden; auch der Gottessohn ist ein Mensch und ein Knecht Gottes, seines Herrn, von Menschen geboren und mit den Menschen der Gaben und Gnaden Gottes im Irdischen und Geistigen bedürftig, auss Gebet wie andere verwiesen, der Allwissenheit, Weisheit und Güte Gottes niemals ebenbürtig, sondern huldigend aus irdischer Ferne, in menschlicher Schranke und Demut. Selbst erhoben zu Gott durch die Leistung seines Todes ist er und bleibt er Gottes erster Untertan.

Seine Religion, welche er der Welt brachte, ist ohne Frage die köstlichste und bleibendste Errungenschaft menschlichen Geistes. Gott der Vater
der Menschen, der Mensch der Wesensverwandte und der geliebte Pflegling
Gottes, jedes Menschenleben ein Dasein ewigen Wertes und ewiger Bestimmung, der echte Gottesdienst Reinheit des Herzens, Bruderliebe ohne
Grenze, Menschheitsbund ohne Schranke, selbst der irdische Stoff kein Ärgernis der Frömmigkeit, sondern ein Spiegel Gottes, ein Gebiet der Freude
und des Genusses, der gebotenen und der freigegebenen Arbeit, die Familie
ein Heiligtum, der Beruf ein Cob, die Staatsordnung ein Recht, die Pflege
der Weisheit und Kunst ein Preis Gottes, diese Religion, ohne Ausputz und
Modernisierung so erkannt und empfunden, wie sie sich im Buchstaben und
im Geiste gibt, sie ist wahrlich das beste und höchste Wort, welches aus
Erden geredet worden ist, weil man mit allem Denken, Sinnen und
Grübeln ein Wahreres, ein Geistigeres, ein Sittlicheres, ein humaneres
zu ersinden nicht vermocht hat, nicht vermögen wird.

Daneben aber fei es nicht geleugnet, daß Jesus doch nur im Ge= biet der Religion, feineswegs im Gebiet der Wiffenschaft oder Kunft produktiv gemefen; einen dergleichen Allmenschen, den leib= haftigen Gott unter den Menschen zu verlangen, der alle Gebiete mensch= lichen Seins, Wissens und Könnens beherrscht und befruchtet, die Kenntnisse unserer Naturwissenschaft besessen hätte und vielleicht nur aus Klugheit unwissend gewesen ware, wird übrigens bei einiger Überlegung vor Gott und Menschen niemand die Torheit haben. Wichtiger ift, daß man felbst im Gebiet der Religion einzelne Mängel anfecten Man nehme die Aufrechthaltung der mosaischen Ordnung und die Überzeugung von der wörtlichen Eingebung des Alten Testaments, den Glauben an ein Teufelreich und an Besessene, die Messiasidee mit dem finnlichen und mehr oder weniger national zu gestaltenden Erdreich, die irdische Wiederkunft, Gerichtshandlung und Totenauferweckung, so hat man in diesen und anderen Partien der Cehre Jesu, welche unleugbar dem Echtesten seiner Reden und dem heiligsten seiner Überzeugungen angehören, Reste jüdischer Anschauungsweise, welche man weder in Abrede ziehen noch auch als bloke Anbequemungen Jesu an den gegebenen Volksglauben zu= rechtlegen, noch endlich gar als bleibende ewige Wahrheiten verteidigen kann. In diesen Dunkten steht Jesus echt menschlich in den Schranken seiner Zeit. Das Wichtiafte aber ist, daß all dieses Menschliche und Vergängliche seiner Lehre sein Gegengewicht und seine Überwindung fand in dem Ewigen und

Göttlichen seiner Grundsätze, daß sein Geseß des Herzens und der sittlichen Tat über das Gesetz des Buchstabens und das geistige Himmelreich über das sinnliche Erdreich, das Messiastum der Erkenntnis und Tugend über das Volkstönigtum weit hinausreicht, daß er selbst im Wesen größer ist, als er in der Erscheinung war und daß er es dadurch den Nachsolgern und der Neuzeit ermöglichte, auf seinen Namen hin die Folgerungen zu ziehen, die Besreiungen vom Judentum furchtlos und völlig durchzusehen, welche er begonnen, nicht vollendet hatte.

Auch die Perfonlichkeit Jesu zeigt neben ihrer Außerordentlichkeit doch immer wieder leise und offen die Spuren des Menschlichen. man Jesus selbst, so hat er in keinem zuverlässigen Wort die Sündlosigkeit geradeaus für sich in Anspruch genommen; dagegen gibt es ein sicheres Wort seines Mundes: Einer allein ift gut, Gott. Soweit man sein Leben beobachtet, fallen neben allen herrlichkeiten zwei Catsachen auf, hier eine Leidenschaftlichkeit gegen die Seinde, aber auch gegen seinen Petrus, welchen er Teufel nennt, bier eine harte der Ansprüche, welche felbst Mutter und Brüder verleugnet und dem Täufer wehtut, auch wo es für Täufer und Pharifäer, für Mutter und Bruder und Petrus Enticuldi= gungen gibt. Man kann hier nicht verurteilen: Rigorismus war die Bedingung seines Sieges, Leidenschaft die Kraft wie die Frucht seines verzehrenden Kampfes. Es sind keine Sünden, sondern Übertreibungen der Tugend, aber doch laffen sie die volle harmonie vermissen, die man sonst in diesem Leben sieht, und die Sanftmut und Milde, welche sonst dieses Ceben so einzig ziert.

Das alles zugestanden, ungern, doch der Wahrheit zu Ehren, so ist mit diesen menschlichen Schranken, die man auch hier gewahrt, die sitteliche Herrlichkeit Jesu noch lange nicht ausgelöst. Bei ihm ist es doch nicht so, wie bei andern Größen der Menschheit, daß die Tatsachen immer wieder schmerzlich an die Klust der Wirklichkeit und des Ideals erinnern; auch wo seine Geschichte am schlichtesten erzählt ist und wo sie in der Stille des bescheidenen täglichen Lebens geht, da ist der Eindruck ergreisend, da ist man immer wieder zur Überzeugung des Glaubens genötigt, daß es die Tugend selbst war, welche in seiner Erscheinung über die Erde schritt und daß das Wehmutsbekenntnis des Altertums von der Unmöglichkeit der Sündlosigkeit jedensalls in seinem Mannes= und Amtsleben seine Wider= legung fand.

Wilhelm Baldensperger.

 Es ist eine überaus wichtige Erkenntnis, auf die wir großen Wert legen, daß Jesus, insofern ihm ein vorwiegend frommes Gemüt eigen war, schon frühzeitig mit Vorliebe in den messianischen

Hoffnungen seines Dolkes leben und weben mußte. Cange ehe er das Wort vom Reiche öffentlich verkündete, hatte er sich in die Anschauung desselben und in sein harmonisches, Geist und Natur in Einklang bringendes Wesen versenkt. Als er, zum Jüngling herangereist, über das Denken und Treiben größerer Volksschichten einen Überblick gewonnen hatte, mußte er auch der verschiedenen Strömungen gewahr werden, welche auf dem eschatologischen Gebiete hervortraten. Da lernte er neben einer mehr politischen und volkstümlichen, die rein schriftgelehrte, juridische und auch die freiere, lebendigere Richtung der haggadisten kennen. Diese, für die wir in schriftstellerischer Beziehung einen annähernden Ausdruck in der Apokalnptik gefunden haben, wird ihm ostmals während des Gottesseienstes der Synagoge in der begeisterten Rede gewisser Volkslehrer entzgegengetreten sein.

Don Tag zu Tag ward sein Wunsch heißer, daß doch gar bald der holde messianische Augenblick herbeikommen möge, wo allesamt sich Gottes freuen und getrösten möchten. Und wenn er nun wieder in sich schaute und den beseligenden Frieden so ganz nahe in seinem Herzen spürte, da, in diesem Vorgefühl, das ihm wie die Gewähr der allgemeinen, messianischen Seligkeit erschien, trieb es ihn gewaltig, hinzugehen zu seinen Brüdern und ihnen zuzurusen: das Reich Gottes hat sich genahet; da erkannte er es mit steigender Klarheit, der Geist des Herrn sei auf ihm, frohe Botschaft zu bringen den Elenden, zu verkünden ein Gnadenjahr Jehovas (Euc. 4, 18, 19).

Der innere Drang wuchs, die Stimme sprach lauter, aber noch immer hielt Jesus zurück: er harrte auf einen deutlicheren Wink von oben. Da plöglich erschallte der Ruf eines am Jordan taufenden Propheten, der verkündete, daß das Reich Gottes nahe sei, und daß nach ihm ein Stärkerer auftreten würde. Wie mächtig tönte das im Innern Jesu wider! Diese Tause, diese Predigt, sie waren vom himmel (Mc. 11, 30). Stadt und

Cand lief hinaus, und auch Jesus ging, überzeugt, daß ihm Gott dort volle Gewißheit schenken würde. Und siehe, wie er dem inneren Drange sich so ganz überließ, da fühlte er die Nähe Gottes so unmittelbar wie noch nie zuvor, und gerade als er betend aus dem Tauswasser stieg, vernahm er eine Stimme, die sprach: "Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlsgefallen habe." Das war die entscheidende, unzweideutige Messiasdeklasration Jesu.

Es handelt sich aber in der Tause nicht um einen messianischen "Entschluß" Jesu. Es war vielmehr der Empfang einer göttlichen Offenbarung. Das vorhin Bemerkte über die messianischen Lieblingsgedanken, denen Jesus nachhing, und die ihn zur Tause an den Jordan führten, soll nur zeigen, wie er innerlich für diese Offenbarung vorbereitet war. Auch in seinen herrlichsten Taten wirkt Gott nicht unvermittelt. Aber ohne den gottzewirkten Antrieb seines Willens, ohne diesen Schlag in sein Herz und in sein Gewissen wäre Jesus nicht der Messias Israels geworden. Er mochte noch so lange und noch so tief nachdenken, durch die bloße Resslezion fand er in seinem Innern keine genügende Legitimation eines so gewaltigen Schrittes.

Es ist eine gang grundlose Annahme, daß Jesus sogleich nach Empfang seines Messiasbewußtseins zu der öffentlichen Tätigkeit übergeben mußte, welche unfre Evangelien schildern. Dazwischen lag, genau besehen, ein Abgrund. Mußte denn für ihn fein Auftreten nicht den Beginn des messianischen Zeitalters bedeuten? Und war denn der Eintritt desselben. es mochte sonft noch so geistig gefaßt werden, nach judischer Lehre nicht stets mit Zeichen und äußerer Machtentfaltung verbunden? Alles drängt dahin. daß, bevor Jesus die Kunde vom Reiche erschallen ließ, er sich ernstlich fragen mußte, ob denn Gott nicht sichtbarlich eingreifen und, wie es für den Beginn des neuen Zeitalters verheißen war, himmel und Erde erschüttern, ob er nicht wenigstens durch irgendwelche himmelszeichen ihm, seinem Gesandten, den Augenblick, die Wege und Mittel seines Wirkens anweisen werde. Mit andren Worten: Jesus mußte querst auf eine abn= liche, große Katastrophe gefaßt sein, wie er sie später, nachdem er die Gewißheit seines Todes erlangt hatte, für die Zeit seiner Parusie in Ausficht ftellte.

Und wenn nun dieses sichtbare Eingreifen Gottes von Tag zu Tag verzog, welche Wolke über seiner Messiagewißheit! Damit war also ein erster Konflikt zwischen seinem religiös gewonnenen Selbstbewußtsein und

seiner in gläubigem herzen bewahrten Anschauungswelt angebahnt. Eine Erinnerung an diese schmerzhafte und wichtige Krisis im Lebenslauf Jesu und damit zugleich eine Bestätigung unserer Auffassungsweise scheint in der spnoptischen Versuchungsgeschichte niedergelegt zu sein.

hat diese Erzählung einen geschichtlichen Kern, so wird derselbe kaum ein Anderes als die dargestellten Ansechtungen Jesu zum Inhalt haben. Scheint nicht in den beiden ersten Fällen, die auf Verwandlung der Steine in Brot und auf wirksames Einschreiten der Engel lauten, wie ein Appell an eine Intervention von oben anzuklingen, ein Erwarten wunderbarer Zeichen, wodurch seine messianische Würde ossendar zu Tag träte? Wenn du Gottessohn, d. h. der Messias bist, so lautete die bange Frage, solltest du dann nicht über Wunderkrast versügen, sollten nicht der Engel Scharen dir sichtbarlich zu hilse eilen? Der dritten Zuflüsterung des Bösen zusolge ist auch der volkstümliche, politische Messiasgedanke an Iesum herangetreten; er hat sich die Frage gestellt, ob nicht sein Werk, wie die Propheten gelehrt hatten, die Unterjochung der heiden und die Eroberung der Weltreiche bezwecken solle?

Die trüben Tage des Wüstenausenthaltes und des inneren Schwankens schlossen für Jesus mit einem mehrsachen, geistigen Erwerb. Mit vollster Energie und endgültig hat er damals das davidische Messideal und alle kriegerischen Gelüste abgewiesen. Der Schnitt in den traditionellen Glauben ging aber noch tieser. Noch länger auf Wundern und Zeichen zu bestehen, die zu seiner inneren Erleuchtung bekräftigend hinzukommen müßten, schien ihm jeht "Gott versuchen".

Das Reich Gottes (dies war von jetzt ab eine klar erkannte Wahrsheit für ihn) bestand vorab nach Gottes Willen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich, wie er es ja an sich selber ersahren hatte, in innerem Frieden und im Glauben "an ein jegliches Wort, das durch den Mund Gottes hervorgeht".

Man wird hier die innere Errungenschaft Jesu am besten an dem äußeren Umstand messen können, daß er das, was disher mehr als Amt des Vorgängers gego!ten hatte, nun auch zur Tätigkeit des Messias selber rechnete. Auf diese Weise hat Jesus damals den Grund gelegt zu der Einssicht, daß vorläusig dem Volke kein anderes Zeichen gegeben werden sollte, als das des Jonas, d. h. als die Predigt der Buße und der Sinnesänderung.

Julius Wellhausen.

Aus.. Ifraelitische und Jüdische Geschichte". Zusizusizusi Berlin. Georg Reimer. 2. Ausg. 1895. : :: Das Evangelium. :: :: ::

Es war gegen Ende der Regierung des Kaifers Tiberius, als noch Pilatus Candpfleger in Judäa und Antivas Vierfürst von Galiläa war. Da ging ein Sämann aus, zu faen seinen Samen; sein Same war das Wort, sein Acker die Zeit.

Jesus begann seine Wirksamkeit mit der Verkundigung, daß die Anfunft des Reiches Gottes nahe bevorstehe; das war der ursprüngliche Inhalt des Evangeliums, d. h. der Botschaft, die er auszurichten hatte. Er hätte auch fagen können: der Tag des Herrn, das Gericht stehe nahe bevor: aber der andere Ausdruck war den Zeitgenossen geläufiger. Er verkündete nicht, daß das Reich mit ihm gekommen sei, sondern daß es bald kommen werde. Er trat damit nicht als Messias, als Erfüller der Weissagung, auf, sondern als Prophet; seine Botschaft war anfänglich selber Weissagung.

Daran schloß sich die Aufforderung: also kehrt um von eurem bisberigen Wege! Den Juden lag eine andere Solgerung näher: also freut euch, daß ihr nun endlich am Biel seid! Sie zweifelten nicht, daß sie auf dem richtigen Wege wären und daß das Reich Gottes ihnen zum Triumph verhelfen wurde. Dem trat Jesus entgegen. Er benutte die Botschaft vom Reich, um Bufe zu predigen; er wendete die brobende Kehrseite der messianischen hoffnung heraus. Dasselbe hatte vor ihm Johannes der Cäufer getan.

Wie kam es, daß diese beiden Männer gleichzeitig mit derselben Anfündigung auftraten? Es geschah in einer gespannten, schwülen Zeit, in einer Zeit großer politischer und religiöser Bewegung. Seit zwei Jahrhunderten hatten sich die Ereignisse gedrängt: die Religionsverfolgung unter Antiochus Epiphanes, die makkabäische Erhebung, die Gründung des hasmonäischen Reichs, seine Erschütterung durch erbitterte Parteifehden und sein Sturg durch die Römer, die Wiederkehr der Fremdherrschaft, die pergeblichen und doch nicht aufgegebenen Versuche fie abzuschütteln, und gulegt die atemschnürende Cyrannis des großen Herodes. Das Stilleben, worauf die gesetzliche Theokratie eigentlich angelegt war, hatte aufgehört, die Juden waren durch die Makkabäerkriege aus ihrer Bahn geraten und ließen sich nicht wieder hineindrängen. Sie trieben dem Zusammenftoß mit den Römern entgegen; die Frage war, was das Ergebnis sein würde. Es war dieselbe Frage, die dem Amos und Jeremias vorgelegen hatte, als der Konflikt mit den Assprern und Chaldäern drohte; Johannes und Jesus beantworteten sie ebenso wie jene beiden alten Propheten. Sie empfanden die Notwendigkeit des Untergangs der Theokratie voraus; das war auch bei ihnen der nächste Anlaß, der sie aus ihrem Kreise herausriß und in die Öffentlichkeit trieb. Die Weissagung von der bevorstehenden Ankunst des Reiches Gottes fällt zusammen mit der Weissagung von der bevorstehenden Zerstörung des Tempels und der heiligen Stadt. Das Reich Gottes hat andere Grundlagen als den Tempel, die heilige Stadt und das jüdische Volk; die Zugehörigkeit dazu ist an individuelle Bedingungen gestnüpft.

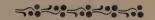
Durch die vorzugsweise Betonung dieser individuellen Bedingungen schritt Jesus über den Cäuser fort; sie wurden ihm so sehr zur Hauptsache, daß sein Evangelium darüber den Charakter der Prophetie einigermaßen verlor, da die Erfüllung der Bedingungen schon in der Gegenwart möglich war und dadurch auch das Reich Gottes in die Gegenwart hineinreichte. Er blieb nicht stehen bei der Drohung des zukünstigen Jorns und bei der Aufsorderung, ihm zu entrinnen, er lehrte positiv, wie das Reich Gottes innerlich beschaffen sei. Er legte die Gerechtigkeit Gottes dar, und zwar tat er das im Gegensatz gegen die herrschende jüdische Richtung. Dabei durste er die Sadduzäer ignorieren, weil sie ohne Einsluß waren und religiös nichts zu bedeuten hatten. Sein Gegensatz war von Ansang an gegen die Schriftgelehrten und die Pharisäer gerichtet. Ihren toten Werken setzt er die Gesinnung entgegen, ihrer vielgeschäftigen Gesetzlichkeit die höchste sittliche Idealität.

Jesus kennt auf Erden ein seliges Ceben, aber er kennt auch Ansechtungen und Versuchungen, er weiß, daß der Geist willig und das Fleisch schwach ist. Er lehrt die Geplagten ihr Joch auf sich nehmen, aber er lehrt nicht, daß das Kreuz süß und die Krankheit gesund sei. Im hintergrunde seiner Weltanschauung steht überall die künstige Vollendung des Guten und die künstige Vernichtung des Bösen, die Verwandlung der Schwachheit in Kraft und herrlichkeit. Darin scheint er mit den Juden vollkommen einverstanden. Er erwartet wie sie die herabkunst des himmelreichs auf die Erde, die Ankündigung der Parusie ist ja der ursprüngliche Inhalt seines Evangeliums. Aber wie wir gesehen haben, bedeutet ihm das himmelreich nicht die triumphierende Theokratie; die "Kinder des Reichs", d. h. die Juden, sind nicht dessen geborene Erben. Das Gericht ist nicht das Mittel, durch die Vernichtung der heibenmacht die herrschaft der heis

ligen des höchsten herzustellen; es ergeht über die Juden selber und vollgieht sich durch die Zerstörung ihrer Stadt und ihres Gemeinwesens. Und daneben ist von einem jenseitigen Gericht über jeden Einzelnen die Rede. Am jüngsten Tage erscheinen nicht bloß die Lebenden vor Gott, sondern die Menschen aller Generationen werden aus den Gräbern erweckt, um den für die Ewigkeit entscheidenden Urteilsspruch über sich zu empfangen. Die Erde verschwindet, sie scheidet sich in himmel und hölle. himmel und hölle find jedoch auch schon gegenwärtig vorhanden; und anderswo findet sich die Vorstellung, daß das Gericht über den Einzelnen nicht erst am jungften Tage statt hat, sondern mit seinem Tode zusammenfällt. Die Vorstellungen schwanken, sind mitten in der Entwicklung begriffen und offenbar höchst lebendig und wirksam. Sie treten freilich überall als felbstverständlich und gegeben auf. Aber es weht ein neuer Geist darin; sie stellen die Religion auf eine ganz andere, völlig individualistische Grundlage; fie stehen im ftärksten Widerspruch mit der Anschauung, die das Alte Testament von Anfang bis zu Ende durchzieht. Der nationale Gegensatz zwischen Jüdisch und heidnisch verbleicht und der moralische tritt an die Stelle. Die Eschatologie bekommt statt des historisch-nationalen ein allgemein menschliches und ein überirdisches Gepräge. Jedoch von Gnosis und Phantastik findet sich nichts; es wird nur eine moralische Metaphysik ausgestaltet, voll ernster Einfachheit.

Bei den Juden kommt das Reich Gottes wie ein glücklicher Zufall. Jesus dagegen stellt es als Ziel des Strebens auf; vollendet wird es allerdings erst in der Zukunst durch Gott, aber angefangen wird es schon in der Gegenwart. Er selbst weissagt es nicht bloß, sondern pflanzt seinen Keim auf Erden. Die neue Zeit bricht mit ihm bereits an: die Blinden sehen und die Tauben hören, es rauscht in den morschen Gebeinen, die Toten stehen auf.

Was ist denn aber nun das bereits vorhandene und in der Zukunst nur zu vollendende Reich Gottes? Es kann nichts anderes sein als die Gemeinschaft der nach der Gerechtigkeit Gottes trachtenden Seelen. Damit sagt sich Jesus von der Hoffnung seines Volks vollkommen los. Das Ansinnen, als Messias aufzutreten, weist er entschieden zurück; das ist eine Versuchung, die er gleich zu Beginn seiner Laufbahn ein für allemal überwunden hat. Er will nichts wissen von der Anrede Sohn Davids oder Sohn Gottes, die ihm entgegengebracht wird. Er nennt sich den Menschen, so unsüdisch wie möglich. Dennoch hat er sich bei seiner letzten Wallsahrt



feinen Jüngern als Messias kundgegeben und bei seinem Einzuge in Jerufalem die jauchzenden huldigungszurufe des Volkes angenommen. Daran kann man nicht zweifeln, denn er hat es mit dem Tode bugen muffen. Aber er kann nicht die Absicht gehegt haben, sich für den König der Theofratie zu erklären und die Fremdherrschaft zu stürzen; er sah ja seinen Tod voraus und verkündete Jerusalem den Untergang. Das Reich, das er im Auge hatte, war nicht das, worauf die Juden hofften. Er erfüllte ihre hoffnung und Sehnsucht über ihr Bitten und Verstehen, indem er dieselbe auf ein anderes Ideal, höherer Ordnung, richtete. Nur in diesem Sinn kann er sich den Messias genannt haben; sie sollten keines andern warten. Er war nicht berjenige, den sie wünschten, aber er war der wahre, den sie wünschen follten. Wenn man also, wie man doch muß, dem Worte die Bedeutung läft, in der es allgemein verstanden wurde, so ist Jesus nicht der Messias gewesen und hat es auch nicht sein wollen. Sein Reich war nicht von dieser Welt; d. h. er sette etwas total Anderes an die Stelle der Messiashoffnung.

Jesus organisierte nicht, sondern nachdem er seine eigene Seele gewonnen hatte, gewann er andere; auf diese Weise ward er das erste Glied einer neuen Geisterreihe. Er sammelte einen kleinen Kreis von Jüngern um sich, mit denen er af und trank. Er schulte sie nicht; er wirkte und empfand vor ihren Augen und regte sie dadurch an, ebenso zu wirken und zu empfinden. Er stellte seine Person zwar nicht bewußt in den Mittelpunkt, er redete nicht über die Bedeutung seines Cebens und Leidens. Aber tatsächlich ging der Eindruck seiner Person über den Eindruck seiner Lehre hinaus. Er war mehr als ein Prophet, in ihm war das Wort Fleisch geworden. Die Evangelien machen den Versuch, nicht bloß seine Cehre, fondern sein Wesen in der Erinnerung festzuhalten. Er lebt forglos in den einfachen und offenen Derhältniffen, in der Poesie des Südens, nicht in Not und niedriger Armut. Seine Milde ift mit Ernst gepaart, er kann auch gurnen; die Gegner läßt er ironisch seine Überlegenheit fühlen und gegen die Jünger zeigt er sich zuweilen ungeduldig. Er freut sich an den Kindern, an den Vögeln, an den Blumen. Alles lehrt ihn, er sieht in der Natur die Geheimnisse des himmelreichs, er lieft in seinem eigenen herzen und in den Herzen anderer. Studiert hat er nicht; er kann die Schrift, ohne sie gelernt zu haben, er predigt wie ein Berufener und nicht wie die Schrift= gelehrten. Er braucht nicht lange nachzudenken und nicht auf höhere Eingebung zu lauschen. Der Geift steht ihm zu Gebote, die Empfindungen

シートントーショ 395 ビーマー・マーマー

und die Worte stellen sich ungesucht ein, und in jeder Äußerung steckt der ganze Mensch. Seine Rede ist nicht die aufgeregte der Propheten, sondern die ruhige der Weisen. Er gibt nur dem Ausdruck, was jede aufrichtige Seele fühlen muß. Was er sagt, ist nicht absonderlich, sondern evident, nach seiner Überzeugung nichts anderes als was dei Moses und den Propheten steht. Aber die hinreißende Einfachheit unterscheidet ihn von Moses und den Propheten, und himmelweit von den Rabbinen. Die historische Belastung, unter der die Juden erliegen, hat ihm nichts an; er erstickt nicht in dem Geruch ihrer alten Kleider. Er sindet tief unter dem Schutt die Quelle, die sich aus dem Niederschlag der geistigen Ersahrung von Jahrhunderten gebildet hat. Er stößt das Jufällige, Karikierte, Abgestorbene ab und sammelt das Ewiggültige, das Menschlichschilche, in dem Brennspiegel seiner Individualität. "Ecce homo" — ein göttliches Wunder in dieser Zeit und in dieser Umgebung.

Johannes Weiß.

Aus., Die Predigt Jesuvom Reiche Gottes". Aufleste Göttingen. Dandenhoed & Ruprecht. 1:1 2. Aufl. 1900. 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 1:1 In dem Buche Wellhausens sehlen die dramatisch-bewegten Züge völlig. Statt des Pneumatikers, dessen Begeisterung als Besessenheit erscheinen konnte, statt des Sehers, dem

ber Satan im Sturze vom himmel erscheint, statt des gewaltigen Führers, der die Menschen und die Geister in seinen Bann zwingt, statt des Resormators, der ein Feuer anzuzünden gekommen ist, statt des Märtnrers, der mit vollem Bewußtsein, wenn auch mit menschlichem Erzittern dem Tode entgegenzieht, schildert uns Wellhausen eine abgeklärte, in sich und Gott ruhende harmonische Persönlichkeit, die bloß durch ihre Selbstentfaltung wirkt.

Was wir bei Wellhausen Iesen, ist eine wunderbare Würdigung der ewigen, übergeschichtlichen Bedeutung Jesu, in Goethes Sinne ersfaßt und mit Goethescher Kunst dargestellt. In dieser Charakteristik kommen die humanisierenden Tendenzen der Aufklärung zu ihrem schönsten und vollendetsten Ausdruck. Und es wird für alle Zeiten ein Genuß und eine Ersbauung sein, zu sehen, wie diese einzige Persönlichkeit sich in der Seele eines unserer bedeutendsten Gesehrten gespiegelt hat. Als menschliches Zeugnis für den Eindruck der Person Jesu ist die Darstellung klassisch. Ist sie es auch wissenschaftlich?

Mir ift es immer wieder bemerkenswert erschienen, daß gerade der Mann, der die historische Theologie wie kein Anderer freigemacht hat von den Einflüssen des Rationalismus, der für die religionsgeschichtliche Betrachtung Bahn gebrochen und mit seiner Schilderung der Propheten vollendete Muster eines lebendigen Verständnisses religiöser Persönlichkeiten gegeben hat, — daß dieser selbe Gelehrte der Person Iesu gegenüber die volle geschichtliche Objektivität nicht findet. Er sagt aus, was ihm das Wertvollste ist an ihr und legt auf das GeschichtlicheBegrenzte, meinetwegen das Zufällige, an der Gestalt kein Gewicht. Sein Versahren ist eksektisch. Ganze Partien der Überlieserung existieren für ihn überhaupt nicht. Kurz — er schaltet mit den Quellen nach seinem Gutdünken und läßt sich dabei leiten von einem Idealbild, das auf anderem Boden gewachsen ist.

Die geschichtliche Darstellung aber darf nicht zu stark betonen, was uns als das Bleibende und Bedeutsamste erscheint, wenn eben dies nicht für Jesus auch das Wesentliche war. Es muß versucht werden, das Gesamtbild in derselben Gliederung und Schattierung wieder erscheinen zu lassen, in welcher es zu seiner Zeit auftrat; die Ideen sollen so gruppiert werden, wie sie sich für ihn selbst nach ihrer Wichtigkeit und Bedeutung ordneten. Es ist nicht erlaubt, unsere Wertunterscheidung von dem, was uns Kern und was uns Schale dünkt, ohne weiteres auch Jesu unterzuschieden. Denn es ist durchaus willkürlich, anzunehmen, er habe auf die Dinge, die den modernen Theologen antiquiert erscheinen, ebenso wenig Gewicht gelegt.

Für uns, die wir die Derkündigung Jesu vom Reiche Gottes darstellen wollen, handelt es sich um die Frage, welche Bedeutung für ihn das Messchatologische überhaupt gehabt habe. Nach Wellhausens Darstellung steht die eschatologische Predigt nur in einem ganz losen äußer-lichen Verhältnis zu der übrigen Verkündigung. Zwar knüpft Jesus an die Botschaft vom Reich an, aber er "benutz sie" nur, um Buße zu predigen usw. Obwohl die verstreuten Bemerkungen Wellhausens über das Messianische an der Wirksamkeit Jesu einen gewissen Umfang haben, sind sie doch verschwindend geringsügig in dem Gesamtgemälde und, was wichtiger ist, sie stehen in gar keinem Zusammenhange mit dem Übrigen. Man merkt es zu deutlich, daß der Versasser nur auf diese Dinge kommt, weil die Überlieserung sie nun einmal bietet und er sie nicht umgehen kann. Sie sind ihm aber lästig und er kann nichts mit ihnen ansangen. Er hilft sich, indem er Jesum diese Ideen zwar "benutzen" läßt, aber doch so, daß

(いっ) いっ (いっ) いっ (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1 (1) 1

er sie total umdeutet: sie bedeuten bei ihm ungefähr das Gegenteil von dem, was seine Zeit sich darunter dachte; wenn er sich Messias nennt, so will er damit sagen, daß er nicht der Messias sei, wenn er vom Reich Gottes redet, so meint er etwas, was dem von den Juden gehofsten Reiche schnurstracks entgegengeset ist. Kein Wunder freilich, daß man ihn nicht verstand! Die Anknüpfung an diese Ideen ist also eine rein äußerliche, das Wesen der Person Jesu wird nicht dadurch berührt. Die humane, abgeklärte, ethische und religiöse Persönlichkeit, wie sie Wellhausen vorschwebt, würde ohne diese Reste jüdischen Sauerteigs viel reiner und bedeutsamer hervortreten.

Sür uns kann kein Zweifel sein, daß die sustematische Umdeutung der messianisch-eschatologischen Ideen, die Jesus bereits vollzogen haben soll. ihm tatfächlich von dem modernen Sorscher aufgedrängt ift. Wellhausen erliegt hier einer alten und weitverbreiteten theologischen Tradition, die in legter Linie auf das Johannesevangelium zurückgeht. Wir aber müffen uns ernstlich die Frage stellen, ob denn das Messianisch-Eschatologische wirklich nur nebenfächlicher, zeitgeschichtlicher Bestandteil an der Predigt Jesu ist, der ihren Kern nicht berührt. Knüpft er nur an das Werk des Täufers an, um dann sofort seine gang eigenen Wege zu gehen, oder ift er wirklich der Träger einer messianischen Bewegung? Ist seine Predigt vom Reiche Gottes nur die zufällige Sorm, in welche er einen ganz neuen und andersartigen Inhalt hineingießt, oder ist es ihm Ernst damit, das Reich Gottes als eine neue Weltepoche anzukundigen? War er nur ein ethischer und religiöser Reformer, der die Rolle des Propheten und Messias nur aus Akkommodation annahm, oder war er wirklich überzeugt, an dem entschei= benden Wendepunkt der Zeiten zu stehen und von Gott gum Träger der heilsvollendung ausersehen zu sein? Die Antwort auf biese Fragen wird durch unfre gange Untersuchung gegeben werden. Aber vorläufig können wir wenigstens eins fagen, daß unsere beste und älteste Uberlieferung bundertstimmig dafür zeugt, daß er die Bewegung, die er entfachte, als eine messianische im vollen Sinne verstanden hat, und daß er sich für den spegifisch Auserwählten, der mehr war als ein Prophet, gehalten hat. Diese ganze Überlieferung einfach beiseite zu schieben, oder sie nach Gutdünken zu deuten und alles Messianische herauszueregesieren, ist ein unerhörter Gewaltstreich, der dadurch nicht entschuldigt wird, daß es allerdings eines feinen und eindringenden Verständnisses der Quellen bedarf, um sie richtig aufzufassen.

Die Verkündigung Jesu von der Nähe des Reiches Gottes hat uns auf das messianische Selbstbewußtsein Jesu zurückgeführt. Beides hängt auf das innigste zusammen oder besser: beides läuft parallel. Wie in der Verkündigung des Reiches Gottes ein stark eschatologisches Moment, eine noch ungelöste Spannung enthalten ift, so daß der gange Schwerpunkt auf die Zukunft gelegt wird, so ist auch der Messiasglaube Jesu nur zum Teil Gegenwartsbesitz, zum Teil auch Glaube an die Zukunft. Er hat sich getrieben gefühlt, der Welt das heil und das Gericht anzusagen. weil er die Nähe des Reiches Gottes mit Sicherheit voraus empfand und weil er sich in besonderer Weise als der Vertraute und Beauftragte Gottes wußte. Aber wie er doch nur auf einzelnen vorübergehenden höhepunkten der Stimmung die herrschaft Gottes bereits angebrochen schaute, im übrigen aber auf das zukünftige Eingreifen Gottes hoffte, so hat er auch in bezug auf seine Erhöhung zum Messias das letzte ent= scheidende Wort seinem Vater im himmel überlassen. Er wird an ihm tun, was er verheißen hat.

Indem wir diese eigenartige Form seines Bewußtseins aus den Quellen erschlossen haben, stoßen wir auf einen Punkt, der unserem weiteren Vorbringen Halt gedietet. Wie für den Natursorscher die Tatsache des Lebens, für den Kunstkenner die künstlerische Inspiration, für den politischen Historiker die unbezwingliche Energie großer Staatsmänner und Völker letzte Daten bilden, die man nicht weiter erklären kann, sondern einsach hinzehmen muß -— so steht der Religionssorscher vor diesem eigenartigen religiösen Bewußtsein Jesu als vor etwas schlechthin Gegebenem, das er anzuerkennen hat. Es ist nicht weiter zu analysieren oder zu verstehen, höchstens kann man es, wenn auch in sehr unzureichender Weise "nachempfinden", man darf es aber auch nicht meistern oder weginterpretieren wollen. Hier muß sich zeigen, ob der Theologe den geschichtlichen Sinn hat, der unter Ausopserung von modernen Stimmungen und Vorurteilen sich dem Wirklichen in seiner besonderen Gestalt beugt.

Etwas anderes ift die nachträgliche religiöse Beurteilung des Wertes einer geschichtlichen Erscheinung, etwas anderes die geschichtliche Ersorschung ihrer Lebensanschauungen, ihrer Absichten, ihrer Selbstbeurteilung. Und diese geschichtliche Untersuchung lehrt, daß Jesus für seine Person ebenso wie für sein Werk die entscheidende Wendung erst von der Zukunst erhofste. Er wird für uns nicht kleiner, sondern nach dem von ihm uns gegebenen Maßstab größer, wenn wir erkennen, daß er in seiner Demut die Volls

1. Die Leben=Jesu-Forschung.

endung nicht von seinem eigenen Cun, sondern erst von dem Eingreifen seines himmlischen Vaters erwartet hat.

Adolf Harnack.

Aus "Das Wesen des Christen- Wie Jesus zu dem Bewuftsein, der Messias zu sein, gelangt ist, das vertums". マニューマニューマニュー mögen wir nicht zu ergründen, aber Leipzig. 3. C. Hinrichs. 30. Caufend. 1902. :: einiges, was im Zusammenhang mit dieser Frage steht, können wir doch feststellen. Die älteste Überlieferung sah in einem inneren Erlebnis Jesu bei der Taufe die Grundlegung feines meffianischen Bewuftseins. Wir können das nicht kontrollieren, aber wir sind noch weniger imstande zu widersprechen; es ist vielmehr durchaus wahrscheinlich, daß er, als er öffentlich auftrat, bereits in sich abgeschlossen war. Die Evangelien stellen eine merkwürdige Versuchungsgeschichte Jesu vor den Beginn seines öffentlichen Wirkens. Sie sett voraus, daß er sich bereits als der Sohn Gottes und als der mit dem entscheidenden Werke für das Volk Gottes Betraute gewußt und die Versuchungen bestanden hat, die an dieses Bewußtsein geknüpft waren. Als Johannes ihn aus dem Gefängnis fragen läft: "Bift du, der da kommen foll, oder sollen wir eines anderen warten", da antwortet er so, daß der Fragende versteben mußte: Er ist der Messias, daß er aber zugleich erfuhr, wie Jefus das meffianische Amt auffaßte. Dann tam der Tag von Caesarea Philippi, an welchem ihn Petrus als den erwarteten Christus anerkannte und Jesus es ihm freudig bestätigte. Dann folgte die Frage an die Pharifäer: "Wie dünket euch um Christo, wes Sohn ist er?", jene Szene, die mit der neuen Frage schloß: "So David den Messias seinen herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" Es folgte endlich der Einzug in Jerusalem por allem Volk samt der Tempelreinigung; sie kamen der öffentlichen Erflärung gleich, daß er der Messias sei. Aber seine erste unzweideutige Hand= lung war auch seine letzte — die Dornenkrone und das Kreuz folgten ihr.

Wir haben gesagt, es sei wahrscheinlich, daß Jesus, als er öffentlich auftrat, bereits in sich abgeschlossen und darum auch über seine Mission klar gewesen ist. Aber damit ist nicht behauptet, daß ihm selbst diese Mission nichts mehr gebracht hätte. Nicht nur zu leiden hat er Iernen müssen und dem Kreuze mit Gottvertrauen entgegenzusehen — das Bewührsein seiner Sohnschaft hatte sich nun zu bewähren, und die Erkenntnis des "Werkes", mit dem ihn der Vater betraut hatte, konnte sich erst

in der Arbeit und in der Besiegung jeglichen Widerstands entwickeln. Welch eine Stunde muß es gewesen sein, in der er sich als den erkannte, von dem die Propheten geredet hatten, als er die ganze Geschichte seines Dolkes von Abraham und Moses an im Lichte seiner eigenen Sendung sah, als er der Erkenntnis nicht mehr auszuweichen vermochte, er sei der versheißene Messias! Nicht mehr auszuweichen vermochte — denn wie läßt es sich anders vorstellen, als daß diese Erkenntnis zunächst als die surchtbarste Cast von ihm empfunden werden mußte? Doch wir sind schon zu weit gegangen: wir vermögen nichts mehr zu sagen.

Wie wir immer über den Begriff "Messias" denken mögen — er war doch die schlechthin notwendige Voraussetzung, damit der innerlich Berufene innerhalb der judifchen Religionsgeschichte - der tiefften und reifsten, die ein Volk erlebt hat, ja wie die Zukunft zeigen sollte, der eigentlichen Religionsgeschichte der Menschheit — die absolute Anertennung zu gewinnen vermochte. Diese Idee ift das Mittel geworden. um den, der sich als den Sohn Gottes wußte und das Werk Gottes trieb, wirklich auf den Thron der Geschichte, zunächst für die Gläubigen seines Volkes, zu setzen. Aber eben darin, daß sie dies leistete, war auch ihre Aufgabe erschöpft. Der "Messias" war Jesus und war es nicht, und zwar deshalb nicht, weil er diesen Begriff weit hinter sich ließ, weil er ihn mit einem Inhalt erfüllt hatte, der ihn sprengte. Wohl vermögen wir heute noch an diesem uns so fremden Begriff einzelnes nachzuempfinden — eine Idee, die ein ganges Volk Jahrhunderte lang gefesselt und in der es alle feine Ideale niedergelegt hat, kann nicht ganz unverständlich sein. Wir ertennen in dem Ausblick auf die messianische Zeit die alte Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter wieder, jene Hoffnung, die, versittlicht, das Ziel jeder fräftigen Cebensbewegung sein muß und ein unveräußerliches Stuck jeder religiösen Geschichtsbetrachtung bildet; wir sehen in der Erwartung eines persönlichen Messias den Ausdruck der Erkenntnis, daß das heil in der Geschichte in den Personen liegt und daß, wenn eine Einheit der Menschheit in der Übereinstimmung ihrer tiefften Kräfte und höchsten Ziele gustande kommen soll, eben diese Menschheit in der Anerkennung eines herrn und Meisters geeinigt sein muß. Aber darüber hinaus vermögen wir der messianischen Idee einen Sinn und eine Geltung nicht mehr zu geben: Jesus selbst hat sie ihr genommen.

Adolf Jülicher.

Aus "Die Religion Jesu und die Anfänge des Christenstums bis zum Nicaenum" in d. "Kultur d. Gegenwart"!, 4. Jüdisches und Überjüdis eiches in Jesus. Eine Eine

Ehebem hat man sich das Verständnis Jesu durchaus verschlossen, daß man fast bloß das Außerjüdische an ihm beachtete, in ihm den Stifter der neuen Religion seierte, in die man gewandt alle Lehren der eigenen Konsession hin-

eindefinierte: und als langfam der Dlak für ein unbefangenes Verfahren frei murde, hat man, halb in der alten Bahn bleibend, Jesus aus Paulus erklärt, ja ihn geradezu zum Antijudaisten, zum Erlöser vom Joche des jüdischen Gesekes, zum Propheten des Individualismus in der Religion gestempelt. In der Gegenwart ist die Reaktion gegen diese Einseitigkeit fo weit über das Ziel hinaus geschossen, daß der beinahe noch schwerere Sehler in der Wissenschaft herrscht, Jesus auf das Niveau eines Durch= schnittsjuden seiner Zeit herabzudrücken. Er heißt "der klassisch = judische Mann": im besten Sall preift man ihn als Reformator, der die Cosung ausgegeben habe: zurud von der Entartung des Pharifaismus zu den großen Propheten; die meisten erbliden in ihm einen besonders begabten Vertreter der apokalyptisch gestimmten Minorität im Spätjudentum, der Ceute, die nur von der hoffnung lebten, fo wie der Pharifaer vom Gefet. hier liegt ausnahmsweise die Wahrheit zwischen beidem: Jesu Wurzeln strecken sich tief hinein in jüdischen Boden, er hat sich genährt mit allen Lebensmitteln, die die alttestamentliche Religion ihm bot; aber seine Wipfel ragen weit hinaus über das höchste, was in jenem Walde je gewachsen war, in überiudische Regionen: - oder haben etwa bloß Pharifaer und Sadduzäer den fluch über den fremdling ausgerufen und nicht auch unzählige von den Stillen im Volke, von den Freunden des Henochbuchs und der Baruchapokalnpse? Wenn er bloß Zukunft predigte, jüdisch wie sie, warum sind sie ihm dann nicht zugefallen?

Das Gottesreich. Die Keimzelle seines Evangeliums ist allerdings die sichere Erwartung der Nähe des Gottesreichs. Ein jedem frommen Juden willkommener Gedanke, auch wenn die Vorstellungen über dieses Reich äußerst schwankend waren. Die Phantasie der apokalnptischen Schriftsteller des Spätzudentums hatte da schönen Spielraum für ausschweisende Schilderungen alles Einzelnen, für Berechnung der Vorzeichen; ihr Ethos betätigte sich im Ausspüren der Gründe, warum Gott immer wieder mit der

Derwirklichung zögere. Jesus begnügt sich mit dem kräftigen, immer erneuten hinweis auf das Daß; die Neugierde enttäuscht er durch Betonung der Unberechenbarkeit von Zeit und Stunde, verwendet diese aber zugleich zu ernster sittlicher Mahnung: darum heißt es wachsam, allezeit gerüstet sein. Die Bereitschaft wiederum besteht in nichts anderem als in Gerechtigkeit, Reinheit von Sünden und einem Schatz guter Werke; ohne solche ist der Eintritt in das Reich versperrt.

Bis hierher wurde Johannes der Täufer von Jesus nicht abgewichen sein; die dringende Mahnung zur Buße, damit noch beizeiten die Sünden vergeben werden, als Korrelat zur Reichspredigt ist erst recht in seinem Sinn; auch in die Drohung wurde er fich gefunden haben, daß die jegigen Sührer Ifraels, weil sie Gottes Forderungen schnöde misachten, vielleicht das ganze gegenwärtige Geschlecht, demnächst die lette Aussicht auf Zulaffung verloren haben. Wo etwas von Jesu Vorstellungen über das Gottes= reich zum Dorschein kommt, trägt es gemein jüdische Sarbe. Indessen unterscheidet sich das Reichgottesideal Jesu von dem der Juden dadurch, daß er es auf den Boden der Gegenwart, in den Cauf der Geschichte transponiert. Die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig lassen die Anwendung auf eine jenseits des geschichtlichen und hinter dem jüngsten Gericht liegende Größe nicht mehr zu, und doch wollen sie das Wesen des Gottesreichs veranschaulichen. Wenn man sich (Matth. 11, 12) seit Johannes um das himmelreich förmlich reißt, wenn Jesus (Matth. 12, 28) die Vertreibung der Dä= monen durch Gottes Geift als ein Zeichen dafür in Anspruch nimmt, daß "das Reich sonach zu Euch gelangt ist", so läßt er gewissermaßen das Reich schon in die Gegenwart hineinreichen und schiebt den Begriff einer Entwicklung, ber das genaue Gegenteil von allen judischen Reichsvorstellungen ift, auch in das Gottesreich hinein.

Messianisches Selbster: Das volle Verständnis hängt hier ab von bewußtsein. :: :: :: der Klarheit über die Verbindung, die Jesus zwischen seiner Person und dem Reich hergestellt hat, d. h. über sein Selbstebewußtsein. Daß Gott ihm als einem Propheten des Reichs einen Ehrenplatz in diesem sichern würde, war ihm natürlich nie zweiselhaft; auch der Märthreretod änderte daran nichts: wozu gab es eine Auferstehung von den Toten? Aber beides galt ebenso von Johannes, dem Größten unter den von Weibern Geborenen. Wollte Jesus nur eine neue Aussage von Johannes sein, ein dritter Elias nach diesem zweiten? Unbedingt nicht. Für ihn ist Johannes die letzte, zugleich größte Gestalt einer vergangenen Welt; sich selber rechnet er schon

zu einer neuen, gegenüber deren Riesenhaftigkeit alle Größenmaße der ehemaligen versagen. Jesus fühlt sich nicht mehr als einen Propheten. der die neue Welt ankündigt, sondern als einen, der sie bereits in vollen Zügen genießt, und nicht als einen unter vielen anderen, sondern als den Ersten, Obersten unter allen, furz als den Bringer des Gottesreichs. hat diesen Anspruch zwar nicht laut erhoben, sich überhaupt keine klingenden Titel beigelegt; aber nur bei dieser Annahme wird sein Berufsbewuftsein uns erklärbar. Cängst hatte die judische Theologie für den von Gott mit der herstellung des neuen Reichs Betrauten den Namen Messias (Christus, Gesalbter) aufgebracht, vielleicht auch schon auf Grund von Daniel 7, 13 den Namen "Menschensohn". Aber auch wenn wir die Selbstbezeichnung Jesu als Menschensohn aus der Geschichte streichen, und wenn wir seine seltsame haltung gegenüber den Messiasanreden, die er bald mit freude begrüßt, bald aufgeregt zurudweift, schon im ältesten Evangelium als Verdachts= moment wägen, fest steht doch, daß Jesus als Messias in Jerusalem eingezogen, als Messias von Pilatus gekreuzigt worden ist und bei Caesarea Philippi von Petrus den Ruf: "Du bift der Messias" Marc. 8, 29 entgegen: genommen hat. Mit anderen Worten: Jesus hat sich die im himmelreich - nächst Gott - wichtigste Rolle zugeschrieben.

Sinn der Gottessohnschaft. :: Schwerlich jedoch hat Jesus gleich von Ansfang an sich als Messias, oder als dazu bestimmt es später zu werden, gestühlt; und auch nachdem er, wohl in der Überzeugung, einer göttlichen Offenbarung gegenüberzustehen, den Titel hingenommen hatte, ist er messianischen huldigungen soweit als möglich aus dem Wege gegangen. In dem, was die Leute Messias nannten, steckte zu viel ihm Unspmpathisches, mit seinem Wesen Unvereinbares. Ein Kultus seiner Person war ihm vershaßt, die Herrscherr-Sager ihm verdächtig; sogar die Anrede "guter Lehrer" verbittet er sich, weil niemand gut sei außer Gott; und auch Matth. 23, 8f. bestätigt, daß er — obwohl der Evangelist das Wort anders deutet — auch die Chrentitel "Meister" und "Dater" unter den Menschen abgeschafft, Gott ausschließlich vorbehalten haben will. Gott gegenüber fühlt er sich mit allen übrigen Menschen eins: das Endschicksal hängt für keinen davon ab, wie er sich zum Namen Jesu gestellt, ob er den anerkannt oder versleugnet hat, sondern vom Tun des Willens Gottes.

Das Neue im Evangelium. :: Das Neue war er felber, seine Persönlichkeit. Wer sie nicht ergreift, kann auch sein Neues nicht ergreifen; Paulus

hat die Sachlage verstanden, wenn er I. Kor. 11, 1 die Christen in Korinth auffordert, seine Nachahmer zu werden, wie er ein Nachahmer Christi geworden sei. So gebührt es sich für den echten Messias, das Ideal eines Gottesreichsmenschen zu sein, ein Mensch, in dem jeder Miftlang, die Folge von Sünde und Not, aufgelöft ist in eine großartige harmonie, in ein Gleich= gewicht von Seligkeit und Pflichterfüllung, von sittlichen Leistungen und religiösen Genüssen. Das Schickfal hat es dem Jesus der Geschichte versagt, die volle harmonie zu erreichen. Der Gesamteindruck seiner Perfonlichkeit ist doch überwältigend. Der ganze religiöse Gehalt des Alten Testaments hat sich in Jesu Seele hineingesenkt und ist aus ihr hervorgekommen so eigenartig umgestimmt, daß er allen, die Jesus nicht verstehen, empörend verdorben, denen, die seines Geistes sind, zauberhaft verschönt erscheint. Jesus hat keine Slickarbeit am Judentum geleistet, er hat gleichsam aus einem unförmigen haufen toftbaren Seidenstoffs, den er hinter Schlof und Riegel liegen fand, sich ein kleid bereitet, das sich wundervoll dem Ebenmak seiner Glieder anschmiegt. Aber nur wer Sinn für die Schönheit dieses Körpers hat, wird den Meister loben.

Jesu Einseitigkeit. :: Freilich hat Jesus über die Pflichten der Candesverteidigung und der Kolonisation keine Anweisung hinterlassen; sein viel berufenes Wort Marc. 12, 17: gebet dem Kaifer, was des Kaifers ift und Gotte was Gottes ift, stellt nicht einmal den Versuch dar, die Gebiete des Staats und der Kirche reinlich zu scheiden; von nationalökonomischen, geschichtlichen, geographischen Kenntnissen verrät er kein höheres Maß als andere Galiläer seines Standes; eine soziale Frage hat er, trogdem in Paläftina damals die Verarmung bedenklich zunahm, nicht angerührt. Wer folche Dinge im Ernste bei Jesus vermißt, foll ihm auch vorwerfen, daß er von der Kunft nichts verftanden und den Plato nicht gelesen, daß er feine Eisenbahn gebaut und die Pockenimpfung nicht eingeführt hat. Jesus ist nicht ein Allerweltsheiland gewesen, sondern groß nur auf einem Gebiet, und in vollendeter Weise überschreitet er niemals diese Grengen: das Neue, das ihn erfüllt, beschränkt sich auf die Religion und Ethik, genauer, es liegt in der Einheit von beidem, denn Jesus hat die Derfittlichung der Religion bis zum Ende geführt und der Sittlichkeit im gangen Umfange die religiösen Triebkräfte gesichert.

Hermann Schell.

Aus "Christus. Das Evan» Die Darstellung des Cebensbildes Christigelium und seine weltges ist verschieden, je nachdem sie vom Standsplichtliche Bedeutung." — punkt des kirchlichen Glaubens aus erfolgt oder von der wissenschaftlichen Doraussehung aus, daß auf Erden keine anderen als rein menschliche Persönlichkeiten aufgetreten sein können. Der erste Standpunkt ist dogmatisch gläubig; der zweite ebenso positiv ungläubig. Ein dritter Standpunkt ist der des Wahrheitssuchers, der den Urkunden mit unbefangener Bereitwilligkeit, zwar nicht ohne Kritik, aber so vorausssehungslos als möglich gegenübersteht, welcher sich zutraut, die Berechtigung des Glaubens aus der exakten Würdigung des geschichtlichen Catbestandes dartun zu können.

Sür unsere Schilderung des geistigen Lebensbildes und Wirkens Chrifti ift folgende Erwägung maßgebend. Die einzigen wirklichen Ertenntnisquellen für die Beurteilung der Perfönlichkeit Jesu find die vier Evangelien und die übrigen Schriften des Neuen Testaments. Wenn ein Urteil über die Glaubwürdigkeit des neutestamentlichen Chriftusbildes ermöglicht werden foll, so muß dasselbe vorher nach allen seinen Gesichtspuntten zur Darstellung gebracht werden: insbesondere mit Würdigung derjenigen Beziehungen, wodurch es als Mittelpunkt oder Bestandteil einer religiösen Weltanschauung im Sinne der Evangelisten erscheint. Erst dann wird man wirklich unbefangen an die Wahrheitsfrage herantreten. Denn schon die Seststellung eines jeden Tatbestandes, wenn er einigermaken bedeutend ist, erfolgt im Zusammenhang mit einer bestimmten Weltanschauung und bildet einen Teil derselben. Der Unglaube ist hierin nicht etwa voraussekungsloser als der kirchliche Bekenntnisglaube. — Unsere Dar= ftellung will demnach dem modernen Bewuftsein das Chriftusbild der geschichtlichen Urkunden näherbringen, und zwar so, wie es als Seststellung und Auslegung des im Leben und Wirken Christi porgefundenen Tathestandes von den neutestamentlichen Schriftstellern entworfen worden ist. So, wie die Evangelien und Schriften des Neuen Testaments die Persönlich= keit Jesu schildern, war sie unmittelbar oder mittelbar von den Evangelisten erlebt worden. Dieses in möglichster Scharfe und Tiefe zu erfassen, ist für den denkenden Geist die erste Aufgabe.

Zahllose Darstellungen des Lebens Jesu haben von allen möglichen Standpunkten das Problem des Lebens Jesu zu beleuchten versucht. Für unsere Schrift ist außer dem angegebenen Grundsatz als 3weites die Erwägung maßgebend: Die weltgeschichtliche Bedeutung Jesu liegt nicht in dem, was die Weltgeschichte aus ihm gemacht und ihm gegeben hat, sondern in dem, was Jesus aus der Menschheit gemacht und der Menschheit gegeben hat, in dem, was Jesus der Welt zu sagen und an Aufgaben wie Kräften zu bieten hatte. Die Wahrheit dieser Annahme ist nur dadurch zu erweisen, daß eben dieses große Neue bestimmt angegeben wird, das Jesus der Menschheit mitgeteilt hat. Ich verkenne die Gründe nicht, welche einer solchen Behandlung ungunftig find: in bezug auf die Gläubigen wie die Ungläubigen. Allein mir dunkt, bei feiner Personlichkeit sei die Beantwortung der Frage so wertvoll und weittragend, wie da: Was hatte Jesus der Menschheit Neues zu fagen und zu bringen? Läßt fich dasselbe angeben oder nicht? Wenn ja oder nein: was folgt daraus für den Glauben wie für den Unglauben? Je mehr die ganze Persönlichkeit Jesu in dem aufging, was sie der Welt an Wahrheit und Kraft, an Gedanken und Bielen zu bieten sich verpflichtet fühlte, besto unumgänglicher ift die Seststellung dieses ihres geistigen Lebensinhaltes, dieses ihres Logos und Pneuma.

Die Erforschung des Christusproblems auf Grund der vier Evangelien, der einzigen geschichtlich zuverlässigen Lebensbilder von Jesus, ist ein Problem für sich, mit dem man nicht zu warten braucht, die Kritik zu einer wirklich befriedigenden Erklärung ihres Ursprungs gelangt ist. Ob es ihr je gelingen wird, ist mindestens sehr fraglich. Dorderhand kann man es dem Glauben nicht verwehren, in den vier Evangelien ein eigentsliches Wunder des heiligen Geistes zu sehen. Wer nicht auf dem Standpunkt des Kirchenglaubens und der Offenbarung steht, wird gleichwohl in den Evangelien, in jedem und in allen, ein religionsgeschichtliches Wunder anzuerkennen bereit sein, eine Großtat des unbekannten Gottes, eine Schöpfungstat des religiösen Geistes. —

Die Untersuchung bessen, was uns die vier Evangelien von der Person und Cehre Jesu sagen, hat uns auf einen Standpunkt hinausgeführt, von dem aus die von der Kritik behaupteten Widersprücke sich einheitlich zu dem messianischen und gottmenschlichen Bilde der erlösenden Weisheit und heiligkeit zusammenschließen. Damit sind die Fragen beantwortet, mit denen die kritische Gegenwart und der gottsuchende Geist an die Kirche und an die vorurteilslose Forschung herantreten.

Die Widersprüche, wie wir sie bei der Darstellung des Christusproblems

ber Gegenwart ausgeführt haben, bestehen in der Tat nur, solange man bei dem nächsten Eindruck stehen bleibt und im Geiste der zersehenden Kritik jede Verschiedenheit benüht, um sie zum unvereindaren Gegensah zu verschärfen. Wenn man sich auf die von allen vier Evangelien gesorderte höhe des Standpunktes erhebt, so lösen sich die vermeintlichen Widersprüche in die lebensvolle Spannung auf, ohne welche eine schöpferische Persönlichkeit, eine allseitige Fülle des inneren Besitzes und eine ursprüngsliche Geisteskraft gar nicht denkbar ist. Noch weniger natürlich der Messiades verheißenen Gottesreiches, der Vater der Zukunft, der heiland und Gottmensch des christlichen Offenbarungsglaubens.

Emil Rasmussen.

Aus "Jesus. Eine vergleichende Weder die Apostel noch die drei synop= psychopathologische Studie." =: tischen Evangelien saben Jesus für (Zusammenfassung d. Inhalts in d. Dor= Er felbst hielt sich für Gott an. wort d. Übersetzers Arthur Rothenburg.) den Daniel VII. 13 angefündigten "Menschensohn" und meinte, ohne sich je für den Messias auszugeben, einen Teil der ihm besonders wichtigen Weissagungen zu erfüllen. Der Naga= rener gehört in die Kategorie der Propheten. Die religiösen heroen ober Verkünder, alias Propheten, sind Abirrungen vom normalen Typus der Raffe. Denn ihre inneren Erlebnisse ober Erfahrungen können sich dem Grade und der Art nach nur mit den Parorysmen des Epileptifers oder hnstero-Epileptikers vergleichen. Die "Männer Gottes" bieten ein Krankheitsbild, das der Psychiater genau als epileptische Geisteskrankheit zu diagnostizieren vermag; die Stigmata sind: halluzinationen oder Augentäuschungen, Tobsuchtsanfälle, frampfartige Lustigkeit, Abwesenheit des Geistes (Absence), Stupor, Dämmerzustand oder traumhaftes Unterbewußtsein, Redestörungen, Delirien, Schwermut, plögliche Stimmungsumschläge, übertriebene Religiosität, die Vorstellung, für andere zu leiden und die Welt reformieren zu muffen, Größenwahn, Zwangsvorstellungen, der Wahn romanhafter Stammtafeln, vagabundenhafte Unstetigkeit, abnormes Geschlechtsleben, sei es nach der Seite der Ausschweifung oder der Askese. An einer Reihe hervorragender religiöser Sehergestalten alter und moderner Zeit, wie hesekiel, Paulus, Muhamed, Soren Kierkegaard usw. usw. läßt sich die Probe aufs Erempel machen, wobei wieder gemeinsame Eigentümlichkeiten festzustellen sind, wie die schrecklichen Drohungen und

いた。 Derwünschungen, die mannigfachen Formen und Derschleierungen des Graussamkeitsgefühls, die Wutparornsmen, das eingebildete Ceiden für die Menschsten, Askese, Auferstehungsgedanke und anderes.

Alle die bei alten und modernen Propheten beobachteten Symptome zeigt auch Jesus: er hat eine Angsterfahrung ohnegleichen; verfällt bei der Tempelaustreibung in Tobsucht, leidet an Halluzinationen, offenbart in seinem widerspruchsvollen Charafter unmäßiges Selbstgefühl und anormales Leben der Sinne, huldigt dem Wahn, für die Menschheit zu leiden und fie entsühnen zu können und liefert durch seine Gewaltsamkeit, Unstetigkeit und die zunehmende Verengung seines Geistes, der keine neuen Dorftellungen mehr aufnimmt und bearbeitet, neue Bestätigung seiner Wahlverwandtschaft mit dem Prophetentypus, der sich zu allen Zeiten und unter allen himmelsstrichen gleich geblieben ift. Seine Ethik, die darauf ausgeht, die Samilie zu haffen, von Almofen und im allein seligmachenden Glauben zu leben, ift von der Menscheit nicht akzeptiert worden. — Wenn man unter Genie einen Neuschöpfer versteht, fo muß man Jesu gegenüber auch diese Position aufgeben, da er - wie die wissenschaftliche Forschung festgestellt hat — in dem Inhalt wie in der form seiner Cehre nur Nachahmer ift. Seine Verheißung, die ihm den Weltsieg eingetragen hat, nämlich seine Wiedertunft, hat vollständig versagt. Jesus ist ein tiefer Trauer würdiger Mensch gewesen, der in seinem tragisch= großartigen Schickfal unser inniges Mitleid verdient!

Albert Kalthoff.

Aus "Die Entstehung des sa Christentums. Neue Beiträge zum Christusproblem." 2:3:3: Noch einmal der historische ::

Jesus. :: :: :: :: :: :: :: ::

In der Wissenschaft erscheint es zuweilen geraten, um bei einer verworrenen Frage einen Schritt vorwärts zu kommen, den Standort, von dem aus die Lösung einer Frage bis da-

hin vergeblich versucht worden, einmal vollständig zu ändern und das seiner Auflösung sich so hartnäckig widersehende Problem unter einem veränderten Gesichtswinkel zu betrachten. Don der Voraussehung ausgehend, daß die Evangelienschriften des Neuen Testaments als literarische Quellen für die Lebensgeschichte eines historischen Individuums betrachtet werden müßten, hat sich die rationalistische Theologie in ein Labyrinth verrannt, aus dem es für sie keinen Ausweg mehr gibt. Auch in den Kreisen, die an dem

いった。 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 - 109 Dogma von einem persönlichen Stifter des Christentums unentwegt sesthalten, beginnt doch das Bewußtsein sich Bahn zu brechen, daß aus den Evangelien sür die Lebensgeschichte dieses Religionsstifters keine Ausbeute zu holen ist. Daß das Christentum als eine bestimmte Kulturerscheinung und Entwickslungsform des gesellschaftlichen Lebens nicht als das Werk eines individuellen Religionsstifters betrachtet, der Ursprung und das Wesen des Christentums also nicht in einem von der rationalistischen Theologie an den Anfang des Christentums gestellten "historischen Jesus" gesucht werden dars, steht für jeden, der mit den Methoden moderner Geschichtswissenschaft einigermaßen vertraut ist, so sest, daß es fast schon zu viel Mühe gewesen sein möchte, die ich in meiner ersten Broschüre über das Christusproblem und der daran sich anschließenden Polemik auf diese Seite der Sache verwandt habe.

Die Quellen, welche von dem Ursprung des Christentums Kunde geben, sind derart, daß es bei dem heutigen Stande der Geschichtssorschung keinem historiker mehr einfallen würde, auf Grund derselben den Versuch zur Abfassung der Biographie eines historischen Jesus zu unternehmen. Der Christus, von dem die altchristlichen Schristen reden, ist durchweg nicht ein Mensch, sondern mindestens ein Übermensch, ja mehr als das, ein Gottessohn, ein Gottmensch. Don dem kirchlichen Gottmenschen führt eine gerade Linie rückwärts durch die Episteln und Evangelien des Neuen Testaments die zur Danielapokalnpse, in der die kirchliche Ausprägung des Christusdildes ihren Ansang genommen. Aber auf jedem einzelnen Punkte dieser Linie trägt der Christus auch übermenschliche Züge, nie und nirgends ist er das, was die kritische Theologie aus ihm hat machen wollen: ein bloßer, natürlicher Mensch, ein historisches Individuum.

Um zunächst im Kreise der neutestamentlichen Evangelien zu bleiben, so ist für das vierte Evangelium Christus das Schöpferwort Gottes, das von Ansang bei Gott war und Gott war, das dann Fleisch wurde und unter den Menschen wohnte. Das Markusevangelium kündet seine Erzählung von vornherein an als das Evangelium von Christo, dem Sohne Gottes. Lukas will unter den ihm vorliegenden Überlieferungen eine gewissenhafte Auswahl treffen, um dem Theophilus, für den er schreibt, einen gewissen Grund der Lehre zu geben. Das Ergebnis seiner Information über die Lehre beginnt dann mit der Verkündigung des Engels an Zacharias, die Geburt des Johannes betreffend, und Lukas läßt seinen Christus geboren werden unter historisch unmöglichen Umständen, bei Ges

legenheit einer Volkszählung, die zu der Zeit, in die sie verlegt wird, gar nicht stattgefunden hat, und von der überhaupt Galiläa, wo doch Josef und Maria gelebt haben sollen, gar nicht betroffen werden konnte. läßt ihn geboren werden in einer unmöglichen Szenerie, unter einem geöffneten himmel und dem Gesang von Engelchören, — schon Beweis genug, daß es fich bei der von dem Schriftsteller veranstalteten Prüfung der driftlichen Überlieferungen feinesfalls um eine Prüfung im Sinne unserer historischen Kritik gehandelt haben kann. Matthäus legt auf die jungfräuliche Geburt des Christus das hauptgewicht, er macht das neugeborene Kind sofort zum Mittelpunkt einer weltgeschichtlichen huldigung und einer ebenfolden Verfolgung, und diese Geburtsgeschichten und Anfangsworte der Evangelien find doch nur das Programm für alle weiteren Darftellungen der Christusgeschichte, sie schildern die Gesichtswinkel, unter denen dann das ganze Christusbild bis hin zum Tode, zur Auferstehung und himmelfahrt dargestellt wird. hinter diesen Erzählungen der Evangelien das Leben eines natürlichen, historischen Menschen zu suchen, würde heute ohne die Nachwirkungen der rationalistischen Theologie keinem Menschen mehr einfallen.

Noch bedenklicher sieht die Sache aus, wenn sich die Theologie für ihren historischen Jesus auf die Epistelliteratur, namentlich die paulinischen Briefe stügen will. Ob von den im Neuen Testament überlieferten Briefen auch nur eine Zeile von dem aus der Apostelgeschichte bekannten messianischen Wanderredner herrührt, erscheint aus gewichtigen Gründen mehr als fraglich. Die Hartnäckigkeit, mit der die kritische historische Schule an der Abfassung der Briefe an die Galater, Römer und Korinther durch Paulus sesthält, würde nicht lange mehr standhalten, wenn ihr nicht die Illusion, als ob diese Episteln der Hypothese von dem historischen Jesus einen Rüchalt böten, immer noch Nahrung zusührte. Während die kritische Theologie meint, daß diese Briefe den historischen Jesus stützten, dürste die Sache vielmehr so liegen, daß der historischen Jesus die traditionelle Anschauung von den paulinischen Briefen stügt und deshalb einer unbefangenen historischen Würdigung dieser Literatur das Haupthindernis bereitet.

Aber gibt es denn nicht noch eine Profanliteratur, die doch in einzelnen Stellen Kunde von einem historischen Jesus zu geben scheint? Nun, selbst für die kritische Theologie ist die Ausbeute aus dieser Literatur immer mehr zusammengeschrumpft, so daß als das Ergebnis dieser zuerst

mit so großen Hossnungen unternommenen Entdeckungsreisen in die altrömische Literatur sestgestellt werden muß: der Rest ist Schweigen! Es ist klar, daß alle Schriftsteller, die von Christus reden zu einer Zeit, wo das Christentum selbst schon in die Geschichte einzugreisen angesangen hatte, also vom Ansang des zweiten Jahrhunderts unser Zeitrechnung, vom Zeitalter Trajans an, nicht mehr als selbständige historische Zeugen in Betracht kommen können, weil sie ja eben schon aus der christlichen Überlieserung, in welcher Gestalt dieselbe nun gerade zu ihnen gedrungen sein mochte, geschöpft haben, so daß es vollständig überslüssig ist, die einzelnen Zitate von Tacitus an einer Sichtung zu unterziehen.

Ist das Christentum nur die religiöse Zusammenfassung der die geschichtliche Entwicklung der Zeit beherrschenden Faktoren, was soll dann für die Geschichtswissenschaft noch ein historischer Jesus! Auch wenn wir literarisch von ihm Kunde hätten, und seine Existenz noch so sicher bezeugt wäre, würde er doch die historische Notwendigkeit des Christentums nicht verständlich machen. Er würde als Individuum doch nur eingegliedert werden müssen in die historischen Cebensbedingungen, aus denen das Christentum hervorgegangen ist, er wäre, soweit das von einer einzelnen Persönlichkeit überhaupt gelten kann, neben vielen anderen ein Mitarbeiter an dem großen Bildungswerk der Zeit, keinesfalls der einzige Schöpfer seines Planes oder der die Ausführung desselben leitende oberste Baumeister.

Deshalb müssen die Faktoren, welche auf das Christentum hingewirkt haben, ganz anders gewertet werden, als es die individualistische Geschichtsaufsassung bisher getan. Die Vorgeschichte des Christentums ist selbst schon ein wesentlicher Bestandteil des Christentums, wie auch
die Vorgeschichte des Individuums biologisch schon zu seiner Geschichte gerechnet werden muß, und die alten Kirchenväter, welche den präezistenten
Christus in den Äonen vor seiner Geburt die Weltgeschichte schaffen ließen,
dachten in der Weise ihrer Theologie noch historischer als die Verherrlicher
des Augenblicks, die die Entstehung des Christentums auf Stunde und
Minute meinen ausrechnen zu müssen. Für den Wert der Ideen, der
religiösen wie der ethischen, bedeutet es aber ein viel gewichtigeres Argument, wenn sie aus dem organischen Entwicklungsgange einer Kultur als
naturnotwendige Bildungsprodukte begriffen, als wenn sie nur auf
zwei Augen gestellt und, wie es in der individualistischen Geschichtsaufsassung
geschieht, als private Einfälle genialer Persönlichkeiten betrachtet werden.

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Die Aufklärung hatte das Dogma von der Gottheit Christi zerstört. Christus erschien ihr lediglich als der göttliche Cehrer eines erhabenen Gottesglaubens, einer reinen Moral und der Unsterblichkeit der Seele. Auch bei Kant fällt das Schwergewicht auf die Moral, die Jesus lehrte, und die mit unserer Vernunst völlig übereinstimmt. Das Dogma von dem Sohne Gottes, der vom himmel herabgesommen ist, hat Kant allegorisch auf die Idee der Gott wohlgefälligen Menschheit bezogen, die wir nicht verursacht haben, sondern die in unserer Vernunst wohnt. Diese Idee ist in Christus zu voller Erscheinung gekommen, er ist die vollstommenste Personisitation derselben. Das eigentlich Wertvolle an Christus ist daher diese Idee, die er verkörpert hat, nicht dagegen der historische Jesus. Der Glaube hat sich daher nicht auf den historischen Jesus zu richten, sondern er muß sich bestreben, der Idee der Gott wohlgefälligen Menschheit, deren erhabenstes Beispiel Jesus war, sich immer mehr anzunähern.

Mit dieser Allegorisierung und spekulativen Ausdeutung des kirchelichen Dogmas von dem Gottmenschen Christus, wie wir sie ähnlich schon bei Spinoza und Cessing gefunden haben, hatte Kant eine Bahn beschritten, auf der ihm die idealistische Philosophie eines Sichte, Schelling und Hegel bereitwillig gesolgt ist. Nach Sichte ist Religion das Bewußtsein von der absoluten Einheit des göttlichen und menschlichen Cebens. Jesu unendliche Bedeutung ist es, daß er diese Erkenntnis ohne besondere Spekulation und Tradition in vollster Klarheit in seinem Selbstbewußtsein besessen hat, wie besonders aus dem Johannesevangelium, "der echtesten und reinsten Urzkunde des Christentums", hervorgeht. Die Hauptsache ist jedoch, daß jemand sich wirklich mit Gott vereinigt, der Weg dazu ist einerlei. Dazmit wird die Bedeutung des historischen Jesus doch wieder sehr eingeschränkt, er bildet keinen Wendepunkt in der Geschichte, und der Hauptzinhalt seiner Lehre kann auch auf spekulativem Wege gefunden werden.

Nach Schelling besteht das Wesen Gottes in einer ewigen Selbstsoffenbarung in Natur und Geschickte. Die Menschwerdung Gottes ist das her nicht auf einen bestimmten Moment der Geschickte einzuschränken, sondern geschieht von Ewigkeit her. Einen Gipfelpunkt erreicht sie allersdings mit dem Menschen Christus, nimmt aber mit diesem auch zugleich wieder einen neuen Ansang. So wird bei Schelling das Dogma von der Menschwerdung Gottes zum Thema der ganzen Weltgeschickte. Der historische Jesus hat dagegen auch hier keine absolute Bedeutung, er ist nicht, wie das Dogma voraussetzt, die Menschwerdung Gottes, sondern nur der Gipfelpunkt derselben. Der ewige Sohn Gottes ist allein die Menscheit.

Begel hat schon bald, nachdem er seine theologischen Studien in Tubingen beendet hatte, ein "Ceben Jesu" geschrieben, von dem seit turzem eine vollständige Ausgabe vorliegt. Er schildert Jesus darin gang im Geifte der Aufklärung als einen reinen, gottinnigen Menschen, deffen Lebenszweck vor allem in der Lehre einer rein moralischen Religion beftand. Auch später hat hegel wiederholt das Christentum zum Gegenstand der ernstesten historischen und philosophischen Betrachtungen gemacht. Den Abschluß derselben bildet seine "Religionsphilosophie", deren dritter Teil gang der "absoluten Religion" des Christentums gewidmet ift. hier aber läkt hegel die historische Betrachtungsweise ganz zurücktreten zugunsten der rein metaphysischen. An die Stelle des historischen Jesus tritt daber die Idee des Gottmenschen. "Macht exegetisch, kritisch, historisch aus Chriftus, was ihr wollt, es frägt sich allein, was die Idee oder die Wahr= heit an und für sich ift," so heißt es nun im Gegensatz zu feiner eigenen Betrachtungsweise im "Ceben Jesu." Diese erscheint ihm nun als äußerlich, finnlich, undriftlich. Die äußerliche, gewöhnliche Geschichte Jesu muß vielmehr durch den Glauben vergeistigt werden, ehe Chriftus als der Gottmensch erkannt werden kann. Aber damit ist es noch nicht genug. Man muß auch noch von der einzelnen Persönlichkeit Jesu abstrahieren und in der Geschichte dieses Einzelnen die Geschichte Gottes und der Menschheit nach ihrem wahren, gottmenschlichen Wesen erkennen. Die Aufgabe Chrifti besteht nämlich darin, die Menschen von ihrer wesentlichen Einheit mit Gott zu überzeugen. Diese Einheit, die dem philosophisch Denkenden an fich klar ist, muß nun aber auch denen, die auf dem Standpunkt der bloken Dorstellung stehen, zur Gewisheit gebracht werden. Dieses geschieht in der Erscheinung eines persönlichen Gottmenschen, eben der historischen Person Jesu.

So übereinstimmend diese Auffassung Jesu mit seiner kirchlich-dog-matischen Schähung zu sein scheint, so kommt doch Jesus auch hier nicht zu seinem Recht. Nicht nur gelingt es Hegel nicht zu beweisen, daß die Idee des Gottmenschen gerade in der geschichtlichen Person Jesu zur einzigen Erscheinung gekommen ist. Ja, nicht einmal die Notwendigkeit eines besonderen Gottmenschen wird bewiesen. Denn warum soll das menschliche Bewußtsein kraft der in es gelegten Entwicklungsfähigkeit nicht von selbst zu der Idee der Einheit des göttlichen und menschlichen Wesenskommen?

Das Resultat dieser ganzen spekulativen Christusauffassung von Kant bis Hegel ist also das, daß sie dem historischen Jesus und seiner Bedeutung in keiner Weise gerecht wird und daß sie das christliche Dogma zwar nicht wie der Rationalismus zerstört, aber ihm philosophische Ideen, die ihm ursprünglich ganz fern liegen, unterschiedt.

Auch Schopenhauer will von dem hiftorischen Jefus nichts wiffen, sondern sieht in ihm nur ein Symbol der Verneinung des Willens gum Leben. Ja, der historische Charatter des Christentums, in dem wir einen hauptvorzug desselben sehen, ist in den Augen Schopenhauers sein größter Mangel. Das Wesen des Christentums faßt sich ihm zusammen in der Lehre von der Erbfünde und Erlöfung, die fich übrigens genau fo in der indischen Religion findet. Jesus tritt hier also auf eine Stufe mit Buddha. Auch er ist ein Prediger der Astese und Weltverneinung und ein Seind aller Kultur, die nichts als Leiden ist, und von der es sich zu erlösen gilt. Diese Auffassung ist zu verstehen als ein Protest gegen die Kulturseligkeit, wie sie sich im Caufe des 19. Jahrhunderts infolge der großen Errungenschaften der Wiffenschaft und Technit immer breiter machte, und gegen die Dermischung des Chriftentums mit berfelben. Wenn aber Schopenhauer meint, daß seine Philosophie von der Verneinung des Willens zum Leben identisch sei mit dem wahren Christentum und daß das Christentum nichts andres sei, als die Erlösungslehre Buddhas, so war das eben eine große Täuschung. 3war weift die Legende von Buddha große Ähnlichkeiten auf mit den mythischen Erzählungen, die sich um die historische Personlichkeit Jesu gerankt haben, wie dies R. Sendel in seinem Buche "Das Evangelium von Jefu in seinen Verhältnissen zu Bubbha-Sage und Bubbha-Cehre" (Ceipzig 1882) im einzelnen nachgewiesen hat. Aber Sendel sowohl wie der berühmte Biograph Buddhas, Oldenberg, und auch Frit Barth in seinem Vortrag "Jesus und Buddha" (Bern 1905) haben übereinstimmend den durchgehenden Gegensatz zwischen der Cehre Buddhas und Jesu ans Licht gestellt. Ebenso hat houston Stuart Chamber= lain in seinen "Grundlagen des 19. Jahrhunderts" Jesu Cehre geradezu als das Gegenteil der buddhistischen geschildert. Während er in Buddha den Ausgang einer ausgelebten Kultur sieht, bedeutet Christus für ihn den Anbruch eines neuen Weltalters.

Trozdem hat Schopenhauers Auffassung Jesu eine große Anzahl von Nachfolgern gesunden. Dor allen ist Richard Wagner durch ihn von seinem sozialen Jesus, wie er ihn in einem dramatischen Entwurf "Jesus von Nazareth" geschildert hatte, bekehrt worden und hat im Parsifal das Christentum geradezu im Sinne der buddhistischen Erlösungsresigion verherrlicht. Wenn man aber bedenkt, welchen ungeheuren Einsluß gerade Schopenhauer und Wagner auf unsre Zeit ausgeübt haben und noch aussüben, dann wird man verstehen, wie auch ihre Auffassung Christi und des Christentums immer weitere Kreise ergriffen hat.

Freilich ließ nun aber auch die Opposition gegen diesen Christus von seiten derjenigen, die gerade in den materiellen und geistigen Gütern der Kultur ihr höchstes saben, nicht lange auf sich warten.

War Jesus wirklich nichts andres als der finstre Asket und Verneiner aller Weltfreude und Kultur, dann paßte er eben nicht mehr in unsre Zeit der höchst gesteigerten Kultur, und alle, die in der Förderung derselben ihren Lebenszweck sahen, mußten sich konsequenterweise von ihm absondern. Diese Ideen sind uns schon bei dem älteren D. F. Strauß begegnet. Sie sinden sich ebenso in Ludwig Feuerbachs "Wesen des Christentums" und in Max Stirners "Der Einzige und sein Eigentum", die beide auch

heute wieder zahlreiche Anhänger finden.

Ein besonders fanatischer Vertreter dieser Anschauungen ist Eduard von Hartmann, der seine zahlreichen Angriffe gegen das Christentum noch einmal kurz vor seinem Tode in dem "Christentum des Neuen Testaments" zusammengesaßt hat. Scheindar auf Grund genauer Quellenkenntinis entwirst er hier ein Bild von Jesus, das doch in allem einer wirklich historischen Betrachtung Jesu widerspricht. Wie einst Voltaire den unzgebildeten Juden Jesus verachtet hatte, so urteilt v. Hartmann von der höhe seiner philosophischen Welterkenntnis herad erbarmungslos über den Schwärmer und Fanatiker ab, dem es an "jeglicher Kultur" mangelt und der weder in intellektueller noch in ethischer Beziehung unser Vorbild sein kann. Alle Originalität wird ihm abgesprochen, er ist nichts andres als ein Stockjude, ja in wichtigen Punkten steht er noch tief unter dem Juden. Daneben ist v. Hartmann, besonders in seiner Auffassung des Verhaltens Jesu zu den Frauen, deutlich von Renan beeinslußt.

Einen begeisterten Anhänger hat v. Hartmann in W. v. Schnehen ("Der moderne Jesuskultus", Frankfurt a. M. 1906) gefunden, der in dessen Werk "den gewaltigsten Angriff sieht, der seit dem ersten Erscheinen von D. Fr. Straußens "Leben Jesu" gegen das Christentum geführt worden ist". Seine Schilderung des Jesus der Synoptiker deckt sich bis ins einzelnste mit der seines Meisters. Leider hat auch Pfleiderer den Aus-

führungen Schnehens zum großen Teil zugestimmt.

Derglichen mit der fanatischen Derurteilung Jesu von seiten E. von hartmanns ist das Urteil Ernst häckels, des bedeutendsten noch lebenden Dertreters des Materialismus — oder, wie er lieber sagt, Monismus — verhältnismäßig milde zu nennen. In seinen "Welträtseln", deren Unshaltbarkeit von philosophischer (Paulsen) und theologischer (Coofs) Seite dargetan ist, gibt häckel auch sein Urteil über Jesus und das Christentum ab, wobei er sich hauptsächlich auf das Machwerk eines ungebildeten Journalisten stützt, dessen Niedrigkeit von Coofs an einigen Beispielen drastisch dargetan worden ist. Immerhin stellt er in Jesu Gebot der allgemeinen Menschenliebe eine Übereinstimmung mit seiner monistischen Ethik seigt aber gleich darauf, wie viel erhabener dieselbe ist als diesenige Jesu. Endlich hat häckel das zweiselhafte Verdienst, die jüdischen Schandmärchen

über Jesu Geburt, die wir schon bei Celsus gesunden haben, als Neuestes wieder aufgefrischt zu haben. Auch sucht er, wie besonders H. St. Chamsberlain in seinen "Grundlagen des 19. Jahrhunderts", den arischen Urssprung Jesu begreislich zu machen. Neuerdings betont er mit Kalthoff

ftark die Möglichkeit, daß Jesus überhaupt nie existiert hat.

Bei weitem der bedeutenoste und ehrlichste Gegner des Christentums ist jedoch Friedrich Nietssche. Man hat mit Recht gefragt, ob Nietssche nicht vielleicht ein begeisterter Anhänger des Christentums geworden wäre, wenn es ihm in seiner wahren Gestalt und in einem bedeutenden Menschen entgegengetreten wäre. So aber verstand er unter dem wahren Christen= tum die pietistische Art, die er in seiner Jugend kennen gelernt hatte, por allem aber das Christentum Schopenhauers und Wagners. Je mehr er fich aber von diefen beiden Lehrmeiftern seiner Jugend losrang, um so schärfer wurde auch sein Gegensatzum Christentum, bis er es in seiner letten Schrift "Der Antidrift" als den einen großen Schandfleck der Menschheit brandmarkte. Ebenso unbistorisch und willkürlich wie diese Verurteilung des Christentums ist auch sein Bild von Jesus, das er sich zurecht gemacht hat. Ausdrücklich lehnt er den einzigen Weg, um zu einer richtigen Auffassung Jesu zu kommen, nämlich das genaue und liebevolle Studium der Quellen, kurzer= hand ab und konstruiert sich statt dessen auf Grund von allgemeinen Betrachtungen einen "Typus des Erlösers". Während er im "Zarathustra" in Jesus einen unreifen Jüngling sieht, der bei zunehmendem Alter sicher seine Lehre widerrufen hätte, schildert er im "Antichrist" Jesus als den "interessantesten Decadent", der sich mit geradezu frankhafter Scheu von der Welt zurückzieht und gang in der Welt seiner Gefühle aufgeht. Es ift daher begreiflich, daß sich Nietsche über Renan luftig macht, der in Jesus ein Genie und einen Heros sah. Und doch trifft Renan mit diesen beiden Worten viel eher das Wesen Jesu als Nietziche in seiner gänzlich subjektiven und in keiner Weise an den Quellen orientierten Auffassung.

Neben allen diesen Gegnern Christi hat es jedoch zu gleicher Zeit unter den Philosophen nicht an warmen Verehrern Jesu gesehlt. Welchen Einfluß seine Person auszuüben vermag, zeigt besonders das Beispiel John Stuart Mills. Er, der energische Vertreter des "Positivismus", der sein ganzes Ceben lang gegen die sogenannten religiösen, metaphysischen und historischen Vorurteile gekämpst hat, ist in drei Nachlaßschristen zum großen Ärger seiner Anhänger zu einer gerechteren Schätzung der Religion vorgeschritten und hat insbesondere auf Jesus ein begeistertes Coblied angestimmt. Vor allem aber hat Jesus in der neueren idealistischen Philosophie verständnisvolle Würdigung gefunden. Hier sind zunächst Lotze und Fechner zu nennen, die beide sich auf den Boden strengster Naturwissenschaft gestellt haben, dabei aber das Streben nach einer zusammen-

hängenden geistigen Weltanschauung nicht aufgegeben haben. Wie ersterer in seinem "Mitrokosmus" ein eifriger Verfechter des Gottesglaubens ift, so hat er auch in schönen Worten gegenüber dem Gottmenschen des firch= lichen Dogmas die ethische Perfonlichkeit des historischen Jesus hervorgehoben. Und Sechner, der von haus aus tief im Christentume wurzelte, bat in seinem "Zend-Avesta" in ergreifenden Worten die Übereinstimmung seiner Cehre mit derjenigen Jesu hervorgehoben. Auch Wundt, der in nielen Dunkten Sechners Werk fortgesett hat, hat großes Verständnis für die grundlegende geschichtliche Perfonlichkeit Jesu und für seine Lebensanschauung. Besonders energisch aber haben sich Paulsen und Euden mit dem Christentum auseinandergesett. Paulsen kommt es besonders darauf an, den Gegensatz der driftlichen Weltanschauung gegen das griechische Cebensideal hervorzuheben. Dabei ist sein Bild etwas einseitig und dufter ausgefallen, besonders auch weil er Jesus vor allem in seiner negativen Stellung zu allen Seiten des Kulturlebens schildert. Eucken hat diese Ein= feitigkeit vermieden und den Nachdruck darauf gelegt, daß Jesu Lebensideal sich auf ein Ziel richtet, das eben jenseits aller Kultur liegt, ohne doch direkt fulturfeindlich zu sein. Die immer größer werdende Schar der Anhänger dieser Philosophen und das Wiedererwachen des Interesses an unserer tlassischen idealistischen Philosophie läßt uns zuversichtlich hoffen, daß auch unter den Philosophen das Verständnis Jesu und seiner Lebensanschauung immer mehr wachsen wird.

Die fritische Philosophie.

Immanuel Kant.

Aus der "Religion innerhalb Das, was allein eine Welt zum Gegenster Grenzen der bloßen Verschlande des göttlichen Ratschlusses und nunft". Auswirder wurden zum Zwecke der Schöpfung machen kann, ist die Menschheit in ihrer moralischen ganzen Vollkommen heit, wovon als oberster Bedingung die Glückseligkeit die unmittelbare Folge in dem Willen des höchsten Wesens ist. — Dieser allein Gott wohlgefällige Mensch, "ist in ihm von Ewigkeit her"; die Idee desselben geht von seinem Wesen aus; er ist sofern kein erschaffenes Ding, sondern sein eingeborner Sohn.

Zu diesem Ideal der moralischen Vollkommenheit d. i. dem Urbilde der sittlichen Gesinnung in ihrer ganzen Cauterkeit uns zu er=

heben, ift nun allgemeine Menschenpflicht, wozu uns auch diese Idee selbst, welche von der Vernunst uns zur Nachstrebung vorgelegt wird, Kraft geben kann. Eben darum aber, weil wir von ihr nicht die Urheber sind, sondern sie in dem Menschen Platz genommen hat, ohne daß wir begreisen, wie die menschliche Natur für sie auch nur habe empfänglich sein können, kann man besser sagen: daß jenes Urbild vom himmel zu uns herabgekommen sei, daß es die Menscheit angenommen habe. Diese Vereinigung mit uns kann als ein Stand der Erniedrigung des Sohnes Gottes angesehen werden, wenn wir uns jenen göttlich gesinnten Menschen, als Urbild für uns, so vorstellen, wie er, ob zwar selbst heilig, und als solcher zu keiner Erduldung von Leiden verhaftet, sie gleichwohl im größten Maße übernimmt, um das Weltbesse zu befördern.

Das Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit können wir uns nun nicht anders denken, als unter der Idee eines Menschen, der nicht allein alle Menschenpflicht selbst auszuüben, zugleich auch durch Lehre und Beispiel das Gute in größtmöglichem Umfange um sich auszubreiten, sondern auch, obgleich durch die größten Anlockungen versucht, dennoch alle Leiden bis zum schmählichsten Tode um des Weltbesten willen, und selbst für seine Feinde, zu übernehmen, bereitwillig wäre.

Im praktischen Glauben an diesen Sohn Gottes (sofern er vorgestellt wird, als habe er die menschliche Natur angenommen) kann nun der Mensch hoffen, Gott wohlgefällig (dadurch auch selig) zu werden; d. i. der, welcher sich einer solchen moralischen Gesinnung bewußt ist, daß er glauben und auf sich gegründetes Vertrauen sehen kann, er würde unter ähnlichen Versuchungen und Leiden (so wie sie zum Prodierstein jener Idee gemacht werden) dem Urbilde der Menschheit unwandelbar anhängig, und seinem Beispiele in treuer Nachsolge ähnlich bleiben, ein solcher Mensch, und auch nur der allein, ist befugt, sich für denjenigen zu halten, der ein des göttlichen Wohlgefallens nicht unwürdiger Gegenstand ist.

Aus dem Judentum, aber aus dem nicht mehr altväterlichen und unvermengten, bloß auf eigene politische Verfassung gestellten, sondern aus dem schon durch allmählich darin öffentlich gewordene moralische Cehren mit einem Religionsglauben vermischten Judentum erhob sich plöhlich, ob zwar nicht unvorbereitet, das Christentum. Der Cehrer des Evangeliums fündigte sich als einen vom himmel gesandten, indem er zugleich als einer solchen Sendung würdig, den Frohnglauben (an gottesdienstliche Tage, Bekenntnisse und Gebräuche) für an sich nichtig, den moralischen

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

dagegen, der allein die Menschen heiligt, "wie ihr Dater im Himmel heilig ist", und durch den guten Lebenswandel seine Echtheit beweist, für den alleinseligmachenden erklärte, nachdem er aber durch Lehre und Leiden bis zum unverschuldeten und zugleich verdienstlichen Tode an seiner Person ein dem Urbilde der allein Gott wohlgefälligen Menschheit gemäßes Beispiel gegeben hatte, als zum Himmel, aus dem er gekommen war, wieder zurücktehrend vorgestellt wird, indem er seinen letzten Willen (gleich als in einem Testamente) mündlich zurückließ, und was die Kraft der Erinerung an sein Derdienst, Lehre und Beispiel betrifft, doch sagen konnte, "er (das Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit) bleibe nichts desto weniger bei seinen Lehrjüngern bis an der Welt Ende".

Die idealistische Philosophie. Johann Gottlieb Sichte.

Aus der "Anweisung zum Die Einsicht in die absolute Einsselligen Leben". Anweisung deit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen ist die tiesste Erkenntnis, welche der Mensch erschwingen kann. Sie ist vor Jesu nirgends vorhanden gewesen: sie ist ja auch seit seiner Zeit, man möchte sagen, bis auf diesen Tag, wenigstens in der prosanen Erkenntnis, wieder so gut als ausgerottet und verloren. Jesus aber hat sie offenbar gehabt; wie wir, sobald wir nur selbst sie haben, — wäre es auch nur im Evangelium Johannis, unwidersprechlich sinden werden.

Wie kam nun Jesus zu dieser Einsicht? Daß jemand hinterher, nachsem die Wahrheit schon entdeckt ist, sie nachersinde, ist kein so großes Wunder; wie aber der erste, von Jahrtausenden vor ihm und von Jahrtausenden nach ihm durch den Alleinbesit dieser Einsicht geschieden, zu ihr gekommen sei, dies ist ein ungeheures Wunder. Und so ist denn in der Tat wahr, was der erste Teil des christlichen Dogmas behauptet, daß Jesus von Nazareth der, — auf eine ganz vorzügliche, durchaus keinem Individuum außer ihm zukommende Weise, — eingeborene und erstgeborene Sohn Gottes ist: und daß alle Zeiten, die nur fähig sind, ihn zu verstehen, ihn dafür werden anerkennen müssen.

Ob es nun schon wahr ist, daß jetzt ein jeder in den Schriften seiner Apostel diese Cehre wiedersinden, und für sich selbst und durch eigene

Überzeugung sie für wahr anerkennen kann; ob es gleich, wie wir ferner behaupten, wahr ist, daß der Philosoph — so viel er weiß — ganz unsabhängig vom Christentum dieselben Wahrheiten sindet, und sie in einer Konsequenz und in einer allseitigen Klarheit überblickt, in der sie vom Christentume aus an uns wenigstens nicht überliefert sind; so bleibt es doch ewig wahr, daß wir mit unserer ganzen Zeit und mit allen unseren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christentums niedergestellt sind, und von ihm ausgegangen: daß dieses Christentum auf die mannigfaltigste Weise in unsere ganze Bilbung eingegriffen habe, und bag wir insgesamt schlechthin nichts von alle dem sein würden, was wir sind, wenn nicht dieses mächtige Pringip in der Zeit vorhergegangen ware. Wir können keinen Teil unsers, durch die frühern Begebenheiten uns angeerbten Seins aufheben; und mit Untersuchungen, was da sein wurde, wenn nicht wäre, was da ist, gibt kein Verständiger sich ab. Und so bleibt denn auch der zweite Teil des christlichen Dogmas, daß alle diejenigen, die feit Jefu zur Vereinigung mit Gott gekommen, nur durch ihn und vermittelst seiner dazu gekommen, gleichfalls unwidersprechlich wahr. Und so bestätigt es sich denn auf alle Weise, daß bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nagareth wohl alle Verständigen sich tief beugen, und alle, je mehr sie nur selbst sind, desto demutiger die überschwengliche herrlichkeit dieser großen Erscheinung anerkennen werden.

Soviel, um diese für ihre Zeit gültige Ansicht des Christentums gegen unrichtiges und unbilliges Urteil, da, wo sie natürlich sich vorsindet, zu schüchen; keineswegs aber etwa, um diese Ansicht jemandem aufzudringen, der entweder seine Aufmerksamkeit nach jener historischen Seite gar nicht hin gerichtet hätte, oder der, selbst wenn er sie dahin richtete, das, was wir da zu sinden glauben, eben nicht entdecken könnte. Keineswegs nämlich haben wir durch das Gesagte uns zur Partei jener Christianer schlagen wollen, für welche die Sache nur durch ihren Namen Wert zu haben scheint. Nur das Metaphysische, keineswegs aber das historische, macht selig; das letztere macht nur verständig. Ist nur jemand wirklich mit Gott vereinigt und in ihn eingekehrt, so ist es ganz gleichgültig, auf welchem Wege er dazu gekommen; und es wäre eine sehr unnütze und verkehrte Beschäftigung, anstatt in der Sache zu leben, nur immer das Andenken des Weges sich zu wiederholen. Falls Jesus in die Welt zurückehren könnte, so ist zu erwarten, daß er vollkommen zufrieden sein würde, wenn er nur wirklich das Christentum in den Gemütern der Menschen herrschend

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

fände, ob man nun sein Verdienst dabei preisete, oder es überginge; und dies ist in der Tat das allergeringste, was von so einem Manne, der schon damals, als er lebte, nicht seine Ehre suchte, sondern die Ehre des, der ihn gesandt hatte, sich erwarten ließe.

Friedrich Wilhelm Schelling.

Der Schluß der alten Zeit und die Grenze Aus den "Vorlesungen über die Methode des akademischen einer neuen, deren herrschendes Pringip Studiums". અન્યાનાનાનાના das Unendliche war, konnte nur dadurch gemacht werden, daß das wahre Unendliche in das Endliche kam, nicht um dieses zu vergöttern, sondern um es in seiner eigenen Person Gott zu opfern und dadurch zu versöhnen. Die erste Idee des Christentums ist daher not= wendig der Menschgewordene Gott, Christus als Gipfel und Ende der alten Götterwelt. Auch er verendlicht in sich das Göttliche, aber er zieht nicht die Menschheit in ihrer Hoheit, sondern in ihrer Niedrigkeit an. und steht als eine von Ewigkeit zwar beschlossene, aber in der Zeit per= gängliche Erscheinung da, als Grenze der beiden Welten; er felbst gebt zurück ins Unsichtbare und verheift statt seiner nicht das ins Endliche kommende, im Endlichen bleibende Prinzip, sondern den Geift, das ideale Prinzip, welches vielmehr das Endliche zum Unendlichen zurückführt und als folches das Licht der neuen Welt ist.

Don der Idee der Dreieinigkeit ist es klar, daß sie, nicht spekuslativ ausgesaßt, überhaupt ohne Sinn ist. Die Menschwerdung Gottes in Christo deuten die Theologen eben so empirisch, nämlich daß Gott in einem bestimmten Moment der Zeit menschliche Natur angenommen habe, wobei schlechterdings nichts zu denken sein kann, da Gott ewig außer aller Zeit ist. Die Menschwerdung Gottes ist aber eine Menschwerdung von Ewigkeit. Der Mensch Christus ist in der Erscheinung nur der Gipfel und insofern auch wieder der Ansang derselben, denn von ihm aus sollte sie dadurch sich sortsehen, daß alle seine Nachsfolger Glieder eines und desselben Leibes wären, von dem er das haupt ist. Daß in Christo zuerst Gott wahrhaft objektiv geworden, zeugt die Geschichte, denn wer vor ihm hat das Unendliche auf solche Weise gesoffenbaret?

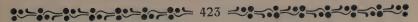
Versöhnung des von Gott abgefallenen Endlichen durch seine eigne Geburt in die Endlichkeit, ist der erste Gedanke des Christentums und die

Dollendung seiner ganzen Ansicht des Universums und der Geschichte desfelben in der Idee der Dreieinigkeit, welche eben deswegen in ihm schlechthin notwendig ist. Bekanntlich hat schon Cessing in der Schrift: Erziehung des Menschengeschlechts, die philosophische Bedeutung dieser Cehre zu enthüllen gesucht, und was er darüber gesagt hat, ist vielleicht das Spekulativste, was er überhaupt geschrieben. Es sehlt aber seiner Ansicht noch an der Beziehung dieser Idee auf die Geschichte der Welt, welche darin liegt, daß der ewige, aus dem Wesen des Vaters aller Dinge geborene Sohn Gottes das Endliche selbst ist, wie es in der ewigen Anschauung Gottes ist, und welches als ein leidender und den Derhängnissen der Zeit untergeordneter Gott erscheint, der in dem Gipfel seiner Erscheinung, in Christo, die Welt der Endlichkeit schließt und die der Unendlichkeit, oder der Herrschaft des Geistes, eröffnet.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Aus der "Religionsphilosophie". Christus ist in der Kirche der Gottsmensch genannt worden — diese ungeheure Zusammensehung ist es, die dem Verstande schlechthin widerspricht. Aber die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur ist dem Menschen darin zum Bewußtsein, zur Gewißheit gebracht worden, daß das Anderssein, oder wie man es auch ausdrückt, die Endlichkeit, Schwäche, Gebrechlichkeit der menschlichen Natur mit dieser Einheit nicht unvereindar sei, wie in der ewigen Idee das Anderssesien der Einheit keinen Eintrag tue, die Gott ist. Dies ist das Ungeheure, dessen Notwendigkeit wir gesehen haben. Es ist damit gesetzt, daß die göttsliche und menschliche Natur nicht verschieden sind. Gott in menschlicher Gestalt! Die Wahrheit ist, daß nur Eine Vernunft, Ein Geist ist, daß der Geist als endlicher nicht wahrhafte Existenz hat.

Diese historische Erscheinung kann aber sogleich auf zweierlei Weise betrachtet werden: einmal als Mensch, seinem äußerlichen Zustande nach, wie er der irreligiösen Betrachtung als gewöhnlicher Mensch erscheint; und dann nach der Betrachtung im Geiste und mit dem Geiste, der zu seiner Wahrheit dringt, darum weil er diese unendliche Entzweiung, diesen Schmerz in sich hat, die Wahrheit will, das Bedürsnis der Wahrsheit und die Gewißheit der Wahrheit haben will und soll. Dies ist die wahrshafte Betrachtung in der Religion. Diese zwei Seiten sind hier zu untersscheiden: die unmittelbare Betrachtung und die durch den Glauben.



Wenn man Chriftus betrachtet wie Sokrates, so betrachtet man ihn als gewöhnlichen Menschen, wie die Mohammedaner Christus als Gesandten Gottes betrachten, wie alle großen Menschen Gesandte, Boten Gottes im allgemeinen Sinne sind. Wenn man von Christus nicht mehr sagt, als daß er Lehrer der Menscheit, Märtyrer der Wahrheit ist, so steht man nicht auf dem christlichen Standpunkte, nicht auf dem der wahren Religion.

Auf diese menschliche Seite gehört zunächst die Cehre Christi. Der hauptinhalt dieser Lehre kann nur allgemein, abstrakt sein. Wenn ein Neues, eine neue Welt, eine neue Resigion, ein neuer Begriff von Gott in der vorstellenden Welt gegeben werden soll, ist das erste der allgemeine Boden, das zweite das Besondere, Bestimmte, Konkrete.

Die neue Religion spricht sich aus als ein neues Bewußtsein — Bewußtsein der Versöhnung des Menschen mit Gott. Diese Versöhnung, als Zustand ausgesprochen, ist das Reich Gottes, das Ewige als die Heimat für den Geist, eine Wirklichkeit, in der Gott herrscht. Die Geister, Herzen sind mit ihm versöhnt; so ist es Gott, der zur Herrschaft gekommen ist. Dies ist insofern der allgemeine Boden.

Dieses Reich Gottes, die neue Religion, hat an sich die Bestimmung der Negation gegen das Vorhandene. Das ist die revolutionäre Seite der Cehre, die alles Bestehende teils auf die Seite wirft, teils vernichtet, umstößt. Alle irdischen, weltlichen Dinge sallen weg ohne Wert und werden so ausgesprochen. Das Weitere im Affirmativen ist die Vertündigung des Reiches Gottes: in dieses als das Reich der Liebe zu Gott, hat sich der Mensch zu versehen, so, daß er sich unmittelbar in diese Wahreheit werse. Dieses ist mit der reinsten, ungeheuersten Parrhesie ausgesprochen, z. B. im Ansang der sogenannten Bergpredigt: Selig sind, die reines Herzens sind: denn so werden sie Gott schauen. Solche Worte sind vom Größesten, was se ausgesprochen ist, sie sind ein letzter Mittelpunkt, der allen Aberglauben, alle Unsreiheit des Menschen aushebt.

Christus, insosern seine Cehren revolutionär waren, ist angeklagt und hingerichtet worden. Er hat die Wahrheit seiner Lehre mit dem Tode besiegelt. So weit geht auch der Unglaube in dieser Geschichte mit: sie ist ganz der des Sokrates ähnlich, nur auf einem anderen Boden. Mit dem Tode Christiaber beginnt die Umkehrung des Bewußtseins. Der Tod Christi ist der Mittelpunkt, um den es sich dreht. In seiner Aufsassung liegt der Unter-

schied äußerlicher Auffassung und des Glaubens, d. h. der Betrachtung mit dem Geiste, aus dem Geiste der Wahrheit, aus dem heiligen Geiste. Nach jener Bergleichung ift Chriftus Menfch, wie Sofrates, ein Cehrer, der in seinem Leben tugendhaft gelebt und das in dem Menschen zum Bewußtsein gebracht hat, was das Wahrhafte überhaupt sei, was die Grundlage für das Bewußtsein des Menschen ausmachen müsse. Die höhere Betrachtung ift aber die, daß in Chrifto die göttliche Natur geoffenbart worden sei. Dieses Bewuftsein reflektiert sich auf die angeführten Ausfpruche, daß der Sohn den Vater fenne u. f. w. — Ausspruche, die gunächst für sich eine gewisse Allgemeinheit haben, und welche die Eregese in das Seld allgemeiner Betrachtung herüberziehen kann, die aber der Glaube durch die Auslegung des Todes Christi in ihrer Wahrheit auffaßt. Denn der Glaube ist wesentlich das Bewußtsein der absoluten Wahrheit, deffen, was Gott an und für sich ist. Was aber Gott an und für sich ist, das haben wir gesehen: er ist dieser Cebensverlauf, die Dreieinigkeit, worin das Allgemeine sich selbst sich gegenüberstellt und darin identisch mit sich ist. Gott ift in diesem Elemente der Ewigkeit das Sichzusammenschließen mit sich, dieser Schluß seiner mit sich. Der Glaube nur faßt auf und hat das Bewußtsein, daß in Chrifto diese an und für fich seiende Wahrheit in ihrem Verlauf angeschaut werde und daß durch ihn erst diese Wahrheit geoffenbart worden fei.

Der Peffimismus.

Arthur Schopenhauer.

Aus "Die Welt als Wille und Die Cehre von der Erbsünde (Bejahung Vorstellung". Ses Willens) und von der Erlösung (Derneinung des Willens) ist wirklich die große Wahrheit, welche den Kern des Christentums ausmacht; während das übrige meistens nur Einkleidung und hülle oder Beiwert ist. Demnach soll man Jesum Christum stets im allgemeinen auffassen, als das Symbol oder die Personissitation der Verneinung des Willens zum Ceben; nicht aber individuell, sei es nach seiner mythischen Geschichte in den Evangelien oder nach der ihr zum Grunde liegenden, mutmaßlichen, wahren. Denn weder das eine noch das andere wird leicht ganz befriedigen. Es ist bloß das Dehitel jener ersten Auffassung, für das Volk, als welches stets etwas Faktisches verlangt.

Aus den "Parerga und Paras Alles, was im Christentum Wahres lipomena". If, findet sich auch im Brahmanissmus und Buddhaismus. Wie ein aus fernen tropischen Gesilden, über Berge und Ströme hergewehter Blütendust, ist im Neuen Testament der Geist der indischen Weisheit zu spüren. Vom A. T. hingegen paßt zu dieser nichts als nur der Sündenfall, der eben als Korrettiv des optimistischen Theismus sogleich hat hinzugesügt werden müssen und an den denn auch das N. T. sich anknüpste, als an den einzigen ihm sich darbietenden Anhaltspunkt.

Wollte man, um jene Übereinstimmung mit den indischen Cehren gu erklären, sich in allerlei Konjekturen ergehn, so könnte man annehmen, daß der evangelischen Notiz von der flucht nach Ägypten etwas historisches 3um Grunde läge und daß Jefus, von ägnptischen Prieftern, deren Relis gion indischen Ursprungs gewesen ist, erzogen, von ihnen die indische Ethik und den Begriff des Avatars angenommen hätte und nachher bemüht gewefen ware, folde daheim den judischen Dogmen anzupassen und sie auf den alten Stamm zu pfropfen. Gefühl eigener moralischer und intellettueller Überlegenheit hätte ihn endlich bewogen, sich selbst für einen Avgtar zu halten und demgemäß fich des Menschen Sohn zu nennen, um anzudeuten, daß er mehr als ein bloßer Mensch sei. Sogar ließe sich denken, daß, bei der Stärke und Reinheit seines Willens, und vermöge der Allmacht, die überhaupt dem Willen als Ding an sich zukommt und die wir aus dem animalischen Magnetismus und den diesem verwandten magischen Wirkungen kennen, er auch versucht hätte, sogenannte Wunder zu tun, d. h. mittelft des metaphysischen Einflusses des Willens zu wirken: wobei denn ebenfalls der Unterricht der ägnptischen Driefter ihm auftatten getommen ware. Diese Wunder hatte dann nachher die Sage vergrößert und vermehrt.

Daß überhaupt unseren Evangelien irgendein Original, oder wenigstens Fragment aus der Zeit und Umgebung Jesu selbst zum Grunde liege, möchte ich schließen gerade aus der so anstößigen Prophezeiung des Weltendes und der glorreichen Wiederkehr des Herrn in den Wolken, welche statthaben soll, noch bei Lebzeiten einiger, die bei der Verheißung gegenwärtig waren. Daß nämlich diese Verheißungen unerfüllt geblieben, ist ein überaus verdrießlicher Umstand, der nicht nur in späteren Zeiten Anstoß gegeben, sondern schon dem Paulus und Petrus Verlegenheiten bereitet Arthur Schopenhauer.

hat, welche in des Reimarus sehr lesenswertem Buche "Dom Zwecke Jesu und seiner Jünger" §§ 42—44 aussührlich erörtert sind.

Jedoch bleibt das von Strauß aufgestellte mythische Prinzip zur Erstlärung der evangelischen Geschichte, wenigstens für die Einzelheiten dersselben, gewiß das richtige: und es wird schwer auszumachen sein, wie weit es sich erstreckt. Was es überhaupt mit dem Mythischen für eine Beswandtnis habe, muß man sich an näher liegenden und weniger bedenklichen Beispielen klar machen. So ist z. B. im ganzen Mittelalter der König Arthur eine sest bestimmte, sehr tatenreiche, wundersame Person. Und er ist nur ein kleiner häuptling gewesen in Wales. Aus dem also ist, der himmel weiß warum, eine so glänzende Person geworden. Sast ebenso verhält es sich mit dem Roland. Er wird von der Geschichte nur ein einziges Mal erwähnt, und das ist alles, was wir von ihm wissen; wie alles, was wir von Jesus Christus eigentlich wissen, die Stelle im Tascitus ist.

Ein eigentümlicher Nachteil des Christentums, der besonders seinen Ansprüchen, Weltreligion zu werden, entgegensteht, ist, daß es sich, in der Hauptsache, um eine einzige individuelle Begebenheit dreht und von dieser das Schicksal der Welt abhängig macht. Dies ist um so anstößiger, als jeder von Haus berechtigt ist, eine solche Begebenheit völlig zu ignorieren.

Eine Religion, die zu ihrem Jundament eine einzelne Begebensheit hat, ja aus dieser, die sich da und da, dann und dann zugetragen, den Wendepunkt der Welt und alles Daseins machen will, hat ein so schwaches Jundament, daß sie unmöglich bestehen kann, sobald einiges Nachsbenken unter die Ceute gekommen. Wie weise ist dagegen im Buddhaismus die Annahme der tausend Buddhas! damit es nicht sich ausnehme, wie im Christentum, wo Jesus Christus die Welt erlöst hat und außer ihm kein heil möglich ist, — aber viertausend Jahre, deren Denkmale in Ägypten, Asien und Europa groß und herrlich dastehen, nichts von ihm wissen konnten und jene Zeitalter mit aller ihrer herrlichkeit unbesehens zum Teusel suhren!

Richard Wagner.

Aus "Jesus von Razareth, " Ein dichterischer Entwurf aus i dem Jahre 1848". — 324—324 (

"Durch meinen Tod erstirbt das Gesetz, indem ich euch zeige, daß die Liebe größer ist als das Gesetz."

"Das Gebot sagt: du sollst nicht ehebrechen! ich aber sage euch: ihr sollt nicht freien ohne Liebe. Eine Ehe ohne Liebe ist gebrochen, als sie geschlossen ward, und wer freite ohne Liebe, der brach die Ehe. So ihr mein Gebot befolgt, wie könnet ihr es je brechen, da es euch das gebietet, zu tun, wonach sich euer herz und Seele sehnen? — Wo ihr aber freiet ohne Liebe, so bindet ihr euch wider Gottes Gebot, und indem ihr die Ehe schließt, sündiget ihr wider Gott, und diese Sünde rächt sich das durch, daß ihr nun wider das Menschengesetz strebet, indem ihr die Ehe brecht."

"So ist auch ein zweites Gesetz: du sollst nicht stehlen noch begehren eines anderen Eigentum. Wer dagegen tut, sündigt: ich bewahre euch aber vor der Sünde, indem ich euch lehre: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, d.h. auch: trachte nicht Schätze zu sammeln, dadurch du deinem Nächsten entziehest und ihn darben machst: denn so du durch der Menschen Gesetz dein Gut lässest hüten, reizest du deinen Nächsten zu sündigen wider das Gesetz. Trachtet nicht nach den Schätzen dieser Welt und häuset nicht den Mammon, da die Diebe darnach graben: fraget auch nicht: was werden wir essen, was werden wir trinken usw. Tut nach der Liebe Gottes, das heißt: liebet euren Nächsten, so wird euch alles Übrige zufallen, denn Gott schuf die Welt zu eurer Ehre und zu eurem Reichtum, und was sie enthält, ist zu eurem Genuß, einem jeden nach seinem Bedürsnis. Wo aber gegen die Menschenliebe Schätze gesammelt werden, da sammelt ihr auch die Diebe, gegen die ihr das Gesetz erlasset: so macht das Gesetz die Sünder, und der Mammon machet die Diebe."

Aus Hans von Wolzogens Man follte doch froh sein, von Kindheit "Erinnerungen an Richard an mit den religiösen Traditionen verwagner". Wasser" wachsen zu sein. Sie enthüllen uns immer mehr und immer beglückender ihren Sinn. Zu wissen, daß ein Erlöser einst dagewesen ist, bleibt doch das höchste Gut des Menschen.

Man könnte meinen, es habe ja doch so viele Märtyrer und Heilige gegeben, warum sollte gerade Jesus der Göttliche unter ihnen sein? Aber alle jene heiligen Männer und Frauen wurden es erst durch göttliche Gnade, durch eine Erleuchtung, eine Ersahrung, eine innere Umkehr, die sie aus sündigen Menschen zu Übermenschen werden ließ, die uns nun beinache wie unmenschlich berühren. Auch Buddha war ein wollüstiger Prinz in seinem Harem, ehe ihm die Erleuchtung kam. Es war sittlich groß, ers

haben von ihm, aller Weltlust zu entsagen; aber er war nicht göttlich. Bei Jesus hingegen ist von Anfang an völlige Sündlosigkeit, ohne jede Ceidenschaftlichkeit, göttlichste Reinheit von Natur, und dabei erscheint es doch nicht — was man denken könnte — wie etwas "Interessantes" oder gar wie etwas Unmenschliches, sondern diese reinste Göttlichkeit ist gänzlich von reinster Menschlichkeit, die uns durch Leiden und Mitleiden allgemein menschlich ergreisen muß, eine unvergleichlich einzige Erscheinung. Alle anderen brauchen des Heilands. Er ist der Heiland.

Aus "Religion und Kunst". Die tiefste Grundlage jeder wahren Religion sehen wir in der Erkenntnis der Hinfälligkeit der Welt und der hieraus entnommenen Anweisung zur Befreiung von derselben ausgesprochen. Uns muß nun einleuchten, daß es zu jeder Zeit einer übermenschlichen Anstrengung bedurfte, diese Erkenntnis dem in vollster Natürlichkeit befangenen Menschen, dem Volke, zu erschließen, und daß somit das erfolgreichste Werk des Religions= gründers in der Erfindung der mythischen Allegorien bestand, durch welche das Volk auf dem Wege des Glaubens zur tatsächlichen Befolgung der aus jener Grunderkenntnis fließenden Cehre hingeleitet werden konnte. In diefer Beziehung haben wir es als eine erhabene Eigentümlichkeit der driftlichen Religion zu betrachten, daß die tiefste Wahrheit durch sie mit ausdrucklicher Bestimmtheit den "Armen am Geiste" zum Troste und zur heils= anleitung erschlossen werden sollte; wogegen die Lehre der Brahmanen ausschließlich den "Erkennenden" nur angehörte, weshalb die "Reichen am Geifte" die in der Natürlichkeit haftende Menge als von der Möglichkeit der Erkenntnis ausgeschlossene und nur durch zahllose Wiedergeburten zur Einsicht in die Nichtigkeit der Welt gelangende ansahen. Daß es einen fürzeren Weg der Heilsgewinnung gabe, zeigte dem armen Volke der erleuchtetste Wiedergeborene selbst: nicht aber das erhabene Beispiel der Entsagung und unstörbarsten Sanftmut, welches Buddha gab, genügte allein seinen brünftigen Nachfolgern; sondern die lette große Cehre der Einheit alles Cebenden durfte seinen Jungern wiederum nur durch eine mythische Erklärung der Welt zugänglich werden

Anders verhielt es sich mit der christlichen Religion. Ihr Gründer war nicht weise, sondern göttlich; seine Lehre war die Tat des freiwilligen Leidens: an ihn glauben, hieß: ihm nacheisern, und Erlösung hoffen, hieß: mit ihm Vereinigung suchen. Den "Armen am Geiste" war keine metaphhssische Erklärung der Welt nötig; die Erkenntnis ihres Leidens lag der

Empfindung offen, und nur diese nicht verschlossen zu halten war göttliche Forderung an den Gläubigen. Wir müssen nun annehmen, daß, wäre der Glaube an Jesus den "Armen" allein zu eigen verblieben, das christliche Dogma als die einfachste Religion auf uns gekommen sein würde; dem "Reichen" war sie aber zu einfach, und die unvergleichlichen Verwirrungen des Sektengeistes in den ersten drei Jahrhunderten des Bestehens des Christentums belehren uns über das rastlose Ringen der Geistes-Reichen, den Glauben der Geistes-Armen, durch Umstimmung und Verdrehung der Begriffs-Nötigungen sich anzueignen.

Das größte Wunder ist für den natürlichen Menschen die Umkehr des Willens, in welcher die Aushebung der Gesetze der Natur selbst enthalten ist; das, was diese Umkehr bewirkt hat, muß notwendig weit über die Natur erhaben und von übermenschlicher Gewalt sein, da die Vereinigung mit ihm als das einzig Ersehnte und zu Erstrebende gilt. Dieses Andere nannte Jesus seinen Armen das "Reich Gottes", im Gegensatze zu dem "Reiche der Welt"; der die Mühseligen und Belasteten, Leidenden und Versfolgten, Duldsamen und Sanstmütigen, Seindesfreundlichen und Alliebenden zu sich berief, war ihr "himmlischer Vater", als dessen "Sohn" er zu ihnen, "seinen Brüdern", gesandt war.

Unter den Ärmsten und von der Welt Abgelegensten erschien der heiland, den Weg der Erlösung nicht mehr durch Lehren, sondern durch das Beispiel zu weisen: sein eigenes Blut und fleisch gab er, als letztes höchstes Sühnungsopfer für alles sündhaft vergossene Blut und geschlachtete Fleisch dahin, und reichte dafür seinen Jüngern Wein und Brot zum täglichen Mahle: - "solches allein genießet zu meinem Angedenken". Dieses das einzige heilamt des driftlichen Glaubens: mit seiner Pflege ist alle Cehre des Erlösers ausgeübt. Wie mit angstvoller Gewissensqual verfolgt diese Lehre die driftliche Kirche, ohne daß diese sie je in ihrer Reinheit zur Befolgung bringen könnte, trothdem fie, febr ernftlich erwogen, den allgemein faßlichsten Kern des Chriftentums bilden sollte. Sie wurde zu einer symbolischen Aktion, vom Priefter ausgeübt, umgewandelt, während ihr eigentlicher Sinn sich nur in den zeitweilig verordneten Sasten ausspricht. ihre ftrenge Befolgung aber nur gewissen religiösen Orden, mehr im Sinne einer Demut fördernden Entsagung, als dem eines leiblichen wie geistigen heilmittels, auferlegt blieb.

Houston Stuart Chamberlain.*)

Aus "Die Grundlagen des Chriftus und Buddha sind Gegenfätze. neunzehnten Jahrhunderts". Was sie einigt, ist die Erhabenheit der München. Brudmann. 1899. :: :: :: :: Gefinnung; aus dieser ging ein Ceben ohnegleichen hervor, und aus dem Leben eine weitreichende Wirfung, wie sie die Welt noch nicht erfahren hatte. Sonst aber trennt sie fast alles. Buddha bedeutet den greisenhaften Ausgang einer an der Grenze ihres Könnens angelangten Kultur. Ein hochgebildeter, mit reicher Machtfülle begabter Fürst erkennt die Nichtigkeit seiner Bildung und seiner Macht; was allen das höchste dunkt, besitzt er, doch vor dem Blick des Wahrhaftigen schmilzt dieser Besitz zu einem Nichts zusammen. So warf denn Buddha nicht allein sein Reich und sein Wissen von sich, er riß sich alles aus dem herzen, was ihn noch als Menschen unter Menschen fesselte, alle Liebe, alles Hoffen, zugleich zertrümmerte er den Glauben seiner Väter, entgötterte das Weltgebäude und verwarf als müßiges Wahngebilde felbst jenen höchsten Gedanken indischer Metaphysik, den an einen all-einigen Gott. Nichts gibt es — dies war Buddhas Erlebnis und folglich auch seine Cehre — nichts gibt es im Leben außer "dem Leiden"; das einzig Erftrebenswerte ift "die Erlösung vom Leiden"; diese Erlösung ist der Tod, das Eingehen in das Nichts. Buddha lebt einzig und allein, um zu sterben, um endgültig und ohne Widerruf tot zu sein, um einzugehen in das Nirwana, das Nichts.

Welchen größeren Gegensat kann es zu dieser Erscheinung geben, als diesenige Christi, dessen Tod den Eingang ins ewige Leben bedeutet? In der ganzen Welt erblickt Christus göttliche Vorsehung; kein Sperling fällt zur Erde, kein Haar auf eines Menschen Haupt kann gekrümmt werden, ohne daß der himmlische Vater es erlaubt. Und weit entsernt, daß dieses irdische Dasein, gelebt durch den Willen und unter den Augen Gottes, ihm verhaßt sei, preist es Christus als den Eingang in die Ewigkeit, als die enge Pforte, durch die wir ins himmelreich eintreten. Und dieses himmelreich, was ist es? ein Nirwana? ein erträumtes Paradies? eine zu erkausende zukünstige Belohnung für hienieden vollbrachte Werke? Die Antwort gibt Christus in einem Worte, welches uns unzweiselhast authentisch ausbewahrt worden ist, denn es war noch niemals gesprochen worden, und es wurde offenbar von keinem seiner Jünger verstanden, viel weniger ersunden, ja, es

^{*)} h. St. Chamberlain möge hier angereiht werden wegen seines scharfen Gegensages zu Schopenhauer und dem Pessimismus.

eilte der langsamen Entfaltung der menschlichen Erkenntnis mit so mächtigem Flügelschlag voraus, daß es bis heute nur wenigen seinen Sinn enthüllt --ich sagte es schon, unser Christentum geht noch auf Kinderfüßen; Christus antwortet: "Das Reich Gottes fommt nicht mit äußerlichen Gebärden Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Dies ist, was Chriftus selber "das Geheimnis" nennt; es läft sich nicht in Worte fassen, es läft sich nicht begrifflich dartun, und immer wieder fucht der Heiland diese seine große Beilsbotschaft durch Gleichnisse seinen Zuhörern nahezulegen. Am deutlichsten jedoch redet folgendes Bild: "das himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Ader". Daß der Ader die Welt bedeutet, fagt Chriftus ausdrudlich (f. Matth. 13, 38); in dieser Welt, d. h. also in diesem Leben, liegt der Schatz verborgen, vergraben ist das himmelreich inwendig in uns! Das ist "das Geheimnis des himmelreichs", wie Christus sagt; zugleich ist es das Geheimnis seines eigenen Lebens, seiner Persönlichkeit. Eine Abwendung vom Ceben (wie bei Buddha) findet bei Chriftus durchaus nicht ftatt, da= gegen eine Umkehrung der Lebensrichtung, wenn ich so sagen darf.

Wenn das Reich Gottes in uns wohnt, wenn der himmel wie ein verborgener Schatz in diesem Leben einbegriffen liegt, was soll der Pessis mismus? Wie kann der Mensch ein elendes, nur zu Jammer geborenes Wesen sein, wenn seine Brust das Göttliche birgt? wie diese Welt die schleckteste, die noch gerade möglich war (s. Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 2, Kap. 46), wenn sie den himmel einschließt? Sür Christus waren das alles Trugschlüsse; wehe ries er über die Gelehrten: "die ihr das himmelreich zuschließt vor den Menschen; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen", und er pries Gott, daß er "den Unmündigen geoffenbart, was er den Weisen und Klugen verborgen habe". Christus, wie einer der größten Männer unseres Jahrhunderts gesagt hat, "war nicht weise, sondern göttlich"; das ist ein gewaltiger Unterschied; und weil er göttlich war, wandte sich Christus nicht hinweg vom Leben, sondern zum Leben hin. —

Das Leben Jesu Christi ist eine offene Kriegserklärung, nicht gegen die Formen der Zivilisation, der Kultur und der Religion, die er um sich her fand — er beobachtet das jüdische Religionsgeset und lehrt: gebe, Cäsar, was Cäsars — wohl aber gegen den innern Geist der Menschen gegen die Beweggründe, aus welchen ihre Handlungen hervorgehen, gegen das Ziel (auch das jenseitige), welches sie sich steden. Die Erscheinung Jesu

houston Stuart Chamberlain.

Christi bedeutet, vom welthistorischen Standpunkte aus, die Erscheinung einer neuen Menschenart.

Was das Griechentum für den Intellekt, das tat Christus für das sittliche Ceben: eine sittliche Kultur hat die Menschheit erst durch ihn gewonnen. Die Erscheinung Christi bleibt die alleinige Grundlage aller sittlichen Kultur, und in dem Maße, in welchem diese Erscheinung mehr oder weniger deutlich hindurchzudringen vermag, ist auch die sittliche Kultur unserer Nationen eine größere oder geringere.

In Christus erwacht der Mensch zum Bewußtsein seines moralischen Berus, dadurch aber zugleich zur Notwendigkeit eines nach Jahrtausenden zählenden Krieges. Er nimmt einen Kampf aus. Und da genügt nicht die Demut; wer Christo solgen will, braucht vor allem Mut, Mut in seiner geläutertsten Sorm, jenen täglich von neuem geglühten und gehärteten inneren Mut, der nicht allein im sinnenberauschenden Schlachtgetöse sich bewährt, sondern im Dulden und Tragen, und in dem wortlosen, lautlosen Kampf jeder Stunde gegen die Sklaveninstinkte in der eigenen Brust. Das Beispiel ist gegeben. Denn in der Erscheinung Christi sinden wir das hehrste Beispiel des Heldenmutes.

Als Jesus einmal nicht einfach als herr oder Meister, sondern als "guter Meister" angerufen wurde, wies er die Bezeichnung zurüdt: "Was heißest du mich gut? Niemand ist gut." Das sollte wohl zu denken geben. und sollte uns überzeugen, daß jede Darstellung Chrifti eine verfehlte ift. wo die himmlische Gute und die Demuk und die Cangmut in den Vordergrund des Charafters gedrängt werden; sie bilden nicht dessen Grundlage, sondern sind wie duftende Blumen an einem starken Baume. Was begründete die Weltmacht Buddhas? Nicht seine Cehre, sondern sein Beispiel, seine heldenmütige Cat; diese war es, diese Kundgebung einer schier übermensch= lichen Willenstraft, welche Millionen bannte und noch bis heute bannt. In Christus offenbarte sich jedoch ein noch höherer Wille; er brauchte nicht vor der Welt zu flüchten, das Schöne mied er nicht, den Gebrauch des Kostbaren — das seine Jünger "Unrat" hießen — lobte er; nicht in die Wüste zog er sich zurück, sondern aus der Wüste heraus trat er in das Ceben ein, ein Sieger, der eine frohe Botschaft zu verkünden hatte — nicht Tod, fondern Erlöfung! Ich fagte, Buddha bedeute den greifenhaften Ausgang einer ausgelebten, auf Irrwege geratenen Kultur; Chriftus dagegen bedeutet den Morgen eines neuen Tages; er gewann der alten Menscheit eine neue Jugend ab und so wurde er auch der Gott der jungen, lebens=

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

frischen Indoeuropäer und unter dem Zeichen seines Kreuzes richtete sich auf den Trümmern der alten Welt eine neue Kultur langsam auf, an der wir noch lange zu arbeiten haben, soll sie einmal in einer fernen Zukunft den Namen "christlich" verdienen.

Eduard von Hartmann.

Was zunächst die intellektuellen Anlagen Jesu betrifft, so werden wir sehen, daß gerade seine am meisten bewunderten Sittensprüche Zitate oder Umbildungen alttestamentlicher oder talmudischer Spruchweisheit sind, und daß er hinsichtlich derselben niemals irgendwelche Originalität beansprucht hat. In bezug auf die Bilder und Gleichnisse ist nur für den kleinsten Teil die Quelle bekannt. Einige wenige sind in der Tat mit großer Gemütsseinnigkeit empfunden und prachtvoll veranschaulicht; aber von den übrigen zeigen selbst die besten eine weder besonders geistreiche noch poetische Erssindung, sondern meist nur eine tressende Wahl und verständige Kombination der Bilder. Jesus ist serner so wenig eine diskursive und reslektierende Natur, daß ihm sogar die längere zusammenhängende Rede zuwider ist. Wo er doch zu einem Wortgesecht gezwungen wird, antwortet er zwar mit esprit, aber meist durch einen Seitensprung oder mit einem Sophisma.

Man sieht, daß ohne den Jauber einer imponierenden und gewinnenden Persönlichkeit Jesus durch seine geistigen Sähigkeiten nicht wohl solche Erfolge hätte erzielen können. Diese Persönlichkeit äußerte sich zunächst in einer ungewöhnlichen oratorischen Begabung. Es muß aber auch seine stille hoheit und hingebende Weichheit etwas ungemein Fesselndes für die sich

ihm Anschließenden gehabt haben, nicht bloß für Männer, sondern auch für Weiber, deren viele sich ihm anschlossen, Prostituierte (Euc. 7, 37), verheiratete Frauen höherer Stände (Euc. 8, 3) und ehrbare Jungfrauen ohne Unterschied. Meist waren es eraltierte Personen, Epileptische, husterische und Wahnsinnige, zum Teil vielleicht solche, die sich von ihm geheilt glaubten. Bekanntlich find folche Frauen immer am leichteften geneigt, ihre religiofe Schwärmerei auf einen anziehenden männlichen Gegenstand zu konzentrieren und zu individualisieren und diesen mit einem Kultus zu umgeben. kann nichts näher liegen, als daß diese Frauen es auch gewesen sind, die in Jefus die Idee seiner Messianität wo nicht gewedt, so doch genährt haben und durch ihre vergötternden huldigungen haben Wurzel ichlagen laffen. Nach unseren heutigen psychologischen und psychiatrischen Ansichten tann auf foldem frankhaften Boden eine gesunde Religiosität nicht erwachsen, und wir wurden heute einem religiösen Reformator ober Propheten ben Rat geben, solche Bestandteile aus seinem Gesolge nach Möglichkeit auszuscheiden, da sie ihn und seine Sache allzuleicht kompromittieren können.

Manche Frauen drängten dem jungen und schönen Manne die exaltiertesten sinnlichen Huldigungen auf. Als Schriftsenner waren ihm weder die Präzedenzfälle unbekannt, daß in der Urzeit die Göttersöhne sich mit den Töchtern der Menschen vermischt hatten, noch auch die Verheißung Jehovas, dem Messias zum Lohn seiner Ausopferung Samen erwecken zu wollen (Jes. 53, 10). Daß exaltierte Frauen, die ihm nachfolgten, ihn als eine Art Seelenbräutigam betrachteten, liegt nahe. Es vereinigten sich nach alledem eine Menge Umstände, die zur Vorsicht im Verkehr mahnen mußten. Selbst ein jeder Versuchung Entrückter hätte um der Schwachheit der anderen willen wohlgetan, solche Vorsicht zu üben, geschweige denn Jesus, der nach den Evangelien und nach der Kirchenlehre keineswegs der Versuchung unzugänglich war.

Die Mißachtung der Ar beit, des Eigentums und der Familienspflichten sind drei Punkte, die gerade für das jüdische Bewußtsein abstohender als für das irgendeiner anderen Nation sein mußten. Jesus hatte das handwerk des Zimmermanns erlernt, aber nirgends hören wir, daß er dasselbe ausgeübt habe, obwohl doch gerade dieses handwerk ein überall gesuchtes und verwendbares ist. Auch für die Ehre der Arbeit hat er schlechterdings kein Verständnis, während das Bewußtsein derselben schon in dem Juden jener Zeit auf das tiesste wurzelt. — In bezug auf die Sphäre des Eigentums sind ihm alle unsere sittlichen Begriffe fremd; denn

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

ihm gilt jeder Besitz als ungerechter Mammon, jedes Sparen als Torheit und Verbrechen. Sein Ideal ist der eigentumslose Kommunismus, den seine Jünger nach seinem Tode annähernd realisierten. Sein Mangel an Jamilienspietät prägt sich schon in dem zwölsjährigen Knaben aus. Der Jamiliensinn und die Anhänglichkeit an die Jamilie, einer der schönsten Züge des jüdischen Volkscharakters, geht ihm vollständig ab, und er schreitet konsequent dis zur Zerreißung aller natürlichen Pslichten fort. In dieser hinsicht kann er

sicherlich nicht als Vorbild dienen usw.

Sassen wir das Gesamtbild der Persönlickeit Jesu noch einmal turz zusammen, so ergibt sich folgendes: Kein Genie, sondern ein Talent, das aber bei völligem Mangel gediegener Kultur im Durchschnitt nur Mittelmäßiges produziert und nicht vor zahlreichen Schwächen und bedenkslichen Derirrungen zu schüßen vermag; ein stiller Janatiker und transzendenter Schwärmer, der trotz angeborener Menschenfreundlickeit die Welt und das Irdische haßt und verachtet und jedes Interesse dafür als dem einzig wahren transzendenten Interesse schwärdig erachtet; ein liebenswürdig bescheidener Jüngling, der durch merkwürdige Verkettung von Umständen zu der damals epidemischen Idee kommt, der erwartete Messias zu sein und an den Folgen derselben untergeht.

Der Materialismus.

Ernst Häckel.

Aus "Die Welträtsel". — Christus, der edle, ganz von Menschenvollsausgabe. 221.—230. Tausend. liebe erfüllte Prophet und Schwärmer,
reipzig. Alfred Kröner. 1908. stand tief unter dem Niveau der klassischen Kulturbildung; er kannte nur jüdische Tradition; er hat selbst keine einzige Zeile hinterlassen. Auch hatte er von dem hohen Zustande der Welterkenntnis, zu dem griechische Philosophie und Natursorschung schon ein halbes Jahrtausend früher sich erhoben hatten, keine Ahnung.

Über die ursprünglichen Cehren und Ziele von Christus — ebenso über viele wichtige Seiten seines Lebens — sind die Ansichten der streitenden Theologen um so mehr auseinander gegangen, je mehr die historische Kritik (Strauß, Seuerbach, Bauer, Renan, Kalthoss) die zugänglichen Tatsachen in ihr wahres Licht gestellt und unbefangene Schlüsse daraus gezogen hat. Sicher bleibt davon stehen das edelste Prinzip der allgemeinen Menschenzliebe und der daraus solgende höchste Grundsach der Sittenlehre: die "goldene

Ernst häckel.

Regel" — beide übrigens schon Jahrhunderte vor Christus bekannt und geübt.

Da das ethische Grundgesetz bereits seit 2500 Jahren besteht, und da das Chriftentum dasselbe ausdrücklich als höchstes, alle anderen um= fassendes Gebot an die Spige seiner Sittenlehre stellt, würde unsere monistische Ethit in diesem wichtigsten Duntte nicht nur mit jenen alteren beidnischen Sittenlehren, sondern auch mit den driftlichen in vollkommenem Einklang fein. Leider aber wird diese erfreuliche harmonie dadurch gestört, daß die Evangelien und die paulinischen Episteln viele andere Sittenlehren enthalten, die jenem ersten und obersten Gebote geradezu widersprechen. Die chriftlichen Theologen haben sich vergebens bemüht, diese auffälligen und schmerzlich empfundenen Widersprüche durch fünftliche Deutungen auszugleichen. Wir brauchen daher hier nicht darauf einzugehen, muffen aber wohl turz auf jene bedauerlichen Seiten der driftlichen Lehre hinweisen, welche mit der besseren Weltanschauung der Neuzeit unverträglich und bezüglich ihrer prattischen Konsequenzen geradezu schädlich sind. Dahin gehört die Der= achtung ber driftlichen Moral gegen bas eigene Individuum, gegen den Leib, die Natur, die Kultur, die Samilie und die frau. -

Die Angabe der alten apokryphen Schriften, daß der römische hauptsmann Pandera oder Pantheras der wahre Vater von Christus gewesen, erscheint um so glaubhafter, wenn man von streng anthropologischen Gesichtspunkten aus die Person Christi kritisch prüft. Gewöhnlich wird derselbe als reiner Jude betrachtet. Allein gerade die Charakterzüge, die seine hohe und edle Persönlichkeit besonders auszeichnen, und welche seiner "Religion der Liebe" den Stempel aufdrücken, sind entschieden nicht semitisch; vielmehr erscheinen sie als Grundzüge der höheren arischen Rasse und vor allen ihres edelsten Zweiges, der Hellenen. Nun deutet aber der Name von Christus' wahrem Vater: "Pandera" unzweiselhaft auf hellenischen Urssprung; in einer Handschrift wird er sogar "Pandora" geschrieben.

Jusatz (1908). Neuerdings haben Kalthoff und Promus in ihren ausgezeichneten Schriften über "die Entstehung des Christentums" (Jena 1904) mit hoher Wahrscheinlichkeit nachgewiesen, daß Christus eine Idealfigur der Dichtung ist und als historische Person überhaupt nie mals existiert hat.

Die kritischen Forschungen nach dem "Leben Jesu" haben uns überzeugt, daß diese herrliche Idealfigur des christlichen Trinitätsglaubens nicht der "Sohn Gottes", sondern ein edler Mensch von höchster sittlicher Vollkommen-

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

heit war (— vorausgesetzt die historische Existenz seiner Person, die doch von Kalthoff, Promus und anderen kritischen Theologen erfolgreich bestritten wird! —)

Der Naturalismus.

Friedrich Mietsiche.

Aus "Also sprach Tarathustra". Wahrlich, zu früh starb jener Hebräer, Leipzig. C. G. naumann. 1899. :: :: :: den die Prediger des langsamen Todes ehren: und vielen ward es seitdem zum Verhängnis, daß er zu früh starb.

Noch kannte er nur Tränen und die Schwermut des Hebräers, samt dem hasse der Guten und Gerechten, — der Hebräer Jesus: da überfiel ihn die Sehnsucht zum Tode.

Wäre er doch in der Wüste geblieben und ferne von den Guten und Gerechten! Vielleicht hätte er leben gelernt und die Erde lieben gelernt — und das Cachen dazu!

Glaubt es mir, meine Brüder! Er starb zu früh; er selber hätte seine Cehre widerrusen, wäre er bis zu meinem Alter gekommen! Edel genug war er zum Widerrusen!

Aber ungereift war er noch. Unreif liebt der Jüngling, und unreif haßt er auch Mensch und Erde. Angebunden und schwer ist ihm noch Gemüt und Geistesflügel.

Aber im Manne ist mehr Kind als im Jünglinge, und weniger Schwersmut: besser versteht er sich auf Tod und Ceben.

Frei zum Tode und frei im Tode, ein heiliger Neinsager, wenn es nicht Zeit mehr ist zum Ja: also versteht er sich auf Tod und Leben.

Aus "Der Antidrist. Dersuch Ich bekenne, daß ich wenige Bücher einer Kritik des Christentums." mit solchen Schwierigkeiten lese wie Leipzig. C. G. Naumann. 1899. die Evangelien. Diese Schwierigkeiten sind andre als die, an deren Nachweis die gelehrte Neugierde des deutschen Geistes einen ihrer unvergeßlichsten Triumphe geseiert hat. Die Zeit ist fern, wo auch ich, gleich jedem jungen Gelehrten, mit der klugen Langsamkeit eines raffinierten Philologen das Werk des unvergleichlichen Strauß auskostete. Damals war ich zwanzig Jahre alt: jetzt din ich zu ernst dafür. Was gehen mich die Widersprüche der "Überlieferung" an? Wie kann man heiligen=Legenden überhaupt "Überlieferung" nennen! Die Geschichten von heiligen sind die zweideutigste Literatur, die es überhaupt

gibt: auf sie die wissenschaftliche Methode anwenden, wenn sonst keine Urkunden vorliegen, scheint mir von vornherein verurteilt — bloß geslehrter Müßiggang. . .

Was mich angeht, ist der psychologische Typus des Erlösers. Derselbe könnte ja in den Evangelien enthalten sein trot den Evangelien, wie sehr auch immer verstämmelt oder mit fremden Zügen überladen: wie der des Franciscus von Assisi in seinen Legenden erhalten ist trot seinen Legenden. Nicht die Wahrheit darüber, was er getan, was er gesagt, wie er eigentlich gestorben ist: sondern die Frage, ob sein Typus überhaupt noch vorstellbar, ob er "überliesert" ist? —

Die Versuche, die ich tenne, aus den Evangelien sogar die Geschichte einer "Seele" herauszulesen, scheinen mir Beweise einer verabscheuungswürdigen psnchologischen Leichtfertigkeit. herr Renan, diefer hanswurft in psychologicis, hat die zwei ungehörigsten Begriffe zu seiner Erklärung des Typus Jefus hingugebracht, die es hierfür geben kann: den Begriff Genie und den Begriff Held ("héros"). Aber wenn irgend etwas unevangelisch ift, so ift es der Begriff held. Gerade der Gegensatz zu allem Ringen, zu allem Sich-im-Kampf-fühlen ift hier Inftinkt geworden: die Unfähigkeit zum Widerftand wird hier Moral ("widerstehe nicht dem Bösen" das tiefste Wort der Evangelien, ihr Schlüffel in gewissem Sinne), die Seligkeit im Frieden, in der Sanftmut, im Nicht-feind-sein-tonnen. - Und was für ein Migverftändnis ist gar das Wort "Genie"! Unser ganzer Begriff, unser Kulturbegriff "Geist" hat in der Welt, in der Jesus lebt, gar keinen Sinn. der Strenge des Physiologen gesprochen, ware hier ein gang andres Wort eher noch am Platz. . . Wir kennen einen Zustand frankhafter Reigbarkeit des Caftsinns, der dann vor jeder Berührung, vor jedem Anfassen eines festen Gegenstandes zurudschaudert. Man übersetze sich einen folden phyfiologischen habitus in seine lette Cogit — als Instinkt-haß gegen jede Realität, als flucht ins "Unfaßliche", ins "Unbegreifliche", als Widerwille gegen jede Sormel, jeden Zeit- und Raumbegriff, gegen alles, was fest, Sitte, Institution, Kirche ist, als Zu-hause-sein in einer Welt, an die keine Art Realität mehr rührt, einer bloß noch "inneren" Welt, einer "wahren" Welt, einer "ewigen" Welt. . "Das Reich Gottes ist in euch". . .

Der Instinkthaß gegen die Realität: Solge einer extremen Leidund Reizfähigkeit, welche überhaupt nicht mehr "berührt" werden will, weil sie jede Berührung zu tief empfindet.

Die Instinktausschließung aller Abneigung, aller Seind-

schaft, aller Grenzen und Distanzen im Gefühl: Folge einer extremen Leid- und Reizfähigkeit, welche jedes Widerstreben, Widerstreben-Müssen bereits als unerträgliche Unlust empfindet und die Seligkeit (die Lust) allein darin kennt, nicht mehr, niemandem mehr, weder dem Übel noch dem Bösen, Widerstand zu seisten, — die Liebe als einzige, als setzte Lebensmöglichkeit...

Dies sind die zwei physiologischen Realitäten, auf denen, aus denen die Erlösungs-Lehre gewachsen ist. Ich nenne sie eine sublime Weiter-Entwicklung des hedonismus auf durchaus morbider Grundlage. Nächstwerwandt, wenn auch mit einem großen Zuschuß von griechischer Ditalität und Nervenkrast, bleibt ihr der Epikureismus, die Erlösungs-Lehre des heidentums. Die Furcht vor Schmerz, selbst vor dem Unendlich-Kleinen im Schmerz— sie kann gar nicht anders enden als in einer Religion der Liebe...

Man könnte, mit einiger Tolerang im Ausdruck, Jesus einen "freien Geist" nennen — er macht sich aus allem Sesten nichts; das Wort tötet. alles, was fest ift, tötet. Der Begriff, die Erfahrung "Ceben", wie er fie allein kennt, widerstrebt bei ihm jeder Art Wort, Sormel, Geset, Glaube, Dogma. Er redet bloß vom Innersten. "Leben" oder "Wahrheit" oder "Licht" ist sein Wort für das Innerste — alles übrige, die ganze Realität. die ganze Natur, die Sprache selbst, hat für ihn blok den Wert eines Zeichens, eines Gleichnisses. — Man darf sich an dieser Stelle durchaus nicht vergreifen, so groß auch die Verführung ist, welche im driftlichen, will sagen kirchlichen Vorurteil liegt: eine solche Symbolik par excellence fteht außerhalb aller Religion, aller Kult-Begriffe, aller historie, aller Natur= wissenschaft, aller Welt-Erfahrung, aller Kenntnisse, aller Politik, aller Pipchologie, aller Bücher, aller Kunft — sein "Wissen" ist eben die reine Torheit darüber, daß es etwas dergleichen gibt. Die Kultur ift ihm nicht einmal vom hörensagen bekannt, er hat keinen Kampf gegen sie nötig, - er verneint sie nicht. . . Dasselbe gilt vom Staat, von der gangen bürgerlichen Ordnung und Gesellschaft, von der Arbeit, vom Kriege er hat nie einen Grund gehabt, "die Welt" zu verneinen, er hat den firch= lichen Begriff "Welt" nie geahnt. . . Das Verneinen ift eben das ihm gang Unmögliche. Insgleichen fehlt die Dialektik, es fehlt die Vorstellung dafür, daß ein Glaube, eine "Wahrheit" durch Gründe bewiesen werden fönnte.

In der ganzen Psychologie des "Evangeliums" sehlt der Begriff Schuld und Strafe, insgleichen der Begriff Lohn. Die "Sünde", jedwedes Distanz-

Derhältnis zwischen Gott und Menschheit ist abgeschafft, — eben das ist die "frohe Botschaft!" Die Seligkeit wird nicht verheißen, sie wird nicht an Bedingungen geknüpst: sie ist die einzige Realität — der Rest ist Zeichen, um von ihr zu reden...

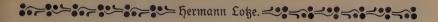
Die Folge eines solchen Zustandes projiziert sich in eine neue Praktik, die eigentlich evangelische Praktik. Nicht ein "Glaube" unterscheidet den Christen; der Christ handelt, er unterscheidet sich durch ein andres Handeln. Der tiese Instinkt dafür, wie man leben müsse, um sich "im himmel" zu fühlen, um sich "ewig" zu fühlen, während man sich bei jedem andren Verhalten durchaus nicht "im himmel" fühlt: dies alsein ist die psychologische Realität der "Erlösung". — Ein neuer Wandel, nicht ein neuer Glaube. . .

Dieser "frohe Botschafter" starb wie er lebte, wie er lehrte — nicht um "die Menschen zu erlösen", sondern um zu zeigen, wie man zu leben hat. Die Praktik ist es, welche er der Menscheit hinterließ: sein Dershalten vor den Richtern, vor den häschern, vor den Anklägern und aller Art Verleumdung und hohn, — sein Verhalten am Kreuz. Er widersteht nicht, er verteidigt nicht sein Recht, er tut keinen Schritt, der das äußerste von ihm abwehrt, mehr noch, er fordert heraus... Und er bittet, er leidet, er liebt mit denen, in denen, die ihm Böses tun... Nicht sich wehren, nicht zürnen, nicht verantwortlich-machen... Sondern auch nicht dem Bösen widerstehen, — ihn lieben...

Der Positivismus. John Stuart Mill.

Aus der Nachlahschrift Was immer sonst die Vernunftkritik am Christen"Theismus". Theismus" tum zerstören mag, Christus bleibt uns: eine einzig dastehende Gestalt, seinen Vorgängern so unähnlich wie allen seinen Nachsolgern, sogar denen, die sich des Vorteils seiner persönlichen Unterweisung ersreuten. Dieser Schätzung tut es keinen Eintrag, wenn man sagt, der Christus der Evangelien sei nicht historisch, und daß wir nicht wissen können, wieviel von dem, was bewunderungswürdig an ihm ist, von seinen Anhängern hinzugesügt worden sei. . [Denn] wer unter seinen Jüngern oder den von diesen Bekehrten ist imstande gewesen, die Jesus zugeschriebenen Reden zu ersinnen oder ein Leben auszudenken und eine Persönlichkeit zu gestalten, wie sie uns aus den Evangelien entgegentritt? Sicherlich nicht die

Fischerleute aus Galiläa, und ebensowenig St. Paulus, dessen Charakter und Neigungen von gang anderer Art waren; am wenigsten jedoch die ersten driftlichen Schriftsteller. Was von einem Schüler hinzugefügt und eingeschoben werden konnte, läft fich aus den mustischen Teilen des Evangeliums Johannes ersehen, welche dem Philo und den alexandrinischen Platonitern ent= lehnt und dem Heiland in den Mund gelegt werden, und zwar in langen Reden über sich selbst, wovon die anderen Evangelien nicht die leiseste Spur enthalten... Der Orient war voll von solchen Männern, die jede beliebige Menge von foldem Zeug gestohlen haben konnten, wie es die vielerlei Sekten der orientalischen Gnostiter später taten. Aber dem Leben und den Reden Jesu ift der Stempel des Tieffinns und eine fo personliche Originalität aufgeprägt, daß sie - wenn wir der mußigen Erwartung entsagen, wissenschaftliche Genauigkeit da zu finden, wo es auf etwas ganz anderes abgesehen war — den Propheten von Nagareth, selbst in der Schähung derer, welche an seine Inspiration nicht glauben, in die erste Reihe der erhabensten Männer stellen, deren unser Geschlecht sich rühmen darf. Da dieser außerordentliche Geift außerdem noch mit den Eigenschaften des wahrscheinlich größten Reformators und Märtyrers ausgestattet war, der je auf Erden gelebt hat, so kann man nicht fagen, daß die Religion eine schlechte Wahl getroffen habe, indem fie diesen Mann als idealen Vertreter und Sührer der Menschheit aufstellte; auch jekt würde es, selbst für einen Ungläubigen, nicht leicht sein, eine bessere Übertragung der Tugendregeln vom Abstrakten ins Konkrete zu finden, als so zu leben, daß Chriftus unser Ceben gut heißen wurde. Berudfichtigt man schließlich noch, daß sogar für den Skeptiker immerhin die Möglichkeit bestehen bleibt, daß Christus wirklich das war, wofür er sich felbst ausgab — nicht Gott, denn der zu sein hatte er nie den leisesten Anspruch erhoben; auch würde er in einem solchen Anspruch wahrscheinlich eine ebenso große Gotteslästerung erblickt haben wie die Manner, die ihn verurteilten —: wohl aber der von Gott ausdrücklich mit der einzigen Mission, die Menschheit zur Wahrheit und zur Tugend zu führen, betraute Mann, fo dürfen wir sicherlich schließen, daß die Einflüsse der Religion auf den Charafter, die verbleiben werden, nachdem die Vernunftfritik ihr äußerstes gegen die Beweise der Religion getan haben wird, der Erhaltung wohl wert sind, und daß, was ihnen im Vergleiche mit denen eines andern, besser begründeten Glaubens an direkter Beweiskraft abgeht, durch die größere Wahrheit und Richtigkeit der Sittlichkeit, die sie sanktionieren, mehr als aufgewogen wird.



Der neuere Idealismus.

Hermann Loge.

Aus "Mikrokosmus. Iden Wenn die christliche Dogmatik Christus zur Naturgeschichte und Geschen Sohn Gottes nennt, spricht sie damit schichte der Menschheit." sie den Sohn Gottes nennt, spricht sie damit ohne Zweisel den unterscheidendsten Satzikres Bekenntnisses aus; aber sie tut es in einer bildlichen Bezeichnung, deren eigentlichen Sinn sie auf keine Weise genau bestimmen kann; was damit gesagt ist und gesagt sein soll, ist ohne die dogmatischen Bezeichnung, deren eigentlichen Sinn sie auf keine Weise genau bestimmen kann; was damit gesagt ist und gesagt sein soll, ist ohne die dogmatischen Bezeichnung, deren eigentlichen Satzikren Bezeichnung, deren eigenklichen Bezeichnung, deren Eichnung Bezeichnung eigenklichen Bezeichnung eigenklichen

Unfruchtbar und dem Geiste des Christentums wenig angemessen ist die Vorliebe für die Spekulationen über die Dreieinigkeit Gottes, in welcher den Schlüffel aller religiösen und weltlichen Erkenntnis gefunden zu haben, viele zu tiefem Erstaunen der hörenden behaupten, ohne bisher durch die Tat hoffnung auf Erfüllung ihrer Versprechungen zu erwecken. In dem lebendigen Christus sah das gläubige Gemüt zwar nicht Gott, denn er selbst sagte es, der Vater sei größer als er, aber der Sohn Gottes, der mit ihm Eins ift auf eine Weise, deren Erkenntnis uns mangelt, und der gekommen ist, nicht weil sein Kommen von Anfang an die notwendige Konseguenz eines Naturgesetzes der Weltordnung gewesen wäre, sondern weil die Liebe Gottes, die größer ist als aller Mechanismus notwendiger Entwicklung, ihn fandte, den fie auch nicht hatte fenden können. Bu diefer Zweiheit göttlicher Persönlichkeit konnte der Glaube als Gegenstand der Derehrung noch den Geist des Trostes fügen, den Christus zu senden verfprochen; aber weder eine geschichtliche Erscheinung hatte dieser Geift in perfönlicher Geftalt gehabt, noch gab es eine Nötigung, ihn anders benn als eine der göttlichen Wirksamkeiten zu fassen. Mit schwacher Begründung in Stellen der heiligen Schrift, die nur das frühe Eindringen der Spekulation in den driftlichen Gedankenkreis bezeugen, hat die Dogmatik aus diesen Grundlagen eine Metaphysit des göttlichen Wesens zu entwickeln versucht, die je weiter fie fortschreitet, um so mehr von dem sich entfernt, was der unmittelbare Glaube als den Segen des Christentums festhält.

An den lebendigen Christus, an die volle, nicht bildliche, nicht in irgend symbolischem Sinne genommene Persönlichkeit des Erlösers schließt sich das gläubige Gemüt an; wird diese uns als irgendein notwendiges Wesensmoment Gottes, als irgendeine zweite Potenz des göttlichen Begriffs, als eine Antithesis innerhalb Gottes, als ein weltordnender Logos gedeutet, so wird unser Glaube nur gestört. Denn wir sehen nicht, warum wir Wirksamkeiten, die wir als Eigenschaften Gottes selbst zu denken gewohnt sind, von ihm trennen sollen, und wir können nicht sinden, daß die metaphysische Herrlichkeit Christi als eines höchsten übernatürlichen Naturgottes größer sein würde, als die ethische Majestät des Erlösers. Von diesem Boden, auf den uns das Christentum gestellt hatte, von dem Glauben an die alleinige letzte Realität des Guten und Heiligen scheint uns diese Spekulation auf den alten heidnischen Boden der Kosmologie zurückzusühren, für welche Gott nicht in unergründlichen Caten der Liebe, sondern nur in naturgesetzlichen Emanationen seines Wesens begreisschlich ist.

Gustav Theodor Sechner.

Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. 1. Kor. 3, 11.

Aus "Jend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt der Naturbetrachtung." Wohl fragt der Chrift, was haft du mit dem Chriftentum zu schaffen? Sind das nicht ganz neue Dinge? Hat Chriftus auch nur je davon geredet?

Christliche Dinge. :: :: :: Ich frage dagegen: hat er je dem widersprochen, und ist hier dem widersprochen, was Christus hat geredet?

Wo aber war von Christus selbst die Rede; sollen wir nicht alles jetzt anders suchen, als wir bisher bei ihm gesucht, durch ihn gesunden, ihn nicht mehr halten für den Mittler, Heilkünder und Heilbringer?

Und war von ihm bisher noch nicht die Rede, so sei's jehund. Nach allem sag' ich doch, ich bleib' ein Christ und nicht zu lösen seinen Bund, nein, ihn zu sestigen und mehr drein zu verschlingen, das ist der Sinn des Werks, das hier gewebt wird.

Ich sollte Christum verleugnen mit meiner Cehre? Auf wessen Grund ist diese Lehre denn erwachsen? Konnte ein heide sie ersinden und sie bringen? Bin ich nicht mit allem, was dran Gutes, herausgestiegen aus seinem Grund und Boden, über seinem Stiel, über seinen Blättern, stehe

noch in seiner Knospe; was tue ich anders, als mit helsen drängen zum vollen Aufbruch an das Licht der Sonne und der Sterne; einst muß doch klar werden alles, was darin noch schlief im Dunkeln unbewußt. Aber ihr glaubt nicht, daß es dasselbe sei, die Wurzel und der Stengel und die Blätter, und die Knospe und die Blume; doch ist's dasselbe noch, nichts ausgerissen wird von Christus hier, auch nicht das Kleinste, und kann nicht ausgerissen werden; denn nur wachsen kann Christus durch sich selber und die allmächtige Natur der Dinge, durch die alles wachsen muß, was wachsen will, weil sie ist Gottes.

Das Beste und das Reinste, was vom Glauben und der Liebe zu Gott und zu den Menschen hatte bis auf ihn gegolten, das war zusammengeslossen all' auf einen Punkt: daraus wuchs Christus erst; daraus ward er ganz gemacht; mit all' seinem Sinnen, Denken, Trachten nahm er's auf in sich, und strömt's zurück aus Einem lichten Punkte, nicht in der Lehre bloß, im Handeln, Leben, Sterben, durch alle Poren drang's hinaus aus ihm in alle Lande. So rein, so hoch, so heilig hat niemand Gott vor uns gestellt, so hoch gestellt keiner das, was das höchste Gebot der Welt; ja mancher heide hat's besolgt, schon steht's im alten Bunde, da steht es unter andern, er hat's über alles gestellt, er hat's gestellt übers Leben, er hat's besiegelt mit dem Tode, das macht das Gebot erst leben, das macht es überwinden, das Übel in der Welt.

Doch über allem alten Guten, das eine festere Gründung durch ihn empfangen, erhebt sich in Christi Lehre, betätigt in seinem Tun, ein neuer und höherer Gedanke. Er ist es, der die Lehre vom himmelreich hat gestistet, dem unsichtbaren, dran alles teil soll nehmen; er ist es, der die ersten Säulen der Kirche hat errichtet, der sichtbaren, die alle soll verssammeln zu einer und derselben Predigt, viel Wohnungen Gottes lagen vordem zerstreut auf Erden; ein jeder sprach, das ist meines Vaters haus; da ist Christus gekommen, zu machen die Erde, die ganze, zu Gottes des Einigen einigem alleinigen haus, das ist seine sichtbare Kirche; und zeigt noch drüber ins hohe himmlische haus, und zeigt aus der Enge, dem Dunkel des Diesseits in die höhe und helle des Jenseits. Daß er das höchste gestett hat als das Einigende und das Weitste gesetzt hat als das zu Einigende und das Beste gesetzt hat als das höchste, das hat ihm keiner zuvorgetan, das tut ihm keiner nach, denn er hat es getan.

Wahrlich nicht das allein hat alle unter ihm gesammelt, und treibt der Schafe immer mehr in seine hürde, daß er der beste, reinste Mensch,

der je gewesen; er mußt' es freilich sein, sollt's ihm gelingen; doch das allein tat's nicht; wohl mancher ist gewesen, zwar nicht mit so großem, doch so aufrichtigem Sinne gang Gottes. Auch das hat's nicht getan, daß er gekräftigt und gereinigt hat die alte Cehre vom großen einigen Gott mit auserwähltem Volke, die stand schon lange da und stand schon lange ftill; das aber ist's gewesen, was alle unter ihm hat geeinigt und alle einigen wird, die noch nicht einig sind, daß er die Idee der Einigung aller aus dem Gesichtspunkt, aus dem allein eine Einigung aller möglich ift, zuerst mit Bewußtsein ins Bewußtsein ber irdifden Welt gebracht, und durch Cehre und Ceben den leben = digen Anftof gur Derbreitung und Betätigung diefer Idee ge= geben hat, daß alle Menfchen fich als Kinder desfelben einigen, nur Gutes wollenden, Gottes, als Bürger eines, über dies Diesseits binausreichenden, himmlischen Reiches und als Brüder zu einander fühlen, in diesem Sinne trachten und handeln sollen.

Wilhelm Wundt.

Aus der "Ethit". અન્યાના In den vier größten Kulturreligionen Stuttgart. F. Ente. 3. Aufl. 1903. :-: :- der Welt, in der Lehre des Konfuzius. in dem Buddhismus, dem Chriftentum und dem Mohammedanismus hat die Idee einer sittlichen Perfönlichkeit, in welcher die Religions= anschauung ihren einheitlichen Mittelpunkt findet, und welche zugleich als das höchste Vorbild sittlichen Lebens gilt, ihre vollendetste Ausbildung erreicht. Das Ideal, das in dem heroentum der antiken Volks= religionen in einseitiger und darum überall der Erganzung bedürftiger Weise zum Ausdruck gelangte, konzentriert sich hier auf eine bestimmte historische Persönlichkeit, deren Bild zwar vielfach durch die Legende ent= ftellt sein mag, deren sittliche Spuren aber allzu deutlich in der Geschichte erhalten find, als daß dadurch der Wert ihrer alle mythologischen Phantasie= gebilde überstrahlenden Wirklichkeit beeinträchtigt werden könnte. Kann die Taten des heroen jeder Dichter erfinden, so bilden die überlieferten Cehren jener Religionsschöpfer durch den Geist höchster sittlich-religiöser Intuition, der sie durchdringt, ein nicht zu fälschendes Zeugnis des Daseins ihrer Urheber. Daß Wort und Tat hier für den Gläubigen vollständig zusammenfallen, verleiht diesen Propheten und Mittelwesen zwischen Gott und der heilsbedürftigen Menschheit ihre ungeheure porbiloliche Bedeu-

tung. Daß das höchste Ideal nur eines sein kann, versteht sich von selbst, da Teilung eines Wertes überall den Wert felber beeinträchtigt. Daß das sittliche Ideal, wenn es wirksam sein soll, ein persönliches und mit allen Zeugnissen der Wirklichkeit ausgestattetes sein muß, folgt aus dem Wesen der sittlichen Vorstellungen, die stets die handelnde Persönlichkeit des Menschen zu ihrem Mittelpuntte haben. Daß endlich in der idealen sitt= lichen Persönlichkeit Wort und Tat im vollendeten Einklange stehen muffen, liegt in jener Betätigung des sittlichen Cebens in Gesinnung und handlung begründet, welche uns zugleich nach der durchgängigen Übereinstimmung beider den Wert des sittlichen Charafters ermessen läft. Wie das heroentum ein notwendiges Entwicklungsprodukt der polytheistischen Naturmythologie, so ist das in der Einheit einer machtvollen Persönlichkeit verwirklicht gedachte sittliche Menschheitsideal das Korrelat eines ethisch geläuterten Monotheismus. Indem das Chriftentum Jesus als den Mittler zwischen Gott und der heilsbedürftigen Menscheit bezeichnet, hat es dieser Stellung einen selbst durch mothologische Trübungen nicht zu verdunkelnden Ausdruck gegeben.

Der Schwerpunkt des Einflusses, welchen das Christentum auf die spätere Zeit ausgeübt hat, liegt in der sittlichen Weltanschauung, von der es getragen ist. Diese sittliche Weltanschauung entsernt sich von dersienigen des Altertums hauptsächlich in drei Beziehungen: in der Aufstssung des Verhältnisses des Menschen zu Gott, in der Auffassung des Verhältnisses der Menschen zueinander, und endlich in der Auffassung des Verhältnisses der sinnlichen zu den sittlichen Eigenschaften und in den davon abhängigen Vorstellungen vom Ursprung und von der Bestimmung des Menschen.

In bezug auf das Verhältnis des Menschen zu Gott war für das Altertum wie für jede ursprünglichere Religionsanschauung das herrschende Motiv die Furcht gewesen. Ihr, die auch die jüdischen Gottesvorstellungen wesentlich leitete, stellte die Lehre Christi das Motiv der Liebe entgegen, indem sie das Verhältnis von Gott und Mensch dem des Vaters zum Kinde verglich. Dieser Gedanke der gemeinsamen Gotteskindschaft veränderte aber seinerseits die bisher gültigen Humanitätsvorstellungen. Für das Verhältnis des Menschen zum Menschen verschwanden die Schranken der Nationalität und die Standesunterschiede, und wurde dagegen ausschließlich maßgebend das Motiv der Glaubensgemeinschaft, die als die Form galt, in welcher die gemeinsame Gotteskindschaft sich betätigen müsse. Vor

dem Gedanken der Gotteskindschaft und der Glaubensgemeinschaft, deren äußeres Organ die Kirche wurde, waren endlich die Vorstellungen erfüllt, die sich innerhalb der christlichen Weltanschauung, zum Teil allerdings in Anschauung an altorientalische Religionsideen, über den Ursprung und die künftigen Schickfale des Menschen entwickelten.

In den ethischen Religionen, por allem Aus dem "Snitem der Philo= in der pollkommenften derfelben, im forhie". Sizusizusizusi Leipzig. W. Engelmann. 3. Aufl. 1907. :: Christentum wird Gott als ein unvorstellbares, nicht einmal in unzulänglichen Symbolen zu erreichendes Wesen gedacht; und hiermit verbindet sich weiterhin notwendig das Auftreten menschlicher, nicht übermenschlicher Perfonlichkeiten als sittlicher Ideale. Damit aber an diese Ideale auch noch von dem gereiften, der mythischen Stufe des Denkens entwachsenen Bewuftfein geglaubt werden könne, muffen diefelben geschichtliche Persönlichkeiten sein, womit von selbst gefordert ist, daß sie auch allen Kriterien historischer Glaubwürdigkeit entsprechen. Hierdurch wird erst auf dem Boden der ethischen Religion eine vollständige Übereinstimmung der philosophischen mit der religiösen Weltbetrachtung möglich. Die Bedingung dazu ist ja eben nur, daß weder die transzendenten Vernunftideen noch die sonstigen Bestandteile wissenschaftlich-philosophischer Erkenntnis mit dem Inhalt der Religionsanschauung im Widerspruch stehen. Dies ist aber nicht im mindeften der fall, wenn Gott ausdrücklich als unvorstellbar, wenn also der Weltgrund auch von der Religion als absolut transzendent, und wenn das fittliche Cebensideal als ein menschliches, d. h. als vorbildlich gegeben in einer bestimmten geschichtlichen Perfonlichkeit angesehen wird. Freilich ift dazu auch erforderlich, daß eine solche Perfönlichkeit durchaus nur mensch= lich, daß sie nicht übermenschlich sei. Ein Christus, der Wunder tut, oder an dem Wunder getan werden, beeinträchtigt im selben Make, als er die Derson des idealen sittlichen Menschen ins Übermenschliche hinüberträgt, bessen wahrhaft religiösen Wert. Er tut dies in dreifacher Weise: erstens, indem er jene geschichtliche Glaubwürdigkeit aufhebt, an welche notwendig der Wert des Glaubens an das menschliche Ideal gebunden ist; zweitens, indem er dem Ideal, das er ins Übermenschliche vergrößert, seine vorbild= liche, also praktische Bedeutung nimmt; und drittens indem er die Idee Gottes selbst als des Grundes der fittlichen Weltordnung auf eine niedrigere Stufe herabdrückt. Denn ein Gott, der durch Wunder in den Gang der Weltordnung eingreift, ift nicht mehr der Gott der ethischen Religion, sondern ein Naturgott. Es ist begreiflich genug, daß die Entwicklung des Christen-



tums von folden Rudfällen in primitivere Glaubensstufen nicht verschont geblieben ift. Aber die denkwürdigen Aussprüche des Stifters der drist= lichen Religion widerstreiten einer Auffassung nicht, welche als die schließe liche Aufgabe des Chriftentums die Überwindung aller jener dem ethischen Gehalt der religiösen Ideen nicht nur fremdartigen, sondern schädlichen, darum in ihren Wirkungen unsittlichen Bestandteile des religiösen Glaubens anfieht. Für diese Auffassung wird Chriftus seine doppelte Bedeutung behalten, selbst sittliches Vorbild zu sein, nicht als göttliches, sondern als menschliches Wesen von reifster Sittlichkeit und in dieser Eigenschaft gugleich als vornehmster Zeuge des unendlichen und darum unerkennbaren. aber dem sittlichen Ideal notwendig vollkommen adäguat zu denkenden Grundes und Zweckes der Welt zu gelten.

Friedrich Paulsen.

Es ist auch heute noch nichts Ungewöhn= Aus dem "Snstem der Ethik". liches, Jesum als einen liebenswürdigen, Stuttgart. 3. G. Cotta Nachf. :-: :-: :-: heitern und sanftmütigen Sittenlehrer 7. u. 8. Aufl. 1906. :: :: :: :: :: :: :: dargestellt zu finden, der sich zur Lebensaufgabe gesetzt hat, allen haß und alle Seindseligkeit auf Erden auszutilgen und ein Reich des Friedens und der Liebe zu begründen. Selbst für alles Schöne und Gute empfänglich, habe er auch seinen Jüngern und Nachfolgern jede reine Freude, die das Ceben biete, gegonnt. hafe in seiner Geschichte Jesu hat sein Bild so gemalt: unbefangen habe Jesus teilgenommen an den Gütern dieser Welt, wenngleich er sich um seines höberen Beruses willen nicht mit ihrem Besitz beladen usw. Er spricht von der "echten humanität", welche Jesus gegen= über den asketischen Satzungen bewährt habe, und findet die eigentümliche Bildung Jesu "in seiner religiosen Vollkommenheit als der Blüte rein menschlichen Strebens". Ähnlich Th. Keim in feiner Geschichte Jesu: fo liebend wie Jesus habe kein Religionsstifter allen formen irdischen Daseins sich qugewendet, so "weltmännisch" keiner gelebt usw.

Allerdings sind in den Evangelien Züge aus Jesu Leben und Sprüche seiner Lehre überliefert, die zu einem solchen Bilde verwendet werden können. Dielleicht deuten sie auf innere Entwicklungsstufen im Leben Jesu hin, wie 3. B. sie Renan aufzuzeigen sucht. Ich lasse das dahingestellt. Es ist nicht möglich, darin hat D. Strauß offenbar recht, auf Grund der uns zu Gebote stehenden Quellen eine wirkliche Lebens= und Entwicklungsgeschichte Jesu

zu schrinhalts seiner Predigt unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenzustehen. Das aber scheint mir nicht zweiselhaft, daß auch in den Evanzelien, wie sie uns vorliegen, die Sprache der Weltverleugnung sehr viel stärker und öfter erklingt als der Ton irdischer Lebensfreude. Mir scheint es auch nicht zweiselhaft, daß im Leben Jesu selbst der Grundton nicht auf blück und Sieg und Lebensfreude, sondern auf Kampf und Tod und Weltzüberwindung gestimmt war. Und wäre es nicht die allerseltsamste Verzwechslung gewesen, wenn an den Jesus hases das Christentum sich anzgeknüpft hätte?

Daß nun ein folder habitus nicht dienlich ift, die Entwicklung deffen, was man Kultur nennt, zu fördern, ist wohl nicht zweifelhaft; wessen herz im himmel ist, der wird es sich nicht allzusehr angelegen sein lassen, das irdische Leben reich und schön und großartig auszustatten. Er würde darum auch keinen Cadel von seiten Jesu zu besorgen haben. Es heißt in den Evangelien nirgends: Erwirb und spare, sorge für deine und der Deinigen wirtschaftliches Wohlergeben. Dagegen heißt es: Sorget nicht für euer Ceben, was ihr effen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet; sammelt euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Es heißt nirgends: Sorge für die Entwicklung beiner natürlichen Anlagen: bilde den Leib durch gymnastische Übungen zu Kraft und Schönheit; bilde Derstand und Sinne, daß du an den Schöpfungen der Kunst und Dichtung, den Erwerbungen der Philosophie und Wissenschaft teilhaben mögest. Da= gegen heifit es: So dich eines beiner Glieder ärgert, reift es aus und wirf es von dir! Es heift nirgends: Sorge für deine Ehre, hilf deinen Freunden zu Ansehen und Stellung; dagegen heißt es: Selig seid ihr, so euch die Welt schmäht! Es heißt nirgends: Geh hin und nimm ein Weib und gieh dem Staate tüchtige Bürger auf; dagegen heißt es, daß sich etliche um des himmelreichs willen verschnitten haben. Es heißt nirgends: Geh hin und diene dem Staate mit dem Schwert oder mit dem Rat; dagegen heißt es: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es heißt nirgends: Geh hin und arbeite für die Glückfeligkeit des menschlichen Geschlechts; das Wort Glückseligkeit oder ein gleichbedeutendes kommt in den Schriften des Neuen Testaments überhaupt nicht vor. Dagegen heißt es: Die Welt vergeht mit ihrer Luft.

Wenn es wirklich Jesu Meinung gewesen wäre, daß seine Jünger



der Welt sich nützlich machen sollten, nicht durch die Predigt von der Dergänglichkeit alles Irdischen und von dem ewigen Reich, sondern durch die Beteiligung an den Aufgaben, welche die Welt felbst für wichtig und groß hält, dann mußte man sagen, daß er nichts unterlassen hätte, um migverstanden zu werden. War es dagegen seine Meinung, durch Beispiel und Cehre zur Überwindung der Welt aufzufordern, dann wird man fagen bürfen: seine Predigt war ebenso faglich als wirksam. Ist es doch auch bisher niemals gelungen, sie gang zu verdunkeln. Contemtus mundi und amor Christi find die Inschriften auf den beiden Teppichen, die por dem verborgenen Heiligtum hangen, worin die wahre Gemeinde Christi wohnt: so beschreibt es Amos Comenius im "Cabyrinth der Welt und Paradies des herzens". Contemtus mundi allein ift nicht Christentum; ohne amor Christi wird daraus Schopenhauericher Peffimismus oder Nietiches Tyrannenmoral; aber anderseits, ohne eine Beimischung von contemtus mundi gibt es auch kein Christentum.

Wer aber weder aus der Predigt Jesu selbst noch aus der Auslegung, die ihr die Apostel gegeben haben, ihr Wesen zu erkennen vermag, den könnte die Aufnahme belehren, die fie bei der Welt gefunden hat. Wenn Jefus jener liebenswürdige Prediger humaner Cebensweisheit gewesen wäre, bann hätten seine Zeitgenossen es nicht für notwendig erachtet, ihn ans Kreug zu schlagen; die Liebenswürdigen, die Korretten, die Scharmanten, die leben und leben lassen, die "Religion" und "Bildung" zu vereinigen wissen, die zu "stillsitzender Gemütlichkeit" und zur "Traulichkeit geselligen Weingenuffes" neigen, die hat man zu keiner Zeit für gefährlich gehalten und ans Kreuz geschlagen. Wenn das Christentum der ersten Zeiten gewesen ware, was die Ausleger in späteren Zeiten daraus gemacht haben, dann ware die tödliche Seindschaft, die es in der Welt wachrief, völlig unbegreiflich. Den Aposteln ift sie nicht so vorkommen, sie fanden sie, wie es scheint, völlig in der Ordnung. Jesus hatte sie im voraus angekundigt: "Ihr werdet gehaßt sein von jedermann um meines Namens willen" usw. Es ist von Jesu nichts öfter und bestimmter angekündigt worden und nichts von seinen Verkündigungen genauer eingetroffen.

Woher der haß? Weil die Chriften verachteten, was der Welt das höchste Gut ist. Es gibt keinen besseren Grund, jemanden zu hassen. Wer Kaiser und Reich nicht für das höchste der Dinge hält, wie verdiente der nicht haß? Wer Bildung und Wiffenschaft geringschätzt, wie verdiente der nicht haß? Wer Reichtum und Wohlleben und gesellschaftliches Ansehen 2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

verachtet, wer unserer Geselligkeit, unseren Vergnügungen sich entzieht, wie verdiente der nicht haß? Verschmäht er nicht uns selbst, wenn nicht durch Worte, so durch sein Leben? Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich! Das ist die Maxime, nach der die Welt zu allen Zeiten empfunden und gehandelt hat.

Rudolf Eucken.

Aus "Die Lebensanschauungen der großen Denker". In mitten einer gleichgültigen oder feinde mitten einer gleichgültigen oder feinde mitten einer gleichgültigen oder feinde lichen Welt so viel Macht gewann, die Lebensanschauung Jesu und daß im Christentum selbst aller Wandel nicht einen beharrenden Grundstock, alle Spaltung nicht eine innere Gemeinschaft zerstören konnte, das verdankt das Christentum vornehmlich der überragenden Persönlichkeit und dem grundlegenden Lebenswerke Jesu.

Es begegnet aber die Darstellung der Lebensanschauung Jesu eigentümlichen Schwierigkeiten. Wohl geben die Reden der drei ersten Evanzgelien eine glaubwürdige Überlieferung, sie lassen tief in die Seele des Mannes schauen und rücken auch ein Ganzes der Persönlichkeit dem Herzen jedes hingebenden Betrachters so nahe, wie ein Mensch dem Menschen nur sein kann. Einem Gesamteindruck nach ist Jesus uns durchsichtiger und vertrauter als irgendein held der Weltgeschichte. Aber nur so lange beharrt diese Nähe und Vertrautheit, als wir jenen Gesamteindruck unbesangen im Ganzen hinnehmen; sobald wir ihn zerlegen, sobald wir den Tatbestand erklären und verstehen möchten, rückt jene Persönlichkeit in eine weite Ferne, erheben sich Fragen über Fragen, Rätsel über Rätsel, weicht der sichere Besitz einem mühevollen Suchen.

Doller Probleme ist zunächst Jesu Verhältnis zu seiner nationalen und geschichtlichen Umgebung. Ohne Zweisel war er aufs engste damit verbunden, er hat hier zunächst seine Stellung gesucht und auch in den letzten schweren Zeiten seines Lebens die jüdischen Messischoffnungen wohl umgewandelt und vertiest, nicht aber ausgegeben. Von dieser Besonderheit läßt sich sein Lebensbild nicht ablösen ohne die Gesahr einer farblosen und matten Verallgemeinerung. Aber man mag dieses Mationale und historische noch so start betonen und muß doch anerkennen, daß die Lebensarbeit sich in ihrer Substanz von diesen Schranken gänzlich befreit und selbständig ihren eigenen Weg geht, daß daher aus aller Besonderheit ungetrübt ein Universales, Allgemeinmenschliches, Zeitloses mit überwältigender Klarheit hervorscheint. Mag jene Besonderheit in den Bildern und Vorstellungen noch so vernehmlich mitschwingen, sie ist eine bloße Außenseite, sie reicht nicht an den Kern des Cebens, sie hemmt nicht seine reine Entfaltung und Wirkung. So darf jenes nationale und geschichtliche Gewand, ein hauptstück der Lebensgeschichte Jesu, für unsere dem Wesentlichen zugewandte Betrachtung zurücktreten.

Aber wie viele Rätsel verbleiben auch bei einer Konzentration auf die Seele jenes Cebens! Wie gelangte Jesus zu dieser Gewifheit, jener Unmittelbarkeit der Gottesgemeinschaft und mehr noch zu jenem Bewußtfein eines einzigartigen Verhältnisses zu Gott, welches die belebende Grundlage feiner gangen Wirtsamkeit bildet? Wie kam er aus den einfachsten Cebensverhältnissen zu solcher geiftigen Größe, ja weltüberlegenen hoheit und vermochte wiederum auf dieser hohe die schlichteste Einfalt und reinste Menschlichkeit zu bewahren? Wie konnte er in schroffem Gegensatz und härtestem Kampf mit seiner Zeitumgebung eine umwälzende Erneuerung vollziehen und dabei eine so sichere Ruhe, eine so volle Unmittelbarkeit des Besitzes erlangen, daß gar keine Spuren des Suchens, gar keine Mühen des Kampfes erscheinen, daß nichts Theoretisches, nichts Cehrhaftes störend gur Empfindung tommt, sondern die neue und große Wahrheit auftritt wie eine unangreifbare, felbstverständliche, allbezwingende Tatsache? Wie ward es möglich, daß in dieser Persönlichkeit eine Individualität ausgeprägtester, unvergleichlicher Art wirkt, daß aber diese Individualität gang und gar ein Gefäß geistigen und göttlichen Cebens geworden ift, daß fie nirgends blok naturhafte und zufällige Elemente der Arbeit zuführt, daß sie die große Aufgabe immer nur fördert, nie hemmt?

Solche und ähnliche, an sich genügend schwierige Fragen werden weiter erschwert durch die subjektive Stellung und Stimmung des Betrachters. Im besonderen war einem einheitlichen und charakteristischen Bilde wenig günstig die kirchliche Cehre von der Gottheit Jesu, sowohl weil sie die Persönlichkeit als von vornherein sertig nahm, als weil sie eine Scheidung zweier Naturen vollzog, deren Einheit sich nachher wohl dogmatisch dekretieren, nicht aber damit lebendig und anschaulich durchsühren ließ. Dielmehr blieb im Christusbilde der Kirche eine Zweiheit: auf der einen Seite das Göttliche in weltüberlegener höhe, aber von abstrakter und farbloser Art; auf der Seite des Menschlichen aber ein Überwiegen der weichen und leidenden Jüge, eine Verkennung der heroischen Kraft, oft eine Wendung

ins Sentimentale, namentlich wenn in dem Gesamtbilde das stellvertretende Leiden den ganzen Vordergrund einnahm.

Diese ungenügende Saffung des Menschlichen mußte namentlich gur Wirkung gelangen, sobald der Supranaturalismus der dogmatischen Lehre gurücktrat. Nun blieb lediglich das Bild des bloken Menschen, und in ihm nahm man die einzelnen, durch lange Gewohnheit vertrauten Zuge bin wie etwas Einfaches, Gegebenes, Selbstverständliches; man verkannte das Spezifische und das Umwälzende, die kühne Behauptung, die in dem Ganzen liegt; man vergaß, daß dieses Ganze mit seiner jugendlichen Frische. reinen Innerlichkeit, unermeflichen Liebe gegenüber einer stumpfen, raffinierten, eigennützigen Welt ursprünglich aufzubringen war, und daß die allergrößte Heldenkraft dazu gehörte, dies zu vollbringen. Hatte sich aber einmal ein weiches und weichliches Christusbild in den Vorstellungen befestigt, so war es kein Wunder, daß von Draukenstehenden dagegen der Vorwurf der Mattheit und Unmännlichkeit erhoben wurde, wie davon auch heute wieder viel die Rede geht. In Wahrheit steht für jeden, der eine Empfindung dafür hat, was am Großen wahrhaft groß ist, und der geistiges heldentum und selbstischen Lebensdrang zu unterscheiden vermag, die Persönlichkeit Jesu mit ihrem Lebenswert zu hoch über derartigen Anfechtungen, um über diese auch nur ein einziges Wort zu verlieren.

Aber daß jene Persönlichkeit uns fortdauernd und gerade auch in der Gegenwart ein großes Problem bietet, das ist nicht zu leugnen. Das dogmatische Bild mit seinen mythologischen Jügen ist verblaßt, aber auch der Rückschlag dagegen mit seiner Neigung zur Rationalisserung und Versslachung beginnt seine Macht über die Gemüter zu verlieren. Mit voller Undesangenheit können wir jetzt das Metaphysische, Übermenschliche, Göttsliche in jener Persönlichkeit anerkennen, seine Verbindung mit dem Menschlichen aber in einer zutressenderen und fruchtbareren Weise such an dieser Stelle sehr dem Einfluß des Altertums unterlag. Erst nach Besteung davon läßt sich eine lebendige und charakteristische Einheit des Gesamtbildes erstreben.

Sür das Christentum war es ein unermeßlicher Gewinn, und es gab ihm eine sichere Überlegenheit gegen andere Religionen, zu ruhn auf dem Ceben und Sein einer Persönlichkeit, welche so weit über alles Niedere und Kleine der menschlichen Art hinausgehoben war, welche mit tiesster Empsindung des Schmerzes eine siegreich überwindende Krast verband, welche

allen Eifer um das Heilige begründete auf eine unermeßliche Liebe, und welche aus der Kraft dieser Liebe neue Tiesen der Wirklichkeit eröffnete, ja eine neue Welt der Menschheit zuführte. Und zugleich gab sie durch ihre Schicksale ein Urbild menschlichen Lebens, dessen ergreisender Eindringslichkeit sich auch die härtesten Gemüter nicht verschließen konnten.

Soweit diese Persönlichkeit gegenwärtig blieb — und ganz entsernen konnte sich die Kirche von ihr nirgends — hatte das Christentum einen sicheren Schutzeist gegen ein Versinken in die kleinmenschlichen Interessen und in die träge Routine des Alltages, einen Schutzgeist auch gegen die eigene Erstarrung und gegen die pharisäische Selbstgefälligkeit eines ofsiziellen Kirchentums; es hatte in ihm zugleich einen unermüdlichen Antrieb und eine unermeßliche Aufgabe.

So hat denn innerhalb des Christentums die Bewegung immer wieder auf Jesus zurückgegriffen, immer Neues aus ihm geschöpft, immer wieder mit seiner hilse das Christentum auf seine eigene höhe zu heben gesucht. Die "Nachfolge Christi" war das Cosungswort alles Strebens zur Tiefe und Wahrhaftigkeit des christlichen Lebens, zur eigenen Christianisierung des Christentums; ihre geschichtliche Entwicklung verfolgen, das heißt die innere Geschichte des Christentums ausdecken.

Aber die Wirkung dieser Persönlichkeit reicht über die kirchlichen Kreise hinaus in das allgemeine Ceben der Menschheit. Auch für dieses Leben bedeutet sie die größte aller Wendungen und ruft sie die Geister auf zur wichtigsten aller Entscheidungen. Denn in dem Lebenswerke jener Perfonlichkeit liegt eine Behauptung, welche der sinnlich nächsten Weltanschauung und Cebensführung schroff widerspricht und eine völlige Umkehrung der Wirklichkeit samt allen ihren Werten fordert. hier eröffnet sich ein tiefinnerliches Wesen jenseit aller Kulturarbeit, und für die Bildung dieses Wesens wird die gange Seele des Menschen in Anspruch genommen; bei dieser Aufgabe erscheinen unermefliche Verwicklungen, denen gegenüber das eigene Vermögen der Menschen ganglich versagt, die aber eine Cofung finden durch eine vollkommene göttliche Liebe; diese Liebe wird nun der tieffte Grund und die bewegende Macht alles Cebens, sie eröffnet im menschlichen Sein eine unmittelbare Gegenwart des göttlichen und hebt dadurch sicher hinaus über die gange Sphäre von Leid und Verwicklung. Eine derartige Umwandlung, ja Umkehrung des menschlichen Daseins kann keineswegs als selbstverständlich gelten und auf allgemeinen Beifall rech= nen, sie ruft die Geister auf zu einer großen Entscheidung, sie wird zu einem

3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Gericht über die Seelen. Von ihrem Eintritt an ist der Kampf zwischen Glaube und Unglaube der Hauptinhalt der Weltgeschichte geworden.

Wo immer aber ein positives Verhältnis zu jener neuen Welt gefunden wird, da wird auch die Perfonlichkeit Jesu eine bleibende Bedeutung behaupten, da wird die Überzeugung walten, daß durch sein Lebenswerk die Menschheit ein engeres Verhältnis zu den letten Gründen der Wirklichkeit gefunden hat und dadurch in dem Ganzen ihres Seins wesentlich erhöht ift. Seit Jesu Zeit hat die Kulturarbeit in unserem Dasein überaus viel verschoben, sie hat den Anblick der Welt gänzlich verändert, sie stellt unserem handeln eine fülle neuer Aufgaben und verlangt dafür unabläffige Arbeit; wie kommt es, daß wir trok so eingreifender Wandlungen nicht von Jesus loskommen können, daß wir, weit über das besondere Gebiet der Religion hinaus, uns immer wieder gezwungen fühlen, zu ihm gurudzukehren, uns mit ihm zu befassen, zu ihm ein Verhältnis zu suchen und dies Verhältnis als das Wichtigste, Heiligste, Entscheidende in unserem ganzen Ceben zu behandeln? Warum veraltet sein Bild nicht, warum können wir immer wieder Neues in ihm suchen, Neues in ihm finden? Sicherlich des= halb, weil jenes ganze Kulturleben mit all seinen glänzenden und geräuschvollen Erfolgen den tiefften Grund des Menschen nicht erschöpft, weil eine innerste Notwendigkeit ihn dazu treibt, in einem ewigen Sein und einer unendlichen Liebe einen inneren Frieden, ein echtes und reines Wefen, die Rettung seiner Seele zu suchen. Wo aber ein solches Verlangen durchbricht. da wird es sich auch das Bekenntnis des Petrus aneignen; "herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."



3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Gegenüber dem Rationalismus, der das Wesen der Religion in der Moral sah, ist es das große Verdienst der Romantik und besonders ihres großen Theologen Schleiermacher, ein tieseres Verständnis des religiösen Cebens begründet zu haben. Nicht mehr als ein Teil der Bildung erschien es ihnen, sondern als das lebendige Zentrum und der höhepunkt aller Bildung. Leider aber vertiesten sich die Romantiker mit Vorliebe in die Welt des katholischen Mittelalters, und ihr Interesse für das Christentum war mehr ästhetisch als ethisch bestimmt. Abgesehen von Schleiermacher, dem geistesgewaltigsten protestantischen Theologen seit Luther, hat nur

Novalis das Christentum in seinem Herzpunkte, dem Glauben an Christus, erkannt. In ihm lebt die innige Christusliebe eines Lavater und Zinzens dorf wieder auf, und mit seinen gemütsvollen und formvollendeten Christusliedern hat er das Herz des ganzen deutschen Volkes zu rühren gewußt.

Der Geist echten, männlichen Christentums beherrscht auch die Dichter der Befreiungskriege (Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert) und die Dichter der schwäbischen Schule, insbesondere deren haupt Ludwig Uhland, daneben Gustav Schwab, Justinus Kerner u. a. Aber bald darauf durchweht ein völlig anderer Geist die deutsche Dichtung, und das hing mit den traurigen politischen Zuständen Deutschlands zusammen.

Mit den größten hoffnungen auf eine völlige Reform der politischen Derhältnisse war man aus den Freiheitskriegen zurückgekehrt. Statt dessen begann unmittelbar danach eine Zeit schlimmster politischer und religiöser Reaktion, das Dolk fühlte sich durch seine eigenen Fürsten um seine Freiheit betrogen. Nun kam der "Liberalismus" als gewaltige Gegenströmung auf, der seine Vorbilder in Frankreich suchte und seine begeisterten Anhänger in den Dichtern des jungen Deutschland fand.

Ihr Vater ist heinrich heine. Anfangs noch gang unter dem Einfluß der Romantik stehend, hat sich heine immer mehr von demselben befreit und einen erbitterten Kampf gegen alle positiven Religionen mit ihren Dogmen und Prieftern gekämpft. Das Christentum erscheint ihm als eine trifte Religion, deren Überweltlichkeit ihn anfroftelt, die jegliche Sinnenfreude verdammt und die Erde zu einem Jammertal macht. Dagegen verehrt er die Person Christi, weil er ein Gott der Armen und Unterdrückten ist und weil seine Religion der Menschenliebe nach heines Ansicht identisch ift mit dem Evangelium der Freiheit und Gleichheit aller Menschen. Auch hat er für die Poesie des Christentums ein großes Verständnis gehabt. Man denke nur an die wunderbare "Wallfahrt nach Kevelaar" und die herrliche Christuspisson in den Reisebildern. Das eigentliche haupt des jungen Deutschland, Karl Guttow, hat in seinem Roman "Wally, die Zweiflerin", der ungeheueres Auffehen erregte und dem Verfasser gehn Wochen Gefängnis eintrug, Jesus als Erzjuden und als einen jener zahllofen Revolutionare geschildert, die ihr dem Volk gegebenes Versprechen nicht halten konnten und deshalb von demfelben verraten wurden. Im einzelnen merkt man noch deutlich den Einfluß des Wolfenbüttler Ungenannten. Später hat Gugtow bekannt, daß man über das Chriftentum nie mehr anders werde denken können wie D. S. Strauß. Auch die übrigen Dichter des jungen Deutschland haben gegen das mit dem reaktionären Staat verbündete Chriftentum gekämpft und dafür mancherlei Verfolgungen zu erdulden gehabt. Aber diese gange auf unbedingte politische und reli-

giöse Freiheit gerichtete Tendenzliteratur ließ sich nicht künstlich eindämmen, ja sie lodert in den Inrischen Dichtungen eines Herwegh, Freiligrath, Pruz u. a. in den 40er Jahren von neuem auf und findet einen klassischen Ausdruck in dem vom Geiste Hegelscher Philosophie erfüllten "Caienevangelium" Friedrich von Sallets.

Während alle diese Dichter ihre Muse gang in den Dienst der Politik und der liberalen Ideen stellten, faßte eine Angahl anderer ihren Dichterberuf tiefer auf und blieb gerade deshalb gunächst ohne große Wirkung auf das Dolf. Unter ihnen ift an erfter Stelle Friedrich hebbel gu nennen. Hebbel hat sich, wie seine Tagebücher, Briefe und einige seiner bedeutenoften Werke beweisen, mahrend seines gangen Cebens aufs ernstefte mit religiösen Problemen beschäftigt. Insbesondere über das Christentum finden sich in seinen Briefen ausführliche Erörterungen, die seine Stellung zu demselben flar andeuten. Danach hat er die religiofe Seite des Christentums als eine Mythologie wie jede andere durchaus verworfen, dagegen den sittlichen Kern desselben immer hochgeschätt. Diesen aber fand er in der Person Jesu. Leider sind uns von seinem Drama "Christus" nur Fragmente erhalten. Immerhin können wir aus ihnen entnehmen, daß es hebbel darauf ankam, in Christus eine Entwicklung aufzuzeigen. Anfangs steht er noch ganz unter dem Einfluß des Täufers und will nur ein irdisches Reich aufrichten. Erst später, besonders furg por seinem Tode läft er diesen Gedanken fallen und predigt ein durchaus himmlisches Reich.

Auch Otto Cudwig, der seiner dichterischen Bedeutung nach direkt neben Hebbel zu stellen ist, hat ein Drama "Christus" geplant, dessen Entswurf uns erhalten ist. Seine Absicht ging darauf, den einsachen, schlichten Menschen in Christus zu schildern, wie ihn die Evangelien darstellen. Denn in der Person Jesu konzentriert sich ihm das ganze Christentum. Leider war es ihm nicht vergönnt, diesen Plan auszusühren.

In diesem Zusammenhang sind auch die drei großen Schweizer Dichter zu nennen: Jeremias Gotthelf, Gottsried Keller und Conrad Serdinand Mener. In prächtigen Dorsgeschichten voll derber, ursprünglicher Kraft und größter Plastik der Darstellung hat Gotthelf seinen Bauern ein tonservatives Christentum gepredigt. Über Gottsried Kellers religiöse Entwicklung sind wir durch seinen Roman "Der grüne heinrich", der eine Art Selbstbiographie ist, vorzüglich unterrichtet. Schon frühzeitig wurde der Dichter besonders durch einen geistlosen Katechismusunterricht aller Religion entsremdet. Gott wurde ihm dadurch zu einer "notwendigen, aber nüchternen und schulmeisterlichen Wirklichkeit" und, als der junge Student in heidelberg die Vorträge Ludwig Feuerbachs hörte, mußte er Gott ganz "absehen". Auch der christliche Unsterblichkeitsglaube

fiel damit hin. Nur an einer Stelle des Romans spricht der Held seine Liebe zu der Person Christi aus, "wenn sie auch in der Vollendung, wie sie dasteht, eine Sage sein sollte". Eine ganz ähnliche negative Stellung zum Christentum, insbesondere zu dem Unstervlichkeitsglauben nimmt Theodor Storm ein, der aber auch wie Keller die sittlichen Ideen des Christentums wohl zu würdigen weiß. Dagegen ist Conrad Ferdinand Mener eine entschieden religiös veranlagte Natur. Mit Eiser hat er sich in die Werke Pascals, A. Vinets, Henslons u. a. vertiest, ebenso aber auch die Schristen der Tübinger Schule studiert, um sich ein Bild von dem Urschristentum machen zu können. Auf Grund dieser Studien hat er z. B. den Gegensat des ganz individuellen paulinischen Christus zu dem historischen erkannt. Mit Vorliebe hat er die großen Gestalten der Resormation in seinen Romanen verherrlicht. Auch seine Gedichte zeigen den tiesen Einssluß christlicher Gedanken. Christus ist ihm der "Friedestister", sein Evanzgelium das "Friedeslied".

Auch Emanuel Geibel, der wie C. S. Meyer in einem echt chriftzlichen Hause aufgewachsen war, zeigt in seinen Dichtungen den starken Einsstuß des Evangeliums Jesu. "Drei sind einer in mir, der Hellene, der Christ und der Deutsche", mit diesen Worten hat er sich selbst am besten charakterisiert. Neben ihm sind Gustav Frentag und W. H. Riehl, Friz Reuter und Wilhelm Raabe, von neueren besonders Theodor Sontane und Marie von Ebnerz-Cschenbach zu nennen, die alle ein tieses Verständnis für die sittlichen Grundgedanken des Christentums zeigen, wenn sie auch dem kirchlichen Christentum mehr oder weniger fremd

gegenüberstehen.

Im Gegensatz zu den Werken dieser Dichter herrscht bei Paul Hense eine entschieden antichristliche Tendenz vor. In seinem berühmten Roman "Die Kinder der Welt" vertritt Hense den Standpunkt entschiedener Diesseitigkeit und Weltseligkeit und lehnt alle übersinnlichen Wahrheiten direkt ab. Das Christentum erscheint ihm wie Heine als eine triste Religion ohne Freude an der herrlichen Erdenwelt, und Christus, dieser reinste und edelste Mensch, befremdet ihn doch wieder durch seine Familienlosigkeit und Askese. Einen ähnlichen, nur oberflächlicheren Standpunkt nimmt Friedrich Spielhagen ein. Auch für ihn gibt es kein ewiges Leben und keine ewige Seligkeit. Der Glaube ist nur für die blöde Masse gut, der Gebildete bedarf seiner nicht mehr. Derselbe religionsfeindliche Geist begegnet uns nun aber sast in dem gesamten bürgerlichen Roman.

Erst die moderne Dichtung hat das Verdienst, sich wieder ernstlicher mit resigiösen Problemen, insbesondere auch mit der Person Jesu auseinandergesetzt zu haben. Man braucht nur die Gedichte irgendeines bedeutenderen Eprikers oder auch nur eine moderne Anthologie auszuschlagen, und man wird erstaunt sein, wie oft einem Jesus begegnet. Freilich die landläusige Vorstellung von dem sansten und süßen Jesus lehnen die meisten ab, dafür entdecken sie andere Seiten an ihm, die seither ungebührlich zurückgetreten waren, die aber gerade den modernen Menschen am meisten anziehen und begeistern müssen (vgl. besonders das Gedicht von W. v. Polenz.)

Auch das moderne Drama kann an der Geschichte Jesu, diesem erhabensten Drama der Menschheitsgeschichte, nicht vorbeigeben. Wir erwähnten schon die Entwürfe zu einem Chriftusdrama bei Hebbel, Otto Eudwig und Richard Wagner, die leider alle drei Fragmente geblieben find. Im Jahre 1865 machte ein Drama von Albert Dult "Jesus der Chrift" großes Aufsehen. Es bietet die Geschichte Jesu in enger Anlehnung an den biblischen Bericht, aber in rationalistischer Auslegung. Jesus erscheint als Zögling der Essener und wird von deren Obersten, Joseph von Arimathia, durch einen Trank in einen frühen Starrkrampf versett und so vom Tode errettet. Aber auch ganz neue, romanhafte Züge finden sich in diesem Drama. Maria Magdalena 3. B., die Geliebte des Judas, der Jesus durch feinen Verrat zur Übernahme der weltlichen herrschaft über die Römer zwingen will, entbrennt in schwärmerischer Liebe zu Jesus. hieran hat neuerdings Paul hense in seiner "Maria von Magdala" angeknüpft. Jesus tritt nicht selbst auf, aber die gewaltige Wirkung, die von seiner Person ausging, wird an verschiedenen Personen des Dramas geschildert, vor allem an Maria, die, von Jesus überwunden, ihr früheres sündiges Gewerbe aufgibt und dasselbe auch nicht wieder aufnimmt, als die Versuchung an sie herantritt, dadurch ihren Meister vom Tode zu erretten. Allerdings geht die Bekehrung Marias fehr rasch vor sich und wird nur sehr äußerlich motiviert.

Das gewaltigste Christusdrama hat uns henrik Ibsen in seinem "Kaiser und Galiläer" gegeben. In Julian, dem die Geschichte den Namen des Abtrünnigen gegeben hat, spielt sich der gewaltige Kampf zwischen heidentum und Christentum, zwischen der schönheitstrunkenen Welt des hellenentums und dem weltverneinenden Geiste des Christentums ab. Als sinsterer Afket erscheint dem Julian der Gottmensch von Jugend an, unmenschlich und unnatürlich sind ihm seine sittlichen Forderungen. Eine Versöhnung zumal zwischen Kaiser und Galiläer erscheint ausgeschlossen und erst in dem "dritten Reiche" möglich. Julian aber begeht den Fehler, die Menschheit mit Gewalt wieder auf eine frühere, von ihr schon überzwundene Stuse zurückzudrängen, anstatt für das dritte Reich zu kämpsen, in dem weder der Kaiser noch der Galiläer, sondern ein höherer herrschen wird. In diesem Irrtum ist sein tragischer Untergang beschlossen. Schon in einem früheren Drama hatte sich Ibsen mit dem Christentum aus=

einandergesetzt. In "Brand" hat Ibsen einen Mann geschildert, der mit dem Christentum wirklich Ernst macht, und dessen Wahlspruch "Alles oder nichts" lautet. Diesem Ideal opsert er Mutter, Frau und Kind. Erst als er selbst vor dem Untergang steht, macht er die Ersahrung, daß Gott nicht nur ein Gott des unerbittlichen Gesetzes, sondern auch der Liebe ist.

Eine ganz ähnliche Gestalt wie Brand ist der Pfarrer Sana in Björnsons "Über die Kraft". Auch er ist ein Vertreter des mahrhaften ursprünglichen Christentums, aber auch er opfert sein Vermögen und das blück seiner Samilie zum Wohle des notleidenden Nächsten. In der innigen Gemeinschaft, in der er sich mit Gott befindet, vermag er Wunder zu tun. So will er sein krankes Weib — auch ohne ihr Mitgebet — durch sein blokes Beten heilen. Er betet sie in einen tiefen Schlaf und, als sie erwacht, fteht die seit Jahren Gelähmte wirklich auf, aber gleich darauf sinkt fie tot in die Arme ihres Gatten, und diese furchtbare Erfahrung bringt auch ihm den Tod. Sang hat also mehr leisten wollen wie Jesus selbst, der auch nur die heilen konnte, die an ihn glaubten, und an dieser Aberhebung geht er zugrunde. Keineswegs aber hat Björnson mit diesem Drama das Chriftentum selbst angreifen wollen, sondern seinen Gegnern zugerufen: "Das Christentum ist nichts anderes als ein aufrichtiges persjönliches Verhältnis in Gott nach Jesu Vorschrift und Beispiel: wie ist das ein Angriff?!" Als sein religioses Glaubensbekenntnis hat Björnson selbst sein Werk "Auf Gottes Wegen" bezeichnet.

Einen ähnlichen Konflikt wie Ibsen und Björnson in den eben erwähnten Dramen behandelt Max Halbe in seinem "Tausendjährigen Reich". Hier ist es der Schmiedemeister Drewfs, der seinem Glauben an die baldige Wiederkunft Christi und die Aufrichtung des tausendjährigen Reichs das blück seiner Familie opfert. Nachdem er aber seine Frau in den Tod getrieben hat, wird er an sich selbst irr und folgt ihr im Tode

nach.

Auch Abolf Wilbrandt hat uns in seiner dramatischen Dichtung "Hairan" ein Christusdrama geschenkt, denn der sprische Prophet Hairan, der in dem heidnischen Antiochien im Jahre 24 vor Christus auftritt, ist mit ersichtlicher Liebe dem Propheten von Nazareth nachgebildet. Gegenzüber dem Heidentum, dessen äußerlicher Zeremoniendienst bei den einen nur entsittlichende Wirkungen hervorrust, und das auch in seinem edelsten Dertreter, dem Philosophen Diagoras, nur Weisheit für einen engen Kreis von Gebildeten und nur Flüche für die gefallene Tochter zu bieten weiß, predigt Hairan die Religion der allgemeinen Menschenliebe, die sich gerade dem armen Volke zuwendet, und die es allein vermag, die trotzge Essilla, die sich aus verschmähter Liebe zu Hairan einem anderen preisgegeben hat, zu einem reuigen Gotteskinde umzuwandeln. Trotzdem fällt hairan als

Volksaufrührer und Gottesleugner dem Sanatismus seiner heidnischen Gegner

zum Opfer.

Hermann Subermann hat in seinem "Johannes" das tragische Geschick des Vorläusers eines Größeren zur Darstellung zu bringen gesucht. Dieser Größere, Jesus, tritt auch hier wie bei Hense nicht selbst auf, aber seine Lehre bringt in Johannes eine wunderbare Umwandlung hervor. Anfangs erscheint er als der unerbittlicke Richter der Sünden seines Volkes und als Wegbereiter des Messias, den er sich nur als kriegerischen Helden im Sinne der Volkserwartungen vorstellen kann. Aber allmählick kommt er zu dem Bewußtsein, daß Jesu Predigt von der Liebe und Verzebung höher steht als das Gesek. Als er dessen gewiß geworden ist, geht er getrost in den Tod, während draußen unter brausenden Hosiannarusen der Messias seinen Einzug hält.

Gerhart Hauptmann hat in seiner Jugend ein biblisches Epos "Jesus" geplant, das als Tagebuch des Judas gedacht war, aber bis heute noch nicht vollendet worden ist. In "Hanneles himmelsahrt" hat er uns mit wunderbarer Feinheit des religiösen Nachempfindens einen Blick tun lassen die Seele eines armen Kindes, dessen einziger Trost die religiösen Vorstellungen sind, die ihr der brave Lehrer übermittelt hat. In dessen Gestalt erscheint ihr daher auch Jesus in ihren Fieberphantasien, und er sührt sie selbst ins himmlische Reich. In der "Versunkenen Glocke" läßt Hauptmann mit großer dichterischer Kraft die altgermanische Heidenwelt wieder erstehen, und der Glockengießer Heinrich predigt in begeisterten Worten die dereinstige Vereinigung von christlicher und germanischer Religion.

In einer umfangreichen Tetralogie "Jesus" (1. Teil: Herodes der Große, 2. Teil: Der Täufer, 3. Teil: Der Heiland, 4. Teil: Jefu Leid) hat der Weimarer Schauspieler Karl Weiser ein Werk geschaffen, das er sich als ein protestantisches Seitenstück zu den katholischen Oberammergauer Dassionsspielen denkt, und das in eignen Sestspielen, ähnlich wie die Banreuther Spiele, dem protestantischen Deutschland die Geschichte Jesu dra= matisch vor Augen führen soll. Leider steht der dichterische Gehalt des Werks in keinem Verhältnis zu seiner Größe, im Gegenteil wird diese geradezu verhängnisvoll für das Verständnis des Ganzen. Eine Unmenge frei erfundener Personen und Tatsachen stört empfindlich den Gang der Ereignisse und, was noch viel schlimmer ist, die Charakteristik der hauptperfonen läßt eine wirkliche Vertiefung und Verinnerlichung schmerglich vermissen. So leidet die Darstellung der Person Jesu, die uns hier allein interessiert, unter der krankhaften Tendenz, ja alles, was die vier Evangelien zu berichten wissen, uns auch dramatisch vorzuführen, entweder direkt oder indirekt in endlosen Reden anderer. In einer Zeit, in der die kritische Ceben-Jesu-Forschung zu einer großen Anzahl ganz bestimmter historischer

Erkenntnisse gekommen ift, einen Jesus darzustellen, ohne auch nur eine Spur dieser Erkenntnisse zu verwerten, ist wahrlich ein eigentümliches Unternehmen! Wendet der Verfasser uns aber ein, er habe eben nur den biblischen Christus darstellen wollen, dann hätte er sich aller weiteren Ausschmüdungen des biblischen Berichts enthalten follen, vor allem aber Jesus nicht jeglicher Originalität berauben sollen, indem er ihn — nach berühmten Mustern — "die Gotteslehre des Mitleids und der Liebe", die er bei dem "finsteren Rachegott der heimat" vergebens gesucht

hatte, bei den Indern, den Anhängern Buddhas, finden läßt!

Auf ähnlicher Stufe steht die dramatische Dichtung "Jesus" von Da= niel Greiner. Verrät aber das Werk Weisers große Gewandtheit im dramatischen Aufbau, so haben wir es hier nur mit einigen lose aneinandergereihten Bildern von durchweg lyrischem Charafter zu tun. In endlosen Erzählungen anderer wird uns Jesu Charakter geschildert, neben dem Judas einen ungewöhnlich großen Plat einnimmt. Auch Greiner gefällt fich in überflüssigen Zutaten, vor allem aber ift sein Jesus viel zu Inrifch und fentimental. Sein Abschied von der Mutter 3. B. ift geradezu der Gipfel rührseliger Geschmacklosigkeit, und die "Dolksszenen" zeigen nur des Verfassers ganglichen Mangel an dramatischer Gestaltungsfraft.

Dasselbe Urteil gilt dem "Jesus" von S. A. Sedderfen. Auch hier kein Drama, sondern eine Solge von lose aneinandergereihten Bildern! Dazu eine platte Prosa, die oft in einen erbaulichen Kanzelton verfällt. Auch Sedderfen fühlt fich wie Weiser gedrungen, Jesus mit einem Germanen zusammentreffen zu laffen und die Parallele zwischen Jesus und Baldur zu ziehen. Bis zu welcher Geschmacklosigkeit auch er sich verfteigt, zeigt 3. B. der Chor der Kinder: "Jesus, Jesus! Herz' uns wieder! Du, der Kinder Luft und Stol3! ... Ach, er steigt ja nie hernieder, Diel zu fest

hänat er am Holz."

Durchaus unerfreulich und ein Zerrbild des geschichtlichen Jesus ist der "Jesus Chriftus" von Carl Cöffler. Er selbst will nur ein Mensch sein, aber seine Mutter und Petrus verbreiten die Lüge, daß er ein Gott sei. Als er aber am Schluß bekennt, daß sein Reich nicht von dieser Welt ift, erklärt ihn Petrus für verrückt, und die Menge fällt von ihm ab. Jesus erscheint als ein Verherrlicher der Tatmenschen, "die nicht an Gott und ihre Seele denken", für Marianaturen hat er nur den Tadel "frommer Duselei" übrig. Die Propheten erscheinen ihm als Lügner, Träumer und "gewiefte" Diplomaten, da sie, tatenlos, Erlösung durch einen Gott predigten. Jeder foll vielmehr fein eigner Erlöfer und Vergeber feiner Sunden fein.

Ein Mischmasch schlimmster Sorte ist endlich das Schauspiel "Christus" von Baumann. Die bizarre Grundidee des Studes ift, daß Chriftus nach dem Plane Gottvaters und Wodans in der Person Luthers noch einmal 3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

zur Welt kommt. Die Einzelheiten sind jedoch durchaus unverständlich und abstrus.

Auch in dem modernen Roman tritt uns die Gestalt Jesu und die noch immer jugendstrische Wirkung seines Evangeliums entgegen. Eine besonders große Rolle spielt Jesus in dem sozialen Roman der Gegenwart. Max Kreher schildert in seiner "Bergpredigt" den klassenden Widerspruch zwischen der Religion Jesu und dem Christentum der Kirche. In dem "Gesicht Christi" stellt er Jesus mitten in das moderne Großstadtseben mit seinem Elend und seiner Sünde hinein. Er erscheint dem armen Arbeiter, der mit seinen hungernden Kindern nach Brot sucht, im Dunkel der Straße und am Sarge seines Kindes, dem Superintendenten, der sich von der kirchlichen Gebühr nichts abmarkten läßt, dem johlenden Arbeiterhausen auf der Straße und in der Kneipe, dem herzlosen Derführer der Unschuld. Dieselbe Idee führt helene von Monbart (hans von Kahlenberg) in ihrem Roman "Der Fremde" aus. Bilder von großartiger Schönheit und Krast der Sprache läßt sie an uns vorüberziehen, leider werden dieselben iedoch immer unverständlicher und wirrer.

Die bedeutenosten Christusromane haben uns Peter Rosegger und Gustav Frenssen geschenkt. Roseggers Werk "Mein himmelreich", das uns "Bekenntnisse, Geständnisse und Ersahrungen aus dem religiösen Leben" darbietet, enthält auch ein Kapitel "Wie ich mir die Persönlichkeit Jesu benke". Auch Rosegger lehnt das allzu sanstmätige Christusbild ab und betont energisch die herben Züge in dem Charakter Jesu. In dem Roman "I. N. R. J. Frohe Botschaft eines armen Sünders" läßt er einen zum Tode verurteilten Verbrecher den heiland schildern, "wie er in ihm lebte, wie er ihn und gerade ihn erlösen konnte". Das Buch hat wegen dieser Einkleidung und besonders wegen der großen dichterischen Freiheit, mit der der biblische Bericht behandelt wird, starken Widerspruch ersahren. Rossegger aber hat es als ein "wahrhaftiges persönliches Bekenntnis" und als "die konzentrierte Grundstimmung aller seiner Schriften und das Grunds

ideal seiner Cebensführung" verteidigt.

Ein ähnlicher Widerspruch hat sich gegen Frenssens Christusbild erhoben. Frenssen aber will nicht wie Rosegger lediglich ein subjektives Bild von der Persönlichkeit Jesu entwersen, sondern er betont am Schluß seines Romans "Hilligenlei", daß das Ceben Jesu, das er uns in dessen letztem Kapitel darbietet, "nach langjährigen Studien, mit gewissenhafter Benuhung der Ergebnisse der gesamten wissenschaftlichen Forschung über diesen Gegenstand, zustande gekommen ist". Damit unterwirft er sein Jesusbild der historischen Kritik, und diese muß es bei aller Anerkennung einzelner seiner und poetischer Jüge als Ganzes ablehnen. Dor allem tritt die gewaltige, originale Kraft der Persönlichkeit Jesu nicht genügend hervor.

Statt dessen erhalten wir einen schwankenden Grübler, der allzu deutlich die Züge des Kai Jans, des Helden des Romans, an sich trägt. Auch reichen die sechs Sähe, in denen Frenssen am Schluß seine Auffassung Jesu zusammensfaht, nicht entsernt an die höhe des Selbstbewußtseins Jesu heran, sondern betonen einseitig nur sein wahres Menschsein. Trohdem sollen wir uns freuen, daß das Evangelium auf diese Art an Tausende herangekommen ist, die es sonst nicht mehr erreichen kann.

Ein wesentlich andres Christusbild bietet uns Oskar Wilde in seiner Schrift "De profundis", die er im Zuchthaus von Reading niedergeschrieben hat. Als Künstler mit einer staunenswerten Gewalt über die Sprache entwirft er ein Leben Jesu von großer Schönheit der Sprache, aber ohne den eigentlichen Kern der Person Jesu ersassen zu können. Jesus wird bei ihm zu einem "Dichter" und "Künstler". Aber von rein ästhetischem Standpunkte aus wird man die gewaltige sittliche und religiöse Größe Jesu nicht

begreifen können.

Wieder anders erscheint Jesus bei Johannes Schlaf. In einer Novelle "Jesus und Mirjam" schildert er, wie Maria in heißer Liebe zu Jesus entbrennt und wie auch Jesus von der Schönheit des Weibes und ihrer großen Liebe zu ihm gerührt wird. Aussührlicher setzt sich Schlaf mit dem Christentum und der Person Jesu auseinander in dem Werke mit dem eigentümlichen Titel "Christus und Sophie", jenen Tagebuchworten des Novalis, mit denen er die beiden Leitsterne seines Lebens bezeichnete. Nach einer Schilderung des klassischen Dertreters der Frühromantik geht Schlaf zu einer aussührlichen Charakterisierung Christi und seiner Lehre über. In scharfem Gegensch zu Nietzsche und häckel preist Schlaf das Christentum als die Grundlage unserer ganzen heutigen Kultur und will nichts von einer neuen "monistischen" Ethik wissen. In seiner Schilderung Jesu sinden wir z. T. gute, auf genauerer Kenntnis der theologischen Literatur beruhende Urteile. Daneben aber nehmen leider, wie bei Chamberlain, die Spekulationen über den Rassecharakter Jesu einen zu breiten Raum ein.

Ellen Kens Jesusbild in ihrer Schrift "Der Lebensglaube" ift durchaus bestimmt von dem Gegensatz gegen die liberale Theologie, die ihrer Ansicht nach den eigentlichen, durchaus weltverneinenden Charakter Jesu, der ihn an die Seite Buddhas stellt, gefälscht und modernissert hat. Sie trifft damit völlig zusammen mit den Ansichten Kalthoffs und Eduard von hartmanns und ist also wie diese zu beurteilen. Jesus kann ihr nicht mehr der Weg zu Gott sein, sondern nur "ein Dorbild, durch die Selbstherrlichkeit und Folgerichtigkeit, mit der er seinen Weg ging und seine Eigenart ... bewahrte". Das erste Kapitel ihrer Schrift trägt daher die charakteristische

Überschrift "Das Verblühen des Christentums".

Ebenfalls mit der Spitze gegen die "liberale" Theologie, die dem

Derfasser überhaupt kein Christentum mehr ist, sind die Schristen Franz Spemanns "Don der Renaissance zu Jesus", "Jesus im 20. Jahrhundert" und "Jesus aus Galiläa" geschrieben. In der Nachfolge Zinzendorfs wird die Persönlichkeit Jesu vom modern pietistischen Standpunkt aus gewürdigt in einer Sprache, die zunächst bestrickt, auf die Länge aber durch ihren Bilderreichtum, besonders aus dem Gebiete der Musik, ermüdet.

Don wunderbarer Feinheit der Sprache sind dagegen die "Christuslegenden" von Selma Cagerlöß. Der große Reiz derselben beruht auf der wunderbaren Art, wie sie den traditionellen Stoff mit eigener tieser Phantasie zu beleben weiß. Ebenfalls von echt poetischem Empfinden zeugt das Evangelium der Schönheit "Christa" von Hugo Salus. Christa, die Schönheit, ist das weibliche Gegenstück zu Christus und erleidet auf der anderen Seite der Welt wie er den Kreuzestod. Aber am Ende der Tage werden die Menschen von der einen Seite der Welt zur anderen hinübervilaern, und die Reiche der Schönheit und der Liebe werden sich verbinden

auf ewig.

Diel weniger wie Eprif. Drama und Roman hat sich das moderne Epos mit der Person Jesu beschäftigt. Seit Klopftocks Messias, der heute nur noch von wenigen gekannt ift, ist ein ähnlich umfassender Versuch der Darstellung des Erlösungswerks Christi nur von katholischer Seite aus unternommen worden in dem Epos "Jesus Messias", dem der Verfasser, S. W. helle, vierzig Jahre seines Lebens gewidmet hat. helle sucht zunächst das Interesse für seinen Gegenstand dadurch zu weden, daß er uns auf Grund genauer Studien die Sitten, Kulturzuftande, Candichaftsverhältnisse usw. Palästinas zur Zeit Jesu lebhaft vor Augen stellt. Auf diesem hintergrund hebt sich dann die Geschichte Jesu desto wirkungsvoller ab. Und zwar erzählt er uns das Leben Christi in seinem gangen Umfang von der Geburt bis zur Auferstehung. In dem 1. Band "Bethlehem und Nazareth" schildert er das Jugendleben Jesu, in einem 2. Band "Jordan und Kedron" das öffentliche Leben und in einem 3. Bande "Golgatha und Ölberg" das Leiden, die Auferstehung und die himmelfahrt Christi. Auch von protestantischer Seite ist die malerische Wirkung des dekorativen Moments in dem Epos anerkannt worden, jedoch hat das Werk selbst in der katholischen Welt wenig Verbreitung gefunden. Ebenfalls von einem Katholiken, Josef Seeber, rührt das epische Gedicht "Der ewige Jude". Ahasver erscheint hier als der Vertreter des altgläubigen Judentums, das in dem Messias den irdischen herrscher erwartet und Jesus, da er dieser Erwartung nicht entspricht, verwirft. Die Dichtung beginnt mit den Ereignissen der letten Tage der antichristlichen Weltherrschaft und endigt mit ihrem Sturz durch den wiederkehrenden Weltrichter Chriftus. Einzelne Stellen, 3. B. die endliche Bekehrung Ahasvers und seine Taufe durch den letten Dapft zeugen von großer dichterischer Kraft der Darstellung. Überhaupt hat auch die katholische Kirche manch herrliche Christusdichtung hervorgebracht. Wir erwähnen nur die schönen, sich an Christus wendenden Gebetslieder des "Geiftlichen Jahrs" von Annette von Drofte-hülshoff, in deffen Anhang sich das herrliche Gedicht "Gethsemane" befindet, und die schlichten Lieder der zur katholischen Kirche übergetretenen Luise Benfel. Daß aber auch in dem heutigen Katholizismus noch innige Christusliebe herrscht, zeigen die formvollendeten Gedichte Arno von Waldens ("Chriftus"), der fich gerade Annette Drofte zu seiner Suhrerin erkoren hat. Neben Walden find noch Edmund Behringer ("Die Apostel des herrn"), Richard von Kralit ("Weihelieder und Seftgedichte"), Frang Eichert ("Wetterleuchten". "Kreuzesminne") und Emilie Ringseis, die besonders im religiösen Drama, aber auch im Epos ("Der Königin Lied") Tüchtiges geleistet hat, zu nennen.

Don protestantischen Christusepen seien die folgenden hervorgehoben. Edwin Arnold stellt in seinem Epos "The Light of the World" (Leipzig 1891) Chriftus Buddha entgegen und wendet sich dabei naturgemäß mehr an die Anhänger und Verehrer Buddhas als an die Chrifti. Serdinand Blanc feiert Chriftus in einem epischen Gedicht von 30 Gefängen nicht als den "diefer oder jener Kirche, sondern der gangen Menschheit angehörigen Jesus der Geschichte". "Redliche Begeisterung für die unvergleichliche Idealgestalt Jesu" hat ihn zum Dichten getrieben, aber es fehlt dem Epos an fräftiger, plastischer Darstellung, alles ist zu sehr in die Länge gezogen. Mehr nur ein "Seelengemälde" ift das Epos "Jesus" von hermann Kroepelin. Jesus erscheint hier nicht als der bewußte heiland, sondern er wird von einer dunklen Gewalt über ihm getrieben. Die Sprache ist oft gezwungen und mit arg herbeigezerrten Bildern überladen. In gang eigenartiger Weise hat endlich der Schweizer Dichter Joseph Viktor Widmann einen Abschnitt aus dem Leben Jefu, seine Versuchung in der Wüste, episch dargestellt in einer Dichtung "Der Heilige und die Tiere". In der Einsamkeit der Wüste versteht Jesus die Sprache der Tiere, die ihm von ihrem grausamen Schickfale, das sie von den Menschen zu erdulden haben, erzählen. Der Satan will ihn bestimmen, sich ihrer allein und nicht der Menschen zu erbarmen, aber Jesus besteht die Versuchung und scheidet von den Tieren mit der tiefen Erfahrung: sich felbst treu sein und un= schuldig bluten.

3um Schlusse dieses Abschnitts seien noch drei ausländische Perfönlich= feiten erwähnt, die sich energisch mit Jesus und seinem Evangelium auseinander gefett haben und, wie fie felbst starte Einwirkungen von deutscher Beistesarbeit erfahren haben, selbst wieder unser Dichten und Denken nachhaltig beeinfluft haben: Tolftoi, Kierkegaard und Carlyle. In seiner "Beichte" schildert Tolftoi, wie ihn auf der hohe seines Lebens und

seines Ruhmes plöglich die Frage nach dem eigentlichen Sinn des Cebens überfallen hat. Dergebens sucht er Antwort, weder die Wissenschaften noch der gewöhnliche Durchschnitt der Gläubigen können seine Zweifel heben, nur der Selbstmord scheint ihm eine glückliche Lösung aller Fragen zu bedeuten. Endlich findet er bei armen, ungebildeten Bauern den Glauben. der allein ihrem Leben einen Sinn und halt gibt. Im Verkehr mit ihnen entdeckt er, daß nicht sein schlechtes Denken, sondern sein schlechtes Ceben ihn an der Erkenntnis der Wahrheit gehindert hat. Er erfährt, daß der einzige Sinn des Cebens die Erkenntnis Gottes ist und die Erfüllung seines Willens. Der Wille Gottes tritt uns nun aber am deutlichsten in dem Evangelium Jesu, insbesondere der Bergpredigt entgegen. Es gilt also vor allem, die Evangelien zu durchforschen, und Tolftoi macht fich sofort an die Aufgabe. In einer "turzen Darlegung des Evangeliums" hat er uns einen Teil seiner forschungsarbeit mitgeteilt. freilich, wer eine plastische Schilderung der Persönlichkeit Jesu erwartet, wird schwer enttäuscht sein. Die Frage nach der Person Jesu will Tolstoi vielmehr gang auf sich beruhen laffen; ihm kommt es vor allem auf die Lehre Jesu an, sofern sie dem Ceben einen Sinn gibt. Den Kern derselben findet er aber in dem Worte Jesu: Widerstrebet nicht dem Ubel! und, indem er alle Konsequenzen aus dieser Cehre gieht, kommt er zu einer ganglichen Verurteilung unseres gangen Staats- und Gefellschaftslebens, ja unfrer ganzen Kultur, an deren Stelle er den Kommunismus der urchriftlichen Gemeinde setzen will. In seinem Roman "Auferstehung" hat Tolstoi diesen Ideen einen wunderbar ergreifenden Ausdruck verliehen. In der Erfüllung der Gebote Chrifti findet der held des Romans endlich den Sinn des Lebens.

Denselben unerbittlichen Ernst gegenüber den sittlichen Forderungen des Evangeliums Jesu hat Sören Kierkegaard schon lange vor Tolstoi gepredigt. In seiner "Einübung im Christentum" ift die forderung des Chriftentums in ihrer gangen idealen höhe dargestellt, der gegenüber dem Menschen nichts übrig bleibt als die flucht zur Gnade Gottes. In den "Stadien auf dem Lebenswege" und "Entweder — Oder" schildert er den Übergang von der rein ästhetischen zur ethischen und endlich zur religiösen Lebensanschauung. In dem "Angriff auf die Chriftenheit" verurteilt er schlieflich die gange zeitgenössische Chriftenheit, weil fie den Ernst der Entscheidung für Christus abgeschafft habe und doch behaupte, "christlich" zu sein. Hatte Tolstoi aber von der Frage, ob Christus Gott oder Mensch sei, gang absehen wollen, so hält Kierkegaard unbedingt an dem "Gottmenschen" Christus fest und verlangt, daß wir ihm "gleichzeitig" werden, nicht nur feine Bewunderer, sondern auch seine Nachfolger werden. In Ibsens "Brand" fpürt man die Einwirkung Kierkegaardscher Ideen, gleichsam eine Zusammen= fassung derselben ist Brands Wahlspruch "Alles oder Nichts". In Deutschland Tolstoi, Kierkegaard und Carlyle.

ist Kierkegaard besonders durch Christoph Schremps bekannt geworden, der uns in seiner Schrift "Menschenloos" auch eine eigentümliche Auffassung Jesu geboten hat. Er schildert ihn nämlich als einen hiod oder gar Oedipus redivivus, als "eine gebrochene und wieder aufgerichtete, eine in sich zerrissen und wieder mit sich versöhnte Persönlichkeit", die "durch die Entzweiung mit Gott zum vollen, sicheren, frohen Frieden mit Gott geslangt ist".

Während Kierkegaard und Tolstoi zum Teil von der Hegelschen Philosophie bestimmt sind, hat Thomas Carlyle seine bedeutendste Einwirkung von Goethe ersahren. Insbesondere stimmt er auch in der Beurteilung des Christentums ganz mit dem alten Goethe überein. Der Wert desselben beruht nach Carlyle nicht auf einer fertigen, metaphysischen Sehre, sondern auf der Gewalt, mit der es die Gesinnung des Menschen ergreift und umschafft. Wie alle großen geistigen Bewegungen aber die Wirkung einzelner großer "Helden" sind, die ihren Geist der großen Masse mitteilen, so ist auch das Christentum nur denkbar als die Wirkung des einen großen Menschen, Jesus von Nazareth. Wohl aus Pietät und infolge seiner streng kalvinischen Erziehung hat Carlyle Jesus jedoch nicht unter die Zahl der "Helden" aufgenommen.



Die Romantif.

Novalis.

Ohne ihn und mit ihm.

1. Was wär ich ohne dich gewesen, Was würd ich ohne dich nicht sein? Zu Furcht und Ängsten auserlesen, Ständ ich in weiter Welt allein. Nichts wüßt ich sicher, was ich liebte, Die Zukunft wär ein dunkler Schlund; Und wenn mein herz sich ties betrübte, Wem tät ich meine Sorgen kund?

2. Einsam verzehrt von Lieb und Sehnen,

Erschien mir nächtlich jeder Tag;

Ich folgte nur mit heißen Tränen Dem wilden Cauf des Cebens nach. Ich fände Unruh im Getümmel, Und hoffnungslosen Gram zu Haus; Wer hielte ohne Freund im Himmel, Wer hielte da auf Erden aus?

3. Hat Christus sich mir kund ges geben Und bin ich seiner erst gewiß,

Und bin ich seiner erst gewiß, O! wie verzehrt ein lichtes Leben Nicht schnell die bange Finsternis.

3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Mit ihm bin icherft Mensch geworden; Das Schicksal wird verklärt durch ihn, Und Indien muß selbst im Norden, Um den Geliebten fröhlich blühn. —

4. Ein alter schwerer Wahn von Sünde

War fest an unser Herz gebannt; Wir irrten in der Nacht, wie Blinde, Von Reu und Eust zugleich entbrannt. Ein jedes Werk schien uns Verbrechen, Der Mensch ein Götterseind zu sein, Und schien der himmel uns zu sprechen,

So sprach er nur von Tod und Pein.

5. Das Herz, des Cebens reiche Quelle,

Ein böses Wesen wohnte drinn; Und wards in unserm Geiste helle, So war nur Unruh der Gewinn. Ein eisern Band hielt an der Erde Die bebenden Gesangnen sest; Furcht vor des Todes Richterschwerte Verschlang der hoffnung Überrest.

6. Da kam ein Heiland, ein Befreier, Ein Menschensohn, voll Cieb' und Macht, Und hat ein allbelebend Feuer In unserm Innern angesacht. Nun sah'n wir erst den Himmel ofsen,

Als unfer altes Vaterland; Wir konnten glauben nun und hoffen,

Und fühlten uns mit Gott verwandt.

- 7. Seitdem verschwand bei uns die Sünde, Und fröhlich wurde jeder Schritt; Man gab zum schönsten Angebinde Den Kindern diesen Glauben mit. Durch ihn geheiligt zog das Leben Dorüber, wie ein selger Traum, Und, ewger Lieb' und Lust ergeben, Bemerkte man den Abschied kaum.
- 8. Noch steht in wunderbarem Glanze
 Der heilige Geliebte hier,
 Gerührt von seinem Dornenkranze
 Und seiner Treue weinen wir.
 Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
 Der seine Hand mit uns ergreift,
 Und in sein Herz mit ausgenommen,
 Jur Frucht des Daradieses reift.

1. Wenn ich ihn nur habe, Wenn er Mein nur ift, Wenn mein herz bis hin zum Grabe Seine Treue nie vergißt: Weiß ich nichts von Ceide, Sühle nichts, als Andacht, Cieb' und Freude. 2. Wenn ich ihn nur habe, Laß ich alles gern, Solg an meinem Wanderstabe Treugesinnt nur meinem Herrn; Lasse still die andern Breite, lichte, volle Straßen wandern.



Novalis.



- 3. Wenn ich ihn nur habe, Schlaf ich fröhlich ein, Ewig wird zu füßer Labe Seines Herzens Flut mir sein, Die mit sanstem Zwingen Alles wird erweichen und durchdringen.
- 4. Wenn ich ihn nur habe, hab ich auch die Welt. Selig wie ein himmelsknabe, Der der Jungfrau Schleier hält.

hingesenkt im Schauen Kann mir vor dem Irdischen nicht grauen.

5. Wo ich ihn nur habe, Ist mein Vaterland; Und es fällt mir jede Gabe Wie ein Erbteil in die Hand: Längstvermißte Brüder Sind ich nun in seinen Jüngern wieder.

:---

- 1. Wenn alle untreu werden, So bleib ich dir doch treu; Daß Dankbarkeit auf Erden Nicht ausgestorben sei. Sür mich umsing dich Ceiden, Vergingst für mich in Schmerz; Drum gab ich dir mit Freuden Auf ewig dieses Herz.
- 2. Oft muß ich bitter weinen, Daß du gestorben bist, Und mancher von den Deinen Dich sebenslang vergißt.
 Don Liebe nur durchdrungen hast du so viel getan, Und doch bist du verklungen, Und keiner denkt daran.
- 3. Du stehst voll treuer Liebe Noch immer jedem bei; Und wenn dir keiner bliebe, So bleibst du dennoch treu; Die treuste Liebe sieget, Am Ende fühlt man sie, Weint bitterlich und schmieget Sich kindlich an dein Knie.
- 4. Ich habe dich empfunden, O! lasse nicht von mir; Caß innig mich verbunden Auf ewig sein mit dir. Einst schauen meine Brüder Auch wieder himmelwärts Und sinken liebend nieder Und fallen dir ans herz.

Die Dichter der Befreiungsfriege. Ernst Moritz Arndt.

1. Ich weiß, an wen ich glaube, Ich weiß, was fest besteht, Wenn alles hier im Staube Wie Staub und Rauch verweht; Ich weiß, was ewig bleibet, Wo alles wankt und fällt, Wo Wahn die Weisen treibet Und Trug die Klugen hält.

- 2. Ih weiß, was ewig dauert, Ih weiß, was nie verläßt; Auf ewgen Grund gemauert Steht diese Shutzwehr sest. Es sind des Heilands Worte, Die Worte sest und klar; An diesem Felsenhorte Halt ich unwandelbar.
- 3. Auch kenn ich wohl den Meister, Der mir die Seste baut: Es ist der Herr der Geister, Auf den der Himmel schaut, Dor dem die Seraphinen Anbetend niederknien, Um den die Heilgen dienen! Ich weiß und kenne ihn.
- 4. Das ist das Licht der Höhe, Das ist mein Jesus Christ, Der Fels, auf dem ich stehe, Der diamanten ist,

Der nimmermehr kann wanken, Mein Heiland und mein Hort, — Die Ceuchte der Gedanken, Die leuchtet hier und dort.

- 5. Er, den man blutbedecket Am Abend einst begrub; Er, der, von Gott erwecket, Sich aus dem Grab erhub; Der meine Schuld versöhnet, Der seinen Geist mir schenkt, Der mich mit Gnade krönet Und ewig mein gedenkt.
- 6. Drum weiß ich, was ich glaube, Ich weiß, was fest besteht
 Und in dem Erdenstaube
 Nicht mit als Staub verweht.
 Es bleibet mir im Grauen
 Des Todes ungeraubt;
 Es schmückt auf Himmelsauen
 Mit Kronen einst mein Haupt.

Friedrich Rückert.

1. Dein König kommt in niedern Hüllen Sanftmütig auf der Eslin Füllen; Empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen, Bestreu den Psad mit grünen Halmen;

So ifts dem Herren angenehm.

2. O mächtger Herrscher ohne Heere, Gewaltger Kämpser ohne Speere, O Friedensfürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren Den Weg zu deinem Throne sperren; Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden; Doch aller Erden Reiche werden Dem, das du gründest, untertan.

Dem, das du gründest, untertan. Bewassnet mit des Glaubens Worten Zieht deine Schar nach den vier Orten

Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Die Dichter der Befreiungskriege.

4.Und wo du kommest hergezogen, Da ebnen sich des Meeres Wogen, Es schweigt der Strom, von dir bedroht.

Du kommst, auf den empörten Triften Des Lebens neuen Bund zu stiften, Und schlägst in Sessel Sünd und Tod.

5. O herr von großer huld und Treue,

O komme du auch jetzt aufs neue Zu uns, die wir sind schwer verstört!

Not ift es, daß du selbst hienieden Kommst, zu erneuern deinen Frieden, Dagegen sich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden fiegen,

Die Nacht der Finsternis erliegen Und lösch der Zwiespalt Glimmen aus,

Daß wir, die Völker und die Thronen, Vereint als Brüder wieder wohnen In deines großen Vaters Haus.



Max von Schenkendorf.

- 1. Brich an, du schönes Morgenlicht! Das ist der alte Morgen nicht, Der täglich wiederkehret; Es ist ein Ceuchten aus der Fern, Es ist ein Schimmer, ist ein Stern, Don dem ich längst gehöret.
- 2. Nun wird ein König aller Welt
 Von Ewigkeit zum Heil bestellt,
 Ein zartes Kind geboren;
 Der Teusel hat sein altes Recht
 Am ganzen menschlichen Geschlecht
 Verspielt und schon verloren.
- 3. Der Himmel ist jeht nimmer weit, Es naht die selge Gotteszeit

Der Freiheit und der Liebe; Wohlauf, du frohe Christenheit, Daß jeder sich nach langem Streit In Friedenswerken übe.

- 4. Ein ewig festes Liebesband hält jedes haus und jedes Land Und alle Welt umfangen; Wir alle sind ein heilger Stamm, Der Löwe spielet mit dem Lamm, Das Kind am Nest der Schlangen.
- 5. Wer ist noch, welcher sorgt und sinnt? Hier in der Krippe liegt ein Kind Mit lächelnder Gebärde. Wir preisen dich, du Sternenheld! Willtommen, Heiland aller Welt! Willtommen auf der Erde!

Heinrich Heine und das junge Deutschland. Beinrich Beine.

Christus ist der Gott, den ich am meisten liebe — nicht weil er so ein legitimer Gott ist, dessen Dater schon Gott war und seit undenklicher Zeit die Welt beherrschte: sondern weil er, obgleich ein geborener Dauphin des himmels, dennoch, demokratisch gesinnt, keinen hösischen Zeremonialprunk liebt, weil er kein Gott einer Aristokratie von geschorenen Schristzgelehrten und galonierten Canzenknechten, und weil er ein bescheidener Gott des Volks ist, ein Bürgergott, un bon dieu citoyen. Wahrlich, wenn Christus noch kein Gott wäre, so würde ich ihn dazu wählen, und viel lieber als einem ausgezwungenen absoluten Gotte würde ich ihm geshorchen, ihm, dem Wahlgotte, dem Gotte meiner Wahl. (Reisebilder IV, S. 401 f.)

Nur solange die Religionen mit anderen zu rivalisieren haben und weit mehr versolgt werden als selbst versolgen, sind sie herrlich und ehren-wert, nur da gibt's Begeisterung, Ausopserung, Märtnrer und Palmen. Wie schön, wie heilig lieblich, wie himmlisch süß war das Christentum der ersten Jahrhunderte, als es selbst noch seinem göttlichen Stifter glich im heldentum des Leidens. Da war's noch die schöne Legende von einem himmlischen Gotte, der in sanster Jünglingsgestalt unter den Palmen Palästinas wandelte und Menschenliebe predigte und sene Freiheits- und Gleichheitslehre offenbarte, die auch später die Vernunft der größten Denker als wahr erkannt hat, und die, als französisches Evangelium, unsere Zeit begeistert. (Ebda S. 419.)

Die Freiheit ist eine neue Religion, die Religion unserer Zeit. Wenn Christus auch nicht der Gott dieser Religion ist, so ist er doch ein hoher Priester derselben, und sein Name strahlt beseligend in die Herzen der Jünger. (Ebda S. 501.) ——

"Jener schenkte nunmehr auch der übrigen Götterversammlung,

"Rechtshin, lieblichen Nettar dem Mifchtrug emfig entschöpfend.

"Doch unermegliches Cachen erfcholl den feligen Gottern,

"Als fie fahn, wie hephästos im Saal so gewandt umherging.

"Alfo den gangen Tag bis fpat gur finkenden Sonne

"Schmauften sie; und nicht mangelt' ihr Herz des gemeinsamen Mahles,

"Micht des Saitengetons von der lieblichen Leier Apollons,

"Noch des Gefangs der Mufen mit holdantwortender Stimme."

(Ilias, 9. Gefang, V. 597—604.)

Da plözlich keuchte heran ein bleicher, bluttriesender Jude, mit einer Dornenkrone auf dem haupte und mit einem großen holzkreuz auf der Schulter; und er warf das Kreuz auf den hohen Göttertisch, daß die goldnen Pokale zitterten und die Götter verstummten und erblichen und immer bleicher wurden, die sie endlich ganz in Nebel zerrannen.

Nun gab's eine traurige Zeit, und die Welt wurde grau und dunkel. Es gab keine glücklichen Götter mehr . . . Die Religion gewährte keine Freude mehr, sondern Trost; es war eine trübselige, blutrünstige Deslinquentenreligion.

War sie vielleicht nötig für die erkrankte und zertretene Menschheit? Wer seinen Gott leiden sieht, trägt leichter die eignen Schmerzen. Die rosigen, heiteren Götter, die selbst keine Schmerzen fühlten, wußten auch nicht, wie armen gequälten Menschen zumute ist, und ein armer gequälter Mensch konnte auch in seiner Not kein rechtes Herz zu ihnen fassen. Es waren Sesttagsgötter, um die man lustig herum tanzte, und denen man nur danken konnte. Sie wurden deshalb auch nie so ganz von ganzem herzen geliebt. Um so ganz von ganzem herzen geliebt zu werden — muß man leidend sein. Das Mitleid ist die letzte Weihe der Liebe, vielleicht die Liebe selbst. Don allen Göttern, die jemals gelebt haben, ist daher Christus dersenige Gott, der am meisten geliebt worden. Besonders von den Frauen — (Ebda S. 393).

frieden.

hoch am himmel stand die Sonne, Von weißen Wolken umwogk, Das Meer war still, Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes, Träumerisch sinnend — und, halb im Wachen Und halb im Schlummer, schaute ich Christus, Den heiland der Welt. Im wallend weißen Gewande Wandelt' er riesengroß

Ther Cand und Meer:

Es ragte sein haupt in den himmel, Die hände streckte er segnend Über Land und Meer; Und als ein herz in der Brust Trug er die Sonne, Die rote, slammende Sonne, Und das rote, slammende Sonnenherz Goß seine Gnadenstrahlen Und sein holdes, liebseliges Licht, Erleuchtend und erwärmend Über Land und Meer.
Glocenklänge zogen seierlich hin und her, zogen wie Schwäne,

An Rosenbändern, das gleitende Schiff,

Und zogen es spielend ans grüne Ufer, Wo Menschen wohnen, in hochgetürmter,

Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!

Es ruhte das dumpfe Geräufch Der schwagenden, schwülen Gewerbe, Und durch die reinen, hallenden Straßen

Wandelten Menschen, weiß gekleidete,

Palmzweig-tragende, Und wo sich zwei begegneten, Sah'n sie sich an, verständnisinnig, Und schauernd in Liebe und süßer Entsagung

Küßten sie sich auf die Stirne, Und schauten hinauf Nach des Heilands Sonnenherzen, Das freudig versöhnend sein rotes Blut

hinunterstrahlte, Und dreimal selig sprachen sie: Gelobt sei Jesu Christ!



Karl Guzkow.

Aus "Wally, die Zweiflerin". In Judäa, einem baroden Cande, trat ein junger Mann, namens Jesus, auf, der durch eine Verwirrung seiner Ideen auf den Glauben kam, er sei schon seinen Vorfahren als Befreier der Nation, der er angehörte, verkündigt worden. Jesus war aus Nazareth gebürtig, un= ehelichen Ursprungs, Stiefsohn eines braven Zimmermanns, namens Joseph. Jesus beschäftigte sich viel mit den Schriften der judischen Literatur, reifte, unterrichtete sich und strebte mit edler Selbstüberwindung nach einer stoischen Sittenreinheit. Jesus fühlte, daß eine Mission an sein Berg pochte. Es war ihm, als müßte er einen Auftrag erfüllen, über den er zeit seines Cebens nicht im klaren war. Er adoptierte den Glauben an einen perheißenen König, der seine eitle Nation zur herrscherin der Welt machen würde: er erschraf aber selbst vor dieser übermütigen Verheißung, welche einer wahren Idee Gottes gänzlich unwürdig war. Jesus wußte selbst da noch nicht, wohinaus, als er die ersten unbesonnenen Schritte getan, als er seinen Freund Johannes auf Kundschaft und Prüfung der Menge vorausgesandt hatte; er wurde Rabbi, ein erlaubter Volkslehrer, er nahm Schüler an sich, er predigte Buße und gottseligen Wandel, predigte das reine, das Urjudentum des Moses, er nannte sich Messias und stritt nir-

gends gegen die falsche Auslegung seiner Absicht, nirgends gegen die Begriffe, welche man in Judaa mit dem Messias verband. Nicht einmal des Römischen Joches erwähnte Jesus; er scheint gefühlt zu haben, daß der Messias nur eine theologische Bedeutung haben könne, richtete aber boch seine Invektiven auch gegen die politische Verfassung in Jerusalem, gegen den hohen Rat und gegen Priefter, die er einer zu ihrem Frommen falichen Auslegung der alten Bücher bezichtigte. Inzwischen mehrte sich hierüber die Unruhe, Jesus 30g mit Tausenden durch das Cand, hielt einen gewalt= famen Einzug in Jerusalem, vergriff sich tätlich an dem Tempel, dem Nationalheiligtum der Juden und fiel als ein Opfer seiner falschen Berechnung und innerlichen Unklarheit. Er hatte dem trägen Volke Energie zugetraut: es verließ ihn, wie Thomas Münkern, als er keine Wunder tun konnte, wie zahllose Revolutionäre alter und neuer Zeit, da sie die hilfe nicht brachten, die sie versprachen. Jesus wurde gekreuzigt, ... Mein Gott, warum haft du mich verlaffen?" rief er und ftarb. Jesus war nicht der größte, aber der edelste Mensch, dessen Namen die Geschichte aufbewahrt bat.

Dies ist der historische Kern eines Ereignisses, aus welchem spätere Zeiten ein episches Gedicht machten mit Wundern und einer ganz sabelhaften Göttermaschinerie. Eine kleine Anekdote wurde welkhistorisch. Das Ereignis, das allen den solgenden Begebenheiten und Revolutionen zum Grunde lag, steht an und für sich betrachtet auf keiner höhern Stuse als die Cebensumstände des Pythagoras, Zoroaster oder Sokrates.

Jesus war Jude. Er bachte nicht baran, eine neue Religion zu stiften. Es war bei ihm weder von einer Aushebung, noch von einer Erweiterung des Judentums die Rede. Da war auch nicht eine einzige neue Cehre, welche Jesus brachte. Was bleibt demnach im Munde Jesu übrig? Eine Moral, welche allerdings veredelnde Kraft hat, aber nie mehr gibt und geben will, als das lautere Judentum. Die Moral Jesu hält sich immer dicht bei den Gebräuchen des Zeremonialgesetzes, und ist nur darin charakteristisch, daß sie für den äußern Ritus innerlich entsprechende Gessinnungen sorderte. Jesus lehrte: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! So lehrte schon Moses; aber der Stifter einer neuen Religion mußte sagen: Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst! Daraus schließt man, daß Jesus eine Erscheinung war, die einzig und allein der Geschichte, keineswegs aber der Religion oder Philosophie angehörte.

Friedrich von Sallet.

Aus dem "Caien-Evangelium".

Die Geschlechtsregister.

"Der war ein Sohn, der war ein Sohn, der war ein Sohn — Der zeugte den, der zeugte den, der zeugte den -" So schleppt sich's fort in trägem Leierton, Bis tote Namen wirr im hirn sich dreh'n. Stammbäume, von beschränktem Torensinn Plump eingeflickt, wenn nicht von schnöder hand, Sur Junker, eitle Weiber gum Gewinn, Dak sie nicht glauben unter ihrem Stand — Aus reik' ich euch. Was soll das dürre Blatt Im heil'gen Buch voll frischer Palmenpracht? Was ist's, ob hing den Kung gezeuget hat, herab zu dem, der frei die Welt gemacht? Ist "Gottes Sohn" euch Titels nicht genug? Braucht ihr durchaus des Potentaten Sohn, Der einem Weibe Ehr' und Mann erschlug Und fromme Lieder sang im schönsten Ton? Wift, aus des Königs Saal, des Adels Schloß Kam felten die gefunde, teusche Kraft. Was Davids Sohn! — Des Volkes echter Sproß War's, der das Volk zu Gott emporgerafft.

Eingang zur Bergpredigt.
Und als er rings des Volkes Scharen sah, Ging er auf einen Berg und setzte sich, Und seine Jünger traten zu ihm nah, Und er hub an zu sehren öffentlich. — hätt' er es heut, hätt' er's bei uns getan, Man hielt' ihn für verrückt und sacht' ihn aus. Als Staatsverräter würden sie ihn fah'n, Wenn er entkäme nicht ins Narrenhaus.

Verschollen, ach! ist das lebend'ge Wort, Das Volk vergaß des Geistes und ward taub. Der Geist schleicht nur von Blatt zu Blättern sort Und schläft in Büchersälen unterm Staub.

Ob in des Cefers Herz ein Funt' auch sprüht, Und, wachsend, ihn durchhellt, ein einsam Licht — Was ist's? Seht, wie durchs Wort die Brunst entglüht Und Tausenden aus Aug' und Herzen bricht!

Doch nicht geklagt! Die Worte, die jest sacht Auf Socken schleichen über das Papier, Steh'n einst, als Krieger, auf mit Mut und Macht, Schwingend im freien Feld ihr Lichtpanier.

Dann wird die blasse Mittelmäßigkeit Verstummen, die von Kanzeln weint und tobt, Und Cebensworte schallen weit und breit, Die sich in Christi Wort als echt erprobt.



Friedrich Hebbel.

Als ich ein Knabe von 9 oder 10 Jahren war, las ich in einem alten, halb zerrissenen Neuen Testament sich glaube, die zerrissene Gestalt des Buchs gehörte mit zum Eindruch) zum erstenmal die Leidensgeschichte Jesu Christi. Ich wurde aufs tiesste gerührt, und meine Tränen flossen reichlich. Es gehörte seitdem mit zu meinen verstohlenen Wonnen, diese Lettüre in demselben Buch um dieselbe Stunde (gegen die Abenddämmerung) zu wiederholen und der Eindruck blieb lange Zeit jenem ersten gleich. Einmal aber bemerkte ich zu meinem Entsehen, daß mein Gemüt ziemlich ruhig blieb, daß meine Augen sich nicht mit Tränen füllten. Dies drückte mir, wie die größte Sünde, das Herz ab, mir war, als stünde meine Verstocktheit wenig unter dem Frevel jenes Kriegsknechts, der des heilands Seite mit einem Speer durchstach, daß Wasser und Blut sloß, ich wußte mich nicht zu trösten, ich weinte, aber ich weinte über mich selbst. Wie nun aber die gesunde Natur sich immer zu helsen weiß — ich schob meines herzens härtigkeit auf die Stunde, ich ergab mich der hossnung, die alten Gesühle

würden in einer anderen Stunde schon mit der alten Gewalt sich wieder einstellen, ich war aber — unbewußt — klug genug, keine meiner Stunden wieder auf die Probe zu stellen, ich las die Historie nicht wieder. (Tagesbücher ed. Bamberg I, 82.)

Das Gebet des Herrn ist himmlisch. Es ist aus dem innersten Zustande des Menschen, aus seinem schwankenden Derhältnis zwischen eigener Kraft, die angestrengt sein will, und zwischen einer höheren Macht, die durch erhobenes Gefühl herbeigezogen werden muß, geschöpft. Wie hoch, wie göttlich hoch steht der Mensch, wenn er betet: vergib uns, wie wir vergeben unsern Schuldigern; selbständig, frei steht er der Gottheit gegenüber, und öffnet sich mit eigener Hand himmel oder Hölle. Und wie herrlich ist es, daß diese stolzeste Empsindung nichts gebiert, als den reinsten Seuszer der Demut: sühre uns nicht in Versuchung! Man kann sagen: wer dieses Gebet recht betet, wer es innig empsindet, und so weit es die menschliche Ohnmacht gestattet, den Forderungen desselben gemäß lebt, ist schon erlöst, muß erlöst werden. Das Amen geht unmittelbar aus dem Gebet selbst hervor; so ist es im höchsten Sinne ein Kunstwerk. (Ebda I, S. 120 f.)

Die Natur strebt nach einem Gipfel, und da der Mensch fühlt, daß er dieser Gipsel nicht ist, so muß es ein ihm korrespondierendes höheres Wesen geben, in dem das Welt-All zusammenläuft und von dem es eben darum auch ausgeht. Dies Wesen ist Gott. Ich abstrahiere ihn aus meiner eigenen Unzukänglichkeit und aus der Konsequenz der Natur.

Ich beuge mich jedem höheren und also gewiß dem höchsten. Aber nur dadurch, daß ich ihn möglichst zu entbehren suche, kann ich mich in ein würdiges Verhältnis zu ihm sehen. Er will nicht die Krücke des Menschen sein, darum hat er ihm Beine gegeben. Fordert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen. In jedem Fall soll ich alles ausbieten, was an Kraft in mich gelegt ist; diese Kraft macht mich gewiß frei, ist es nicht nach außen, indem sie das hindernis überwältigt, so ist es nach innen, indem sie die Körperketten zerreißt.

Das Christentum verrückt diesen Grundstein der Menschheit. Es predigt die Sünde, die Demut und die Gnade. Christliche Sünde ist ein Unding, christliche Demut die einzig-mögliche menschliche Sünde, und christliche Gnade wär' eine Sünde Gottes. Dies ist um nichts zu hart. Die edelsten und ersten Menschen stimmen darin überein, daß das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht hat. Aber sie suchen meisten-

Friedrich Hebbel.

teils den Grund in der driftlichen Kirche; ich find' ihn in der driftlichen Religion selbst.

Das Christentum ist das Blatterngist der Menscheit. Es ist die Wurzel alles Zwiespalts, aller Schlafsheit, der letzten Jahrhunderte vorzüglich. Je weiter sich wahre Bildung nach unten hin verbreitet, um so schlimmer wird es wirken. Bisher war das Christentum des Volks ziemlich unschädlich, denn es war ein roheres Heidentum.

Diese meine innigsten Überzeugungen hab' ich mich veranlaßt gesunden, dir mitzuteilen. Hinter all dem Scherz in früheren Tagen lag der tiesste Ernst versteckt; ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht. Es will Wunder tun, und selbst, wenn Wunder möglich wären, hörten sie nicht auf überslüssig zu sein.

Christus ist mir eine hohe — vielleicht die höchste — sittliche Erscheinung in der Geschichte; der einzige Mensch, der durch Leiden groß gesworden ist. Weil Judentum und heidentum nicht weit genug gegangen waren, vergeb' ich es ihm, daß er zu weit ging. (Brief an Elise Lensing vom 12. Februar 1837.)

Ich halte den sittlichen Kern des Christentums hoch und finde ihn auch keineswegs, wie andere, schon bei Plato und Sokrates, habe jedoch mit dessen dogmatischer Seite nicht mehr zu tun, wie mit jeder anderen Mythologie. Mir ist (aber) die Mythologie eines Volks der Inbegriff aller seiner religiösen Anschauungen, soweit sie nicht im Allgemein-Menschlichen aufgehen, und als gemeinschaftliches Ergebnis seiner historischen, philosophischen und poetischen Prozesse das Höchste, was es überhaupt in seinem ersten Entwicklungsstadium liesert. (Brief an Friedrich Uechtritz vom 12. März und 3. Juni 1857.)

Jdeen zu einem Drama Erst, wenn der Tod sich naht, gibt Christus,,Christus den Gedanken an ein irdisches Reich auf und predigt das himmlische. Überhaupt, auch in ihm muß alles wachsen.

Christi Denken scheidet sich von dem Denken des Johannes so schneidend ab, daß dieser nach einem hestigen Streit plöglich vor ihm niederfällt und ausruft: Du bist's! —

Der Ekel der Menschheit vor sich selbst war die Wurzel des Christentums. — Johannes der Betrüger, Christus der Betrogene. Alle ersten Wunder durch Johannes veranstaltet. —

Chriftus glaubt fest. Wie Johannes enthauptet werden foll, versucht

pfannmüller, Christus.

3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts. er seine eigene Gottheit zum erstenmal und fleht um ein Wunder. Als

es ausbleibt, erklärt sich Johannes ihm. -

Christus im Besitz von Kräften (magnetisch=elektrischen), die er selbst nicht kennt, die ihm im entscheidenden Augenblick bekannt werden und ihn mit Ehrsurcht vor sich selbst erfüllen. —

Er denkt ungeheure Gedanken und alles, was er denkt, geschieht draußen

in der Welt. -

Chriftus: Gott, aber seiner erst bewuft werdend. -

Christus: Gott. Die lette Wonne: mich selbst zu schaffen. Und nun ich drei bin, seid Ihr Menschen Causend, alle für sich. Nur eins war möglich: Euch einzusaugen, oder Euch einigen Bestand geben. —

Christus in der Wüste: "Soll ich das Wort aussprechen, das alle himmel bewegt? Nein. Lieber Zweisel, innen und außen. Ich darf jetzt

nicht die göttliche Macht herbeirufen. —

Wie könnt' ich Mensch geworden sein, wenn ich jetzt noch fühlte, Gott zu sein? (in der Versuchung.) —

-

Otto Ludwig.

Stigge zu einem Drama Gerade das Widerspiel von der Messiade "Christus". અજ્ઞાનાજા muß es werden. Jeder Prunk und Malerei stört hier. Die höchste Einfalt, dabei ein Schatz von Lebensweisheit. Der Geift des wahren Chriftentums und des Menschentums muß darin weben, fern von aller Polemit und Kontroversen. Wie aber nun? Der heiland als Mensch oder Gott? Ist nicht das Reinmenschliche dem Göttlichen näher als alle storchfüßigen Tiraden? Diese besonders zu vermeiden. Er geht ins Kleinste ein, hat Sinn für das Beschränkteste, zeigt sich menschlich besorgt um kleines, aber nie grübelnd. Nichts, was ihm nicht wichtig wäre. Alles Menschliche ist an ihn gewiesen. Jeder Schmerz, jede Sorge, sei sie auch ungegründet, ist auch die seine, denn die Kranken bedürfen des Arztes. Ebenso erfreut er sich der Freunde, selbst der ungeschickten, unbequemen. Alles Mustische, Karfunkelmäßige, Symbolische in der Behandlung ausgeschlossen. Die Ansicht der Natur eine freundliche, lebenskräftige. Das Stud muß die reine Sorm werden, durchsichtig und flar wie ein Tautropfen. Nichts von Weltschmerzen und anderer moderner affektierter Nervenschwäche. Die wunderlich ehrsüchtigen Träumereien der

Otto Eudwig und Paul Hense.

Jünger, deren jeder ihm seinen eigenen Plan unterlegt, seine lächelnde Gebuld mit ihnen, wie mit Kindern, sein liebend gutmütiger Scherz und scheinbares Eingehen auf ihre Ideen, durch welches er sie selbst zur Einsicht ihrer Träumereien bringt, ohne daß sie noch wissen, welche andere Absicht sie ihm unterlegen sollen. Petrus, der Ehrgeizigste, wird sogar einmal bitter und trozig, wie Kinder, denen ihr Wille nicht geschieht. Durch wenige sanste Worte weiß ihn der Heiland so zu rühren, daß er wie ein Kind weint und bittet. — O, es ist ein göttlicher Stoff, aber welch ein kindlicher Dichter gehört dazu (Ges. Schriften. Bd. 4, S. 16 f.).

Christentum: Das Christentum ist eine Religion für das Volk, eine Religion der Anschauung, nicht der Reslezion. Christi Gestalt ist das Christentum; der Glaube daher wesentlich, d. h. das Schauen der Gestalt. Wir sollen Christus lieben, und aus dieser Liebe soll alles andre sließen, es soll damit getränkt sein, d. h. wir sollen handeln so, wie wir tun würden aus Liebe zu einer solchen Gestalt, als in der Christus vor unserer Anschauung steht. Die Gestalt soll unsre Anschauung so erfüllen, daß die Liebe, die Holge derselben, Ausgang und Ziel und Heiligung all unsers Dentens und Tuns ist, ähnlich wie bei der Liebe zu einem Menschen. Aus seinen Reden und Schickslen baut sich die Gestalt uns auf. (Gesammelte Schristen Bd. 6, S. 7.)

-

Paul Hense.

Aus "Die Kinder der Welt". Ich habe vorgestern zu schreiben auf-Berlin. Hert. 3. Aufl. 1873. :: :: :: gehört, weil es mich plöklich trieb, ein= mal wieder im Neuen Testament zu lesen. Aus Leas Tagebuch. :: :: :: Ich hatte es nicht wieder aufgeschlagen, seit so mancher unbegreifliche, drohende und verdammende Spruch darin mein herz befremdet und gang auf sich selbst zurückgewiesen hat. Jest, da ich die kindische gurcht verloren, als erschalle darin die Stimme eines unfehlbaren Geistes, eines Allwissenden, feit ich die Geschichte eines der edelften und wunderbarften Men= schen darin erblicke, jest habe ich viel darin gefunden, was mich fehr erquickt hat. Nur die gedämpfte Stimmung des Ganzen hat mich zulett wieder beklommen gemacht. Was haben wir Menschen Befreienderes, Holderes, Tröftlicheres, als die Freude, die Freude an der Schönheit, an der Güte, an der heiterkeit dieser Welt! Und während wir diese Schrift lesen,

3. Jesus und die Citeratur des 19. Jahrhunderts.

wandeln wir immer im halbdunkel der Erwartung und hoffnung, das Ewige ist nie erfüllt, sondern soll erst andrechen, wenn wir uns durch die Zeit hindurchgerungen haben, nie erglänzt ein voller Schein der Fröhlickeit, kein Scherz, kein Lachen — die Freude dieser Welt ist eitel — wir werden in eine Zukunst verwiesen, die alle Gegenwart wertlos macht, und die höchste Erdenwonne, uns in einen reinen, tiesen und liebevollen Gedanken zu versenken, soll uns auch verdächtig werden, da nur derer das himmelreich sein soll, die arm an Geist sind. — Ich die es, aber es macht mich unselig, daß ich es sühle und zugleich sühle, wenn ich diese Beschränkung durchbrechen könnte, würde ich nicht mehr die sein, die ich bin, also meiner Erlösung und Beseligung doch nicht gewahr werden. Denn was über mich binausgeht, ist doch nicht mehr mein. —

Und dann, daß dieser sanste, gottbewußte Mensch, um der ganzen Menschheit anzugehören, mit so seltsamer härte sich von den Seinigen abwandte, daß er familienlos wurde — es hat wohl sein müssen — aber es erkältet meine Empfindung. Alles Große, was ich sonst liebgewonnen habe, war traulich, heiter, mitten in der Majestät durch die Fäden menschlicher Bedürstigkeit mit meinem Wesen verbunden. Wenn ich Goethes Briefe lese — Schillers enge häuslichkeit — von Luther und den Seinigen — von Ältern noch, dis zu Sokrates' böser Frau — immer spüre ich einen hauch von dem Mutterboden, aus dem die Pslanze ihres Geistes gewachsen ist, der auch meinen so viel geringeren nährt und trägt. Aber die Weltlosigkeit ängstigt und entsremdet mich, und zur Entschuldigung dasür habe ich freilich nicht den guten Glaubeu, daß das alles, als bei einem Gott, ganz in der Ordnung sei.



Die moderne Dichtung.

Cyrik.

Annette von Droste=Hülshoff.

Gethsemane.

Als Christus lag im Hain Gethsemane Auf seinem Antlitz mit geschloss'nen Augen, — Die Lüste schienen Seufzer nur zu saugen, Und eine Quelle murmelte ihr Weh, Des Mondes blasse Scheibe widerscheinend, — Da war die Stunde, wo ein Engel weinend Don Gottes Throne ward herabgesandt, Den bittern Leidenskelch in seiner Hand.

Und vor dem Heiland stieg das Kreuz empor; Daran sah seinen eignen Leib er hangen, Zerrissen, ausgespannt; die Stricke drangen Die Sehnen an den Gliedern ihm hervor. Die Nägel sah er ragen und die Krone Auf seinem Haupte, wo an jedem Dorn Ein Blutestropsen hing, und wie im Zorn Murrte der Donner mit verhaltnem Tone. Ein Tröpslein hört' er, und am Stamme leis herniederglitt ein Wimmern qualverloren. Da seufzte Christus, und aus allen Poren Drang ihm der Schweiß.

Und dunkler ward die Nacht, im grauen Meer Schwamm eine tote Sonne, kaum zu schauen War noch des qualbewegten hauptes Grauen, Im Todeskampse schwankend hin und her. Am Kreuzessuße lagen drei Gestalten; Er sah sie grau wie Nebelwolken liegen, Er hörte ihres schweren Odems Fliegen, Vor Zittern rauschten ihrer Kleider Falten. O welch ein Lieben war wie seines heiß? Er kannte sie, er hat sie wohl erkannt; Das Menschenblut in seinen Adern stand, Und stärker quoll der Schweiß.

Die Sonnenleiche schwand, nur schwarzer Rauch,
In ihm versunken Kreuz und Seufzerhauch;
Ein Schweigen, grauser als des Donners Toben,
Schwamm durch des Äthers sternenleere Gassen;
Kein Cebenshauch auf weiter Erde mehr,
Ringsum ein Krater, ausgebrannt und leer,
Und eine hohle Stimme rief von oben:
"Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen!"

Da faßten den Erlöser Todeswehn, Da weinte Christus mit gebrochnem Munde: "Herr, ist es möglich, so laß diese Stunde An mir vorübergehn!"

Ein Blik durchfuhr die Nacht; im Lichte schwamm Das Kreuz, o strahlend mit den Marterzeichen, Und Millionen hände sah er reichen, Sich anastvoll klammernd um den blut'gen Stamm, O händ' und händchen aus den fernsten Zonen! Und um die Krone schwebten Millionen Noch ungeborner Seelen, gunten gleichend, Ein leiser Nebelrauch, dem Grund entschleichend, Stieg aus den Gräbern der Verstorbnen flehn. Da hob sich Christus in der Liebe Fülle, Und: "Vater, Vater", rief er, "nicht mein Wille, Der Deine mag geschehn!" Still schwamm der Mond im Blau, ein Lilienstengel Stand vor dem Heiland im betauten Grün; Und aus dem Lilienkelche trat der Engel Und stärfte ihn.



Conrad Serdinand Mener.

Gedichte. Leipzig. H. Haeffel. 36. Aufl. 1906.

Alle.

- 1. Es sprach der Geist: "Sieh aus"! Es war im Traume. Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume Sah ich den Herrn das Brot den Iwölsen brechen Und ahnungsvolle Liebesworte sprechen, Weit über ihre häupter lud die Erde Er ein mit allumarmender Gebärde.
- 2. Es sprach der Geist: "Sieh auf!" Ein Linnen schweben Sah ich und vielen schon das Mahl gegeben; Da breiteten sich unter tausend händen



Die Tische, doch verdämmerten die Enden In grüne Nebel, drinn auf bleichen Stufen Kummergestalten saßen ungerusen.

3. Es sprach der Geist: "Sieh auf!" Die Luft umblaute Ein unermeßlich Mahl, so weit ich schaute; Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens, Da streckte keine Schale sich vergebens, Da lag das ganze Dolk auf vollen Garben, Kein Platz war leer und keiner durste darben.



Wilhelm von Polenz.

Nein, Herr!
So hast du
Nicht ausgesehen.
So nicht!
Dieser schöne Männerkops
Don milchzarter Farbe,
Nichtssagenden Auges,
Kirschroten Mundes,
Weichlich, freundlich,
Ist nicht dein Ebenbild.
Niemals!

Mein Auge sieht dich,
Wie du wandelst durch Sichem,
Auf den kahlen höhen
Tabor und Karmel,
In einsamer Wüste,
An den lieblichen Usern
Des Sees Genezareth,
Und weilst in Bethsaida
Und ruhst in deinem
Dor allen anderen
Geliebten Kapernaum.

Gesenkten Hauptes, hager und barhäuptig, Gebräunt von der Sonne; Die braunen Strähnen Des Denkerkopfes Ein Spiel der Winde: So sah dich die Wüste, So sahn dich die Berge, Die Städte und Seen Von Galiläa.

Im härnen Gewande,
Bestaubten Fußes,
So schreitest du fürbaß;
Don dem schon verkündet
Jesajas: "Er hatte
Keine Gestalt, noch Schöne!"
— In deinem Haupte
Eeuchten die Augen,
Iwei Augen abgrundties,
Klar, wie das Mittagslicht,
Eieblich, wie Morgenrot,
Milde, wie Dämmerung,

Zündend, wie Blitzftrafil, Traurig, geheimnisvoll, Wie finkende Nacht.

Und diese Stirne, Der Schrein der Gedanken — Welch' kleine Behausung! Und doch wohnen drinnen Der Welt und der Menschheit Große Geschicke. -Dom Anfang zum Untergang, Was war und was sein wird, Speife der hungrigen. Cabfal der Durstigen, Tröstung der Sterbenden. Hoffnung der Armen. Stecken der Cahmen, Ärger der Weisen, Honia und Galle. Stachel und Balfam, Ewiger Reinheitsquell, für tausend Jahre Und abertausend Licht und Gesek.

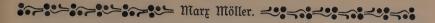
Don dieser Stirne Ceuchtet die Sonne, An deren Gluten Die Menschenvölker Sich wärmen werden, Derzehren sich werden; In deren Lichte Sie schreiten werden Auf ihrer Wallsahrt Durch kahle Wüste Don Wiege zu Grab.

Und deine Lippen, Die schmalen Lippen.

In deren Lächeln Tränen wohnen: Tränen viel heißer, Tränen salziger. Als jemals andere Augen geweint. Denn diefer Jug Um diesen feinen Bebenden Mund Bedeutet Kummer. Du kanntest die Menschen. Und wer, der sie kannte. Müßte nicht trauern? Dies zitternde Lächeln. Dies herbe Sinnen In deinen Augen, Die Gramesfalte In beinen Wangen; Wer anders schuf sie Als ewiges Mitleid!

Und diese Lippen, Don denen die Worte Wie Schwerter zückten, Noch größeres wußten Die schmalen Lippen: Sie wußten zu schweigen.

Das größte sicher, herr, was du wußtest, Ging niemals, niemals, Über die Lippen dir; Das nahmst du als tiesstes, Dein eignes Geheimnis Mit dir von dannen, Mit dir ins Grab.



Marx Möller.

Christus in der Kunft.

1. Das ist ein Zeichen unsrer Zeit: Nun kommt der Heiland in die Mode; Sie pinseln uns sein Erdenleid, Sie ziehn Effekt aus seinem Tode; In den Gemäldegallerien

Sie ziehn Effekt aus seinem Tode; In den Gemäldegallerien Ist immer wieder er vertreten; Sie "idealisieren" ihn! — — Wer aber weiß zu ihm zu beten? 2. Sie eilen hin von nah und fern; Sie drängen sich im Bildersaale, Sie spüren nicht den bittern Kern, Sie haben ja die bunte Schale; Bald schmückt der Bilder bunter hauf Verstreut der reichen Leute Wände.

Wer hängt sein Bild im Herzen auf! Daßesihm Cichtund Tröstung spende?

3. Hellenisch-schön und weibisch-mild, Dann wieder mystisch und verschroben, So ist er nun ein schönes Bild, Geschmack und Kunstsinn dran zu proben! Es hilft euch nichts! Ihr werdet's sehn! Auf Ceinwand braucht er nicht zu schweben! Im Herzen muß er auferstehn Und da euch Weg und Wahrheit geben.



Arno von Walden.

Aus "Christus". Gedichte. mainz. Rirchheim. 1903.

An Christus.

Mein großer König, den in bangem Weh Ich rief in Nächten und an wilden Tagen, Den meine Sehnsucht suchte je und je Und meines Herzens stürmischheißes Schlagen!

Durch meine Kindheit gingst du bleich und schön Auf Purpurrosen, still, in goldnen Gassen. Oft hob die Knabenhand ich zu den höh'n, Um deines Mantels Saum vielleicht zu fassen, 3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Wohl reichte meine hand nie gang hinan, Bu hoch stets hört' ich beinen Mantel rauschen: Doch oft in Träumen sah ich mild dich nah'n, Und dir zu Sufen durft ich lächelnd laufchen . . .

— Dann wuchs ich auf. Das heiße Leben sang Mir wild sein Lied bei Tang und Becherschimmer. Doch aus der Kindheit scholl mir stets ein Klang: "Ob du es willst auch, du vergist mich nimmer!"

Und wie der Sturm durch welke Rosen flog, Da kam der Ekel und die große Leere. Und hauptgebeugt und frostgeschüttelt zog Ich wieder heimwärts über Sels und Meere.

Im Königsmantel hab' ich dich gesucht, Don Diamanten groß das haar durchhangen, Und beines goldnen Seuerwagens Wucht, So wähnt' ich, fturme, daß die Speichen klangen,

Der Sturm, Dein Renner, muffe durch die Nacht, So glaubt' ich, brausen auf geballten Wettern, Und die Erkenntnis deiner Riesenmacht, Sie müsse mir das Erdenhaupt zerschmettern: —

Doch still und schweigend fand ich dich zulett. In toter Wüste war's. Mein herz verglühte. Und meine trocknen Lippen hat genett Der milde Wein von deiner Heilandsgüte.

Und Gürtel haft du mir gelöst und Schuh Und von der Stirn genommen Staub und Asche, Und vor dem letten Jünger knietest du, Dor mir, daß deine hand den Suß mir wasche,

Ich aber wehrte ab. Und bebend nahm Die harfe ich, die laut ich einst geschlagen Zur Sommernacht, und die mir Leid und Gram Gescheucht, und Gold und Corbeer einst getragen. Wohl weiß ich, daß nur Wen'ger stilles Ohr Dem Feierliede, das ich sang, wird lauschen, Und über mir und meiner Lieder Chor Die Woge des Vergessens einst wird rauschen, Doch eines Tags, da flammt die Welt in Licht, Da hebt die Menschheit ihre bleichen hände, Da überschütten Rosen groß und dicht Dein Kreuz, und "Gloria!" braust es ohne Ende, Dann kommt vielleicht auch einer an mein Grab, Und schweigend kniet er auf den heil'gen Boden, Und Milch und Blüten gießt er mild hinab Zur Friedensspende für den jungen Toten. . .

:~--

Christusvisionen.

Christus.

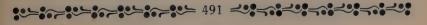
Der auf leuchtenden Wolkenfirnen Über der Welten Abgrund schreitet, Über unsere staubigen Stirnen Seine schimmernden hände breitet — Großer Christus! schon rauschen Lieder, Künden dich siegend, auf Wolken erscheinend. — Und wir sinken erschauernd nieder, Selige häupter gebeugt und weinend.

:---

An den Wolken -

An den Wolken des himmels schleift dein Mantel entlang, Die Sterne tönen und zittern zu Deinem Gang, — Tiefschauernd hält die Woge der Zeiten still Vor deiner Ewigkeit, die nicht enden will: — Indessen stöhnt die Menschheit, dein liebstes Kind, In Petruszweiseln irrt sie durch Meer und Wind, Und rüttelt am Tore des himmels mit ihrem Weh: "Wir gehen zugrunde, o Christ! Komm über die See!"

:---



In der Mondnacht.

Ich hab' heute Nacht den Heiland geseh'n In Tränen zu meinen häupten steh'n.

Er deutete auf sein Bild an der Wand, Das war von Moder überspannt.

Doch drunter glühte in junger Pracht Meiner Liebe Kranz in die silberne Nacht.



Theodor Storm.

Weihnachtslied.

- 1. Dom himmel in die tiefften Klüfte Ein milber Stern herniederlacht, Dom Cannenwalde steigen Düfte Und hauchen durch die Winterlüfte, Und kerzenhelle wird die Nacht.
- 2. Mir ift das herz fo froh erschroden, Das ist die liebe Weihnachtszeit! Ich höre fernher Kirchenglocken Mich lieblich heimatlich verlocken In märchenstille herrlichkeit.
- 3. Ein frommer Zauber hält mich nieder, Anbetend, staunend muß ich stehn; Es finkt auf meine Augenlider Ein goldner Kindertraum hernieder Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Crucificus.

Gebeine. Mit Blut besudelt und geschmäht; Dann hat die stets jungfräusich reine Natur das Schreckensbild verweht.

1. Am Kreuz hing sein gequält

2. Doch die sich seine Jünger nannten.

Sie formten es in Erz und Stein

Und stellten's in des Tempels Düfter Und in die lichte flur hinein.

3. So, jedem reinen Aug' ein Schauder.

Ragt es hinein in unfre Zeit Verewigend den alten Frevel, Ein Bild der Unverföhnlichkeit.

Drama.

Henrik Ibsen.

Sämtliche Werke in deutscher Sprache. Durchgesehen und eingelettet von Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther. Berlin. S. Fischer. o. 3.

Aus "Kaifer und Galiläer".

Aus dem 5. Afte des 1. Teils.

Julian: Meine ganze Jugend war eine ewige Furcht vor dem Kaiser und vor Christus. O, er ist entsetzlich, dieser rätselhafte — dieser schonungsslose Gottmensch! Überall, wo ich vorwärts wollte, trat er mir in den Weg, groß und streng — mit seiner bedingungslosen, unerbittlichen Forderung.

Maximos: Und diese Forderung — war sie in Dir?

Julian: Nein, immer außer, immer über mir. Ich sollte! Krampfte sich meine Seele zusammen in bohrendem und verzehrendem haß gegen den Mörder meines Geschlechts, so lautete das Gebot: Liebe Deinen Feind! Durstete mein schönheitstrunkener Sinn nach den Bräuchen und Bildern der vergangenen Griechenwelt, so drängte sich die Christenforderung ein mit ihrem: Such' das Eine, was not tut. Spürte ich der Sinne süße Lust und Begier nach diesem oder jenem, so schreckte mich der Sünse sürst der Entsagung mit seinem: Stirb hier ab, um jenseits zu leben! — Das Menschliche ist etwas Unerlaubtes geworden, seit dem Tage, da der Sohn von Galiläa das Steuer der Welt ergriff. Leben ist Sterben geworden durch ihn. Leben und hassen heißt Sünde. Hat er denn des Menschen Fleisch und Blut verwandelt? Oder ist der erdgeborene Mensch nicht geblieben, was er war? Das gesunde Innerste unserer Seele bäumt sich dagegen auf, und doch sollen wir wollen — gegen unseren eigenen Willen. Wir sollen, sollen, sollen!

Aus dem 3. Aft des 2. Teils.

Julian: Seltsam, Maximos, daß im Irrtum Stärke liegen kann. Sieh dir die Galiläer an. Und sieh mich selbst an, wie ich früher war, da ich es für möglich hielt, die gesunkene Schönheitswelt wieder aufzurichten.

Maximos: Freund, — wenn der Irrtum dir ein Bedürfnis ist, so geh zu den Galiläern zurück. Sie werden dich mit offenen Armen empfangen.

Julian: Du weißt recht gut, daß das unmöglich ist. Kaiser und Galiläer! Wie das Widersprechende vereinen? — Ja, dieser Jesus Christus ist der größte Aufrührer, der je gelebt hat. Was war Brutus, — was war Cassius

gegen ihn? Die mordeten nur den einen Julius Caesar; aber er mordete Caesar und Augustus überhaupt. Oder ist an einen Ausgleich zwischen Kaiser und Galiläer zu denken? Ist Raum für sie beide zugleich aus Erden? Und er lebt auf Erden, Maximos, — der Galiläer lebt, sag' ich, so gründslich auch Juden und Römer sich einbildeten, ihn getötet zu haben; — er lebt in den aufrührerischen herzen der Menschen; er lebt in ihrem Trotz und hohn wider alle sichtbare Macht. — "Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" — Niemals hat Menschenmund ein tückscheres Wort als dieses ausgesprochen. Was steckt dahinter? Was und wieviel kommt dem Kaiser zu? Dies Wort ist wie eine Streitkeule, die von des Kaisers haupt die Krone schlägt. . Wer wird siegen, der Kaiser oder der Galiläer?

Maximos: Beide werden, der Kaiser wie der Galiläer, untergehen. Julian: Untergehen —? Beide —?

Maximos: Beide. Ob in unsern Zeiten, ob nach Hunderten von Jahren, das weiß ich nicht; aber es wird geschehen, wenn der Rechte kommt.

Julian: Und wer ist der Rechte?

Maximos: Er, der sowohl den Kaiser wie den Galiläer aufsaugen wird. Julian: Du löst das Rätsel mit einem noch dunkleren Rätsel.

Maximos: hör' mich an, Wahrheitsfreund und Bruder! Ich sage, sie werden beide untergehen, — aber nicht vergehen. — Geht nicht das Kind unter im Jüngling, und der Jüngling wieder unter im Mann? Aber weder das Kind noch der Jüngling vergeht. — — Du weißt, ich habe nie gebilligt, was Du als Kaiser unternommen hast. Du hast den Jüngling wieder zum Kinde umschaffen wollen. Des Fleisches Reich ist vom Reiche des Geistes aufgesogen. Aber das Reich des Geistes ist nicht das abschließende, ebensowenig wie es der Jüngling ist. Du hast das Wachstum des Jünglings hindern wollen, — ihn hindern wollen, Mann zu werden. O Cor, der Du das Schwert wider das Werdende gezogen hast, — wider das dritte Reich, wo der Zweiseitige herrschen soll.

Julian: Und der —?

Maximos: Das Judenvolk hat einen Namen für ihn. Sie nennen ihn Messias und warten auf ihn.

Julian: Messias? Weder Kaiser noch Erlöser? Maximos: Beide in Einem und Einer in beiden.

Julian: Kaiser-Gott — Gott-Kaiser. Kaiser im Reich des Geistes — und Gott in des Fleisches Reich.

Maximos: Das ist das dritte Reich, Julian! Julian: Ja, Maximos, das ist das dritte Reich.

Aus dem 5. Aft des 2. Teils.

Julian: Ist es der Mühe wert, zu siegen? Was hat Alexander von Mazedonien, was hat Julius Caefar gewonnen? Die Griechen und Römer sprechen von ihrem Ruhm mit kalter Bewunderung, - während der andere. der Galiläer, der Zimmermannssohn, in warmen, gläubigen Menschenherzen wie der Liebe König thront. — Wo ist er jetzt? — Ist er noch anderswo tätig seit der Zeit, da das auf Golgatha geschah? — Ich träumte jüngst von ihm. Ich träumte, ich hätte mir die ganze Welt unterworsen. Ich gebot, des Galiläers Gedächtnis sollte ausgelöscht werden von der Erde, und es ward ausgelöscht. — Da kamen die Geister und dienten mir, und fie banden Schwingen an meine Schulter, und ich schwang mich hinaus in den endlosen Raum, bis ich meinen Suß auf eine andere Erde fette. -Es war eine andere Erde als meine. Ihre Rundung war größer; die hatte einen gelberen Lichtglanz, und mehrere Mondscheiben drehten sich um fie. — Da sah ich hernieder auf meine eigene Erde, des Kaisers Erde, die ich galiläerlos gemacht hatte, und ich fand, daß alles, was ich getan hatte, sehr gut war. — Aber schau, mein Maximos, — da kam auf der fremden Erde, wo ich stand, ein Jug an mir vorbei. Es waren Kriegsleute und Richter und henker an der Spige, und weinende Frauen folgten dem Juge. Und siehe da — inmitten der langsam wandelnden Schar schritt leibhaftig der Galiläer und trug ein Kreuz auf dem Rücken. Da rief ich ihm zu und fprach: Wohin, Galilaer? Er aber wandte fein Antlig mir gu, lachelte, nickte langsam und sagte: Bur Schadelstätte! - Wo ift er jett? Sollte jener Vorgang auf Golgatha bei Jerusalem nur eine Spielerei gewesen fein, veranstaltet gleichsam auf der Durchreise in einem freien Augenblick? — Geht und geht er und leidet und ftirbt und fiegt er wieder und immer wieder von einer Erde zur andern? — O könnt' ich die Welt vertilgen! Maximos, — gibt es kein Gift, kein verheerendes feuer, das das Geschaffene vertilgen tann, wie's an jenem Tage geschah, ba einsam der Geift über den Wassern schwebte?

Maximos: Ich höre Lärm bei den Wachtposten. Komm Julian — Julian: Sich vorzustellen, daß Jahrhunderte auf Jahrhunderte folgen werden, und daß immerdar Menschen leben werden, die wissen, daß ich es war, der unterlag, und er, der siegte! — Ich will nicht unterliegen. Ich

5. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts. bin jung; ich bin unverwundbar; — das dritte Reich ist nahe — Das stebt er!

Maximos: Wer? Wo?

Julian: Siehst du ihn? Dort zwischen den Baumstämmen — mit Krone und Purpurmantel —

Maximos: Es ist der Mond, der im Wasser gligert. Komm, - tomm,

mein Julian —.

Julian: Hebe dich von mir! Du bift tot! Dein Reich ift vorbei! Herunter mit dem Gauklermantel, Zimmermannssohn! — Was tust Du hier? Was zimmerst Du da? — Ha! — — Wer sprach da, frag' ich! Wer war es, der da sagte: Ich zimmere des Kaisers Sarg? — — Du hast gesiegt, Galiläer!

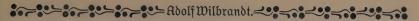
:--

Adolf Wilbrandt.

Aus "Hairan. Dramatische Dichtung in fünf Aufzügen."
Stuttgart. 3. G. Cotta nachf. 1900.

hairan:

Wenn zwischen Schlaf und Wachen meine Seele Auf einmal anklingt wie ein Saitenspiel; Die Augen fich mit Wonnetränen füllen, Ich Gottes Nähe fühle — nah und näher — Im förperlosen Innern meines Cebens, Rein, heilig, ichlos — — — Welch Gefühl! Dann schau ich - - Wie mit Augen Des Geistes schau ich Gottes Willen an. Ich höre nichts; doch redet's. "Hilf den Brüdern!" "Sühr' sie zu mir, wie dich!" "Errette! Heile!" Und im verklärten Herzen, vaterliebend Und bruderliebend, schwillt die Lust — was Lust — Die sel'ge Not, die Flamme, das Verhängnis, Der Menschen Söhne mit emporzuschaffen Zu Kindern Gottes, himmelstrost zu bringen Den franken Seelen, der verdorrten Welt, In Gott zu ringen — und in Gott zu fterben



In ihm (dem Vater) ist alles. Mit Liebe ruft er alles an sein Herz. Doch wer dort ruhn will, muß auch felber kommen: Ihm hilft tein Opfern, Singen, Wortemachen, Kein Carm mit Paukenschlag und Schellenklang. Wie ihr's gelernt habt. In die hände muß Sein Herz er nehmen, das von Reue blutet. Austreiben all die bösen Geister, die Drin wohnen: Neid, haß, hoffart, Sinnengier, Rachsucht und Selbstsucht, und mit Bruderfinn, Mit Menschenlieb' um Gottes Liebe werben! Nicht richten! Aus jedem Kelch kann Wein des Lebens kommen: In jedem Ich ist Gottes Sinn versteckt. Liebt Gott und liebt die Menschen! Seid barmbergia. Wie ihr erhofft, daß er barmherzig ift! Seid duldsam wie der Vater alles Lichts Und alles Dunkels. Brüder in der Sünde, Saft uns auch Brüder im Vergeben sein! - - Wie kann ein Mensch dem Göttlichen Seind sein? Wer ist er, ihm zu widerstreben? -Ich sagte nur, und sag's: ihr ehret Götter, Es mag wohl recht fein; denn im Weltall mag Es viele Götter oder Geifter geben, Stärker als wir, und reiner als der Reinste. Doch wie die Sterne freisen, wandeln sie Um den, dem alle dienen und gehorchen; Denn einer nur ift Gott.

:---

Hermann Sudermann.

Aus dem "Johannes". Stuttgart. 3. G. Cotta Nachf. 20. Aufl. 1898. Aus dem "Vorfpiel".

Johannes: Glaubt ihr, der Messias wird sich finden lassen von euch Elenden in eurem Ausblähen und Aufruhr?... Wer seid ihr, daß ihr den Weg der Welt nur um eines Haares Breite ändern solltet?... Doch

wenn der Tag seiner Ernte wird gekommen sein, dann wird er nach eigenem Willen vor euch erscheinen, leuchtend als König der Heerscharen! — Und die vier Cherubim vor ihm her — auf gepanzerten Rossen — mit slammenden Sicheln — zu mähen und zu zerstampsen . . . Was in Sünden geil aufsprießt, das wird gemähet sein, und was sich bäumt wider ihn, das wird zerstampset sein. Drum, ihr Männer Israels, jätet das Unkraut, das da wuchert und frißt an eurem Leibe, damit ihr nicht verderbet mit euren Verderbern und nicht hinweggesegt werdet mit denen, die euch bessudeln — wenn er naht, der den Regenbogen trägt siebenfarbig um das haupt — er, der da kommen soll — der kommen muß — kommen muß

Aus dem 5. Aft.

Manasse: Wir waren rüftig geschritten, Meister, auf der Straße gen Bethsaida, und als es an den Morgen kam, da fanden wir ihn.

Johannes: Da fandet ihr ihn?

Manasse: Und viel Volks war um ihn, das ruhete zwischen den Ölsgärten und lobte den Herrn um der Wunder willen, die zur Stunde an ihm geschahn. Und sieh, in jedem Auge war ein Glänzen, und in jedem Munde war ein Wohllaut.

Johannes: Und er? Wie war sein Antlig? Wie seine Gebärde?

Manasse: Meister, ich weiß es nicht. Johannes: Nun, ihr saht ihn doch?

Amarja: Rabbi, fragtest du je: Wie ist der Sonne Antlitz und wie ist des Cichtes Gebärde? . . . Da wir sein Lächeln sahen, sanken wir nieder vor ihm, und in unsern Seelen war es still und weit.

Johannes: Und als ihr ihn nun gefragt hattet und er zu reden anshub, wie war seines Mundes Rede? Saget an, hier steh' ich und harre seines Jorns.

Amarja: Mit nichten, Rabbi. Seine Rede war wie eines Bruders Rede.

Manasse: Lieblich war sie — wie — des Windes Rede, der vom Meere weht gen Abend.

Amarja: Und er sprach also: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, die Cahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangesium gepredigt.

Johannes: Und sagte er nichts mehr zu euch? Befinnet euch wohl.

hermann Sudermann.

Amarja: Ja, eines sagte er noch. Selig ist, sagte er, der sich nicht an mir ärgert. Doch dieses Wort verstanden wir nicht.

Johannes: Ich aber verstehe es wohl. Ich, zu dem er es sprach. Ich habe mich an ihm geärgert, denn ich erkannte ihn nicht. Und mein Argernis erfüllte die Welt, denn ich erkannte ihn nicht. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gefagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Aber ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom himmel. Und mir ward nichts gegeben. Die Schlüffel des Todes — ich hielt sie nicht; die Wagschalen der Schuld — mir waren fie nicht vertrauet. Denn aus niemandes Munde darf der Name Schuld ertonen, nur aus dem Munde des Liebenden. Ich aber wollte euch weiden mit eisernen Ruten! Darum ift mein Reich zu Schanden worden, und meine Stimme ist versiegelt. Ich höre rings ein großes Rauschen, und das felige Licht umhüllet mich fast . . . Ein Thron ift herniedergestiegen vom himmel mit Seuerpfeilern. Darauf siget in weißen Kleidern der Sürst des Friedens. Und fein Schwert heißet "Liebe", und "Erbarmen" ift fein Schlacht= ruf ... Sehet, der hat die Braut, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber stehet und höret ihm zu und freuet sich hoch über des Kommenden Stimme. Dieselbe meine Freude - nun ist fie erfüllet.

Roman.

Max Kreher.

Aus "Die Bergpredigt". Ich bin der Ansicht, daß zwischen der christerbigig. Paul cist. 4. Aust. 0. 3. :: lichen Cehre und der modernen Kirche als Ausüberin derselben ein ungeheurer Unterschied besteht, den weder geistreiche Redewendungen noch wohlgemeinte Phrasen abzuleugnen vermögen. Der eigentliche Kern der ganzen christlichen Cehre besteht in der Tat. Die Kirche hat mit der Zeit an ihrer Stelle das Wort geseht. Aus der handlung ist die Predigt geworden. Nehmen wir z. B. die ganze Cehre Christi: überall sinden wir, daß das Wort Gottes ihm undenkbar erscheint, ohne die Erscüllung desselben auf Erden. Es gibt nichts, was ihm höher erschiene, als die gute, uneigennühige Tat. Ich betone das Wort uneigennühig, weil die moderne Kirche diese Eigenschaften nicht für sich in Anspruch nehmen kann. Sie hat dis jeht so gut wie nichts dazu beigetragen, den Egoismus aus der Welt zu schaffen. Dadurch, daß sie sich zur Dienerin des Staates ge-

macht hat, hat sie zu gleicher Zeit die Pflicht übernommen, die Interessen des Staates in jeder Beziehung wahrzunehmen. Sie hat also ihrem ganzen Wirkungskreis eine Beschränkung auferlegt, die das sogenannte praktische Christentum, wie es Jesus gelehrt hat, in seinen letzten Konsequenzen uns möglich macht. Und das nenne ich einsach eine Lüge.

Blicken wir, wohin wir wollen, überall stoßen wir auf diesen Wider= fpruch zwischen den einfachsten Geboten der driftlichen und dem Doama der firchlichen Cehre, Der Staat, das öffentliche Ceben, die ganze Gesellschaft ist zersett davon. Täglich, stündlich, in jeder Minute haben wir die Lüge vor Augen. Sie besteht darin, daß man sich den Anschein gibt, im Sinne des größten Menschen zu handeln, ohne seine Glaubenssähe, die er mit seinem Blute besiegelt hat, auch nur annähernd zu erfüllen. Das größte Verbrechen ist, daß man aus der driftlichen Cehre etwas gemacht hat, was ihr Begründer weder vorausgesett noch gewünscht hatte. Christus wollte die Gegensätze aus der Welt schaffen, natürliches und göttliches Recht galten ihm eins: er machte die Erfüllung seiner Gebote abhängig von der Gleichheit aller Menschen; denn sie alle erschienen ihm als dieselben Kreaturen eines Er erkannte das Gesetz der Menschen nicht an, weil er es für vermessen hielt. Gebote zu erlassen, die er selbst als heiland zu befolgen nicht imstandewar. Das moderne privilegierte Christentumscheint nichts davon 3u wissen. Statt in die Tiese zu dringen, ist es immer mehr in die Breite gegangen. Es hat herrliche Kirchen gebaut, große Theologen sind aus seinem Schofe hervorgegangen, mit taufend Zungen hat es die Evangelien verkündet, aber es hat nur dazu beigetragen, die Gegenfähe zu verschärfen, die Liebe zu vermindern, den haß zu vermehren, und der Macht Weniger behilflich zu fein, über das natürliche Recht von Millionen zu triumphieren. Es hat, um turg zu fein, während beinahe neunzehn Jahrhunderten noch nicht den geringsten Beweis dafür gegeben, daß es irgendwelche Einwirkung auf die sittliche Veredlung der Menschheit gehabt habe.

Aus "Das Gesicht Christi". (Christus erscheint dem Vater, der bei Dresden. E. Pierson. 3. Aust. 1897. :: :: seinem toten Kinde wacht.)

Plöglich öffnete sich die Tür und Christus trat herein, das haupt umstrahlt von sanstem Glanze, die hände auf der Brust, die großen Augen milde auf das tote Kind gerichtet. Langsam bewegte er sich dem Lager zu, lautlos und schwebend, wie ein lichtdurchtränkter Geist.

Und er beugte sich nieder, berührte die Stirn der Entseelten und sagte: "Schlase bis zum jüngsten Tage, denn mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Mag Kreher und Hans von Kahlenberg.

Die ich lieb habe, sollen bei mir sein, und die ich hasse, sollen meine Liebe sehen. Man erwecket nicht mehr Tote, um sie dem Derderben preiszugeben, und vollsühret nicht mehr Wunder, damit das Kreuz auf's neue errichtet werde. Darum sage ich dir, Kind der Armut: schlummre sanst, denn du bist den Übeln dieser Welt entgangen. Dein Dater hat Buße getan, denn er glaubet nun, glaubet an alles das, was nur die frommen Seelen sassen. Und so will ich ihn und die Seinen ohne Fährnis durch das Ceben sühren, damit sie keinen Schaden an ihrer Seele nehmen. Will sie begleiten als das Gewissen der Gesellschaft, die mein Wort im Munde sührt, ohne es zu üben. Denn ich habe gehungert und gedarbt, habe das Brot gebrochen sür andere, und bin doch rein an meiner Seele geblieben. Du bist die Unschuld und ich bin das Leiden, die Dornen harren unser immerdar und ewig."

Abermals berührte er die Stirn, ging lautlos der Türe zu und verschwand.

Hans von Kahlenberg.

Aus,,Der Fremde". Alle diese und andere, an der CandDresden u. Ceipzig. Carl Reissner. 1901. :: straße, sah und fand der Fremde. Manchmal, wenn viele beisammen waren, an einem Wegrain oder auf der Rasenhöhe über dem Teich, sprach er zu ihnen. Er sprach ihnen von der Armut
des Reichtums und wie die gering sind und Knechte, die streben und hochstehen. Von den Törichten des Herzens und den Armen im Geist sagte er
ihnen süße, geheimnisvolle Worte. Und von der Güte der Unklugen, die
weiser ist denn Weisheit und stärker denn Stärke aller Gewassneten und
Starken.

Kleine Kinder umstanden seine Kniee und sahen zu ihm auf mit großen, unbewußten, gläubigen Augen. Sehr alte Ceute nickten in tiesen Meditationen. Mütter hielten sich lächelnd an mit ihren Säuglingen an der Brust, die nach der nährenden Sitze lallend griffen, sie patschten mit ihren rosigen händchen.

"Die Liebe kennt kein Gesetz. Sie ist über dem Gesetz. Alles Gesetzist in ihr". "Gib! Man wird dir nicht stehlen, wenn deins ist wie deines

Bruders und deines Bruders wie deins".

"Die Unkeuschheit ist nicht in der Tat. In der Scham schon ist Sünde. Der Gedanke der Wollust schlägt und beschädigt".

"Nicht das Wort ist Lüge, der Eid beteuert nicht. Eure Rede sei klar, weil euer Denken Wahrheit ist".

501 25 4 4 4 4

"Der haß, der keinen Widerstand findet, erlahmt in ihm selbst, wie der Stein, der geworfen wird und ins Wasser fällt".

"Und widerstrebt dem Übel nicht".

Die kleinen Blumen blühten mit tiefen, duftenden Kelchen. Seiner wie köstlichste Seide waren ihre Blättchen. Die Staubfäden standen wie brennende Kerzen, Goldkristalle edelster Kronleuchter. Auf grünen Stengeln trugen sie ihre häupter wie Kronen. Die Luft war schwanger von ihren Düsten und die Winde trugen ihre Samen. Die Dögel kamen sorglos und pickten ihre Nahrung. Im Gras atmeten Zikaden und Mückhen, Käfer, Gewürme — ein tausendfältiges Leben.

"Warum sorget ihr euch? Alles Leben findet seine Nahrung. Alles Lebendige erfüllt seine Bestimmung des Lebens. Ihr sorget und sammelt Schätze. Die Motten zerfressen sie und der Rost, die Diebe graben danach und stehlen".

"Der Reiche ist arm, und der Arme ist reich. Stark ist, wer fest steht in sich selbst. Der weise geworden ist in Gott, dem haben Stürme, haß der Menschen und Not nichts an. Die Welt ist dem Menschen gegeben. Über der Welt steht der Mensch, der die Welt in sich trägt. Gott ist in euch und ihr seid Gottes. Erwacht zu eurer Herrlichkeit! Ein königliches Volk, ohne Könige, Herren alle und Freie, die ihrer selbst Herr geworden sind".

Sehr schön war er mit seiner strahlenden Stirn, dem melodienreichen Mund, dem die Worte entströmten, die Hände lang und sein mit heilender Berührung. Seine Worte klangen lieblich wie Musik. Und in ihnen war die Tiese. Der blaue himmel spannte sich über ihm, blau, ganz blau, in immer lichterem Blau bis zur lächelnden Sonne, über die Erde gestellt mit grünsammetnem Rain, — einem König im schlichten Bettlergewand, einem Gebietenden auf dem Seldstein seines Throns.

Peter Rosegger.

Am Flusse Jordan hielt sich ein Mann Eetpzig. C. Staadmann. 24. Tausend. 1906. :: auf, der — dem Sehnen des jüdischen Wie ich mir die Persönlich ::: Dolkes gemäß — ein neues Gottesreich keit Jesu denke. ::: :: ::: predigte, die Nähe des erwarteten Messias verkündete, die Leute, die ihn anhörten, zur Buße aufforderte und sie zum Zeichen der Gemeinschaft mit Wasser tauste. Unter der Menge, die sich um den Propheten Johannes zu versammeln pslegte, ward eines Tages

ein noch junger Mensch gesehen, ein Iimmermnan aus dem unweit entsernten Nazareth, der sich ebenfalls taufen ließ. Eine Weile später, nachdem er sich in der Wüsteneinsamkeit gesammelt und vorbereitet hatte, trat dieser Mensch selbst als Volksprediger auf. Er zog durch die Länder Galiläa, Samaria und Judäa auf und ab, und überall, wo er sich zeigte, war ein großer Menschenandrang. Sie hörten seine Predigten, die zuerst auf dem Grunde des Gesehes Moses standen, diese aber einerseits an Strenge, andererseits an Milde und herzensfreudigkeit weit übertrasen. Die Leute dürsteten leidenschaftlich nach seinen Worten, gerieten bei seinem Nahen oft geradezu in Verzückung. Sie erlebten Wunder. Und je mehr deren geschahen, je mehr wollten sie noch sehen, so daß er manchmal ärgerlich wurde, wenn sie ohne Wunder nicht glauben wollten.

Er mußte ein sehr auffälliger Mann gewesen sein, obichon er fich nicht anders kleidete als andere. Er mußte ein überaus berückendes Wefen gehabt haben. Ich denke mir ihn schlank und hager, mit einem Untergewand und einem langen Wollrod. Sein Bart jung und schütter, sein haar dunkelbraun, in reichen Strähnen über den Nacken herabwallend und sich am Rande etwas fräuselnd. Sein Gesicht blaß und zart, seine Lippen voll und rot, seine Augen mit einem feuchten Glange der Gute und des Mitleids, gelegentlich mit einem Seuer, das alles ergriff. Er trug weder hut noch Stab, an den Sugen wahrscheinlich Sandalen. Denn barfuß die weiten, fteinigen Wege zu gehen, dafür finde ich in seiner Cehre keinen 3wed angedeutet. Jesus war kein Asket. Er trug die größten Beschwerden klaglos mit stoischer Ruhe, aber er suchte fie nicht auf. Dom Sasten des Saftens wegen hielt er nicht viel, er schien es nur als Mittel zur Vergeistigung verftanden zu haben. Oft rügte er die Juden derb, daß fie das Schwergewicht ihrer Religion auf äußerliche Dinge, auf Saften, öffentliches Beten, auffälliges Almosengeben und andere formelle Übungen legten. Er war ein Seind von Augerlichkeiten, die vom Innenleben ablenten und ben falichen Schein ber Erfüllung weden. Gang gern ließ er sich zu Gaftmählern einlaben, war ein frischer Esser und Trinker, liebte wohleingerichtete Speisefäle, so daß er felbst für das Abendmahl, das sein letztes werden sollte, einen Saal gewählt hat, der mit Ceppichen belegt und mit Polstern ausgestattet war. Das tat er freilich wohl nicht der Behaglichkeit willen, als vielmehr der Seierlichkeit, der Würde des Anlasses wegen. -

Sanftmütig und bescheiden im heutigen Sinne war Jesus nicht. Dielsmehr energisch und selbstbewußt. In der letzten Zeit, als sie ihm nach-

ftellten, floh er einmal über den Libanon, kehrte aber bald wieder um und trat seinen Seinden gegenüber nabezu angreifend auf. Die Strafpredigten, die er in Jerusalem den Pharifäern und Judenprieftern hielt, waren scharf und wild wie ein fegender Sturm. Wo die Jünger von ihm Zuspruch und Trost heischten, da antwortete er ihnen in unserem Sinn oft herb und durchaus nicht in füßen, weichmütigen Worten, wie man es heute etwa zwischen Freunden gewohnt sein möchte. Jesus war nichts weniger als sentimental. Uns muten seine Worte manchmal derb, sogar zornig an, bisweisen von bitterer Ironie durchsett. Sehr scharf trennt er, was ihm recht und was ihm zuwider war. Kompromisse konnte er nicht brauchen. Am widerwärtigsten waren ihm die Wortdeutler, Heuchler und Mucker, da hielt er es weitaus lieber mit offenen Sündern. Wo es sich um seine Cehre handelte, war er unbeugsam, wo es seiner Person wegen herging, da war er voller Demut und Verzicht. Die Größe seiner Sanftmut und Seindesverzeihung trat erst bei der Erfüllung seines Geschickes zutage. In ihm war der stolze, göttliche Mut einer Persönlichkeit, die überzeugt ist, daß ihr nichts geschehen kann, weil der sterbliche Ceib nichts, die unsterbliche Seele alles ist. Dieses göttliche Bewuftsein hat ihn zum Unüberwindlichen gemacht.

Jiemlich ernst dürste er einhergeschritten sein, ohne viel zu grüßen und zu danken. Nirgends drängte er sich auf, wo man aber seiner verslangte, da gab er sich mit ganzer Seele hin. Seine Rede war kaum in pathetischem Predigerton gehalten, vielmehr in hebräischer Weise leicht und und rasch hingesprochen, nach augenblicklicher Eingebung. Denn nicht anzgelernt war das, was er brachte, sondern seiner bluteigenen Natur entsprungen. In Gleichnissen sprachgesühle sich mit seinen Gedanken nicht immer decken. Man muß deshalb nicht alles wörtlich nehmen wollen und auch nicht vergessen, daß vieles sich auf uns unbekannte Dinge und Verhältnisse bezog und daß die Orientalen gern in hyperbeln sprechen.

Wo Jesus am göttlichsten ist, da ist er am menschlichsten. Wer alles, was Weltlust, Weltsorge heißt, mit leichtem Verzicht von sich weist, der genießt das Ceben am reinsten. Und so ist die Lehre Jesu, die dem Weltkinde streng scheint, über alle Maßen ein mildes, süßes Joch dem, der in kindlichem Vertrauen auf den himmlischen Vater seine Tage selig hinzlebt — souverän über Wandel und Leid. Und jest kommt das Größte: Lieben sollst du auch deine Seinde. — Wir haben ein deutsches Burschenzlied, in dem es heißt: Ich hab mein Sach auf nichts gestellt, juchhe! Bei



E. v. Gebhardt: Das heilige Abendmahl. Mit Genehmigung der Photogr. Gesellschaft in Berlin.



diesem Satz denke ich immer ans jauchzende Christentum, an das Dahinwandeln in kindlicher Unschuld und göttlicher Frohheit, mit der Zuversicht, daß unsre mütterliche Seele auf gutem Wege ist zum Herzen Gottes.

Diese liebreiche Gotts und Menschenfreude, diese kindliche Sorglosigkeit ist nach meiner Meinung das Göttliche im Christentum, das Reich Gottes in uns, das uns schon auf Erden selig macht.

Wenn Jesus dem Ideal manchmal mit Rücksichigkeit Geltung verschaffen will und schließlich sein Leben opfern muß, so ist das der ewige Widerspruch, der im Gottmenschentume liegt. Er schließt nicht aus, daß Jesus siegte, und daß auch wir sieghaft werden könnten, unter Erdennot jauchzend in der seelischen Einheit mit Gott.

Gustav Frenssen.

Das Chepaar hatte fünf Kinder, die wuchsen in dem stattlichen Dorfe auf und sahen und sernten kennen, was das Dorsseben in einem sebendigen, edlen Volk an Bildern und Erkentnissen darbietet. Und das erstgeborene Kind der Che, mit Namen Jesus, hatte besonders klare und tiese Augen, die ruhevollen, schönen Bilder in sich aufzunehmen; und eine empfindsame und seine Seele, unbewußt über sie zu sinnen, und sie in einem inneren Dämmerslichte, das im Laufe der Kinderjahre heller und heller wurde, seise und ganz lieblich zu deuten.

Der Knabe ist neben dem Knecht hergegangen, wenn er pflügte, und hat die Mutter traurig gesehen, wenn sie ihr letztes Kind erwartete, und sie plötzlich fröhlich gesehen, als das Neugeborene in ihren Armen lag . . . Er ist mit seinen Gespielen auf die hügel gegangen, wenn im Felde die ersten Blumen wuchsen. Mit abgerissenen Blumen in den händen standen sie und schauten weit übers Land die ans blaue Meer im Westen. Am

selben Abend erzählte die Mutter, daß der Nachbarsohn im Jorn das Elternhaus verlassen habe und in die Fremde gegangen wäre. Sorge folgte ihm; denn er war ein leichtsinniges Blut . . . Er hat das Kornfeld, das am hügel lag, weiß zur Ernte gesehen und hat mit den andern Kindern vor der Tür gestanden, wo eine Dorstochter hochzeit machte. Morgens erzählte die Nutter von den Brautzungsern, die in der Nacht mit brennenden Sichtern in der hand durchs Dors gezogen waren . . . Er hat auf dem Felde binden helsen und die Disteln wurden mit in die Garben gebunden und stachen den Binder; an demseben Tage, abends, als er mit seinem Vater heimkam, hörten sie in der Dorsstraße, daß der reichste Bauer im Dorse gestorben war, und die Ceute sprachen davon, daß er samt seinen Brüdern ein geiziger und schmutziger Mann gewesen. . . Das Stadtsind? Was sieht das Stadtsind von Welt, Naturz und Menschenleben? Einen armseligen, kleinen, häßlichen Ausschnitt. Aber das Dorstind sieht die ganze Welt, mit allem, was darin ist, im kleinen.

Im Süden des Candes, nicht weit von der Hauptstadt, ftand einer auf, einer wie die alten, heiligen helden. Aus dem verzweifelnden Volk ichoft er auf. Da stand er und sprach. Was er sprach, war halb Verzweiflung, halb lachende Freude. . . . Da drang der helle Ton auch zu dem Stillen. Tiefen, dem von der ewigen Macht Geschüttelten, zu dem Zimmermann Jesus, der im Norden des Candes im stillen Heidedorf hauste. . . . Da legte der junge, ftille Meifter hammer und Winkelmaß bin und machte fich auf. Und unterwegs glühte die ewige Macht und hämmerte und hämmerte. "Der heiland kommt. ... Wie sieht er aus? Wie wird er sein? Gott wird gewaltig in ihm wohnen famt seinen guten Geistern". Und als er am zweiten Tag gegen Abend ankam, ftanden ba Scharen von aller Gegend, von der Westsee und der Oftsee, von der großen Stadt im Suden und von den heiden im Norden. Belogen und betrogen von König und Kirche, ein verwirrtes, mishandeltes, verzweifelndes Volk starrten sie auf den einen festen Mann, der vom Sturz des Königs und der Reichen und der Kirchenfrommen redete und von der seligen Zeit, welche danach, nun bald, für alle. die ohne Sünde find, kommen werde. . . . Der Dorfmann vom Norden ber wurde von diesem Anblick, von dieser großen Stunde hingeriffen. Er, deffen Seele da oben in der stillen heide in Gefahr gewesen war, in Dämmerung zu verträumen oder in Unruhe zu verirren, wurde durch diesen Mann und diese Stunde aus dieser Gefahr herausgeriffen zur Klarheit und zur Tat.... Überflutet von schweren Gefühls= und Willenswogen kniete auch er im weißen Sand und drängte sich mit heißer hingabe an die ewige Macht. Und da, als er sein ganzes Sein und Ceben also willenlos der ewigen, heiligen Macht an die Knie drängte: "Ich bin dein und will, was ich soll: O du mein lieber Vater, du Gütiger, Treuer"... da kam ein Augenblick des von Sinnenseins, eine selige Verzückung, er sühlte und hörte, daß die ewige Macht, der "Vater im himmel", seine heiße hingabe und seinen reinen Willen annahm: "Du bist mein liebes Kind. Ich freue mich deiner".

Ein Mensch war er. Beweise genug dafür! Erstens: Er hat es selbst gesagt. Zweitens: Er war in seinem Denken ein Kind seiner Zeit. Drittens: Er war eine besondere Charaktererscheinung. Diertens: Er hat eine Entwicklung gehabt. Fünstens: Seine Natur war nicht ganz frei von Bösem. Sechstens: Er hat geirrt, besonders in dem: er kam nicht wieder und das Reich Gottes kam auch nicht. . . . Er war ein Mensch. So wunderbar gut und weise und mutig war er: er geht in keiner Tat und in keinem Gedanken übers Menschenmaß hinaus. Er war der Schönste unter den Menschenkindern.

Und hat uns gebracht, aus seiner wunderbar schönen Menschenseele heraus, dieses: den Glauben an hohe göttliche Würde und Wert jeder Menschenseele, und, aus diesem Glauben stammend, den Glauben an die Güte und Nähe der unerkannten ewigen Macht, und aus demselben Glauben, ausschießend wie aus guter Erde schwere schöne Frucht, den Glauben an schwere schöne Aufgaben der Menscheit und an ihr wunderbar hohes Ziel, dem Reiche Gottes zu! Und hat damit Sinn und Wert des Menschensens ans Licht gebracht und ihm ewigen Adel gegeben.

Oskar Wilde.

シートントントン 507 とうべいかとうと

Gottes durch Musik aufbauen möchte, als einen Liebenden, für dessen Liebe die ganze Welt nicht groß genug war. Seine Wunder dünken mich köstlich wie das Nahen des Cenzes und ebenso natürlich.

Wenn sein Platz unter den Dichtern ist, so führt er den Reigen der Ciebenden. Er erkannte, daß die Liebe an erster Stelle das Geheimnis der Welt sei, nach dem die Weisen ausgeschaut hatten, und daß man sich nur durch Liebe dem herzen des Aussätzigen und den Jüßen Gottes nähern könne. Vor allem aber: Christus ist der höchste Individualist. Die Demut ist, wie die Künstler alle Ersahrungen hinnehmen, bloß eine Offenbarungsform. Nach der Seele des Menschen sahndet Christus immer. Er nennt sie Gottes Königreich und findet sie bei jedem. Er vergleicht sie mit Kleinigkeiten: einem winzigen Saatsorn, einer handvoll Laub, einer Perle. Aus dem Grunde: weil man seine Seele nur dadurch ausbildet, daß man alle fremden Leidenschaften, alle erworbene Kultur und allen äußerlichen Besit — ob gut oder schlecht — abstreift.

Chriftus war nicht nur der größte Individualist, sondern auch der erste in der Geschichte. Man hat versucht, aus ihm einen gewöhnlichen Philanthropen zu machen, vom Schlage der schauderhaften Philanthropen des 19. Jahrhunderts, oder hat ihn als Altruisten unter die Ungebildeten und Gefühlsschwärmer eingereiht. In Wirklichkeit war er weder das eine noch das andere. Gewiß, er hat Mitleid mit den Armen, den Eingekerkerten, den Niedrigen und den Elenden, aber er hat viel mehr Mitleid mit den Reichen, den eingefleischten Hedonisten, mit denen, die ibre Sreiheit verschwenden, indem fie Sklaven werden, mit denen, die in weichen Gewändern einhergeben und in königlichen Schlöffern wohnen. Reichtum und Wohlleben schienen ihm größere Tragödien als Armut und Gram. Und was seinen Altruismus anlangt — wer wußte besser als er, daß es Bestimmung und nicht freier Wille ist, was unsere Entschlüsse entscheidet, und daß man nicht Trauben von Dornenheden, Seigen von Disteln pfluden fann? Sur andere leben als ausgesprochener, flar erkannter Beruf: das war nicht seine Lehre. Nicht die Grundlage des Glaubens.

In seiner Cebensauffassung ist er eins mit dem Künstler, der wohl weiß, daß infolge des unvermeidlichen Gesetzes der Selbstvollendung der Dichter singen, der Bildhauer in Bronze denken, der Maler die Welt zum Spiegel seiner Stimmungen machen muß mit so unabänderlicher Gewißheit, wie der Hagedorn im Frühling blühen muß . . .

Mit einer wunderbar umfangreichen Phantasie, die einen geradezu

mit heiliger Scheu erfüllt, erkor er die ganze Welt des Unausgesprochenen, die Welt des Schmerzes, die keine Stimmung hat, zu seinem Königreich und machte sich selbst zu ihrem ewigen Sprachrohr. Die da stumm sind in ihrem Elend und deren Schweigen nur von Gott vernommen wird, die wählte er sich zu Brüdern. Er suchte das Auge des Blinden, das Ohr des Tauben und ein Notschrei auf den Lippen derer zu werden, denen die Junge gebunden war. Und da er vermöge der künstlerischen Natur eines, dem Leiden und Kummer Formen waren, durch die er seinen Schönheitsbegriff verwirklichen konnte, inne ward, daß eine Idee wertlos ist, die Fleisch wird und zum Bilde, so machte er aus sich das Bild des Leisdenden, und als solcher hat er die Kunst angeregt und beherrscht, wie es niemals einem griechischen Gott vergönnt war.

Johannes Schlaf.

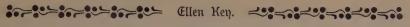
Aus "Christus und Sophie". Seit Nietziche und der neuesten Mode Wien. Atademischer Verlag. 1906. :: :: des Renaissance=Schwarms und der Ich=Manie im Stil des Kondottieritums ist ja wohl das Christentum, dieser "Sklavenausstand in der Moral", förmlich in Verruf gekommen; es scheint ihm geradezu etwas Odiöses anzuhaften. Wir wollen doch weniger paradog sein und wollen sagen: das Christentum ist nach wie vor die erste, wich=tigste, fundamentalste und wundersamste Prämisse, auf welcher die gegen=wärtige Kultur Europas beruht.

Ist denn übrigens das Christentum wirklich nichts als jener, Sklavenaufstand in der Moral" und ist der Christus wirklich nichts als jenes
sanste Camm Gottes, das sich unschuldig und geduldig zum Heil der werten
Menschheit abschlachten läßt? Ist er wirklich nichts, als das Idol aller
pietistischen Waschweiber beiderlei Geschlechts? Ist er nichts als jener
"schöne Mann", der aus einem Pfannschmidtschen Gemälde herausgesprungen
zu sein scheint? — Ich meine, wenn ihn unsere Altvorderen als den "heliand", den mächtigen Heerkönig und Recken Gottes verehrten, und wenn
Cuther später solche herzhaftere Aufsassung seiner Persönlichkeit in einem
gewissen Sinn wiederausteben ließ, so stimmt solcher Aufsassung alles, was
auch heute noch in uns germanisch empfindet, zu. Und, wenn wir den
Christus in die beste durchaus mögliche richtige historische Beleuchtung
rücken, so dürsen wir und müssen wir's auch heute noch. —

Die Gestalt und Persönlichkeit des Christus. — Wir hatten uns mit den guten Mitteln, die uns die wissenschaftliche Kritik heute an die Hand

gibt, die historisch-menschliche Gestalt des Christus aus dem mythologischen, dogmatischen und sonstigen ethischen Beiwerk der Evangelien hervorgeklärt.

Wir faben, daß der Christus selbst von Geburt, nach allen Anzeichen, ein Mischling war: eine Kreuzung arischen und semitischen Blutes, geboren in einer Proping, deren Bewohner Mischpolk waren, in einer Stadt, die durch ihre Mischbevölkerung direkt verrufen war. Wir faben, daß Jefus fein Asket war, im Sinne der Propheten und seines unmittelbaren Dorgängers "Johannes des Täufers" . . . Er verrichtete Heilungen und "Wunder" gegen alle bisherige gewohnte Art und Erfahrung; aber vor allem nicht in der handwerksmäßigen Art der bisherigen Magier, nicht vermöge asketisch-künstlicher Nervenspannung, sondern vermöge der natürlichen, fympathetischen Kräfte seiner organischen Psychophysis; mit der ihm innewohnenden Liebeskraft. Er war kein Eiferer, Phantast und Schwärmer, sondern ein kluger und bedachter Mann, ein kluger und besonnener, über= aus umsichtiger Taktiker, der aber, wo es darauf ankam, rücksichtslos alle gewaltigen Energien seines Temperaments entband. Er war abhold dem Opfer- und Gögendienft; selbst dem des Gögen Jehovah, deffen Tempel er den Untergang voraussagte. Er war abhold den Zeremonien, Geseken. Gesekchen und Tütelchen. Er war ein so unerhört freier Mensch, wie kein noch so vorgeschrittener und vorurteilsloser griechischer Philosoph. Was er war, war er naiv und spontan, in jedem Augenblick mit der ganzen Perfonlichkeit und zugleich mit einer in der damaligen antiken Welt unerhörten, fast übermenschlich unmittelbaren und praktisch aktiven grömmigkeit. Er hatte die Religion als solche. Der schaffende, nicht unpersönlich, sondern persönlich schaffende Gottgeift — persönlich im "Sohn" und als "Sohn"; das heißt, als die sichtbare große, überragende Individualität — aber doch als Weltgeift unpersönlich über der großen, sichtbaren Individualität stehende Geist, die Nächstenliebe, das reinste Bruderschafts- und Sozietätsgefühl: das war sein ganzes Bekenntnis und seine ganze Religion. — Wie allen Großen und Einsamen aber eignete ihm jene Mystik des tiefften Weltwiderspruchs; er hatte dessen Konflitte gelebt, er besaß jenes lette Wissen, das er keinem seiner Jünger mitteilen konnte. Er hatte mit dem "Teufel" gerungen, hatte seine "Höllenfahrt" bestanden. Er, der selbst den Seinen, wie ein Bann und hort, so doch zugleich auch ein undurchdringliches Rätsel blieb. Er hatte die tiefste seiner Einsamkeiten in jener Nacht von Gethsemane gelitten und ertragen, niemand von den Seinen hatte sie zu teilen vermocht. — Das ist der Christ. —



Ellen Ken.

Aus "Der Cebensglaube". Hür den Christus der eine Wirklichkeiter s. Hicker. 4. Auft. 1907. Wir wir wir wir die Sünde und Sorge

Sür den Christus der Evangelien gibt es nur zwei Wirklichkeiten: Gottes Reich und die Sünde und Sorge des Erdenlebens.

Sür ihn gibt es nur eine Aufgabe: seinen eigenen Zusammenhang mit Gott unverändert und ununterbrochen zu bewahren, um daraus die Kraft zu schöpfen, an tranken Seelen und franken Körpern Wunder zu tun. Jesus fühlte das Gleichgewicht seines Daseins in der unablässigen Anspannung und Steigerung seines innersten Wesens, durch die er die unmittelbare Empfindung der Gottessohnschaft hatte. Daß er vom Leben nur dies erfahren und erleben wollte, gibt feiner Perfonlichkeit Große und Stil; macht fie einseitig, abgeschlossen, gesammelt, auf ihre eigne innere Kraftquelle hingewandt, und aus dieser mitteilend, ohne anderen Willen oder Weg, auf das Leben einzuwirken, als diesen der geistigen und körperlichen heilung. Wie wenig haben die von ihm geahnt, die aus seinen Gleichnissen oder aus seiner Teilnahme am Gastmahl darauf schließen, daß er eine nach allen Seiten hin offene Natur war! Seine Macht beruht darauf, daß er ein im höchsten Grade Zusammengeschlossener war, einer, der vom Leben rings um sich nur das aufnahm, was er brauchte, um sein Werk zu wirken. Die Lilien auf dem Selde und die Vögel unter dem himmel, wie der Seigenbaum — an dem er Früchte suchte, als die Zeit nicht war, sie zu finden: Mutter und Brüder, wie den Jünger, den er von des Vaters Leiche wegrief — mit der Mahnung, die Toten ihre Toten begraben zu lassen — all dies sieht er und sieht es dennoch nicht! Es war ihm gleichgültig, ob er sich bei einem Gastmahle niederließ ober in der Wüste, bei Wein oder bei Wasser. Denn er lebte über all dem, in jener Verzudung, die sich als stille Stärke darstellt, aber in Wirklichkeit jene Überanspannung des Schaffens ist, in der das ganze übrige Leben zur Unwirklichkeit verbleicht. Jesus brauchte nicht wie ein Bernhard von Clairpaur das Spiel des Lichts und der Schatten als eine Versuchung zu fürchten, nicht gleich diesem die Augen zu senken, um nicht von der Schonheit der Candschaft berauscht zu werden. Denn all dies war für Jesus nichts gegen das, was für ihn alles war. Was er wollte, war, in Gott lebende Seelen zu schaffen, Seelen, die seiner eigenen gleichen sollten im Durste nach Gerechtigkeit, im hunger nach Selbstaufopferung, in der Macht des Mitgefühls, in dem Willen, sich selbst auszugeben, gleich einem Wasserftrom, in dem alle sich gesund und stark baden konnten. Er brauchte kein

いっとういかい 511 とうべいかと

Asket im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu sein, denn er lebte hoch über den Versuchungen, denen der Asket durch seine Selbstzucht zu entsliehen sucht. In ihm war kein Gegensatz zwischen Altruismus und Egoismus, denn er konnte ganz einsach nicht die Versuchung ersahren, etwas für sich allein zu gebrauchen: er konnte sich selbst nur gewinnen, indem er sich selbst hingab; dies war seine Form der Lebenssteigerung: die über alle ausstrahlende — aber nichts für sich allein besitzende — Liebe war seine Notwendigkeit. Darum konnte er bezeugen, daß sein Joch süß, seine Bürde leicht sei, weil er dem Gesetze seines Wesens folgte, nach den Bedingungen seines Fleisches, seiner Krastentwicklung und seines idealen Zieles sebte. Die unvergleichliche Schönheit seiner Persönlichkeit beruht darauf, daß er der geborene Opferwille war, daß er sich ganz denen gab, die er lieben konnte, wollte, mußte: den von Sünde oder Sorge Beladenen.

Jesus war in dem Sinne der Begründer der echten Religion, daß er die vollkommene Freiheit des Geistes verkündigte, das Recht der einsamen Seele, da anzubeten, wo sie sich Gott am nächsten fühlt. Er war in dem Sinn der wirkliche Vorläufer der sozialen Revolution, daß er den bestehenden Gegensak zwischen arm und reich hafte. Reichtum ist nach ihm die größte Gefahr für die Seele, während die Armut jenen freien Seelengustand mit sich bringt, der die erste Voraussetzung für den Anbruch von Gottes Reich in uns ist. Daß Jesus dieses Reich Gottes auch im äußeren Sinn als nahe bevorstebend sah, erhöhte seine Macht, hinzureißen. Don den hingerissenen konnte er als Bedingung für die Teilhaftigkeit an Gottes Reich die für den natürlichen Menschen schwersten Opfer fordern. Und sie wurden gebracht, so lange diese hingerissenheit währte. Ja man bringt sie noch da, wo man das Christentum ernst nimmt. Dies ist vor allem im Katholizismus der fall. Zu diesem fliehen jett oft - von dem protestantischen Paktieren zwischen Freiheit und Autorität — diejenigen, die einer wirklichen Stütze bedürfen . . . Aber der Neuprotestantismus, der beweisen will, daß zwischen Christentum und moderner Kultur kein Widerfpruch bestehe, macht Jesus zum Kriegsfreund und Kapitalistenfreund, zum Kunstfreund und Kulturfreund, jum Nationalisten und Individualisten, macht ihn universell und allgemein menschlich. Nachdem man fo aus Tesus ein persönlichkeitsloses und nichtssagendes "Alles in Allen" gemacht hat, zieht man in seinem Namen aus und — gewinnt die ganze Welt und nimmt Schaden an seiner Seele! Man löft seine flammendsten und beschwingtesten Gedanken in Gleichnisse ohne buchstäblichen Sinn auf; man schwächt das Einheitsiche seines Pathos ab, indem man behauptet, daß er einzig und allein von der inneren Welt gesprochen habe. Und doch hat Jesus nie bestimmtere Besehle, nie klarere Ratschläge erteilt, als wenn er gebot, sich des Reichtums zu entäußern, um die Seligkeit zu gewinnen und ohne Widerstand Übses zu erdulden! Das ganze erste Jahrhundert hindurch — in dem sein Geist noch stark in den Seelen lebte — predigten auch die Kirchenväter gegen das Eigentum und gegen den Krieg . . .

Was dem Christentum seine geistige Siegeskraft gab — solange es noch mit geistigen Mitteln siegte — das war sein morgenländischer Zug, die Weltverneinung; das war sein Antinationalismus, sein entschlosse ner Wille, von irdischer Macht, Shre und Gewinn abzustehen, um des himmelreiches willen; es war sein Ernst, das Leben in Gott als unvereinbar mit dem Leben in der Welt zu sehen. Das Christentum und der Buddhismus haben ihr Übergewicht gegenüber anderen Religionen in ihrer tiesen Empsindung der Lebensangst gehabt und in ihrem Willen, durch die Entsagung von dieser zu erlösen.

*~===

Epos.

S. W. Helle.

Aus "Jesus Messias". Heiligenstadt. F. w. Cordier. 3. Aufl. 1896.

"Muse von Iion! erheb' die silberne Stimme der Ciebe,
Juble mit mir und singe das Lied, das die Himmlischen singen.
Sing ein Werk, das die Welt lobpreist und die Ewigkeit selber
Rühmend verherrlichen wird im Hallel der Engel und Heil'gen.
Denn erhaben erhebt sich vor dir das Haupt des Messias,
Welcher den Juß auf die Erde gesetzt und vom Himmel herabstieg,
Also dem Himmel die Erd' im segnenden Bund zu vereinen.
Tief in die Nacht, wo die Gegenwart ächzt und stöhnt und im Jammer
Unterzussinken vermeint, wo die Menschen einander versolgen
Gieriger Hast voll, töne dies Lied von den Lippen der Muse
Weit in die Welt, wie Frühlingsgesang, wie Mahnung der bessern,
Seligern Zeiten, wo das Menschengeschlecht in der Liebe vereint war.
Singe, geheiligte Muse des Lichts, du Tochter Jehovahs,

pfannmüller, Christus.

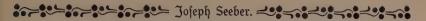
Singe die allumfassende Lieb', die Weltengebiet'rin, Welche die Erde beherrscht vom Süd= bis zum eisigen Nordpol, Sing den Messias, Erobrer der Welt, Lichtträger der Wahrheit, Welcher erobernd befreit und leuchtend erwärmt und befruchtet. Singe, seraphischer Geist, das Lied, das Äonen einander Wiedererzählen seit Anbeginn der ersehnten Erlösung, Welche — von Ewigteit her gewollt — in der Fülle der Zeiten herrlich ein Gott begann der erlösungsbedürstigen Menschheit, Mir auch, welcher das Haupt gesenkt vor der göttlichen Liebe."

: - · - :

Joseph Seeber.

Aus "Der ewige Jude" Freiburg i.B. Herder. 8. u. 9. Aufl. 1905. Erzählung Ahasvers bei den Chriften.

Ich bin der hak, der ewig neugebor'ne, Jahrtausend' alte Hak des Judenvolks, Das Gott zu seinem Sohne sich erkor. Indes er all die Kinder andrer Stämme Don seiner Vaterbruft ins Elend ftiek. Vor unserm König soll die ganze Welt Der nied're Schemel seiner Sufe sein: Dies ist das Erbe, das die großen Väter, Das Abraham und Jakob uns vermachten, Und das ich durch Jahrhunderte bewahrte. Einst schien die große Zeit für uns gekommen; Als Knabe hört' ich's in den Tempelichulen. Die Woche sei, die Daniel berechnet, Der große Seher, endlich abgelaufen; Aus Jakobs haus erhebe sich der Stern. Ein startes Reis entsprosse Davids Stamm. Das Gott zur Rute schneide für die Römer. Die zornesmächtig unser Volk bedrückten. Und sieh, aus Galiläa kam ein Mann. Der Nazarener, euer Gott, du Christ, Und zog durch unser Cand mit neuer Cehre.



Wir horchten auf, sehnsüchtig nach dem Christus. Dem lang verheiß'nen: fpabend forschten wir Nach dieses Mannes herkunft und Benehmen: Ich war die Seele der Gesekesfrommen. Der Pharisäer, wie das Volk sie nannte. Mit Ceib und Ceben gern bereit, dem Christus Den Weg zu bahnen auf der Bäter Thron. Und wirklich schien der Sohn des Jimmermanns Im unscheinbaren Kleid der Zukunft Sürst: Er wandte sich wohl nicht, wie wir gehofft, An uns, die wir auf Mosis Cehrstuhl saken. Doch wirkte seine Hand das Mannah-Wunder. Durch das nach unsrer Lehre der Messias Als Gottgesandter sich erweisen sollte: Wir boten freudig ihm den Königsreifen, Er schlug ihn aus; wir folgten ihm und prüften Sein Tun und Leben und erkannten bald, Daß ihm das heilige Gesetz des Herrn Als Spielball galt, nicht als der feste Pol, Um den der Menschen Tun sich drehen muß für alle Zeit. — Ich hielt's ihm offen vor, Er aber ließ den Kampfesruf erschallen Und schalt die Meinen als die Rechtsverdreher, Als heuchlerbrut und übertünchte Gräber Und zog das Volk von unsern Lehren ab. Cang trieb er's fo, durch Lift und höllenkunft Gewann er rasch die willenlose Menge. Mir blutete das Herz, daß alles Volk Sür diesen einen ins Verderben rannte; Es muchs der hak und ward zum Riesenbaum, Der mit den Wurzeln mir das herz umschloß. Doch wären wir ohnmächtig wohl geblieben, Wenn nicht der Nagarener sich vergessen Und keck in des Triumphes hochgefühle Den Beiden seine Gunft geboten hätte. Nun schlug die Stimmung rasch und gründlich um. Der uns vom Römerjoche nicht befreien,

3um herrn der Welt mein Dolf nicht machen wollte, Der Mann, der heiden mehr als Juden liebte, Der konnte nicht der echte Christus sein! So ward er unfer. Meinem haß gelang's, Die Schwankenden und Zweifler zu gewinnen; Ich war's, der Grimm und Wut im Volke schürte, Daß dieses zornig rief: "Ans Kreuz mit ihm!" Ich war es, der den stolzen Römer zwang, Bu wählen zwischen ihm und seinem Kaiser; Und als der Seige sich die hande wusch, Da rief ich laut, mein autes Volk mit mir: "Es ström' auf uns herab und unsre Kinder Des Frevlers Blut, der sich zu Gott gemacht." Er kam ans Kreuz, und daß die lette Stunde Des Nazareners doppelt qualvoll ward, Ich trug dazu mein Scherflein redlich bei. — Sieh, Mann, hier liegt des Nazareners Mörder, Ich bin in beiner hand und fleh dich an: Gib mir den Tod! - O haft du nicht genug? Du zauderst noch? So magst du weiter hören, Und wenn in beiner Bruft ber haß nicht gundet, Die Rache nicht in heller flamme loht, So träast du keines Mannes Herz in dir, Des Nazareners Name, den du führst, Ist nur ein Aushängschild; du bist fein Christ! O könnt' ich doch nur einen heißen Tropfen Von meinem haß in deine Seele träufeln! — Sein geuer hielt mich aufrecht bis zur Stunde. Was wider jenen Mann am holz der Schmach Und wider seine Jünger je geschah, Ich war es, der mit haßgestärktem Atem Den Sturm entfachte, dann das Seuer bließ; Der raftlos durch Jahrtausende mein Volk Und alle Welt zum Riesenkampfe bette, Bis endlich auch das lette Bollwerk fiel Und meine Sauft der Kirche Selsen brach. Sieh diese Hand: es klebt das Blut daran

Don Millionen Christen; sieh den Suß:
Ich trat mit Wollust stets auf deine Brüder;
Mein Leben war und jeder Hauch des Mundes
Durchglüht von Haß und Ekel gegen sie:
Was willst du mehr? Jest magst du triumphieren
In deinem Elend noch, das ich verschuldet,
Gib mir den Tod, den ich vergeblich ruse!"

Der Blinde sank erschöpft zurück aufs Lager, Und eine Perle siel vom Aug' des Papstes, Ein heißer Tropsen auf des Juden Hand: Du wirst nicht sterben, eh' dein Auge schaut Das heil der Völker und der Weihebronn Der Tause sühnend deinen Scheitel netzt! Gott sei mit dir!

Josef Viktor Widmann.

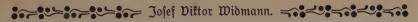
Aus "Der Heilige und die Tiere". Frauenfeld. Huber & Co. 7. Tausend. 1907.

Der Versucher Asasel.

hast du der Wüste Stimme nicht gehört,
Den steten Tropsenfall aus tausend Wunden,
Den Schrei der Angst, die sich zu Gott empört?
Er drang im himmel schon durch jede Wolke,
Wie dicht den Erdkreis sie umschloß, zu dir.
Was willst du bei dem sünd'gen Menschenvolke?
hier gilt's die heilung zu versuchen, hier!
hier triest, das durch die ganze Schöpfung schneidet,
Am blutigsten — das fürchterliche Schwert,
hier ist die Kreatur, die schuldlos leidet,
Und die allein drum des Erdarmens wert.
Wer, wenn er retten kann, hilst Bösewichten,
Statt zu befreien eine fromme Schar,
Die schon seit Ewigkeit mit Bleigewichten
An hartes Felsgestein gekettet war?



Des Menschen Volk lak für fich selber forgen, Dem hilft kein noch so heiliges Panier, Dieselben sind sie gestern, heute, morgen, Der Mensch ift besten Salls das schlimmste Tier. Du fannst es, wenn du Lust hast, selbst erproben, Doch widerrat' ich das Experiment; Sie haben Martern, die mit scheelem Coben Der Teufel felbst unübertrefflich nennt. Nein! diese Brut wird nie und nimmer besser, Wie seit Äonen ailt in Zukunft auch Krieg aller gegen alle bis aufs Messer, Und immer bleibt ihr höchster Gott ihr Bauch. Geh hin, versuch' es ihrem Tun zu wehren, Sag' ihnen, Liebe sei das Hauptgebot, So schlagen sie, ich wette, dir zu Ehren Mit neuer Luft und Lift einander tot. Wie anders diese willenlosen Scharen Im Reich der Luft, des Wassers, im Gefild, Die still und redlich ihre Straße fahren, Ein jedes treu dem eingebornen Bild, Das seines Wesens Kern enthält und Schranken; Wie ernst erfüllen sie die enge Pflicht Und sind in ihren träumenden Gedanken Ganz, was sie sollen, einfach, harmlos, schlicht. Sie find die Heil'gen, sie, die kein Verschulden. Auch wenn sie andern Wunden reiken, trifft, Denn auch ihr zorn'ger Jahn ist ein Erdulden Und eingeimpfte Galle nur ihr Gift. hier gilt es drum vom unverdienten Bösen. Don eines grauenvollen fluches Cast Die einzig wahrhaft Guten zu erlösen: Und das ist, was du selbst beschlossen haft, Als du dich schwangst herab aus himmelshöhen. Warum noch zauderst du, gehst nicht ans Werk. Da fie im Sand zu deinen Sugen flehen Um mild Gehör, um gütig Augenmerk? Versuch es doch!



Der Beilige.

Dersuchen ist dein Amt. In Worten, die den Wahnwitz nur gebären, Dermischest hohe du und niedre Sphären, Und, weil mein Herz von Mitleid ist entslammt, Zeigst du zur Qual ihm jene schlimmsten Schwären, Die niemand lindern kann als nur der Tod. Unheilbar ist der Tiere Not. —

Gabriel.

Und deine Zeit ist auch nunmehr gekommen. So wende zu den Brüdern deinen Blick.
Nur ihnen kann dein heilig Mitseid frommen.
Und schlimmer, glaube mir, ist ihr Geschick Als derer, die in diesen Einsamkeiten
Nach regem Leben saßt ein jäher Tod. —
Mühselig wankend und beladen schreiten
Sie ihren Psad wie keine Kreatur,
Berusen zwar zu hohen Seligkeiten,
Doch um so ärmer, sehnsuchtsbanger nur.
Sei denn ein Führer dieser irren herde,
Die bald verzagt, bald trokig sucht ihr heil.
Das Tier erfüllt sein Dasein auf der Erde,
An jenen hat die Welt der Geister teil.

Der heilige.

Ich folg' euch, schöne hohe himmelsboten. Doch laßt mich Abschied nehmen hier zuvor, Abschied von den Cebend'gen und den Toten, Die ich gefunden kaum und schnell verlor.

(An den Rand des Berges tretend.)
Da unten liegen sie im dunklen Grunde,
Der doch nicht dunkler ist als ihr Geschick,
Und Erdenstunde geht um Erdenstunde
Hoch über sie hinweg wie jeht mein Blick.
Nicht eine, die am Kerkergitter rüttle,
An das sich ihre Dumpsheit drückt und drängt,

Nicht eine, die den Baum des Cebens schüttle, In dem ihr armes Schickfal schwebend hängt.

Auch mir ward Kraft zu solchem nicht verliehen. So lebt und sterbt denn wohl, so gut ihr könnt! Und muß fortan ich andre Bahnen ziehen, — Bei euch zu lernen war mir doch vergönnt.

Ihr lehrtet Eines mich, ihr schlichten Guten: Sich felber treu sein und unschuldig bluten.

:---

Leo Tolstoj.

Aus "Kurze Darlegung des Ich blicke auf das Christentum weder wie Evangeliums". www. auf eine ausschlieflich göttliche Offen-Ceipzig. Philipp Reclam jun. o. J. ::::: barung, noch auch wie auf eine historische Erscheinung; ich blicke auf das Christentum wie auf eine Cehre, die dem Ceben einen Sinn gibt. Ich wurde dem Chriftentum weder durch theologische noch durch historische Sorschungen zugeführt, sondern durch den Um= stand, daß ich, als ich im Alter von 50 Jahren mich und die Weisen meiner Kreise darnach gefragt, was es mit mir auf sich und mein Leben zu bedeuten habe, und die Antwort erhalten: "Du bist eine zufällige Verkettung von Teilchen, dem Leben wohnt keine Bedeutung inne, das Leben ist an sich ein Übel" — daß ich damals zur Verzweiflung gebracht ward und mich töten wollte; eingedenk dessen aber, daß es früher, in der Kindheit, als ich glaubte, für mich im Leben einen Sinn gegeben hatte und deffen, daß die Menschen um mich herum, die da glauben — zum größeren Teile nicht durch Reichtum verderbte Menschen - glauben und ein wirkliches Leben führen, an der Richtigkeit der Antwort, die mir die Weisheit meiner Kreise gegeben hatte, zweifelte und mich bemühte, jene Antwort zu verftehen, die das Christentum den Menschen gibt, die ein wirkliches Leben führen. Und ich begann das Chriftentum zu studieren und dasjenige in der driftlichen Cehre zu studieren, was dem menschlichen Ceben Sührer ift. Ich begann jenes Chriftentum zu studieren, dessen Anwendung im Leben ich sah, und ich begann diese Anwendung mit ihrer Quelle zu vergleichen. Die Quelle der driftlichen Lehre waren die Evangelien, und in den Evangelien fand ich Aufschluß über jenen Geist, der das Leben aller derer leitet, die ein wirkliches Ceben führen.

Ich suchte eine Antwort auf die Frage, die das Ceben stellt, keine aber auf eine theologische oder historische Frage, und darum war es mir völlig einerziei: war Jesus Christus nun Gott oder nicht Gott, ging der heilige Geist von dem oder jenem aus; war es ebenfalls weder nötig noch wichtig für mich, zu wissen, wann oder von wem das Evangesium oder irgendeine Parabel abgefaßt sei, und ob man sie Christo zuschreiben könne oder nicht. Mir war jenes Licht wichtig, das 1800 Jahre lang die Welt erleuchtete und erleuchtet; welcher Name aber der Quelle dieses Lichtes zu geben sei, oder welches seine Bestandteile seien, und von wem es angezündet sei, das war mir ganz einerlei.

Die Cehre Christi ist nun aber 1800 jähriger Falschbeutung unterworfen gewesen. Für das wahre Verständnis der Cehre Christi, wie er sie selbst verstehen mochte, ist daher unumgänglich, sich der Hauptursachen der Falschbeutungen, die die Cehre entstellt haben, und der Hauptursachen der Falschbeutung bewußt zu werden. Die Hauptursache jener Falschbeutungen, die die Cehre Christi so entstellt haben, daß es schwer fällt, sie unter dieser dicken Cage zu gewahren, ist die, daß sie sich von der Zeit Pauli ab, der Christi Cehre nicht recht verstand, sie auch nicht so kannte, wie sie sich nachmals im Evangelium Matthäi zum Ausdruck brachte, mit der Cehre pharissischer Überlieserung und so mit allen Cehren des Alten Testaments verzuickte. Don der Zeit Pauli an beginnt ein christlicher Talmud, der sich Kirchenlehre nennt, und Christi Cehre wird keine einheitliche, göttliche und ganze Cehre, sondern ein einfaches Glied einer Kette von Offenbarungen, die mit Beginn der Welt anhuben und sich in der Kirche bis auf den heutigen Tag fortsehen.

Es handelt sich also darum, daß man verstehe, was das Wesen einer Lehre ausmache, die den Menschen so hoch und teuer ward, daß sie den Prediger dieser Lehre als Gott anerkannten und anerkennen. Wohl, das habe ich zu tun versucht und habe es für mich zum mindesten getan. Und das ist es, was ich nun auch meinen Brüdern vorlege. Wer meine Darlegung liest, wird sich aber überzeugen, daß das Christentum nicht nur kein Gemisch von Hohem und Niederem, nicht nur kein Aberglaube ist, sondern die allerstrengste, reinste und ganzeste metaphysische und ethische Lehre, über die hinaus der menschliche Verstand sich dis heute noch nicht erhoben hat, und in deren Kreise sich, ohne sich dessen bewußt zu sein, alle höchste menschliche Tätigkeit bewegt, sei sie nun eine politische, wissenschafte liche, poetische oder philosophische.

Den Willen des Vaters, der allen Menschen Ceben und Heil gibt, zu erfüllen, muß man fünf Gebote erfüllen:

Das 1. Gebot. Niemand weh tun und so handeln, daß man in

niemand Böses errege, darum, daß das Böse Böses zeugt.

Das 2. Gebot. Nicht buhlen mit den Weibern und die Frau nicht verlassen, mit der man Gemeinschaft hatte, darum, daß das Verlassen und Wechseln der Frauen die ganze Unzucht zur Welt bringt.

Das 3. Gebot. Nicht beschwören, darum, daß der Mensch nichts geloben kann, angesichts dessen, daß er ganz in der Macht des Vaters ist

und Schwüre um böser Dinge willen abgenommen werden.

Das 4. Gebot. Sich dem Bösen nicht widersetzen, Unrecht leiden und mehr tun als die Menschen fordern, also nicht richten und nicht richten lassen, darum, daß der Mensch selbst voller zehl ist und andere nicht lehren kann. Sich rächen lehrt nur sich rächen.

Das 5. Gebot. Keinen Unterschied machen zwischen Candsleuten

und Fremden, darum, daß alle Menschen Kinder eines Daters find.

Wer diese Gebote erfüllt, wird ein unerschütterliches und gewisses Seben haben, das niemand ihm entreißen wird; wer sie aber nicht erfüllt, der wird kein unerschütterliches Seben haben, vielmehr eines, das man ihm bald entreißen wird, so daß ihm nichts übrig bleibt. Die Sehre Jesu war die Erfüllung der Prophezeihung Jesajas davon, daß der Auserwählte Gottes den Menschen das Licht bringe und das Böse überwinde und die Gerechtigkeit erneuere durch Sanstmut, Demut und Güte, aber nicht durch Gewalt.

Sören Kierkegaard.

Aus dem Dänischen übersetzt von A. Bärts. :: hold. Halle a. S. J. Fricks Derlag. :: J. Niethack-Stahn. 2. Aufl. 1894. :: :: :: Wohl ist es achtzehn Jahrhunderte her, daß Jesus Christus hier auf Erden wanserte, aber dies ist ja nicht eine Begebensheit wie andere Begebenheiten, die zusnächst als vergangen in die Geschichte

kommen und dann als längst vergangen in Dergessenheit kommen. Nein, sein Dasein auf Erden wird niemals etwas Vergangenes und rückt also auch nicht weiter in Vergangenheit — wenn anders Glauben gesunden wird auf Erden; denn wenn nicht, ja, da ist es in demselben Augenblick lange her, daß er lebte. So lange dagegen ein Glaubender da ist, muß dieser auch ebenso gleichzeitig mit Jesu Gegenwart auf Erden sein wie seine damaligen

Zeitgenossen. Diese Gleichzeitigkeit ist die Bedingung des Glaubens und ist der Glaube selbst.

herr Jesus Chriftus, daß wir da auch möchten so gleichzeitig mit Dir werden und Dich sehen in Deiner mahren Erscheinung und in der wirklichen Umgebung, wie Du hier auf Erden gingft, nicht in der Gestalt, in welche eine leere und nichtssagende, oder eine gedankenlos-schwärmerische, oder eine historisch geschwätzige Darstellung Dich entstellt hat — welche weber die Geftalt der Erniedrigung ift, in der Dich der Gläubige sieht, noch die der herrlichkeit ift, in der Dich noch keiner gesehen hat. Daß wir Dich möchten sehen, wie Du bist und warst und sein willst bis zu Deiner Wiederkunft in herrlichkeit, nämlich als das Zeichen des Ärgernisses und den Gegenstand des Glaubens, als den geringen Menschen und doch als den Retter und Erlöser des Menschengeschlechts, der aus Liebe zur Erde kam, um die Derlorenen zu suchen, um zu lieben und zu sterben, und der doch bekümmert ach, bei jedem Schritt, den Du auf Erden tateft, fo oft Du die Verirrten riefft, so oft Du Deine Hand ausstrecktest, Zeichen und Wunder zu tun, und so oft Du ohne eine hand zu rühren wehrlos den Widerstand der Menschen litteft - wieder und immer wieder mußteft sagen: selig, wer fich nicht an mir ärgert. Daß wir Dich so sehen möchten, und daß wir uns dann nicht an Dir ärgern möchten!

Kann man aus der Geschichte beweisen, daß Christus Gott war?

Caß mich erst eine andere Frage tun: läßt sich wohl ein törichterer Widerspruch denken, als der: beweisen zu wollen, daß ein einzelner Mensch Gott sei? Daß ein einzelner Mensch Gott ist, oder von sich sagt, er sei Gott, das ist das Ärgernis im strengsten Sinn. Und was ist das Ärgernis, das Ärgernisgebende? Das, was gegen alle (menschliche) Vernunst streitet. Und das will man beweisen! Beweisen heißt ja etwas als Vernünstig-Wirklich erweisen. Kann man denn das, was gegen alle Vernunst streitet, als Vernünstig-Wirklich erweisen? Doch wohl nicht, wenn man sich nicht selbst widersprechen will. Man kann nur beweisen, daß es wider die Vernunst streitet. Die Beweise sür Christi Gottheit, welche die Schrift ansührt: seine Wundertaten, seine Auferstehung von den Toten, seine himmelsahrt sind auch nur für den Glauben, das heißt, es sind nicht "Beweise"; sie wollen ja auch nicht beweisen, daß dies alles mit der Vernunst übereinstimme, sie wollen im Gegenteil beweisen, daß es gegen die Vernunst streitet und also Gegenstand des Glaubens ist.

Doch zu den Beweisen der Geschichte. "Ist es nun nicht 1800 Jahre

her, daß Christus lebte, ist nicht sein Name über die ganze Welt verkündigt und geglaubt; hat nicht seine Lehre (das Christentum) den Zustand der Welt verändert, siegreich alle Verhältnisse durchdrungen? und hat da nicht die Geschichte hinlänglich, ja mehr als hinlänglich erwiesen, daß er war — Gott?" Nein, das hat die Geschichte weder hinlänglich noch mehr als hinlänglich erwiesen, das kann die Geschichte in alle Ewigkeit nicht beweisen. Was dagegen das erste angeht, so ist es gewiß genug, daß sein Name in der ganzen Welt verkündigt ist — ob er geglaubt ist, das werde ich nicht entschee können; und es ist gewiß genug, daß das Christentum den Zustand der Welt verändert, siegreich alle Verhältnisse durchs drungen hat, so siegreich, daß nun alle sagen, sie seien Christen.

Aber was beweift das? Es kann höchstens beweisen, daß Jesus Chriftus ein großer Mann gewesen ist, vielleicht der größte von allen. Aber daß er Gott gewesen - nein, halt, der Schluß soll mit Gottes hilfe noch mikalüden. "Die Geschichte", sagt der Glaube, "hat gar nichts mit Jesus Christus zu schaffen; von ihm hat man nur die heilige Geschichte, welche von der Geschichte im allgemeinen wesenhaft verschieden ift; die berichtet von seinem Leibesleben im Stande der Erniedrigung und dazu, daß er selbst gesagt, er sei Gott. Er ist das Parador, welches die Geschichte niemals verdauen noch verständlich machen kann. Er ist in seiner Erniedriaung derselbe wie in seiner Erhöhung - aber die 1800 Jahre, und wenn es 18000 Jahre würden, die haben gar nichts damit zu schaffen. Die brillanten Solgen in der Weltgeschichte, welche beinahe sogar einen Professor der Geschichte davon überzeugen, daß er Gott war, diese brillanten Solgen find doch wohl nicht feine Wiederkunft in Berrlichkeit? So ungefähr meint man das, und da zeigt sich wieder, daß man Christus zu einem Menschen macht, dessen Wiederkunft in herrlichkeit teine andere fein könne als die Solgen seines Lebens in der Geschichte - während Christi Wiederkunft in Herrlichkeit etwas hiervon völlig verschiedenes ist, etwas, das geglaubt wird. Er erniedrigte sich selbst und ward in Windeln gewickelt — er wird wiederkommen in herrlichkeit, aber die Folgen seines Lebens in der Weltgeschichte find besonders bei näherem Zusehen eine zu armselige Herrlichkeit, in jedem Salle sind sie völlig ungleichartig, weshalb der Glaube niemals von ihnen redet, wenn er von seiner herrlichkeit redet. Er existiert noch beständig nur in seiner Niedrigkeit, bis er, was geglaubt wird, in Herrlichkeit wiedertehren wird. Die Geschichte mag eine sehr gute Wissenschaft sein, aber sie darf nicht so eingebildet sein und das übernehmen wollen, was der Vater tun will, nämlich Chriftus zu verherrlichen, indem sie ihn in den brillanten Umhang der Folgen hüllt, als wäre dies die Wiederkunft. Daß er in seiner Erniedrigung Gott war, daß er in herrlichkeit wiederkommen wird, das geht verschiedentlich über den Verstand der Geschichte hinaus, das kann man nur durch einen maßlosen Mangel an Dialektik aus der Geschichte herausbekommen, wie maßlos man sie auch betrachtet." Verwunderlich, und da hat man gerade die Geschichte brauchen wolsen, um zu beweisen, daß Christus Gott ist.

Thomas Carlyle.

Aus "Sartor Resartus" 🖘 Am höchsten von allen Symbolen stehen Symbole. :: :: :: :: :: :: die, worin der Künstler oder Dichter sich zum Propheten erhebt und alle Menschen einen gegenwärtigen Gott erkennen und ihn anbeten: ich meine religiöse Symbole. Dergleichen religiöse Symbole, oder wie wir sagen Religionen, find fehr verschieden gewesen, je nachdem die Menschen sich auf dieser oder jener Kulturstufe befanden und das Göttliche schlechter oder besser zu verkörpern vermochten; einige dieser Symbole besaffen demnach einen vorübergebenden inneren Wert, andere nur einen äußerlichen. Wenn du fragst, bis zu welcher höhe es der Mensch auf diese Weise gebracht hat, so schaue auf unser göttliches Symbol, auf Jesus von Nagareth und sein Leben und seine Biographie, und auf das, was daraus folgte, hin. Etwas höheres hat der menschliche Beift noch nicht erreicht: Dies ift die Christenheit und das Christentum, ein Symbol von durchaus dauernder und unendlicher Art, deffen Bedeutsamkeit stets von neuem erforscht und stets von neuem klargelegt werden muß.

Es ist geringfügig genug, wenn du — wie der alte Ieno dich lehrte — die Erde unter dir verachten kannst, weil sie dir Leiden bringt, du kannst und vermagst die Erde zu lieben, wenn sie dich schmerzt, und eben weil sie die Schmerzen bringt, dazu bedurste es freilich eines größeren wie Ieno — und ein größerer wurde dazu in die Welt gesendet. Kennst du die "Religion des Leides"? Ihr Tempel, vor achtzehn Jahrhunderten erstichtet, liegt jetzt in Trümmern, mit Gestrüpp überwachsen, die Wohnstätte trauriger Geschöpse; aber trotzem mach' dich auf danach! In einem tiesen Gewölbe, geborgen vor den fallenden Trümmern, sindest du noch den Altar und brennt die heilige Lampe auf immer und ewig.

Aus den "Essans". Aus Daß die christliche Religion eine festere und tiefere Grundlage haben könnte als Bücher, daß sie vielleicht

gar in der reinsten und innersten Natur des Menschen geschrieben fteht, in geheimnisvollen, unauslöschlichen Buchstaben, mit denen verglichen Bücher und alle Offenbarungen und authentischen Überlieferungen nur nebenfächliche Dinge seien — nichts von dem allen scheint Voltaire in Gedanken je nahe getreten zu sein. Und doch liegt hierin der wefentlichste Punkt der ganzen Frage, mit deren Bejahung oder Verneinung die driftliche Religion für immer steht und fällt. Wir glauben auch, daß die Weisen unserer Zeit die Frage entschieden haben und nie in ihrer Meinung darüber getrennt gewesen sind. . Unsere Dater waren weiser als wir, wenn sie mit tiefstem Ernst sagten, daß die Religion nicht mit Augen geschaut werden kann, sondern mit dem Glauben, daß sie nicht dem logischen Verstande angehört, sondern dem Geift. Derjenige, welcher ohne den letteren ift, der trot allem Studieren diesen nicht in sich entwickelt hat, mag mit viel ober wenig Nugen gearbeitet haben, aber von der driftlichen Religion und manchen andern Dingen kann er keine Kunde haben. Die christliche Cehre wird oft mit der griechischen Philosophie verglichen, und überall findet man sie der letteren bei weitem überlegen. Aber solche Betrachtungen beruhen auf einem Irrtum. Die driftliche Cehre, jene Cehre der Demut, in jeder Beziehung göttlich und der Quell göttlicher Tugenden, ist weder überlegen noch unterlegen, noch gleich zu stellen irgend= einer Cehre des Sokrates oder Thales; denn sie ist ganz anderer Natur und so sehr von diesen verschieden wie ein vollendetes, ideales poetisches Werk von einem richtigen Rechenerempel. Derjenige, welcher sie mit diesem Maß= stabe mißt, mag allerdings klagen, daß ihm über den Buchstaben hinaus diese göttliche Demut noch unbekannt ist, daß das erhabenste Gefühl, welches der Menscheit verliehen worden ist, ihm noch verborgen ift. . . . Wir glauben nichts Neues zu behaupten, wenn wir dasjenige aussprechen, was die Überzeugung der größten Männer unserer Zeit ift, daß — zugegeben und angenommen, was immer ein Voltaire erwiesen haben mag und noch erweisen wird — die christliche Religion einmal hier, nicht wieder vergehn kann, daß in einer oder der andern form sie auf alle Zeiten hier besteht, daß, wie in der Schrift, so im herzen des Menschen geschrieben fteht: "Die Pforten der höllen follen sie nicht überwältigen". Und wenn die Erinnerung an diesen Glauben noch verdunkelt, wie in der Cat zu allen Zeiten die niedern Leidenschaften und Vorstellungen der Welt diesen Glauben im herzen der Menschen überwuchern — so findet er doch in jedem Dichter und Weisen einen neuen Sendboten, einen neuen Märtyrer, bis endlich das Jefus und die foziale Bewegung des 19. Jahrhunderts. 🗢

große Buch der Weltgeschichte geschlossen ist und des Menschen Geschicke auf Erden erfüllet. Der christliche Glaube ist eine Höhe, welche das Menschengeschlecht bestimmt und begabt genug war zu erreichen, eine Höhe, von der es, wenn sie erreicht ist, nie wieder herabsteigen kann.

** TO

4. Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts, mit der zunehmenden Entwicklung der Industrie, erhebt sich in Deutschland ein neuer Stand, der Arbeiterstand, und wird sich allmählich immer mehr seines Gegensages gegen das Bürgertum bewußt. Der bürgerliche Liberalismus, der in den gahlreichen Revolutionen von 1789-1848 um seine Rechte und Freiheiten gekämpft hatte, versagt gegenüber den Sorderungen der Arbeiter und bewirkt dadurch den immer größeren Zusammenschluß dieses Standes, der schlieflich seine eigentliche politische Berkörperung in der Sogialdemokratie findet. Diese Partei beschränkt sich nun aber keineswegs auf politische Agitation, sondern ist zugleich die Vertreterin einer materialistisch atheistischen Weltanschauung, die sie mit allen Mitteln an die Stelle der seither allgemein gultigen driftlichen Weltanschauung seigen sucht. Bu dem Zweck hat sie eine weitverzweigte Volksliteratur geschaffen, in der sie die Ergebnisse der Wissenschaft für ihre Parteizwede zurechtgeschnitten und den bildungsdurftigen unteren Schichten des Dolfes mundgerecht gemacht hat. In dieser Literatur spielt nun aber der Kampf gegen das Christentum, obwohl nach dem Parteiprogramm die Religion Privatsache sein soll, eine große Rolle. Insbesondere sucht man die seither gultigen Urteile über die Entftehung des Chriftentums umgufturgen und dieselbe nach der neuen, geschichtsmaterialistischen Methode zu erklären. Während nämlich seither alle bedeutenderen historiker darin einig waren, daß die Entstehung des Christentums ohne die Person Jesu gänglich unverständlich ift, behauptet die fozialdemokratische Wissenschaft, daß dieselbe sehr wohl möglich gewesen sei auch ohne die Person Jesu. So erklärt Balbuin Säuberlich in feinem "Jefus der Nagoräer" (Dresden 1896/7): "Die Tatsache des Christentums ift ohne einen personlichen Stifter durchaus verständlich" und Georg Commel in seiner historischen Studie "Jesus von Nazareth" (Nürnberg 1897), es bestehe "zwischen Christentum und Jesus pon Nazareth fein näherer Verband als etwa zwischen Amerika und Amerigo Defpucci". Ja, Domela Nieuwenhuis ertlärt in seinem "Leben

<u>いったいたいちから527 セランカセカン</u>

Jesu" (Bielefeld 1893) nicht nur, das Christentum von Jesu ableiten, heife der Geschichte Gewalt antun, sondern "bekennt auch ehrlich", die Tatsache des Lebens Jesu sei nicht bewiesen, und wenn jemand frage, ob Jesus wirklich eristiert habe, so durfte die Antwort auf diese Frage kein bestimmtes "Nein" und ebensowenig konnte sie ein bestimmtes "Ja" sein. Bum Beweis dieser Behauptungen ruft man auch Theologen zu hilfe, besonders Bruno Bauer, der ja, wie wir faben, das Chriftentum aus der römischen Popularphilosophie ableiten will, und neuerdings Kalthoff. Wie biefe Theologen weist man auf das Sehlen seder Nachricht über Jesus insbesondere bei Josephus und Philo hin und sucht die heidnischen Berichte des Plinius, Tacitus und Suetonius zu verdächtigen oder anders zu verstehen. Außerdem drudt man den Quellenwert der neutestamentlichen Schriften für die Geschichte Jesu möglichst tief herab und stellt besonders die Evangelien als möglichst trübe und ungureichende Quelle hin, ohne sich viel um die gewaltige Leben-Jesu-Forschung des verflossenen Jahrhunderts zu kummern. Jedoch auch wo man die Geschichtlichkeit der Person Jesu anerkennt, bemüht man sich, seinen religiösen und sittlichen Charafter zu verdächtigen und seine Cehren als unpraktisch und unerfüllbar für unsere Zeit hingustellen. Das trauriaste Machwerk in dieser Art ist das Buch "Finster= niffe. Die Cehre Jesu im Lichte der Kritit" (Zurich 1896). Auf derfelben Stufe steht die von Bebel der Übersetzung für würdig befundene Schmähschrift von Aves Gunot und Sigismond Lacroir "Die wahre Gestalt des Christentums" (5. Aufl. Berlin 1905). Ein unselbständiges Sammelfurium aus "den Werken der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts" ift Eugen Cofinstys Schriftchen "War Jesus Gott, Mensch oder Übermensch?" (Berlin 1906), in dem Jesus jede Originalität abgesprochen und er als religiös= sittliches Ideal verworfen wird. Vergebens warnt Vollmar vor der unprattischen religiösen Aufklärung seiner Parteigenossen, vergebens fordert Sudwig Woltmann in seiner interessanten Schrift "Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion" (Leipzig und Coburg 1901), daß man sich mit dem Christentum pringipiell und hiftorisch in einer vorurteilsloferen Weise auseinandersetzen muffe; in der gedruckten Literatur ift wenig Befserung zu verspuren. Dagegen steht es in der Wirklichkeit doch Gottlob besser, ja Paul Goehre ("Drei Monate Sabrifarbeiter und handwerksbursche". Leipzig 1891) erklärt geradezu: "Ein einziges nur ist allen geblieben: die Achtung und Chrfurcht vor Jesus Christus. Auch der ausgesprochenste Sozialdemokrat und Glaubenshasser hat sie, ja gerade er mehr als mancher sozialdemokratische Nichtverpfändete. Wohl macht man sich ein ganz anderes Bild von diesem Jesus von Nazareth als bisher; es fehlt ihm in ihren Augen der Glorienschein, den die Kirche ihm um die hohe Stirne gewoben hat; man lächelt über seine von den Theologen ihm "zugemutete" Göttlichkeit; für sie ist er meist nur noch der große soziale Resformator, der mit religiösen Mitteln, aber vergeblich, das goldene Weltalter heraufführen wollte, das auch sie erstreben und, glücklicher als jener, schaffen werden. Aber sie alse halten doch sinnend still vor seiner großen Persönzlichkeit."

Denselben Eindruck erhält man aus den mancherlei Stimmen von Arbeitern aus den verschiedensten Parteien, die Martin Rade gesammelt und auf dem 9. Evangelisch-Sozialen Kongreß unter dem Titel "Die sitt-lich-religiöse Gedankenwelt unserer Industriearbeiter" mitgeteilt hat. Nur eine Stimme bezweiselt die Existenz Christi, und nur zwei haben an Jesus etwas auszusezen, nämlich daß er phantastisch bzw. unpraktisch gewesen sei. Alle anderen verwersen zwar den Gottmenschen des kirchlichen Dogmas, sind aber voll desto größerer Achtung für den Menschen Jesus, den sie freilich fast durchweg unter dem sozialen, nicht dem religiösen Gesichts-

puntt würdigen.

Auch Friedrich Naumann, der einst neben Stöcker das bedeutendste Glied der driftlich-sozialen Partei war und dann die national-soziale Partei gründete, die aber nur von kurzer Dauer war, will in seiner Schrift "Jesus als Volksmann" einmal gang von der firchlich-dogmatischen Schätzung Jesu — die er übrigens nicht antastet — absehen und ihn "sozial verstehen, d. h. ihn in seiner Stellung zu herrschern und Beberrschten, Reichen und Armen genau verfolgen". Während Naumann hier aus dem Verhalten Jesu zu Reichtum und Armut direkte Folgerungen für unser soziales handeln zu ziehen sucht, ist er später durch die Erfahrungen einer Paläfting= fahrt, die er in dem Reisebericht "Asia" beschrieben hat, eines anderen belehrt worden. Der trostlose Kulturzustand des heutigen Palästina — 3. B. die Beschaffenheit der Candstraßen — drängte Naumann nämlich die Frage auf: "Hatte Jesus unser Kulturideal? Hatte er überhaupt ein Kultur= ideal? Wollte er der Armut Paläftinas abhelfen oder wollte er nur die äußersten Mikstände durch Almosen und Wunder heilen?" Dieser Betrachtungsweise gegenüber hat man mit Recht darauf hingewiesen, daß Naumann unrichtiger Weise die heutigen Kulturzustände ohne weiteres auf die Zeit Jesu übertragen hat. Wir können aber schon aus der fortgesetzten Predigt Jesu gegen den Mammonsdienst sowie aus anderen Berichten erfeben, daß das Paläftina zur Zeit Jesu auf einer hoben Kulturstufe gestanden hat, und daß Jesus sich auch mit ihr auseinandergesetzt hat. Es ift also zum mindeften sehr übertrieben, wenn man Jesus als einen kulturlosen Menschen etwa in der Art des hl. Franz von Affist hinstellen will. Freilich eine Kultur wie die heutige, die ihr charafteristisches Gepräge von dem Kapitalismus erhält, fand Jesus noch nicht vor, seine Worte sind also auch nicht unmittelbar und wörtlich auf unsere Zeit übertragbar. In dieser

4. Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Unmöglichkeit findet Naumann ("Briefe über Religion" 3. Aufl. Berlin

1904) den eigentlich schwerften Konflikt unseres Christentums.

Es ift natürlich, daß in einer fozial fo erregten Zeit wie der unferen auch die Kunft und Literatur Jesus unter dem sozialen Gesichtswinkel schaut. Man denke nur an die Uhdeschen Bilder, die Jesus mitten ins Volk hineinstellen, und an die schon gewürdigten Romane eines Kretzer und hans pon Kahlenberg! Ein trefflicher Versuch endlich, Christus unferem Arbeitervolk recht nahe zu bringen, ist Walter Classens "Christus heute als unser Zeitgenosse" (München 1905). "Aus der Sehnsucht nach dem lebendigen Volke", gesteht der Verfasser, ist dieses Werk entstanden. "Mit ihm zusammen sind sozusagen diese Zeilen geschrieben. Seine ftillschweigenden Mitarbeiter sind handlungsgehilfen mit feinem, klugem Sinne, organifierte Arbeiter und treffliche Bater, Strafenjungen mit wilden haaren und goldenen herzen. Sur diese Menschen und alle, die fie lieb haben tönnen, habe ich Christus herbeigerufen mitten ins Getriebe unserer Großstadt. In der hafenstraße stand sein Elternhaus, zwischen den modernen Menschen, großen und kleinen, ging er suchen. Kurz und einfach wie die Evangelien habe ich seine Geschichte erzählt, als wäre fie gestern erft gefchehen."

20-50:

Martin Rade.

Die sittlich=religiöse Gedanken= "Christus ist eine Idealfigur, denn welt unserer Industriearbeiter. wer kann beweisen, daß er gelebt Christus. :: :: :: :: :: hat?"

"Was Christus gewollt hat, und was aus seiner Lehre geworden ist, ist wie Tag und Nacht."

"Der heute von der christlichen Kirche verehrte Christus entspricht nicht den historischen Tatsachen. Christus war ein Wanderprediger, wie es zu damaligen Zeiten im Orient Duzende gab. Anerkennung aber verdient sein persönlicher Mut und die Art und Weise, wie er die verlotterten Zustände der Juden zu reformieren suchte. Ich betrachte ihn als einen der bedeutendsten Männer seiner Zeit."

"Ein guter edler Mensch war er, der für das arme Volk ein herz hatte und für seine Ideen in den Tod ging. Davon, daß er ein "Gott" sei, wollte er selbst nichts wissen, das haben erst seine Anhänger dazugemacht, um ihn zu verherrlichen."

"Dadurch, daß Chriftus zum Gott erhoben ist, ist er den Menschen in

Martin Rade,

übernatürlicher Weise entrückt, und der Wert, den er als Ideal hat, ist verloren gegangen."

"Christus war ein Mensch, der seine Zeitgenossen in geistiger Beziehung um haupteslänge überragte, er wurde selbstwerständlich nur von wenigen verstanden. Heute würde man ihn ebensalls nicht verstehen; selbst die Kirche und die Geistlichkeit, die ihn immer nie verstanden haben, würden ihn in Gemeinschaft mit dem Großkapital als einen Revolutionär versolgen, genau wie damals."

"Christus war ein Mensch, der für das gedrückte Volk kämpste und den Herrschenden die Wahrheit sagte, welche ihn deswegen beseitigten."

"War ein sehr ehrlicher und guter Mensch, bloß ein bischen zu sehr phantastisch. Den "Großen" hat's keiner so "gesteckt" wie der."

"Ein wahrer Arbeiterfreund, nicht bloß mit dem Munde wie seine Nachbeter, sondern mit der Cat. Wurde ebenso gehaßt und verfolgt wie heute wir Sozialdemokraten. Würde, wenn er heute lebte, gewiß zu uns gehören."

"Hätte, wenn er jetzt geboren, ein sehr guter Sozialist sein können."

"Würde heute sich er Sozialdemokrat, wahrscheinlich sogar Führer und Reichstagsabgeordneter sein."

"Christus steht in seinen Cehren bis jetzt unerreicht da, und wenn nur die Menschheit danach handeln würde, so wären alle sozialen Fragen mit einem Schlage gelöst."

"Würde ihn, wenn er wirklich gelebt, für einen Idealmenschen halten; Idealmenschen sind aber leider denn auch wohl etwas unpraktisch."

"Chriftus war der größte, bisher am reinsten dastehende Mensch, der bisher gelebt hat. Er war ein großer Resormator. Die Geschichte von ihm ist sehr sagenhaft. Ich bin der Ansicht, daß er erzeugt worden wie jeder andere Mensch. Seine große geistige Kraft schöpste er aus seinem felsensesten Glauben an seinen himmlischen Dater. Ihn aber als Gottes Sohn zu betrachten und als Gott zu behandeln, halte ich nicht für richtig. Ich kann mich im Gebet stets nur an unsern himmlischen Dater wenden, nicht aber an Jesus Christus."

"Ich glaube an ihn, auch ohne geschichtliche Beweise. — Ich könnte nun schweigen. Aber Sie wollen Wahrheit, und so schwer es mir wird, ich

muß fragen: ist Christus im wahren Sinne Gottes Sohn? Gottes? Wer ist Gott? Was ist Gott? Warum kann ich mir keine Antwort geben auf die Frage, die mich so peinigt? Liegt's daran, daß ich so wenig darüber nachzgedacht, so wenig Gelegenheit gehabt, mich auszusprechen, daß mein Leben nur ausgefüllt ist mit Arbeit und wiederum Arbeit? Ich nenne mich Christ, habe Kinder und lasse sie im christlichen Glauben erziehen und im Gebet. Meine Frau hat ein tieses religiöses Empsinden und Bedürsnis — und nur ich habe die Ungewißheit, Unklarheit, die Zweisel! — Die Verwirklichung seiner Lehre würde Friede auf Erden bedeuten."

"Jesus Christus erscheint mir als eine in der Religion notwendige Verson."

"Ich als gläubiger Chrift glaube an Chriftus, daß er unter den Menschen als vollkommenster, reinster und heiligster Mensch gewandelt hat, frei von jeglichem weltlichem Verkehr."

"Christus, ein Mann des Volks, doch hoch erhaben über die Menschheit durch seinen Lehren und unbefleckten Lebenswandel."

Christus ist ein Mann des Volkes gewesen, der für das sittliche und wirtschaftliche Wohl des Volkes einen schweren Kampf gekämpst hat."

"Christus bleibt der ergreifendste Prediger und Betätiger der Nächstenliebe, der uneigennützigste Freund der Bedrückten. Christus als Erlöser und Mittler ist ein Glaube und Trost für mich."

"Wie es mit Christi geheimnisvoller Geburt steht, darüber nachzubenken, habe ich mir allerdings noch nicht Zeit genommen, es erscheint mir aber auch das nebensächlich. Ich nehme ihn, wie er sich selbst im Leben gab, wie er den Armen half, die Kranken gesunden ließ, den Reichen die ungeschminkte Wahrheit sagte und vor hohen Ratsherren und der stolzen Partei der Pharisäer nicht haltmachte, wie er denn vor allem in Lehren und Kämpsen wie im Leiden trotz Versuchungen und Versolgungen, ja auch im letzten großen Kingen im Kreuzestod sich immer gleich blieb: den Blicktühn nach dem höchsten gerichtet, sonder Sehle, großmütig verzeihend gegen andere, treu in jeder hinsicht bis in den Tod, so daß ich schließlich wohl nur das bekennen muß: Christus war wahrhafter Gott vom wahrbaftigen Gott."

"Christus — Kern und Stern, Ceben und immer wieder Ceben für jeden Menschen, er mag sein, was und wer er will."

Eugen Cosinsky.

Aus "War Jesus Gott, Mensch oder Übermensch?" અન્ય Berlin. Derlag: Buchhandlung des Dors :: wärts. 1906. 100 100 100 100 100 100 100 In letzter Zeit sind Versuche gemacht worden, Jesus als Übermenschen uns vorzustellen. In diesem Sinne sprach sich Paul Goehre in einer

Dolksversammlung aus. Ist das wahr? Die Geschichte der Menscheit kennt einige kolossale und geniale Gestalken, die ihre Generation weit überragten, die alle hergebrachten moralischen und intellektuellen Dorurteile zu überwinden strebten und die mit ihrer schöpferischen Krast den künstigen Generationen den Weg zur Wahrheit und zum Licht zeigten und ebneten. Ich erwähne hier z. B. Giordano Bruno, Thomas Campanella, Spinoza, Karl Marx... Das sind doch wahre Leuchten der Menschheit; also in dem oben bezeichneten Sinne sind sie Übermenschen.

Ich frage: gehört zu diesen auserwählten Naturen, zu diesen Ceuchten der Menscheit Jesus? Dor allem werden wir sagen müssen, daß wir, um diese Frage ganz objektiv zu beantworten, viel zu wenig Zuverlässiges von Jesus wissen. Denn wir sind hinsichtlich der Quellen zwar ausschließlich auf die vier Evangelien angewiesen, aber dafür — den neueren theolozischen Forschern gemäß — besitzen wir in diesen vier Evangelien die "urstprüngliche" oder "authentische" Darstellung des "harmonisch abgeschlossenen" Cebens Issu.

Bei der Würdigung der geistigen höhe nicht bloß der Umgebung Jesu, sondern auch des letzteren selbst soll vor allen Dingen sein undeschränkter Glaube an Dämonen und sonstige unnatürliche Dinge Beachtung sinden. Das Austreiben der Dämonen aus den Besessenen scheint damals ein förmliches Gewerbe gewesen zu sein, durch dessen Betrieb im Umherziehen Jesus seinen Cebensunterhalt erwarb. "Christentum", sagt Friedrich Engels, "entstand zu der Zeit, wo selbst in Rom und Griechen-land, noch weit mehr aber in Kleinasien, Sprien und Ägypten eine absolut kritistlose Mischung des krassesten Aberglaubens der verschiedensten Dölker unbesehen afzeptiert und durch frommen Betrug und direkten Charlatanismus ergänzt wurde; wo Wunder, Verzückungen, Visionen, Geisterkram, Kabbala und anderer verborgener Zauberkram die erste Rolle spielten. Das war die Atmosphäre, worin das Urchristentum entstand, und zwar unter einer Klasse von Leuten, die mehr als jede andere für diese übernatürzlichen Phantastereien offene Ohren hatte."

Dachte fich Jesus unter feinem Dater keinen anderen Gott als den

Jahre des alten Testaments, und glaubte er mitsamt allen ungebildeten Ceuten seiner Zeit an all die übernatürlichen Phantastereien, so stand er auch in seinen anderen Anschauungen nicht höher als die einfältigsten seiner heimats und Zeitgenossen. So z. B. unterliegt es keinem Zweifel, daß Jesus, als echter Jude der damaligen Zeit, auf dem engherzigen Standpunkt des nationalen Egoismus stand.

Geht man den Bedingungen, an welche Jesus sich den Eingang in das Reich Gottes geknüpft bachte, im einzelnen näher nach, um feine Anschauungen über die ewige Gerechtigkeit kennen zu lernen, so findet man, daß er Mt. 11.25 dem Dater dafür dankt, daß derfelbe den Weg in fein Reich vor Weisen und Verständigen verborgen und den Unmündigen geoffenbart habe; daß er Mt. 5,3 felig preift, die "armen Geiftes" seien, denn ihrer sei das Reich der himmel..., bier bören wir den Gefühlsmenschen, der Derstand und Einsicht geringschätzt und lieber betet als nachdenkt", sagt Th. Schulze. Nach Mt. 5, 4—6, 10—12, Luk. 6, 20—26 scheint Jesus zur Ausgleichung von Leid oder Unglück und Freude oder Glück im irdischen Ceben die Teilnahme an den Herrlichkeiten des Reiches bloß den Armen, hungernden, Trauernden, Weinenden und den nach Gerechtigkeit Dürstenden d. h. den Unrecht Leidenden in Aussicht gestellt, den Reichen und Lachenden dagegen die Aussicht darauf abgeschnitten zu haben, "ohne Rücksicht auf die moralische Würdigkeit der einen und der anderen". Nur nach Mt. 25, 31—46 werden am Tage des Gerichts diejenigen, welche Werke der Nächstenliebe vollbracht haben, das Reich erben, diejenigen, welche solche Werke nicht getan, in das ewige Seuer gehen.

In das ewige Feuer!... Ist das gerecht, geschweige — barmsherzig?! Weiter, gehören dahin die bis zur Feuerhölle gehenden Strasen, welche Jesus für bloße Beschimpfungen und Beleidigungen androht usw. Dergebung also gibt es bei dem christlichen Gott ebensowenig wie bei jedem beliedigen bürgerlichen Richter; aber elementarste Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sinden wir bei dem letzteren doch bedeutend mehr als bei ersterem ...

Daß den Sanftmütigen, den Barmherzigen, denen, die reines Herzens sind, die Aufnahme in das Reich der Himmel zugesichert wird, kann man nur billigen, muß aber, was die Sanftmut, die Friedsertigkeit sowie die weiterhin folgenden Gebote des Nichtzürnens, Nichtscheltens, Nichtrichtens anbelangt, bedauern, daß der Vorwurf, den Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern macht — daß ihre Taten ihren Worten nicht entsprächen —

auf ihn selbst zurückfällt. Don Scheltworten sprudeln die Reden Jesu sörmlich über . . . Wenn Jesus also sich selbst rühmte "sanstmütig und demütig von Herzen" zu sein, so beweist das augenscheinlich, daß er zu "den leicht einer Selbsttäuschung über ihren eigenen Charakter ausgesetzten Naturen gehörte".

"Jesus gehört überhaupt zu den Personen von lebhaftem Cemperament", fagt Th. Schulte, "deren Gefühl ihren Derftand weit überwiegt." Davon kann man sich aus den verschiedenen praktischen Ratschlägen überzeugen, die er den an ihn sich wendenden Personen erteilt hat. Bu folden Ratschlägen gehörte 3. B. der, welchen Jesus dem fehr Bermögenden erteilte, indem er ihm empfahl, seine ganze habe auf einmal an die Armen zu verschenken und sich selbst zum Bettler zu machen, gang unbekümmert darum, wie die Empfänger sie gebrauchen würden, statt ihm ju raten, die Gruchte berselben in dauernder Weise gum Beften seiner Nächsten zu verwenden. Die sozial-ethische Theorie des "Teilens" war also nicht von Sozialdemotraten, sondern von dem "Gott-Menschen" Jesus erfunden, und es ift nicht recht verständlich, warum all die gläubigen Chriften, die über diese Theorie so viele faule Witze ergießen, sich mit ihrer Kritik nicht an die richtige Abresse wenden. Die Sozialdemokratie hat mi "Teilerei" nicht nur nichts gemeinsam, sondern im Gegenteil, ihre Ziele find diesem driftlichen Allheilmittel schnurstraks entgegengesetzt. Indem das Christentum alle Menschen zu Bettlern degradiert sehen will, strebt der Sozialismus sie alle selbständig und reich zu machen und damit auch frei von Erniedrigungen und Entbehrungen, die mit Armut und Bettelei naturnotwendig verknüpft sind . . .

In all dem finden wir keine Erhebung der Persönlichkeit Jesu über die allgemeine Anschauungsweise seiner ungebildeten Volks- und Zeitgenossen; eher umgekehrt, in vielen Aussprüchen Jesu machen sich die deutlichsten Symptome eines geistigen Niedergangs bemerkbar, die dem allgemeinen Versall des jüdischen Volkes der damaligen Zeit eigen war. In den Typen mancher alttestamentarischer Sührer und Propheten ersehen wir bedeutend mehr von Kraft, moralischer Ausdauer und Intelligenz als in dem "wirkslichen" Jesus. Im Vergleich mit dem kernigen und energischen Zeitalter eines Moses, Jesaias, Elias erscheint der "demütige" Nazarener als ermüdeter und energieloser, zum krafsesten Mystizismus geneigter Dekadent, der all sein und seiner Mitmenschen Heil auf den Tod und das jenseitige Reich gesetzt hat.

Friedrich Naumann.

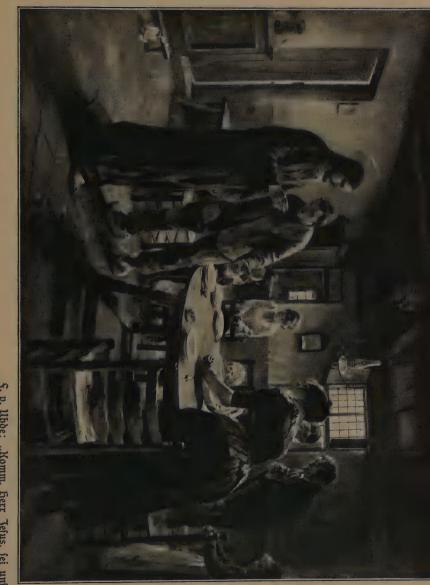
Jesus Christus war und ist und bleibt Aus "Jesus als Volksmann". der größte Volksmann. Mögen andere Göttingen. Dandenhoed & Ruprecht. 3. Jehn= :: taufend. 1898. ::: ::: ::: ::: ::: ::: ::: ihn beschreiben als den ewigen Sohn

Gottes, als den kommenden Weltrichter, als das Sühnopfer für die Sünden

der Welt, so saat mein herz dabei: Alles, alles was ihr von ihm rühmt. ist richtig, alles dieses ist auch mein Glaube, aber ihr verschweigt mir eins. woran ich hänge mit jeder Saser meiner Seele, ihr seid so still von dem Mann, der im Volk für das Volk einen Kampf geführt hat, der unpergeklich ift.

Es ist eine alte Erfahrung, daß das Volk seine Männer darauf bin prüft, ob sie sich vom Golde blenden ließen. Darum ist es recht, Jesus, den wir als Volksmann betrachten, daraufhin anzusehn, wie er zu den Reichen und zum Reichtum ftand. Zwar eine volkswirtschaftliche Theorie dürfen wir bei ihm nicht suchen, aber mit diamantener Schärfe hat er seine sittliche Stellung zum Mammon für alle Jahrhunderte gekenn= zeichnet. Warum hat Jesus so start von den Reichen geredet! Weil er zunächst sah, wie das Seelenleben der Reichen vom Gelde zerfressen wird. Er liebt die Reichen, er sehnt sich darnach, ihren Seelen zu helfen, aber er weiß, daß die Seelen erst frei werden, wenn sie bereit sind, ihr Gold pon fich zu werfen. Aus seelsorgerlichen Gründen ist er gegen den Reichtum. Aber dieser eine Gesichtspunkt reicht nicht aus, um Jesu Stellung zum Reichtum zn erklären. Es kommt dazu, daß das Problem, die Frage, ob es richtig sei. Reich und Arm nebeneinander unvermittelt stehen zu lassen, vor seinem Geiste schwebte. Jesus war kein Nationalökonom, er kannte keine Statistik, er denkt nicht an Gesetze, er politisiert nicht, aber er hat für das sittlich Unerträgliche die offensten Augen, die es je gegeben hat. Unerträglich aber ift seinem zarten und tiefen Gefühl das Nebeneinander von Überfluß und Mangel. Was heute tausend Gewohnheitschriften ohne Grauen täglich ansehen können, daß Schwelgerei und hunger in derselben Straße wohnen, das beunruhigte die Seele Jesu. Wenn es ihn nicht beunruhigt hätte, so würde er nicht immer wieder von Reich und Arm geredet haben, so hätte er nicht den Mann im Purpur und den Mann mit den Schwären zu einem ewigen Bilde vereinigt.

Diele Ceute haben von Jesus eine sehr verdünnte Vorstellung. Sie sehen ihn vor sich, wie ihn die guten, weichen Maler auf die Glasfenster malen: fanft, lieblich, mild lächelnd, der Kinderfreund, das Lamm Gottes. Diese Vorstellung ist nicht falsch, aber sie genügt nicht. Jesus hat etwas



S. v. Uhde: "Komm, Herr Jesus, sei unser Gast". Mit Genehmigung des Verlages von Rud. Schuster in Berlin.



Weiches, weil ihm die Selbstsucht fehlt, er kann mit Kindern hold und unendlich innig sein, aber derselbe Jesus scheut sich nicht, mit der Geißel in der hand einen Sturm zu entsachen, der die Wechsler aus dem Tempel segt. Er weiß liebliche Seligpreisungen zu reden, aber er ist auch Volksmann genug, um da, wo es sich um derbe Gegensäße handelt, derbe Worte zu haben.

Jesus machte sich mit vollem Bewußtsein zum Mittelpunkt der Verachteten, Ausgestoßenen, Kranken und Geplagten. Es ist das wunderbarste Schauspiel der Welt: ohne alle Eigensucht, ohne Wunsch sich zu erhöhen, gibt jemand sich gang dem armen Volke hin. Er redet auch mit Leuten wie Nikodemus, er sigt mit zur Tafel, wenn ihn ein reicher Pharisäer einladet, er liebt ja alle, aber seine täglichen Genossen, die Teilnehmer seiner Arbeit und seiner Gebete, die ersten Träger seiner Gedanken find einfache Sischer aus schlichtester Umgebung. Will man Jesus richtig darstellen, so darf man ihn nicht unter Säulengänge und neben Altäre stellen, sondern unter Strohdächer und an die Ränder von Dorfwegen. Jesus war nicht herablassend im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern er war arm, einfach, anspruchslos wie die, für die er lebte. Er sprach nicht die Sprache eines Schriftgelehrten, der nicht weiß, wie es bei den Tagelöhnern aussieht, fondern feine Reden find voll einfachen, mahren Dolfslebens. Aufgewachsen im hause des Zimmermanns, wußte er auch später noch, welcher Art die Seufzer der Geringen find.

Jesus von Nazareth war keineswegs ein bloßer Gefühlsmensch. Er war ein Riese an Arbeit, und alle seine Arbeit galt den Mühseligen. Wenn wir die Evangelien lesen, so folgen sich die hilfstaten Schlag auf Schlag. Er hilft bis zur Ermüdung. Immer sehn wir ihn umgeben von händen, die sich nach ihm hinstrecken. Wenn Jesus nicht tatsächlich geholsen hätte, so wäre sein Gedächtnis nicht so unauslöschlich gewesen. Darum glauben wir an seine Wunderkraft, weil wir den Abglanz derselben auf den Gesichtern der ersten Christenheit sehen. Jedes Wunder von ihm heißt: hilf, hilf deinen Brüdern mit allen Gaben und Kräften, die du hast.

Auf solche Weise war er ein Mann der Tat dis in den Tod. Viele, und gerade die energischsten Menschen, können sich in diesen Tod nicht finden. Sie halten ihn für einen unverzeihlichen Sehler, für eine Schwäche. Jesus hätte nach ihrer Meinung die Fahne der Opposition hoch heben sollen, die Galiläer rusen, daß sie mit ihm Jerusalem säuberten, als Diktator der Gotteskinder die falschen Priester von dem Stuhle Mosis stoßen

und die Gedanken seines Gottesreiches verwirklichen. Daß Jesus selbst mit derartigen Ideen zeitweise zu tun gehabt hat, zeigt die Geschichte von der "Versuchung". Und doch verträgt sich Jesus ganz und gar nicht mit Revolution. Die Revolution ist der falsche Weg von außen nach innen. Jesus bedeutet den richtigen Weg: von innen nach außen. Wenn Jesus Revolutionär gewesen wäre, so würde sein Leben wohl etwas länger gewesen sein, aber nach seinem Tode wäre er nichts anderes gewesen als hundert tote Volksmänner der morgenländischen Geschichte. Ein Jesus des Umsturzes wäre im Grabe geblieben — der Jesus, der als treuer Sohn Gottes in den Tod geht, der ist außerstanden, der wird heute angebetet in allen fünf Erdteilen, der bleibet in Ewigkeit.

Walther Classen.

Aus "Christus heute als — An einem Abend stand er am Bollunser Zeitgenosse". — werk am Hasen und sah die Hährmünchen. C. H. Beck. Ostar Beck. 1905. … dampser landen mit den vielen Ar-Die Stunde ist da. … … beitern. Da fühlte er in seinem Herzen, wie er sie alle lieb hatte, die vorübergingen. Er kannte sie, wie sie waren — Treuherzige und Brave, Hastige und Cangsame, Böse und Träge. Da dachte er: "Ich möchte sie besser und glücklicher machen! Ich kann es. Warum geschieht nichts, daß sie auf mich ausmerken und hören?" Die Arbeiter fluteten in endlosen Reihen vorüber und bemerkten ihn nicht. Da erkannte er: "Für sie alle geschehen keine Wunder. Auch ich muß, was ich werden soll, durch Mühe und Arbeit werden."

Von nun an trat er öffentlich auf. Er sammelte einige handwerker und Schreiber um sich, die wurden seine Freunde. Er hat kein Buch geschrieben, keine Partei organisiert, aber seine Freunde hat er zu andern Menschen gemacht, so gewaltig wirkte sein ganzes Wesen auf sie ein.

Als einmal eine große Volksversammlung war, hörte er zu, stand auf und sprach zu ihnen: "Ihr wartet auf die große Zukunft. Ich sage euch: Fangt bei euch selbst an! Ändert eure Gesinnung, und die Zeit der Gerechtigkeit kommt. Dann wird es keine Armen und Unterdrückten mehr geben. Keine Kinder werden geboren, die durch die Sünden ihrer Väter entnervt sind, keine Alten und Cahmen siechen einem kümmerlichen Ende entgegen. Die Zeit ist nahe. Sie tritt ein, wenn ihr euch selbst erzieht und eine neue Gesinnung annehmt."

Sie wurden erschüttert durch seine Rede, denn er sprach wie einer,

der seine Gedanken schafft, und nicht wie ihre Redner taten; denn die blasen in die Welt hinaus, was sie von anderen mühsam gelernt haben.

Aber seine Bekannten in der Straße, wo er ausgewachsen war, sagten: Ist das nicht der junge Werkmeister, der in seines Vaters Stelle kam auf der Werft? Sind nicht seine Brüder und Schwestern unter uns? Was geht er nun aus seiner Arbeit und will ein großes Licht sein!" Und sie riesen hinter ihm her, wenn er durch die Straße ging. Aber wenn er sich umwandte und sie ansah, so schwiegen sie und wagten nichts gegen ihn. (Matth. 4, 5–7, Mark. 1, 16–39, Mark. 6, 1–6.)

Gleichnisse. :: Er redete in Gleichnissen und Geschichten. Die wurden sie zu hören nicht müde. Er zeigte ihnen im Beispiele das ewige Gesetz, welches der Menge blödes Auge sonst nie erkennt.

Die Gottesherrschaft ist gleich einer großen Ersindung. Davon hörte ein Kapitalist. Da kündigte er alle seine Kapitalien und machte sie flüssig. Dann kaufte er die Ersindung. (Matth. 13, 45.)

Mit der Gottesherrschaft wird es gehen wie mit einer Werkstätte, die einen tüchtigen Leiter hat. Zuerst war es nur der junge Meister und sein Geselle. Dann wurden es immer mehr und mehr. Nun sind es viele Tausende. Sie arbeiten in vielen großen Gebäuden und wohnen in langen Straßen und haben Schulen und Bibliotheken und Kirchen. Und es ist eine ganze Stadt geworden. (Matth. 13, 31—32.)

Ein Mann ging abends in der Dämmerung draußen vor der großen Stadt. Da kamen an einer einfamen Stelle zwei Kerle hinter ihm her, schlugen ihn über den Kopf und entrissen ihm Uhr und Portemonnaie und ließen ihn betäubt liegen.

Da kam auf dem gleichen Wege ein Geschäftsmann, der hatte es eilig. Denn er hatte am Abend eine Sitzung in einem Vereine, wo er Vorsitzender war. Er dachte: Der Mann ist natürlich betrunken.

Etwas später kam ein Bureaubeamter. Der blieb stehen, sah den Mann und dachte: Da haben sich ein paar angetrunkene Arbeiter geprügelt. Das ist doch gräßlich. Dann dachte er daran, daß er ja seinen neuen Überzieher anhatte. Auch wollte er mit der Polizei nichts zu tun haben und ging schnell weiter. Beim Abendbrot aber erzählte er Frau und Kindern: "Denkt einmal, was es für schreckliche Menschen gibt!"

Da kamen desselben Wegs zwei polnische Arbeiter. Die waren sehr müde von der Arbeit und freuten sich auf ihr Abendbrot. Die blieben stehen, der eine kniete hin und sah den Mann an. Dann hoben sie ihn

auf und trugen ihn einen langen Weg bis zu einer Wirtschaft. Dort wuschen sie ihn und machten kalte Umschläge um seinen Kopf und flößten ihm Branntwein ein. Dann lief der eine zum Arzt, der andere ging fort, fuhr ein Stück Straßenbahn und holte eine Droschke.

Wer war nun der Nächste des Überfallenen? (Luk. 10, 30-37.)

Ein Mieter schuldete seinem hauswirt 1600 Mark. Der hauswirt wollte ihn pfänden. Da bat der Mieter und slehte: "Wie soll ich mich wieder emporarbeiten! Und wie wird meine Frau das ertragen! Was soll aus meinen Kindern werden!" Der hauswirt aber, sein alter Spieltamerad, hatte Mitleid und schenkte ihm die ganze Schuld. Der Mieter ging nach haus. Sein Nachbar aber schuldete ihm 40 Mark und konnte nicht zahlen. Da schalt der Mieter und sagte, er sei ein fauler Kunde, und ließ ihn pfänden. Die Nachbarn aber merkten es wohl und wurden ärgerlich. Sie sorgten, daß es der hauswirt hörte, der hauswirt aber wurde zornig, verklagte seinen Schuldner, ließ ihn pfänden und aus der Wohnung heraussexen.

habt Mitleid mit euren armen Brüdern! (Matth. 18, 23-25.)

:--

5. Das firchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

Eine Wiedergeburt des Kirchenlieds, das zur Zeit des Rationalismus immer mehr zurückgegangen war, erfolgte in der Romantik und der alänzenden Epoche nationalen Aufschwungs in den Freiheitskriegen. Wir haben die hierher gehörigen Dichter bereits in dem Kapitel "Jesus und die Litera= tur des 19. Jahrhunderts" gewürdigt. Nach den Freiheitskriegen verbreitete fich in Deutschland ein driftlich deutscher Geift, der seinen bedeutendsten Ausdrud in der Grundung einer driftlich deutschen Burichenschaft fand, aus deren Kreisen die wichtigften Glaubensfänger wie Knapp, Spitta, Sturm u. a. hervorgingen. Gegenüber der Schleiermacherschen Theologie bildete sich eine neue streng kirchliche Orthodoxie, die an dem neuerwachten Dietismus einen starken Bundesgenossen fand. Im Jahre 1838 veröffent= lichte Rudolf Stier eine Streitschrift "Die Gesangbuchsnot. Eine Kritik unferer modernen Gefangbucher mit besonderer Rucksicht auf die preufische Proving Sachsen", die eine durchgehende Reform der Gesangbücher in den verschiedenen Candeskirchen Deutschlands zur Folge hatte. Diele alte Lieder wurden in ihrer ursprünglichen Sorm wieder hergestellt, an anderen nur die notwendigften Veränderungen vorgenommen. Aber auch dem mächtig einherrauschenden Strom neuer geiftlicher Dichtung mußte man Aufnahme Knapp, Spitta, Sturm, Gerof.

gewähren, obwohl fast kein einziges die volle Objektivität des alten Kirchenlieds erreichte. Die Form ist gewandter geworden, die Stimmung lyrisch tief empfunden, aber die echte Volksmäßigkeit und Kirchlichkeit sucht man oft vergebens

Aus der ungeheuren Sülle von geistlichen Liederdichtern des 19. Jahrhunderts, von der Friedrich Nippolds Werk "Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts" (Leipzig 1903) einen Eindruck gibt, seien nur die her= vorgehoben, die wohl allgemein als die bedeutenosten geschätzt werden: Knapp, Spitta, Sturm und Gerok, Albert Knapp (1788-1864), den man der schwäbischen Dichterschule zugählen muß, hat seinen Geschmack hauptfächlich an den deutschen Klassikern gebildet. In seinen Christusliedern vertritt er die bekannte Zinzendorfsche "Bluttheologie", aber in einer durchaus edlen und zu herzen gehenden Sorm. Besonders seine beiden Passions= lieder "Eines wünsch' ich mir vor allen andern" und "Einer ist's, an dem wir hangen" find Lieblingslieder der Gemeinde geworden. An der Spike der geiftlichen Liederdichtung im Norden Deutschlands steht Philipp Spitta (1801-59). Er wandte sich immer mehr von dem Rationalismus weg der "Erweckung" zu. Seine Lieder ("Pfalter und Harfe") sind nicht so träftig wie diejenigen Knapps, sondern schlicht, einfach und herzlich und eignen sich deshalb mehr für die häusliche wie für die kirchliche Erbauung. Trotdem fehlen einige seiner Lieder ("Es kennt der herr die Seinen" "Bleibt bei dem, der euretwillen") wohl in keinem neueren Gesangbuch. Noch ein= facher und schmuckloser sind die Lieder Julius Sturms (1816-96), die durchaus Inrisch gehalten sind. Wohl die weiteste Verbreitung von allen geistlichen Liedern des 19. Jahrhunderts haben die "Palmblätter" von Karl Gerot (1815-90) gefunden. Er hat seinen Stil besonders an Schiller und Uhland gebildet, ein eigentlich kirchliches Lied nicht geschaffen. vier Abschnitten der Palmblätter,, heilige Worte" "heilige Zeiten" "heilige Berge" "heilige Wasser" ist auch das Ceben und Wirken Jesu zu mannigfaltiaster Darstellung gebracht. Gleich in dem ersten Gedicht "Sind das die Knaben alle?" wird Chriftus in den Mittelpunkt der Weltgeschichte und doch hoch über alle Größen derselben gestellt.

:--

Albert Knapp.

Reichtum in Chrifto.

Hättest du Licht und Heil Mir nicht gegeben, Hätt' ich kein andres Teil, Hätt' ich kein Leben! Wärest du blutend nicht Sür mich verschieden, Käm' in mein Angesicht Ewig kein Frieden!

シェーシェーシ 541 ペーコンマーベー

5. Das kirchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

Aber du lebst und bist, Alles in allen: Siehe, mein Loos, es ist Lieblich gefallen.

Jesus, ich lebe dir, Bis ich dir sterbe; Rufft du von hinnen mir, Bin ich dein Erbe.

Christus im Erdental, Christus am Grabe, Christus im himmelssaal Ist's, was ich habe.

:~·~:

Um ein stilles Herz.

Sohn des Vaters, herr der Ehren, Eines wollst du mir gewähren, Eins, das mir vor allem sehlt: Daß aus deiner Gnadenfülle Milde Ruhe, sanste Stille In das laute herz mir quille, Das sich stets mit Eitlem quält.

Du ja trachtest allerorten, Uns mit deinen Liebesworten Überschwenglich nah zu sein; Aber vor dem lauten Toben, Das von unten sich erhoben, Kann der milde Caut von oben Nicht in unsre Herzen ein.

Wie Maria dir zu Süßen
Will ich sitzen und genießen,
Was dein Mund von Liebe spricht.
Eitelkeit und Eigenwille,
Leib und Seele, schweiget stille!
Komm, o Seelenfreund, erfülle
Mich mit deinem heil'gen Licht!

Philipp Spitta.

Mahnruf.

Bleibt bei dem, der euretwillen Auf die Erde nieder kam, Der, um euren Schmerz zu stillen, Tausend Schmerzen auf sich nahm; Bleibt bei dem, der einzig bleibet, Der, wenn alles auch vergeht, Der, wenn alles auch zerstäubet, Siegend überm Staube steht.

Alles schwindet; Herzen brechen, Denen ihr euch hier ergabt, Und der Mund hört auf zu sprechen, Der euch oft mit Trost gelabt; Und der Arm, der euch zum Stabe Und zum Schilde ward, erstarrt, Und das Auge schläft im Grabe, Das euch sorgsam einst bewahrt.

philipp Spitta.

Alles stirbt, das Ird'sche sindet In dem Irdischen sein Grab; Alle Lust der Welt verschwindet, Und das herz stirbt selbst ihr ab. Ird'sches Wesen muß verwesen, Ird'sche Flamme muß verglühn, Ird'sche Sessel muß sich lösen, Ird'sche Blüte muß verblühn. Doch der Herr steht überm Staube Alles Irdischen und spricht: Stüge dich auf mich und glaube, hoffe, lieb' und fürchte nicht! Darum bleibt bei dem, der bleibet, Und der geben kann, was bleibt, Der, wenn ihr euch ihm verschreibet, Euch ins Buch des Lebens schreibt.

D Jesu, meine Sonne, Dor der die Nacht entsleucht, O Jesu, meine Wonne, Die alle Not verscheucht! Im Herzen klingt mir täglich Der eine helle Con: Wie hast du so unsäglich Geliebt, o Gottes Sohn!

Es faßt mich so ein tieses, Ein himmlisches Gefühl; Es ist mir stets als ries es: hier ist dein einzig Zies: Ja, wenn mir gar nichts bliebe, Ich gäb mit frohem Sinn Um Jesu Christi Liebe Auch noch das Letzte hin.

Um diese Perle wäre Mir alles andre seil, Selbst hab und Gut und Ehre, Mein ganzes Erdenteil. Wie gerne will ich meiden Das alles froh und still, Wenns von dem herrn mich scheiden Und ihn mir rauben will. Ich kenn auch gar kein Ceben, Don dir, mein herz, getrennt; Du bift mein einzig Ceben Und Cebenselement. Ich kenne gar kein Sterben, Seitdem ich leb in dir; Denn was mich konnt verderben, Die Sünde, nahmst du mir.

Ich weiß nichts mehr von Leiden, Denn alles Kreuz und Leid Kann mich von dir nicht scheiden, Du Born der Seligkeit; Ja, wenn ich dich nur habe, Dann gilt mir alles gleich, Ich bin am Bettelstabe Noch wie ein König reich.

Ich bin schon hier auf Erden
So selig und so leicht,
Und was wird dort erst werden,
Wo alle Schwachheit weicht!
Das macht ein selig Sterben,
Daß ich als Gnadenlohn
Ein Königreich soll erben
Und eine ewge Kron!

5. Das kirchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

D lieber Herr, so präg es Recht meinen Sinnen ein; O lieber Herr, so leg es Mir tief ins Herz hinein, Daß ohne deine Liebe Ich ganz verloren wär Und diese Hoffnung triebe Auf wüstem Meer umher. Doch daß du mich allmählich Zum Hafen haft gebracht Und mich so überselig Aus Gnaden haft gemacht, Daß ich vor nichts erschrecke, Was andern schrecklich ist, Weil ich es seh und schmecke, Wie du mein Heiland bist.



Julius Sturm.

Jesus.

Mein Jesus, du,
Bist meine Ruh',
Und dir eilt meine Seese zu;
Denn du bist mein,
Und ich bin dein,
Und kann bei dir nur selig sein.

Was mir genügt Und mich vergnügt, Bist du nur, dessen Wort nie trügt; Tod und Gericht Erschreckt mich nicht, Weil mir dein Mund Vergebung spricht. Du starbst den Tod, Der mir gedroht, Am Kreuz in blut'ger Qual und Not, Haft freie Bahn, Mir aufgetan, Als du dich schwangest himmelan.

Jur Rechten fteht Der Majestät Des Vaters nun dein Thron erhöht; Schnell flieht die Zeit! Mach mich bereit Jum Schauen deiner Herrlichkeit!



Karl Gerok.

Aus "Die Palmblätter". Jubiläums = Ausgabe. Stuttgart. Greiner & Pfeiffer. 1903.

Sind das die Knaben alle?

Sag an, find das die Knaben alle? Sprach zu Isai Samuel, Noch sah ich nicht, der Gott gefalle Zum König über Israel; Wohl wakre Söhne alle sieben In Manneskraft und Jugendflor, Doch keinem auf der Stirn geschrieben: Der ist es, den der Herr erkor!

544 2 5 2 2 5 2 5 2 5

Da holt man David von der Herde, Don Bethlems Triften kommt er bald, Ein Jüngling, rüftig von Gebärde, Don Augen schön, gut von Gestalt. Auf, dieser ist's, den ich erwähle! So rief des Geistes Stimme klar In Samuels Prophetenseele; Da salbt er ihm sein lockig haar.

Sag an, find das die Knaben alle? So sprach auch ich zum heldenzug, Als in der Völker Ruhmeshalle Ich nach der Menscheit König frug. Wohl schön von Antlitz, hoch von Adel Fand ich da manchen Weibessohn, Doch keinen ohne Fehl und Tadel Im ganzen Völkerpantheon.

Wer find sie, die zuerst sich melden? Wer tritt so klirrend in den Saal? Sieh da die Könige, die Helden, In nerv'ger Faust den blanken Stahl, Im Corbeerschmuck die blut'gen Sieger,

Don Philipps großem, schönem Sohn Bis zu dem letzten Weltumpflüger, Dem finsteren Napoleon.

Jieht hin, — ihr weidetet die Herde Mit ehrnem Stab auf roter Flur, Ihr grubet in die blut'ge Erde Tief der beerzten Tritte Spur; Zieht hin, ihr war't der Menschheit Ruten,

War't Geiseln Gottes schwer und

Doch nur so lang, bis in die Gluten Er euch wie stumpse Besen wars. — Und mildere Gestalten treten hervor in wallendem Gewand; Die Künstler sind es, die Poeten, Mit goldnen harfen in der hand; Sie nahn, vom heiteren homeros, Im Silberhaar das Corbeerreis, Bis zu dem letzten Dichterheros, In Weimars hohem Sängergreis.

Seid mir gegrüßt; mit goldner Leier Sangt ihr die Welt in holde Glut, Und füß durchströmt mich euer Feuer, Wenn heil mein Herz, gesund mein Mut:

Doch fagt: hat euer Lied entsündigt Ein einzig armes Sünderherz? habt einer Seele ihr verfündigt Ein himmlisch heil im Todes= schmerz?

Und aus den dichten Geisterkreisen Tritt eine andre Schar hervor: Mit Roll' und Griffel sind's die Weisen,

Der Philosophen ernster Chor, hier Plato mit der Denkerstirne, Dort Voltaire mit dem Spötterwitz; Sprecht, fandet ihr im Menschenhirne Der Wahrheit königlichen Sitz?

Wohl gabt ihr uns in Sinsternissen Manch schönen Sunken edlen Lichts, Doch eurer Weisen höchstes Wissen War stets zuletzt: wir wissen nichts! Verschlossen für die Geistigarmen Blieb eure hochgeborne Zunft, Kein darbend Herze konnt erwarmen An eurem Campenlicht, "Vernunft".—

Nun, ihr Entdeder und Erfinder, Die ihr des Erdballs Bau durchspäht, Ihr friedlichen Weltüberwinder, Heran mit Stab und Meggerät! Kolumbus mit der Märtyrkrone, Im Sternenkranz Kopernikus, Und Humboldt, dem die fernste Zone Des Kosmos sich entschleiern muß.

Zieht aufrechthin!— ihr habt gezügelt Das Element im heißen Kampf, Ihr habt der Menscheit Bahn beflügelt

Mit Windeshauch und Seuerdampf, Ihr führt das Wort mit Bligesschnelle Don Pol zu Pol am Eisendraht; Doch zu des Paradieses Schwelle Zeigt keiner mir von euch den Pfad.

Sag an, sind das die Knaben alle? Sag an, wo ist der Menschensohn, Dem alle Welt zu Füßen false, Der Erbe für den leeren Thron? Der König, dem mein Geist sich neige In Jurcht und seligem Vertraun? Der hirte, der den Weg mir zeige Durchs Erdental zu himmelsaun?

Noch einer wallt auf Judas Triften, Der ist mein held, ihn ruft herein, Iwar klirrt kein Schwert an seinen Hüften,

Noch glänzt sein Kleid von Edelstein; Er gleicht nicht jenen stolzen Recken, Der gute hirt von Bethlehem, Sein Szepter ist ein Schäferstecken, Ein Dornenkranz sein Diadem.

Doch alle Kraft der Heldensöhne Sinkt hin vor seines Geists Gewalt, Und aller Künste Pracht und Schöne Erbleicht vor seiner Kreuzgestalt; Die Wissenschaft der stolzen Weisen Beschämt sein schlichtes Kinderwort, Des Weltumseglers kühnen Reisen Zeigt er den letzten Ruheport.

Ihm huldigt in der tiefsten Seele Der Geist und spricht: wer istwiedu? Ihn führt, gesalbt mit heil'gem Öle, Gott seinem Volk als hirten zu; Er ist der ew'ge Geisterkönig, Auf Gnad' und Wahrheit ruht sein Thron,

Und Erd' und himmel tausendtönig Jauchzt: Hosianna Davids Sohn!







Das Chriftusbild der Kunft im Laufe der Jahrhunderte.

Ein authentisches Bildnis Christi besigen wir nicht. Das Neue Testament, das uns das Bild der geistigen Persönlichkeit Jesu so plastisch vor Augen stellt, erwähnt nichts über sein äußeres Aussehen. Auch die alteristlichen Schriststeller haben in diesem Punkte nur direkt widersprechende Behauptungen aufgestellt. Während die älteren wie Justin, Clemens Alexandrinus, Origenes, Tertullian sich Jesus nach Jesajas c. 52 u. 53 "ohne Gestalt und Schöne" vorstellen, schildern ihn jüngere wie Chrysostomus und hieronymus nach Psalm 45, 3 als den schönsten aller Menschenkinder. Jedoch waren das nur ganz allgemeine Behauptungen über Schönheit und häßlichkeit Jesu. Eigentliche Nachrichten und Beschreibungen des Bildes Jesu haben wir erst aus dem Mittelalter, aber sie sind, besonders der berühmte Brief des Centulus, apokryph. Dasselbe gilt von den angeblich ältesten Bildern Jesu, die in Wahrheit alle erst dem Mittelalter angehören.

Die Frage: Wie sah Jesus aus? ist also nicht mehr lösbar. Wir wenden uns daher der anderen zu: Wie hat die christliche Kunst Christus im Cause der Jahrhunderte dargestellt? In der ersten Zeit war die Erinnerung an den herrn und der Glaube an seine baldige Wiederkunft so stark, daß man keiner bildlichen Darstellung bedurfte. höchstens wies man durch Symbole und Allegorieen auf die Person Christi hin. Derartige Zeichen sind auf den Gemälden der Katakomben der Sisch, der Weinstock, das Camm und das Monogramm Christi in den verschiedensten Formen. Am bedeutungsvollsten wurde die Darstellung Christi unter dem Bilde des guten hirten (vgl. Casel zw. S. 34/35), der man auf den althristlichen Denkmälern unendlich oft begegnet. Christus erscheint hier in holdseliger Jugend und ohne Bart. Seine Gessichtszüge sind edel und mild. Der Gesichtsausdruck ist gleichweit von Schönsheit und häßlichkeit entsernt und erinnert am meisten an einen römischen Jüngling.

Indessen war dieses erste Christusideal nur eine Zeitlang maßgebend, bald machte es Fortschritte an Alter und Würde. Schon im 3. Jahrhundert verslängert sich das haar, die ursprünglich runde Gesichtssorm wird nun oval. Zugleich verschwindet der jugendlich unbärtige Thpus immer mehr, Christus erscheint vielmehr in vollem Alter, bärtig, aber immer noch voll hoheit und Mannesstraft. So 3. B. auf dem schönen Porträt in der Katakombe der h. Domistilla (vgl. Tasel zw. S. 98/99.). Aber schon im 5. Jahrhundert beginnt dieser Thpus immer mehr zu degenerieren, indem man den Gedanken der Würde ins Ungemessensteileren. Das Antlit des herrn wird langgezogen, der Bart lang, die hauptshaare sind in der Mitte gescheitelt, die Augen tiesliegend. Aus dem Manne Christus wird sast ein Greis, aus dem Cehrer und Sünderheiland ein unnahbarer Richter. Der Christuskopf in S. Apollinare Nuovo in Raspenna (vgl. Tasel zw. S. 98/99) macht diesen Übergang am besten anschaulich,

immerhin ift er verglichen mit den späteren byzantischen Chriftusbildern noch feierlich und würdig.

Im Mittelalter wird das Christusideal der altdriftlichen Kunft teils einfach übernommen, teils bedeutend weiter gebildet und vertieft. In der tarolingischen Zeit finden wir 3. B. in dem Evangeliarium des Godescalc den jugendlichen Idealtnous der ältesten Zeit wieder. Selbst in der romanischen Kunft fämpfen der unbärtige und bärtige Topus noch miteinander, bis erfterer allmählich gang perschwindet. Das reiffte Werk romanischer Plastik aus ber erften hälfte des 13. Jahrhunderts ist die Kreuzigungsgruppe in Wechsels burg in Sachfen (vgl. Tafel gw. S. 176/77) "Geneigten hauptes ichaut der Berr schmera- und erbarmungsvoll milde der Mutter entgegen, holde Engelsgeftalten ichwingen fich herab, teilnahmsvoll ben göttlichen Dulber anblidend. um das Kreug gu tragen. Erwartungsvoller Miene empfängt der feinem Grabe entftiegene Abam für die fündige Welt das erlöfende Blut. Seierlich, allein fentrechten hauptes, bestätigt Gottvater, die Taube der Dreieinigkeit im Arme, seinen unabanderlichen Ratschluß, das dem Sohne geheißene Opfer. Schmerglich, sinnend, ergeben trauern Mutter und Johannes. — Die Sufe des herrn find übereinander befestigt, mit einem Nagel. Die Bewegung des Körpers ift eine seitliche, aber poll edler Natürlichkeit, das haupt neigt fich der Mutter entgegen, es trägt die Dornen-Der Vorgang des Opfertodes hat das Triumphierende älterer Auffassung abgeftreift, hier nähert er fich dem Menschlichen. Der Körper zeigt tiefe Kenntnis der menschlichen Sormen." Was der romanischen Kunft noch Unfertiges anbing. wurde durch die Gotif überwunden und mit innigem, religiösem Gefühle befeelt. Die idealste Christusdarstellung der gotischen Plastif ift die Statue des heilands an der Kathedrale zu Amiens (vgl. Tafel zw. S. 144/45). Ebenfo hat die gotische Malerei, besonders die Kölnische Schule, herrliche Christusbilder voll tiefen Mitgefühls mit den Leiden des Berrn und voll garter Berehrung des Chriftustinds geschaffen.

Die Renaissance sieht in Christus das Ideal des schönen Mannes. Dom Geiste des h. Franz von Assis beseelt, dessen Ideal der auf Erden wandelnde, arme Jesus ist, hat Giotto "Christus aus den fernen Höhen des byzantinischen goldnen himmels wieder auf die Erde, zu den Menschen als ihren Bruder herabgeführt" und "in verklärter Menschlichkeit" dargestellt. (Thode.) Auch bei Fra Giovanni da Fiesole bemerken wir einen freieren und vertiesteren Christustypus. Aber erst die großen Künstler der Renaissance haben das Bild Christi geschaffen, das durch eine erhabene Schönheit ausgezeichnet ist. Raffaels Christus auf den bekannten Teppichkartons, Leonardos Christus auf dem großen Abendmahlsgemälde (vgl. Tasel zw. S. 184/85) und Tizians "Zinsgroßen" (vgl. Tasel zw. 208/09) sind die Höhepunkte dieses Schönheitsideals der Renaissance, während Michelangelo in dem "Jüngsten Gericht" der Sixtinischen Kapelle Christus als Weltenrichter darstellt, wie er sich von seinem Thron erhebt, um die Verdammten in die Hölle zu schleudern.

Und doch ist dieses Ideal der Schönheit für unsere Auffassung noch nicht das höchste. Dem germanischen Genius war es vorbehalten, von den primitivsten Anfängen an bis zur höchsten Vollkommenheit das Bild des leidenden

Chriftus barzustellen. Während in der italienischem Renaissance die Paffionsmalerei gang gurudtritt, nimmt fie auf germanischem Boben eine ungeheure Ausdehnung an. Die Kölner Malerschule zeigt, wie man in der Zeit der Gotif immer tiefer und inniger fich in das Leiden Chrifti verfentt. Roger van der Wenden und Martin Schongauer vertiefen diese Passionsmalerei, aber ihren Böhepuntt erreicht fie bei Albrecht Durer. In immer neuen Bilbfolgen und immer neuer Technif hat er die Daffion Chrifti bargeftellt. Der "Schmergensmann" (vgl. Tafel zw. S. 216/17) welch ein Gegensatz gegen den ariftofratisch-schönen Christus der italienischen Künftler! Freilich hat Durer in dem Christustopf auf dem "Schweiftuch der Deronika" (val. Tafel aw. S. 210/11) auch fein Schönheits= ideal aufgestellt, aber bier berricht nicht die demutige Ergebenheit und Weichheit der Züge vor, sondern die echt deutsche Starte und Mannlichkeit, die das von Bott übertragene Ceiden mutig trägt und fiegreich überwindet. Mit diesem Kopfe, der die Krone aller seiner Dassionszeichnungen barftellt, hat Durer das höchste germanische Christusideal geschaffen, das bis auf unsere Zeit noch mächtig nach= wirft. In bezug auf "Erfindung und Zeichnung durchaus von Dürer bedingt" ift der großartige holgichnitt "Chriftus mit der Dornenkrone" (Caf. 3w. 5. 224/25), den man jest gewöhnlich dem jungen f. S. Beham zuschreibt.

Bis zu welchem Grade realiftischer Darftellung man icon damals gelangt war, zeigt holbeins ergreifendes Gemälde "Chrifti Leichnam im Grabe", vor allem aber der "Kruzifirus zwischen Maria und Johannes" des Matthias Grunewald. Chriftus hangt, "ein herfulifcher, berber, beuticher Bauer", am niedrigen, roben holze, sein Leib zeigt die Spuren des fürchterlichsten Todes= fampfes. Er ift von grunlicher Leichenfarbe und überfat mit blutigen Wunden. Aber die Wirkung wird noch gesteigert durch ,, ein zauberisches Helldunkel", in das die gange Szene eingetaucht ift. Es ift Nacht, ein bewöltter, blauschwarzer himmel liegt über der dufteren Candschaft, in die nur der Mond seinen fahlen Schein wirft. Surchtbar plaftisch hebt fich gegen den schwarzen hintergrund der Körper des Gefreuzigten ab. Dasselbe Streben nach rücksichtslosester Wahrheit der Darftellung, wie es in diesem Grade nur gang wenige Künstler beseelt hat, treffen wir auf der "Kreuzigung des Isenheimer Altars". (Caf. 3w. S. 240/41.) Auch hier bildet den Mittelpunkt der furchtbar entstellte Leib des Gefreugigten, nur bebedt von einem zerfesten Leichentuch. In namenlosem Schmerz bricht (links) Maria zusammen, noch gestütt von dem blonden Jüngling Johannes, mahrend Maria Magdalena in Derzweiflung ihre hande bittend gu dem herrn erhebt. Rechts fteht die gewaltige Gestalt des Täufers, der mit riefigem Zeigefinger auf den Gefreuzigten deutet. Eine öde, finftere Candicaft bildet den dufteren hinterarund der furchtbaren Szene.

An folch unerbittlicher Wahrheit der Darstellung fand man jedoch kein Gefallen. Bald versiel man, besonders auf italienischem Boden wieder in eine füßliche Weichlichkeit, so Correggio und der leider auch heute noch so hochgeschätzte Guido Reni. Eine kräftigere Kunst erblühte im Norden. Rubens schließt sich zwar an die großen Meister der Renaissance an, aber aus allen seinen farbenprächtigen Gemälden leuchtet ureigne, germanische Kraft hervor. So erscheint auch Christus, besonders in dem berühmtesten religiösen Gemälde

des Meisters, der Kreuzabnahme (vgl. Tasel zw. S. 248/49), als ein göttlicher held voll strohender Kraft in seinem herrlich gebildeten Körper; freilich mehr ein heidnischer Heros, als der chriftliche Dulder.

Mit Rembrandt erreicht die religiöse Malerei wieder einen Gipfelpunkt in der durchaus ungekünstelteten, unbedingt wahren Darstellung, die nur gesteigert wird durch die wunderbare Behandlung der Farbe und des Lichts. Mitten unter das arme Volk stellt Rembrandt seinen Christus, der sich in keiner Weise durch besondere Schönheit vor ihm auszeichnet. Er zeigt ihn, wie er das Volk belehrt, und besonders als Tröster und helser der Kranken auf dem berühmten "hundertguldenblatt" (vgl. Tasel zw. S. 260/61). Voll erhabner Größe tritt er als Auserwecker des Cazarus uns entgegen, voll Sanstmut und Milde unter den Jüngern zu Emmaus. Rembrandts "Drei Kreuze" aber stellen mit den einfachsten Mitteln eine der ergreisendsten Passionsdarstellungen dar, welche die christliche Kunst kennt.

Die Kunft des Barod und Rokoko weicht wieder weit von diesen Idealen ab, und auch der Klaffizismus kam nicht über äußere Sormenschönheit ohne innere Kraft hinaus. Sein bestes Werk ist Thorwaldsens berühmte Christusskatue.

Um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts zog unter der Einwirfung der Romantik ein frischer Zug religiöser Fegeisterung in die Kunst ein. Sür die "Nazarener" unter der Sührung Overbecks fielen Kunst und Religion zussammen, aber es war die Frömmigkeit des katholischen Mittelalters, die diese Künstler beherrschte. Daher kein neuer Christustypus, sondern Rückehr zu dem mittelalterlichen Christus z. B. eines Fra Angelico. Auch Peter Cornelius, der die anderen an Gedankenreichtum und großartiger Komposition weit überragt, hat auf dem "Jüngsten Gericht" in der Ludwigskirche zu München nur einen Christus genau nach der katholischen Dogmatik als Richter und heiland dargestellt. Persönlicher und naturwahrer sind die Christusdarstellungen Schnorrs von Carolsfeld. Dagegen haben Heinrich Hosmann und Bernhard Plockhorst den pietistischen Idealchristus geschaffen, bei dem die milden und zarten Züge so stark hervortreten, daß sie auf die Länge unbedingt langweilig wirken müssen, wenn sie nicht bei einer starken, männlichen Religiosität geradezu Widerwillen erregen.

Erst der vielgeschmähten modernen Kunst ist es gelungen, auch die religiöse Malerei wieder mit neuem Inhalte zu füllen. Auch hier wie auf allen anderen Gedieten strebte man nach unbedingter Wahrheit der Darstellung, nach Beseitigung einer bloß formalen Schönheit, nach Vertiesung des seelischen Inhalts. Eduard von Gebhardt ist der erste gewesen, der diese durchzussühren suchte. Christus erscheint bei ihm als Deutscher unter Menschen des ausgehenden deutschen Mittelalters. Wirst dieser Anachronismus auf den ersten Blick auch etwas unangenehm, so vergist man ihn doch bald, wenn man den edlen, männlichen Christuskopf Gebhardts auf sich wirken läßt, besonders schön auf seinem besten Gemälde "Das heilige Abendmahl" (vgl. Tasel zw. S. 504/505). Geistesverwandt mit Gebhardt sind Wilhelm Steinhausen, aus dessen Bildern eine echt evangelische, redliche Frömmigkeit spricht, und hans Thoma, dessen spezissch

552 2 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 20 50 2

Das Christusbild der Kunst im Cause der Jahrhunderte.

Gemälde freilich auch manchen Widerspruch erfahren haben. Am schönften erscheint mir der Christuskopf auf dem Gemälde "Christus und Nikodemus".

Als einfachen Dolfsmann schildert Fritz von Uhde Christus, so wie man ihn in den Zeiten der sozialen Bewegung mit Vorliebe auffaßte. Arbeiter und Handwerker unserer Zeit sind seine Umgebung. So tritt er in eine Arbeiterstube, als das Tischgebet gesprochen wird: "Komm, Herr Iesus, sei unser Gast!" (vgl. Tasel. zw. S. 536/37). So erscheint er auch auf den Gemälden "Die Bergpredigt", "Casset die Kindlein zu mir kommen" und "Predigt am See". Nach Uhdes eigenen Worten wollte er nicht den historischen Christus geben, sondern immer nur den "Christus von heute". Dabei sind ihm aber alle diese Bilder zugleich auch mehr oder weniger "malerische Probleme", Christus wurde ihm zum "Problem des Lichts".

Am Schlusse unserer Stizze mag Max Klingers "Die Kreuzigung" (vgl. Tasel zw. S. 360/61) stehen als das mächtigste und selbständigste Werk einer reisen Kunst, die die Tatsachen darstellt mit einer Wahrhaftigseit, wie sie uns an die besten Kunstwerke eines Dürer und Rembrandt erinnert. Ebenso ergreisend durch die schmucklose Einsachheit der Darstellung ist seine "Pieta", während Klinger auf dem prunkvollen Gemälde "Christus im Olymp" den Sieg des Kreuzes über das hellenische heidentum versinnbildlicht.



Literaturverzeichnis.

Aus der unendlich reichen Literatur find im folgenden nur die Werke nam= haft gemacht, auf denen unfre Darftellung hauptfächlich beruht und die zu weiterem Eindringen in die behandelten Fragen besonders geeignet sind.

I. Die alte Kirche.

harnad, Adolf, Cehrbuch der Dogmengeschichte. 3 Bbe. 3. Aufl. freis burg i. B. 1894-97. Das grundlegende Wert der neueren Dogmengeschichte. Dal. auch deffen; Dogmengeschichte. 4. Aufl. Tübingen 1905 in: Grundrift ber theolog. Wiffenschaften IV, 3; Krüger, Guftav, Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in feiner geschichtlichen Entwidlung. Tübingen 1905. Eine meifterhafte, allgemeinverftandliche Darftellung des schwierigen Gegenftands; Coofs, Sr., Leitfaden gum Studium der Dogmengefchichte. 4. Aufl. Halle 1907. Besonders wertvoll durch die reichen Quellenangaben; Seeberg, R., Cehrbuch der Dogmengeschichte. Erlangen und Leipzig. 1895-98, 2 Bde.; Baur, S. Chr., Die driftliche Cehre von der Dreieinigkeit und Menschwerdung Gottes. Tubingen 1841-43, 3 Bbe.; Dorner, J. A., Entwicklungsgeschichte der Cehre von der Person Christi. 2. Aufl. Stuttgart 1845-56, 4 Bbe.; Böhringer, G. S., Die Kirche Chrifti und ihre Zeugen. 1. Aufl. Jurich 1842 - 58, 2. Aufl. 1860-79. Mit reichen Auszugen aus den Werken der betr. Autoren; Thomafius, G., Christi Person und Werk. 3. Aufl. Erlangen 1886-88, 2 Bbe.; Dorner, August, Die Entstehung der driftlichen Glaubenslehren. München 1906.

1. Jesus von Nazareth.

Unfrer Stigge des Lebens Jefu wurden hauptfächlich folgende Werte gugrunde gelegt: Schmidt, Paul Wilhelm, Die Geschichte Jesu. Bb. 1. 2. Tübingen und Ceipzig 1904; Otto, Rudolf, Ceben und Wirken Jesu nach hift. frit. Auffassung. Göttingen 1902; Bouffet, Wilhelm, Jesus, im 1. Band der "Religionsgefdichtlichen Dolfsbücher". halle 1904; Julicher, Abolf, Die Religion Jefu ufw. in "Die Kultur der Gegenwart I, 4". Leipzig 1906; Wernle, Daul, Die Anfange unserer Religion. 2. Aufl. Tübingen und Leipzig 1904; Balbensperger, Wilhelm, Das Selbstbewußtsein Jefu im Lichte der meffianischen hoffnungen feiner Zeit. 2. Aufl. Strafburg 1892. 3. Aufl. Bd. 1. Strafburg 1903.

Sur die Kenntnis der religiofen Zuftande Ifraels gur Zeit des Auftretens Jefu tommen befonders in Betracht: Schurer, Emil, Geschichte des judifchen Dolfes im Zeitalter Jesu Chrifti. 3. und 4. Aufl. Leipzig 1898-1902, 3 Bbe.; Bouffet, W., Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter. Berlin 1903; Hollmann, H., Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat? = Religg. Volksbb. 1, 7. Halle 1905.

Eine vorzügliche Zusammenstellung der 3 ersten Evangelien im griechischen Text bietet huch, A., Synopse der 3 ersten Evangelien. 3. Aufl. Tübingen 1906 und in deutscher Übersetzung Koppelmann, W., Deutsche Synopse. Berlin 1897.

2. Das Christusbild der Urgemeinde.

Weizsäder, Carl, Das apostolische Zeitalter. 2. Aufl. Freiburg 1892; Pfleiderer, Otto, Das Urchristentum. 2. Aufl. Berlin 1902, 2 Bde.; Ders., Die Entstehung des Christentums. München 1905; Die neutestamentlichen Stellen meist nach Weizsäder, Das N. T. übers. Freiburg 1906, Mohr. 9. Aufl., zitiert.

Die 3 Petrusreden find zwar in Anlage und Ausführung das Werk eines Späteren, aber sie zeigen uns doch noch deutsich, wie man in der Urgemeinde

über Jefus dachte und feine Meffianität bewies.

3. Der Paulinische Christus.

Weinel, Heinrich, Paulus. Tübingen 1904 (in dessen: Lebensfragen) und Wrede, W., Paulus, Halle 1904 (in Bd. I der Religg. Volksbb.) geben beide einen vorzüglichen Einblick in die Person und Gedankenwelt des Paulus.

Die Theologie des Pl. behandelt vor allem Pfleiderer, O., Der Paulinismus. 2. Aufl. Ceipzig 1890 und Holtzmann, Heinrich, Cehrbuch der neutestamentlichen

Teologie. Bb. 2. Freiburg und Leipzig 1897.

Über Leben und Werke des Pl. orientieren gut: hausrath, A., Der Apostel Paulus. 2. Aufl. heidelberg 1872 und Clemen, C., Paulus, sein

Ceben und Wirfen. Giegen 1904, 2 Bde.

Das Verhältnis von Paulus und Jesus behandeln: Kaftan, J., Jesus und Paulus. Tübingen 1906 (gegen Bousset und Wrede); Jülicher, A., Paulus und Jesus. Tübingen 1907 und Mener, A., Wer hat das Christentum begründet, Jesus oder Paulus? Tübingen 1907.

4. Der Christus der Offenbarung Johannes.

Dgl. die angeführten Werke von Weizfäder, Pfleiderer, Wernle und Holhmann.

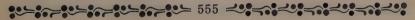
5. Der johanneische Christus.

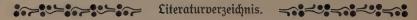
Holymann, Oskar, Das Johannesevangelium. Darmstadt 1887; Holysmann, Heinrich, Cehrbuch usw. und Hands-Kommentar zum N. C. Bd. 4. 1893; Schmiedel, P. W., Das 4. Ev. und Briefe und Offenbarung des Johannes. Religg. Volksbb. I, 8, 10 und 12.

6. Der Christus der Apologeten.

Corpus Apologetarum Christ. Saec. II ed. Otto. Vol. I—V³ Jen. 1876—81, VI—IX, 1851—72; Texte und Unters. zur Geschichte der altchriftlichen Literatur. Bb. 4: Griechische Apologeten (Catian, Athenagoras, Aristides) Leipzig 1888—93.

Übers.: Raabe, R., Die Apologie des Aristides. C. und U. Bd. 9; Veil, H., Justinus des Philosophen und Märtyrers Rechtsertigung des Christentums. Straßburg 1894; Harnack, A., Tatians Rede an die Griechen. Gießen 1884; Seeberg, R., Der Apologet Aristides. 1894 und Böhringer, a. a. G. I, 1.





7. Jesus bei Celsus.

Celsus' Wahres Wort. Übers., unters. und erläutert von Th. Keim. Jürich 1873; Baur, S. Chr., Das Christentum und die christliche Kirche der 3 ersten Jahrhunderte. Tübingen 1860; Muth, Der Kampf des heidnischen Philosophen Celsus gegen das Christentum. Mainz 1899; Preuschen, Erwin, Antilegomena. 2. Aufl. Gießen 1905.

8. Der Christus der Gnostiker.

hilgenfeld, A., Die Kehergeschichte des Urchristentums. Leipzig 1884; Schmidt, Carl, Koptisch-Gnostische Schriften. Bd. I. Leipzig 1905; Pistis-Sophia ed. Schwarke und Petermann. Berlin 1851; Köstlin, Das gnostische Snstem des Buches Pistis-Sophia in: Theologische Jahrbücher. Bd. 13. Tübingen 1854; Harnack, A., Über das gnostische Buch Pistis-Sophia in: T. und U. Bd. 7. Leipzig 1892; Heinrici, Georg, Die Valentinianische Gnosis und die heilige Schrift. Berlin 1871.

Neuere Werke von theosophischem Standpunkt aus; Mead, Fragmente eines verschollenen Glaubens. Berlin 1902 und Schmidt, E. H., Die Gnosis. Bd. 1. Leipzig 1903. Ogl. besonders die glänzende Darstellung des Gnostizismus bei Harnacka. a. G. Auch Bouffet, W., Hauptprobleme der Gnosis. Göttingen 1907.

9. Der Christus der antignostischen Väter.

Ignatius: Krüger, G., Briefe des J. und Polykarp in: Neutestamentliche Apokryphen ed. E. Hennecke. Tübingen und Ceipzig 1904; Derf. in: Handbuch zu den Neutestamentlichen Apokryphen. Tübingen 1904; Derf., Das Dogma von der Dreieinigkeit usw. Tübingen 1905.

Irenaus: Irenaei quae supersunt omnia ed. A. Stieren. 2 Teile. Leipzig 1848-53; hand, h., Ausgewählte Schriften des heiligen Irenaus. Bd. 1. 2. Kempten 1872-73 (Bibliothek der Kirchenväter); Böhringer, S., a. a. O.

I, 1. 2. Aufl. Zürich 1861.

Tertullian: Tertulliani quae supersunt omnia ed. Dehler. Teil 1—3. Leipzig 1853. 54. 51; Neuausgabe im Erscheinen in dem Wiener Corpus Scriptorum eccl. Lat.; Kellner, K. A. H., T.s fämtliche Schriften übersett. Köln 1882. Bd. 1. 2; Böhringer, a. a. O. III, 1. 2. Ausl. Stuttgart 1873.

Das Apostolitum: hahn, A., Bibl. der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche. 3. Aufl. Breslau 1897; Kattenbusch, S., Das apostolische

Symbol. 1. 2. Leipzig. 1894-1900; Krüger, a. a. O.

10. Der Christus der großen Alexandriner: Clemens und Origenes.

Böhringer, S., a. a. O. 1. Bb. 2. Abt. I. hälfte: Clemens und Origenes. 2. Aufl. Zürich 1869; Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Litteratur. Bb. 2; Neander, Allg. Geschichte der christlichen Religion und Kirche. I, 1—3.

Clemens: Opera ed. Dindorf. Bd. 1—4. Oxonii 1869; Clemens A. Bd. 1 und 2 ed. Otto Stählin. Leipzig 1905ff.; Ausgewählte Schriften übersetzt von C. Hopfenmüller. Kempten 1875; Thomasius, G., Origenes. Nürnberg

いた。

1837; Redepenning, E. R., Origenes. Bonn 1841, Bb. 1; Overbed, S., Über die Anfänge der patristischen Literatur in: Historische Zeitschrift. Bd. 48. München und Ceipzig 1882: Knittel, Piftis und Gnosis bei C. v. A. in:

Theolog. Quartalfdrift. Bb. 55. Tübingen 1873.

Origenes: Opera omnia ed. Commansch. Bb. 1-25. Berolini 1831-48; Neuausgabe in den griech. driftl. Schriftstellern der 3 erften Jahrhh.; De principiis ed. Redepenning. Leipzig 1836. - Ausgewählte Schriften bes O. überf. Bd. 1-3 in d. Bibl. d. Kirchenv.; Uber die Grundlehren der Glaubenswiffenschaft. Wiederherftellungsversuch von Schniker. Stuttgart 1835. - Die oben angeführten Werke über O. von Thomasius und Redepenning; Schult, f., Die Chriftologie des O. usw. in: Jahrb, für prot. Theologie. Bd. 1. Leipzig 1875.

11. Die Christusanschauung des Arius und Athanasius und das nicanische Konzil 325.

Böhringer, S., Athanafius und Arius oder der erfte große Kampf der Ortho-

dorie und Beterodorie. Stuttgart 1874.

Arius: Wir haben von ihm einen Brief an den Bischof Euseb von Nikomedien und an Alexander von Alexandrien bei Epiphanius, Gegen die harefien 69, 6-8 und Dialoge 3, 148-151; ferner Fragmente seiner "Thalia" bei Athanasius "Gegen die Arianer" 1, 4-9 und "Über die Synoden von Ariminum und Seleucia" c. 15. Wichtig für die Kenntnis der arianischen Cehre sind ferner ein Bericht des Bischofs Alexander über die Synode zu Alexandrien 321 und ein Schreiben deffelben an den Bischof Alexander von Konstantinopel. Dazu fommt das Schreiben des Eusebius von Nikomedien an den Bischof Paulinus von Tyrus, vgl. Theodoret, Kirchengeschichte 1, 3 und 6.

Athanasius: Opera omnia. T. I. II. Parisiis 1698; Ausgewählte Schriften.

übersett von Sifch und A. Richard. Kempten 1872-75, 2 Bbe.

Das nizanische Konzil: hahn, A., a. a. O.; Bernoulli, C. A., Das Konzil von Nigaa. Freiburg und Ceipzig 1896.

12. Der Abichluß des Christusbildes in der morgenländischen Kirche.

Dal. vor allem: harnad, Cehrbuch der Dogmengeschichte. Bb. 2; der griechische Tert des Chalcedonense bei hahn a. a. O.

13. Die abendländische Christusanschauung, insbesondere die Derson Christi bei Augustin.

Dal, vor allem harnad a. a. O. Bd. II und III.

Augustin: Opera. Ed. tertia Veneta. Baffani 1797-1807, 18 Bbe.; Neus ausgabe im Erscheinen im Wiener Corpus; Ausgewählte Schriften übersett Kempten 1869-79. 8 Bbe.: Bekenntniffe überfest von S. Merichmann. Frankfurt a. M. 1866 und von Georg Freiherrn von Hertling. Freis burg i. B. 1905, 2. und 3. Aufl. 1907; teilweise überfest von E. Pfleiderer; Bindemann, C., Der heilige Augustinus. Bd. 1-3. 1844-69; Böhringer a.a.O. I, 3, Zürich 1845; Dorner, A., Augustinus. Berlin 1873; Böhringer, Friedrich und Paul, Aurelius A., I. II. Stuttgart 1877f.; Harnack, A. Konsfessionen. 3. Aufl. Gießen 1903; Kühner, Karl, A. Anschauung von der Erlösungsbedeutung Christi. Heidelberg 1890; besonders Scheel, Otto, Die Anschauung A. über Christi Person und Werk. Tübingen und Leipzig 1901; v. Hertling, Augustin in: Weltgeschichte in Charakterbildern. Mainz 1902.

14. Christus in der Dichtung der alten Kirche.

1. Sammlungen.

Chrift, W. und Paranitas, M., Anthologia Graeca carminum christianorum. Lipsiae 1871; Daniel, H. A., Thesaurus hymnologicus. T. I—V. Halis 1841—56. 2. Aufl. der ersten Bände 1862; Mone S. J., Cateinische hymnen des Mittelalters. Bd. 1—3. Freiburg i. B. 1853—55; Vilmar, A. S. C., Spicilegium hymnologicum. Marburg 1856 (7); Wackernagel, Philipp, Das deutsche Kirchenlied. Bd. I. Leipzig 1864; Dreves, Guido Maria, Analecta hymnica medii aevi. Leipzig 1886 ff.; Chevalier, Ulusse, Repertorium hymnologicum. T. I—III. Couvain 1892 ff.

2. Übersetzungen.

Rambach, Aug. Jac., Anthologie christlicher Gesänge aus der alten und mittleren Zeit. Bd. 1. Altona und Ceipzig 1817; Follen, A. C., Alte christliche Cieder und Kirchengesänge, deutsch und lateinisch. Elberseld 1819; Fortlage, Gesänge christlicher Vorzeit. Berlin 1844; Dreves, Lieder der Kirche. Schaffshausen 1846; Königsseld, G. A., Cateinische Hymnen und Gesänge aus dem Mittelalter, deutsch. Mit beigedruckem lateinischen Urtert. Bonn 1847. Neue (2.) Sammlung 1865; Simrock, Karl, Lauda Sion. Altchristliche Kirchenlieder und Gedichte. Stuttgart 1850, 2. Aufl. 1868; Bäßler, Serd., Auswahl altschristlicher Lieder vom 2.—15. Jahrhundert. Berlin 1858 resp. 1889; Kehrein, Jos., Cateinische Anthologie aus den christlichen Dichtern des Mittelalters. I. Frankfurt a. M. 1840; Derfelbe, Katholische Kirchenlieder, Hymnen und Pfalmen. 3 Bde. Würzburg 1859—63; Pachtler, G. M., Die Hymnen der katholischen Kirche. Mainz 1853; Schlosser, Joh. S. H., Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte. 2 Bde. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1863; Hobein, Ed., Buch der Hymnen. 2. Ausl. Halle 1870.

3. Literatur im Allgemeinen.

Rietschel, Georg, Das Kirchenlied in der alten Kirche — Realencyklopädie für die protestantische Theologie und Kirche. Bd. 108, Ceipzig 1901; Ebert, Adolf, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande bis zum 11. Jahrhundert. Bd. 12. Leipzig 1889; Baumgartner, Alexander, Geschichte der Weltliteratur. Bd. IV. Freiburg i. B. 1900; Baur, Wilhelm, Das Kirchenlied. Frankfurt a. M. 1852; Koch, Ed. Emil, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs. Bd. 18. Stuttgart 1866; Beck, Karl Aug., Geschichte des katholischen Kirchenlieds. Köln 1878.

4. Literatur im Besonderen.

A. Anjänge des Chriftusliedes. Siehe noch Weizsäder, Carl, Das apostolische Zeitalter der christlichen Kirche. 2. Aufl. Tübingen 1892. — B. Das Christuslied der morgenländischen Kirche. Clemens v. Alex.: Die übersetzung des hamnus siehe bei hagenbach, K. R., Kirchengeschichte. 3. Aufl. Bd. I. Leipzig 1869; Gnostische hamnen: siehe Preuschen, Erwin, Zwei gnostische hamnen. Giehen 1904; Ephräm der Sprer: siehe Ausgewählte Schriften des heiligen Ephräm von Sprien von Pius Zingerle. Bd. I—III. Kempten 1873—80; Spnesius: siehe Dreves, G. M., Der Sänger der Khrenaika in: Stimmen aus Maria-Laach. Bd. 52. Freiburg i. B. 1897. — C. Das Christuslied in der abendländischen Kirche. Ambrosius: siehe Dreves, G. M., Aurelius Ambrosius, der Vater des Kirchengesangs — Ergänzungsheft 58 zu den Stimmen aus Maria-Laach. Freiburg i. B. 1893.

II. Das Mittelalter.

1. Christus bei den Germanen.

haud, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands. Ceipzig le 1898, II 1890; Möller, Wilhelm, Cehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. II. Freiburg und Ceipzig 1893; Müller, Karl, Kirchengeschichte. Bd. I. Freiburg i. B. 1892.

Müller, Karl, Kirchengeschichte. Bd. l. Freiburg i. B. 1892. **Tur deutschen Literatur:** Ebert, Abolf, Allg. Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. Bd. 1—3. Leipzig 1874—87, Bd. 12 1889; Koegel, Rudolf, Geschichte der deutschen Literatur dis zum Ausgange des Mittelalters. Bd. l, 1. 2. Straßburg 1894—97; Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen National-Literatur. 25. Aufl. Marburg 1901.

Ulfilas: Maßmann, H. S., Ulfilas. Die heiligen Schriften alten und neuen Bundes in gothischer Sprache. Stuttgart 1857; Waitz, Georg, Über das

Ceben und die Cehre des U. Hannover 1840.

Heliand: Heliand und Genefis. Herausgegeben von O. Behaghel. 2. Aufl. Halle 1903; Übersett von K. Simrod. Elberseld 1856 und Paul Herrmann. Leipzig, Reclam; Vilmar, A. S. C., Deutsche Altertümer im Heliand. Marburg 1845.

Otfrid: O.s Evangelienbuch ed. P. Piper. 2. Aufl. Freiburg i. B. und Tübingen 1882—84. 2 Bde. Übersetzt von Joh. Kelle. Prag 1870; Rechenberg, S., O.s Evangelienbuch und die übrige althochdeutsche Poesie karolingischer Zeit mit Bezug auf die christliche Entwicklung der Deutschen bearbeitet. Chemnit 1862.

2. Der Christus der Scholastik.

Außer den am Anfang des ersten hauptteils erwähnten Werken von harnad, Krüger, Coofs, Seeberg usw. vgl. noch besonders: Bach, Josef, Die Dogmensgeschichte des Mittelalters, I. II. Wien 1873—75; Schwane, I., Dogmensgeschichte der mittleren Zeit. Freiburg i.B. 1882; Werner, Karl, Die Scholastikdes späteren Mittelalters. 1—3. Wien 1881—83; Stöckl, A., Geschichte der Philosophie des Mittelalters. 1.2. Mainz 1864—65; Reuter, H, Geschichte der religiösen Auftlärung im Mittelalter.. 1.2. Berlin 1875—77; Böhringer, F, Die Kirche Christi und ihre Zeugen II, 1.2. Jürich 1839—54.

Anselm: S. Anselmi C. libri duo Cur deus homo? ed. Hugo Cammer. Berolini 1857; Scheng, W., Des heiligen A. v. C. 2 Bücher "Warum Gott Mensch geworden?" überseht und glossirt. Regensburg. 1880; Hasse, S. R., A. v. C.

1. 2. Leipzig 1843-52; Böhringer, S., a. a. O. Bb. II, 1.

Abälard: Opera ed. V. Cousin. Parisiis 1849—59, 2 Bbe.; Deutsch, S. M., Peter A., ein kritischer Theologe des 12. Jahrhunderts. Ceipzig 1883; Hauserath, A., Weltverbessere im Mittelaster. Bd. 1. Ceipzig 1895 (1893); Carriere, M., A. und Heloise. 2. Aust. Gießen 1853; Böhringer, a. a. O. Bd. II, 2.

Bernhard: Opera omnia ed. I. Mabillon. Parisiis 1719. I. II; Neander, A., Der heilige Bernhard und sein Zeitalter. Berlin 1813, 3. Aufl. ed. Deutsch. Gotha 1889, 2 Bde; hüffer, G., Der heilige B. von Ch. Bd. I. Münster 1886; Böhringer, a. a. O., Bd. II, 1; Dacandard, E., Ceben des heiligen B. Mainz 1897—98, 2 Bde.

Thomas: Werner, K., Der heilige Thomas von A. Regensburg 1858-59.

Bo. I—III.

Duns Scotus: Werner, K., Die Scholastif des späteren Mittelalters. Bd. 1. Wien 1881.

3. Das Ideal der Nachfolge des armen Lebens Jesu bei den Waldensern und Bettelorden, insbesondere bei Franz von Assisi.

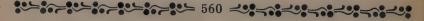
Außer den am Anfang von § 2 namhaft gemachten Werken vgl. noch: harnad, A., Das Mönchtum. Seine Ideale und seine Geschichte. 7. Aufl. Gießen 1907; Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche (RE): die Artikel:

Dominicus und die Dominicaner, Franciscus und die Francistaner.

Franz v. Assisti: Opuscula ed. C. Wadding. Antverpiae 1623; Böhmer, H., Analekten zur Geschichte des Franz v. Assist. Tübingen und Leipzig 1904; Böhringer, a. a. O., II, 2. Jürich 1854; Hase, Karl, Franz v. A., ein Heiligenbild. Leipzig 1856; Thode, Henry, Franz v. A. und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien. Berlin 1885, 2. Aufl. 1904; Müller, Karl, Die Anfänge des Minoritenordens und der Bußbrüderschaften. Freiburg i. B. 1885; Sabatier, Paul, Vie de St. Francois d'Assise Paris 1894, deutsch von M. Lisco. Berlin 1895; Loofs, Das Testament des Franz v. A. in: Christliche Welt 1894 Nr. 27—29; Schnürer, H. Franz, v. A. München 1905; Göh, Walter, Die Quellen zur Geschichte des heiligen Franz von Assist. Gotha 1901; Jörgensen, Johannes, Der heilige Franz v. A. Kempten und München 1908.

Die Christusdichtung der Franzistaner und Dominitaner: Ozanam, A. F., Les Poètes Franciscains en Italie au XIII. Siècle Paris 1852, deutsch von N. H. Julius, Münster 1853; Thode, a. a. O.; Diepenbrock, M. von, Geistlicher Blumenstrauß. Sulzbach. 2. Aust. 1852; Schlüter, C., und

Stord, W., Ausgewählte Gedichte Jacopones. Münfter 1864.



4. Der Christus der Mnstif.

Die schon oft zitierten Werke von harnad, Loofs, Thomasius=Seeberg.

Pfeiffer, Franz, Deutsche Mustiker des 14. Jahrhunderts. 1. 2. Leipzig 1845-57 und Wadernagel, W., Altdeutsche Predigten und Gebete. Bafel 1876; Böhringer, S., a. a. O. Bb. II, 3. Jürich 1855; Preger, W., Gefdichte ber deutschen Muftif im Mittelalter 1-3. Leipzig 1874-93; R. E. Art. "Myftische Theologie"; Caffon, A., Die deutsche Mustit in: Übermeas Grundrift der Geschichte der Philosophie. 8. Aufl. Berlin 1894-98; Greith. C. Die deutsche Mnstif im Predigerorden. Freiburg i. B. 1861; Mehlhorn, D., Die Blütezeit der Deutschen Mnstif. Tübingen 1907.

Bernhard v. CI .: fernbacher, D., Die Reden des heiligen B. über das hobelied. Deutsch bearb. Leipzig 1862; Derf., B. v. Cl. Ausgewählte Predigten in: Die Predigt der Kirche. Bd. 6. Leipzig 1889; Ritfol, A., Gefcichte des Dietismus. Bo. 1. Bonn 1881; Thomafius, Die driftliche Dogmengeschichte. Bb. 2 bearb. von Reinh. Seeberg. Erlangen und Leipzig 1889, 2. Aufl.

Die deutschen Mnstiker:

Meister Edart: Joannis Tauleri des feligen lerers predig. Basel 1521 und 22. Im Anhang: 55 Predigten M. Edarts; Pfeiffer, a.a.O. Bd. 2; Zeit= fdrift für deutsches Altertum XV, Alemannia III, Germania 8. 10. und Jahrgang 1886 und Denifle, M. E. lateinische Schriften in: Archiv für Literatur= und Kirchengeschichte des Mittelalters. Bb. 2. Berlin 1886. — Uberf .: Schöpf, W., M. E. in: Die Predigt der Kirche. Bb. 8. Leipzig. 1889; Candauer, G., Derschollene Meister der Literatur. Bd. 1. Berlin 1903: Büttner, f., M. E.' Schriften und Predigten. Bb. I. Leipzig. 1903. - Lite= ratur: Schmidt, Carl, M. E. in: Theologische Studien und Kritifen XII. 2. hamburg 1839; Martenfen, f., M. E. hamburg 1842; Bad, J., M. E., der Dater der deutschen Spekulation. Wien 1864; Caffon, A., M. E., der Mnstifer. Berlin 1868; Preger, a. a. O. Bb. I.

Joh. Tauler: J. T. predig. Basel 1521 und 22; Cangsdorff, W. v., J. T. in: Die Predigt der Kirche. Bd. 16. Leipzig 1892; Schmidt, Carl, J. T. von Strafburg. hamburg 1841; Denifle, T. Bekehrung in: Quellen und

Sorichungen ufw. Bb. 36.

B. Sufo: Diepenbrod, M., H. Sufos, genannt Amandus, Leben und Schriften 3. Aufl. Augsburg 1854; Denifle, heinrich Seufe, Bd. 1. München 1880.

Ein Theologia deutsch: Pfeiffer, S., Theologia deutsch. Stuttgart 1855 2; 3. Aufl. Gütersloh 1875; Lifco, S. G., Die Heilslehre der Theologia deutsch. Stuttgart 1857.

Thomas a Kempis: Imitatio Christi ed. C. Biriche. Ed. 2. Berlin 1891. Die Vorreformatoren: Ullmann, C., Reformatoren vor der Reformation. hamburg 1841-42; Böhringer, S., Die Vorreformatoren des 14. und 15. Jahrhunderts. Zürich 1856-58.

5. Christus in der geistlichen Dichtung des Mittelalters.

Das lateinische Kirchenlied: Außer der im I. hauptteil § 14 gitierten Lit. val.: Drews, Das lateinische Kirchenlied im Mittelalter=R. E. Bb. 10°.

36

Ceipzig 1901; Schubiger, P.A., Die Sängerschule St. Gallens vom 8.—12. Jahrshunderts. Einsiedeln 1858; Dreves, G. M., Der Philosoph von Palais als

hnmnopoet in: Stimmen aus Maria-Caach. Bb. 41.

Das deutsche geistliche Lied: hoffmann v. Fallersleben, Geschicke des deutschen Kirchenlieds dis auf Luthers Zeit. 2. Aufl. hannover 1854, 3. Aufl. 1861; Wadernagel, Th., Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit dis zu Ansang des 17. Jahrhunderts. Bd. 1—5. Leipzig 1864—67; Koch, E. E., Geschicke des Kirchenliedes. 3. Ausl. Stuttgart 1866, 7 Bde; Baur, W., Das Kirchenlied in seiner Geschicke und Bedeutung. Frankfurt 1852.

Das geistliche Schauspiel: Mone, Schauspiele des Mittelalters. Karlsruhe 1846; hase, K., Das geistliche Schauspiel. Leipzig 1858; Froning, Das Drama des Mittelalters. Stuttgart; Creizenach, W., Geschichte des neueren

Dramas. Bd. I. Halle 1893.

III. Von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert.

1. Der Christus der Reformatoren.

Die schon oft zitierten Werke von harnack, Coofs, Seeberg, Dorner, Baur und Thomasius; in der RE die Artikel: Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin; Müller, J. T., Die symbolischen Bücher der ev.-luther. Kirche, deutsch und lateinisch. 7. Aufl. Gütersloh 1890; Plitt, Gustav, Einleitung in die

Augustana. Bb. 1. 2. Erlangen 1867-68.

Cuther: a) Werke: Don den gahlreichen Lutherausgaben vgl. besonders 1. Die Erlanger (Erlanger-Frankfurter) Ausgabe, feit 1826. Besonders die deutschen Schriften, in 67 Bon. 1826-57 (gitiert mit EA), davon Bb. 1-20 und 24-26 in 2., von Enders bearb. Aufl. 1862-85 (gitiert mit EA2) 2. Dr. M. Luthers Werke, fritische Gesamtausgabe. Weimar 1883 ff, erscheint noch. 3. Eine fehr gute Auswahl von Es. Werken in 10 Bon. Berlin, Schwetschfe und Sohn. - b) Ceben: Köftlin, J., M. C. 5 Aufl. 1. 2. Berlin 1903; Rolde, Th., M. C. 1. 2. Gotha 1884—93; Berger, A. E., M. C. in fulturgeschichtlicher Darftellung. 1, 2, 1. Berlin 1895 ff; hausrath, A., Es. Leben. 1. 2. Berlin 1904. - c) Cehre: Bering, f., Die Muftit Es. Ceipzig 1879; Commagid, S., Cs. Cehre. Berlin 1879; harnad, Th., Es. Theologie. 1. 2. Erlangen 1862-86; Köstlin, Julius, Es. Theologie. 2. Aufl. 1. 2. Stuttgart 1901; Souly, f., Die Cehre von der Gottheit Chrifti. Gotha 1881; Kattenbufch, S., Es. Stellung zu den öfumenischen Symbolen. Giegen 1883; Berrmann, D., Der Verkehr des Chriften mit Gott im Anschlug an C. dargeftellt. 4. Aufl. Stuttgart 1903; Cobstein, D., Die altkirchliche Christologie und der evangelische heilsglaube. Leipzig 1896 = hefte gur "Chriftlichen Welt". Nr. 24; R. E. Art: Communicatio idiomatum von S. Frant (R. Seeberg).

Melanchthon: a) Werke: Corpus Reformatorum Bd. 1—28, davon enthält Bd. 21 die verschiedenen lateinischen Ausgaben der loci, Bd. 22 die deutschen Übersehungen; Die Loci communes Ph. Ms. in ihrer Urgestalt, nach G. C. Plitt in 2. Aufl. von neuem herausgegeben und erläutert von Th. Kolde.

III. Von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert:

Erlangen und Leipzig 1890. — b) Leben: Schmidt, Karl, Ph. M. Elberfeld 1861; Hartfelder, K., Ph. M. als Praezeptor Germaniae. Berlin 1889; Ellinger, Georg, Ph. M. Berlin 1902. — c) Lehre: Plitt, G., a. a. O.; Herrlinger, Die Theologie M. Gotha 1879; Troeltsch, E., Dernunst und Offenbarung bei Joh. Gerhard und M. 1891.

3wingli: a) Werfe: H. 3. Werfe ed. Schuler und Schultheß. 8 Bde. Jürich 1828—42. Eine neue Ausgabe erscheint in dem Corpus Reformatorum Bd. 88 ff. ed. Egli und Sinsler. Berlin 1905 ff. — b) Ceben: Stähelin, R., H. 3. 1. 2. Basel 1895—97. — c) Cehre: Baur, A., J. Theologie, 1, 2, Halle 1885—89.

Calvin: a) Werke: Corpus Reformatorum Bd. 29—87, davon enthalten Bd. 29 und 30 die verschiedenen lateinischen Ausgaben der Institutio, Bd. 31 und 32 die französischen Übersetzungen. — b) Leben: Stähelin, E., J. Calvin 1. 2. Elberseld 1863; Kampschulte, J. Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf. 1. 2. Leipzig 1869—99; Doumergue, E., J. Calvin. Lausanne 1899 ff. — c) Lehre: Köstlin, J. Cs. Institutio nach Form und Inhalt, in ihrer geschichtlichen Entwicklung in: Theologische Studien und Kritiken 41, 1. 2. Gotha 1868.

2. Chriftus bei den Wiedertäufern, Mystikern und Antitrinitariern.

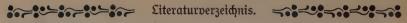
Außer den schon oft zitierten Dogmengeschichten vgl. noch: Trechsel, S., Die protestantischen Antitrinitarier vor Faustus Socin. 1. 2. Heidelberg 1839—41; Beard, Ch., Die Reformation des 16. Jahrhunderts. Berlin 1884; Erbstam, H. W., Geschichte der protestantischen Sekten im Zeitalter der Reformation. Hamburg und Gotha 1848.

Die Wiedertäufer:

Hase, R., Neue Propheten. 2. Ausl. Ceipzig 1861; Keller, Ludwig, Geschickte der Wiedertäuser und ihres Reichs zu Münster. Münster 1880; Ders., Ein Apostel der Wiedertäuser (Hans Denck). Leipzig 1882; Ders., Die Reformation und die älteren Resormarteien. Leipzig 1885.

Thomas Münzer: Strobel, H. Th., Ceben und Schriften Th. M. Nürnberg und Altdorf 1795; Seidemann, J. K., Th. Münzer. Dresden und Ceipzig 1842. Andreas Bodenstein von Karlstadt: Barge, H., A. B. 1.2. Leipzig 1905. Hans Dend: a) Werfe: Geistliches Blumengärtlein. Ansterdam 1680, enthält

jans Dend: a) Werke: Geiftliches Blumengärtlein. Amfterdam 1680, enthält die 5 hauptschriften Dends, benutt ift das Exemplar der Königlichen Öffentslichen Bibliothek in Dresden. — b) Leben und Lehre: heberle, J. Dend und seine Büchlein vom Geset in: Theologische Studien und Kritiken, 24, 1. hamburg 1851; Ders., J. D. und die Ausbreitung seiner Lehre. Ebda. 28, 2. Gotha 1855; Röhrich, h. E., Essai sur la vie, les écrits et la doctrine de l'anab. Jean Denck, Straßburg 1853; Keller, Ludw., siehe die oben zitierten Werke; Ders., Neuere Urteile über h. D. in: Monatsheste der Comenius-Gesellschaft. Bd. 6. Berlin 1897; Ders., h. D. protestation und Bekenntnis. Ebda. Bd. 7; Ders., Seb. Francs Auszeichnungen über Joh. Dend († 1527) aus dem Jahre 1531. Ebda. Bd. 10; Lüdemann, h., Resormation und Täusertum usw. Bern 1896; Schwabe, L., Über h. D. in: Zeitschrift für



Kirchengeschichte 12; Hegler, A., Hans Dend in: R. E. Bb. 43. Leipzig 1898; Beard, Ch., a. a. O.

Die Mnstifer:

C. Schwendfeld: Kabelbach, O., Ausführliche Geschichte K. v. S. uud der Schwentselder. Lauban 1861; Erdmann, Art. "Schwentseld" in: Allg. Deutsche Biographie. Bd. 33; Grühmacher, Wort und Geift 1902; Derf., K. S. in:

R. E. Bd. 188. Leipzig 1906.

S. Frand: Bischof, H., S. S. und deutsche Geschichtsschreibung. Tübingen 1857; Hase, Carl Alfred, S. S. von Wörd, der Schwarmgeist. Leipzig 1869; Weinkauff, Fr., Anfänge einer Biographie in: Alemannia Bd. 5—7; Ders., Art. "S. Frank" in Allg. Deutsche Biographie. Bd. 7; Hegler, A., Geist und Schrift bei S. F. Tübingen 1892; Ders., Art. "S. F." in R. E. Bd. 6°, Leipzig 1899.

Die Antitrinitarier:

Trechfel, S., a. a. O.; Sock, Otto, Der Socinianismus. 1.2. Kiel 1847; Henke, Neuere Kirchengeschichte. Bd. 1. Halle 1874; R. E. Bd. 183 Art.: "Socin und der Socinianismus" von Jöckler. Leipzig 1906.

M. Servet: Heberle: M. S. Trinitätslehre und Chriftologie in: Tübinger Zeitschrift für Theologie 1840; Tollin, H., Das Lehrsstem M. S. 1—3. Gütersloh 1876—78; Cachermann, Art.,,Servet" in R. E. Bd. 183. Leipzig 1906.

Socin und der Socinianismus: fod, O., a. a. O.; Bibliotheca Fratrum Polonorum, quos Unitarios vocant. Zenopoli 1656ff 1—5, davon enthalten T. 1 und 2 die Werke Socins; der Rakausche Katechismus. Aus der Polnischen Sprache verdeutscht. Racow 1608.

3. Christus und die Gegenreformation.

Ignatius und der Jesuitenorden: Gothein, Eberhard, Ignatius und die Gegenresormation; Die geistlichen Übungen des heiligen Ignatius v. C. Aus dem spanischen Originaltert übersett von Rud. Handmann. Graz 1905; Holl, Karl, Die geistlichen Übungen des I. v. C. Tübingen 1905; H. Böhmer-Romundt, Die Jesuiten. Leipzig und Berlin 1904 — Aus Natur und Geisteswelt Nr. 49; Duhr, B., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Junge. Bd. 1. Freiburg i. B. 1907.

Pascal, Pensées Nouv. Édition par Léon Brunschvigg. Bd. 1—3. Paris 1904; B. Pascals Gedanken. Aus dem Französischen ron Heinrich Hesse. Leipzig Reclam o. J.; Drendorff, J. G. Pascal, sein Leben und seine Kämpse. Leipzig 1870; Warmuth, Kurt, Das religiössethische Ideal Pascals. Leipzig 1901; Köster, A., Die Ethik P. Tübingen 1907; Bornhausen, Karl, Die

Ethik P. Gießen 1907.

4. Christus im Zeitalter der Orthodoxie.

Plitt, fi., Einleitung in der Augustana; Franck, Die Theologie der Konkordiensformel 1-4. Erlangen 1858-65; Müller, Die symbolischen Bücher usw.;

いた。 でいる。 でいる。

III. Von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert. 😂

Schulh, Die Cehre von der Gottheit Christi; Nitsich, S. A., Cehrbuch der evangelischen Dogmatik. Freiburg 1892; Kaftan, J., Dogmatik. Ebda. 1879.

5. Das Eindringen mittelalterlicher Christusmystik in die lutherische Theologie und der Pietismus.

Ritschl, A., Geschichte des Pietismus. 1—3. Bonn 1880—86; Mirbt, C., Art. "Pietismus" in R. E. Bd. 153. Ceipzig 1904; Jüngst, J., Pietisten. Tübingen 1906; Hase, Kirchengeschichte. III. Teil. 2, 1. 2. Aufl. Ceipzig 1897.

Spener: Grünberg, P., Ph. J. Spener 1—3. Göttingen 1893—1906; Derf.,

Art. "Ph. J. Spener" in R. E. Bd. 188. Leipzig 1906.

Srande: Kramer, G., A. H. S. 1. 2. Halle 1880—82; Schraber, W., Geschichte ber Friedrichsuniversität in Halle 1. 2. Halle 1894; Förster, Art.

"A. h. Frande" in R. E. Bb. 63. Leipzig 1899.

Jinzendorf: a) Leben und Theologie: Spangenberg, A. G., Leben des Herrn N. C. Grafen und Herrn v. Zinzendorf und Pottendorf 1—8. Barby 1772—75; Plitt, H., I. Theologie 1—3. Gotha 1869 - 74; Beder, Bernhard, I. im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit. Leipzig 1886. — b) Schriften: 1. Gewisser Grund christlicher Lehre. Leipzig 1725; 2. Inhalt einiger öffentlicher Reden, welche im Jahre 1738 in Berlin an die Frauenspersonen gehalten worden. Leipzig und Altona 1749; dasselbe an die Mannspersonen. Flensburg und Altona 1743. 3. Sieben letzte Reden usw. Büdingen 1742, 4. Naturelle Reslexiones über allerhand Materien o. O. u. J. 5. Die an den Synodum der Brüder in Zenst 1746 gehaltenen Reden. 6. 34 Homiliä über die Wunden-Citanen der Brüder 1747. 7. 21 Diskurse über die Augsburgische Konsession 1747—48. 8. Gesangbuch der Gemeinde zu herrnhut 1732. 9. Geistliche Gedichte ed. A. Knapp. Stuttgart und Tübingen 1895. 10. Büdingische Sammlung einiger in die Kirchen-Historie einschlagender Schriften. Büdingen 1742 st. Dgl. auch A. G. Spangenbergs Apologetische Schluße Schrift usw. Leipzig und Görlit 1752.

6. Christus im Teitalter der Aufklärung.

Frank, G., Geschichte der protestantischen Theologie. Bb. 3. Leipzig 1875; Pünjer, B., Geschichte der christlichen Religionsphilosophie seit der Reformation.
1. 2. Braunschweig 1880—83; Pfleiderer, O., Geschichte der Religionsphilosophie von Spinoza bis auf die Gegenwart. 3. Aufl. Berlin 1893; Hase, R., Kirchengeschichte III, 2, 1. Leipzig 1897; Lülmann, C., Das Bild des Christentums bei den großen deutschen Idealisten. Berlin 1901; Sischer, Kuno, Geschichte der neueren Philosophie. 4. Aufl. heidelberg 1897st.; Salkenberg, R., Geschichte der neueren Philosophie. 4. Aufl. Leipzig 1902.

Der englische Deismus:

Lechler, G. D., Geschichte des englischen Deismus. Stuttgart und Tübingen 1841; J. Cocke, Vernunstmäßiges Christentum. 1. 2. Berlin und Leipzig 1758—59; Tindal, Matthews, Christianity as old as the Creation or The Gospel a

Republication of the Religion of Nature. Condon 1730; Schmidt, Joh. Corenz, Beweis, daß das Chriftentum fo alt als die Welt fen. Frankfurt und Ceipzig 1741; Chubb, Thomas, The true Gospel of Jesus Christ asserted. Condon 1738.

Die Auflärung in Frankreich.

- Doltaire: Dieu et les Hommes in: Oeuvres complètes. Bb. 33. Gotha 1786; Strauß, D. J., Voltaire, in dessen: Gesammelte Schriften ed. E. Zeller. Bb. 11. Bonn 1878.
- Rousseau: Emil oder Über die Erziehung. Übersetzt von Denhardt. Ceipzig, Reclam; Broderhoff, S., J. J. Rousseau. 1—3. Ceipzig 1863—74; höffsbing, Harald, Rousseau und seine Philosophie. 2. Aufl. Stuttgart 1902.

Die Aufklärung in Deutschland:

Die Philosophie von Descartes bis Wolff.

Descartes: Sischer, Kuno, a. a. O. Bd. 1. 4. Aufl. Heidelberg 1867.

Spinoza: Sämtliche Werke aus dem Cateinischen von B. Auerbach. 1. 2.
Stuttgart 1871; Fischer, Kuno, a. a. O. Bd. 2. 4. Aufl. heidelberg 1898.

Ceibniz: Opera philosophica ed. J. E. Erdmann. Berlin 1840; Theodicee ed. Gottsched. Hannover und Leipzig 1744; Guhrauer, G. W. Leibniz. 1. 2. Breslau 1842; Pickler, A., Die Theologie des C. 1. 2. München 1869—70; Fischer, a. a. O. Bd. 3. heidelberg 1902.

wolff: Sifder, Kuno, a. a. O. Bd. 3. Beidelberg 1902.

Jerufalem, J. S. W., Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion Braunschweig 1774ff.; Ders., Nachgelassene Schriften. Bd. 1. Braunschweig 1792; Röhr, Joh. Fr., Briefe über den Rationalismus. Aachen (d. i. Zeig) 1813.

H. S. Reimarus: Schutschrift oder Apologie für die vernünftigen Verehrer Gottes, zum Teil abgedruckt in: Zeitschrift für historische Theologie. 1850—52; die 7 Fragmente aus dieser Schrift in: Cessings Werke. Berlin, Hempel. Bd. 15; Strauß, D. S., H. S. Reimarus usw. in: Gesammelte Schriften. Bd. 5; Fischer, Kuno, a. a. G. Bd. 3.

6. E. Lessing: Werke. Berlin, G. Hempel, darin Bd. 14—18: Theologische und philosophische Schriften ed. Groß; Schwarz, C., Lessing als Theologe. Halle 1854; Hebler, Lessing-Studien. Bern 1862; Spider, L.s Weltsanschaung. Leipzig 1883; Guhrauer, C.s Erziehung des Menschengeschlechts. Berlin 1841; Sischer, Kuno, a. a. G. Bd. 3.

7. Christus und die Gegner der Aufklärung.

Außer der § 5 angeführten Cit. vgl.: Sell, Karl, Die Religion unserer Klassifter. Tübingen und Ceipzig 1904; Weinel, H., Jesus im 19. Jahrhundert. 2. Ausl. Tübingen 1907; Schweitzer, A., Von Reimarus zu Wrede. Tübingen 1906.

Klopftod: Werke. Berlin, Hempel. 1-6; Munder, Sr., S. G. Klopftod. Stuttgart 1888.

いた。 IV. Das 19. Jahrhundert (und der Anfang des 20.).

Hamann: Schriften ed. Roth. 1—8. Berlin 1821—43; Poel, G., J. G. Hamann. 1. 2. Hamburg 1874—76; Stephan, Horst, H.s Christentum und Theologie in: Zeitschrift für Theologie und Kirche. 12. Tübingen und Ceipzig 1902.

herder: Sämtliche Werke ed. B. Suphan, 33 Bände. Berlin 1877—89; Werner, A., H. als Theologe. Berlin 1871; Hanm, R., Herder nach seinem

Ceben und feinen Werten. 1. 2. Berlin 1880-85.

Cavater: Bodemann, S. W., J. C. Cavater. 1. 2. Gotha 1877; Munster, Fr., J. C. C. Stuttgart 1883; J. C. Cavater 1791—1801. Denkschrift zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Zürich 1902; Nachgelassene Schriften. 1. 2. Zürich 1801; Goethe und Cavater. Briefe und Tagebücher ed. H. Funck. Weimar 1901 — Schriften der Goethes Gesellschaft. Band 16.

Goethe: G.s Werke. Berlin, G. Hempel. Bb. 1—36; G.s Werke. Weimar 1887ff. I. Abt. Werke. II. Naturwissenschaftliche Schriften. III. Tagebücher. IV. Briese; G.s Sämtliche Werke. Jubiläums-Ausgabe Stuttgart und Berlin 1902—07; G.s Gespräche ed. Biedermann. 1—10. Leipzig 1889—96. — Bielschowsky, A., Goethe. 1. 2. München 1896—1904; Harnack, O., G. in der Epoche seiner Vollendung. 3. Aufl. Leipzig 1905; Sell, K., G.s Stellung zu Religion und Christentum. Freiburg 1899; Vogel, Th., G.s Selbstzeugnisse über seine Stellung zu Religion und religiös-kirchlichen Fragen. 3. Aufl. Leipzig 1903; Bode, W., Meine Religion. Mein politischer Glaube. Berlin 1902.

Schiller: Sämtliche Schriften ed. Goedeke. 1—15. Stuttgart; Säkular-Ausgabe. 1—16. Stuttgart und Berlin 1905; Briefe ed. Ş. Jonas. Bd. 1—7. Stuttgart 1892—96; Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. 2. Aufl. 1. 2. Stuttgart und Augsburg 1856. — Weltrich, R., Ş. Schiller. 1. Stuttgart 1899; Minor, J., Schiller. 1. 2. Berlin 1890; Kühnemann, Eugen, Schiller. München 1905; Berger, Karl, Schiller. Sein Leben und seine Werke. Bd. 1. München 1905.

8. Das Christuslied von Luther bis Gellert.

Außer der in I, § 14 und II, § 5 angeführten Lit. vgl. die betr. Artikel der R. E. und Fischer, A., Das deutsche evangelische K. L. des 17. Jahrhunderts. 1—3. Gütersloh 1904—06.

IV. Das 19. Jahrhundert (und der Anfang des 20.).

hier sei vor allem hingewiesen auf das herrliche Buch von heinrich Weinel, Jesus im 19. Jahrhundert. Neue Bearbeitung. Tübingen 1907. Mohr, dem ich die größte Anregung verdanke.

1. Die Ceben-Jesu-Forschung.

Die weitverzweigte Leben-Jesu-Literatur findet man nun am besten zussammengestellt und — leider von einseitig eschatologischem Standpunkt aus —

gewürdigt in Albert Schweiger, Don Reimgrus zu Wrede. Eine Geschichte der Ceben-Jesu-Forschung. Tübingen 1906. Als Erganzung können dienen die ausführliche Kritit von Daul Wernle in der Theologischen Literatur-Zeitung. 31. Jahraang 1906. Nr. 18 und die überaus reichhaltige Artikelferie "Der gegenwartige Stand der Leben-Jefu-forfdung" von b. J. holymann in der Deutschen Literaturzeitung. 27. Jahrgang 1906 Nr. 38-41 und 28. Jahrgang 1907 Nr. 9-11. Serner val, noch besonders für die messianische Frage das gusammenfaffende Werk von h. J. holymann "Das meffianische Bewußtfein Jefu. Gin Beitrag gur Leben-Jefu-Sorfchung." Tubingen 1907 und als vorzügliche Würdigung der neuesten Phase der Leben-Jesu-Forschung Adolf Jülicher "Meue Linien in der Kritik der evangelifden Überlieferung". Gießen 1906. Dgl. noch Biegler, Th., D. S. Strauf. Bb. 1. Strafburg 1908. Im übrigen sei auf die reichhaltige, in der hiftorischen Einleitung zu diesem Paragraphen angeführte Literatur verwiesen.

2. Jesus und die Philosophie des 19. Jahrhunderts.

Dal, außer den im Anfang von § 5 des 3. hauptteils genannten Werke von Pünjer, Pfleiderer, Culmann, Kuno Sifcher und Saldenberg noch: Die Philosophie im Beginn des 20. Jahrhundert. Seftschrift für Kuno Sifcher herausgegeben von W. Windelband. 1. 2. Heidelberg 1904-05; Siebert, Otto, Die Religionsphilosophie in Deutschland in ihren gegenwärtigen hauptvertretern. Cangenfalza 1906; Höffbing, Harald, Moderne Philosophen. Leipzig 1905; Buffe, Ludwig, Die Weltanschauungen ber großen Philosophen der Neugeit - Aus Natur und Geisteswelt Bd. 56. 2. Aufl. Leipzig 1905; Kulpe, Oswald, Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland - Aus Natur und Geifteswelt. Bo. 41. 3. Aufl. Leipzig 1905; Pfennigsborf, E., Chriftus im modernen Geistesleben. 10. Aufl. Schwerin 1907; Förfter, Erich, Das Christentum ber Zeitgenoffen. 2. Abdrud. Tubingen und Leipzig 1902; Braafch, A. B., Die religiösen Strömungen der Gegenwart = Aus Natur und Geifteswelt, Bd. 66. Leipzig 1905.

Kant: Sämtliche Werke ed. G. hartenstein. 1-8. Leipzig 1867-68; Gesammelte Schriften. Herausgegeben von der Königl. Preuf. Akademie der Wiffenschaften, I. Werke. II. Briefwechsel. Berlin 1900 ff. - Sifder a. a. O. Bb. 4 und 5; Paulfen, S., J. Kant. 4. Aufl. Stuttgart 1904; Chamber= Iain, h. St., J. Kant. München 1905; Kronenberg, M., Kant. 3. Aufl. München 1905; Külpe, G., J. Kant = Aus Natur und Geisteswelt. Bb. 146.

Leipzig 1907.

Sichte: Sämtliche Werfe 1-8. Berlin 1845-46, 9-11 Bonn 1834. - Sifcher a. a. O. Bb. 6; J. G. Sichtes Leben und literarischer Briefmechsel von J. h.

Sichte. 2. Aufl. Leipzig 1862.

Schelling: Sämtliche Werke. Stuttgart und Augsburg 1856—58, I. Abt. 1-10, II. Abt. 1-4; fr. W. Schelling. herausgegeben von Emil Suchs. Jena und Leipzig 1907; Sifcher a. a. O. Bd. 7.

hegel: Werfe. Berlin 1832-87, Bb. 1-19, 1. 2, insbef. Bb. 11 u. 12 Dorlesungen über die Philosophie der Religion; Das Leben Jesu ed. P. Roques. Jena 1906; Theologische Jugendschriften. Herausgegeben von H. Nohl.

- IV. Das 19. Jahrhundert (und der Anfang des 20.).
 - Tübingen 1907; Drews, A., H.s Religionsphilosophie. Jena u. Leipzig 1905; Rosenkranz, K., Das Leben H.s Leipzig 1844; Ders., H. als deutscher Nationalphilosoph. Leipzig 1870; Hanm, R., H. und seine Zeit. Berlin 1857; Sischer, a. a. O. Bd. 8.
- Schopenhauer: Sämtliche Werke ed. E. Grifebach. Leipzig 1892—93, Reclam; Fischer, a. a. O. Bb. 9; Volkelt, J., A. Schopenhauer. Stuttgart 1900.
- R. Wagner: Gesammelte Schriften und Dichtungen. 1—10. Leipzig 1907. 4. Aufl. Jesus von Nazareth. Ein dichterischer Entwurf aus dem Jahre 1848. Leipzig 1887; Schmiedel, Otto, R. W.s religiöse Weltanschauung. Tübingen 1907.
- **E. v. Hartmann:** Ausgewählte Werke. 1—13. 2. Ausg. Leipzig 1888—90; Die Selbstzersetzung des Christentums. Berlin 1874; Die Krisis des Christentums in der modernen Theologie. Berlin 1880; Das Christentum des neuen Testaments. 2. Aufl. Sachsa 1905; Drews, A., E. v. H.s philosophisches System im Grundriß. 2. Ausg. Heidelberg 1906.
- Hädel: Die Welträtsel. Volksausgabe. 221.—230. Tausend. Leipzig 1908; Bölsche, W., E. hädel. Dresden und Leipzig 1900; Paulsen, S., H. als Philosophi in "Philosophia militans". Berlin 1901 (aus den "Preuß. Jahrb." Berlin 1900); Loofs, S., Antishädel. 5. Aufl. halle 1906; Dennert, E., Die Wahrheit über E. H. u. seine Welträtsel. 5. Tausend. Halle 1904.
- Niehsche: Werke. Leipzig 1895 ff. l. Abt., 1—8, II. Abt., 1—7; Elif. Förster= Niehsche, Das Leben S. N.s. Leipzig 1895—1904, Bd. 1. 2, 1. 2; Ritschl, O., N.s Welk= und Lebensanschauung. 2. Aufl. Tübingen 1899; Drews, A., N.s Philosophie. Heidelberg 1904; Rittelmener, Fr., Fr. Niehsche und die Religion. 2. Tausend. Ulm 1904; Weinel, H., Ibsen, Björnson, Niehsche. Individualismus und Christentum. Tübingen 1908.
- Mill: Gesammelte Werke ed. Th. Comperz. Leipzig 1869, Bd. 1—12; Sänger, S., J. St. Mill. Stuttgart 1901.
- Cohe: Mifrofosmus. 1—3. 2. Aufl. Ceipzig 1869—72; Saldenberg, R., H. Cohe. Stuttgart 1901.
- Sechner; Zend-Avesta. 1—3. Leipzig 1851. 3. Aufl. Hamburg 1906; Die Tagesansicht gegenüber d. Nachtansicht. Leipzig 1879; Laßwiß, K., G. Th. Sechner. Stuttgart 1902; Dennert, E., Sechner als Naturphilosoph und Christ. Güterssoh 1902.
- Wundt: Ethik. Stuttgart 1886 und öfter; Snftem der Philosophie. Ceipzig 1889. König, Edm., W. Wundt als Pfincholog und als Philosoph. Stuttgart 1902.
- Paulsen: System der Ethit mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre. 7. und 8. Aufl. 1. 2. Stuttgart und Berlin 1906.
- Euden: Die Einheit des Geisteslebens im Bewußtsein und Tat der Menscheit, Leipzig 1888; Geistige Strömungen der Gegenwart. 3. Aufl. Leipzig 1904; Die Lebensanschauungen der großen Denker. 7. Aufl. Leipzig 1907; Der Wahrheitsgehalt der Religion. 2. Aufl. Leipzig 1905; Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. 2. Aufl. Leipzig 1907; Siebert, Otto, R. Eudens Welt- und Lebensanschauung. Langensalza 1904; Trübe, G., R. Eudens Stellung zum religiösen Problem. Erlangen 1904.

3. Jesus und die Literatur des 19. Jahrhunderts.

Außer den bekannten Literaturgeschichten von R. M. Mener, Bartels, Vilmar u. a. vgl. besonders: Th. Kappftein, Ahasver in der Weltpoefie. Mit einem Anhang: Die Gestalt Jesu in der modernen Dichtung. Berlin 1906; Frommel, Otto, Neuere deutsche Dichter in ihrer religiofen Stellung. Berlin 1902; Kalt= hoff, A. Die Religion der Modernen. Jena und Leipzig 1905; förster, Erich, Das Chriftentum der Zeitgenossen. Tübingen und Leipzig 1902; Pfennigs= dorf, E., Chriftus im modernen Geiftesleben. 10. Aufl. Schwerin 1907; Braafd. Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Leipzig 1905; Weinel, f., Ibsen, Björnson, Nietiche. Individualismus und Chriftentum. Tubingen 1908. — Sur die ChristusInrik kommt vor allem in Betracht; S. Nippold, Das deutsche Chriftuslied des 19. Jahrh. Ceipzig 1903 und Röttger, Karl, Die moderne Jesusdichtung. München und Ceipzig o. J. Sur das Chriftusdrama: Das literarische Echo. 9. Jahrg. 1906. Heft 5: W. Wolff u a., Chriftusdichtungen; Die driftliche Welt. 21. Jahrgang 1907 Ar 2: S. Philippi, Das Jesus-Drama; Die schöne Literatur, Beiblatt zum Literarischen Zentralblatt der ed. Jarnde. Leipzig. Alle Jahrgange. Über "Die neuere fatholische Chriftusbichtung" handelt B. Stein in: Die Bucherwelt. Auguft 1907. Bonn.

Sür das ungeheure bibliographische und biographische Material zu den einzelnen Autoren sei auf die bekannten Literaturgeschichten und besonders noch auf das "Handbuch zur Geschichte der Deutschen Literatur" von Adolf Bartels

verwiesen.

4. Jesus und die soziale Bewegung des 19. Jahrhunderts.

Lange, S. A. Die Arbeiterfrage. 2. Aufl. Winterthur 1870; Herkner, Heinrich, Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. 3. Aufl. Berlin 1902; Sombart, Werner, Sozialismus und Soziale Bewegung. 5. Aufl. Jena 1905; Goehre, Paul, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Leipzig 1891; Sischer, Karl, Denkwürdigkeiten u Erinnerungen eines Arbeiters. Leipzig 1903 f.; Lorenz, Ottomar, Jesus, der Heiland der Arbeiter in: Deutsch-Evangelische Blätter. Bd. 21, 1896.

Die Sozialdemokratie: Die Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen. Bd. III, 1. 2: Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Stuttgart 1897/98; Köhler, Hermann, Sozialistischen von der Entstehung des Christentums und ihre Widerlegung. Leipzig 1899; Wolkmann, Ludwig, Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion. Leipzig und Coburg 1901. — Säuberlich, Balduin, Jesus der Nazoräer und die Schristen des Neuen Testaments. Dresden 1896; Lommel, Georg, Jesus von Nazareth. Nürnberg 1897; Nieuwenhuis, Leben Jesu. Bielefeld 1893; Lütgenau, Franz, Natürliche und soziale Religion. Stuttgart 1894; Kauzkkn, Die Entstehung des Christentums in "Neue Zeit" III (1885); Engels, Friedrich, Jur Geschichte des Urchristentums in "Neue Zeit" 1894/5 Heft 1 und 2; Gunot, Nves und Lacroix, Sigismond, Die wahre Gestalt des Christentums. 5. Ausl. Berlin 1905; Losinskn, Eugen, War Jesus Gott, Mensch oder Übermensch? Berlin 1906.

Das Christusbild der Kunst im Laufe der Jahrhunderte. 🗢

- Der ev.=foz. Kongreß: Die Verhandlungen des 9. Ev.=foc. Kongresse in Berlin 1898. Darin: Martin Rade, Die sittlich=religiöse Gedankenwelt unserer Industriearbeiter.
- Sr. Naumann: Heinrich Mener-Benfen, Fr. Naumann. Seine Entwicklung und Bedeutung für die deutsche Bildung der Gegenwart. Göttingen 1904; Ders. Naumann-Buch. 4. Aufl. Göttingen 1907. Fr. Naumann, Jesus als Volksmann. 3. Jehntausend. Göttingen 1898; Ders., Asia. Berlin 1899; Ders., Briese über Religion. 3. Aufl. Berlin 1904. Eine ausführliche Kritik der "Asia" gibt Paul Rohrbach in der Christlichen Welt Jahrgang 1899.
- **W. Classen:** Christus heute als unser Zeitgenosse. München 1905. Ogl. auch die Selbstanzeige des Buches in der Christlichen Welt 1905. Ogl. auch: Heinecke, Reinhold, Jesus und seine Botschaft in deutschem Gewande. Stuttgart 1906.

5. Das kirchliche Christuslied des 19. Jahrhunderts.

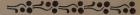
Rippold, Fr.: Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts. Ceipzig 1903; Koch, Eduard Emil, Geschichte des Kirchenlieds usw. Bd. 7. Stuttgart 1872; Kraus, Geistliche Lieder im 19. Jahrhundert. Darmstadt 1863; Hammer, I., Leben und Heimat in Gott. Leipzig 1905; Hepding, A., Julius Sturm. Ein Gedenkblatt. Gießen 1896.

Don Neuerscheinungen, die mir erft mahrend des Druds gu Geficht famen, feien noch folgende erwähnt: 1. Unfere religiöfen Ergieber. Gine Geschichte des Chriftentums in Cebensbildern, herausgegeben von B. Beft. (Jefus pon Arnold Mener.) 2 Bde. Ceipzig 1908. - 2. Cebensziele. Herausgegeben von Otto Burhellen. (Jesus vom herausgeber.) Leipzig (1908). -3. Pölter, Daniel, Das messianische Bewuftsein Jesu. Strafburg 1907. -4. Baumann, Julius, Die Gemütsart Jefu. Leipzig 1908. - 5. Bonwetich, Nathanael, Jefus Chriftus im Bewuftfein und frommigkeit der Kirche. 5. Taufend. Gr. = Lichterfelde = Berlin 1908. - 6. Deligich, Friedrich, Bur Weiterbildung der Religion. 6-10. Taufend. Stuttgart 1908. - 7. Die religiöfen Ideale der modernen Theologie. (Dgl. bef. W. Deit, Unsere Beurteilung des Dogmas.) Frankfurt a. M. und Berlin 1908. — 8. Vollers, Karl, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange. Jena 1907. - 9. Riehl, Joh., Jesus im Wandel der Zeiten. 2. Aufl. Berlin und Leipzig o. 3. Gine außerft durftige Kompilation, die nur aus Strauß und Renan ausführlichere Erzerpte enthält. Die Geschichte des Christusbildes bis zum 19. Jahrhundert wird auf gangen 24 Seiten abgetan! 10. henn, J., Jesus im Lichte moderner Theologie. Greifswald 1907.

Anhang.

Das Christusbild der Kunft im Laufe der Jahrhunderte.

Müller, Nikolaus, Christusbilder in R. E. Bd. 4⁸. Leipzig 1898; Wächtler, A., Alte und neue Christusbilder in: Deutsch-evangelische Blätter 27. Jahrgang 1902; Höhne, Wandlungen des Christusbildes bei seiner Wanderung durch die Ge-



schichte in: Der Beweis des Glaubens, 40. Bd. Gutersloh 1904; Buchner, Marie. Die Jesudarstellung in der bildenden Kunft in: Deutsche Kultur. 2. Jahrgang 1906. Leipzig; Sink, Die Chriftusbarftellung in der bildenden Kunft. Breslau 1907: Cafch, Guftav, Das Chriftusbild in der Malerei des 19. Jahrhunderts in: Monatsschrift für Gottesdienst und firchliche Kunft. 9. Jahrgang 1904. Göttingen; Mithad Stahn, Der Gefreuzigte in der Kunft in: Kunftwart. 20. Jahrgang. heft 13. April 1907; Kraus, S. X., Realencyclopadie der driftlichen Altertumer. 1. 2. Freiburg 1882-86; Derf, Geschichte der driftlichen Kunft. 1. 2. Freiburg 1896 f.; Degel, Beinrid, Chriftliche Itonographie. Bd. 1. Freiburg 1894.

Sur die altdriftliche Kunft vgl. Garrucci, Raff., Storia dell' Arte christiana. 1-6. Prato 1873-81 und de Roffi, La Roma sotteranea christiana 1-3. Roma 1864-98. Für die karolingische Zeit vgl. Ceitschub, Frang fr., Geschichte der farolingischen Malerei. Berlin 1894. Sur die romanische und gotische Kunft Michel, André, Histoire de l'Art. Bb. 1, 1. 2. 2, 1.2 Paris 1905 ff. Die Kreuzigungsgruppe in Wechselburg wird ausführlich behandelt in: Beschreibende Darftellung der älteren Bau- und Kunftbenkmäler des Königreichs Sachsen. 14. heft. Dresden 1890. Eudwig Scheibler und Carl Albenhoven haben der Kölner Malerschule ein monumentales Werk gewidmet. Cubed 1894-1902. Die neueren Kunftler find fast famtlich in den Knadfuhichen Künstler Monographien behandelt Im einzelnen sei daber hier nur noch auf folgende Werte hingewiesen: gur Giotto vgl. die Kunftler-Monographien von henry Thode; für A. Dürer außer den Werken von Thaufing, Springer und Juder vgl. besonders h. Wölfflin, Die Kunft A. Durers. Berlin 1905; für M. Grünewald vgl. fr. Bock, Die Werke des M. Grünewald = Studien zur deutschen Kunftgeschichte. 54. heft. Strafburg 1904 und D. Schu= bring, M. Gr. in: Kunstwart. 20. Jahrgang. Heft 12. München 1907; für Rubens vgl. Max Rooses, Rubens' Leben und Werke. Stuttgart 1905; für Rembrandt vgl. Carl Neumann, Rembrandt. Berlin und Stuttgart 1902. Über "Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts" gibt Cornelius Gurlitt einen vorzüglichen Überblid. Im übrigen fei auf die bekannten, jum Teil reich illuftrierten Kunftgeschichten verwiesen.





Personenverzeichnis.

Abalard 139, 142, 145 — 147, 148 — 151, 187, 195 f. Adam von St. Vittor 187, 199. Albertus Magnus 141. Alexander, Bischof von Constantinopel 83 f., 92. Alexander der Große 495. Altuin 185. Ambrosius 57, 96, 100, 109 f., 115-117. Amos 392. Amphion aus Theben 69. Anselm von Canterbury 138—145, 186, 195. Antiochus Epiphanes 392. Antipas 392. Antoninus Pius 37, 48. Apologeten 36-43, 48f., 66, 75. Apollinaris von Caodicea 95 f. Arion 69. Aristides 36-38. Aristoteles 141. Arius 81—93, 95, 125. Arndt, Ernst Morit 457, 471f. Arndt, Johann 262f., 267 - 269. Arnold, Edwin 467. Arnold, Gottfried 233, 264. Arnold von Brescia 151. Arthur, König 427. Athanafius 60, 75, 81—93, 317. Athenagoras 37. Augustin 57, 97, 99—108, 140, 165 ff., 213, 250. Autolnkus 37.

Bahrdt 326, 361. Baldensperger 365 f., 372, **389—391.** Bardesanes 108 f. Barth, Ş. 372, 415. Basilius von Cäsarea 93. Bauer, Bruno 372, 436, 528.

Baumann 463. Bauer, S. Chr., 363, 366. Bebel 528. Beda Venerabilis 110. Behringer, Edmund 467. Bengel, J. A. 264. Bernhard von Clairvaux 139-141, **147-150**, 151, 166, **170-174**, 187, 196-198, 213, 263f., 384, 511. Berthold von Regensburg 153, 188. Benfchlag, Willibald 370f. Björnson 461. Blanc, Serd. 467. Böhme, Jakob 340. Bonhoff, Carl 371. Bonaventura 154, 163. Bonifatius 126. Bonifaz VIII. 154. Bouffet 366, 371f. Bruno, Giordano 533. Buddha 415, 427 f., 431 ff., 463, 465, 467.

Calvin 215, 226-232. Campanella 533. Carlyle 467, 469, 525-527. Celsus 43-48. Chamberlain, H. St. 415, 417, 431-434, Chlodwig 125. Chubb, Thomas 277, 290-293. Cicero 100, 102, 295. Classen, Walther 530, 538-540. Clemens von Alexandrien 66-74, 75, 109, 112f. Coelestin 95. Columba 126. Confucius 295. Unprian 100. Cyrill 95-98.

Daab, Friedrich 371.
Dach, Simon 339.
Damiani, Petrus 186, 194f.
Dante 186.
Denck, Hans 233f., 238—241.
Descartes 278f.
Dieterich 366.
Dillmann 365.
Dionnsius, Areopagita 165, 167.
Diosfur 96.
Dippel, 264.
Dominitus 153.
Droste-Hülshoff, A. 467, 484—486.
Dulf, A 460.
Duns, Scotus 141f.

Eber, Paul 339.
Ebner-Eschenbach, M. von 459.
Edart, Meister 166—168, 175—180, 235.
Edermann 334s.
Edeling 236.
Eichert, Franz 467.
Engels, Fr. 533.
Ephräm 109.
Epitur 295.
Euden 418, 452—456.
Euripides 47.
Eusebius von Cäsarea 92.
Eusebius von Nikomedien 85.
Euthches 96, 215, 261.

\$edner 417f., 444—446. Sedderfen 463. Sénélon 459. Seuerbach, Cudwig 416, 436, 458. Sichie 362, 413, 420—422. Slavian 96f., 102. Sleming, Paul 339. Sontane, Th. 459. Soz 295. Franz von Affifi 150ff, 154—157, 249f., 384, 439, 529. Sranck, Johann 340 348f. Sranck, Sebaftian 233, 235 f., 242—246. Franck, A. H. 264, 341, 350 f. Freiligrath 458.
Frenssen 464, **505—507.**Frenssen 459.
Frentag 459.
Friedrich der Große 280.
Frommel, Otto 371.
Fulbert von Chartres 194.
Furrer 370.

Geibel, E. 459. Gellert 341, 357f. Gerhoh von Reichersberg 188. Gerof 341, 544ff. Giotto 153. Goehre 528f., 533. Goethe 316ff., 328-333, 396, 484. **Боезе** 284. Gotthelf 458. Gregor der Große 110, 121f. Gregor von Nazianz 93, 109, 113f. Gregor von Nyssa 93. Gregor von Cours 110, 126. Greiner 463. Groot 170. Gunkel 366. Guttow 457, 476 f. Gunot, Nves 528.

Hadrian 48. haedel, 44, 416, 436-438, 465. halbe 461. hamann 315, 321-323. hartmann, E. von 416, 434—436. Harnad 57, 97, 166, 366, 369-371, 400-401. hase 365, 371, 449 f. hauptmann, G. 462. hebbel 458, 460, 479-482. hegel 362, 414, 423-425. heermann, Johann 339. Heine 457, 459, 474-476. Heitmüller 366. Helle, S. W., 466, 513f. Heliand 126—136. Hensel, Luise 467. Heraklit 30, 37.

herbert von Cherburn 275f. herder 315ff., 323-326. Hermann, Nikolaus 339. herwegh 458. heß, Wilhelm 371. hetzer, Ludwig 233f. hense 459f., 483f. Hilarius von Poitiers 109. Hilgenfeld 365. hobbes, Thomas 276. hof, Nikolaus von 339. holymann, h. 363, 369. holymann, O. 369ff. Hosius von Coduba 92. hrabanus Maurus 185f., 190f. hugo von St. Viftor 166. hühn, Eugen 371.

3bsen 460 f., 468, **493—496**. Ignatius von Antiochien 56 f., 87, 94. Ignatius von Conola 248—250, **250** bis' **254**.

Innocenz III. 141.

hus 170.

Irenaus 50, 56-59, 66, 87, 94, 294.

Jacopone da Todi 153 f., 158—162. Jansen 250. Jerusalem, J. Fr. W. 281, 304—306. Jesuiten 235, 248—250. Jesus 3—12.

Jea, das Buch 53—55.

Johannes, das Evangelium **30—36**, 53, 77, 79, 80, 101, 316 f., 334, 362, 364 f., 367 ff., 398.

Johannes, die Offenbarung des 26-30, 108, 111.

Johannes, der Täufer 5 ff., 9, 11, 32, 304, 309, 364, 367, 392 f., 400, 410, 462, 476, 481 f.

Josephus 294, 528. Judas 9, 10, 310, 462.

Julian 93, 493—496.

Jülicher 369, 371, 402-405.

Jung-Stilling 317.

Justin 36ff., 48, 108.

Justus von Tiberias 294. Justinian 98.

Kahlenberg, H. von 464, **501**—**502**, 530.

Kalthoff, A. 372, 409—412, 417, 436 ff., 528.

Kant 318, 338, 413 f., 418-420.

Karl Eugen 318.

Karl der Große 126, 138, 185.

Karl der Kahle 186.

Katharer 151.

Keller, Gottfried 458f.

Keller, Ludwig 233.

Keim, Th. 365, 386-388, 449.

Kerner, J. 457.

Ken, Ellen 465, 511-513.

Kenmann 339f.

Kierkegaard 408, 468f., 522-525.

Klettenberg, Frl. von 317, 329.

Klopstod 314ff., 319-321, 347, 406.

Knapp, A. 540 ff.

Körner, Th. 457.

van Koetsveld 371.

Konstantin 92 f., 151. Kralik 467.

tituiti 401

Kreger 464, 499-501, 530.

Kroepelin 467.

Cacroix, S. 528.

Lagerlöf 466.

Cavater 285, 316ff., 326-328, 330

bis **332**, 457.

Leibnig 278ff., 301-304.

Ceusing, Elise 481.

Ceo I. 57, 96f., 102.

Ceonidas 297.

Leffing 281—285, 311—314, 316, 326,

413.

Limprecht 329.

Lode 276, 281, 285—288.

Cöffler 463.

Commel 527.

Coofs 416.

de Coosten 372.

Cofinstn 528, 533-535.

Cohe 417 f., 443—444.

Lucian 82 f., 92.

Lucretius 295.

Ludwig der Deutsche 186.

Ludwig der Fromme 126.

Ludwig, Otto 458, 460, 482 f.

Luther 110, 211—213, 216—224,
232 ff., 256 ff., 273 f., 315, 334, 338 f.,
341—344, 456, 463, 484.

Mahomet 303. Marcian 96. Marcion 59, 61f. Marx, Karl 533. Matthesius, Johann 339. Mehlhorn, Paul 371. Melanchthon 213f., 224f., 256f. Mendelssohn 282. Menno Simons 233. Merswin 169. Mener, C. S. 458f., 486f. Mill 417, 441f. Möller 489. Mofes 14, 32, 35, 42, 72, 79, 82, 280, 299, 301 ff., 308, 322, 476, 535. Münger, Th. 477. Mustiker, katholische 165-185, 189, 204-206, 249f., 261ff. Mnstiker, protestantische 232ff.

Maumann, Fr. 529f., **536**—**538**.

Neander, August 363.

Neander, Joachim 341.

Nestorius von Constantinopel 95f., 215, 235, 261.

Neumann, Arno 371.

Nicolai, Philipp 339.

Niehssche 417, **438**—**441**, 465, 509.

Nieuwenhuis 527.

Nisolaus von Basel 69.

Ninc 371.

Nippold, Fr. 541.

Notker der Stammler 186, **192** f.

Novalis 457, **469**—**471**.

Ötolampad 234. Oldenberg 415. Opih 339.
Origenes 44, **74**-**81**, 88, 95, 98, 108, 165 f.
Ofiander 234.
Offian 317.
Otfried 127, **136**—**138**.

Otto, Rudolf 371. Pandera oder Panthera 45, 295, 437. Pascal 250, 254-256, 459. Paul von Samosata 82 f. Paulinus 85. Paulsen 416, 418, 449—452. Paulus 13f., 17-26, 31, 77, 79f., 101, 106 f., 301, 307, 316 f., 361, 402, 408, 411. Peabody 371. Petersen 264. Petrus 8, 10, 12 f., 15 f., 21, 79, 367 ff., 404, 463, 483. Pfannschmidt 509. Pfleiderer, O. 366, 371, 416. Philo 31, 294, 528. Photinus 104. Pilatus 10, 15, 43, 66, 311, 392, 404. Plato 30, 41, 167, 295, 297, 405, 481. Plinius 108, 528. Polenz, W. von 460, 487f. Polykarp 56. Prageas 59-65, 93. Promus 437 f. Prudentius 109, 117—119. Prut 458. Pulcheria 96.

Raabe, W. 459.
Rabe, M. 529, **530**—**532**.
Rasmuffen 372, **408** f.
Ratpert 186.
Refa 12.
Ref, J. H. 283 f.
Reimarus 281 ff., **306**—**310**, 316, 361, 427.
Reithenstein 366.

Pythagoras 477.

Dersonenverzeichnis.

Renan 363f., 380—385, 416f., 436, 439, 449.

Reuter, Frit 459.

Richard von St. Viktor 166.

Riehl, W. H. 459. Ringseis 467.

Rinkart 339.

Rift 339. Ritschl 263.

Rosegger 464, 502-505.

Rousseau 278, 296—298.

Rüdert 457, 472.

Säuberlich 527.

Sallet, Fr. von 458, 478 f.

Salus 466.

Scheffler 340, 349 f.

Schell 341, 406—408.

Schelling 413, 422f.

Schenkel 364.

Schenkendorf 457, 473.

Schiller 318f., 335—338, 484, 541.

Schlaf, Johannes 465, 509 f.,

Schleiermacher 285, 361 f., 373 f., 456, 540.

Schmidt, P. W. 369f.

Schmiedel, Otto 372. Schmiedel, Paul Wilh. 372.

Schnehen, W. von 416.

Scholastik, katholisch 138—151, 212 f., 283.

Scholaftik, protestantisch 256-261.

Schopenhauer 415, 417, 425—427, 432.

Schrempf 469.

Schrenk 341.

Schürer 365.

Schultze, Th. 534f.

Schumann 283.

Schwab, G. 457.

Schweitzer, Albert 363, 372.

Schwendfeld 235.

Sedulius 110, 119f.

Seeber 466. 514-517.

Seneca 295.

Servet 236.

Sendel, R. 415.

Shakespeare 317.

Socinus 237f.

Socrates 37, 40, 278, 295, 297f., 326,

477, 481, 484. Soden, H. von 372.

Spee, Sr. 340.

Spemann, Franz 466.

Spener 263f., 341.

Speratus, Paul 339.

Spielhagen 459.

Spinoza 278f., 298-301, 413, 533.

Spitta, Philipp 540f., 542-544.

Stalfer 370.

Stier, Rudolf 540.

Stirner, Mag 416.

Stöder 529.

Storm 459, 492.

Strauß, D. S. 362ff., **374—380**, 416,

427, 436, 449, 457. Sturm, J. 540f., 544.

Sudermann 462, 497—499.

Suetonius 528.

Sufo 168f., 182—185.

Snnefius 109, 114f.

Tacitus 528.

Tatian 37.

Tauler 168, 180—182, 235, 261, 264.

Tersteegen 341, 355-357.

Tertullian 57, 59-65, 66, 93f., 96, 100, 108.

Theodorich 125.

Theodosius 93.

Theodulf 185, 190.

Theophilus v. Antiochien 37.

Thomas v. Aquin 141 f., 151, 154, 163 f., 166.

Thomas v. Celano 153, 157f.

Thomas a Kempis 170, 261, 264.

Tindal 276 f., 288—290.

Toland 276.

Tolftoi 467ff., 520—522.

Tutilo 186.

Mechtrit, Fr. v. 481. Uhde 530.

いよういよういと 577 セラン マイン マーベー Pfannmüller, Chriftus.

personenverzeichnis.

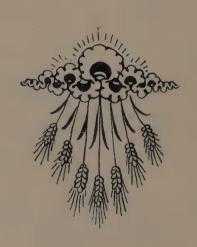
Uhland 457, 541. Ulfila 125. Ullmann 363. Ufener 366.

Daldes 151 f.
Dalentin **50—52.**Denantius Fortunatus 110, 120 f., 126.
Denturini 361.
Dinet, A. 459.
Dollmar 528.
Doltaire 277 f., **293—296**, 416.

Wagner, Richard 415, 417, **427—430**, 460.
Walafried Strabo 186, 191 f.
Walden, Arno von 467, **489—492**.
Weinel 366, 371.
Weifer 462.
Weiß, Bernhard 370.

Weiß, Johannes 366, 371 f., 396—400.
Weiße, Chr. H. 363.
Weizsäcr 366.
Wellhausen 365 f., 369, 392—396, 398.
Wendland 366.
Wernle 371.
Widmann, J. V. 467, 517—520.
Wiklif 170.
Wilbrandt, Adolf 461, 496 f.
Wilde, Oskar 465, 507—509.
Wilhelm von Occam 142.
Wolff, Chr. A. 279 f.
Wolfmann, E. 528.
Wrede 367, 369.
Wundt 418, 446—449.

Jinzendorf 263f., 269—275, 317, 341, 353—355, 457, 466, 541. Joroafter 295, 477. Jwingli 213—215, 225—226.



THEOLOGY LIBRARY CLAREMONT, CALIF.



Jeius der Chriitus

Bericht und Botschaft in erster Gestalt

Dr. fritz Resa

Oberlehrer am Realgymnasium in Grunewald

IIV u. 111 S.I 8. 1907. Fart. M. --. 80

In zweifarbigem Drud mit Buchschmud. In Geschenkband geb. M. 2.60

Jum Schulgebrauch erschien als Sonderdruck der zweite Teil "Die Botschaft" unter dem Titel: Das Reich Gottes. [IV u. 47 S.] 8. 1907. geh. M. — .40

Den zahlreichen Darstellungen der Geschichte und Lehre Jesu, "wie wir ihn heute sehen", wird in der vorliegenden Schrift der wohlgelungene Dersind gegenübergestellt, die Quellen selbst reden zu lassen. Mancher wird zu schon in dem Bestreben, statt der unvermeidlich individuell gefärbten, in mannigsachen Puntten start voneinander adweichenden Aufsassungen der einzeltene sich eine unmittelbare Kenntnis aus erster hand zu verschaffen, zur Bibel gegriffen, aber sie vielleicht ebenso schnell enttäuscht wieder besiehte gelegt haben, weil er, was er suchte, mit so viel Überwucherung und Weiterbildung verbunden sand. So gatt es, auf Grund geschichte gelegt haben, weil er, was er suchte, mit so viel Überwucherung und Weiterbildung verbunden sand. So gatt es, auf Grund geschichte Ergebnisse der wissenschaftlichen Sorschung die Gvangelien auf ihren ältesten Bestand, auf ihre ursprüngliche Einfach eit urräuszusschlich er schlichte der meist verschiedenen Lesarten einer Geschächte vermussich erte und allein richtige festzustellen, und statt der oft abweichenden Sormen eines Spruckes die Ursorm auszusschlich und so er sen gestossen. Dies wird in besonnener Weise von dem Derschlichen Sormen eines Spruckes die Ursorm auszusschlich und so der en eine gestossen. Die überzeitung kehrt im engsten Anschlich aus Eutseten übersiehen Anhang gibt Ausschlich und entstellt und bestehen Anhang gibt Ausschlich und kehrt. Ein auszührlicher Anhang gibt Ausschlich und kehrt.

"Man kann das Bücklein dem Laien warm empfehlen; auch für Schule und Jugend ist es recht geeignet. Es ist der Versuch eines Lebens Jesu und seiner Lehre in der Form eines wissenschaftlichen Bibelauszuges. Auf Grund der historischen Forschung werden in einem ersten Teil die Umrisse einer Geschächte Jesu stizziert und im zweiten die von ihm überlieferten Worte und Gleichnisse gegeben. Ein Vorzug dieser Broschüre schein mit in der übersichtlichen Anordnung des Stoffes zu liegen. Alles Wissenschaftliche ist in einem Anhang zusammengestellt und stört die Lettüre nicht. Es empsiehlt sich, diese Anmerkungen recht zu benußen. Sie ersehen einen Kommentar und sühren in Einzelheiten der theologischen Wissenschaft zu benußen. (Die Kilfe.)

"Die Eigenart des vorliegenden Buches ist die ruhlge Objektivität, mit der der Dersfasser hinter den Stoff zurückritt oder zurückzutreten scheint. Resa bietet wirklich ein Bild der gegenwärtigen Forschung." (Bestische Landeszeitung.)

".... Sür den Religionsunterricht ein nügliches hilfsmittel, von allgemeinem Interesse." (Evangelische Preiheit.)

"Das Buch macht in seiner äußeren Form wie in seinem inneren Gehalt einen recht angenehmen Eindruck; es ist auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut, will aber ber frommen Erhebung dienen. . . Ohne Angabe der Kapitel und Verse erzählt er messt im Anschluß an Luthers Ubersegung in kleinen mit Überschriften versehenen Stüden fret von Ubermalung und Jusa das, was die Zeugen seiner Zeit von Jesus berichten; das zeitzeschäckliche Gewand wird bei dieser Darstellung doch so durchsichtig, daß wir mit unseren Denken und Empsinden die Wirtlickseit erkennen mögen. . . Was aber diese Darstellung besonders gefällig macht, ist, daß Verfasser, wo der Heiland nach dem Urtert ohne Iwesselsen gebundener Rede oder in Strophen gesprochen hat, dies im Druck durch Dersadtellung deutlich macht. Die so klar hervortretende kunstreiche Form wirtt bestrickend; es will einem seen als od der Inhalt dadurch ein neuer geworden; da merken wir so recht, daß wir im Lande der Dichtung und der Wahrheit stehen. Das saubere, tressssschaft gewindstellen.)

WE ARE MEANT AND SINGE

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

... Hus Natur und Geisteswelt".

Sammlung wissenschaftlich = gemeinverständlicher Darstellungen.

Teder Band geh. M. 1 .- . in Leinwand geb. M. 1.25.

In erschöpfender und allgemein=verständlicher Behandlung werden in abgeschlossen Banden auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Darstellungen wichtiger Gebiete in planvoller Beschränkung aus allen Zweigen des Wiffens geboten, die von allgemeinem Interesse sind und dauernden Nuken gemähren.

Erschienen sind 210 Bande aus den verschiedensten Gebieten, u. a .:

Die Gleichniffe Jefu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen

Derständnis der Evangelien. Don Lic. Professor H. Weinel. 2. Auflage. "Wie wir in diesen Dichtungen hineinschauen können in die große, glühende Seele Jesu, in ihr ureigenes Erleben, wie wir hier den Propheten und Dichter kennen lernen, der alles, das er aufnimmt, zu etwas Neuem zu machen weiß, das ihn selbst widerspriegelt, der das kinstlerische Kußere in den Dienst des großen Inhalts stellt, das wird in tnappen Tügen so dargestellt, daß man das eigene Nachempsinden des Kutors spürt." (Cheologische Rundschau. VII. Jahrg. Heft 5.)

Wahrheit und Dichtung im Ceben Jesu. Von Dr. P. Mehlhorn.

Will zeigen, was von dem im Neuen Cestament uns überlieferten Eopen Zeiu als wirflicher Tatbestand sestzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätz, nach denen die Scheidung des geschichtlich Claubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Oolsziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Knalpse an den wichtigsten Stoffen des biblischen "Ceben Jesu".

Jesus und seine Zeitgenossen. Geschichtliches und Erbauliches.

Don Paftor K. Bonhoff.

Don Paltor K. Bonholl.

"Unter den zahlreichen Büchern und Schriften über den geschäcklichen Jesus, die in den Lepten Jahren an die Öffentlichteit gegeben wurden, darf das Büchlein von Bonhoff besondere Beachtung beanspruchen... Jedesmal hebt der Derfasser im engen Anschluß an die Stellungnahme Jesu die hieraus sich ergebenden Grundsätze und Richtlinien sür das religiöse Bewasteien mit seinem Geschloft was Wesentliche, Ewige der Person und Derkündigung Jesu heraus. Der Erfolg seiner Methode ist ein doppetter: aus ihrer Zeit wächst die heilandsgestalt hervor, ebenso groß in ihrer geschichtlichen Bedingtheit als in dem, wodurch sie Ausgangspunkt und treibende Kraft einer neuen Zeit wird. Andererseits aber wird gezeigt, wie in Jesus überhaupt die Elemente der Menschheitsreligion zum mindesten in ihren Keimen gegeden sind, und daß auch für das Sehnen unserer Zeit die Erfüllung nicht sowohl in einem "Wer Jesus hinaus", als vielsmehr in einem "Ciefer in ihn hinein" liegen wird." (Die christliche Welt. 1906. Nr. 22.)

Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Divisionspfarrer Aug. Pott. Mit 8 Tafeln.

Will in die das allgemeine Interesse an der Tertfritst bekundende Frage: "If der ursprüngliche Text des Reuen Testaments überhaupt noch herzustellen?" durch die Erörterung der Derfäsiedenschetten des Tuthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehnen) und seines Derhältnisse zum heutigen (deutschen), derichtigten" Text einführen, den "ältesten Spuren des Textes nachgehen, eine "Einführung in die handschriften", wie die "ältesten Übersehungen" geben und in "Theorie und Praxis" zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charafteriftiten. Don Professor Dr. J. Geffden.

Tistien. Don Projessor Dr.). Gessammung im alten Christentum und von seineren Kraft und verschafts so no ber Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafts so ein Derständnis für die ungeheure und vielseitige welthisorische kultur: und religionsgeschichtliche Bewegung.

.... Wir haben den Eindruck gewonnen, daß der Dersasser, so wie er die Örtlichseiten zum Teil aus eigener Anschaung schildert, auch die Literatur und die Quellen genau kennt. Seine Kritist der Quellen, im einzelnen vielleicht zu schart, ist im ganzen berechtigt, zumal sie sich mit echter Pietät verbindet. So vermag der Versasser mit seiner schönen Darstellungskunst auschaultsche Bilder zu zeichnen, die dem ausmerksamen Leser einen Einblick in die Wirtlichseit sener entscheidungssichweren Zeit gewähren." (Zeitschrift für evangelischen Religionsunterricht. 16. Jahrgang. Ur. 3.)

.. Hus Natur und Geisteswelt".

Jedes Bändchen geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25.

Palästina und seine Geschichte. Von Prof. Dr. H. v. Soden. Mit 2 Karten, 1 Plan von Jerufalem u. 6 Anfichten des Heiligen Candes. 2. Aufl.

"... Ein herrliches Buch! Auf Grund seiner frischen Reiseindrücke schildert der Derfasser in äußerst plastischer und ansprechender Weise das heilige Land und seine Geschichte. Man mertt es der Darstellung überall an, daß sie auf dem seiten Grunde wissenschaftlicher Forschung aufgebaut ist. Das Buch, ein Doltsbuch im besten Sinne des Wortes, ist auch für den Religionsslehrer von hohem Wert." (Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht. 28. Jahrgang. Nr. 19.)

Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Prof. Dr. fr. Giesebrecht.

"... Jedem, der sich heute über die zentralen hauptfragen der alttestamentlichen Religionsgeschichte orientieren will, seien Giesebrechts "Grundzüge" durchaus empfohlen. Der warme religiöse Con und das feine theologische Derständnis für die alttestamentliche Ideenwelt in ihrer Itelstrebigseit auf das Christentum hin wird nicht versehlen, dem frisch und sebendig geschriebenen Büchlein Freunde auch in den Kreisen derer zu erwerben, die in manchem Dunkte, sei es zentraler oder peripherischer Art, anders densten als der geschächte Derfasser. (Theologisches Literaturblatt. 1904. Nr. 43.)

Cuther im Lichte der neueren Sorschung. Ein kritischer Bericht. Don Professor Dr. H. Boehmer.

Derjucht, durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Tuthers Ceben und Wirten zu geben, die Personlichkeit des Resormators aus ihrer Seit heraus zu ersassen, sie Resormators aus ihrer Seit heraus zu ersassen, und gibt so nicht nur ein psichologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessands Kulturgeschichte.

Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Prof. D. H. Boehmer. 2. Aufl.

Ein Bücklein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Dersuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitensmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Zesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenschaate usw. handelt.

Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Don Superintendent D. A. H. Braafch.

"Das Buch erfüllt vortrefslich den Sweck, Nichttheologen in das Derständnis der mitseinander tämpfenden religiösen Richtungen der Gegenwart einzusühren. Braasich tut dies, indem er hauptsächlich eine Kirchengeschichte des P. Jahrhunderts gibt, die er unter den Gesichtspuntd des Kampfes zwischen den verbe der Vergangenheit (Orthodorie, Pietismus, Rationalismus) und den neu auffommenden Mächten stellt." (Theologische Literaturzeitung. 1905. Nr. 10.)

Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rüchlick von Dr. A. Pfannkuche.

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturertennen in den Naturreligionen schilbert der Derfalser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Sorael, um dann zu zeigen, wie aus der Derschwisterung beider jene ergreisenden Konslitte erwachsen, die sich bessonders an die Namen von Kopernisus und Darwin knüpfen.

Ceben und Cehre des Buddha. Don Prof. Dr. Rich. Pischel.

"In fnapper und schlichter Darstellung bietet dieses auf umsassenssischen Gelenslandeit beruhende und durchweg auf die Originalqueilen gegründete kleine Buch Pischels alles Wesentliche und sir weitere Kreise Wissensterie über Buddhas Leben und Lehre. . . . Schon dadurch würde Pischels Arbeit eine höchst willkommene Ergänzung zu Oldenbergs Wert sein. Aber sie ist nicht bloß eine neue Behandlung des Buddhismus von anderen Gesichtspunkten aus und mit weiter gestehen Tiechen, sondern sie bietet — und darin liegt hauptsächlich ihre wissenschaftliche Bedeutung — eine wesenkliche Bereicherung der geschichtlichen Erkenntnis." (Deutsche Literaturzeitung. 1906. Nr. 50.)

TEIL I Abt. IV

DIE CHRISTLICHE RELIGION

MIT EINSCHLUSS DER ISRAEL.-JÜD. RELIGION

[X u. 752 S.] Lex.-8. 1906. geh. M. 16.-, in Leinwand geb. M. 18.-

Auch in zwei Hälften:

I. Geschichte der christlichen Religion. geh. M. 9.60, geb. M. 11.—
Inhalt: Die israelitisch-jüdische Religion: J. Wellhausen. Die Religion
Jesu und die Anfänge des Christentums bis zum Nicaenum (325): A. Jülicher.
Kirche und Staat bis zur Gründung der Staatskirche: A. Harnack.
Griechisch-orthodoxes Christentum und Kirche in Mittelalter und Neuzeit: N. Bonwetsch. Christentum und Kirche Westeuropas im Mittelalter:
K. Müller. Katholisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: F. X. Funk.
Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit: E. Troeltsch.

II. Systematische christliche Theologie. geh. M. 6.60, geb. M. 8.— Inhalt: Wesen der Religion und der Religionswissenschaft: E. Troeltsch. Christlich-katholische Dogmatik: J. Pohle. Christlich-katholische Ethik: J. Mausbach. Christlich-katholische prakt. Theologie: C. Krieg. Christlich-protestantische Dogmatik: W. Herrmann. Christlich-protestantische Ethik: R. Seeberg. Christlich-protestantische praktische Theologie: W. Faber. Die Zukunftsaufgaben der Religion u. d. Religionswissenschaft: H. J. Holtzmann.

TEIL I Abt. III, 1

DIE ORIENTALISCHEN RELIGIONEN

[VII u. 267 S.] Lex.-8. 1906. geh. M. 7.-, in Leinwand geb. M. 9.-

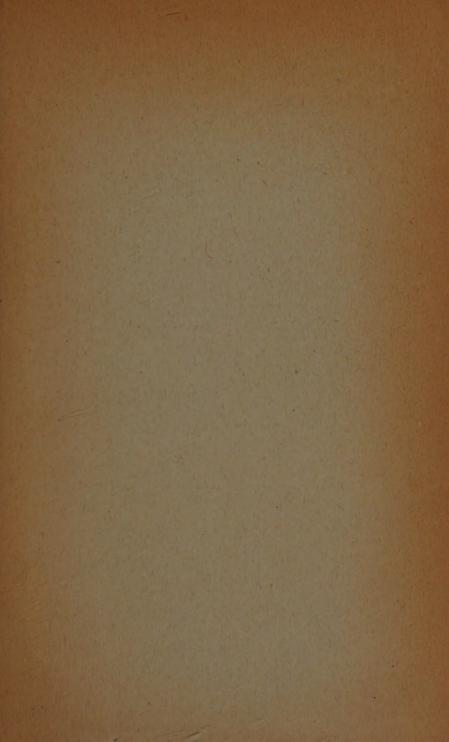
Einleitung: Die Anfänge der Religion und die Religion der primitiven Völker von Edv. Lehmann

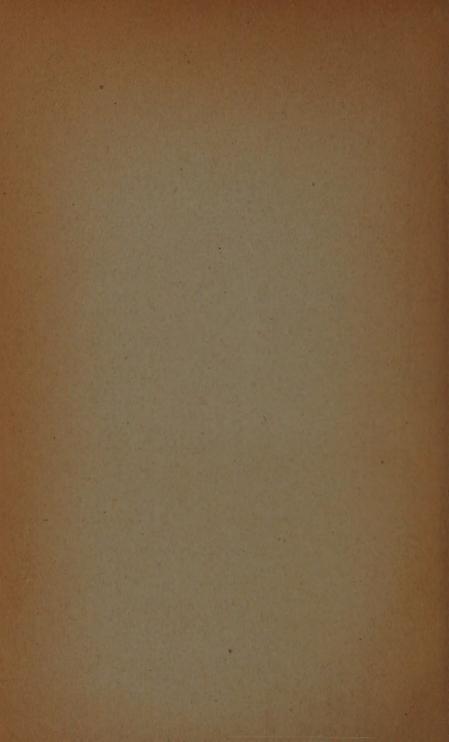
I. Die ägyptische Religion von Adolf Erman.
II. Die asiatischen Religionen:

Die babylonisch-assyrische Religion: C. Bezold. Die indische Religion: H. Oldenberg. Die iranische Religion: H. Oldenberg. Die Religion des Islams: I. Goldziher. Der Lamaismus: A. Grünwedel. Die Religionen der Chinesen: J. J. M. de Groot. Die Religionen der Japaner: a) Der Shintoismus: K. Florenz, b) Der Buddhismus: H. Haas.

Probeheft und Spezial-Prospekt (mit Auszug aus dem Vorwort des Herausgebers, der Inhaltsübersicht des Gesamtwerkes, dem Autoren-Verzeichnis und mit Probestücken aus dem Werke) umsonst und postfrei vom Verlag.

VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG UND BERLIN





BT 198 P485 Pfannmüller, Gustav, b.1873.

Jesus im Urteil der Jahrhunderte; die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart. Leipzig, Teubner, 1908.

vi, 577p. 22cm.

Includes bibliographical references and index.

1. Jesus Christ--History of doctrines. I. Title. CCSC/mmb

72847

